

Bibliothek der Kirchenväter.

Auswahl

der
vorzüglichsten patristischen Werke
in
deutscher Übersetzung,

herausgegeben unter der Oberleitung

von

Dr. Valentin Thascher,

ordentlichem öffentlichen Professor der Theologie an der Universität München,
Direktor des Georgianischen Altklassenseminars, bish. geistlichen Rath u. c.

Leipzig.

Verlag der Jos. Köfeler'schen Buchhandlung.

Ausgewählte Schriften

des

heiligen Hieronymus,

Kirchenlehrers,

nach dem Urtexte übersezt

von

Peter Leipelt.



Zweiter Band:



K e m p t e n.

Verlag der Jos. Köfeler'schen Buchhandlung.

1874.



Sagiographische Schriften

des

heiligen Hieronymus.



Einleitung.

Diese dritte Abtheilung von Schriften des hl. Hieronymus, die Lebensskizzen historischer heiliger Personen umfassend, bietet insofern ein besonderes Interesse für den Leser, als sie ihm über den Ursprung, über die in den damaligen Zeitverhältnissen liegenden äusseren Veranlassungen und begünstigenden Umstände, ferner über die innerlich wirkenden Triebfedern, sowie über das Ideal des christlichen Einsiedler- und Mönchslebens und endlich über die Art und Weise in prägnanten Zügen Aufschluß gibt, wie diese tief christliche Idee, die auf das christliche Leben aller Zeiten von dauern- dem Einflusse geblieben ist, bei den Christen jener Zeit thatsächlich sich ausgeprägt und dargestellt hat. Die Liebe zur Einsamkeit und die Hinneigung zum verborgenen Leben liegt eigentlich im tiefsten Wesen des Christenthums begründet, hat aber nach den jeweiligen Zeitverhältnissen verschiedene Phasen und Gestaltungen angenommen. Der wesentlichste Zweck des christlichen Lebens ist, den Menschen durch Selbstheiligung zur möglichst höchsten sittlichen Verähnlichung mit Gott hinzuführen. Gott aber hat sich in allen Thatfachen der Offenbarung und in allen Veranstaltungen zum Heile der Menschen als einen verborgenen und aus der Verborgenheit herauswirkenden Gott kund gethan und daher auch seiner wahr-

ren Religion diesen Charakter aufgebracht. Um alles Andere zu übergehen, sehen wir ja in der Person des Gottmenschen, des Gründers des Christenthums, die verborgene Gotttheit in der angenommenen sichtbaren menschlichen Natur die Erlösung wirken, sehen die verborgene göttliche Vollkommenheit in der sichtbaren menschlichen Natur, durch die hypostatische Vereinigung dieselbe emporhebend und vergöttlichend, der Menschheit ein vollkommenes Vorbild ihres zu erstrebenden sittlichen Zieles vor Augen stellen. Wie daher der gottmenschliche Erlöser selbst dreissig Jahre in der Verborgenheit vor der Welt gelebt und sich auch während seiner öffentlichen Lehrthätigkeit immer wieder gern in die Verborgenheit und innigste Gottvertrautheit zurückgezogen und in derselben die Kräfte für die Vollendung seines Werkes gleichsam gestählt hat, wie er ferner durch vielfältige Aussprüche diesen selben innerlichen Geist in seinen Schülern zu erwecken bestrebt war, so hat sich dieser Geist der Liebe zum zurückgezogenen und verborgenen Leben auch in der Kirche seiner Gläubigen als eine beständige Eigenthümlichkeit erhalten und fortgesetzt und eigentlich alles Große und Erhabene im Christenthume bewirkt und gefördert. Denn immer sind zu allem Großen in der Kirche in der Verborgenheit und Zurückgezogenheit die ersten Gedanken erwacht, die ersten Keime gelegt worden, und es hat von daher meist seine belebende Kraft gezogen. Insbesondere hat dieser Geist der Hinnegung zum verborgenen Leben in seiner letzten und höchsten Entwicklung das Einsiedler- und Mönchsleben, diese völlige Abschließung vom lauten Weltgetümmel, um Gott allein und ganz zu dienen, naturgemäß aus sich herausgeboren, welches das christliche Leben nach seinem höchsten Ideale d. h. nach den Räthen der evangelischen Vollkommenheit und gänzlichen Gottangehörigkeit und damit die sorgfältigste Pflege jenes verborgenen heiligenden Gottesfeuers sich zur Aufgabe gestellt hat, welches der Gottmensch als das Prinzip sittlicher Erneuerung und Erhebung in die Welt gebracht hatte. Gerade dadurch aber übt das Mönchsleben und hat es einen so gewaltigen Einfluß auf

das ganze Leben und Streben der Gläubigen zu allen Zeiten ausgeübt.

So findet also das Mönchsleben im tiefsten Wesen des Christenthums seine Begründung und die vollste Berechtigung seines Bestehens für alle Zeiten. Es ist eine der schönsten Blüthen desselben, mag man noch so laut auf einzelne menschliche Auswüchse daran hinweisen. Es würde dem Christenthume etwas Wesentliches an seiner Schönheit, Vollkommenheit und Erhabenheit fehlen, wenn es nicht das Mönchsleben mit seinem heiligen Feuer der Begeisterung für alles Göttliche und Heilige aus sich herausgestaltet, und wenn dieses nicht der versinkenden Welt beständig ein Vorbild vollkommenen Lebens und idealen Strebens nach Heiligkeit im Großen und Ganzen vor Augen gestellt hätte. Als solches Mittel der Selbstheiligung und sittlichen Vervollkommenung und durch diese Selbstheiligung als gährenden Sauerteig für die Heiligung der übrigen Welt faßt der hl. Hieronymus, der ein geschworener Feind aller Halbheit war, nun das Einsiedler- und Mönchsleben in seinen Schriften auf, ja vielleicht in etwas zu übertriebener Begeisterung dafür als das einzige und ausschließliche Mittel, wozu ihn freilich die verzweifeltsten Zustände der damaligen verkommenen Welt verleiteten, und sucht, wo er nur kann, mit einem heiligen Ungestüm dafür zu begeistern und dessen Vorzüge, Glückseligkeit und Gottwohlgefälligkeit zu preisen. Diesem Bestreben hauptsächlich verdanken die meisten der nachfolgenden Aufsätze ihre Entstehung, worin er die Tugenden der alten Asceten und seiner heiligen und hochgeschätzten Zeitgenossen zum Vorbilde und zur Nachahmung hinstellt. Er will hier nicht mehr, wie in den Schriften der zweiten Abtheilung mit Worten Lehren, sondern durch Beispiele ziehen und zur Ausführung seiner Lehren aneifern.

Die ersten drei Lebensbeschreibungen der alten Einsiedler bilden eine Gruppe für sich, insofern sie einerseits den Ursprung und die Einrichtung dieser einsiedlerischen Lebensweise darthun, andrerseits ein gemeinsamer Gedanke den Verfasser bei deren Abfassung geleitet zu haben

scheint,¹⁾ nämlich: die Größe und Erhabenheit dieser Lebensweise von ihren verschiedenen Seiten zu schildern, in Paulus den Sieg über die Augen- und Weltlust durch die gänzliche Verborgenheit in Gott; in Hilarion den Sieg über die Hoffart durch die tiefe Sehnsucht nach der Verborgenheit vor der Welt und die scheue Flucht vor aller Berühmtheit; in Malchus den Sieg über die Fleischeslust durch die sittliche Erhabenheit und Herrschaft, zu der die Keuschheit und Enthaltksamkeit ihre Liebhaber erhebt. Diesen dreifachen Kampf aber führt vorzüglich das Einsiedler- oder Mönchsleben.

Die weitem Lebensbilder verewigen die Tugenden einiger seiner Zeitgenossinnen und Freundinnen, in denen sich das Streben nach christlicher Vollkommenheit und die Idee des Mönchslebens unter etwas veränderten Lebensverhältnissen zwar etwas anders, im Wesentlichen aber doch ebenfalls ausgeprägt hatte.

Das Leben des hl. Einsiedlers Paulus anlangend, welches der Heilige in dem Verzeichnisse seiner Schriften²⁾ als seine erste aufführt, so hat er es in der ersten Zeit seines Aufenthaltes in der syrischen Wüste verfaßt, da er noch ein frischbegeisterter Bewunderer des Einsiedlerlebens war und noch kein Mißton mönchischer Glaubenszänkereien in seine geliebte Einsamkeit gedrungen war, also um d. J. 375 bis 377. In dem Briefe an den greisen Paulus von Konfordia,³⁾ dem er diese Erstlingsarbeit übersendet, bemerkt er, daß er sich um der Einfältigen willen einer möglichst einfachen populären Darstellung befließigt habe. Jedoch verräth sie mehr, denn ein anderes seiner Bücher, Feile, Eleganz und rhetorischen Schwung, dergleichen auf die Darstellung verwandte Mühe. Wenn auch Legendenartiges in seine Darstellung bisweilen hineinspielt, so ist doch auch das kritische Auge bei der Sichtung des vielen vorliegenden Materials nicht zu verkennen. Das Leben des hl. Hilarion,

1) Prolog. in vit. Hilar. — 2) De viris illustr., letztes Kapitel. — 3) Vgl. I. Abtheilung Nr. 9 (I. Band S. 68.)

des Gründers der Palästinenfischen Einsiedler, und das des hl. Malchus verfaßte er, und zwar dieses letztere der Zeit nach zuerst, in der frühern Zeit seiner Ansiedelung in Bethlehem um d. J. 388—390, um seinen Mönchsgemeinden, deren geistiger Mittelpunkt er war, ein Vorbild ihres Lebens und Strebens vorzustellen.¹⁾ Die *vita Pauli, Hilarionis et Malchi* stehen bei Vallarsi im II. Bd., S. 2 ff.

1) *Vita Malchi*, Kap. 10 am Ende. — Veral. auch Reinfens' Schrift: *Die Einsiedler des hl. Hieronymus*, 1864, aus einer Zeit, in welcher der Verfasser noch von kirchlichem Geiste befeelt war.



I.

Leben des heiligen Einsiedlers Paulus.

1. Wer der erste Einsiedler gewesen?

Es ist bei Vielen eine noch strittige Frage, wer denn eigentlich den Anfang gemacht habe, die Wüste als Mönch zu bewohnen. Die Einen, allzuweit zurückgehend, machen nämlich den Anfang mit Elias und Johannes. Doch scheint uns von diesen Elias mehr Prophet denn Einsiedler, und Johannes schon vor seiner Geburt ein Prophet gewesen zu sein. Andere, womit auch die Meinung des Volkes übereinstimmt, nennen als ersten Begründer einer solchen Lebensweise den Antonius, was theilweise auch richtig ist. Er war aber selber nicht sowohl der erste vor Allen, als vielmehr Derjenige, der mehr als Alle zu dieser Lebensweise die Anregung gab. Amathas aber und Makarius, die Schüler des Antonius, von denen der erste den Leichnam seines Meisters beerdigte, behaupten bis heute noch: der Erste der That, nicht aber auch dem Namen nach sei ein gewisser Paulus aus der Thebais gewesen, eine Meinung, die auch wir billigen. Manche nun erzählen darüber bald Dies bald Jenes, nach

Belieben und Willkür, z. B. daß er ein Mann gewesen sei, der in einer unterirdischen Höhle gewohnt und bis auf die Fersen reichendes Haar gehabt habe, und viele andere unglaubliche Dichtungen, die anzuführen ganz unnütz ist. Da Dieß nur unverschämte Lügen sind, scheinen sie auch einer Widerlegung nicht werth zu sein.

Weil nun Antonius sowohl von griechischen als lateinischen Schriftstellern zum Gegenstande sorgfältiger Geschichtsschreibung gemacht worden ist, so habe ich mir vorgenommen, über den Anfang und das Ende des Paulus zu schreiben, nicht sowohl in allzugroßem Selbstvertrauen auf mein Talent, als vielmehr, weil man den Gegenstand vernachlässigt hat. Wie er aber in den dazwischen liegenden Jahren seines Lebens gelebt, und welche Nachstellungen des Satans er ausgestanden, das kann kein Mensch sicher erforschen.

2. Die schweren Christenverfolgungen waren der äussere Anstoß zum Einsiedlerleben.

In der Christenverfolgung des Decius und Valerian, als Cornelius zu Rom und Cyprian zu Carthago unter ruhmvoller Hingabe ihres Blutes den Märtyrertod erduldeten, hat der wüthende Sturm vielen Einsiedlergemeinden in der Nähe Aegyptens und der Thebais ihre Entstehung gegeben. Es war damals ein Lieblingswunsch der Christen, für den Namen Christi mit dem Schwerte durchbohrt zu werden. Jedoch der listige Christenfeind suchte langwierige Todesarten an, weil er nicht sowohl die Leiber, als vielmehr die Seelen würgen wollte, wie auch Cyprian, der selbst den Märtyrertod erduldet, sagt, „man habe, wenn sie auch sterben wollten, ihnen nicht gestattet, zu sterben.“¹⁾ Um diese Grausamkeit noch klarer ins Licht zu stellen, fügen wir zum Andenken zwei Beispiele an.

1) Ep. 53. Cyprian. ad Fortunatum et alios collegas: Scripsistis mihi, cap. 2.

3. Zwei Fälle beispielloser Grausamkeit gegen die Christen.

Einen Märtyrer, der im Glauben beharrte und über Folter und glühendes Eisen gesiegt hatte, ließ man mit Hohn bestreichen und rücklings mit auf den Rücken gebundenen Händen in die brennende Sonnenhitze hinlegen, damit er, der auf glühenden Rosten unbeseigt geblieben war, den Rückenstichen unterliege.

Einen Jüngling in blühendem Alter ließ man in einen angenehmen Lustgarten führen und daselbst unter blendenden Lilien und rothen Rosen, da, wo sich ein Bach in lieblichem Geraurmel dahinschlängelte und der Wind leise lächelnd durch das Laubdach der Bäume strich, rücklings auf einen weichen Federstuhl legen und, um sich nicht losmachen zu können, darauf mit sinnberückenden Banden von Kränzen¹⁾ festbinden. In dieser Lage ließ man ihn allein, worauf eine reizende Buhldirne erschien und ihre schmeichlerischen Umarmungen und Liebkosungen begann. Und, was selbst auszusprechen ein Verbrechen ist, sie betastete ihn in unehrbarer Weise, um seine fleischliche Begierde zu reizen und dann als schamlose Siegerin mit ihm zu sündigen. Der Streiter Christi mußte da wohl nicht, was er thun oder wohin er sich wenden sollte! Ihn, den die Marterwerkzeuge nicht überwunden, ihn sollte also die Fleischeslust besiegen? Endlich durch eine himmlische Erleuchtung geleitet, biß er sich die Zunge ab und spie sie dem schamlosen Weibe ins Angesicht, welche ihn liebkosete, und überwand so das erwachende Gefühl fleischlicher Lust durch die nun folgende Heftigkeit des körperlichen Schmerzes.

1) Andere Lesart: mit seidenen Banden.

4. Abstammung des hl. Paulus und die ihm drohende Gefahr des Verrathes.

Um dieselbe Zeit, da Solches sich in der Nähe der untern Thebais ereignete, lebte Paulus nach dem Tode beider Eltern mit einer bereits verheiratheten Schwester als hinterlassene Waise und als Erbe einer ansehnlichen Erbschaft im Alter von ungefähr sechzehn Jahren. In den griechischen wie in den ägyptischen Wissenschaften außerordentlich gebildet, besaß er eine sanfte Gemüthsart und ein gottliebendes Herz. Als nun das Wetter der Christenverfolgung loszubrechen begann, verbarg er sich in ein entfernteres und zurückgezogenes Landgut. Aber wozu treibt nicht der verwünschte Geldhunger¹⁾ die menschlichen Gemüther! Der Mann seiner Schwester beschloß, ihn, den er doch hätte verbergen sollen, zu verrathen. Nicht die Thränen seiner Frau wie es doch sonst wohl geschieht, nicht die nahe Blutsverwandtschaft, nicht der vom Himmel dareinschauende allwissende Gott konnte ihn vom Verrathe zurückhalten. „Er warf sich an ihn heran, drängte sich ihm auf, aber seine Liebesbeweise waren Grausamkeit.“²⁾

5. Flucht des Paulus und Auffindung seiner Felsenhöhle.

Als Dieß der vorsichtige Jüngling merkte, floß er in die Einsamkeit der Berge. Aber während er dort das Ende der Verfolgung abwartete, vermandelte er das, was er aus Noth gethan, nunmehr in einen freien Entschluß. Allmählig drang er tiefer in das Gebirge ein, machte wieder Halt, und Dieß öfter wiederholend fand er endlich ein Felsengebirge, an dessen Fuße sich eine nicht allzugroße Höhle befand, die mit einem Stein verschlossen war.

1) *Auri sacra fames.* Virg. *Aeneis* lib. 11. — 2) Reminiscenz aus Florus lib. 3. cap. 5.

Und wie es nun einmal die menschliche Neugierde mit sich bringt, das Verborgene zu erforschen, so entfernte er den Stein und forschte begieriger, bis er endlich im Innern einen weiten Raum entdeckte, über den, nach oben vom freien Himmelszelte überspannt, eine altersgraue Palme mit ihren weithin ausgebreiteten Zweigen ein schützendes Dach gebildet hatte, und wo zugleich eine kristallklare Quelle sich befand, deren Wasserstrahl, wenn er kaum hervorgespudelt war, sofort durch ein enges Loch dieselbe Erde wieder aufzog, die ihn hatte hervorquellen lassen. In diesem zerklüfteten Berge fanden sich hin und wieder noch ausserdem eine ganze Anzahl von Gemächern, worin er bereits verrostete Ambosse und Hämmer, womit Geld geprägt wird, erblickte. Ägyptische Schriften berichten, dieser Ort sei eine geheime Falschmünzwerkstätte zur Zeit des Bündnisses der Kleopatra mit Antonius gewesen.

6. Lebensweise des Paulus in der Höhle.

Nachdem er also diese Wohnung, weil sie ihm gleichsam von Gott selbst dargeboten worden war, liebgewonnen hatte, verlebte er daselbst in Gebet und Einsamkeit sein ganzes Leben. Speise und Kleidung bot ihm die Palme. Damit das nicht Jemandem unmöglich erscheine, so rufe ich Jesus und seine heiligen Engel zu Zeugen an, daß ich in dem an die Saracenen angrenzenden Theile der syrischen Wüste Mönche gesehen habe und noch sehe, von denen Einer dreissig Jahre in einer Klausen eingeschlossen von Gerstenbrod und trübem Lehmwasser lebte, der Andere in einer alten Cisterne, welche die Syrier in ihrer Volkssprache Gubba nennen,¹⁾ täglich von fünf getrockneten Feigen sich erhielt. Solches wird nur Denen unglaublich erscheinen, welche nicht glauben wollen, daß den Gläubigen Alles möglich sei.

1) Hebr. גִּבְבָּ, chalb. גִּבְבָּ, syrisch und thalmud. גִּבְבָּ = Grube.

7. Auffuchung des Paulus durch Antonius, und dessen Reisebegebenheiten.

Doch ich lehre dahin zurück, von wo ich abgeschweift bin. Als der heilige Paulus, nun hundertdreißig Jahre alt, ein himmlisches Leben auf Erden führte, weilte auch Antonius, neunzig Jahre alt, in einer andern Einsiedelei und verfiel, wie er selbst zu sagen pflegte, auf den Gedanken: es dürfte wohl wahrscheinlich sein ihn in der Vollkommenheit übertreffender Mönch mehr die Wüste bewohnen. Es wurde ihm jedoch in der Nacht, als er ruhte, geoffenbart: es gebe noch einen bei Weitem Bessern als ihn, zu dessen Besuche er sich auf den Weg machen sollte. Sofort beim Erwachen des Tages beschloß der ehrwürdige Greis, die schwachen Glieder mit dem Stabe stützend, an den Ort zu wandern, den er noch nicht kannte. Schon glühte der Mittag, da von oben hernieder die Sonne brannte; er aber ließ sich nicht von der begonnenen Reise abhalten, indem er sprach: Ich glaube an meinen Gott, daß er mir meinen Mitgenossen im Dienste des Herrn, wie er mirs versprochen, einst zeigen werde. Doch mehr als Dieß vermochte er nicht zu sagen; da erblickte er ein Ungethüm, halb Mensch, halb Pferd, dem die Fabeln der Dichter den Namen Hippocentaurus gegeben haben. Kaum aber hat er's erblickt, so bezeichnet er seine Stirne mit dem heilbringenden Zeichen des Kreuzes und sprach: „He du! Wo wohnt denn hier der Diener Gottes?“ — Jener aber mit den Zähnen knirschend antwortete, ich weiß nicht was, in barbarischer Sprache, die Worte mehr herstotternd, als aussprechend, suchte jedoch trotz des von Borsten schauerlich bewachsenen Gesichts nach einer freundlichen Anrede und zeigte ihm mit ausgestreckter Hand die gewünschte Richtung des Weges; dann aber die offene Ebene in rasender Flucht durchmessend, verschwindet er vor den Augen des in starres Erstaunen versunkenen Wanderers. — Ob ihm dieß Gebilde, um ihn abzuschrecken, der Teufel vorgemacht habe, oder ob die Wüste, wie es wohl auch möglich sein kann, weil fruchtbar an solch unförmlichen

Ungeheuern, auch jenes geschilderte Unthier hervorbringt, wissen wir nicht.

8. Weitere Schilderung der Reiseabenteuer und Erscheinungen des Antonius.

Voll Staunen über diese Erscheinung nachdenkend geht Antonius weiter, und es währt nicht lange, so erblickt er zwischen der felsigen Schlucht ein nicht allzugroßes Menschlein mit krumm gebogener Nase, an der Stirne gehörnt, dessen unterer Körpertheil in Bocksfüße endete. Bei dieser neuen Erscheinung ergriff Antonius als ein tapferer Streiter den Schild des Glaubens und den Panzer der Hoffnung. Nichts desto weniger bot ihm besagtes lebendiges Wesen Datteln zur Wegzehrung als Unterpfänder des Friedens an. Nachdem Antonius Dieß wahrgenommen, hielt er den Schritt inne und fragte, wer es denn wäre, und erhielt diese Antwort: Ich bin ein Sterblicher und einer von den Bewohnern der Wüste, welche die von mannigfachem Irrthume genarrte Heidenwelt unter dem Namen von Faunen, Satyren und Nachtgespenster verehrt. Ich bin der Abgesandte der Herde meiner Genossen. Wir bitten dich, daß du für uns den gemeinsamen Herrn ansehest, von dessen Ankunft in der Welt zum Heile der Menschen wir Kenntniß erhalten haben und auch, wie „sein Schall ausgegangen ist in alle Welt.“¹⁾

Während Jener so sprach, beneßte der greise Wanderer sein Angesicht mit reichlichen Thränen, welche er zum sichtbaren Erweise seiner innerlichen Herzensstimmung vor übergroßer Freude vergoß. Er freute sich nämlich über die Verherrlichung Christi und den Untergang des Satans, und erstaunt, daß er die Sprache Jenes verstand, stampfte er mit seinem Stabe auf den Boden und sprach: „Wehe Dir,

1) Ps. 18, 5; Röm. 10, 18.

Alexandria, daß du anstatt Gottes Gespenster verehrest! Wehe dir, bühlerische Stadt, wo die bösen Geister des ganzen Erbkreises Zusammenkunft halten! Was wirst du jetzt sagen? Die wilden Thiere preisen den Herrn, und du bestest anstatt Gottes Gespenster an!" — Kaum hatte er die Worte vollendet, so floh das gehörnte Vieh wie besflügelt davon. Damit nun darüber Niemanden ein Zweifel beschleiche, so daß er es nicht glaubte, so tritt die ganze Welt zur Zeit der Herrschaft des Kaisers Konstantin als Zeuge zur Vertheidigung dafür auf. Ein solcher Mensch wurde nämlich lebendig nach Alexandrien eingebracht und bot dem Volke ein großes Schauspiel dar, und sein entseelter Leichnam wurde, damit die Sonnenhitze ihn nicht durch Verwesung zerstöre, mit Salz eingesalzen nach Antiochien gebracht, damit ihn auch der Kaiser sehe.

9. Ankunft des Antonius bei Paulus.

Aber Antonius — um meine Aufgabe weiter zu verfolgen — ging in derselben Richtung weiter, nur Spuren wilder Thiere und die ungemessene Weite der Wüste schauend. Er mußte nicht, was er machen, noch wohin er sich wenden sollte. Schon war der zweite Tag verstrichen. Es blieb nur noch Eines übrig, sein Vertrauen, daß er nämlich von Christus nicht verlassen werden könne. Während der Finsterniß dieser zweiten Nacht verharrte er im Gebete, aber noch beim Zwiellichte sah er in der Ferne eine Wölfin, vor Durst lechzend, am Fuße eines Berges in das Innere hineinkriechen. Da er sie mit den Augen verfolgte und, nachdem sich das wilde Thier entfernt, an die Höhle herangetreten war, begann er inwendig hineinzublicken, konnte aber trotz seiner Neugierde wegen der hinderlichen Dunkelheit Nichts sehen. Aber weil, wie die heilige Schrift sagt, „die vollkommene Liebe die Furcht antreibt,“¹⁾ so dringt er mit

1) Joh. 4, 18.

leisem Schritt und angehaltenem Athem als vorsichtiger Kundschafter hinein, geht allmählig weiter, bleibt wieder stehen und lauscht auf jeden Ton. Endlich durch die Schauer der finstern Nacht schaut er in der Ferne Licht, und da er schneller eilend mit dem Fuße an einen Stein stößt, erregt er ein Geräusch, in Folge dessen sofort der hl. Paulus den offenen Eingang verschließt und mit einem Riegel befestigt. Da fiel Antonius vor der Thüre zu Boden und bat bis zur sechsten Stunde und darüber hinaus um Einlaß, sprechend: „Wer ich bin, und woher ich komme, weißt du. Ich aber weiß, daß ich deines Anblicks nicht werth bin; doch gehe ich nicht fort, bis ich dich gesehen habe. Wenn du wildest Thiere bei dir empfängst, warum willst du einen Menschen abweisen? Ich habe gesucht und gefunden; ich klopfe an, damit mir aufgethan werde. Wenn ich das nicht erlangen kann, so will ich hier vor deiner Thüre sterben. Da wirst du doch wenigstens meinen Leib bestatten.“

„Solcherlei sprach er und blieb hartnäckig und fest auf dem Posten.“¹⁾

„Antwort gab da der Helt mit wenigen Worten ihm also.“²⁾

„Niemand kleidet doch wohl seine Bitte in eine Drohung ein und fügt seinen Thränen eine Beleidigung hinzu! Und du wunderst dich noch, daß ich dich nicht einlasse, da du ja bloß gekommen sein willst, um zu sterben?“ So sprach Paulus mit scherzendem Lächeln und öffnete den Eingang. Kaum aber hatte dieser sich geöffnet, so umarmten sie sich gegenseitig und nannten sich, Gott gemeinschaftlich Dank sagend, mit ihren eigenen Namen.

1) Virg. Aen. lib. II. v. 650:

Talia perstabat memorans fixusque manebat.

2) Virg. Aen. lib. VI. 672:

Ad quem responsum paucis ita reddidit heros.

10. Unterhaltung Weiber und ihre wunderbare Speisung durch den Raben.

Nach dem heiligen Kusse aber setzte sich Paulus nieder und begann folgende Unterhaltung mit Antonius: „Schau doch, den du mit solcher Mühe aufgesucht hast, ist ein Greis mit altersmorschem Gliedern und bedeckt von verwilbertem grauem Haare. Du siehst vor dir einen Menschen, der bald Staub sein wird. Aber weil die Liebe Alles trägt, so bitte ich dich: erzähle mir jetzt, wie es mit den Menschen steht. Haben sich in den alten Städten neue Bauten erhoben? Wer ist Kaiser? Gibt's noch Leute, die in Götzenwahn befangen sind?“ — Während solcher Gespräche sehen sie einen Raben in den Zweigen des Baumes sich niederlassen, der von da sanft herabflatterte und zu ihrer größten Verwunderung ein ganzes Brod vor sie niederlegte. Nachdem er fortgeflogen, sprach Paulus: Ei, ei, der Herr hat uns ein Mahl bereitet, er, der da ist wahrhaftig gütig und barmherzig! Sechzig Jahre sind es nun, daß ich täglich ein halbes Brod empfangen; aber bei deiner Ankunft hat Christus seinen Streikern doppelte Ration gesendet.

11. Ihre Mahlzeit und des Paulus Ankündigung seines baldigen Todes.

Nach vollbrachter Dankagung setzten sich Beide an den Rand der kristallhellen Quelle. Da entstand aber ein Streit, wer das Brod brechen und vertheilen solle, der sich fast bis zum Abend hinzog. Paulus als freundlicher Gastgeber nöthigte Jenen; Antonius wies es an den Altersvorrang zurück. Endlich kam man überein, daß man das Brod an den entgegengesetzten Seiten anfasse und, indem Jeder es nach sich selber hinziehe, so Jedem sein Theil in den Händen bleibe. Alsdann tranken sie mit dem Munde zur Quelle sich niederbeugend einen Trunk Wasser und durchwachten, Gott lobsingend, die ganze Nacht. Als es

nun wieder Tag geworden, rebete der hl. Paulus den Antonius folgendermaßen an: O mein Bruder! Wohl wußte ich schon früher, daß du in dieser Wüste wohnest; schon früher hat mir Gott eine Verheißung über deine, meines Mitbruders, Ankunft gegeben. Aber weil nun die Zeit gekommen ist, wo ich mich zur Ruhe legen und, was ich von je gewünscht, aufgelöst und bei Christus sein soll, so bleibt mir nach vollbrachtem Laufe nur noch die Krone der Gerechtigkeit übrig. Du bist nun von Gott gesandt, meinen Leib zu bestatten und, was Erde ist, der Erde zurückzugeben.

12. Bitte des Paulus, ihn in dem von Athanasius dem Antonius geschenkten Mantel zu bestatten.

Nach dieser Rede flehte Antonius mit Thränen und Seufzern, ihn doch nicht zu verlassen und auf diese Reise in die Ewigkeit mitzunehmen. Aber Jener sprach: Du darfst nicht den eigenen Nutzen suchen, sondern den Nutzen der Andern. Dir freilich ist es heilsam, die Last deines Leibes abzuwerfen und dem Lamm zu folgen. Aber den andern Brüdern ist es auch heilsam, durch dein Beispiel noch unterwiesen zu werden. Deshalb gehe, wenn es Dir nicht lästig ist, ich bitte, und hole den Mantel, den dir Athanasius gab, herbei, um meinen Leichnam darein zu hüllen. Diese Bitte stellte der heilige Paulus nicht deshalb, weil er etwa allzu besorgt gewesen wäre, ob sein Leichnam bedeckt oder entblößt vermese, da er ja so lange Zeit ihn mit Kleidern von Palmblättern bekleidet hatte, sondern, damit bei Jenem die Betrübnis über seinen Tod, wenn er fern wäre, gemildert würde. Antonius staunte, daß er sowohl von Athanasius als auch von seinem Mantel wußte, und wagte, in Paulus gleichsam Christum selber erblickend und Gott in seiner Brust anbetend, kein Wort mehr zu erwidern, sondern still weinend und ihn auf die Augen und Hände küssend, trat er seine Rückreise zu dem Kloster an, welches später die Saracenen eingenommen haben. Aber seine Füße konnten mit seinem

Geiste nicht gleichen Schritt halten; übrigens obwohl sein Körper durch Fasten geschwächt war, ihn auch die Jahre des Greisenalters morsch gemacht hatten, so überwand er doch durch die Kraft seines Willens die natürliche Schwäche des Alters.

13. Antonius holt den Mantel aus seinem Kloster herbei.

Ermüdet und außer Athem kam er endlich nach zurückgelegtem Marsche bei seiner Wohnung an. Als zwei seiner Schüler, die ihm wegen seines bereits vorgerückten Alters Dienstleistungen zu erweisen übernommen hatten, ihm entgegen kamen und sprachen: „Vater, wo bist du so lange gewesen?“ antwortete er: „Wehe mir Sünder, der ich ganz mit Unrecht den Namen eines Mönches trage: ich habe Elias und Johannes in der Wüste gesehen; ich habe wahrhaftig Paulus im Paradiese geschaut.“ Und somit schloß er seinen Mund, schlug sich mit der Hand an seine Brust und holte den Mantel aus der Zelle hervor. Obwohl ihn seine Schüler baten, sich über das Geschehene deutlicher zu erklären, erwiderte er nur: „Es ist eine Zeit zu schweigen und eine Zeit zu reden.“¹⁾

14. Bei seiner Rückkehr schaut er den Paulus glorreich im Kreise der Seligen zum Himmel emporsteigen.

Alsdann ging er, ohne die geringste Speise zu sich zu nehmen, fort, machte den Weg, den er gekommen war, wieder zurück, nur nach Jenem dürstend, Jenen zu sehen begierig und mit Aug und Herz ihn umarmend; denn er fürchtete, was auch wirklich geschah, Paulus möchte in seiner

1) Pred. 3, 7.

Abwesenheit Christo seinen Geist aufgeben, den er ihm verdankte.

Als der zweite Tag auf seiner Reise angebrochen war und er schon einen Weg von drei Stunden zurückgelegt hatte, sah er mitten unter den Schaaren der Engel, unter den Chören der Propheten und Apostel, den Paulus in schneeig-weissem Glanze gen Himmel emporsteigen. Und sofort auf sein Angesicht hinsinkend, daß der Wüstensand über seinem Haupte aufwirbelte, rief er weinend und jammernb aus: „O Paulus, warum verlässest du mich? Warum gehst du fort, ohne meinen Gruß abzuwarten? So spät, ach, habe ich dich kennen gelernt, und so bald schon entliebest du mir!“

15. Er trifft ihn in betender Stellung in seiner Höhle entseelt an.

Auch später pflegte der heilige Antonius noch zu erzählen, daß er den übrigen Theil des Weges mit solcher Schnelligkeit gelaufen sei, daß er eigentlich mehr wie ein Vogel geflogen und zwar mit Recht. Denn als er in die Höhle eingetreten sei, erblickte er seinen entseelten Leib mit gebogenen Knien und aufrechtem Nacken und in die Höhe ausgestreckten Händen. Und weil er ihn Anfangs selbst für noch lebend hielt, betete er gleichfalls. Als er aber keine so tiefen Seufzer, wie sonst, beim Gebete mehr vernahm, küßte er ihn weinend und merkte, daß auch selbst noch der Leichnam des Heiligen Gott, für den Alles lebt, den Dienst der Anbetung durch die äußere Haltung darbrachte.

16. Begräbniß und Erbschaft.

Nachdem Antonius den Leichnam eingehüllt und hinausgetragen hatte, sang er gemäß der Überlieferung der Christen Hymnen und Psalmen und bedauerte nur, daß er keinen Spaten habe, um ein Grab zu graben. Als er ver-

schiedene Pläne deshalb in seinem Geiste hin und her überlegte, sprach er zu sich selbst: „Rehre ich zurück zu meinem Kloster, so vergehen vier Tage; bleibe ich aber hier, so komme ich nicht vorwärts. Ich will also, wie billig, neben deinem Streiter, o Christus, sterben und meinen letzten Athemzug thnend an seiner Seite niederfallen.“ Als er Solches bei sich überlegte, siehe, da brachen zwei Löwen aus dem Theile der noch mehr nach innen zu liegenden Wüste, die fliegenden Mähnen schüttelnd, hervor, deren Anblick ihn zuerst erschreckte. Doch, seine Gedanken auf Gott richtend, als ob er Tauben sähe, blieb er unerschrocken stehen. Jene aber, in gerader Richtung herbeistürmend, machten bei dem Leichnam des hl. Greises Halt und legten mit wechelnden Schweifen, jämmerlich heulend, sich zu seinen Füßen, so daß du sofort erkannt hättest, wie sie in ihrer Weise und nach ihrem Vermögen um ihn trauerten. Alsdann begannen sie in nicht gar weiter Entfernung mit ihren Tazen den Boden aufzuscharren, den Sand um die Wette heraus zu werfen und ein Grab zu graben, welches einen Mann fassen konnte. Und als ob sie sogleich sich den Lohn für ihre Arbeit ausbäten, kamen sie mit wackelnden Ohren und gebeugtem Nacken zu Antonius und beledten ihm Hände und Füße. Jener aber erkannte, daß sie ihn um seinen Segen anflehten, und ohne Verzug voll Lobpreisung Jesu Christi, daß auch stumme Thiere die Existenz Gottes anerkannten, rief er: „O Herr, ohne dessen Wink kein Blatt vom Baume fällt, verleihe ihnen, was du als das Beste für sie erkennest;“ und dann mit einer befehlenden Handbewegung entließ er sie. Als dieselben fort waren, belub er seine greisen Schultern mit der heiligen Last, und sie niederlegend und mit dem ausgeworfenen Boden bedeckend, bildete er einen ordentlichen Grabhügel, wie es Brauch und Sitte ist. Als aber der nächste Tag angebrochen war, nahm er dessen Tunika an sich, die wie eine Art Korb aussah und von Jenem aus Palmblättern geflochten worden war, damit er doch Etwas von den Gütern des ohne Testament Verstorbenen zum frommen Andenken als Erbschaft besäße.

Und so kehrte er denn zu seinem Kloster zurück, erzählte seinen Schülern Alles der Reihe nach, und an den hohen Festtagen von Ostern und Pfingsten zog er stets die Tunika des Paulus an.

17. Schlussermahnung.

Am Schlusse unseres Buches kann man nun an Jene, welche die Größe ihres Reichthums gar nicht einmal kennen, ihre Paläste mit Marmorfriesen bekleiden und ihre Landgüter wie an eine Schnur reihen, die Frage stellen, ob diesem ehrwürdigen Greise wohl je Etwas gemangelt habe. Ihr trinket aus Bechern, die mit Edelsteinen verziert sind; er stillte seinen Durst aus der hohlen Hand. Ihr gehet in golddurchwirkten Tuniken einher; Jener trug nicht einmal das Kleid eures geringsten Sklaven. — Aber jenem Armen stand dagegen das Paradies offen, während euch sammt euren goldenen Gewanden die Hölle verschlingen wird. Obwohl nackt, hat er doch das Kleid Christi bewahrt; ihr dagegen, mit Sammt und Seide bekleidet, verliert es. Paulus, unter einem armseligen Grabhügel ruhend, harret der Auferstehung zur Herrlichkeit; ihr dagegen, die ihr sammt euren Schätzen in der Hölle brennen werdet, errichtet euch kostbare steinere Mausoleen. Ich bitte euch: übet Schonung mit euch selbst; sparet wenigstens euren Reichthum, an dem ihr ja so sehr hänget. Warum bedeckt ihr eure Verstorbenen mit golddurchwirkten Kleidern? Warum hört auch selbst bei Trauer und Thränen eitle Hoffart nicht auf? — Können etwa die Leiber der Reichen nur in seidenen Kleidern verfaulen? Freundlicher Leser, ich bitte um ein frommes Angedenken für den Sünder Hieronymus, der, wenn ihm Gott seinen Wunsch erfüllt, bei Weitem der Tunika des Paulus mit seinen Verdiensten den Vorzug gibt vor dem Purpur der Mächtigen mit ihren Strafen.



II. .

Leben des hl. Hilarion.

1. Prolog.

Im Begriffe, das Leben des hl. Hilarion zu schreiben, will ich zuerst den hl. Geist anrufen, dessen Tempel Jener war, damit er, der ihm in so reichem Maße Tugenden verliehen hat, mir die Fähigkeit verleihen wolle, dieselben so zu schildern, daß meine Schilderung seinen Thaten gleichkomme. Denn wie Crispus ¹⁾ sagt, wird die Tugend derer, welche Thaten vollbrachten, nur nach der Lobpreisung geschätzt, welche ihr ausgezeichnete Geister in ihren Neben haben angekeimen lassen. Alexander der Große von Macedonien z. B., welchen Daniel einmal als einen Widder, als einen Leopard und dann wiederum als einen Geisbock bezeichnet, rief, als er zum Grabmal des Achilles trat, aus: „O du Glücklicher, der du einen so gewaltigen Herold deiner Verdienste in Homer gefunden hast!“ ²⁾ — Ich soll nun den Wandel und das

1) Crispus Sallustius de conjur. Catil. cap. 8.

2) Arrian. lib. I. cap. 12. de reb. gestis ab Alex. Magno.

Leben eines solchen und so großen Mannes beschreiben, daß auch Homer, wenn er noch lebte, mich einerseits um meinen Gegenstand sogar beneiden, andrerseits aber auch noch hinter demselben zurückbleiben würde.

Obwohl nun freilich Epiphanius, Bischof von Salamis auf Cypern, der sehr viel mit Hilarion verkehrte, einen kurzen Brief zu seinem Lobe geschrieben hat, welcher unter dem Volke sehr verbreitet ist; so ist's doch etwas sehr Verschiedenes, im Allgemeinen einen Verstorbenen zu preisen und die ihm allein eigenthümlichen Tugenden eines Verstorbenen zu schildern. Indem wir nun mehr, um uns seine Gunst zu erwerben, als um ihn zu beleidigen, das von ihm begonnene Werk fortsetzen, kümmern wir uns keineswegs um die Reden böswilliger Zungen, welche, wie sie vormals meinen Paulus herabgesetzt, nun vielleicht auch meinen Hilarion bekriteln werde. Jenen haben sie verleumdet, weil er sich in der Verborgenheit abgeschlossen, Diesem werden sie seine allzugroße Öffentlichkeit vorwerfen, und wie sie aus der beständigen Verborgenheit Jenes seine Existenz überhaupt bestritten, so werden sie das Leben Dieses, weil er von Vielen gesehen worden, für allgewöhnlich halten. So aber haben auch schon ihre Vorfahren, die Pharisäer, gehandelt, deren Billigung weder das strenge Einsiedlerleben und Fasten des Johannes, noch auch die haufenweise Ansammlung um unsern Herrn und Heiland, noch sein Essen und Trinken finden konnte. Indes wollen wir ruhig an das vorgenommene Werk Hand anlegen und unbelümmert an dem Gefläß der Kunde vorbeigehen.

Ende des Prologs.

2. Abstammung, Bildung und religiöse Neigungen des jungen Hilarion.

Hilarion ward geboren zu Tabatha, einem Flecken, der ungefähr fünftausend Schritte von der Stadt Gaza in Pa-

lästina¹⁾ gegen Sünden zu liegt. Da seine Eltern Götzanbeter waren, so kann man das Sprüchwort auf sie anwenden, daß in ihm aus Dornen eine Rose erblüht sei. Von diesen wurde er nach Alexandria gesandt und einem Sprachlehrer übergeben, wo er nach Verhältniß seines jugendlichen Alters herrliche Beweise von Talent und Sittsamkeit ablegte. In kurzer Zeit hatte er sich die Liebe Aller erworben und durch seine Verebtsamkeit Aller Augen auf sich gezogen. Doch, was mehr gilt als alles Dieses war: er glaubte an Jesum Christum und hatte kein Wohlgefallen an den bis zum Wahnsinn aufregenden Spielen des Cirkus, an den Blutvergießungen der öffentlichen Wettkämpfe und an der Üppigkeit des Theaters, sondern seine Freude fand er ganz und gar in den gottesdienstlichen Versammlungen der Kirche.

3. Besuch bei Antonius in Agypten und Entschluß zum Einsiedlerleben.

Da hörte er nun den berühmten Namen des Antonius, der durch ganz Agypten in Aller Munde war, und angetrieben von der Begierde, ihn zu sehen, ging er nach der Wüste. Aber kaum hatte er ihn gesehen, so änderte er sein weltliches Kleid und blieb fast zwei Monate bei ihm, genau beobachtend die Ordnung seiner Lebensweise und den Ernst seines Wandels: wie häufig er sich ins Gebet begeben, wie dienstfertig in der Aufnahme der Brüder, wie streng in der Zurechtweisung, wie eifrig in ihrer Ermahnung er sei, und wie endlich keine Krankheit ihn bewegen konnte, von seiner Enthaltbarkeit und Strenge bezüglich der Speise abzuweichen. Indessen mochte er auch weiterhin die Karawanen von Solchen, die um Hilfe für mancherlei Leiden und Anfälle der

1) Die Philistäischen Städte am Strande des mittelländischen Meeres werden meist zu Palästina gerechnet.

Essen Geister zu ihm zusammenströmten, nicht länger ertragen und hielt es auch nicht für passend, daß der Stadtbevölkerung gestattet werde, in der Wüste zu wohnen; er überlegte vielmehr, daß auch er so anfangen müsse, wie Antonius angefangen, daß Jener jetzt vielmehr als ein erstarkter Kämpfer die Früchte seines Sieges genieße, er aber den geistigen Kampf noch nicht einmal begonnen habe. Daher kehrte er mit einigen Mönchen in seine Heimath zurück und vertheilte, da die Eltern inzwischen gestorben waren, einen Theil seiner Habe an seine Brüder, den andern an die Armen und behielt sich selbst gar Nichts zurück aus Furcht vor dem in der Apostelgeschichte¹⁾ vorgestellten warnenden Beispiel und der Strafe des Ananias und der Sapphira, vor Allem aber eingedenk des Wortes des Herrn: „Wer nicht Allem entsagt, was er hat, kann mein Schüler nicht sein.“²⁾ Er war aber damals ungefähr fünfzehn Jahre alt. — So entblößt von Allem, aber bewaffnet in Christo, ging er in die Wüste, welche am siebenten Meilenstein von Majoma³⁾, dem Handelsplatz Gaza's, von der Straße nach Aegypten, die sich längs des Meeresstrandes hinzieht, nach links hin sich ausdehnt. Obwohl nun diese Gegend der Schauplatz blutiger Raubankfälle war und seine Freunde und Verwandten ihn auf die drohende Gefahr aufmerksam machten, so verachtete er doch den Tod, um dem (ewigen) Tode zu entinnen.

4. Seine Entschlossenheit, die zu dem begonnenen Werke erforderlich war, und Schilderung seiner Strenge.

Es bewunderten Alle seinen Muth und seine Jugend. Freilich wohlstrahlten auch eine in seiner Brust verschlos-

1) Apostelg. 5, 1—11. — 2) Luk. 14, 33.

3) Majoma oder Majuma, abgeleitet von dem hebräischen מִימָה das Meer, war die am Meere gelegene Hafenstadt von Gaza.

feine Flammengluth der Liebe und die hellen Funken seines Glaubens aus seinen Augen hervor. Zart waren seine Wangen, schwächlich und schlant sein Körperbau, unfähig schien er zu sein, die geringste Beschwerde der Witterung zu ertragen, dagegen durch jede leichteste Einwirkung der Hitze und Kälte aufgerieben werden zu müssen. Mit einem groben Bußgewande die Glieder bedeckt und mit einem Obergewande aus Fellen, das ihm bei seinem Scheiden Antonius gegeben hatte, und mit einem groben Kriegermantel versehen, lebte er nun in der weiten, schrecklichen, zwischen dem Meere und einem Sumpfe gelegenen Wüste, nur täglich nach Sonnenuntergang fünfzehn getrocknete Feigen genießend. Und weil die Gegend eben durch Raubgestirbel berüchtigt war, so hatte er sich's zur Gewohnheit gemacht, niemals lange an demselben Orte wohnen zu bleiben.

Doch was sollte nun der Teufel machen? Wohin sollte er sich wenden? Der sich vormem gerühmt hatte: „Ich will hinaufsteigen in den Himmel, auf den Sternen des Himmels meinen Thron aufschlagen und dem Allerhöchsten gleich sein,“¹⁾ er sah sich jetzt von einem Knaben besiegt und, fast bevor er wegen seiner Jugend sündigen konnte, sich von ihm zu Boden getreten.

5. Versuchungen des Teufels und Kampf des Silarion dagegen durch strenges Fasten.

Er reizte also seine Sinne und entzündete in seinem der Mannbarkeit entgegenreifenden Körper den gewöhnlichen Brand sinnlicher Lüste. Der beginnende Streiter Christi mußte unwillkürlich an Dinge denken, von denen er Nichts wußte, und sich in der Phantasie deren Vollbringung vorgaukeln, wovon er doch niemals eine thatsächliche Erfahrung gemacht hatte. Da begann er auf sich selber zu zürnen und

1) Jes. 14, 14.

die Brust mit Faustschlägen zu züchtigen, als ob er mit diesen Faustschlägen jene Gedanken aus seiner Brust hinaustreiben könnte, während er zu sich selber sprach: „O Geselein, ich will schon machen, daß du nicht ausschlägst; ich werde dich nicht mit Gerste, sondern mit Spreu füttern. Mit Hunger und Durst will ich dich aufreiben, schwere Lasten dir auflegen, durch Hitze und Kälte dich hindurch jagen, so daß du nur an Speise, aber nicht an böse Lust denkst.“ Also hielt er nur mit etwas Kräuterfaß und wenigen Feigen, die er erst nach je drei oder vier Tagen genoß, das schwindende Leben aufrecht, häufig betend und Psalmen singend und den Boden mit dem Spaten umgrabend, so daß die Beschwerde seiner Fasten noch durch die Beschwerde der Arbeit verdoppelt wurde. Indem er zugleich auch Körbe aus Binsen flocht, eiferte er der Lebensweise der ägyptischen Mönche und dem Aussprüche des Apostels nach: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen,“¹⁾ und noch dazu mit so abgeschwächtem und ausgezehrttem Leibe, daß er kaum nur mit den Knochen zusammenhing.

6. Gaukeleien des Teufels und wie der Heilige sie vertrieb.

In einer Nacht vernahm er nun das Wimmern von Kindern, das Blöken von Schafen, das Gebrüll von Rindern, das Klagegeschrei von Weibern, das Brüllen von Löwen, den Tumult eines heranmarschirenden Heeres und seltsame Stimmen der mannigfaltigsten Art, so daß er mehr durch das Geräusch als durch den Anblick erschreckt wurde.

Er erkannte aber bald darin die Gaukeleien des bösen Feindes und bezeichnete, zu den Füßen Christi hingestreckt, seine Stirne mit dem Zeichen des Kreuzes und kämpfte, damit wie mit einem Helm bewaffnet und mit dem Panzer

1) II. Thess. 3, 10.

des Glaubens beschirmt, am Boden liegend, um so tapftrer, so daß er sogar die, welche zu hören ihm schon Schrecken einflößte, auch zu sehen begehrte und mit besorgten Augen bald rechts, bald links um sich schaute. Da er aber jetzt plötzlich beim Glanze des Mondschein's einen Wagen mit feuerschnaubenden Rossen auf sich losstürzen sah und bei diesem Anblicke den Namen Jesu anrief, öffnete sich plötzlich vor seinen Augen die Erde, und verschwunden war der ganze Spud. Da sang er: „Ross und Reiter stürzte er ins Meer“¹⁾ und: „Diese vertrauen auf Wagen und Fene auf Rosse, wir aber wollen verherrlicht werden im Namen des Herrn.“²⁾

7. Weitere derartige Hallucinationen.

Zahlreich waren noch die Versuchungen, die über ihn kamen, und mannigfaltig die Nachstellungen der bösen Geister, die ihn Tag und Nacht neckten, und ich würde bei Weitem das Maas dieses Buches überschreiten, wollte ich sie alle aufzählen. Wie oft kam es vor, daß ihn, auf seinem Lager hingestreckt, entblößte weibliche Gestalten beunruhigten oder, wenn er hungerte, die leckersten Gastmähler seiner Phantasie sich vorstellten! Wenn er betete, sprang bisweilen plötzlich ein heulender Wolf oder ein belfernbes Fuchselein an ihm vorüber; wenn er Psalmen sang, bot sich ihm das Schauspiel von Gladiatorenkämpfern dar, oder ein getödteter Gladiator fiel zu seinen Füßen und bat um Beerbigung.

8. Fortsetzung.

Einst betete er mit bis zur Erde gebeugtem Haupte, und, wie es so die menschliche Natur mit sich bringt, es dachte in der Zerstreuung der Geist an ich weiß nicht was Andres.

1) Exod. 15, 1. — 2) Ps. 16, 8.

Hieronymus' ausgew. Schriften. II. Band.

Da sprang ihm sein Widersacher auf den Rücken und bearbeitete seine Seiten mit den Fersen und seinen Nacken mit Geißelstreichen und sprach: „He, warum schläfst du?“ und fragte ihn obendrein mit Hohngelächter, ob er Gerste zu fressen haben wolle, wenn er schwach geworden wäre.

9. Wohnung des Hilarion in der Wüste.

Vom sechzehnten bis zwanzigsten Jahre also schützte er sich gegen Hitze und Regen durch eine kleine Hütte, die er sich aus Binsen und Riedgras geflochten hatte. Später erbaute er sich eine kleine Zelle, die bis heute noch besteht, vier Fuß breit, fünf Fuß hoch, also niedriger als seine eigene Größe, aber etwas länger als sein eigener Körper, so daß man sie eher für ein Grab als für eine menschliche Wohnung gehalten hätte.

10. Ascetische Lebensweise des Heiligen.

Das Haar schor er sich alle Jahre einmal und zwar am Osterfeste; seine Ruhe genoß er auf der blanken Erde und auf einem Lager aus Binsen bis zu seinem Tode. Den groben Bußsack, den er einmal angezogen, wusch er niemals, vermeinend: es sei überflüssig, im Bußgewande Reinlichkeit zu suchen. Und auch die Tunika wechselte er nicht eher, als bis sie ganz zerrissen war. Die heiligen Schriften wußte er auswendig und sagte sie nach den Gebeten und Hymnen unter lebhafter Vergegenwärtigung Gottes her. Weil es zu weit führen würde, seinen Fortschritt in ascetischer Strenge durch die verschiedenen Lebensperioden stückweise zu verfolgen, so will ich denselben vor den Augen des Lesers kurz zusammenfassen, indem ich seine Lebensweise gleich hinter einander darstelle, und werde dann zur regelmäßigen Reihenfolge der Erzählung zurückkehren.

11. Kurzgefaßte Darstellung der allmählichen Verschärfung in der ascetischen Strenge des Heiligen.

Vom einundzwanzigsten bis zum siebenundzwanzigsten Jahre aß er in drei Jahren einen halben Mægen Binsen mit Wasser angefeuchtet, die andern drei Jahre altpadenes Brod mit Salz und Wasser. Vom siebenundzwanzigsten bis zum dreißigsten Jahre nährte er sich von wilden Kräutern und den rohen Wurzeln einiger Straucharten. Vom dreißigsten bis zum fünfunddreißigsten Jahre hatte er sechs Unzen Gerstenbrod und etwas weniges gekochtes, aber ohne Öl zubereitetes Gemüse zur Speise. Als er jedoch merkte, daß seine Augen blöde wurden und sein ganzer Körper an Flechten und krähenartiger Räude erkrankte, fügte er zu den angegebenen Lebensmitteln noch Öl hinzu, und bis zum dreieunfsechzigsten Lebensjahr blieb er bei dieser Stufe der Enthaltfamkeit stehen, Nichts von Obst oder Gemüse oder sonst einer Sache ausserdem genießend. Als er nun in Folge dessen seinen Leib lebensmüde fühlte und den Tod für nahe bevorstehend hielt, vom vierunfsechzigsten bis zum achtzigsten Jahre, enthielt er sich, weil sein Geist innerlich in unglaublicher Liebesglut entbrannte, sogar des Brodes, so daß um diese Zeit, wo Andere in der Strenge der Lebensweise etwas nachzulassen pflegen, er wie ein Anfänger mit frischem Muthe dem Dienste Gottes sich widmete. Er machte sich auch aus Mehl und klein geschnittenem Rohl eine Art Suppe, wovon er kaum fünf Unzen sich täglich zur Speise und zum Trank abtheilte. So vollbrachte er sein Leben und brach nie vor Sonnenuntergang, auch nicht an Festtagen und in der schwersten Krankheit, die Nüchternheit. Doch ist es Zeit, zur Reihenfolge unserer Erzählung zurückzukehren.

12. Besuch der Räuber.

Als er, achtzehn Jahre alt, noch in der kleinen Binsenhütte wohnte, kamen des Nachts einmal Räuber zu ihm, weil sie

glaubten, bei ihm Etwas zum Stehlen zu finden, oder weil sie es für eine Geringschätzung gegen sich ansahen, daß ein alleinstehender Knabe ihre Überfälle nicht fürchte. Vom Abend bis Sonnenaufgang durchstreiften sie jenen Theil der Wüste zwischen dem Meere und dem Sumpfe, konnten aber keine Wohnstätte niemals auffindig machen. Endlich, als es heller Tag geworden, fanden sie den Knaben und sagten im Scherze zu ihm: „Was würdest du wohl thun, wenn Räuber dich überfielen?“ Er antwortete ihnen: „Wer Nichts hat, fürchtet die Räuber nicht.“ Jene: „Aber du kannst gemordet werden.“ „Ja,“ antwortete er, „das kann ich, aber eben deshalb fürchte ich die Räuber nicht, weil ich zu sterben bereit bin.“ Da bewunderten sie seine Standhaftigkeit und sein Vertrauen, bekannten ihm ihre nächtlichen Irrfahrten, und wie ihre Augen geblendet gewesen seien, und versprachen Besserung ihres Lebens.

13. Der Anfang seines Ruhmes und seiner Wunderkraft. Er verheißt Fruchtbarkeit einem unfruchtbaren Weibe.

Zweiundzwanzig Jahre lebte er nun schon in der Wüste, nur vom Hörensagen Allen bekannt und in allen Städten Palästinas im Munde der Leute, als einstmals ein Weib aus Eleutheropolis,¹⁾ die sich von ihrem Mann wegen ihrer Unfruchtbarkeit verächtlich behandelt sah, — denn sie hatte schon fünfzehn Jahre in der Ehe gelebt, aber noch keine Kinder, — zuerst zum heiligen Pylarion ihre Zuflucht zu nehmen wagte und, ehe er sich's versah, plötzlich ihm zu

1) Eleutheropolis, eine zur Zeit des Hieronymus bedeutende Stadt mit Bischofssitz in Palästina, südwestlich von Jerusalem, an der Stelle, wo zu Ramath Lechi Simson die Philister schlug (Richt. Kap. 15.) und heute nach Robinsons Palästina (II. pag. 671 bis 680) Beit Dschibrin liegt. Es ward 796 von den Saracenen zerstört.

Füßen fiel und ausrief: „Verzeihe meiner Dreistigkeit, verzeihe meiner Noth! Warum wendest du deine Augen ab? Warum fliehst du eine Bittende? Schau in mir nicht das Weib, sondern eine Unglückliche. Mein Geschlecht hat ja den Heiland geboren. Die Gesunden bedürfen keinen Arzt, sondern die Kranken.“¹⁾ Endlich hielt er Stand, und nach so langer Zeit wieder ein Weib erblickend fragte er sie um die Ursache ihrer Ankunft und ihrer Thränen. Nachdem er's erfahren, erhob er seine Augen zum Himmel und rebete ihr zu, Vertrauen zu haben, und sie, die er jetzt unter Thränen entlassen hatte, sah er nach einem Jahre mit einem Sohne wieder.

14. Er macht in Gaza die drei kranken Kinder der Aristänete gesund.

Das war der Anfang seiner Wunderzeichen, und bald folgte ein andres noch größeres. — Aristänete, die Gattin des Epidius, welcher später Praefectus Praetorio ward, unter ihren Standesgenossen durch ihren Adel berühmt, aber durch ihren Herzensadel noch berühmter unter den Christen, wurde auf ihrer Rückkehr vom hl. Antonius, zu dem sie mit ihrem Manne und drei Kindern gewallsahretet war, durch die Erkrankung der letztern zu Gaza zurückgehalten; denn dort erkrankten sie, sei es nun wegen verdorbener Luft, sei es, wie der Erfolg lehrte, zur Verherrlichung des Dieners Gottes Hilarion, alle auf einmal am halben Tertianfieber und wurden von den Ärzten aufgegeben. Weinend und heftend lag die Mutter am Boden, und von einem fast sterbenden Kinde zum andern wandelnd wußte sie vor Verzweiflung nicht, welches sie zuerst betrauern sollte. Als sie jedoch vernommen hatte, daß in der benachbarten Wüste ein Einsiedler lebe, eilte sie, ohne allen Aufwand, wie es doch

1) Luk. 5, 31.

für sie als vornehme Frau der Anstand erforderte, nur getrieben von ihrer Mutterliebe, in Begleitung ihrer Dienerinnen und Eunuchen zu ihm hin und wollte kaum auf das Zureden ihres Mannes hören, auf einem Esel zu reiten. Als sie zu ihm kam, rief sie: „Ich bitte dich bei der Barmherzigkeit Jesu, unsers Gottes; ich beschwöre dich bei seinem Kreuze und seinem vergossenen Blute, gib mir meine drei Kinder wieder, und der Name unsers Herrn und Heilands soll in der heidnischen Stadt gepriesen werden, und sein Diener soll nach Gaza kommen und den Götzen Marnas ¹⁾ zertrümmern.“ Er aber sagte „Nein“ und versicherte, daß er niemals die Zelle verlassen habe und nicht einmal einen kleinen Weiler, geschweige erst große Städte zu betreten pflege. Da warf sich Jene zu Boden und rief: „Pilarion, Diener Gottes, gib mir meine Kinder wieder. Die Antonius in Aegypten mir bewahrt, mögen mir auch in Syrien durch dich erhalten bleiben!“ Da weinten alle Anwesenden, und er weinte mit. — Kurz, das Weib ging nicht eher fort, bis sie das Versprechen von ihm erlangt hatte, daß er nach Sonnenuntergang nach Gaza kommen werde. Nach seiner Ankunft machte er nun über die Bettlein der einzelnen Kinder und ihre brennenden Glieder das Kreuz und rief den Namen Jesu über sie an, und — o wunderbare Kraft! — es brach bei allen dreien zugleich ein starker Schweiß aus, als ob sich drei Quellen aufgethan hätten, sie verlangten noch zur selben Stunde Speise, erkannten ihre trauernde Mutter wieder, priesen Gott und küßten dem Heiligen die Hände. Als das Gerücht davon sich nach allen Seiten hin verbreitet hatte, da strömte nun Alles schaaarenweise aus Syrien und Aegypten zu ihm. Viele nahmen den christlichen Glauben an und wurden Mönche; denn damals gab es noch keine Mönchs-Ansiedelungen in Palästina, und in Syrien wußte man vor

1) Über Marnas, den Gott der Gazenser, vgl. I. Bd. S. 454 Anm. 2.

dem hl. Hilarion Nichts von einem Mönche. Er war der Gründer und Lehrer dieser Lebensweise in diesem Lande. In Agypten besaß unser Herr Jesus den greisen Antonius und in Palästina den Hilarion, der an Jahren jünger war.

15. Heilung einer blinden Frau.

Facibia ist ein kleiner Flecken bei der ägyptischen Stadt Rhinocorura.¹⁾ Von daher wurde eine bereits zehn Jahre lang blinde Frau zum hl. Hilarion gebracht. Von seinen Brüdern — denn es hatten sich schon viele Mönche bei ihm niedergelassen — ihm vorgestellt sagte sie, sie habe schon ihr ganzes Vermögen an die Ärzte verschwendet. Er sprach zu ihr: „Was du bei den Ärzten verschleudert, hättest du besser den Armen gegeben; da würde dich Jesus, der wahre Arzt, geheilt haben.“ Da Jene aber schrie und um Barmherzigkeit flehte, spie er ihr in die Augen, und sogleich folgte auf diese dem Heiland entlehnte Handlungsweise²⁾ dieselbe Kraft der Heilung.

16. Heilung und Bekehrung eines heidnischen Wagenlenkers in Gaza.

Ein Wagenlenker aus Gaza war, auf seinem Wagen beim Wettlaufe vom bösen Geiste getroffen, plötzlich ganz

1) Rhinocorura oder Rhinokolura, eine ägyptische Stadt am mittelländischen Meere, an der Grenze Palästinas, wo der als Grenzfluß Palästinas bekannte und Num. 34, 5; Jos. 15, 4 u. 47; IV. Kön. 24, 7 und II. Par. 7, 8; Jes. 27, 12 genannte Bach Agyptens in's Meer mündete, in der Gegend, die jetzt El Arisch, der Sandhügel, heißt. Rhinocorura erwähnen die LXX bei Jes. 27, 12; Hieron. 45, 11; Plin. 5, 14; Strabo 16, 781, der es *Ῥινόκολουρα* nennt, Joseph. Alterthümer 14, 14, 2 und an mehreren anderen Stellen.

2) Jos. 9, 6.

starr geworden, so daß er weder die Hand bewegen noch den Hals wenden konnte. Auf das Krankenbett hingestreckt, während er wohl noch seine Zunge zum Gebete bewegen konnte, vernimmt er eine Stimme, die ihm sagt, er könne nicht eher gesund werden, als bis er an Christus glaube und das Versprechen gebe, seinem vormaligen Gewerbe zu entsagen. Er ward gläubig, gelobte und ward gesund und jubelte nachher mehr über die erlangte Gesundheit seiner Seele als seines Leibes.

17. Heilung eines wahnsinnig gewordenen, riesenstarken Jünglings.

Auch lebte damals ein riesenstarker Jüngling mit Namen Marsitas in der Umgegend von Jerusalem, der sich viel auf seine Körperkraft zu Gute that, so daß er sich rühmte, fünfzehn Scheffel Getreide lange Zeit und eine große Strecke weit forttragen zu können und selbst die Esel an Stärke zu übertreffen. Dieser, von teuflischer Raserei ergriffen, ließ weder Ketten noch Fesseln noch Thürschlösser ganz, biß vielen Leuten die Nase und Ohren ab, brach den Einen die Beine, Andern die Schenkel entzwei und jagte Allen einen solchen Schrecken vor sich ein, daß er, wie ein wilder Stier, mit Ketten und Strängen gefesselt, die von den Führern nach entgegen gesetzten Seiten hingezogen werden konnten, zu seinem Kloster geführt wurde. Als diesen die Brüder sahen, erschrecken sie — denn er war von riesiger Größe — und meldeten es ihrem Vater. Jener ließ ihn zu sich führen, dahin, wo er gerade saß, und seine Fesseln lösen. Darauf sprach er zu ihm: „Neige dein Haupt und komme her.“ Jener aber zitterte, beugte seinen Nacken und wagte nicht, zu ihm aufzublicken, sondern frei von aller Raserei fing er vielmehr an, dem vor ihm Sitzenden die Füße zu küssen. Der Dämon, der ihn besessen, war vertrieben, und der Jüngling kehrte nach sieben Tagen wieder heim.

18. Austreibung einer ganzen Legion böser Geister aus Orion, einem Bürger von Ailah.

Auch Folgendes darf nicht verschwiegen werden: Orion, einer der angesehensten und wohlhabendsten Bürger der Stadt Ailah¹⁾, welche am rothen Meere liegt, wurde, von einer ganzen Legion böser Geister besessen, zu ihm geführt. Seine Hände, Füße, sein Nacken und seine Lenden waren in Eisen geschmiedet, und seine grimmigen Augen sprühten wilde, wüthige Blicke. Der Heilige wandelte gerade mit seinen Brüdern im Freien und erklärte ihnen eine Schriftstelle. Da entriß sich Jener den Händen seiner Führer, umklammerte ihn rücklings und hob ihn hoch in die Höhe. Alle schrieen laut auf, denn sie fürchteten, er möchte die vom Fasten ausgezehrten Glieder vollends zermalmen. Aber der Heilige lächelte und sprach: „Schweiget doch und überlasset mir meinen Meißel im Ringkampf;“ und mit der Hand nach hinten greifend berührte er sein Haupt, ergriff ihn bei den Haaren und warf ihn zu seinen Füßen, indem er ihm beide Hände zusammen festhielt und mit beiden Füßen seine Füße niederhielt und beständig die Worte wiederholte: „Warte, du sollst gequält, gequält werden, du Schwarm böser Geister!“ Als Jener nun winselnd am Boden lag und, den Nacken rückwärts beugend, mit seinem Scheitel die Erde berührte, sprach er: „O Herr Jesus, löse den Unglücklichen, löse den Gefangenen. Du kannst ja wie Einen, auch Viele besiegen.“ Ich erzähle eine wahrhaft unerhörte Thatfache. Aus dem einen Munde dieses Menschen wur-

1) Ailah, hebräisch אֵילָה oder אֵילָתָא (III. Kön. 9, 26; IV. Kön. 14, 22; 16, 6; II. Chron. 8, 17), von den LXX Ἀλάω Ἀλάω; von Jos. Alterth. 8, 6, 4 Ἀλάω genannt, eine berühmte See- und Handelsstadt am aelanitischen Meerbusen des rothen Meers im Gebiete der Edomiter.

den währenddem verschiedene Stimmen und ein verwirrtes Geschrei, wie von einer ganzen Volksmenge, vernommen. Doch wurde auch er geheilt und kam nach nicht gar zu langer Zeit mit Weib und Kindern zur Einsiedelei und brachte zum Danke reiche Geschenke dar. Der Heilige aber sprach zu ihm: „Hast du nicht gelesen, was dem Gizi und dem Simon widerfahren ist, von denen der Eine Lohn nahm und der Andere ihn anbot und so Jener die Gnade des hl. Geistes verkaufte, der Andere sie erlaufen wollte?“ Da nun Orion unter Thränen bat: „Nimm es doch und gib es den Armen,“ erwiderte Jener: „Du kannst jedenfalls besser dein Geld vertheilen, der du in den Städten verkehrst und die Armen kennst. Warum soll ich, der ich das Meinige verlassen habe, nach Fremdem Begierde tragen? Für Viele ist der Titel der freiwilligen Armuth nur ein Deckmantel zur Befriedigung der Habsucht. Die Barmherzigkeit aber geht auf keine Täuschung aus. Das ist der beste Vertheiler, der sich selbst Nichts vorbehält.“ Da Jener aber traurig war und zu Boden hingestreckt flehte, sprach er zu ihm: „Mein Sohn, betrübe dich nicht; was für mich gut ist, ist auch für dich gut; denn wenn ich diese Geschenke annehme, so beleidige ich Gott, und die Legion böser Geister wird dann wieder über dich kommen.“

19. Heilung eines Sichtbrüchigen aus Gaza.

Wer könnte aber mit Stillschweigen übergehen, wie ein Mann aus Gaza, eigentlich aus der Hafenstadt Majuma, nicht weit von seiner Einsiedelei am Meeresstrande Bausteine brach, plötzlich am ganzen Körper von der Sicht befallen, von seinen Werkgenossen zu unserm Heiligen gebracht wurde und alsbald geheilt zu seiner Arbeit zurückkehrte! Denn der Meeresstrand, der vor Palästina und Aegypten sich hinzieht, ist seiner Beschaffenheit nach weicher Sandboden, welcher sich aber zu Sandsteinfelsen verhärtet und unebenes, felsiges Terrain bildet, so daß der Kiesboden, der allmählich eine compacte Masse bildet, wohl nicht mehr

als solcher sich fühlbar macht, aber doch auch nicht das Aussehen desselben verliert.

20. Er verhilft durch seinen Trinkbecher einem christlichen Rosselenker zum Sieg über seinen heidnischen Rivalen.

Da war aber auch in derselben Stadt ein Bürger mit italischem Bürgerrechte¹⁾ und christlichen Glaubens; dieser unterhielt Pferde zum Wettrennen in den öffentlichen Spielen, wobei er einen vornehmen Mann aus Gaza, der dem Götzendienste des Marnas ganz ergeben war, zum Gegner hatte. Diese Sitte bestand schon seit des Romulus Zeiten in den römischen Städten, daß zum Andenken an den glücklichen Raub der Sabinerinnen zu Ehren des Consus, des Gottes, welcher Rath erteilt hatte, Viergespanne siebenmal die Rennbahn umkreiseten und der, welcher seinem Gegenpart die Pferde niedergerannt hatte, Sieger war.²⁾

Dieser nun, vermeinend, daß sein Gegenpart mit irgend einem bösen Geiste im Bunde stehe, der durch teuflische Verbesserungen seine Pferde zurückhalte, die seines Gegners aber zum Laufe antreibe, kam zum hl. Hilarion und bat ihn um Beistand, nicht sowohl, daß sein Feind dabei Schaden nehme, sondern, daß er selber (beim Wettrennen) beschützt werde. Das Ansinnen, für solche Narrenpossen sein Gebet

1) Es gab drei verschiedene Abstufungen des römischen Bürgerrechts: das eigentliche und volle Jus civitatis und das Jus Latii, welches jenem am nächsten kam, und das Jus Italicum, welches an italiensche Städte außerhalb Latium verliehen wurde. Dieselben hießen municipia und behielten sonst ihre eigentlichen Gewohnheiten und ihre Verfassung. Später wurde dieß Bürgerrecht, Jus Italicum, auch an andere fremde Städte oder einzelne Personen ausser Italien verliehen, wie an Paulus und den hier genannten Rosselenker zu Gaza.

2) Tertull. de spectaculis cap. 5.

zu verschwenden, erschien dem ehrwürdigen Greise thöricht. Als er nun lächelnd sagte: „Warum verkaufst du nicht lieber deine Kenner und gibst den Erlös zum Heile deiner Seele den Armen?“ antwortete Jener: es sei dieß eine öffentliche Sitte, der er sich selbst wider Willen unterwerfen müsse; es dürfe aber ein Christ keine Zauberkünste anwenden, und deshalb erbitte er sich Hilfe vom Diener Christi hauptsächlich gegen die Bewohner von Gaza, welche zugleich Gegner des wahren Gottes seien und nicht sowohl ihn, als die Kirche in seinem Unterliegen verhöhnten. Da nun auch die anwesenden Brüder für ihn Fürsprache einlegten, ließ er ihm seinen gewöhnlichen Trinkbecher, mit Wasser gefüllt, übergeben. Jener nahm ihn und besprengte damit Stall und Kasse und Kosselenker, den Wagen und die Barrieren der Rennbahn.

Das ganze Publikum harrte voll Staunen, denn auch sein Gegenpart hatte dafür Sorge getragen, dessen Vorlesungen spottend unter das Volk zu bringen: dagegen versprachen sich die Gönner des italischen Bürgers freudig einen gewissen Sieg. Das Zeichen wird gegeben; die rasen im Fluge dahin; jene aber bleiben zurück; die Wagenräder dieser gerathen vom raschen Laufe in Gluth; jene schauen kaum mehr den Rücken der Vorbeistürmenden. Alles Volk schreit laut auf, so daß auch die Heiden selbst wider Willen einstimmen: „Der Gott Marnas ist von Christus besiegt worden.“ Da forderten die wüthenden Gegner, daß der christliche Bösewicht Hilarion zur Strafe gezogen werde. So wurde der zweifellose Sieg sowohl für Jene als auch noch später für sehr viele andere Wettfahrer Veranlassung zur Annahme des Glaubens.

21. Die teuflischen Künste eines Jünglings zur Schändung einer Jungfrau zerstört.

In derselben Stadt, dem Stapelplatz von Gaza, wollte ein in ihrer Nähe wohnender Jüngling eine gottgeweihte

Jungfrau entehren. Da er zunächst durch unanständige Annäherung, durch schändliche Scherze, Geberden und lächelndes Geflüster und dergleichen mehr, was der Anfang dahinsterbender Jungfräulichkeit ist, nicht zu seinem Ziele kam, ging er nach Memphis, um daselbst für seine Wunde ein Heilmittel durch Zauberkünste zu finden und, damit bewaffnet, zu der Jungfrau zurückzukehren. Im Verlauf eines Jahres von den Priestern des Asculap, der nicht die Seelen heilt, sondern sie verdirbt, unterrichtet, kam er nun mit dem festen Vorsatze der Entehrung im Herzen zurück und vergrub unter der Schwelle der Wohnung des Mädchens gewisse sonderbare Worte und Figuren, die er auf cypriische Metalltäfelchen eingegraben hatte. Da fing die Jungfrau an zu rasen, warf ihren Hauptschleier fort, drehte, das Haar zerrauwend, sich im Kreise herum, knirschte mit den Zähnen und rief laut den Namen des Jünglings. Die Festigkeit der Liebe war in Wuth ausgeartet. Da ward sie von den Eltern zu der Einsiedelei geführt und dem Greise übergeben, während dessen der Dämon in ihr beständig heulte und schrie: „Ich habe Gewalt erlitten; ich bin wider Willen hieher gezerrt worden. O, wie trefflich habe ich zu Memphis die Leute durch Träume genarrt! O Krenze! o Qualen, welche ich leide! Du zwingst mich auszufahren, und ich werde doch gebunden unter der Schwelle festgehalten! Ich fahre nicht aus, wenn mich nicht der Jüngling, der mich gefangen hält, entläßt.“ Da sprach der Greis: „Groß ist wirklich deine Macht, der du durch einen Bindfaden und Metalltäfelchen gebunden festgehalten wirst. Sage mir, weißhalt du in die gottgeweihte Jungfrau zu fahren gewagt?“ Jener spricht: „Um ihre Jungfrauschaft zu retten.“ Jener: „Wie, du, ein Verräther an ihrer Keuschheit, sie retten? Warum bist du nicht lieber in den gefahren, der dich sandte?“ „Warum,“ antwortete Jener, „sollte ich in den fahren, der schon einen Liebestenfel hat, meinen Kollegen?“ — Der Heilige aber wollte, bevor die Jungfrau (vom Dämon) gereinigt, weder den Jüngling noch die Zauberzeichen auffuchen lassen, damit es nicht den Anschein gewinne, als ob der Dämon

bloß in Folge der gewohnten Zaubersprüche gewichen sei, und als ob er selbst seiner Rede Glauben beigemessen habe, während er doch im Gegentheil behauptete, die Dämonen seien trügerisch und listig in der Heuchelei. Er schalt vielmehr nach Wiederherstellung ihrer Gesundheit die Jungfrau, daß sie sich in ihrem Wandel so betragen habe, daß der Dämon Gewalt über sie hätte erlangen können.

22. Verbreitung des Rufes seiner Wunderthätigkeit und Heilung eines kaiserlichen Hofbeamten.

Aber nun hatte nicht bloß in Palästina und in den benachbarten Städten Aegyptens und Syriens, sondern auch in ferne Provinzen sein Ruf sich verbreitet. Denn ein hoher Beamter des Kaisers Constantius, durch sein goldgelbes Haupthaar und die glänzende Weiße seiner Körperfarbe die Provinz, woher er stammte, andeutend, — zwischen den Sachsen und Alemanen wohnt nämlich sein Stamm in nicht gar weitem Gebiete, aber desto mächtiger; bei den römischen Geschichtschreibern heißt es Germania, jetzt Frankenreich, — war von jeher, d. h. von frühester Jugend an, vom Teufel besessen, der ihn zwang, des Nachts zu heulen, zu seufzen und mit den Zähnen zu knirschen; dieser nun bat heimlich den Kaiser um Reiseurlaub, den Zweck seiner Reise ihm in Einfalt anzeigend. Mit Empfehlungsschreiben an den Proconsul von Palästina kam er mit großem Aufzuge und zahlreicher Begleitung nach Gaza. Als er sich beim Senate von Gaza nach der Wohnung des heiligen Pylarion erkundigt hatte, gerietben die Bewohner von Gaza in großen Schrecken und führten ihn in der Meinung, er sei ein Abgesandter des Kaisers selbst, zu der Einstiebeleie, um ihm, der mit so vielen Empfehlungsschreiben ankam, einerseits die schuldige Ehre zu erweisen, andererseits aber auch durch ihre jetzt bewiesene Freundlichkeit ihr anstößiges Betragen zu verwischen, das ihnen etwa wegen der vielen gegen Pylarion

verübten Ungerechtigkeiten übel gedeutet werden könnte. Der Greis lustwandelte gerade auf dem weichen Sandboden und sagte murrend Etwas aus den Psalmen für sich her. Da sah er den gewaltigen Zug herankommen und blieb stehen, und nachdem er ihren Gruß erwidert und mit der Hand ihnen den Segen gegeben, befahl er den Übrigen (Gazensern) nach einer Stunde sich zu entfernen, Jenem aber sammt seinen Sklaven und Gefolge, zu bleiben. Denn aus seinen Augen und seiner Miene hatte er schon den Grund seines Kommens entnommen. Sogleich auf die Frage des Dieners Gottes wurde dieser Mensch in die Höhe gehoben, daß er kaum mit den Füßen die Erde berührte, und unmenschlich brüllend antwortete er auf syrisch, wie er gefragt worden war. Der doch nur die fränkische und lateinische Sprache erlernt hatte, den hättest du da mit seinem fremdländischen Organe das reinste Syrisch sprechen hören können: auch nicht die eigenthümlichen Zisch- und Rehlauten, noch sonst eine Eigenthümlichkeit des Palästinenfischen Dialekts fehlten. So bekannte der böse Geist, in welcher Weise er in ihn gefahren sei. Damit aber auch seine Dolmetscher, welche nur Griechisch und Lateinisch verstanden, den Inhalt seiner Rede faßten, fragte er ihn auch auf Griechisch. Da dieser nun auch auf Griechisch antwortete und viele Zaubersprüche und magische Künste vorgab, die ihm Zwang anthäten, antwortete Jener: „Mich kümmerts nicht, wie du in ihn gekommen bist, sondern ich befehle dir nur im Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß du aus ihm ausfahrest.“ Als er nun geheilt worden war, bot er ihm in bäuerischer Einfalt sieben Pfund Gold an, erhielt aber vom Heiligen ein Stück Gerstenbrod mit der Lehre, daß die Einsiedler von solcher Speise sich nährten, Gold aber für Staub erachteten.

23. Austreibung eines Dämons aus einem Kameele.

Es ist nicht genug, von Menschen zu reden, auch wildgewordene unvernünftige Thiere wurden täglich zu ihm ge-

bracht, darunter insbesondere ein baktrisches Kameel¹⁾ von ungeheurer Größe, welches schon viele Personen unter seinen Füßen zertreten hatte, und welches dreißig und wohl noch mehr Männer, mit den festesten Stricken gefesselt, unter lautem Geschrei zu ihm führten. Seine Augen waren blutig roth, Schaum floß ihm zum Munde heraus, die flüchtig hin und her bewegte Zunge schwoll an, und ein unnatürliches Gebrüll bis zum Erschrecken erscholl aus seinem Munde. Der Greis ließ es von seinen Fesseln lösen, und sogleich flohen seine Führer als auch seine anwesenden Brüder nach allen Seiten aus einander. Da ging er allein ihm entgegen und sprach in syrischer Sprache: „Du erschreckst mich nicht, Dämon, in so großer Körperlast; im Füchselein und Kameele bist du ein und derselbe.“ Während er Dieß sagte, stand er da mit ausgestreckter Hand. Wüthend und als wolle es ihn verschlingen, kam das Vieh auf ihn zu, brach aber sofort in sich selbst zusammen und neigte das gebeugte Haupt bis zur Erde, während alle Anwesenden nach so großer Wildheit seine so plötzliche Zähmheit bewunderten. Es belehrte sie aber der Greis, daß der Teufel der Menschen wegen bisweilen auch in die Thiere fahre, weil dieselben von solchem Hasse gegen erstere entbrannt seien, daß sie nicht bloß ihren, sondern auch ihrer Besitzthümer Untergang wünschen. Als Beweis dafür führt er an, daß der Satan, ehe ihm erlaubt wurde, den Job zu versuchen, erst alle seine Viehheerden getödtet habe, und es brauche Niemanden zu verwundern, daß auf Befehl des Herrn zweitausend Schweine von den Dämonen getödtet worden sind. Es hätten ja sonst die Anwesenden nicht glauben können, daß eine so große Menge böser Geister aus dem einen Menschen ausgefahren sei, wenn nicht eine so große Anzahl Schweine,

1) Baktrisches Kameel ist die Race mit zwei Höckern, größer und stärker als die mit einem Höcker. (Aristoteles Anim. 2, 2; Plin. hist. nat. 8, 26.) Diese Art ist in Palästina und Syrien seltener als mit einem Höcker.

wie von vielen getrieben, zu gleicher Zeit ins Meer gestürzt wären.

24. Hochachtung des hl. Antonius für Hilarion. Er wird der Vater vieler Einsiedlerschaaren.

Die Zeit gebricht mir, alle einzelnen von ihm gewirkten Wunderzeichen zu erzählen. So hoch hat der Herr seinen Ruhm erhoben, daß auch der hl. Antonius, von seinem Lebenswandel hörend, an ihn schrieb und freudig auch seine Briefe empfing und, wenn bisweilen Pfriesthafte aus den Gegenden Syriens zu ihm kamen, zu ihnen sagte: „Warum habt ihr euch so weit bemüht, da ihr dort meinen Sohn Hilarion habet?“

Nach seinem Vorbilde also entstanden in ganz Palästina unzählige Einsiedeleien, und haufenweise begannen Einsiedler um ihn sich zu schaaren. Als Jener Dies bemerkte, pries er die Gnade Gottes und ermahnte die Einzelnen zum Fortschreiten in der Seelenheiligung, sprechend: „Die Gestalt dieser Welt geht vorüber,“¹⁾ und jenes ist das wahre Leben, welches man sich durch Leiden im gegenwärtigen Leben erkaufte.

25. Rundreisen des Heiligen bei seinen Schülern in Palästina. Bekehrung der Stadt Elusa.

Er wollte ihnen aber auch ein Beispiel der Demuth und dienstfertigen Liebe geben und besuchte deshalb an festgesetzten Tagen vor der Weinlese die Zellen der Mönche. Kaum hatten das die Brüder erfahren, so strömten sie schaarweise zu ihm, und unter einem solchen Anführer besuchten sie die Einsiedeleien, Jeder seinen Mundvorrath mit sich

1) I. Kor. 7, 31.

führend, weil so bisweilen zweitausend Menschen an einem Ort zusammen kamen. Aber im Verlaufe der Zeit bildete sich die Sitte, daß jeder Flecken vor Fremden, die Mönche aufnehmen zu können, den benachbarten Mönchen Lebensmittel bei solchen Gelegenheiten darreichte. Wie ängstlich er aber dafür Sorge trug, keinen, auch nicht den geringsten Bruder dabei zu übergehen, beweist, daß er auf seiner Wanderung nach der Wüste Rades zum Besuche eines seiner Schüler mit einem langen Zuge von Mönchen gerade an dem Tage nach Elusa¹⁾ kam, an welchem eine jährlich wiederkehrende Festlichkeit die ganze Stadt beim Tempel der Venus versammelt hatte. Sie verehrten aber die Venus als Lucifer, Lichtbringerin, deren Kulte die Nation der Saracenen sehr ergeben ist.²⁾ Aber auch die Stadt selbst ist zum großen Theil halb barbarisch wegen ihrer Lage. Auf das Gerücht, daß der hl. Pylarion vorbeiziehe, — denn er hatte schon viele vom Teufel ergriffene Saracenen geheilt, —

1) Elusa, eine Stadt in der Wüste Rades, südlich von Juda, an der Straße von Hebron über Bersaba nach Aegypten, in den Wohnstätten der Amalekiter.

2) Venus und Lucifer bezeichnet Selbennus (de diis Syriae, Syntagma II. de Venere Syriaca) als nur eine und dieselbe Gottheit der Saracenen, womit Hieronym. comment. ad Amos Kap. 5, 26 und hier zusammenstimmt, die auch sonst Ailat oder Mondgöttin genannt wird, und deren Kult zu dem Nationalzeichen der Mohamebaner, dem Halbmond, Veranlassung gegeben hat. Euthymius Zygabennus in Panoplia aber unterscheidet Vennus und Lucifer als zwei Gottheiten. Auch das Buch Job denket auf diesen Sonnen- und Monddienst in Arabien hin, wogegen sich Job 31, 26—27 verwahrt, dem Monde eine Fußhaub zugeworfen zu haben, mit den Worten: יָדַי לַפֶּיַךְ הַיָּשָׁן, was ein gestus der Anbetung war. Amos 5, 26 wird sie bezeichnet als פִּיכָב אֱלֹהֵיכֶם, obwohl andere Ausleger diese Worte als spätere Glosse angesehen wissen wollen.

gingen sie schaaarenweise mit Weibern und Kindern ihm entgegen, ihr Haupt beugend und auf syrisch baroch, d. i. Segne! rufend. Jener empfing sie freundlich und bescheiden und beschwor sie, sie möchten doch lieber Gott als Sterne verehren, und zu gleicher Zeit reichliche Bähren vergießend blickte er zum Himmel und versprach, sie oft zu besuchen, wenn sie den Glauben annähmen. Und — o wunderbare Gnade Gottes! — sie ließen ihn nicht eher fort, bis er die Grundlinien zur künftigen Christengemeinde gezogen hatte und ihr Priester, so wie er dastand mit einem Opfertrange bekränzt, mit dem heiligen Kreuzzeichen Christi bezeichnet war.

26. Der geizige Mönch.

In einem andern Jahre, da er eben im Begriff stand, seinen Rundgang bei den Einsiedeleien zu beginnen und auf einem Zettel aufschrieb, bei wem er sich länger aufhalten und bei wem er bloß vorübergehen müsse, da kannten die Brüder einen etwas geizigen Bruder Einsiedler, und von dem Wunsche erfüllt, ihn von seinen Fehlern zu heilen, baten sie ihn, bei ihm zu rasten. Er sprach: „Warum wollet ihr euch doch selbst Beleidigungen aussetzen und Jenen zum Besten haben?“ Als das jener knauserige Bruder hörte, schämte er sich, und unter Fürsprache aller Andern setzte er es bei ihm durch, daß er auch, wenn gleich ungern, seine Einsiedelei in die Reihe der Raststätten verzeichnete. Nach zehn Tagen also kamen sie zu ihm. Er aber hatte inzwischen Wächter in dem Weinberge, durch den sie kommen mußten, aufgestellt, welche sie mit geworfenen Steinen und Erbschollen und mit Schleudermwürfen empfangen und abschrecken sollten. Ohne eine Traube gekostet zu haben, gingen Alle weiter. Aber der Greis lächelte und that, als ob er nicht wüßte, was vorgegangen sei.

27. Der freigebige Mönch und sein Lohn, sowie des Vorigen Strafe.

Im weitem Verfolg der Reise wurden sie von einem andern Mönche mit Namen Sabas aufgenommen (wir müssen nämlich den Namen des knausrigen verschweigen, des freigebigen aber nennen). Weil es gerade Sonntag war, wurden Alle von Jenem in den Weinberg eingeladen, damit sie vor der Speisestunde sich mit einer Traube von den Beschwerden des Marsches laben möchten. Aber der Heilige sagte: „Verflucht sei, wer vor der Seelenlabung erst Leibeslabung suchet. Lasset uns beten, Psalmen singen, dem Herrn den heiligen Dienst verrichten, und so könntet ihr dann in den Weinberg gehen.“ Als nun der heilige Gottesdienst vollendet war, stellte er sich an eine erhabene Stelle und segnete den Weinberg und entließ dann seine Schäflein auf die Weide. Es waren aber solche weidende Schäflein nicht weniger als dreitausend. Und während man die volle und unversehrte Weinlese auf hundert Schläuche Wein geschätzt hatte, ergab sie zwanzig Tage nachher dreihundert Schläuche. Dagegen hatte jener knausrige Bruder bei Weitem weniger als sonst geerntet, und selbst das, was er ergab, war zu seinem Schmerze ein essigsaures Gewächs. Das hatte auch der Greis mehreren Brüdern zuvor gesagt. Er verabscheute aber besonders die Mönche, welche mit einem gewissen Glaubensmangel das Ihrige für die Zukunft aufhoben und allzu große Sorge um Kleidung und sonstige Ausgaben trugen oder überhaupt um Etwas, was mit dieser Welt vergeht.

28. Der allzu ängstlich für die Zukunft besorgte Bruder.

Schließlich hatte er einen von seinen Brüdern, der fast fünf Meilen von ihm entfernt wohnte, weil er erfahren, daß er ein allzu vorsichtiger und ängstlicher Wächter seines Gartens sei und einen Beutel voll Geld besitze, ganz aus seinen Au-

gen entfernt. Dieser aber wollte sich den Greis verständlich stimmen und kam deshalb oft zu den Brüdern, hauptsächlich zu Hesychius, den Hilarion besonders liebte. Eines Tages nun brachte er ihm einen Büschel gründer Erbsen, wie wenn sie im vollen Kraute stehen. Als Hesychius sie ihm Abends zu Tische aufgetragen hatte, rief der Greis, „er könne den Gestank davon nicht aushalten,“ und fragte, woher sie wären. Als Hesychius nun antwortete, daß ein Bruder die Erstlinge seines Gärtchens den Brüdern dargebracht hätte, sprach er: „Nächst du nicht diesen häßlichen Gestank, und wie sie nach Habsucht sinken? Schütte sie den Stieren aus, schütte sie den unvernünftigen Thieren vor und schau, ob sie dieselben wohl fressen werden.“ Nachdem nun Jener dem Befehle gemäß sie in die Krippe geschüttet hatte, brüllten die Stiere ganz entsetzlich, und mehr wie gewöhnlich zerrissen sie die Ketten und stoben nach verschiedenen Seiten aus einander. Denn es besaß der Heilige die Gnadengabe, aus dem Geruche der Körper und Kleidungen und der Dinge, mit denen Jemand in Berührung gekommen, zu erkennen, welchem bösen Geiste und welchem Laster er unterläge.

29. Betrübniß des Heiligen über den Verlust seiner Einsamkeit und das Zustürmen der Kranken in seine Wüste. Tode des Antonius.

Im dreihundsechzigsten Jahre seines Lebens, da er nun die zunehmende Ausdehnung der Einsiedeleien, die Menge der mit ihm zusammenwohnenden Brüder und die Schaaren Derjenigen sah, welche die verschiedenartigsten Kranken und von unreinen Geistern Besessenen zu ihm führten, so daß die Einöde ringsum von jeglicher Art Leuten erfüllt wurde, da weinte er täglich und erinnerte sich mit unaussprechlicher Sehnsucht der uranfänglichen stillen Lebensweise. Als die Brüder ihn fragten, was er denn habe, und warum er sich abhärme, antwortete er: „Ach, ich bin wieder in den Welt-

strudel zurückgekehrt und habe meinen Lohn schon in diesem Leben empfangen. Sie, die Leute in Palästina und in den benachbarten Provinzen, halten mich für etwas Wichtiges, und ich, unter dem Vorwande der Unterhaltung des Klosters zur Erhaltung der Brüder, besitze unnützen Hausrath." Er wurde jedoch von den Brüdern, besonders von Geshinius erhalten, der von wunderbarer Liebe und Verehrung für den Greis erfüllt war. Als er so zwei Jahre lang in Traurigkeit zugebracht hatte, kam jene oben erwähnte Aristaneta, jetzt Gemahlin des Präfectus Prætorio, aber ohne das Präfectengefolge zu ihm, im Begriff zu Antonius zu reisen. Er sprach weinend zu ihr: „O, ich möchte wohl selbst mitgehen, wenn ich nicht in dieser Einsiedlerklaufe festgehalten würde und es überhaupt Etwas nützte, mitzugehen. Denn es sind heute bereits zwei Tage her, daß die Welt eines solchen Patriarchen beraubt ist.“ Jene glaubte ihm und machte Halt mit ihrer Reise. Nach wenigen Tagen hörte sie in der That von einem ankommenden Boten die Nachricht, daß Antonius zur Ruhe eingegangen sei.

30. Abreise nach Aegypten, um sich seinem Ruhme zu entziehen und die Verborgtheit zu suchen.

Es mögen Andere seine Wunderzeichen anstaunen, seine unglaubliche Enthaltensamkeit, seine Wissenschaft und Demuth bewundern; ich erstaune darüber nicht so sehr, als über seine Verachtung des Ruhmes und der Ehrenbezeugungen. Es kamen Bischöfe, Priester und Schaaren von Klerikern und Mönchen herbei, auch von christlichen Matronen, — und darin liegt eine große Versuchung, — und sonstiges aus Städten und Dörfern zusammenlaufendes niedriges Volk, aber auch Machthaber und Richter, um nur ein bißchen von ihm geweihtes Brod oder Öl in Empfang zu nehmen. Er aber dachte an Nichts als an die Einsamkeit, so daß er eines Tages beschloß, fortzureisen. Man brachte einen Esel

herbei, — denn sein von allzu strengem Fasten ausgemergelter Körper konnte ja kaum gehen, — und er bereitete sich zur Reise vor. Als Dieß nun bekannt wurde, so war es, als ob in Palästina ein allgemeines Unglück und eine Landes- trauer angeordnet würde, und mehr als zehntausend Men- schen verschiedenen Alters und Geschlechts fanden sich ein, um ihn zurückzuhalten. Er aber blieb unbeweglich bei ihren Bitten, stampfte mit dem Stabe in den Sand der Wüste und sprach: „Ich werde meinen Herrn nicht für einen Lüg- ner halten; ich kann die zerstörten Kirchen nicht ansehen, die niedergetretenen Altäre Christi, das Morben meiner Söhne.“¹⁾ Alle Anwesenden erkannten daraus, daß ihm eine verborgene Offenbarung zu Theil geworden sei, die er nicht bekannt geben wolle; aber nichts desto weniger bewach- ten sie ihn förmlich, daß er nur ja nicht abreise. Er be- schloß also und that Dieß öffentlich kund, daß er weder Speise noch Trank nehmen werde, wenn man ihn nicht ziehen lasse. Und nach sieben Tagen, während deren er nicht ge- essen, sagte er, endlich seiner Fesseln entledigt, Allen Lebewohl und kam mit einem ungeheuren Gefolge nach Be- tilium,²⁾ wo er die Schaaren seiner Begleitung zur Rück- kehr bewog, sich aber vierzig Mönche auswählte, welche den Speisevorrath zur Reise tragen sollten und nüchtern den Tagesmarsch zu machen, erst nach Sonnenuntergang Speise

1) Der Arianismus hatte um die Zeit des Todes des hl. Antonius (356) unter der Herrschaft des Kaisers Constantius nach dem Sturze des Athanasius auf der Synode zu Mailand (355) den höchsten Gipfel seiner Macht erreicht und wüthete gegen alle Recht- gläubigen. Auch die Mönche der ägyptischen Wüste, zu denen Athanasius sich geflüchtet, blieben von dieser Wuth der Arianer nicht verschont.

2) בית אל הים, Haus Gottes oder auch der Götter, ein häu- fig vorkommender Städtenamen. Sozomenes (hist. eccles. lib. 5, cap. 15) berichtet, daß dieses Bethilium durch Hilarion christlich geworden sei.

zu nehmen im Stande wären. Am fünften Tage kam er nach Belusium, und nachdem er die Brüder besucht, die in der benachbarten Wüste waren und an einem Orte mit Namen Echnos¹⁾ wohnten, zog er nach drei Tagen nach dem befestigten Orte Thaubaesium, um den Bischof und Glaubensbekenner Dracontius²⁾ zu besuchen, welcher daselbst im Exile lebte und unglaublichen Trost aus der Gegenwart dieses so großen Mannes schöpfte. Nach weitem drei Tagereisen gelangte er unter großer Beschwerde nach Babylon,³⁾ um einen andern Bischof und Glaubensbekenner, den verbannten Philo, zu besuchen. Denn der Kaiser Konstantius, ein Förderer der Arianischen Keterei, hatte Beide an diese Orte in die Verbannung verwiesen. Nach einem Aufenthalte von drei Tagen kam er von dort nach der Stadt Aphroditon, wo er mit jenem Diakon Baifanes zusammentraf, der die Lastthiere, nämlich Dromedare, wegen des in der Wüste herrschenden Wassermangels den Besuchern des hl. Antonius vermietete und letztere zu ihm zu begleiten pflegte. Dort gab er seinen Brüdern zu erkennen, wie er sich verpflichtet fühle, den demnächst bevorstehenden Todestag des hl. Antonius an dem Orte selber, wo er gestorben sei, durch eine Nachtwache zu feiern. In drei Tagen also gelangten sie durch eine weite, schreckliche Einöde endlich zu einem sehr hohen Berge und trafen daselbst zwei Mönche, Isaak und Belusian, deren Ersterer des Antonius Dolmetscher gewesen war.

1) Echnos dürfte verderbte Lesart für Eycos sein, eine kleine Stadt an der Nordgrenze der Thebais.

2) Bischof von Hermopolis im Alexandrinischen Gebiete, Anhänger des hl. Athanasius und mit diesem von dem kaiserlichen Feldherrn Syrian vertrieben.

3) Babylon, drei Tagereisen vom rothen Meere, nach Joseph Ant. lib. II. 15 von Ramhyses erbaut, früher Letus genannt, damals eine römische Militärstation, nicht weit vom heutigen Kairo.

31. Besuch des Hilarion in der Einsiedelei des Antonius, und deren Beschreibung.

Weil sich hier nun Gelegenheit bietet und wir in der Erzählung so weit gekommen sind, so scheint es angemessen zu sein, kurz den Wohnsitz eines so großen Mannes zu beschreiben. Es war ein hohes Felsengebirge von ungefähr tausend Schritten Länge, das an seinem Fuße Wasserquellen hervorsickern ließ, welche theils im Sande versiegten, theils nach dem Thale hin sich ergossen und einen Bach bildeten. An seinen beiden Ufern wuchsen unzählige Palmen, die dem Orte einen großen Reiz der Annehmlichkeit verliehen, aber auch zugleich großen Vortheil gewährten. Da konnte man nun jugendlich frisch den Greis mit den Schülern des hl. Antonius bald dahin, bald dorthin eilen sehen. „Hier,“ sprachen sie, „pflegte er Psalmen zu singen, hier zu beten, hier zu arbeiten, hier ermüdet auszuruhen. Diese Weinstöcke, diese Bäumchen hat er selbst gepflanzt, dieses Gärtchen mit eigenen Händen eingerichtet, diesen Teich zum Bewässern des Gärtchens unter vielem Schweisse gegraben. Jenes Spatens hat er viele Jahre hindurch zum Umgraben der Erde sich bedient.“ — Er legte sich auch auf sein Lager und küßte mit Ehrfurcht das gleichsam noch warme Bett. Es war dasselbe in einer kleinen Zelle, nicht größer ins Geviert, als daß ein schlafender Mann sich darin ausstrecken konnte. Außerdem waren auf der höchsten Spitze des Berges, zu der man auf einem schneckenförmig gerundeten, sehr steilen Wege gelangte, noch zwei Zellen derselben Größe, die man auch besuchte, worin er sich aufhielt, wenn er sich dem Andränge der Besucher und dem Zusammenwohnen mit seinen Schülern einmal entziehen wollte. Sie waren aus dem lebendigen Felsen gehauen und hatten nur verborgene Eingänge. — Nachdem sie zum Garten gekommen waren, sprach Isaak: „Da lebet diesen mit Bäumchen bepflanzten, von frischem Kohl prangenden Obstkarten: als vor fast drei Jahren eine Heerde wilder Esel ihm denselben verwüstete, hieß er einen, den Anführer der Heerde, still stehen, schlug ihn mit dem Stabe

auf seine Seiten und sprach: „Warum freßt ihr, was ihr nicht gesäet habt?“ Und seit der Zeit haben sie Nichts mehr, mit Ausnahme des Wassers, wohin sie ihren Durst zu stillen kamen, weder Koblplantzungen noch Bäumchen berührt.“ Außerdem hat sie der Greis, sie möchten ihm doch den Grabhügel zeigen. Sie führten ihn nun wohl abseits; aber ob sie ihm denselben wirklich gezeigt haben, weiß man nicht. Als Grund dieser Verheimlichung führten sie den Befehl des hl. Antonius an, damit nicht etwa Pergamius, ein in jenen Gegenden sehr begüterter Mann, den Leichnam des Heiligen heimlich nach seinem Landgute abführe und darüber zu seiner Ehre einen Tempel baue.

32. Der Ruf des Heiligen erneuert sich in Folge seiner Wunder in Agypten.

So lehrte er nach Aphroditon zurück, behielt von seinem Gefolge nur zwei Brüder bei sich und lebte in der benachbarten Wüste in solcher Abtödtung und solchem Stillschweigen, daß er sagte, „erst damals habe er Gott zu dienen angefangen.“ Es war aber schon drei Jahre her, daß der Himmel verschlossen und die Erde von der Sonnengluth ganz ausgetrocknet war, so daß man die Meinung im Volke hegte, auch die Elemente trauerten über den Tod des hl. Antonius.

Der Ruf des Hilarion war indessen den dortigen Bewohnern nicht unbekannt geblieben, und schaarenweise kamen sie beiderlei Geschlechts mit trübseligen Gesichtern und von Hunger aufgezehrten Leibern zum Diener Christi, d. h. zum Nachfolger des hl. Antonius, und flehten um Regen. Jener sah sie und ward schmerzlich berührt. Er erhob seine Augen zum Himmel, streckte beide Hände in die Höhe und siehe, sogleich erlangte er, um was er gebeten. Aber siehe, kaum hatte der Regen das durstende, sandige Erdreich getränkt, so brach ganz plötzlich eine solche Menge von Schlangen und giftigen Thieren hervor, daß unzählig Viele davon gebissen wurden und sofort starben, wenn sie nicht

zum hl. Silarion um Hilfe eilten. Mit Öl, das er gesegnet hatte, bestrichen die Landbauern und Hirten die Wunden und fanden sichere Heilung.

33. Um dem neuerstandenen Ruhme und den Ehren zu entgehen, zieht er weiter. Verfolgungen der Einwohner von Gaza.

Als er nun sah, daß er auch dort sehr geehrt werde, zog er nach Alexandrien, um von da weiter in die Wüste zu ziehen. Und weil er, seit er das Einsiedlerleben begonnen, niemals in Städten geblieben war, lehrte er bei einigen ihm bekannten Mönchen in Brutium¹⁾, nicht weit von Alexandria, ein, die ihn mit großer Freude aufnahmen. Aber obwohl die Nacht schon herannahete, hören diese doch seine Schüler dessen Esel satteln und ihn selber sich zur Abreise fertig machen. Daher fallen sie ihm zu Füßen, bitten ihn, doch das ihnen nicht anzuthun, und werfen sich an der Schwelle nieder, indem sie schwören, daß sie lieber sterben, als eines so lieben Gastes entbehren wollten. Er aber antwortete ihnen: „Ich beschleunige darum meine Abreise, um euch keine Beschwerden zu bereiten. Ohne Zweifel werdet ihr aus den kommenden Ereignissen erkennen, daß ich nicht ohne Grund so plötzlich aufgebrochen bin.“ Am andern Tage also — denn Tags zuvor hatten sie von seiner Ankunft gehört — stürmten Bewohner von Gaza mit dem Gerichtsdienier des Präfecten in das Kloster und sprachen zu einander, da sie ihn nicht fanden: „Ist's nicht wahr, was wir gehört haben? Es ist eben ein Zauberer und kennt die Zukunft.“ Als nämlich nach der Abreise des Silarion aus Palästina Julian die Herrschaft erlangt hatte, zerstörten die Heiden der Stadt Gaza seine Einsiedelei

1) Brutium ist höchst wahrscheinlich corruptirte Lesart für Brachium, eine Art Vorstadt von Alexandrien.

und setzten durch Bitten vom Kaiser den Tod des Hilarion und Hesy chius durch, und auf dem ganzen Erbkreise wurde nun nach Beiden ein Haftbefehl erlassen.

34. Aufenthalt in der Dasis. Wiederholte Flucht vor dem Ruhme. Schmähungen seines Schülers Sabrian.

Von Bruchium aus betrat er durch eine unmegsamer Wüste die Dasis.¹⁾ Aber nach Verlauf von mehr oder weniger als einem Jahre beschloß er, weil auch dahin sein Ruf gedrungen war, gerade als ob er im ganzen Morgenlande nicht verborgen bleiben könne, wo Viele ihn theils vom Hörensagen, theils von Angesicht kennen gelernt hatten, zu den einsam liegenden Inseln zu schiffen. Um dieselbe Zeit traf ihn auch Sabrian, sein Schüler aus Palästina, und meldete ihm, daß Julian getödtet sei²⁾ und ein christlicher Kaiser wieder die Regierung angetreten habe,³⁾ er also zu den Trümmern seiner Einsiedelei zurückkehren möge. Er aber hegte Abscheu dagegen, miethete ein Kameel durch die weite Wüste und kam nach Parätonium, einer Seestadt Libyens, wo jener unglückselige Sabrian bei seiner Rückkehr nach Palästina, weil ruhmstüchtig nach dem ehemaligen Ruhme, wie er ihn um des Meisters willen früher genossen hatte, alle möglichen Beleidigungen ihm anthat. Schließlich machte er sich ohne sein Wissen, nachdem er heimlich zusammengepackt hatte, was er als Sendung seiner Brüder ihm überbracht hatte, auf und davon. Hierbei will ich, weil sich keine bessere Gelegenheit, Dieß zu erwähnen, darbietet, zum abschreckenden Beispiel für Diejenigen, die ihren Lehrmeister verachten, mit anführen, daß er bald darauf an der sogenannten Selbstsucht zu Grunde gegangen ist.

1) Die Dasis des Jupiter Ammon in der libyschen Wüste.

2) Im Kriege gegen die Perser 368.

3) Jovian.

35. Wunder während der Fahrt nach Sicilien.

In Begleitung eines Genossen aus Gaza bestieg der Greis ein Schiff, welches nach Sicilien fuhr, und als er einen in seiner Jugend mit eigener Hand abgeschriebenen Codex der Evangelien zum Verkauf ausgedoten hatte und davon das Fahrgeld fast in der Mitte des adriatischen Meeres zu berichtigen beabsichtigte, wurde der Sohn des Schiffseigners vom Dämon ergriffen und fing zu schreien an: „Hilarion, Diener Gottes, warum dürfen wir auch auf dem Meere nicht einmal vor dir sicher sein? Laß mir Zeit, an's Land zu kommen, damit ich, wenn hier ausgetrieben, nicht in den Abgrund stürze!“ — Jener antwortete: „Wenn dir mein Gott zu bleiben erlaubt, so bleibe. Wenn er dich aber austreibt, warum erregst du gleichwohl mir, einem armen Sünder und Bettler, eine üble Stimmung?“ Dieß sagte er aber, damit nicht die Schiffer und die auf dem Schiffe befindlichen Kaufleute ihn verrathen möchten, wenn sie würden gelandet sein. Aber bald darauf wurde der Knabe vom bösen Geiste befreit und der Vater und die übrige Schiffsgesellschaft gab ihm das Wort, daß sie mit Niemandem von seinem Namen reden wollten.

36. Ankunft auf Sicilien und seine Freude über seine vollkommene Armuth.

Nachdem er beim Vorgebirge Pachynum in Sicilien gelandet, bot er das Evangelium dem Schiffsherrn als Fahrgeld-Entschädigung für sich und seinen Begleiter aus Gaza an.

Jener aber wollte es nicht nehmen, zumal er sah, daß sie mit Ausnahme dieses Codex und der ärmlichen Kleidung, die sie trugen, gar Nichts besäßen, und schwört schließlich, daß er denselben nicht annehmen werde. Aber auch der Greis, begeistert durch das Vertrauen, sich arm zu wissen, freute sich noch mehr darüber, daß er nichts Irdisches

besäße und auch von den Bewohnern jenes Ortes würde für einen Bettler gehalten werden.

37. Aufenthalt in Sicilien. Er wird abermals berühmt.

In der Besorgniß, es möchten Kaufleute aus dem Morgenlande ihn bekannt machen, suchte er nunmehr seine Zuflucht an einem im Innern entlegenen Orte, nämlich zwanzig Meilen (vier deutsche Meilen) vom Meere, und dort, auf einem einsamen Gäßchen, sammelte er täglich ein Bündel Holz und belud damit den Rücken seines Schülers, und wenn sie es dann auf einem benachbarten Landhause verkauft hatten, so kauften sie für sich selbst und ihre etwaigen Gäste ein klein wenig Brod zur Nahrung. — Aber was geschrieben steht, bleibt wahr: „Eine Stadt, die auf einem Berge erbaut ist, kann nicht verborgen bleiben.“¹⁾ Als nämlich ein Schildträger²⁾ in der Basilika des hl. Petrus zu Rom vom bösen Geiste gequält wurde, rief derselbe in ihm laut aus: „Vor zwei Tagen ist Hilarion, der Diener Gottes, nach Sicilien gekommen, und Niemand kennt ihn, und er hält sich auch selbst für verborgen; aber ich will gehen, ihn zu offenbaren.“ Und sogleich bestieg er mit seinen Dienern ein Schiff im Hafen und landete am Vorgebirge Pachynum und kam, indem ihn der böse Geist führte, zur Zelle des Greises, warf sich vor derselben zu Boden und wurde geheilt. Dieser Anfang der Wunderzeichen in Sicilien führte in der Folge eine unzählige Menge von Pesthaften, aber auch frommer Menschen zu ihm, worunter auch ein sehr angesehener Mann, der an der Wassersucht litt, am selben Tage geheilt wurde, an dem er zu ihm

1) Matth. 5, 14.

2) Scutarii waren nach Ammianus Marcellinus in der spätern Kaiserzeit eine Art mit Schilden bewaffneter Leibgarde.

gekommen war. Derselbe bot ihm nachher reiche Geschenke an, mußte aber den Ausspruch des Erlösers zu seinen Schülern von ihm vernehmen: „Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebet es.“¹⁾

38. Hesyhius, sein Schüler, sucht drei Jahre lang seinen Aufenthaltsort zu erforschen.

Während Dieß in Sicilien geschah, suchte Hesyhius, sein Schüler, den Greis auf dem ganzen Erdenrunde, alle Meeresufer durchforschend und in alle Wüsteneien einbringend, und setzte nur darauf sein Vertrauen, daß, wo er auch immer wäre, er nicht lange verborgen bleiben könne. Nach einem Zeitraum von drei Jahren hörte er zu Methona²⁾ von einem Juden, der den Leuten alten Tröbel verkaufte, daß in Sicilien ein Prophet der Christen erschienen sei, der so große Wunder und Zeichen vollbringe, daß er für einen der Heiligen des alten Testaments gehalten würde. Um seine Kleidung, Gang und Sprache, vorzüglich aber um sein Alter sich erkundigend, konnte er darüber keine Auskunft erlangen. Jener, der Dieß erzählte, bezeugte nämlich, daß er nur durch Hörensagen von jenem Manne gehört habe. Sogleich begab sich Dieser zu Schiffe nach dem adriatischen Meere, kam mit günstigem Winde nach dem Vorgebirge Pachynum und vernahm, als er auf einem Landgütchen an einer Bucht des Meeresstrandes nach dem Rufe des Greises sich erkundigte, von Allen einstimmig den Ort seines Aufenthaltes und was er mache, wobei Alle sich über Nichts mehr bei ihm verwunderten, als daß er nach solchen Zeichen und Wundern nicht einmal ein Stück Brod von irgend Jemand an jenem Orte angenommen habe. Um es kurz zu machen, der hl. Hesyhius fiel zu den Knien

1) Matth. 10, 8.

2) Eine Hafenstadt im Gebiete Messeniens im Peloponnes.

seines Meisters nieder, benetzte seine Füße mit Freudenthränen, und endlich von Jenem aufgehoben hörte er nach einer Erzählung von zwei bis drei Tagen von dem Gagenfischen Schüler, daß der Greis schon nicht mehr an jenem Orte wohnen bleiben könne, sondern zu barbarischen Völkerschaften zu gehen beabsichtige, wo sein Name und sein Ruf unbekannt wären.

39. Aufenthalt in Epidaurus in Dalmatien und Tödtung des Drachen daselbst.

Er führte ihn demnach nach Epidaurus, einer Stadt in Dalmatien, wo er, obwohl nur wenige Tage auf einem in der Nähe liegenden Gütchen wohnend, doch nicht verborgen bleiben konnte. Denn ein Drache von erstaunlicher Größe, wie man sie in der Volkssprache Boa nennt, weil sie so groß sind, daß sie Kinder verschlingen, verwüstete weithin die ganze Landschaft und fraß nicht bloß Vieh- und Schweineheerden auf, sondern zog auch Ackerleute und Hirten durch die Kraft seines Hauches an sich heran und verzehrte sie. Für diesen Drachen ließ er nun einen Scheiterhaufen herrichten, und nach einem heißen Gebete zu Christus rief er ihn aus seinem Versteck hervor und befahl ihm, auf den Holzstoß hinauf zu kriechen, worauf er ihn in Brand steckte. So verbrannte dann unter den Augen des staunenden Volkes das Ungethüm. Er aber, dadurch beunruhigt, was er nun machen und wohin er sich wenden solle, bereitete sich abermals zur Flucht, und im Geiste alle einsamen Landstriche durchwandernd war er recht traurig, daß, wenn auch die Leute über ihn schwiegen, doch die Wunderzeichen von ihm redeten.

40. Eindämmung einer durch Anstreten des Meeres verursachten Wasserfluth.

Um diese Zeit trat in Folge eines Erdbebens, das nach dem Tode Julians sich ereignete¹⁾ und sich über den ganzen

1) Den 21. Juli 365.

Erdbreis erstreckte, das Meer durch das dasselbe begleitende Unwetter überall aus seinen Grenzen, und als ob Gott geradezu mit einer neuen Sündfluth drohen und Alles in das alte Chaos wiederverwandeln wolle, blieben Seeschiffe, an die Felsenriffe der Berge herangetrieben, dort scheiternb hängen. Als die Bewohner von Epidaurus wahrnahmen, daß die tobenden Fluthen und die wallartig sich heranwälzenden Wellen und die gleich Bergen aufgethürmten Wasserhosen an den Strand getrieben würden, fürchteten sie, was sie eigentlich schon eingetreten sahen, ihre ganze Stadt möchte gänzlich fortgeschwemmt werden. Sie gingen also zum hl. Greise, und wie zur Schlacht ausziehend stellten sie ihn (als Schlachtreihe) an's Ufer. Als er nun drei Kreuze in den Sand gemacht hatte und die Hände gegen das Meer ausstreckte, so ist's unglaublich, bis zu welcher Höhe das anschwellende Meer gegen ihn sich aufbäumte, und wie es zwar noch lange tosend und über den ihm vorgeschobenen Kiegel grolend, doch allmählich gleichsam sich auf sich selbst zurückzog. Dieß Ereigniß preiset bis heute noch Epidaurus und jene ganze Umgegend; die Mütter erzählen es ihren Kindern, damit diese es wieder ihren Nachkommen überliefern. Jener Ausspruch des Herrn zu den Aposteln: „Wenn ihr Glauben habet, so saget zu diesem Berge: Stürze dich in's Meer, und es wird geschehen“¹⁾ kann sich also wahrhaft noch wörtlich erfüllen, wenn nur Jemand eben den Glauben der Apostel hat oder vielmehr einen solchen, wie ihn der Herr Jenen anbefahl. Denn was ist doch für ein Unterschied, ob ein Berg ins Meer stürzt oder unermesslich hohe Wellenberge plötzlich wie erstarren und auf der einen Seite vor den Füßen eines Greises felsenstarr erscheinen, auf der andern aber sanft und ruhig aus einander fließen?

41. Flucht vor den Ehren nach der Insel Eypern. Vertreibung der Seeräuber.

Die ganze Stadt war darob in Verwunderung, und auch zu Salonä verbreitete sich der Ruf dieses großen Wunder-

1) Matth. 17, 19.

Hieronymus' au'gew. Schriften. II. Band.

zeichens. Als der Greis Dieß merkte, floh er des Nachts heimlich in einem kleinen Rachen, und da er nach zwei Tagen ein Rauffahrteischiff antraf, segelte er auf diesem nach Cypern.

Als zwischen dem Vorgebirge von Malea ¹⁾ und der Insel Cythera ²⁾ Seeräuber, welche ihre Flotte, die nicht mit Segeln, sondern mit Ruderstangen gelenkt wird, am Ufer gelassen hatten, auf zwei nicht kleinen Raperschiffen ihnen entgegenfuhr und die Wellen bald von dieser, bald von jener Seite sich ihnen entgegenstellten, so begannen alle Ruderer, die sich auf dem Schiffe befanden, zu zittern, zu weinen, hin und her zu rennen, die Waffen zu bereiten und, als ob ein Vöte nicht genug wäre, haufenweise dem heiligen Greise zu melden: „Es sind Seeräuber da.“ Da Jener sie von Weitem sah, lächelte er. Und zu den Schülern gewendet, sprach er: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? ³⁾ Sind denn ihrer Mehrere, als das Heer des Pharao? Und doch sind Alle, weil es Gott so wollte, ertränkt worden.“ So sprach er, indeß die feindlichen Schiffe mit schäumenden Schnäbeln nichts destoweniger immer näher kamen, so daß nur noch ein Steinwurf Weite dazwischen lag. Er stand am Vordertheile des Schiffes und streckte gegen die Ankommenden seine Hand aus, sprechend: „Bis hierher möget ihr gekommen sein; aber nun ist's genug.“ O wunderbare Wendung der Dinge! Plötzlich prallten die Schifflein zurück, und obwohl die Ruderschläge sie nach entgegengesetzter Richtung trieben, so wirkt ihre Kraft doch nach rückwärts.

Die Seeräuber wunderten sich, da sie nicht zurück wollten, und nun mit höchster Kraftanstrengung ihrem Schiffe zusteuern und werden sie viel schneller, als sie gekommen waren, dem Ufer zugetrieben.

1) An der Südostspitze des Peloponnes.

2) Jetzt Cerigo.

3) Matth. 14, 31.

42. Freude über die gewonnene Verborgenheit, aber auf nicht lange.

Ich will das Übrige übergehen, um nicht durch Erzählung der Wunderthaten das Buch zu umfangreich zu machen. Nur das will ich noch sagen, daß, als er mit glücklichem Winde zwischen den Cycladen hindurch schiffte, die Stimmen unreiner Geister von solchen erschollen, welche bald da, bald dort von den Städten und Dörfern her schrieten und am Strande zusammenliefen. So kam er also nach Paphos, der durch die Lieder der Dichter gepriesenen Hauptstadt Cyperns, die, oft durch Erdbeben heimgesucht, jetzt nur noch in ihren Ruinen zeigt, was sie ehemals gewesen ist,¹⁾ und wohnte zwei Millionen von der Stadt, unbekannt und sich freuend, daß er einige Tage ruhig leben konnte. Aber sie überstiegen nicht die Zahl zwanzig, da Alle auf der ganzen Insel, welche unreine Geister hatten, laut zu rufen anfangen: „Hilarion, der Diener Christi, sei angekommen, und sie mußten zu ihm eilen.“ So schrie man zu Salamis, zu Curium, zu Paphos und den andern Städten, indem die Meisten behaupteten: sie kannten wohl den Hilarion, auch, daß er wahrhaft ein Diener Gottes sei; aber seinen Aufenthaltsort wußten sie nicht.

Innerhalb dreißig und nicht viel mehr Tagen versammelten sich fast zweihundert theils Männer, theils Frauen bei ihm. Als er sie sah, ward er betrübt, daß man ihn auch dort nicht ruhen lasse, und gleichsam, um sich zu rächen, strafte er sie durch so inbrünstige Gebete, die er für sie verrichtete, daß die Einen sofort, Andere in

1) Paphos, nach Appollod. 3, 14, 3 von Cinyras, einem aus Syrien oder Phönicien gekommenen Colonisten, gegründet, an der südwestlichen Seite der Insel gelegen, wo ein berühmter Tempel und Lieblingsaufenthalt der Venus war; vgl. Herod. I, 30; Virg. Aen. 10, 86; Odys. 8, 362; Tacit. Hist. 2, 2, 7; Plin. 2, 9; die Hafenstadt hieß Neu-Paphos und überfüllte bald Alt-Paphos an Bedeutung; Plin. 5, 34.

zwei oder drei Tagen, Alle aber innerhalb einer Woche geheilt wurden.

43. Sendung des Heshchius nach Palästina. Neuer verborgener Aufenthaltsort im Innern der Insel.

Dasselbst blieb er zwei Jahre lang, stets auf Flucht sinnend, und sandte den Heshchius mit dem Befehle, zur Frühlingszeit zu ihm zurückzukehren, zur Begrüßung der Brüder und zum Besuche der Ruinen seiner Einsiedelei nach Palästina. Bei seiner Rückkehr traf er ihn mit dem Gedanken beschäftigt, wieder nach Aegypten zu schiffen und zwar in die Gegend, die Bufolia heißt, weil dort keine Christen waren, sondern nur eine barbarische wilde Nation; dieser aber riet ihm, lieber auf der Insel einen verborgenen Ort aufzusuchen. Als er nun, Alles durchforschend, einen solchen gefunden hatte, führte er ihn dahin, zwölftausend Schritte vom Meere entfernt zwischen verborgenen und schroffen Bergklüften, wohin man, nur auf Händen und Knien kriechend, gelangen konnte. Als er den Ort betreten, nahm er allerdings wahr, wie Schrecken einflößend verborgen diese Stätte sei, die von allen Seiten mit Bäumen umgeben war, wo auch eine reichlich fließende Wasserquelle von der Spitze des Berges herabrieselte und ein sehr schönes Gärtchen und viele Obstbäume standen, deren Früchte er aber niemals als Speise genoß, — aber auch dabei die Ruinen eines alten Tempels standen, aus welchem, wie seine Schüler bezeugen, Tag und Nacht die Stimmen von so unzähligen Geistern erschollen, daß man sie für ein ganzes Heer hätte halten mögen. Darüber erfreute er sich, daß er nämlich Widersacher in nächster Nähe habe, und er wohnte daselbst fünf Jahre, wo er unter öftern Besuchen des Heshchius in diesem letzten Abschnitte seines Lebens wieder neu auflebte, weil wegen der Schroffheit und schweren Zugänglichkeit des Orts und, wie man unter dem Volke zu sagen pflegte, wegen des dichtschartigen Baumwuchses Keiner oder selten Einer zu ihm hinauf zu

Nehmen vermochte oder wagte. Aber eines Tages, da er aus seinem Gärtchen heraustrat, sah er einen an dem ganzen Körper gichtbrüchigen Menschen an der Thüre liegen. Er fragte den Heshchius, wer es denn wäre, und wie er hieher gekommen. Dieser antwortete: es sei der Verwalter des Landgüthchens, zu welchem der Garten, wo sie wohnten, gehöre. Da weinte Jener und streckte seine Hand dem Daliegenden entgegen und sprach: „Ich sage dir im Namen unsers Herrn Jesu Christi: Stehe auf und wandle!“ ¹⁾ Welch' wunderbare Schnelligkeit! Noch waren die Worte im Munde des Sprechenden, so waren auch schon die Glieder des Kranken zum Stehen stark genug, so daß er sich aufrichten konnte. Raum aber teten den ganzen Menschen in die Höhe auf. Raum aber war das ruckbar geworden, so besiegte die Noth Vieler die schwere Zugänglichkeit des Ortes und die Unwegsamkeit dahin. Sämmtliche Landhäuser im Umkreise gaben aber auch auf Nichts so genau Acht, als daß er ihnen nicht entwische. Denn es hatte sich über ihn allerdings das Gerücht verbreitet, daß er nicht lange an einem Orte bleiben könne. Das that aber Hilarion nicht etwa aus Leichtsinne oder aus einer muthwilligen Knabenlaune, sondern, um der Ehre und der daraus entspringenden Unzukömmlichkeit zu entgehen. Denn er hatte ja stets nach dem Stillschweigen und einem unbekannten Leben geseufzt.

44. Sein Hinscheiden und Begräbniß.

Im achtzigsten Jahre seines Lebens während der Abwesenheit des Heshchius schrieb er nun anstatt des Testaments einen kurzen Brief, in welchem er ihm alle seine Reichthümer hinterließ: den Coder des Evangeliums, die grobbärene Tunika, die Kufulle (Gugel) und seinen Mantel. Denn sein Diener (der oben angeführte aus Gaja oder auch Gajanus) war wenige Tage vor ihm gestorben. Es kamen also

1) Apostelg. 3, 6

zu dem Erkrankten viele fromme Männer aus Baphus, hauptsächlich, weil sie ihn hatten sagen hören: „er werde nun zum Herrn heimkehren und von den Fesseln des Körpers befreit werden.“ Es kam auch Konstantia, eine heilige Frau, deren Schwiegersohn und Tochter er durch Salbung mit Öl vom Tode befreit hatte, welche er beschwor, daß er auch nicht eine Stunde lang nach dem Tode unbegraben aufbewahrt werden solle, sondern sie solle ihn sogleich in demselben Gärtchen mit Erde bedecken, sowie er sei, mit härterer Tunika, Kapuze und grobem Mantel bekleidet.

45. Sein letzter Kampf.

Schon erkaltete die dahinschwindende Wärme in der Brust, und es war ausser dem Gefühle Nichts mehr vom lebendigen Menschen in ihm, und doch sprach er noch mit offenen Augen: „Fahre aus, was fürchtest du? Fahre aus, meine Seele, was zauderst du? Fast siebenzig Jahre hast du Gott gebient und du fürchtest den Tod?“ — Unter diesen Worten hauchte er seinen Geist aus. Sogleich wurde er mit Erde bedeckt, und früher als die Nachricht von seinem Tode drang die Nachricht von seinem Begräbniß in die Stadt.

46. Peshchius führt heimlich seinen Leichnam nach Palästina.

Nachdem der heilige Mann Peshchius in Palästina seinen Tod gehört hatte, reiste er nach Cypern und entwandte unter dem Vorgeben, in demselben Gärtchen wohnen zu wollen, um dadurch den benachbarten Bewohnern bei der sorgfältigen Bewachung seines Grabes den Verdacht zu benehmen, mit großer Lebensgefahr nach ungefähr zehn Monaten den Leichnam. Er führte denselben nach Majuma und barg ihn unter dem Ehrengelitte aller Mönche und der Schaaren, die aus den Städten herbeieilten, in der alten

Einsiedelei. Seine Tunika, seine Kapuze und sein Mantel waren unverfehrt geblieben; sein ganzer Körper war, als ob er noch lebte, unverwest und duftete von solchen heiligen Wohlgerüchen, daß man ihn für einbalsamirt gehalten hätte.

47. Tod der heiligen Konstantia vor Trauer über die Entfernung seines Leichnams und Streit Palästinas und Cyperns über sein Begräbniß.

Am Ende des Buches darf ich, so scheint es mir, nicht verschweigen die Ehrfurcht jener heiligen Frau Konstantia, welche nach Empfang der Nachricht, daß der Leib des Heiligen in Palästina sei, sofort vor Trauer ihren Geist aufgab, indem sie durch ihren Tod ihre wahrhaft große Liebe zum Diener Gottes an den Tag legte. Sie war nämlich gewohnt, ganze Nächte hindurch an seinem Grabe zu beten und mit dem Heiligen, wie mit einem Gegenwärtigen, sich zu unterhalten, daß er doch ihre Gebete unterstützen möge.

Du kannst bis zum heutigen Tage zwischen den Palästinensern und den Cypriern einen wunderbaren Streit antreffen, indem die Einen behaupten, den Leib des Gilarion, die Andern, seinen Geist zu besitzen. Und doch geschehen an beiden Orten täglich große Wunderzeichen, aber mehr im Gärtchen auf Cypern, vielleicht, weil er dieses Plätzchen vor Allem liebte.



III.

Leben des hl. Malchus.

1. Einleitung.

Die ein Seetreffen liefern wollen, pflegen vorher im Hafen und bei ruhiger See ihre Steuerkunst zu üben, die Ruderfertigkeit zu vervollkommen, eiserne Enterhacken und Angriffswerkzeuge in Bereitschaft zu setzen und das auf dem Deck vertheilte Militär, obwohl auf einem Vaine stehend und gerade im Fortschreiten begriffen, doch ans Feststehen zu gewöhnen, damit, was sie in einem Scheinmanöver gelernt, sie in der wirklichen Schlacht zu thun sich nicht fürchten. — In gleicher Weise will ich mich nach langem Schweigen — da mich nämlich zum Schweigen der gebracht hat, welchem mein Reden ein strafender Vorwurf ist,¹⁾ — zuvor an einem kleinen Werkchen erproben und gleichsam den Rost von meiner Zunge abstreifen, damit ich dann zu einer umfangreicheren Erzählung übergehen kann. Ich habe nämlich vor, sofern Gott das Leben schenkt und meine Tadler mich wenigstens, wenn ich vor ihnen fliehe und mich abschließe, zu verfolgen aufhören, die Geschichte von der Artunkft unseres Erlösers bis auf unsere Zeit, d. i. von

1) Anspielung auf das Geschrei der Römer über seine Schrift an Eusebium „über die Jungfranschaft.“

den Aposteln bis zum Verfall unsers Zeitalters zu schreiben: ¹⁾ wie und durch welche Männer die Kirche entstanden, herangewachsen und durch die Verfolgungen groß geworden und durch die heldenmüthigen Märtyrertode gekrönt worden ist, und wie sie, nachdem sie christliche Fürsten erlangt, zwar an Macht und Reichthum zugenommen, aber an Tugendkraft abgenommen habe. Aber davon ein andres Mal. Jetzt wollen wir das Folgende auseinandersehen.

2. Veranlassung und Quelle der nachfolgenden Geschichte.

Maronia ist ein nicht allzu großer Flecken, dreißigtausend Schritte ²⁾ von Antiochien, der Hauptstadt Syriens, gegen Osten hin entfernt. Dieser kam nach vielen vorher stattgehabten Besitzveränderungen und Verkäufen in der Zeit, da ich noch als ein junger Mann in Syrien mich aufhielt, ³⁾ in den Besitz meines Freundes, des Bischofs Evagrius, ⁴⁾ den ich darum jetzt nenne, um die Quelle zu zeigen, aus der ich das Geschriebene schöpfe. Dasselbst war ein Greis, mit Namen Malchus, was wir auf Lateinisch König übersetzen können, ein Syrier von Nation und Sprache, wie auch in Wahrheit ein Eingeborener jener Gegend, aber auch eine alte Frau, die mit ihm zusammen wohnte, ganz abgelebt und, wie es schien, schon dem Tode sehr nahe, Beide jedoch so eifrig im Dienste Gottes und die Schwelle der

1) Dieses Vorhaben des Heiligen ist nicht zur Ausführung gekommen.

2) Sechs deutsche Meilen ungefähr.

3) Um das Jahr 374—379.

4) Der den Bischof Eusebius von Cæsarea nach seiner Verbannung ins Abendland begleitete, mit Hieronymus in den Orient zurückgekehrt und der Nachfolger des Bischofs Paulinus von Antiochien geworden war.

Kirche gleichsam von dem oftmaligen Besuche zertretend, daß man sie für Zacharias und Elisabeth im Evangelium gehalten hätte, nur, daß kein Johannes in ihrer Mitte war. Als ich aus Neugierde bei dem Nachbar über sie Erkundigungen einzog, welcher Art denn ihre gegenseitige Verbindung sei, ob eine eheliche oder blutsverwandtschaftliche oder geistliche, so antworteten Alle wie aus einem Munde, das seien heilige und Gott wohlgefällige Personen, aber auch sonst noch Manches, was mich in Verwunderung setzte. Dadurch aber wurde meine Neugierde nur noch mehr angeregt, und ich redete nun diesen Mann selbst an, und auf mein immer drängenderes Fragen um den wirklichen Sachverhalt vernahm ich nun Folgendes von ihm.

3. Heimath des hl. Malchus; Wahl des Mönchstandes, Aufgeben desselben und seine Gefangenschaft.

Ich war, mein Sohn, so redete er mich an, der Besitzer eines kleinen Gütleins zu Nisibis, der einzige Sohn meiner Eltern. Als diese mich nun als den Stammhalter ihres Geschlechts und Erben ihrer Familie zur Ehe drängen wollten, erklärte ich ihnen, daß ich lieber Mönch zu werden wünsche. Mit welchen Drohungen der Vater, mit welchen Schmeicheltreden die Mutter mir zugesetzt haben, daß ich doch meine Unversehrtheit preisgeben möchte, beweist hinreichend der einzige Umstand, daß ich vor Haus und Eltern die Flucht ergriff. Und weil ich mich nach Osten wegen der Nähe Persiens und der Schutzwache der römischen Militärstation nicht wenden konnte, so wandte ich meinen Fuß nach Westen, etwas Mundvorrath bei mir tragend, der mich aber nur vor dem gänzlichen Mangel schützte. Kurz, ich kam endlich in die Wüste Chalcis, die zwischen Imma Inua¹⁾

1) Jetzt Cesencia.

und Berda¹⁾ mehr süßlich gelegen ist. Dort fand ich Mönche und übergab mich ihrer Leitung, erwarb mir meinen Lebensunterhalt mit Handarbeit und bändigte die Uppigkeit des Fleisches durch Fasten. Nach vielen Jahren kam mir nun die Sehnsucht, wieder in die Heimath zu gehen und, da die Mutter noch lebte, — denn daß der Vater gestorben sei, hatte ich gehört, — sie in ihrem Wittwenstande zu trösten und dann die Besitzung zu verkaufen, einen Theil des Erlöses den Armen zu geben, den andern dem Kloster zu bestimmen und — was soll ich mich schämen, meine Untreue zu bekennen? — einen Theil zu eigener Verwendung mir vorzubehalten. Wohl schrieb mein Abt: das sei eine Versuchung des Teufels, und hinter der ehrbaren Veranlassung lauerten die Nachstellungen des alten Feindes; das heiße, wie der Hund, zum eigenen Ausgespeie zurückkehren.²⁾ So seien schon viele Mönche getäuscht worden; der Teufel verrathe sich niemals, indem er sein wahres Gesicht zeige. Er stellte mir sehr viele Beispiele aus der heiligen Schrift vor, unter andern, daß er auch Adam und Eva durch die Hoffnung, Gott gleich zu sein, zu Falle gebracht. Und als er mich nicht umstimmen konnte, warf er sich zu meinen Füßen und beschwor mich, ich möchte ihn doch nicht verlassen, möchte mich doch nicht selbst zu Grunde richten und, nachdem ich die Hand an den Pflug gelegt, nicht wieder rückwärts schauen.³⁾ — O, ich Unglückseliger, ich trug einen sehr beklagenswerthen Sieg davon über meinen väterlichen Ermahner, weil ich mir einbildete, er suche nur seinen eigenen Trost, aber nicht mein Wohl. Er begleitete mich also aus der Einsiedelei, wie man einen Leichenzug begleitet, und rief mir noch beim letzten Lebewohl zu: „Ich sehe dich, mein Sohn, mit dem Brandmal des Satans gebrandmarkt; ich untersuche nicht die Gründe; ich nehme keine Entschuldi-

1) Jetzt Aleppo.

2) II. Petr. 2, 22. — 3) Luf. 9, 62.

Entschuldigung an. Ein Schaf, das dem Schaffstalle entläuft, ist alsbald eine Beute für den Rauben des Wolfes.“

4. Überfall saracenischer Räuber. Seine Gefangennehmung.

Wenn man von Berda nach Edessa geht, so ist ganz nahe der öffentlichen Straße eine Einöde, welche die Saracenen, die ohne bestimmte Sitze bald da, bald dort lagern, durchschweifen. Die Furcht vor ihren Angriffen versammelt daher stets in jenen Gegenden eine große Anzahl von Reisenden, welche zusammen gemeinschaftlich reisen, um sich bei drohender Gefahr durch gegenseitige Hilfe zu sichern. In meiner Begleitung waren Männer, Frauen, Greise, Jünglinge und Knaben, ungefähr siebenzig an Zahl. Und siehe plötzlich stürmen ismaelitische Reiter heran auf Pferden und Kameelen mit fliegenden Haaren und das Haupt mit einer Binde umwunden, halbnackend, ein Mantel flatterte hinten nach, und an den Füßen trugen sie weite Schuhe, von den Schultern herab hingen die Köcher, während die schlaffen Bogen schwirrten, und lange Spieße waren in ihren Händen. Denn sie kamen nicht zum Kampf, sondern zum Beutemachen. Wir werden beraubt, zerstreut und nach entgegengesetzten Seiten hin fortgeschleppt. Da war ich nun wieder nach langer Zeit erblicher Besitzer meines Erbgutes und bereute leider zu spät meinen Eigensinn. Ich kam bei der Vertheilung der Beute mit einem andern Weibe zusammen in die Sklaverei eines und desselben Herrn. Wir wurden geschleppt oder eigentlich getragen, hoch oben auf dem Kameele reitend; aber weil wir in der weiten Einöde stets das Herunterfallen fürchteten, schwebten wir mehr als wir saßen. Halbbrotes Fleisch war unsre Speise, Kameelmilch unser Trank.

5. Sein Loos und seine Beschäftigung in der Gefangenschaft.

Als wir einen großen Fluß überschritten hatten, kamen wir in die innere Wüste, wo wir die Herrin und die Kin-

der trafen und ihnen nach der Sitte jenes Volkes die Füße küssen mußten und unsere Nacken beugten.¹⁾ Hier nun, wie eingeschlossen in einem Kerker, wurde meine Kleidung geändert, und ich lernte entblößt einhergehen. Auch konnte man bei der ungeheuern Hitze kaum etwas Andres erleiden als einen Lendenschurz. Es wurde mir eine Schafherde zur Weide übergeben, und ich hatte im Vergleich zu den vielen Übeln, die mich getroffen, wenigstens den Trost, daß ich meine Herren und Mitsklaven seltener sah. Mein Loos schien so Etwas von dem des hl. Vater Jakobs zu haben; ich erinnerte mich auch an Moses, die ja alle in der Wüste Schafhirten gewesen waren. Ich nährte mich von frischem Käse und Milch. Ich betete stets, sang Psalmen, die ich bei den Einsiedlern gelernt hatte. Es fing meine Gefangenschaft fast an, mich zu ergötzen. Ich dankte Gott für seine Schickung, daß er mich meinen Mönchsberuf, den ich in der Heimath zu verlieren im Begriff gewesen war, in der Gefangenschaft hatte wiederfinden lassen.

6. Neue Versuchung durch die aufgezwungene Verheirathung.

Aber ach, vor dem Teufel ist Nichts sicher! Vielsältig und unergründlich sind seine Ränke! So fand mich auch sein Neid in meiner Verborgenheit. Da der Herr nämlich seine Heerde wachsen sah und bei mir keinen Betrug wahrnahm — denn ich kannte ja die Vorschrift des Apostels, daß man den Herrn wie Gott dienen müsse; — so wollte er mich dafür belohnen und mich noch treuer an sich fesseln.

1) Dieselbe Art der Begrüßung besteht noch heute bei den Beduinen nach der Erzählung der älteren und neueren Reisenden. In der Bibel wird diese Begrüßung und Ehrenbezeugung mit dem Worte וַיִּשָּׁקוּ ausgedrückt.

Er übergab mir in dieser Absicht jene meine Mitsklavin, die mit mir zugleich einst gefangen genommen worden war. Als ich dessen mich nun weigerte und sagte, daß ich Christ und mir nicht erlaubt sei, mir das Weib eines noch lebenden Mannes zu nehmen, — denn ihr Mann war mit uns gefangen, aber von einem andern Herrn fortgeschleppt worden, — da wurde jener Herr von unversöhnlicher Wuth ergriffen, zog sein Schwert und stürzte auf mich los. Und wenn ich nicht alsbald mit ausgestreckten Armen das Weib ergriffen hätte, so hätte er dort mein Blut vergossen. Da kam also die Nacht, dunkler denn sonst, und mir allzufrüh. Ich führe meine Gemahlin ganz neuer Art in die halbverfallene Höhle, während die Traurigkeit uns die Brautführerin war. Jedes verabscheuen wir das Andere und wagen es doch nicht auszusprechen. Da erst fühlte ich wahrhaft meine Gefangenschaft, und zur Erde hingestreckt fing ich an, über meinen Mönchsstand, den ich verlieren sollte, die Todtenklage anzustimmen, sprechend: Also dazu bin ich, Unglücklicher, aufbewahrt worden? So weit haben meine Sünden mich gebracht, daß ich, jungfräulich noch, nun, wo das Haupt beginnt zu bleichen, Ehemann werden soll? Was nützt es mir nun, Eltern, Heimath, Eigenthum um des Herrn willen verachtet zu haben, wenn ich jetzt thue, um dessentwillen ich alles Jenes verachtet habe? Ja freilich, ich muß Dieß jetzt deshalb erdulden, weil ich mich nach der Heimath gesehnt. Was soll ich machen, meine Seele? Soll ich unterliegen oder siegen? Soll ich von der Hand Gottes Hilfe erwarten oder mit eigener Hand mich erdolchen? Züde lieber gegen dich selber dein Schwert; mehr zu fürchten ist dein Seelentod als dein leiblicher Tod! Auch die Bewahrung der Jungfrauschaft hat ihre eigenthümliche Marthrypalme! Unbegraben möge der Blutzeuge Christi in der Wüste liegen bleiben! Ich will selber mein eigener Henker und auch zugleich der Marthrer sein!

So sprach ich und zog mein Schwert, daß es durch die Finsterniß funkelte, und richtete die Spitze desselben gegen mich selbst, sprechend: Lebe wohl, unseliges Weib, und halte

mich vielmehr für einen Märtyrer als für deinen Ehemann! Da umfaßte Jene meine Kniee und rief: „Ich bitte dich um Jesu Christi willen und beschwöre dich bei der Noth der gegenwärtigen Stunde, vergieße nicht dein Blut mir zum Verbrechen! Soll es aber gestorben sein, so wende deinen Dolch erst gegen mich selbst. So lasse uns dann unsre Hochzeit feiern. — Auch wenn mein Mann zu mir zurückkehrte, würde ich von nun an die Keuschheit beobachten, die ich in der Gefangenschaft lieben gelernt, und ich möchte lieber zu Grunde gehen, als sie verlieren. Warum willst du sterben? Etwa um dich nicht mit mir vereinigen zu müssen? Aber ich würde lieber sterben, wenn du dazu den Versuch wagtest! Halte mich also wohl für eine Gemahlin, — aber für eine Gemahlin der Jungfräulichkeit, und liebe in mir den geistigen Bund der Seele, aber nicht den Bund des Leibes. Unsere Herrn sollen in dir meinen Mann sehen; Christus aber soll wissen, daß du mein Bruder bist. Wir werden sie leicht überzeugen von unserer Verheirathung, wenn sie die Liebe sehen werden, die wir in solcher Weise gegen einander an den Tag legen.“ — Ich gestehe, so sprach er weiter, ich gerieth in Erstaunen, und vor Bewunderung der Tugend dieser Frau liebte ich sie nun als (vermeintliche) Gattin noch viel mehr.¹⁾ Doch habe ich niemals sie in ihrer Blöße auch nur unbescheiden angeschaut, niemals ihr Fleisch auch nur berührt, weil ich fürchtete, im Frieden zu verlieren, was ich im Kampfe gewahrt hatte. In solchem Ehebunde geht nun eine lange Zeit vorüber, und die Verheirathung hatte uns bei unserer Herrschaft noch wohlgefälliger gemacht.

1) In den Worten des Textes: *admiratus virtutem feminae conjugem plus amavi*, will Reinkens in den „Einfiedlern des hl. Hieronymus“ pag. 31 eine verderbte Lesart vermuthen, aber ohne Grund; ich halte die Lesart für ganz richtig; es ist nur eine prägnante, dem Hieronymus oft eigene Ausdrucksweise, deren ganze vielstimmige Schönheit sich allerdings schwer in der Uebersetzung wiedergeben läßt, und die der Verfasser nur nicht verstanden hat.

Man argwöhnte keine Flucht mehr, da bisweilen der treue Schafhirt einen ganzen Monat in der Wüste abwesend war.

7. Die ersten Fluchtgedanken.

Während ich nun nach langer Zeit einsam in der Wüste saß und Nichts außer Himmel und Wüste schaute, begann ich stillschweigend bei mir selbst an Allerhand zu denken und unter Anderem mich des Zusammenlebens mit den Mönchen zu erinnern, vorzüglich aber des Antlitzes meines geistlichen Vaters, der mich unterrichtet, zurückgehalten und doch verloren hatte. Wie ich nun so sinne, sehe ich einen Haufen Ameisen, welche auf einem weiten Pfade sich eifrig abmühen. Da konnte man sie Lasten tragen sehen, schwerer, als ihr eigener Körper war. Die einen schleppten mit ihren Fresszangen gewisse Samenkörner von Kräutern herbei; andere schafften den Boden aus ihren Grubengängen und bauten Dämme gegen das Einstürmen des Wassers. Jene, eingedenk des kommenden Winters, zerbissen die eingebrachten Samenkörner, damit nicht etwa die feucht gewordene Erde ihre Vorrathskammer zum Keimen bringe; wieder andere trugen unter großer Trauer die Leichen der gestorbenen fort. Und, was bei einem so großen Gewimmel noch mehr zu verwundern ist, die gehende ist der kommenden nicht im Wege, ja sogar, wenn sie die eine unter der Bürde und Last zusammensinken sehen, so bieten sie sofort ihre Schultern zur Unterstützung dar. Kurzum jener Tag bot mir ein herrliches Schauspiel. Ich erinnerte mich Salomons, der uns zur Emsigkeit der Ameise hinschickt und die trägen Geister durch ihr Beispiel aufrüttelt, und begann nun an meiner Gefangenschaft Überdruß zu empfinden, nach den Zellen der Einsiedelei mich zu sehnen, und wollte jenen Ameisen ähnlich werden, wo man arbeitet zum allgemeinen Besten, während Keiner ein Eigenthum besitzt, Alles aber Allen gehört.

8. Ausführung der Flucht.

Als ich zu unserer Schlafgrotte zurückkehrte, kam mir das Weib entgegen; ich konnte die Traurigkeit meiner Seele nicht verheimlichen. Sie fragt mich, weshalb ich so niedergeschlagen sei. Sie vernimmt die Gründe, ich fordere sie zur Flucht auf: sie weigert sich auch nicht. Ich bitte sie um Stillschweigen, sie verspricht, und in beständig leisem Gespräche schwanken wir zwischen Furcht und Hoffnung. Ich hatte bei der Heerde zwei prächtige große Böcke; diese schlachte ich und mache Schläuche daraus, und ihr Fleisch bereite ich zur Reiseloft vor. Und am ersten Abend, während die Herrschaft glaubt, wir schliefen in abgesonderter Kammer, treten wir die Reise an, die Schläuche und die Fleischstücke mit uns nehmend. Als wir zu dem Flusse gekommen waren, — denn er war zehntausend Schritte entfernt, — bliesen wir die Schläuche auf, setzten uns darauf und vertrauten uns den Fluthen an, mit den Füßen unten ein wenig rudern, so daß, weil durch den Strom abwärts geführt, und weil entfernter von dem Plage, wo wir aufgefressen waren, aus andere Ufer ausgehst, unsere Verfolger unsere Spur verloren. Aber dabei war das Fleisch naß geworden und theilweise in den Fluß gefallen, so daß es nur für drei Tage auszulangen versprach. Wir tranken uns aber recht satt, um uns für das baldige Durstleiden vorzubereiten. Wir eilen nun fort, schauen stets zurück und reisen mehr in der Nacht als am Tage, theils wegen der Nachstellungen der weit herumschweifenden Saracenen, theils wegen des allzu großen Sonnenbrandes. Noch jetzt bei der Erzählung überläuft mich Unglücklichen ein Schauer, und ich zittere, wenn ich mich jetzt auch ganz sicher weiß, doch noch am ganzen Leibe.

9. Verfolgung der Flüchtlinge und Rettung.

Nach drei Tagen sehen wir in dunkler Ferne zwei Reiter auf Kameelen gestreckten Laufes daherkommen. Sofort

Sieronymus' ausgew. Schriften. II. Band.

6

ahnte mein Geist nichts Gutes und fing an zu vermuthen, es sei der Herr, der auf unsern Tod sinne, und die Sonne ward schwarz vor meinen Augen. Während wir, von Furcht ganz erschrocken, erkennen, daß unsre Fußtapfen im Sande unsere Verräther sind, bietet sich uns zur Rechten eine Höhle dar, die weithin unter der Erde fortgeht. Da wir jedoch giftige Thiere fürchteten, — denn es pflegen Vipern und Basilisken, Skorpione und andere dergleichen Thiere vor der Sonnengluth an solchen Orten Schatten zu suchen, — so gingen wir zwar in die Höhle hinein, verbargen uns aber in einer Höhlung gleich links am Eingange, ohne weiter zu gehen, um nicht, dem Tode entfliehend, dem Tod in den Rücken zu fallen, zugleich bei uns überlegend: wenn Gott uns Unglücklichen beisteht, so werden wir die Rettung erlangen; wenn er uns aber um unsrer Sünden willen ver-
schmäht, so werden wir hier unser Grab finden. Wie meinst du wohl, daß uns da zu Muthe gewesen sei? Welcher Schrecken als vor der Höhle, gar nicht weit entfernt, der Herr und ein Mißthlave Halt machten und durch die Fußspuren geleitet, zu unserem Schlupfwinkel kamen! O wie weit schrecklicher ist die Todeserwartung als der Todesstreich selbst! Noch jetzt stammelt in Angst und Zittern meine Zunge, und als ob ich den Herrn lärmern hörte, wage ich keinen Laut von mir zu geben. Er entsendet seinen Diener, uns aus der Höhle herauszuholen; er selbst hält inzwischen die Kameele und erwartet mit gezücktem Schwerte unsre Ankunft. Als indessen der Diener drei bis vier Ellen hineingegangen war und wir aus der dunklen Seitenhöhle seinen Rücken sahen, — denn das Auge hat die Beschaffenheit, daß, wenn man aus dem hellen Sonnenschein in den Schatten tritt, anfangs Alles dunkel ist, — ließ er plötzlich in die Höhle hinein seine Stimme erschallen: „Heraus ihr Galgenstricke, ihr Kinder des Todes! Was bleibt ihr noch stehen? Was verweilet ihr noch? Heraus mit euch, der Herr ruft euch und harret eurer sehnlichst.“ — Noch redete er, und siehe, wir sehen durch die Dunkelheit hindurch, wie eine Löwin über den Menschen herfällt, ihn erwürgt und

Blutend nach hinten schleppt. O guter Jesu, welcher Schrecken, welche Freude zugleich überfiel uns damals! Wir sahen, ohne daß der Herr es ahnte, unsern Feind vor unsern Augen zu Grunde gehen.

Als jener ihn länger in der Höhle bleiben sah, dachte er sich, daß ihrer zwei dem Einen Widerstand leisten würden, und vor Zorn keinen Aufschub ertragend kam er mit dem Schwerte in der Hand zur Höhle und schalt mit wüthendem Geschrei die Feigheit seines Sklaven, wurde aber eher noch von der Löwin gepackt, bevor er bis zu unfrem Schlupfwinkel vordringen konnte. Wer möchte das wohl je glauben, daß vor unfrem Angesichte eine Löwin für uns kämpfen würde? Jener Furcht waren wir wohl nun enthoben; aber nun stand uns ein gleicher Untergang vor unsern Augen. Freilich wohl ist es besser, die Wuth eines Löwen als die Borneswuth eines Menschen zu ertragen. Wir zittern inwendig, wagen uns nicht zu rühren und harrten auf den Ausgang der Sache, nur unter so großen Gefahren durch das Bewußtsein bewahrter Keuschheit wie mit einer Mauer geschützt. Die Löwin, Nachstellungen befürchtend und merkend, daß sie nun entdeckt sei, faßte ihr Junges in ihr Gebiß und trug es schleunigst davon und räumte uns so ihre gastliche Wohnung. Wir aber, noch nicht gleich trauend, gingen nicht alsobald heraus, sondern noch lange wartend und unsern Ausgang vorsichtig überlegend, vermeinten immer noch, jener begegnen zu können.

10. Vollenbung der Reise. Schluß.

Als nun der Schrecken vorüber und auch jener Tag verfloßen war, gingen wir endlich gegen Abend doch heraus und sahen die Kameele, die man wegen ihrer großen Schnelligkeit Dromedare nennt¹⁾ ruhig wiederfauen. Wir bestiegen

1) Bei Isais 66, 20 כִּרְכָרֹת (Kirkaroth) d. i. Renner, Schnellläufer genannt; es sind einhöckerige Kameele, welche dreimal schneller laufen als das gewöhnliche zweihöckerige Kameel.

dieselben, und durch den neuen vorgefundenen Reiseproviant gestärkt kamen wir endlich am zehnten Tage zu den in der Wüste dislocirten römischen Militärlagern.¹⁾ Vor den Obersten geführt berichteten wir Alles der Reihe nach; dann an Sabinian, den Heerführer von Mesopotamien, entsandt erhielten wir den Preis der Kameele ausgezahlt. Und weil jener mein Abt bereits im Herrn entschlafen war, habe ich mich hier den Mönchen angeschlossen; diese aber habe ich den gottgeweihten Jungfrauen übergeben, indem ich sie liebe wie eine Schwester, ohne jedoch auch mich ihr anzuvertrauen wie einer Schwester.

Das erzählte mir in meinen Jünglingsjahren der greise Malchus. Das habe ich euch, nun selbst ein Greis, wieder-erzählt, für euch, Pfleger der Keuschheit, eine Geschichte der Keuschheit dargelegt.

Die Jungfrauen ermahne ich laut, die Keuschheit zu bewahren. Erzählt es den Nachkommen, damit sie erkennen lernen, daß mitten unter Schwertern, mitten in der Wüste und unter wilden Thieren die Schamhaftigkeit niemals eine Gefangene ist, und daß ein Mensch, der Christo zugethan ist, wohl sterben, aber nicht besiegt werden könne.

1) Wegen der beständigen Einfälle der Perser in das römische Gebiet waren in Mesopotamien und in der syrischen Wüste römische Militärstationen; vgl. Ammianus Marcellinus Kap. 11 u. Kap. 18.



IV.

Das

Leben der hl. Wittwe Paula,
Einsiedlerin von Bethlehem.



An C u s t o d i u m.

(Ed. Vallarsi tom. I. ep. 108.)



Einleitung.

Die zweite Gruppe hagiographischer Schriften umfaßt die Lebensbeschreibungen jener heiligen Frauen, bei denen Hieronymus nicht sowohl als Geschichtschreiber, sondern vielmehr als Augenzeuge auftritt und ihr Streben nach christlicher Vollkommenheit im Mönchsstande unter etwas veränderten Lebensverhältnissen, selbst mitten in der Welt, verherrlicht.

An erster Stelle steht hier die edle heilige Wittwe Paula sammt ihren Kindern, weil ihr Leben mit dem des heiligen Kirchenlehrers selbst so eng verflochten ist, und weil sie, welche die treueste Schülerin seiner Grundsätze gewesen ist, selbst auf seine geistige Entwicklung und die Abfassung vieler Schriften, die seinen unsterblichen Ruhm in der Kirche begründet haben, großen Einfluß übte, sondern weil sie auch durch die Gründung eines mönchischen Asyls für ihn in Bethlehem, sowie durch persönliche Anregung den größten Einfluß ausgeübt hat. Die nothwendigsten Notizen über das Leben dieser großherzigen heiligen Frau, soweit sie zum Verständniß des nachfolgenden Panegyricus auf ihr Leben und ihre Tugenden erforderlich sind, wurden bereits in der Lebensskizze des Heiligen erwähnt. Dieses Denkmal ihres Lebens und ihrer Tugenden, — er nennt es selbst Epitha-

phium, — in welchem seine innigste Dankbarkeit und Bewunderung aus jedem Worte hervorleuchtet, widmete er, nachdem er aus Schmerz über ihren Tod geschwiegen und sich zu keiner andern geistigen Arbeit für fähig gefühlt hatte, ihrer Tochter Eustochium, um sie zu trösten, der würdigen Erbin ihres Geistes, ihrer Tugenden und Verdienste, aber auch ihrer schweren Sorgen für die Aufrechterhaltung aller von Paula in Bethlehem begonnenen guten Werke. Denn nach der Armuth Christi hatte diese reiche Frau geburstet, und arm, ja mit Schulden für die Ehre Gottes und den Dienst des Nächsten belastet war sie dahin gegangen. Es ist dieses Büchlein nicht sowohl eine chronologisch geordnete Erzählung ihres Lebens, als vielmehr eine außerordentlich anziehende und anregende Schilderung ihres großen Geistes im irdischen Schalten und Walten, ihres innerlichen Lebens für Gott, von dem das Aeußerliche nur der schönste und liebenswürdigste Ausdruck war, und es ist ihm in der That meisterhaft gelungen, das Bild der heiligen Frau, wie sie lebte und lebte, in einigen kräftigen prägnanten Pinselstrichen lebhaft vor unsre Augen treten zu lassen. Als der interessanteste und eigenthümlichste Zug und Zauber in ihrem Lebensbilde voll mannigfaltigster Tugenden leuchtet aber wohl unstreitig jene so leusche Ehrfurcht und Liebe zu den heiligen, göttlichen Schriften und jener unstillbare Durst hindurch, aus diesen Quellen des übernatürlichen, mit Gott einigenden Lebens Schätze himmlischer Weisheit mit ihrem gläubigen nach Gott durstenden Gemüth in vollen Zügen zu trinken, eine Ehrfurcht, wie sie in ähnlicher Tiefe unsrer nur aufs Materielle und Sichtbare gerichteten Zeit meist abhanden gekommen ist, jedoch auch verbunden mit dem Bestreben nach kritischer Prüfung, die ganz von dieser gewissenhaften Ehrerbietigkeit durchweht war und einerseits sorgsam, ja bis aufs Genaueste prüft, aber das Heilige auch nur mit heiliger Scheu berührt. Wir erblicken aber zugleich hier in Paula und Hieronymus, diesen Einsieblern von Bethlehem, die ersten Anfänge jener Fortbildung des Mönchthums,

wodurch es zu dem großen und segensreichen Pfleger und Bewahrer der heiligen wie der profanen Wissenschaften in der Folge geworden ist und sich herausgebildet hat. Denn an die Stelle der Handarbeit in der Wüste Aegyptens und Palästinas bei den Schülern des Antonius und Pylarion trat hier schon die geistige Arbeit gelehrten Forschens und Strebens und bildete aus den Ansiedelungen der Klöster von Bethlehem einen Centralpunkt geistigen Lichtes in der Kirche jener Zeit, wie in den späteren Jahrhunderten ihn bis heute noch die Klöster vielfach dargestellt haben.

Da Paula's Tod am 26. Januar im Jahr 404 erfolgte, so ward dieser Trostbrief wohl kaum vor Mitte, vielleicht gegen Ende des Jahres verfaßt, da Hieronymus selbst¹⁾ bekennt, aus Schmerz das versprochene Werk lange verschoben zu haben; denn die lateinische Übersetzung des Synodalschreibens der Ostersynode des Jahres 404, womit ihn Theophilus, Patriarch von Alexandrien, beauftragt hatte, welche aber nicht vor Mitte des Jahres angefertigt sein kann, nennt er²⁾ seine erste Arbeit nach dem Tode Paula's.

Als Ergänzung zum Leben der heiligen Paula reihen wir den Trostbrief über den plötzlichen frühen Tod ihrer bereits 395 gestorbenen zweiten Tochter Paulina an ihren hinterlassenen Ehemann Pammachius aus dem alten edlen Geschlechte des Furius Kamillus an, welcher ebenfalls als ein echter Schwiegersohn der hl. Paula und Mitschüler und gleichgesinnter Freund des Hieronymus nach dem frühen Tode der Gattin dem eiteln Rom zum Troste die weltlichen Ehren eines römischen Senators gegen den bessern Ruhm und die höher geschätzte Thorheit eines armen Dieners Christi vertauschte und Rom durch die Wahl des verachteten Mönchsstandes und die Übung der Werke der Nächstenliebe theils ärgerte, theils aber auch höchlich erbaute. Dieser Brief ist bereits i. J. 397, zwei Jahre nach Paulina's Tode, verfaßt,

1) Kap. 32. — 2) Ep. 99 ad Theoph. ed. Vall. Bgl. I. Abth. Nr. XXXII.

konnte aber nicht füglich der chronologischen Ordnung gemäß vor dem Leben der hl. Paula seine Stelle finden.

Wie in Paula der heilige Wittwenstand, in Eustochium der jungfräuliche Stand in ihrem herrlichsten Tugendglanze erglänzen, so leuchtet in Paulina das milde Bild einer keuschen Gattin hervor und schließt den Kranz weiblicher Tugenden ab, welche in dieser gottbevorzugten heiligen Familie Paula's ihre Heimath aufgeschlagen hatten.



1. Irdische Abstammung und himmlischer Sinn der hl. Paula.

Wenn alle Glieder meines Leibes sich in Zungen verwandelten und alle Muskeln mit menschlicher Stimme redeten, so könnte ich doch Nichts sagen, was den Tugenden der heiligen und ehrwürdigen Paula würdig wäre! — Von edler Geburt, aber noch viel mehr geabelt durch Heiligkeit; vielvermögend ehemals durch Reichthum, aber nun noch hervorragender durch die Armuth um Christi willen; — vom Stamme der Gracchen, ein Nachkomme der Scipionen, eine Erbin des Paulus, ein wahrer und echter Sprößling der Martia Papyria, der Mutter des Scipio Africanus, hat sie Bethlehems den Vorzug vor Rom gegeben und die goldstrahlenden Paläste mit einer unschönen armseligen Lehmhütte vertauscht.¹⁾

1) Die heilige Paula stammte aus dem Geschlechte des Lucius Aemilius Paulus, des Eroberers von Macedonien unter dem letzten Könige Persens, dessen Sohn Aemilius Paulus von dem Sohne des älteren Scipio Africanus adoptirt wurde und als späterer Beförderer von Karthago mit seinem Adoptiv-Großvater den gleichen Namen Publ. Cornel. Scipio Africanus junior führte. Dieses letzteren Mutter, Gemahlin des Aemilius Paulus Macedonicus, hieß Martia Papyria, Tochter des Papyrius Naso. Die Scipionen und Gracchen waren aber nahe verwandt, da Cornelia, die Tochter des älteren Scipio Africanus Mutter, der berühmten beiden Gracchen war. Insofern gehörte Paula auch dem Stamme der Gracchen an.

Da sie solche Tugenden besaß, so betrauern wir nicht ihren Verlust, sondern sagen vielmehr Gott Dank, daß wir sie besessen haben, ja wohl auch noch besitzen. Denn bei Gott lebt Alles, und was immer zum Herrn heimkehrt, wird unter seine Familienglieder gezählt. Freilich dürfte ihr Verlust für uns, für sie selbst vielmehr eine Besitzergreifung ihrer himmlischen Wohnung sein, weil sie während ihres Wandels im Fleische wie eine vom Herrn ferne Pilgerin sich betrachtete und stets mit weinender Stimme klagte: „O ich Arme, daß doch meine Pilgerschaft verlängert worden ist; ich wohne unter den Bewohnern Cedars: sehr lange ist ein Fremdling meine Seele.“¹⁾ Kein Wunder, wenn sie klagte, sie wandle in Finsterniß, — denn das bedeutet Cedar, — da ja „die Welt im Argen liegt“²⁾ und ihre Finsterniß gleich ihrem Licht ist,³⁾ und das Licht in der Finsterniß leuchtet, aber die Finsterniß es nicht begreift.⁴⁾ Deshalb führte sie auch öfter im Munde: „Ich bin ein bin ein Ankömmling und eine Fremde, wie alle meine Väter,“⁵⁾ und wiederum: „Ich wünsche aufgelöst und bei Christus zu sein.“⁶⁾ So oft sie aber von Körperschwäche geplagt wurde, — denn sie hatte ihren Leib durch unglaubliche Enthaltbarkeit und verdoppeltes Fasten aufgerieben, — pflegte sie die Worte anzufügen: „Ich unterjochte meinen Leib und bringe ihn in Dienstbarkeit, damit ich nicht eine Predigerin für Andere, selbst verwerflich erfunden werde,“⁷⁾ und: „Es ist gut, keinen Wein zu trinken und kein Fleisch zu essen,“⁸⁾ und: „Ich habe durch Fasten meine Seele gedemüthigt,“⁹⁾ und: „Al' mein Krankenlager hast du gewandelt,“¹⁰⁾ und: „Ich habe mich belehrt in meinem Elende, während der

1) Ps. 119, 5. — 2) I. Joh. 5, 19. — 3) Ps. 138, 12. —
 4) Joh. 1, 5. — 5) Ps. 88, 13. — 6) Philipp. 1, 23. —
 7) I. Kor. 9, 27. — 8) Röm. 14, 21. — 9) Ps. 34, 13. —
 10) Ps. 40, 4.

Stachel in mir haftete.“¹⁾ Und bei der Festigkeit stehender Schmerzen, welche sie mit bewunderungswürdiger Geduld ertrug, sprach sie, als ob sie den Himmel für sich offen sähe: „Wer gibt mir Flügel wie der Taube, daß ich fliege und ausruhe?“²⁾

2. Betheuerung, in Darstellung ihrer Tugenden nicht übertreiben zu wollen.

Ich rufe Jesum und seine Heiligen und ihren eigenen Schutzengel, welcher der Schutzgeist und Gefährte dieser wunderbaren Frau war, zu Zeugen an, daß ich Nichts zu Gunsten, Nichts nach Schmeichlerart rede, sondern Alles, was ich sagen will, nur zum Zeugniß für sie sage, und daß es noch weit hinter ihren Verdiensten, die der ganze Erdkreis preiset, die Priester bewundern, die Ehre der Jungfrauen schmerzlich vermissen und die Schaa ren der Mönche und Armen betrauern, zurückbleibt. Willst du, Leser, eine kurze Bezeichnung ihrer Tugenden wissen? — All die Ihrigen hat sie, selbst die Ärmste, arm zurückgelassen. Und es braucht diese Behauptung rüchftlich ihrer Verwandten und ihres Hausgefandes, welches sie von beiderlei Geschlecht aus Sklaven und Mägden zu Brüdern und Schwestern gemacht, Niemanden Wunder zu nehmen, da sie auch sogar die Jungfrau Eustochium, die gottgeweihte Tochter Christi, zu deren Troste dieses Büchlein geschrieben wird, fern von abeligem Geschlechte nur allein an Glauben und Gnade reich zurückgelassen hat.

3. Höher ist der Ruhm der hl. Paula als einer Heiligen Christi, denn als einer vornehmen römischen Frau.

Erzählen wir also in geordneter Reihenfolge. Andere mögen noch weiter zurückgehen und von ihrer Wiege und,

1) Ps. 31, 4 nach LXX. — 2) Ps. 54, 7.

um mich so auszudrücken, von ihrem Kinderspielzeuge beginnend, ihre Mutter Bläsilla und ihren Vater Rogatus in Erwähnung bringen, von denen die Erstere ein Sprößling der Scipionen und Gracchen war, der Letztere nach der Meinung von fast ganz Griechenland von dem Stamme, dem Reichthum und dem Adel des Agamemnon, welcher nach zehnjähriger Belagerung Troja zerstörte, bis heute sein Blut herleiten soll.

Wir wollen Nichts als nur ihre persönlichen Vorzüge und was aus der reinsten Quelle eines heiligen Gemüthes fließet, preisen. Hat doch unser lieber Herr und Heiland im Evangelium seine Apostel, die ihn fragten, was er ihnen geben werde, weil sie um seinetwillen Alles verlassen hätten, belehrt, daß sie hier hundertfältige Wiedervergeltung und im Jenseits das ewige Leben ernten sollten. Daraus erkennen wir, daß es kein Lob verdient, Reichthum zu besitzen, wohl aber, für Christus denselben zu verachten; wegen weltlicher Ehren sich aufzublähen, wohl aber, für den Glauben Christi sie gering zu achten. Was der Heiland seinen Dienern und Dienerinnen verheissen, hat er hier in Wahrheit auch schon erfüllt. Denn sie, die den Ruhm in einer einzigen Stadt verschmähte, sie feiert jetzt der ganze Erdkreis durch seine Hochachtung; die, als sie zu Rom wohnte, Niemand außerhalb Rom kannte, diese bewundert verborgen im Versteck von Bethlehem jetzt das Ausland wie das Inland. Denn wo ist die Völkerschaft, von welcher Niemand zu den hl. Stätten kommt? Wer aber hat an den heiligen Stätten etwas unter den Menschen Bewunderungswürdigeres gefunden als Paula? Diese schimmert unter vielen Edelsteinen als der kostbarste, und wie der Glanz der Sonne die schwachen Flämmchen der Sterne in Schatten stellt und verbunkelt, so hat sie die Tugenden und die Macht Aller durch ihre Demuth übertroffen und war die Geringste unter Allen, um die Größte zu sein. Je mehr sie sich erniedrigte, desto mehr wurde sie von Christo erhöht. Sie war verborgen und doch nicht verborgen; sie floh den Ruhm und verdiente ihn dadurch, weil er wie ein Schatten der Tugend

folgt, aber Diejenigen flieht, die ihn suchen, dagegen Diejenigen aufsucht, die ihn verachten. Doch was mache ich? Die Reihenfolge der Erzählung bei Seite lassend, beobachte ich nicht, indem ich bei dem Einzelnen verweile, die Vorfürsungen der Darstellung.

4. Sie wird mit Torotius vermählt; aber ihre Keuschheit steht höher als ihr vornehmer Ehebund.

Von solchem Stamme entsprossen ward sie mit Torotius, einem Manne vermählt, welcher sein altes Blut von Aeneas und den Juliern ableitet. Darum wird auch Eustochium, ihre Tochter, die Christo geweihte Jungfrau, Julia genannt; selbst aber des

„Julius Name entspringt vom hehren Namen Julius.“¹⁾

Das führen wir nicht an, als ob es großen Werth hätte für den, der es besitzt, sondern um das Bewunderungswürdige zu zeigen, das in der Verachtung desselben liegt. Die Weltmenschen schauen staunend zu Denjenigen auf, welche solcher Vorzüge sich erfreuen; wir aber loben Jene, die Solches um des Erlösers willen gering schätzen, und — sonderbar genug! — die wir im Besitze dieser Vorzüge gering schätzen, dieselben preisen wir, wenn sie sie nicht haben mögen.

Von solchen Vorfahren also entstammt, ward sie sowohl durch Fruchtbarkeit als auch durch Keuschheit bewährt, zunächst bei ihrem Manne, dann bei ihren Verwandten und nach dem Zeugniß von ganz Rom, nach dem sie nämlich fünf Kinder geboren hatte: Blästillä, über deren Tod ich sie zu Rom getrübt habe,²⁾ Paulina, welche einen heiligen und

1) Virg. Aen. lib. I. v. 288:

Julius a magno demissum nomen Julo.

2) II. Abtheilung Nr. III. de obitu Blaesillae.

bewunderungswürdigen Mann, Pammachius, als Erben ihrer Lebensweise, als auch ihres Vermögens zurückließ, an dem wir über ihren Tod ein kleines Büchlein gerichtet haben,¹⁾ Eustochium, welche nunmehr, der kostbare Schmuck der Jungfrauschaft und der Kirche, an den hl. Stätten lebt, Rufina, welche durch ihren frühen Tod das liebende Gemüth der Mutter erschütterte, und Torotius, nach dessen Geburt sie aufhörte zu gebären, damit man sähe, sie habe nicht lange der ehelichen Pflicht dienen wollen, sondern nur dem Wunsche ihres Mannes nach männlicher Nachkommenschaft gehorchen.

5. Tod ihres Mannes und ihr Gottgeweihter Wittwenstand, ihre Wohlthätigkeit.

Nach dem Tode ihres Mannes betrauerte sie ihn so tief, daß sie fast selber vor Trauer gestorben wäre, wandte sich jedoch auch so entschieden dem Dienste Gottes zu, daß es schien, als ob sie seinen Tod gewünscht hätte. Was soll ich nun berichten, wie fast der ganze Reichthum des weiten und vornehmen und einst begütertesten Palastes unter die Armen vertheilt wurde? wie ihr Herz gegen Alle so äufferst mildthätig war und ihre Güte auch über Diejenigen sich ergoß, die sie niemals gesehen hatte? Welchen Armen hat sie bei seinem Tode nicht mit Kleidern bedeckt? Welcher bettlägerige Kranke ist von ihrem Gelde nicht unterstützt worden? Sorgfältig in der ganzen Stadt sie aufsuchend, hielt sie es für einen Verlust für sich, wenn ein Kranker oder Hungriger durch Jemanden anders gespeist wurde. Sie beraubte ihre Kinder, und als ihre Verwandten sie deshalb schalteten, sagte sie, daß sie ihnen eine größere Erbschaft hinterlasse, die Barmherzigkeit Christi.

1) III. Abtheilung nächste Nummer.

6. Ihre Gastfreundschaft gegen die zum Concilium kommenden Bischöfe. Anfang ihrer Sehnsucht nach der Einsamkeit.

Lange konnte sie jedoch die Besuche und den Zubrang, womit der in den Augen der Welt hohe Adel des Geschlechts und die sehr vornehme Familie sie belästigte, nicht ertragen. Sie war traurig über die ihr erwiesene Ehre und beeilte sich, dem Angesicht der Lobredner auszuweichen und zu entgehen.

Als kaiserliche Erlasse die Bischöfe des Orients und Occidents wegen einiger kirchlicher Streitigkeiten nach Rom versammelt hatten,¹⁾ da erblickte sie Männer, die ihre Bewunderung erregten, Bischöfe Christi, Paulus von Antiochien und Epiphanius von Salamis auf Cypern, welches jetzt Konstantia heißt, von denen sie den Epiphanius als Gast in ihr Haus aufnahm, den Paulinus aber, der in einem andern Hause wohnte, durch ihre menschenfreundliche Zuverlässigkeit wie ihren eigenen Gast hielt. Durch deren Tugenden begeistert dachte sie zuweilen darüber nach, ihre Vaterstadt zu verlassen. Sie dachte weder an ihren Palast noch an ihre Kinder, ihr Hausgesinde, ihre Besitzthümer oder sonst an ein weltliches Ding; allein, so zu sagen ohne alle Begleitung, sehnte sie sich, nach der Einöde eines Antonius und Paulus zu wallfahren.

Und als endlich der Winter vorüber, das Meer wieder schiffbar war und die Bischöfe wieder zu ihren Kirchen heimkehrten, da schiffte sie in Gedanken und dem Verlangen nach mit ihnen.²⁾ Was soll ich es länger verschweigen? Sie

1) Zu der Synode unter Papst Damasus, 382, beaufsichtigung des Schisma in der Kirche zu Antiochien zwischen Paulinus und Flavian; vgl. Lebensstizze des hl. Hieronymus.

2) Keikens (Einsiedler des hl. Hieronymus S. 208 und S. 226 Anmerkung) will aus diesen Worten schließen, daß Paula mit Paulinus und Epiphanius im Frühjahr 383 eine erste

Hieronymus' ausgem. Schriften. II. Bd.

kam an den Hafen in Begleitung ihres Bruders, ihrer Verwandten und Schwäher und, was noch wichtiger ist, ihrer Kinder, die das liebevollste Mutterherz noch umzustimmen gedachten. Schon wurden die Segel aufgehißt und das Schiff durch den Ruder Schlag der Ruderer in die hohe See hinausgeführt. Der kleine Torotius streckte seine bittenden Hände am Ufer nach ihr aus; Ruffina, deren Hochzeit nahe bevorstand, beschwor sie schweigend mit ihren Thränen, sie möge doch ihre Hochzeit abwarten. Jene aber, trocknen Auges zum Himmel blickend, überwand die Liebe zu den Kindern durch ihre Liebe zu Gott. Sie wollte Nichts wissen von ihrer Mutterschaft, um sich als Magd Christi zu bewähren. Ihr Inneres erduldet Qualen, und als ob ihr ihre Glieder auseinandergerissen würden, so kämpfte sie mit dem Schmerze, indeß sie Allen dadurch gerade am Meisten bewunderungswürdig erschien, daß sie eine so große Liebe zu überwinden verstand. Unter feindlichen Schaaren und in der harten Noth der Gefangenschaft gibt es nichts Grausameres, als wenn Kinder von den Eltern getrennt werden. Hier aber erduldet Solches gegen die Rechte der Natur die

Wallfahrt ins Morgenland gemacht habe und von Pelusium aus vorerst noch einmal nach Rom zurückgekehrt sei, ehe sie sich für immer nach Bethlehem begab. Aber Paula reiste mit den hl. Bischöfen bloß in Gedanken und im Verlangen, *voto et desiderio*, aber nicht in der That. Die wirkliche Reise, auf die sich die nachfolgende Beschreibung bezieht, und die in Begleitung des hl. Hieronymus stattfand, erfolgte nicht im Frühjahr, sondern vom Spätsommer 385 durch den Winter bis zur heißen Jahreszeit 386. So lange Hieronymus in Rom weilte, blieben auch Paula und Eustochium in Rom. Das beweisen die Briefe an Eustochium über die Jungfrauschaft und über den Tod der Blässa. Die von Reinkens angeführten Worte: *tanta velocitate reversa est, ut avem putares*, beziehen sich nicht auf eine Rückkehr von Pelusium nach Rom, sondern von da nach Bethlehem. Hieronymus drückt sich von seiner eigenen Rückkehr bei derselben Gelegenheit in *Apolog. adv. Ruff. lib. III.* ganz ähnlich aus wie hier: *Protinus concitato gradu Bethlehem meam reversus sum.* Die

Fülle des Glaubens, ja es verlangte sogar der Geist freudig darnach, und die Liebe zu den Kindern durch die größere Liebe zu Gott besiegend fand sie Trost nur in Eustochium, die als treue Gefährtin ihrer Lebensweise, zu der sie sich entschlossen, auch bei dieser Seereise sie begleitete. — Indessen durchfurchte das Schiff die See, und während die ganze Reisebegleitung zurück nach dem Strande schaute, hielt sie allein ihre Augen nach der entgegengesetzten Seite hin gewendet, damit sie Diejenigen nicht sähe, welche sie ohne Qualen nicht anblicken konnte. Ich bezeuge es: Keine liebte so zärtlich ihre Kinder, und durch deren Hingabe vor ihrer Abreise opferte sie Alles und enterbte sich selbst auf Erden, um ein Erbe im Himmel zu finden.

7. Reisebeschreibung von Rom bis Antiochien.

Bei der Insel Pontia gelandet, welche als der Ort der Verbannung der Flavia Domitilla, der erlauchtesten jener Frauen, berühmt ist, welche unter Kaiser Domitian für den christlichen Namen Zeugniß ablegten, besuchte sie die Zellen, wo dieselbe ein langes Martyrium erduldet hatte, und eilte dann mit den Flügeln des Glaubens dahin, Jerusalem und die heiligen Stätten zu erreichen. Zu langsam blies ihr der Wind, und alle Schnelligkeit des Schiffes war ihr noch zu träge. Zwischen der Scylla und Charybdis hindurch, nun dem adriatischen Meere sich anvertrauend, gelangte sie wie über ein stilles Gewässer nach Methone, wo sie ihrem Körper ein wenig Ruhe gönnte.

im Folgenden geschilderte Scene hat auch nur Sinn bei einer Trennung für immer, aber nicht bei Voraussetzung nochmaliger Rückkehr. Die Zeit, wo Hieronymus wegen seiner geistlichen Einwirkung auf Paula in Rom viele Verkennungen erdulden mußte, scheint er hier mit einem gewissen Zartgefühl absichtlich schnell zu übergehen und von der Reise in Gedanken mit den Wünschen zur wirklich ausgeführten Reise überzuspringen.

„und von der Salzfluth triefend den Leib am Gestade hingestreckte.“¹⁾

„Längs der Euphraten, verstreut in die See, Cythere, Malea Und die Gunde vorbei, wilbtosend an häufigen Landen,“²⁾

kam sie nach Rhodus und Lycia und sah endlich Cypern, wo sie, zu den Füßen des heiligen und ehrwürdigen Epiphanius hingestreckt, zehn Tage lang von ihm aufgehalten wurde, nicht zur Erquickung für sie, wie Jener glaubte, sondern zur Vollführung eines gottseligen Werkes, wie die that-sächliche Wirklichkeit bewies. Denn sie besuchte alle Klöster jener Gegend und ließ den Brüdern, welche die Liebe zu einem heiligen Manne³⁾ daselbst aus der ganzen Welt zusammengeführt hatte, so viel sie nur konnte, an Unterstützungen zur ihrer Erquickung zurück. Alsdann ging es in kurzer Fahrt nach Seleucia,⁴⁾ von wo sie nach Antiochien reiste, und nachdem sie daselbst kurze Zeit von der Liebe des hl. Befenners Paulinus war zurückgehalten worden, brach sie, eine vornehme Frau, die früher gewohnt gewesen war, von Eunuchen in einer Sänfte getragen zu werden, mitten im Winter, aber erwärmt von ihrer heiligen Glaubensgluth, auf einem Esel reitend, von dort nach Jerusalem auf.

8. Weitere Reise im hl. Lande bis Gabaon.

Ich übergehe Cölesyrien und die Reise durch Phönicien, — denn ich will ja keine Reisebeschreibung geben; — nur

1) Virg. Aen. Buch I. V. 193: Et sale tabentes artus in littore ponens.

2) Virg. Aen. Buch III. V. 12 mit etwas freier Benutzung. Im Texte heißt es:

Olearon niveamque Paron sparsasque per aequor
Cycladas et crebris legimus freta consita terris.

3) Der hl. Pölarion starb auf Cypern, und darum hatte sich um sein Grab ein zahlreicher Mönchsstand versammelt.

4) Seleucia, die Seestadt am Ausflusse des Orontes, 15 englische Meilen von Antiochien.

jene Orte will ich nennen, die in den hl. Schriften erwähnt sind. Hinter Berthus, einer römischen Kolonie,¹⁾ und der alten Stadt Sidon betrat sie am Strande bei Sarepta den thurmartigen Wohnort des Elias,²⁾ wo sie den Heiland anbetete, und gelangte durch die sandigen Ufer von Tyrus, worin Paulus die Spuren seiner Kniee drückte,³⁾ nach Akko, welches jetzt Ptolemais heißt.⁴⁾ Durch die Ebene Mageddo, wo Josias getödtet ward,⁵⁾ betrat sie dann das Land der Philister, bewunderte die Ruinen von Dor, einer einst sehr stark besetzten Stadt,⁶⁾ und weiterhin den Stratonsturm, der von Herodes, dem Könige von Juda, zu Ehren des Cäsar Augustus Cäsarea benannt wurde,⁷⁾ wo sie das Haus des Kornelius, jetzt eine christliche Kirche, besuchte und das Häuschen des Philippus und die Zellen der vier jungfräulichen Prophetinnen.⁸⁾ Alsdann zog sie nach Antipatris,⁹⁾ einem halb verfallenen Städtchen, welches Herodes nach dem Namen seines Vaters benannt hat, und nach Lydda, das nun Diospolis heißt, berühmt durch das Wunder der Auferweckung der Dorcas¹⁰⁾ und der Wiederherstellung des Aeneas.¹¹⁾ Nicht weit davon ist Arimathia, das Dörfchen des Joseph, welcher den Herrn bestattete,¹²⁾ und Robe, einst

1) Heute Beirut, 8 $\frac{1}{2}$ Meilen nördlich von Sidon, Hafensstadt; vgl. Flab. Jos. jüd. Krieg; Buch VII. 3, 1; Plin. 5, 20, 17.

2) Nach Phokas war über dem Hause der Wittwe ein Tempel zu Ehren des Elias erbaut; vgl. III. Kön. 17, 9.

3) Apostelg. 29, 5.

4) Jetzt Jean d'Acro.

5) IV. Kön. 23, 29. Die Ebene Sisrael oder Esdrelon, zwischen dem Karmel und Jordan.

6) I. Maccab. 15, 11.

7) Flab. Jos. Alterth. Buch 15, 9, 6; Ammianus Marcellinus 14, 26; Apostelg. 10, 1 ff. und 23, 23.

8) Apostelg. 21, 9.

9) An der Straße zwischen Cäsarea und Jerusalem landeinwärts; vgl. Apostelg. 23, 31 und Flab. Jos. Alterth. Buch 16, 5, 2; jüd. Krieg Buch 1. 21, 9.

10) Apostelg. 9, 36—43. — 11) Apostelg. 9, 33 ff. — 12) Joh. 19, 38.

eine Priesterstadt, ¹⁾ jetzt ein Begräbnisplatz von Erschlagenen; auch Joppe, der Hafen, aus dem der Prophet Jonas floh, und, um auch Etwas aus den Fabeln der Dichter zu bringen, der die an den Felsen angeschmiedete Andromeda schaute. ²⁾ Den Weg zurückkehrend kam sie nach Nikopolis, welches früher Emaus hieß, wo der Herr, am Brodbrechen erkannt, das Haus des Kleophas zu einer Kirche einweihte. Dann ging die Reise hinauf nach Nieder- und Ober-Bethoron, von Salomo gegründete (befestigte), ³⁾ aber später durch mancherlei Kriegsstürme zerstörte Städte, wo man zur Rechten Ajalon und Gabaon erblickt, wo Josua, der Sohn Nave's, gegen fünf Könige kämpfend der Sonne und dem Monde Befehle erteilte ⁴⁾ und die Gabaoniten wegen des hinterlistig von ihm verlangten Bündnisses zu Wasserträgern und Holzhauern verurtheilte. ⁵⁾ In Gabaa, einer Stadt, die dem Boden gleich gemacht ist, rastete sie ein wenig, sich vergewärtigend deren Sünde und gedenkend des in Stücke zerschnittenen Weibes und wie um des Apostels Paulus willen dreihundert Männer vom Stamme Benjamin übrig gelassen worden seien. ⁶⁾

1) I. Kön. 21, 1 u. 22, 9.

2) Hieron. Moment. 3. Jonas Kap. 1; vgl. Flab. Jos. jüd. Krieg B. 3, 9, 8.

3) Nieder- und Ober-Bethoron, nach Josua 21, 22 eine an der Grenze des Stammes Ephraim und Benjamin gelegene, den Leviten gehörige Doppelstadt; nach I. Chron. 7, 24 von Seera, der Tochter Ephraims, erbaut. Salomo gründete sie also nicht, sondern befestigte sie nur, welche Bedeutung das Wort בנין „bauen“ auch haben kann mit Bezug auf I. Makkab. 9, 50.

4) Jos. 10, 12.

5) Jos. 9, 27.

6) Nach Richt. 20, 4 ff. sollte der Name Benjamin wegen der in Gabaa vorgefallenen Schändung eines Weibes, das ihr Mann nach ihrem Tode in 12 Stücke schnitt und als Aufruf zur Rache in alle Stämme Israels sandte, ausgerottet werden. Aber nach Erklärung der Väter blieben 300 übrig, weil der Apostel Paulus daher seinen Ursprung haben sollte.

9. Ihr Aufenthalt in Jerusalem.

Doch wozu halte ich mich auf? Das Mausoleum der Helena zur Linken lassend,¹⁾ welche als Königin der Adiabener das Volk zur Zeit der Hungersnoth mit Getreide unterstützt hatte, betrat sie Jerusalem, die Stadt mit drei Namen: Jebus, Salem und Jerusalem, die von Aelius Hadrianus später aus Schutt und Asche wieder als Stadt Aelia (Kapitolina) ist aufgerichtet worden.²⁾ Obwohl ihr der Prokonsul von Palästina, der ihre Familie gut kannte, Diener entgegengeschickt und Wohnung im Prätorium hatte zubereiten lassen, wählte sie doch lieber eine niedrige Hütte und besuchte mit solcher Inbrunst und solchem Eifer die sämtlichen heiligen Stätten, daß sie immer von den frühern nur dadurch sich losreißen konnte, indem sie zu den übrigen eilte. Hingeworfen vor dem Kreuze, als ob sie den Herrn daran hängen sähe, betete sie es an; eingetreten in die Grabstätte küßte sie den Auferstehungsstein,³⁾ den der Engel vom Eingange des Grabes meggewälzt hatte, und küßte, wie dürstend nach einem erwünschten Labetrunk, mit gläubigen Lippen die Stätte, wo der Leichnam des Herrn geruht hatte. Ganz Jerusalem ist Zeuge und der Herr selbst, welchen sie ansuchte, wie viel Thränen sie dort vergossen, wie viel Seufzer sie ausgestoßen, welchen Schmerz sie ausgeschüttet hat. Von dort flog sie hinauf nach Sion, wos „Burg“ oder „Warte“ übersetzt wird. Diese Stadt eroberte und baute ehemals wieder auf David; von der eroberten Stadt heißt es nun:

1) Helena, Königin von Adiabene, und Izates, ihr Sohn, wurden von Monabazus, seinem Bruder, in den Pyramiden, drei Stadien von Jerusalem, welche Erstere gebaut hatte, begraben; vgl. Flab. Jos. Alterth. Buch 20, Kap. 4, 3.

2) Nach der Zerstörung durch Vespasian und Titus ward Jerusalem von Aelius Hadrianus neu aufgebaut und hieß Aelia Capitolina.

3) Cyrill von Jerusalem (13. Kat.) bezeugt, daß derselbe noch bis zu seiner Zeit im Grabe liege.

„Wehe dir, Stadt Arieß, d. h. Löwe Gottes, einst sehr stark, welche David erobert“; ¹⁾ von der wieder erbauten aber: „Ihre Grundlagen sind auf den hl. Bergen; es liebt der Herr die Thore Sions über alle Gezelte Jakobs“; ²⁾ freilich wohl nicht die Thore, die wir jetzt in Staub und Trümmer zerstört sehen, sondern jene, welche die Hölle nicht überwältigt, und durch welche die Menge der Gläubigen Christi einzieht. Es wurde ihr auch eine Säule gezeigt, welche die Halle einer Kirche trug, besetzt mit dem Blute des Erlösers, woran er nach der Überlieferung bei der Geißelung gefesselt war. Es wurde ihr auch der Ort, wo über die hundertundzwanzig gläubigen Seelen der hl. Geist herabgekommen sei, um Joels Weissagung zu erfüllen, gezeigt. ³⁾

10. Ihr Besuch in Bethlehem.

Nachdem sie, soweit es ihre Kasse erlaubte, den Armen und Dienern Gottes Geld ausgetheilt, ging sie nach Bethlehem, wobei sie zur Rechten des Weges beim Grabmal der Rachel anhielt, da, wo Rachel den Benjamin gebär, nicht den Schmerzenssohn Benoni, wie die Mutter sterbend ihn genannt hatte, sondern Benjamin, Sohn der Rechten, wie ihn der Vater mit prophetischem Blicke geheissen hatte. Dann nach Bethlehem einziehend und die Grotte des Erlösers betretend hat sie, nachdem sie die heil. Stätte der Einkehr der Jungfrau und den Stall geschauet, wo der Dchs seinen Herrn und der Esel die Krippe dessen, der ihn besitzt, anerkannt, um den Spruch des Propheten zu erfüllen: „Selig, wer säet über Wässer, wo der Dchs und Esel treten,“ ⁴⁾ in meiner Gegenwart geschworen, sie schaue mit den Augen des Glaubens das in Windeln eingewickelte Kind, den wimmernden Herrn in der Krippe, die anbetenden Weisen, den glänzenden Stern darüber, die jungfräuliche Mutter,

1) Jes. 29, 1. — 2) Ps. 86, 2. — 3) Apostelg. 2, 16; Joel 2, 28. — 4) Jes. 32, 20 nach LXX.

den emsigen Nährvater, die in der Nacht herbeieilenden Hirten, um das Wort zu schauen, das sich ereignet habe, und um schon damals den Anfang des Evangeliums Johannis zu heiligen: „Im Anfange war das Wort, und das Wort ist Fleisch geworden;“ ¹⁾ sie schaue die gemordeten Knäb-
lein, den wüthenden Herodes, die Flucht Maria's und Jo-
sephs nach Aegypten, und mit seligen Freudenthränen rief
sie: „Sei gegrüßt, Bethlehem, Brodhaus, in dem jenes Brod
geboren worden ist, welches vom Himmel herabstieg; sei ge-
grüßt, Ephrata, fruchtreichste und fruchttragende Gegend,
deren Fruchtbarkeit der Herr ist. Von dir hat der Pro-
phet Michäas geweissagt: „Und du, Bethlehem, Haus Ephrata,
bist nicht die geringste unter den Tausenden Juda's. Aus
dir wird mir hervorgehen, der Fürst in Israel sein soll,
dessen Ausgang ist vom Anfange, von dem Tage der Ewig-
keit. Deshalb wirst du sie hingeben bis zu der Zeit, wo
die Gebärerin gebären soll. Sie wird gebären, und der
Überrest seiner Brüder wird sich belehren zu den Söhnen
Israels.“ ²⁾ In dir ist geboren der Fürst, der vor dem
Morgenstern gezeugt ist, dessen Geburt vom Vater vor aller
Zeit ist. Und so lange ist in dir ein Sproß des Davidi-
schen Geschlechts geblieben, bis die Jungfrau gebär und ein
Überrest des christgläubigen Volkes sich an die Söhne Israels
wandte und laut ihnen verkündigte: „Euch mußte zuerst das
Wort des Herrn verkündigt werden; aber weil ihr es zu-
rückgewiesen und euch des ewigen Lebens für unwürdig erachtet
habet, siehe, so wenden wir uns an die Heiden.“ ³⁾ Denn
Gott hatte gesagt: „Ich bin nur gekommen zu den verlore-
nen Schafen des Hauses Israel.“ ⁴⁾ Damals sind auch
Jakobs Worte über ihn in Erfüllung gegangen: „Es wird
der Szepter nicht von Juda weichen, noch der Heerfürst von
seinen Lenden, bis der kommt, dem es vorbehalten ist, und der
die Erwartung der Völker sein wird.“ ⁵⁾ Treffend hat Da-
vid geschworen und Gelübde gemacht: „Ich will nicht ein-

1) Joh. 1, 1 u. 1, 14. — 2) Michäas 5, 2—3. — 3) Apostelg.
13, 46. — 4) Matth. 15, 24. — 5) Gen. 49, 10 nach LXX.

gehen in das Zelt meines Hauses, nicht besteigen das Bett meines Lagers, ich will meinen Augen keinen Schlaf gestatten, keine Ruhe meinen Wimpern und keinen Schlummer meinen Schläfen, bis ich eine Stätte finde für den Herrn, ein Zelt für den Gott Jakobs,"¹⁾ und er hat alsbald sich erkärt, wonach seine Sehnsucht stände, und mit prophetischen Augen Denjenigen kommen sehen, an dessen geschehene Ankunft wir jetzt glauben, mit den Worten: Siehe, wir haben ihn gehört in Ephrata und gefunden in den Waldgefiliden."²⁾ Das hebräische Wort זל (oder זל) bedeutet nämlich, wie ich von dir, meinem Lehrer, gelernt habe, nicht weiblich sie, also die Mutter des Herrn, Maria, sondern männlich ihn selbst.³⁾ Deshalb spricht er (David) zuversichtlich: „Wir werden eingehen in sein Zelt, anbeten an der Stätte, wo seine Füße gestanden haben.“⁴⁾ — Und ich Elende, ich Sünderin, soll gewürdigt werden, die Krippe zu küssen, in der der Herr als Kind wimmerte? zu beten in der Höhle, in der die jungfräuliche Gebärerin den Herrn als Kind gebar? Ja, das soll mein Ruheplatz sein, weil es die Heimath meines Herrn ist! Hier will ich wohnen, weil der Erlöser diese Stätte auswählte! „Ich habe meinem Gesalbten eine Leuchte bereitet. Meine Seele soll ihm allein leben und meine Nachkommenschaft ihm dienen.“⁵⁾ Von da stieg sie hinab

1) Ps. 131, 3 ff. — 2) Ps. 131, 6.

3) Im hebräischen Texte heißt es jetzt שָׁמַעְנָהּ, wir haben von ihr gehört zu Ephrata, nämlich dem Sinne nach von der Bundeslade. Hieronymus scheint aber in seinem Text eine Variante gehabt und gelesen zu haben: זל שָׁמַעְנָהּ oder זל. Diese archaische Form des Demonstrativ-Pronomen זל oder זל kommt allerdings hie und da vor; Jos. 7, 16; Ps. 12, 8 und Habak. 1, 11.

4) Ps. 131, 7. — 5) Ps. 131, 17 und Ps. 21, 31.

nach dem nicht weit entfernten Thurme Aber, d. h. der Heerde, bei welchem Jakob seine Heerden weidete¹⁾ und die Hirten, welche Nachtwache hielten, den Lobgesang vernahmen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“²⁾ Während sie die Schafe sorgfältig hüten, finden sie das Lamm Gottes mit dem klarsten und reinsten Bließ, welches trotz der Dürre der ganzen Erde mit himmlischem Thau befeuchtet ist,³⁾ und dessen Blut die Sünden der Welt hinwegnimmt und, an die Thürpfosten gestrichen, den Würgeengel Agyptens verscheucht.

11. Ihre Reise von Bethlehäm durch den südlichen Theil Juda's bis zum todtten Meere.

Als bald schlug sie mit beschleunigtem Schritte die alte Straße ein, welche nach Gaza d. i. zu der Macht oder den Reichthümern Gottes führt, und stellte sich in stiller Betrachtung vor, wie der äthiopische Verschnittene, der vorbildliche Repräsentant der Heidenvölker, seine schwarze Haut geändert und bei der Lesung des alten Testaments die Quelle des Evangeliums aufgefunden hat.⁴⁾ Dann wendete sie sich nach rechts. Von Bethsur kam sie nach Eschol, was Traube übersezt wird, von wo zum Beweise der großen Fruchtbarkeit des Landes und als Typus dessen, der da sagt: „Ich habe allein die Kelter getreten, und von den Völkern ist

1) Gen. 35, 21. — 2) Lut. 2, 14. — 3) Richt. 6, 37.

4) Apostelg. 8, 28. Es führten zwei Straßen von Jerusalem nach Gaza, die gewöhnliche westwärts über Ramleh, und die alte Straße südwärts über Bethsur und Hebron, die nach Apostelg. 8, 28 damals wüste und öde war, auf welcher auch schon Abraham (Gen. 20, 1) gezogen ist in das Land des Südens. Auf dieser Wüstenstraße reiste auch der Aethiopier und ward in einer noch jetzt gezeigten Quelle bei Bethsur getauft.

Niemand bei mir,"¹⁾ die Rundschafter jene Traube von bewunderungswürdiger Größe mitbrachten.²⁾ Nach kurzem Wege betrat sie die Zellen der Sara,³⁾ sah die Wiege des Isaak und die Spuren von der Therebinthe Abrahams, unter welcher er den Tag Christi schaute und darob frohlockte.⁴⁾ Dann brach sie von da auf und stieg bergan nach Hebron, d. i. Kirjath Arba, d. h. die Stadt der vier Männer, nämlich Abrahams, Isaaks und Jakobs und des Adam, eines mächtigen Enaksohnes, der nach einer im Buche Josua⁵⁾ erwähnten Meinung der Hebräer dort begraben liegen soll, obwohl die Meisten unter dem Vierten Kaleb verstehen, dessen aus Ziegelsteinen gebautes Denkmal dort gezeigt wird. Nachdem sie Dieß beschaut, wollte sie nicht nach Kirjath-Sepher, d. h. Stadt der Buchstaben, gehen, weil sie den Buchstaben, welcher tödtet, verachtete und den lebendig machenden Geist gefunden hatte. Sie bewunderte lieber die obern und untern Wässer, welche Othoniel, der Sohn des Kenez, des Sohnes Jephone's, statt des südlichen Landes und eines dürrn Besitzthums empfangen, und durch deren Ableitung er die dürrn Gefilde des erstern Erbes auch bewässerte,⁶⁾ zur bildlichen Vorbedeutung, daß die Vergebung der früheren Sünden in dem Wasser der Taufe wieder zu finden sei. Am folgenden Tage bei Aufgang der Sonne stand sie auf der Anhöhe von Rapharbarucha, d. h. Ort des Segens, weil bis dahin Abraham den Herrn begleitet

1) Jes. 63, 3. — 2) Num. 13, 24.

3) Ihr Grab ist der Höhle Makpela; Gen. 2, 8.

4) Gen. 13, 18. Ein Therebinthen- oder Eichenhain Mamres bei Hebron wird auch bei Flav. Jos. jüd. Krieg 4, 9, 7 als von Alters her rührend (ἀνὰ τῆς αἰῶνος μέγροι ῥύν) erwähnt.

5) Jos. 14, 15. Hieronymus nimmt Arba für ein Zahlwort, während es nur Eigennamen ist, Stadt des Arba, eines tananittischen Fürsten.

6) Richt. 1, 15. Othoniels Frau, eine Tochter Kaleb's, bat auf Antrieb ihres Mannes, der ein dürrs Land als Erbtheil erhalten, um ein andres Besitzthum und erhielt ein oben und unten bewässertes Erbe.

hatte.¹⁾ Von da schaute sie die weite Einöde und die Gegend der ehemaligen Städte Sodom und Gomorha, Adama und Seboim, betrachtete die Balsampflanzungen und Weinberge von Enggabi und Segor, die dreijährige Anh,²⁾ welches früher Bala hieß und im Syrischen durch Zoara d. h. die Kleine übersetzt ist. Sie erinnerte sich der Höhle Lots und ermahnte, in Thränen aufgelöst, ihre jungfräulichen Gefährtinnen, wie sehr man vor dem Weine sich hüten müsse, in welchem Ausschweifung liegt, und dessen Wert die Moabiter und Amoriter sind.³⁾

12. Weitere Reise vom toten Meer bis an den Jordan.

Ich verweile lange beim Süden, wo die Braut den lauernden Bräutigam fand⁴⁾ und Joseph sich mit seinen Brüdern berauscht hat.⁵⁾ Ich lehre nun nach Jerusalem zurück und zwar über Ithelua, des Amos gedenkend, und will nun das glänzende Kreuz auf dem Ölberge anschauen, von wo der Erlöser zum Vater hinaufstieg,⁶⁾ wo alljährlich eine

1) Gen. 18, 16.

2) Jes. 15, 5. Hieronymus mit den meisten alten Übersetzern, LXX und Targumim, sagt אֲנִי חֲמִשָּׁה הָאֲנִי hier und im Comment. z. Jes. Kap. 15 als Appellativum, dreijährige Anh oder Kalb, und als Apposition zu Segor auf, während es der Name eines Ortes im Gebiet der Moabiter ist und Jes. 15, 5 und Jerem. 48, 34; 31, 18 neben Segor und Horonaim genannt wird. In der Nähe waren zwei andere Ortschaften dieses Namens. Daher hieß dieß zum Unterschiede אֲנִי חֲמִשָּׁה הָאֲנִי das dritte Eglath.

3) Gen. 19. — 4) Hohesl. 1, 9. — 5) Gen. 48, 16.

6) An der Stelle, von wo der Erlöser nach der Ueberlieferung gen Himmel fuhr, ward durch die Kaiserin Helena ein goldstrahlendes Kreuz errichtet.

rothe Kuh dem Herrn verbrannt wurde, deren Asche das Volk Israel reinigte,¹⁾ und wo nach Ezechiel²⁾ die Cherubim, aus dem Tempel ausziehend, die Kirche des Herrn gründeten; dann betrat sie das Grab des Lazarus, besuchte das gastliche Haus Maria's und Martha's und Bethphage, d. h. das Haus der priesterlichen Kinnladen,³⁾ und den Ort, wo das muthwillige Füllen der Heidenvölker den Zügel Gottes annahm und, bedeckt mit den Kleidern der Apostel, den weichen Rücken zum Sitze darbot. Auf gerader Straße stieg sie hinab nach Jericho, an den Verwundeten im Evangelium⁴⁾ und an die Barmherzigkeit des Samariters d. h. des Behütenden denkend, während Priester und Leviten rohen Gemüthes vorübergingen, welcher den Halbtobten auf das Lastthier lud und zu dem Stalle der Kirche geleitete; ferner nach dem Orte Adomim, was übersetzt Blutbäder heißt, weil dort durch die häufigen Räuberanfälle viel Blut vergossen wurde, — und zur Scholomore des Zachäus⁵⁾ d. h. „gute Werke der Buße“, mit welchen er die schon längst blutenden und Verderben drohenden Sünden seiner Räubereien vernichtete und den erhabenen Herrn von seinem erhabenen Sitze der Tugenden anschaute, — und zu dem am Wege gelegenen Ort der Blinden,⁶⁾ welche, nachdem sie sehend geworden, in geheimnißvoller Vorbedeutung die Belehrung

1) Num. 19, 1—10. Daß diese rothe Kuh durch das östliche Tempelthor geführt wurde, berichtet Mischna Tract. Middoth 1, 3 und daß sie auf dem Olsberge verbrannt wurde, Mischna Tract. Para 3, 6 im Sefer Thahoroth; vgl. Flav. Jos. Alterth. Buch 4, 4, 6.

2) Vgl. Ezech. 10, 19, und das ganze Kapitel 11, insbesondere B. 23, wo die Vagnabigung Israels oder in apokalyptischer Vision die Gründung der christlichen Kirche beschrieben ist.

3) Bethphage bedeutet eigentlich Feigenhaus, wird aber bei Origenes (zu Matth. 21, 1; Ausz. v. Montfaucon; Bb. III, S. 743) als „ein Wohnort der Priester“, *χωριον των λεγειων* bezeichnet, welcher Annahme Hieronymus hier folgt. Die Kinnladen waren dem Priester heilige Opferstücke.

4) Luc. 10, 30. — 5) Luc. 19, 4. — 6) Matth. 20, 30; Luc. 18, 35.

beider Völker zum Glauben an den Herrn zum Voraus darstellten. Nach Jericho gekommen sah sie die Stadt, welche Hiel auf Abiram, seinen Erstgebornen, gründete, und dessen Thore er auf Segub, seinen Jüngsten, setzte.¹⁾ Sie beschaute den Lagerplatz Galgala und den Hügel der Vorhänge und das Geheimniß der zweiten Beschneidung²⁾ und die zwölf Steine, welche, aus dem Flußbette des Jordans dahin gebracht, die Grundlage der zwölf Apostel bildeten,³⁾ — und die einst bittere und unfruchtbare Quelle des Gesetzes,⁴⁾ die der wahre Elisäus durch seine Weisheit würzte und in Süßigkeit und Fruchtbarkeit verwandelte. Raum war die Nacht vorüber, so kam sie mit glühendster Inbrunst an den Jordan, machte am Ufer des Flusses Halt und gedachte bei Aufgang der Sonne der Sonne der Gerechtigkeit, gedachte, wie mitten in das Flußbett die Priester trocken ihre Füße gesetzt⁵⁾ und auf Befehl des Elias und Elisäus das Wasser zu beiden Seiten wie eine Mauer stand und die Wellen den Durchgang gestatteten,⁶⁾ gedachte, wie die durch die Sündfluth kesselten und durch den Tod des gesammten Menschengeschlechts verunreinigten Wässer der Herr durch seine Taufe wieder gereinigt hat.

13. Reise vom Jordan bis zum Tabor und dessen Umgebung.

Es wäre zu weitläufig, vom Thale Achor,⁷⁾ d. h. Thal des Getümmels und Gewimmels, zu reden, wo der Diebstahl und die Habsucht verdammt wurde, und von Bethel, dem Hause Gottes, wo auf nackter Erde nackend und arm Jakob schlief⁸⁾ und mit einem Stein unter seinem Haupte, der bei Zacharias⁹⁾ als sieben Augen habend beschrieben wird und bei

1) Jos. 6, 26 u. III. Rön. 16, 37. — 2) Jos. 5, 2 ff. — 3) Jos. 4, 20. — 4) IV. Rön. 2, 29—22. — 5) Jos. 3, 13 ff. — 6) IV. Rön. 2, 13—14.

7) Jos. 7, 24. Der Dieb Achan ward daselbst gesteinigt.

8) Gen. 28, 11. — 9) Zach. 3, 9.

Isaias Eslein genannt wird ¹⁾, die bis zum Himmel reichende Leiter schaute, auf die oben der Herr sich lehnte, den Aufsteigenden die Hand reichend, die Saumseligen aber von der Höhe herabstürzend. Auch den gegenüberliegenden Gräbern Josuas, des Sohnes Nave, und Eleazars, des Sohnes des Hohenpriesters Aaron, auf dem Gebirge Ephraim ²⁾ brachte sie ihre Verehrung dar, von denen das eine in Tamnath-Sare, nördlich von dem Berge Gaas, das Andere in Gabaa erbaut ist, welches seinem Sohne Phineas gehörte, und bewunderte sehr, daß der Ausstheiler der Besitzungen sich selber nur gebirgige und unebene Gegenden vorbehalten habe. Was soll ich erzählen von Silo, wo der zerstörte Altar noch heute gezeigt wird und der Stamm Benjamin bereits ein Vorspiel von dem durch Romulus aufgespielten Raube der Sabinerinnen vollzogen hat ³⁾ Sie zog durch Sichem, nicht Sichar, wie sehr Viele irrthümlich lesen, welches jetzt Neapolis heißt, und trat in die zur Seite des Berges Garizim über den Jakobsbrunnen erbaute Kirche, wo der Herr, ausruhend und hungernd und durstend, durch den Glauben der Samariterin ist gesättigt worden, welche, die fünf Männer des Mosaischen Pentateuchs, ⁴⁾ sammt dem

1) Jes. 28, 16. — 2) Jos. 24, 30 und B. 33. — 3) Richt. 21, 21.

4) Christus sagte, (Joh. 4, 18) zur Samariterin: „Fünf Männer hast du gehabt, und den du jetzt hast, ist nicht dein Mann.“ Hieronymus deutet diese Worte in allegorischer Schrifterklärung auf die bekannte Thatsache, daß das Mischvolk, die Samaritaner, nur von den alttestamentlichen hl. Schriften die fünf Bücher Moses annahm, welche als kanonische Bücher fünf rechtmäßige Männer genannt werden. Dositheus aber, ein Jude, der, weil er unter den Juden kein Ansehen erlangen konnte, zu den Samaritanern abfiel, sich um die Zeit der Apostel für den verheissenen Messias ausgab und zu seinen Gunsten den Pentateuch verfälschte, auch nicht Wenige zu seinem Irrthume verführte, wird hier alle-

sechsten Irrthume des Dositheus, den sie zu haben sich rühmte, verlassend, den wahren Messias und wahren Erlöser fand. Von da einen Absteher machend, besuchte sie die Gräber der zwölf Propheten und Sebaste, d. h. Samaria, das zu Ehren des Augustus von Herodes mit griechischer Bezeichnung Augusta genannt worden ist. Dort liegen begraben Eliseus und Abdias, die Propheten, und Johannes, der Täufer, auffer welchem Keiner unter den vom Weibe Geborenen größer war. Dort wurde sie von vielen, sonderbaren Dingen erschüttert. Denn sie sah dort vor mannigfaltigen Qualen böse Geister grunzen und vor den Gräbern der Heiligen Menschen wie Wölfe heulen, wie Hunde bellen, wie Löwen knurren, wie Schlangen zischen, wie Stiere brüllen; Andere drehten den Kopf wie ein Kreisel in die Runde und beugten sich rücklings mit dem Scheitel bis zur Berührung der Erde, sie sah Frauen, denen, trotzdem sie mit den Füßen nach oben in der Schwebel gehalten wurden, die Kleider doch nicht über das Gesicht herabfielen. Sie bedauerte Alle, und für jeden Einzelnen Thränen vergießend ersuchte sie ihnen die Barmherzigkeit Christi. Und obwohl sie schwach war, bestieg sie zu Fuß den Berg, in dessen zwei Höhlen zur Zeit der Verfolgung und Hungersnoth der Prophet Abdias hundert Propheten mit Wasser und Brod nährte.¹⁾ Dann reiste sie in schnellem Fluge nach Nazareth, die Nährstadt des Herrn, nach Kana und Kapernaum, wo er sogar seine Wunder wirkte, nach dem See Tiberias, dadurch geheiligt, daß der Herr darauf schiffte, nach der Wüste, wo er viele tausend Menschen mit wenig Broden nährte und von den Überbleibseln derer, die gegessen hatten,

gorisch der sechste Irrthum genannt. Vielleicht war die Sekte seiner Anhänger zur Zeit des Hieronymus noch nicht ganz erloschen; vgl. Eichhorns Einleitung ins alte Testament, II. Theil S. 636.

1) III. Röm. 18, 4.

Hieronymus' ausgew. Schriften. II. Band.

8

noch die zwölf Körbe der Stämme Israels anfüllte. Sie bestieg den Berg Thabor, wo der Herr verklärt ward, schaute den Hermon und Hermonim¹⁾ und die breiten Gefilde Galiläas in nicht großer Ferne, wo Sisara und sein ganzes Heer von dem siegreichen Barak zusammengehauen worden ist; es zeigten sich ihr von da der Bach Tison, welcher die Ebene in zwei Hälften theilt, und die Stadt Naim, wo der Sohn auferweckt wurde. — Eber wird mir die Zeit als die Rede ausgehen, wenn ich Alles berichten wollte, was die ehrwürdige Paula mit unglaublicher Glaubenssinnigkeit durchpilgert ist.

14. Reise von Thabor nach Agypten, Rückkehr nach Bethlehem.

Ich gehe nun nach Agypten und will in Socho²⁾ und bei der Quelle Samsons, die er aus dem Badenzahne des Eselskinnbaden hervorzauberte,³⁾ ein Wenig rasten und daraus die vertrockneten Lippen benetzen, um dann neu erquickt Morasthim zu sehen, einst die Grabstätte des Propheten Michäas, jetzt eine christliche Kirche. Zur Seite lasse ich liegen

1) Die verschiedenen Bergspitzen des Hermon, Ps. 42, 7.

2) Socho, (im Texte steht fälschlich Sochoth, wo nach I. Kön. 17, 1, der Lagerplatz der Philister beim Kampfe Davids mit Goliath war) lag, wie auch die Quelle Samsons, im Stamme Juda, an der westlichen Straße von Jerusalem nach Gaza. Paula scheint also vom Thabor nicht direkt nach Agypten gereist zu sein, wie Reinkens annimmt, sondern ist erst nach Jerusalem zurückgekehrt, und von da auf der gewöhnlichen Straße über Gaza gereist. Denn die direkte Straße vom Thabor nach Gaza am Meere hin, die Joseph bei seiner Rückkehr aus Agypten nach Nazareth einschlug, führt nicht über Socho und die Quelle Samsons, welche doch Paula berührte.

3) Richt. 15, 19.

die Choriter Stadt¹⁾ und Geth,²⁾ Maresa³⁾ und Jbumāa⁴⁾ und Lachis⁵⁾ und komme durch den sehr weichen Sand, der den Reisenden unter den Füßen weicht, und durch die weite, öde Wüste an den Fluß Aegyptens, Sior, welcher trüber Fluß übersetzt wird,⁶⁾ und ziehe durch die fünf Städte Aegyptens, welche die kanaanitische Sprache sprechen, und durch das Land Oessen und die Ebene Taneos, wo der Herr Wunder that, und durch die Stadt No, die später in Alexandria umgeändert worden, zur Stadt des Herrn, Nitria, wo täglich der Schmutz Vieler durch die reinste Lauge der Tugendübungen abgewaschen wird. Als sie dieß sah und der heilige und ehrwürdige Bischof und Bekenner Isidor ihr entgegen kam und unzählige Schaaren von Mönchen, von denen Viele der Priester- und Levitenstand zierte und erhob, frohlockte sie zwar über die Verherrlichung des Herrn, bekannte sich aber zugleich einer solchen Ehre für ganz unwürdig.

Was soll ich nun erzählen von Malarius, einem Arsenius, Serapion und den übrigen Namen der Säulen.

1) Dieser Ortsname ist entweder ein Schreibfehler der Abschreiber oder eine nicht mehr, auch nicht aus dem Onomasticon zu ermittelnde Ortschaft.

2) Dürfte die Jos. 19, 45 und im Onomasticon als zwölf Meilen von Diospolis auf dem Wege nach Eleutheropolis liegend erwähnte Stadt Gath Rimmon im Stamme Juda sein; Mich. 1, 14.

3) Im Stamme Juda gelegen; vgl. Jos. 15, 44; Mich. 1, 12; II. Chron. 11, 8 u. 14, 9.

4) Auffallend ist dieser Ländernamen mitten unter den an der Straße nach Gaza gelegenen Städtenamen. Sollte es vielleicht statt Jbumāa Eglon heißen, das an dieser Straße lag, oder noch wahrscheinlicher Abullam, welches Euseb. Onomasticon mit Eglon fälschlich für einerlei hält.

5) Jos. 15, 39; II. Chron. 11, 9; Jes. 36, 2; 37, 18; Mich. 1, 13, im Stamme Juda gelegen.

6) Der שִׁיחֵי נָחַר bei Rhinocorura, der die Grenze zwischen Palästina und Aegypten bildete.

Christi? Zu weissen Füßen hingestreckt lag sie nicht? In jedem Einzelnen dieser Heiligen glaubte sie Christus zu schauen, und was immer sie ihnen gespendet, glaubte sie in ihrer Freude Christo selber gespendet zu haben. O, welch wunderbarer Eifer! Welche in einer Frau kaum glaubliche Starkmuth! Ueingegeben ihres Geschlechts und ihrer körperlichen Gebrechlichkeit wünschte sie mit ihren jugendlichen Gefährtinnen unter so vielen tausend Mönchen zu wohnen! Und vielleicht hätte sie es auch durchgeführt, da Alle sie aufnehmen wollten, wenn nicht eine noch größere Sehnucht sie zurück nach den heiligen Stätten gezogen hätte. So aber lehrte sie wegen der glühenden Sonnenhitze von Pelusium zu Schiffe¹⁾ nach Majuma zurück und zwar mit solcher Schnelligkeit, daß man sie für einen Vogel gehalten hätte.²⁾ Und bald nachher im heiligen Bethlehem für immer ihre bleibende Stätte aufschlagend, wohnte sie drei Jahre lang in einer engen Herberge, bis sie mit dem Bau von Zellen und Mönchlichen Niederlassungen fertig war und Herbergen für die verschiedenen Pilger auf jener Straße entlang gegründet hatte, wo Maria und Joseph keine Herberge gefunden hatten.

Bis hierher mag die Beschreibung ihrer Pilgerreise reichen, welche sie unter Begleitung vieler Jungfrauen und insbesondere ihrer Tochter vollendete.

15. Lobpreis ihrer Tugenden, insbesondere ihrer Demuth, Buße, Abtödtung und Milde- thätigkeit.

Nun möge die ihr besonders eigenthümliche Tugend weittläufiger gezeichnet werden. Bei deren Schilderung rufe

1) Nicht mehr auf dem Landwege, wie auf der Hinreise.

2) Wenn Keintens die hl. Paula hier nach Rom zurückkehren läßt, so irrt er; Alles weist darauf hin, daß von der augenblicklichen Rückkehr nach Bethlehem über Gaza die Rede ist, wohin die Sehnucht sie trieb.

ich Gott zum Richter und Zeugen an, daß ich Nichts zusetzen, Nichts, wie nach Art der Lobredner, übertreiben, sondern vielmehr, um der Glaublichkeit daran keinen Eintrag zu thun, bei Vielem noch hinter der Wahrheit zurückbleiben will, damit einerseits nicht meine Verdächtiger und die mich mit harten Backenzähnen stets Benagenden auf die Meinung verfallen, ich erdichte und wolle andererseits die Straße des Aesop mit fremden Federn schmücken.

Die vorzüglichste Tugend der Christen ist die Demuth, und darin erniedrigte sie sich so sehr, daß derjenige, der sie nicht gesehen und wegen der Berühmtheit ihres Namens ihr einen Besuch zu machen gewünscht hätte, gar nicht geglaubt hätte, daß sie es selbst sei, sondern sie für das Letzte ihrer Mägdelein angesehen hätte. Und obwohl sie von einem zahlreichen Chöre von Jungfrauen umringt war, so war sie doch in Kleidung, Rede, Haltung und Auftreten die Geringsste von Allen. Nach dem Tode ihres Mannes bis zu ihrem eigenen Heimgange hat sie niemals mehr mit einem Manne zur Tafel gegessen, mochte sie ihn auch für noch so heilig halten und selbst mit der höchsten bischöflichen Würde belleidet wissen. In die Bäder begab sie sich nur bei gefährlicher Krankheit. Weiches Bettzeug hatte sie auch beim heftigsten Fieber nicht auf ihrem Lager, sondern schloß auf dem harten Erdboden mit untergebreiteten grobhäutenen Decken, wenn man das eine Ruhe nennen kann, da sie fast stets Tag und Nacht hinter einander im Gebete verharrte, den Spruch in den Psalmen erfüllend: „Ich werde alle Nächte mein Lager waschen und mit meinen Thränen mein Bett befeuchten.“¹⁾ In ihr hättest du wahre Quellen von Thränen vermutet; auch kleine Sünden beklagte sie so, daß man sie der schwersten für schuldig erachtet hätte. Als ich sie öfter ermahnte, ihre Augen zu schonen und sie für die Lesung des Evangeliums aufzubewahren, meinte sie: „Ich muß das Gesicht

1) Ps. 6, 1.

jetzt häßlich machen, das ich einst Gottes Gebot zuwider oft mit Schminke, Bleiweiß und Spiegglas bemalt habe; ich muß den Körper demüthigen, der sonst so viel Zeit für Freudengenüsse gehabt hat. Das lange Lachen muß ich mit beständigem Weinen gut machen; das weiche Feinzeug und die kostbaren Seidenstoffe mit dem rauen Bußgürtel vertauschen. Die ich dem Manne und der Welt zu gefallen gesucht, sehne mich jetzt, Christo zu gefallen.“ — Wenn ich bei solchen und so heldenmüthigen Tugendübungen ihre Menschheit preisen wollte, so würde ich damit etwas sehr Überflüssiges zu thun scheinen. War sie doch, als sie noch in der Welt lebte, ein Vorbild für alle Frauen zu Rom und betrug sich so, daß auch das Gerede böszüngiger Leute niemals über sie etwas Schlechtes zusammen zu schmieden wagte. — Es gab Nichts Milderes, als ihr Herz, nichts Freundlicheres gegen niedrige Leute. Sie haschte nicht nach dem Umgange mit einflußreichen Menschen, aber dabei verachtete sie auch nicht mit Widerwillen die Stolzen und nach kleinlichem Ruhme Begierigen. Wenn sie einen Armen sah, unterstützte sie ihn, wenn einen Reichen, ermahnte sie ihn zur Wohlthätigkeit. Ihre Freigebigkeit allein schon überstieg alles Maas. Die Zinsen vertheilend, machte sie doch oft noch eine Anleihe, um keinem Bittenden das Almosen abschlagen zu dürfen. Ich gestehe gern meinen Irrthum ein: wenn sie nämlich in der Spendung allzu verschwenderisch war, schalt ich sie mit den Worten des Apostels: „Nicht so (sollet ihr wohlthätig sein), daß Andre Erquickung, ihr aber Drängsal dadurch haben sollet, sondern, daß Gleichheit sei und in der gegenwärtigen Zeit euer Überfluß ihrem Mangel abhelfe und deren Überfluß eurem Mangel abhelfe.“¹⁾ und mit den Worten des Evangeliums: „Wer zwei Röcke hat, gebe einen Dem, welcher keinen hat,“²⁾ und sie mußte doch dafür Sorge tragen, daß sie, was sie gern thue, auch

1) II. Kor. 8, 12—14. — 2) Luk. 3, 11.

immer thun könne und noch vieles Andere.“ Das Alles aber machte sie mit wunderbarer Sittsamkeit und mit wenig Worten zu Nichte, indem sie Gott zum Zeugen anrief: sie wolle Alles zu seiner Ehre thun und habe nur den Wunsch, selbst als Bettlerin zu sterben, der Tochter auch nicht ein Goldstück zu hinterlassen und selbst bei ihrer Beerdigung in ein geborgtes Leichentkleid eingehüllt zu werden. Schließlich führte sie noch an: „Wenn ich bitten werde, werde ich viele Geber finden; wenn aber dieser Bettler von mir Nichts empfängt, die ich auch von andrer Leute Gut ihm mittheilen kann, von wem wird sein Leben, wenn er stirbt, gefordert werden?“ — Ich wünschte, daß sie vorsichtiger mit ihrem Vermögen umgehen möge; sie aber, von innigerer Glaubensgluth begeistert, schloß sich mit ganzem Gemüthe an ihren Erlöser an und ahmte die Armuth des Herrn durch eigene Armuth im Geiste nach, ihm wieder gebend, was sie von ihm empfangen hatte, indem sie selbst um seinetwillen arm ward. So hat sie denn auch wirklich ihren Herzenswunsch erreicht und ihre Tochter in schweren Schulden zurückgelassen, welche sie, noch bis heute schuldig, nicht aus eigenen Kräften, sondern durch die Barmherzigkeit Christi zurück zu zahlen hofft.

16. Falsche und rechte Mildbthätigkeit. Paula übte die rechte.

Viele Frauen pflegen ihre Gaben denen mitzutheilen, die es ausposaunen, und gegen einige Wenige voll verschwenderischer Freigebigkeit zu sein, ziehen sie dagegen von den Andern ihre Hand zurück. Diesen Fehler hatte sie aber gar nicht an sich. Denn sie theilte ihr Geld den Einzelnen nach ihrer Nothdurft aus, nicht zur Befriedigung ihrer Uppigkeit. Niemals ist ein Armer leer von ihr gegangen. Das erlangte sie aber nicht durch die Größe ihrer Reichthümer, sondern durch ihre kluge Vertheilung, indem sie sich stets wiederholte: „Selig sind die Barmherzigen, denn

sie werden Barmherzigkeit erlangen" ¹⁾ und: „wie das Wasser das Feuer auslöscht, so das Almosen die Sünde," ²⁾ und: „Machet euch Freunde vom ungerechten Mammon, damit sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen," ³⁾ und: „Gebet Almosen und siehe, Alles ist euch rein," ⁴⁾ sammt den Worten Daniels, wie er den König Nabuchodonosor ermahnte, durch Almosen sich von seinen Sünden loszukaufen. Sie wollte nicht in solchen Steinen ihr Geld anlegen, die mit der Welt und der Zeit vergehen, sondern in lebendigen Steinen, die sich über die Erde erheben, ⁵⁾ aus welchen nach der Offenbarung Johannes die Stadt des großen Königs aufgebaut wird, ⁶⁾ und von denen die hl. Schrift sagt, daß sie sollten in Saphir, Smaragd und Jaspis und andere Edelsteine verwandelt werden. ⁷⁾

17. Ihre Strenge im Fasten und in der Verhämung der Gaumenlust.

Jedoch alles dieses kann sie mit einigen Wenigen gemeinschaftlich haben und der Teufel weiß, daß dieses noch nicht den höchsten Gipfel der Tugend ausmacht. Deshohppricht er zum Herrn, nachdem Job seine Habe verloren, sein Haus zerstört, die Kinder getödtet sah: „Haut um Haut, und Alles, was der Mensch hat, gibt er um sein Leben. Aber strecke deine Hand aus und taste sein Gebein und sein Fleisch an, ob er dir nicht ins Angesicht Lebewohl sagen (fluchen) wird." ⁸⁾

Wir wissen, daß Viele Almosen gegeben, aber von ihrem eigenen Körper Nichts gegeben haben, daß sie Darbenden

1) Matth. 5, 7. — 2) Eccl. 3, 33. — 3) Ezk. 16, 9. — 4) Dan. 4, 24.

5) Zach. 9, 16 nach LXX, welche statt מִלְּאֲדָמָה gelesen zu haben scheinen מִלְּאֲדָמָה.

6) Offenbg. 16, 11. — 7) Offenbg. 21, 19. — 8) Job. 2, 4. 1

die Hand gereicht, aber selbst von Fleischeslust überwältigt worden sind, daß sie das Äußere weiß gemacht, aber inwendig voll moderner Todtengebeine geblieben sind. Aber so war Paula nicht, welche vielmehr eine solche Enthalttsamkeit übte, daß sie fast das Maaß überschritt und sich Schwäche des Körpers durch allzu übertriebenes Fasten und schwere Arbeit zuzog. Mit Ausnahme der Festtage genoß sie kaum Et an der Speise, um nur aus diesem einen Punkt zu er-messen, was sie vom Weine, vom heraufschendem Getränk, von Fischen, Milch und Honig, von Eiern und den übrigen Federbissen der Gaumenlust hielt. Dabei halten Manche sich schon für sehr enthalttsam und wäbnen ihre Keuschheit für ganz sicher gestellt, wenn sie auch mit solchen Dingen ihren Bauch sich vollgestopft haben.

18. Wie sie Neidern und Verfolgern gegen- über sich benahm.

Immer folgt zwar den Tugenden die Scheelsucht auf dem Fuße nach und die Vtise treffen immer die höchsten Berge. Es ist nicht zu verwundern, wenn ich das von Menschen sage, da ja auch unser Herr durch die Eifersucht der Pharisäer ist gekreuzigt worden und alle Heiligen ihre Neider gehabt, auch im Paradiese schon die Schlange sich einschlich, denn durch ihren Neid ist der Tod in die Welt gekommen. ¹⁾ Der Herr hatte auch ihr den Abab, den Judas mäder, erweckt, ²⁾ der ihr Faustschläge geben sollte, damit sie nicht übermüthig werde, und der sie öfter gleichsam wie mit einem Stachel in ihr Fleisch ermahnte, damit die Größe der Tugenden sie nicht zur Überhebung führe und sie sich nicht wegen der Fehler anderer Frauen auf der Höhe zu stehen bebänke. Ich sagte ihr: „Man müsse dem Neide aus dem Wege gehen und auch der Wuth Platz machen. Das habe

1) Weish. 2, 24. — 2) III. Röm. 11, 14.

ja Jakob bei seinem Bruder Esau und David bei seinem hartnäckigsten Feinde Saul gethan, da der Eine nach Mesopotamien floh, der Andere Fremden sich anvertraute und lieber Feinden als Meidern unterworfen sein wollte. Sie aber antwortete: „Du hättest Recht, wenn der Teufel nicht überall gegen die Diener und Dienerinnen Gottes stritte und, wohin man auch fliehen mag, dahin schon voraus eilte, wenn mich ferner nicht die Liebe zu den hl. Stätten hier zurückhielte und ich mein Bethlehem auch irgend wo anders finden könnte. Warum soll ich nicht den Meid durch Geduld entwaffnen? Warum nicht den Stolz durch Verdemüthigung brechen und Demjenigen, der mich auf die eine Wade schlägt, nicht die andere hinreichen? Es sagt ja der Apostel Paulus: „Überwindet das Böse mit Gutem.“¹⁾ Rühmten sich denn nicht die Apostel, wenn sie für den Herrn Schmach erlitten? Hat sich nicht der Erlöser selbst verdemüthigt, da er Knechtgestalt annahm und seinem Vater gehorsam geworden ist bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze,²⁾ um uns durch sein Leiden das Heil zu bringen? Wenn Job nicht gekämpft und im Kampfe gesiegt hätte, so hätte er die Krone der Gerechtigkeit nicht empfangen und vom Herrn nicht das Wort gehört: „Glaubst Du, daß ich anders zu Dir gesprochen, als nur, um Dich gerecht erscheinen zu lassen?“³⁾ Selig werden im Evangelium gerufen, die da Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen. Das gute Gewissen weiß es ja gewiß, daß wir nicht wegen unsrer eigenen Schuld leiden, und überdies ist die Trübsal in der Welt der Grundstoff für die künftigen Belohnungen.“

Wenn bisweilen der Feind leder wurde und sogar bis zu Schmähreden und Bänkereien vorging, so sang sie das

1) Röm. 12, 21. — 2) Phil. 2, 7.

3) Job 40, 2—3 nach LXX abweichend vom Hebräischen Texte.

Wort im Psalter: „Als wider mich stand der Sänder, bin ich verstummt und habe geschwiegen auch vom Guten.“¹⁾ Und wiederum: „Ich aber war wie ein Tauber, der nicht hörte, und wie ein Stummer, der seinen Mund nicht aufthut,“²⁾ und: „Ich bin geworden wie ein Mensch, der nicht hört und in seinem Munde keine Scheltworte hat.“ Bei Versuchungen dachte sie an die Worte des Deuteronomium: „Es versucht euch der Herr, euer Gott, damit er erkenne, ob ihr Gott, euren Herrn, liebet von eurem ganzem Herzen und von ganzer Seele.“³⁾ Bei Drangsalen und Nöthen wiederholte sie die Worte Isaias: „Die ihr entwöhnt seid von der Milch, die ihr abgesetzt seid von der Brust, seid gewärtig der Trübsal über Trübsal, der Hoffnung über Hoffnung, noch ein wenig wegen der Bosheit der Lippen und wegen boshafter Zunge.“⁴⁾ Das Zeugniß der heiligen Schrift pflegte sie sich nämlich zu ihrem Troste vorzusagen: es sei Sache der Entwöhnten von der Mutterbrust, d. h. derer, die zum männlichen Alter gekommen seien, Trübsal über Trübsal zu erdulden, um Hoffnung über Hoffnung zu empfangen, „weil sie wüßten, daß Trübsal Geduld wirkt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung und Hoffnung nicht zu Schanden werde,“⁵⁾ und: „Wenn unser äußerlicher Mensch aufgerieben wird, so werde der innerliche erneuert, denn unsre gegenwärtige Trübsal, die leicht und augenblicklich ist, bewirkt eine überschwängliche ewige Herrlichkeit für uns, die wir nicht hinsehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare ewig.“⁶⁾ Auch werde die Zeit gar nicht so lange dauern, wenn sie auch der menschlichen Ungeduld zu langsam erscheint, wenn nicht alsbald die göttliche Hilfe folge, da er sagt: „Zur rechten Zeit erhörte ich dich,

1) Ps. 38, 2. — 2) Ps. 37, 14—15. — 3) Deuteronom. 10, 2.

4) Jes. 28, 9—10 nach der Lesart der LXX.

5) Röm. 5, 3—4. — 6) II. Kor. 4, 16.

am Tage des Heils half ich dir.“¹⁾ Auch dürfe man hinterlistige Lippen und die Zungen der Übeltäter nicht fürchten, da wir uns des Beistandes des Herrn erfreuen und auf ihn hören müssen, wie er uns durch den Propheten ermahnt: „Fürchtet nicht die Schmähungen der Menschen und erschrecket nicht vor ihren Lästerungen, denn wie ein Kleid, so frißt sie der Wurm, und wie Wolle, so zerstört sie die Motte“,²⁾ und: „Durch eure Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen,“³⁾ und: „Die Leiden dieser Zeit sind nicht im Vergleich zu der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns wird offenbar werden,“⁴⁾ und anderswo: „Trübsal über Trübsal müssen wir erdulden, damit wir in Allem, was uns trifft, Geduld üben, denn der geduldige Mann ist klug, wer aber kleinmüthig ist, ist ein gewaltiger Thor.“⁵⁾

19. Trostsprüche der hl. Schrift, mit denen Paulus in allen Lebenslagen sich tröstete.

Bei Mattigkeit und häufig vorkommender Schwäche sagte sie: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“⁶⁾ „Wir tragen diesen Schatz in zerbrechlichen Gefäßen,“⁷⁾ bis dieses Sterbliche die Unsterblichkeit anzieht und dieses Verwesliche mit Unverweslichkeit umkleidet wird,“⁸⁾ und wiederum: „Wie die Leiden Christi in uns überreich sind, so ist auch durch Christus die Tröstung überreich,“⁹⁾ und weiter: „Wie ihr Genossen der Leiden seid, so werdet ihr auch Genossen seines Trostes sein.“¹⁰⁾ — In der Traurigkeit sang sie: „Warum bist du traurig, meine Seele, und warum betrübst du mich? Hoffe auf Gott, denn ich werde ihm noch danken; er ist das Heil meines Angesichts und mein Gott.“¹¹⁾ — In Gefahren sprach sie: „Wer mir nachfolgen will, nehme sein Kreuz auf sich und

1) Jes. 49, 8. — 2) Jes. 51, 7—8. — 3) Gal. 2, 19. — 4) Röm. 8, 18. — 5) Sprüche. 14, 29. — 6) II. Kor. 12, 10. — 7) II. Kor. 4, 7. — 8) I. Kor. 15, 53. — 9) II. Kor. 1, 5—7. — 10) Ps. 41, 12. — 11) Ps. 42

folge mir nach,"¹⁾ und wieder: „Wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, wird es retten.“²⁾ — Als ihr der Verlust ihres Vermögens und die Zerstörung ihres ganzen ererbten Besitzthums gemeldet ward, sprach sie: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet," oder: „Welchen Austausch wird der Mensch geben für seine Seele,"³⁾ und: „Nacht bin ich aus meiner Mutter Leibe hervorgegangen, nacht werde ich dahin zurückkehren; wie es dem Herrn gefiel, so ist's geschehen. Der Name des Herrn sei gebenedeit,"⁴⁾ und jener andere Spruch: „Liebet die Welt nicht, noch auch das, was von dieser Welt ist. Denn Alles, was in dieser Welt ist, ist Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens, die nicht vom Vater, sondern von dieser Welt ist. Und die Welt geht vorüber und ihre Lust."⁵⁾ — Ich weiß, daß sie Nachrichten über die schwersten Krankheiten ihrer Kinder, besonders des Torotius, den sie auf's Zärtlichste liebte, erhielt. Da sie aber dieß Wort bei ihrer Tugendhaftigkeit in Erfüllung gebracht hatte: „Ich bin versüßert und habe doch nicht geredet,"⁶⁾ so brach sie in die Worte aus: „Wer seinen Sohn oder seine Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth,"⁷⁾ und zum Herrn im Gebete sich wendend, sprach sie: „O Herr, besitze du die Kinder der Abgetödteten, welche für dich täglich ihre Leiber abtödteten."⁸⁾ — Ich weiß, daß ein Ohrenbläser — eine höchst verderbliche Menschenorte — mit der Miene des Wohlwollens ihr die Nachricht brachte, daß Manche wegen ihres glühenden Tugendeifers sie für wahnwitzig hielten und sprachen, daß man ihr das Gehirn heilen müsse. Diesem gab sie zur Antwort: „Wir sind ein Schauspiel geworden der Welt, den Engeln und den Menschen,"⁹⁾

1) Luc. 9, 23. — 2) Matth. 16, 25. — 3) Matth. 16, 26. —
 4) Job. 1, 21. — 5) I. Joh. 2, 15—16. — 6) Ps. 76, 5. —
 7) Matth. 10, 37. — 8) Ps. 78, 11. — 9) I. Kor. 4, 9.

und: „Wir sind thöricht um Christi willen; aber das Thörichte bei Gott ist weiser als die Menschen.“¹⁾ Deshalb spricht auch der Erlöser zum Vater: „Du kennst meine Thorheit,“²⁾ und wiederum: „Ich bin Vielen wie ein Wunderding geworden, aber du bist mein starker Helfer. Ich bin geworden vor dir wie ein Lastthier, aber ich bin immer bei dir.“³⁾ Ihn suchten ja auch nach dem Evangelium seine eigenen Landsleute als einen Wahnsinnigen zu binden, und seine Widersacher, ihn zu verhöhnen, sprechend: „Er hat einen Teufel und ist ein Samaritan,“⁴⁾ und: „Er treibt durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, die Teufel aus.“⁵⁾ Aber vernehmen wir die Ermahnung des Apostels: „Das ist unser Ruhm, das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Heiligkeit, Aufrichtigkeit und in der Gnade Gottes wandeln in dieser Welt,“⁶⁾ und was der Herr zu den Aposteln spricht: „Deshalb haßt euch die Welt, weil ihr nicht von der Welt seid, denn wenn ihr von der Welt wäret, so würde euch die Welt als das Ihrige lieben“⁷⁾ und an den Herrn selbst richtete sie die Worte: „Du kennst die Verborgenheit des Herzens,“ und: „Dieß Alles ist über uns gekommen, aber wir haben dein nicht vergessen und nicht treulos gehandelt in deinem Bunde und unser Herz ist nicht zurückgewichen,“⁸⁾ und wiederum: „Um deinetwillen sind wir getödtet worden den ganzen Tag, sind geachtet worden wie Schlachtschafe,“⁹⁾ aber der Herr ist mein Helfer, ich werde mich nicht fürchten, was auch immer ein Mensch mir anthun mag.“¹⁰⁾ Man liest ja: „Mein Sohn, ehre den Herrn und du wirst stark sein und ausser dem Herrn fürchte Nieman-

1) I. Kor. 1, 25. — 2) Ps. 68, 6. — 3) Ps. 70, 7 u. 72, 23. — 4) Joh. 8, 48. — 5) Matth. 12, 24. — 6) II. Kor. 1, 12. — 7) Joh. 15, 19. — 8) Ps. 43, 18—22. — 9) Ps. 43, 22. — 10) Ps. 117, 6.

den.“¹⁾ Durch diese und ähnliche Aussprüche, wappnete sie sich wie mit einer Waffenrüstung Gottes zwar gegen alle Laster, vorzüglich aber gegen den wüthenden Neid und künftige dadurch, daß sie die Beleidigungen geduldig ertrug, die Wuth seines rasenden Herzens. Auch war bis auf den Tag ihres Todes ihre Geduld sowohl als auch die Eifersucht der Andern Allen bekannt, welche nur sich selbst benagt und, während sie den Nebenbuhler zu verletzen trachtet, mit ihrer Leidenschaftlichkeit nur gegen sich selber wüthet.

20. Schilderung der Klostereinrichtungen der hl. Paula.

Nun will ich auch von der Einrichtung des Klosters reden, wie sie die Enthaltksamkeit der Heiligen zu ihrem eigenen Gewinnste wandte. Sie säete Fleischliches, um Geistiges zu ernten; sie gab Irdisches hin, um Himmlisches zu empfangen; Vergängliches ließ sie, um Ewiges dafür einzutauschen. Nachdem sie ein Manneskloster gestiftet, dessen Leitung sie Männern übertrug, theilte sie eine große Anzahl Jungfrauen, die sie aus verschiedenen Provinzen zusammengebracht hatte, sowohl adeliger Geburt als auch mittlern und niedrigerem Standes, in drei Abtheilungen und in drei Klöster ein und zwar nur in der Art, daß sie zwar bei der Handarbeit und bei Tische getrennt, beim Psalmengesange und Gebete aber vereint waren. Nach dem Allelujagesange, dem Zeichen, mit welchem sie zur allgemeinen Versammlung gerufen wurden, durfte sich Keiner an dem Orte, wo sie gerade war, verzögern. Sie aber, als die Erste oder unter den Ersten kommend, erwartete die Ankunft der Übrigen, um sie durch Ehrgefühl und ihr Beispiel, aber nicht durch abschreckende Strenge zum Eifer in der Arbeit anzuspornen. Früh Morgens, zur Terz, Sext, None, zu der Vesper und zur Mitternachtmette pflegten sie einzeln der Reihe nach den Psalter

1) Sprichw. 7, 1 nach der Lesart der LXX.

zu singen.¹⁾ Sie litt es auch nicht, daß eine der Schwestern die Psalmen nicht auswendig wisse und nicht täglich Etwas aus der hl. Schrift hinzulerne. Nur am Tage des Herrn gingen sie zur Kirche, der zur Seite ihre Wohnung lag.²⁾ Jede Schaar folgte ihrer eigenen Mutter-Vorsteherin und in gleicher Weise von da zurückkehrend, arbeiteten sie eifrig an der ihnen zugetheilten Arbeit und machten entweder für sich oder für Andere Kleider. Wenn eine von adeliger Geburt war, so durfte sie keine Genossin aus ihrem eigenen Hause bei sich haben, damit sie nicht, des ehemaligen Treibens eingedenk, in die alten Irrthümer ihrer leichtfertigen Kindheit zurückfalle und durch häufiges Geschwätz sie wieder auffrische. — Alle trugen einerlei Kleidung. Pinnenzeug wurde bloß zum Abtrocknen der Hände gebraucht. Von den Männern schloß man sich so streng ab, daß auch die Eunuchen fern gehalten wurden, um der bösen Zunge der Leute durchaus keine Veranlassung zu bieten, welche zum beschönigenden Troste des eigenen Sündigens sich ein Geschäft daraus machen, die Heiligen zu zerzausen. Wenn Eine saumfelig zum Psalmengesang erschien, oder lässiger bei der Arbeit war, so wirkte sie auf verschiedene Weise auf sie ein: War dieselbe zum Jorne geneigt, durch freundliches Zure-

1) Per ordinem cantare bezeichnet die damals herrschende Sitte, daß Jeder der Reihe nach mitten im Chor stehend, einen ganzen Psalm sang, während die Andern stillschweigend zuhörten. Das Psalter-singen in zwei abwechselnden Chören war damals noch unbekannt. Cassian Coll. Buch II. Kap. 5, sagt darüber: Cotidianos orationum ritus volentibus celebrare unus in medio psalmos cantaturus exurgit, sedentibus cunctis et in psalientis verba omni cordis intentione defixis, und Kap. 20: Tantum a cunctis silentium praebetur, ut cum in unum numerosa fratrum multitudo conveniat, praeter illum qui consurgens Psalmum decantat in medio, nullus hominum prorsus adesse videatur.

2) Der Kaiser Konstantin und Helene ließen sie an der Stelle erbauen, wo der Stall der Geburt Christi war.

den; konnte sie es ertragen, durch eine Zurechtweisung, den Spruch des Apostels nachahmend: „Was wollet ihr? Soll ich mit der Ruthe zu euch kommen, oder im Geiste der Milde und Sanftmuth?“¹⁾

Ausser Nahrung und Kleidung durfte keine ein Eigenthum besitzen, da Paulus spricht: „Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so seien wir damit zufrieden,“²⁾ damit sie nicht durch die Gewohnheit, mehr als dieses zu besitzen, die Habsucht einschleichen lasse, welche durch keine noch so großen Reichthümer erättigt wird und, je mehr sie hat, desto mehr verlangt und die auch weder durch Überfülle noch durch Mangel leiden verringert wird. Die unter sich Zankenden vereinigte sie mit den sanftesten Zureden. — Das übermüthige Fleisch der jungen Mädchen brach sie durch häufiges und verdoppeltes Fasten, weil sie lieber wollte, daß ihnen der Magen als der Geist wehe thue. Wenn sie Eine zu sehr aufgepußt sah, so wies sie dieselbe durch Stirnrunzeln und traurige Miene über ihren Fehler zurecht, sprechend: „Die Gepuztheit des Körpers und des Kleides sei die Unreinigkeit der Seele und ein häßliches, leichtsinniges Wort dürfe niemals aus dem Munde einer Jungfrau kommen, weil sich in diesen Anzeichen ein lüsterner Sinn offenbare und der innere Mensch durch den äussern seine Fehler zeige.“ Wenn sie Eine sah, die sehr zungenfertig, geschwätzig und vorwichtig war und an Streit und Zank Freude hatte, und, obwohl öfters ermahnt, sich nicht bessern wollte, diese stellte sie unter die Letzten und ließ sie ausserhalb der Versammlung der Schwestern an der Thüre des Speisesaales beten und getrennt essen, damit sie, die Zurechtweisungen nicht gebessert, die Schande bessere. — Diebstahl verabscheute sie wie Gottesraub und, was unter Weltmenschen für unbedeutend, oder für Nichts gelte, das sei, meinte sie, in den Klöstern ein schweres Verbrechen. — Was soll ich erwäh-

1) I. Kor. 4, 21. — 2) II. Tim. 6, 8.

nen ihre Milde und Sorgsamkeit für die Kranken, die sie durch wunderbare Freundlichkeit und Dienstfertigkeit erquidte. Obwohl sie, wenn Andere krank waren, Alles in Fülle gewährte und auch Fleischspeisen verabreichte, so gestattete sie doch sich selbst Nichts, wenn sie einmal krank wurde, und schien darin sich sehr ungleich zu sein, daß sie die gegen Andere bewiesene Milde bei sich mit Strenge vertauschte.

20. Ihre Strenge gegen sich selbst und ihr weiches Herz gegen die Angehörigen.

Keine von ihren jungen Mädchen mit gesundem und kräftigem Körper ergab sich so großer Abtödtung, als sie mit ihrem gebrochenen, alternden und geschwächten Körper. Ich gestehe: darin war sie allzu hartnäckig, daß sie sich gar nicht schonte und auch Keinem gehorchte, der sie davon abmahnte. Ich will erzählen, was ich aus Erfahrung weiß. Im Monate Juli in der glühendsten Hitze fiel sie in ein hitziges Fieber und als sie nach einem hoffnungslosen Zustande durch Gottes Barmherzigkeit sich wieder Etwas erholte und die Ärzte sie überreden wollten, daß zur Stärkung des Körpers ein wenig Wein nothwendig sei, damit sie nicht durch das bloße Wassertrinken etwa die Wassersucht bekommen, bat ich heimlich den heiligen Vater Epiphanius, daß er ihr doch zureden, ja sie drängen möchte, Wein zu trinken. Jene aber, wie sie überhaupt klugen und aufgeweckten Geistes war, merkte sofort die List und sagte lächelnd zu mir: was Jener spreche, sei eigentlich mein Anschlag. Kurz, als der heil. Bischof nach vielen Ermahnungen aus ihrem Krankenzimmer heraustrat, antwortete er auf meine Frage, was er denn ausgerichtet habe: „So viel habe ich ausgerichtet, daß sie fast den alten Mann überredet hat, keinen Wein zu trinken.“ Das erwähne ich nun nicht, als ob ich unbedachtsam übernommene und über die Kräfte hinaus gehende Lasten billigte, da vielmehr die hl. Schrift mahnt: „Hebe nicht eine Last auf, die über deine Kräfte

geht," sondern weil ich aus diesem Beweise von Beharrlichkeit den glühenden Eifer ihres Geistes und die Sehnsucht ihrer treu beharrlichen Seele erweisen möchte, welche sang: „Es dürstet meine Seele nach dir, gar sehr nach dir mein Fleisch.“¹⁾ Es ist schwer in Allem Maaß zu halten und nach dem Ausspruche der Philosophen: „μεσότης ἡ ἀρετή, ὑπερβολὴ κακία“ wird Maaßhalten für die Tugend und Ubertreibung für das Übel gehalten, was wir mit dem kurzen Sprüchlein: *No quid nimis*, allzuviel ist schädlich, ausdrücken können.

Sie dagegen, dieselbe, welche in der Verachtung der Speisen eine solche Festigkeit besaß, war doch bei der Trauer so weichmüthig und beim Tode der Ibrigen, besonders ihrer Kinder, ganz wie zerbrochen. Denn beim Heimgange ihres Mannes und ihrer Töchter war sie jedes Mal vor Größe des Schmerzes in Lebensgefahr. Und obwohl sie Mund und Brust mit dem heiligen Kreuze bezeichnete und den mütterlichen Schmerz durch die Bezeichnung mit dem Kreuze zu lindern versuchte, wurde sie doch durch die Macht des Gefühls überwältigt und das sonst glaubensstarke Gemüth durch die Mutterliebe in Verwirrung gebracht. So siegte sie zwar im Geiste, aber der Körper unterlag in seiner Gebrechlichkeit und, einmal von der Schwäche erfaßt, wurde sie dieselbe lange Zeit nicht los, so daß sie uns die größte Bekümmerniß und sich selbst Gefahr bereitete. Dabei aber frohlockte sie, zu Zeiten das Wort hersagend: „O, ich elender Mensch, wer wird mich von dem Leibe dieses Todes befreien.“²⁾ — Möge der bedächtige Leser immerhin sagen, daß ich statt einer Lobrede einen Tadel ausspreche! Ich rufe Jesum zum Zeugen an, dem sie diente und dem ich zu dienen wünsche, daß ich nach keiner Seite hin Etwas unrichtig darstelle, sondern als Christ über eine Christin nur Wahres berichte, d. h. eine Geschichte, nicht eine Lobrede schreibe, und daß ihre Fehler bei Andern Tugen-

1) Ps. 62, 2. — 2) Röm. 7, 24.

den sind. Ich nenne sie Fehler nach meiner Gefinnung für sie und nach dem Verlangen aller Brüder und Schwestern nach ihr, die wir sie liebten und ihre Abwesenheit schmerzlich empfinden.

21. Paula hat nun den Lohn empfangen für ihre Strenge.

Übrigens hat sie ihren Lauf vollendet, den Glauben bewahrt und erfreut sich jetzt der Krone der Gerechtigkeit ¹⁾ und folgt dem Lamm, wohin es geht. ²⁾ Sie wird ersättigt, weil sie gehungert hat. ³⁾ und singt freudig: „Wie wir's gehört, so haben wir's gesehen in der Stadt des Herrn der Heerschaaren, in der Stadt unseres Gottes.“ ⁴⁾ O glückselige Wandlung der Dinge! Sie weinte, um immer zu lachen. Sie verachtete die durchlöcherten Eiskisten, um die Quelle, den Herrn selber, zu finden. Mit dem Bußsack hat sie sich bekleidet, um nun weiße Kleider zu tragen und zu sagen: „Meinen Sack hast du mir zerrissen und mit Freuden mich umkleidet.“ ⁵⁾ Asche hat sie als ihr Brod gegessen und ihren Trank mit Weinen gemischt, sprechend: „Es waren mir meine Thränen mein Brod Tag und Nacht.“ ⁶⁾ um in Ewigkeit das Brod der Engel zu essen und zu singen: „Kostet und sehet, wie süß der Herr ist.“ ⁷⁾ und: „Es quillt mein Herz von guter Nebe; ich sage: alle meine Werke dem Könige.“ ⁸⁾ und um des Isaias, oder richtiger des Herren Wort durch Isaias an sich erfüllt zu sehen: „Siehe, die mir dienen, werden essen, ihr aber werdet hungern; siehe, die mir dienen werden frohlocken, ihr aber werdet schreien ob des Schmerzes eures Herzens, und vor Betrübnis eures Geistes werdet ihr heulen.“ ⁹⁾

1) II. Tim. 4, 7. — 2) Offenbarung 14, 4. — 3) Matth. 5, 6. — 4) Ps. 47, 9. — 5) Ps. 29, 12. — 6) Ps. 41, 5. — 7) Ps. 33, 9. — 8) Ps. 44, 2. — 9) Jes. 65, 13.

Ich hatte gesagt: „Sie habe stets durchlöchernte Cisternen geflohen, um die Quelle, den Herrn selbst, zu finden und freudig zu singen: „Wie der Firsch nach der Wasserquelle, so sehnet meine Seele sich nach Dir, o Gott. Wann werde ich kommen und erscheinen vor dem Angesichte meines Gottes.“¹⁾

22. Ihre Zurückweisung der sich ihr nahenden Irrlehrer.

Ich will also kurz berühren, wie sie die schmutzigen Cisternen der Ketzer gemieden und dieselben den Heiden gleich geachtet habe. Ein Schlaupopf, listig und seiner eigenen Meinung nach gelehrt und geschickt, begann ohne mein Wissen ihr Fragen vorzulegen und zu sagen: „Was hat denn das Kind gesündigt, daß es vom Teufel soll in Besitz genommen werden? In welchem Alter werden wir auferstehen? Wenn in demselben, wo wir sterben, so werden ja nach der Auferstehung Säugammen nothwendig sein. Wenn sichs aber nicht so verhält, so gibt es keine Auferstehung der Todten, sondern eine Umgestaltung in andere Wesen. Wird die Unterschiedenheit des männlichen und weiblichen Geschlechts noch Statt haben, oder nicht? Wenn das, so gibt's auch Ehen, Beischlaf, sogar auch Zeugung. Wenn es aber nicht so ist, wenn alle Verschiedenheit des Geschlechts aufgehoben ist, so sind's ja nicht dieselben Körper, die auferstehen: „Denn es beschwert die irdische Hülle den vieldenkenden Geist;“²⁾ sondern vielmehr feine und geistige Körper, wie der Apostel sagt: „Ein thierischer Leib wird gesäet und ein geistiger Leib steht auf.“³⁾ — Aus allem Diesem wollte er nämlich beweisen, daß die vernünftigen Kreaturen wegen gewisser Laster und vor Alters begangener Sünden in dies leibliche Dasein herabgestürzt worden seien und je nach Ver-

1) Ps 41, 1. — 2) Weisb. 9, 15. — 3) I. Kor. 15, 44.

schiedenheit und nach Verdienst ihrer begangenen Sünden in dieser oder jener Lebenslage geboren würden, so zwar, daß sie entweder eines gesunden Leibes, sowie auch reicher und vornehmer Eltern sich erfreuten, oder in tränkliche Körper und in die Häuser der Armen verwiesen, die Strafen für ihre früheren Sünden büßten und in dieser Welt und in diesem Leibe wie in einem Gefängnisse eingeschlossen wären. — Als sie dieß gehört und mir, den Menschen mir zugleich mit Namen nennend hinterbracht hatte und somit für mich die Nothwendigkeit vorlag, dieser nichtswürdigen Mäther und diesem Tod schnaubenden Raubthiere entgegen zu treten, worüber der Psalmist sagt; „Überliefere nicht die Seelen deiner Befenner den Raubthieren,"¹⁾ und: „Schilt, o Herr, die Thiere des Schilfes,"²⁾ welche Ungerechtigkeit schreiben und mit dem Munde gegen Gott lügen und ihr Maul übermüthig gar hoch tragen; da suchte ich eine Zusammentkunft mit diesem Menschen und fing ihn auf Bitten Paula's, die er gerade zu verführen gesucht hatte, mit der ganz kurzen Frage: „Ob er an eine zukünftige Auferstehung der Todten glaube, oder nicht"? Da er mit Ja antwortete, fuhr ich fort: „ob dann wohl dieselben Leiber auferstehen werden, oder andere"? Da er antwortete: dieselben, so forschte ich weiter: auch in demselben Geschlechte, oder in einem andern? Da er auf diese Frage schwieg und, wie eine Schlange, mit dem Kopfe hin und her fuhr, um dem Schlage zu entgehen, sprach ich: nun wenn du schweigst, so will ich für dich antworten und die Folgerung daraus ziehen. Wenn das Weib nicht aufsteht als Weib und das Männliche nicht als männlich, so gibt es überhaupt keine Auferstehung der Todten, weil das Geschlecht bestimmte Glieder hat, die Glieder aber den ganzen Leib bilden. Wenn es nun kein Geschlecht und keine Glieder mehr gibt, wo bleibt dann die Auferstehung der Leiber, welche ohne Geschlecht und ohne Glieder nicht existiren? Weiter folgt aber

1) Ps. 73, 15. — 2) Ps. 67, 31.

daraus: Wenn die Leiber nicht auferstehen, so gibt's auch keine Auferstehung der Todten. Dein Einwurf wegen der Ehen, daß nämlich, wenn dieselben Glieder auferstünden, dann auch Ehen folgen würden, ist aber schon durch das Wort des Erlösers gelöst: „Ihr irret, weil ihr weder die Schrift noch die Kraft Gottes kennet, denn bei der Auferstehung der Todten werden sie weder heirathen noch geheirathet werden, sondern den Engeln ähnlich sein.“¹⁾ Da gesagt wird: „Sie werden weder heirathen noch geheirathet werden, so wird dadurch die bleibende Verschiedenheit der Geschlechter bewiesen, denn Niemand sagt vom Steine oder Holze: „Sie werden nicht heirathen noch geheirathet werden, weil sie die Fähigkeit dazu überhaupt nicht besitzen, sondern nur von solchen Dingen, welche die Fähigkeit dazu zwar haben, aber nur durch die Gnade und Kraft Christi nicht heirathen. Wenn du einwendest: „Wie werden wir denn aber dann den Engeln ähnlich sein, da doch unter den Engeln kein Männliches und Weibliches ist, so höre kurz mich an: „Der Herr verspricht uns hier nicht die Natur der Engel, sondern den Wandel und die Seligkeit der Engel, wie auch Johannes der Täufer sogar vor seiner Enthauptung ein Engel genannt wird,²⁾ wie alle Heiligen und gottgeweihten Jungfrauen auch schon in diesem Leben in sich das Leben der Engel zur Darstellung bringen. Wenn also gesagt wird: „Ihr werdet den Engeln ähnlich sein,“ so wird eben eine Ähnlichkeit verheißen, aber nicht das Wesen geändert.

23. Fortsetzung der Widerlegung der ihr sich nahenden Irrlehrer.

Beantworten wir aber auch zugleich die Frage: „Wie erklärst du die Thatsache, daß Thomas die Hände des auf-

1) Matth. 22, 29. — 2) Luk. 7, 27.

erstandenen Herrn betastet und die von der Lanze durchbohrte Seite gesehen habe, und Petrus den am Ufer stehenden Herrn geschaut, welcher auch einen Theil eines gebratenen Fisches und einen Honigkuchen mit ihnen gegessen hat? — Der da stand, hatte ohne Zweifel Füße; — der seine verwundete Seite zeigte, hatte ohne Zweifel auch einen Bauch und eine Brust, ohne die es keine Seiten gibt, die sich ja an Bauch und Brust anschließen; — der gesprochen hat, sprach unstreitig mit der Zunge, dem Gaumen und den Zähnen. Denn sowie der Griffel die Saiten schlägt, so schlägt die Zunge an die Zähne und gibt einen artikulirten Ton hervor. — Dessen Hände sind betastet worden, der hatte folglich auch Arme. Da er also alle Glieder gehabt hat, so hat er nothwendigerweise auch den ganzen Körper gehabt, der aus den Gliedern besteht, und zwar nicht einen weiblichen, sondern einen männlichen, d. h. von demselben Geschlechte, in dem er gestorben war. — Wenn du aber einwirfst: „Folglich werden auch wir nach der Auferstehung essen. Und wie konnte er denn bei verschlossenen Thüren gegen die Natur dichter und fester Körper bei ihnen eintreten?“ so sollst du zu hören bekommen: Wolle doch nicht um des Essens willen den Glauben an die Auferstehung in Mißcredit bringen. Denn auch dem auferweckten Töchterlein des Synagogen-Vorstehers läßt er Speisen reichen und von dem vier Tage lang todtten Lazarus wird berichtet, daß er mit ihm beim Mahle gegessen, damit nicht etwa ihre Auferstehung für ein bloß scheinbares Luftgebilde gehalten würde. Wenn er aber bei verschlossenen Thüren eingegangen ist und du daraus beweisen willst, daß sein Körper ein geistiger und luftiger gewesen sei, gut — dann hat er wohl demnach auch vor seinem Leiden einen geistigen Leib gehabt, da er ja gegen das allgemeine Naturgesetz der Schwere auf dem Meere wandelte? Und der Apostel Petrus, der ebenfalls schwebenden Schrittes auf dem Wasser wandelte, muß also auch einen geistigen Leib gehabt haben, während doch nur die Macht und die Kraft Gottes geoffenbaret wird, wenn Etwas gegen die Gesetze der Natur geschieht. Und damit du wissest, daß bei

der Größe der Wunderzeichen nicht die Natur geändert, sondern Gottes Allmacht gezeigt werde, so wisse: der beim Glauben sicher wandelte, fing durch den Unglauben zu sinken an, wenn ihn die Hand des Herrn nicht emporgehalten hätte, der zu ihm sprach: „Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“ ¹⁾ Ich wundre mich, daß du deine eigensinnige Stirne noch verhärtest, da doch der Herr spricht: „Reiche deine Finger her und berühre meine Hände und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite und sei nicht mehr ungläubig, sondern gläubig,“ ²⁾ und an einem andern Orte: „Sehet meine Hände und meine Füße, daß ich es selber bin und betastet und sehet, denn ein Geist hat weder Fleisch noch Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Und als er dieß gesagt hatte, zeigte er ihnen Hände und Füße.“ ³⁾ Du hörst also, es ist von Fleisch und Bein, von Händen und Füßen die Rede, und du willst mir von den Sphärenkreisen der Stoiker und gewissen lustigen Traumgebilden Etwas ersinnen? ⁴⁾

24. Fortsetzung.

Wenn du ferner fragst, warum ein Kind vom Teufel in Besitz genommen werde, da es doch noch keine Sünde

1) Matth. 14, 31. — 2) Joh. 20, 27. — 3) Luk. 24, 39.

4) Die alten Philosophen dachten sich den Wohnort der verstorbenen Auserwählten in den Sphärenkreisen des Himmelsgewölbes ober der Sterne und den Zustand ihrer Seelen als ein gewisses Traumleben im Lustäther des Himmelsgewölbes und der Sternentreise. Cic. Tusc. lib. I, 42—43. Tertullian de anima: in aethere dormitio nostra cum Platone, aut circa Lunam cum Endymionibus Stoicorum. Hieron. comment. in epist. Pauli; Ephes. cap. 4, wo es von der Himmelsahrt des Herrn heißt: Numquid corporaliter omnes coelos et universas sublimitates et coelorum circulos, quos Philosophi sphaeras vocant, transiens et transcendens stetit in summo coeli fornice et, ut ipse verbatum, apside.

hatte, oder, in welchem Alter wir auferstehen werden, da wir auf verschiedenen Altersstufen sterben, so wirst du ungern vernehmen: „Die Gerichte Gottes sind ein tiefer Abgrund,“¹⁾ und: „O Tiefe des Reichthums, der Weisheit und der Erkenntniß Gottes, wie unergründlich sind seine Gerichte, wie unerforschlich seine Wege! Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen?“²⁾ Die Verschiedenheit der Altersstufen aber ändert nicht die wirkliche Natur der Körper. Denn da unsere Körper täglich sich ändern und entweder wachsen oder abnehmen, werden wir darum etwa so viele Menschen sein, als wie oft wir uns ändern? Oder war ich ein Anderer mit zehn Jahren, ein Anderer mit dreißig, ein Anderer mit fünfzig Jahren, ein Anderer, da ich einen ganz grauen Kopf habe? — Demnoch muß man nach den Überlieferungen der Kirchen und nach dem heiligen Apostel Paulus antworten, daß wir zur vollkommenen Mannheit und zum Maße des Vollalters Jesu Christi auferstehen werden, worin auch nach dem Glauben der Juden Adam geschaffen worden sei und, wie wir lesen, auch der Erlöser auferstanden ist. — Es war auch noch vieles Andere, was ich aus beiden Testamenten vorgebracht habe, um dem Ketzer den Mund zu stopfen.

25. Paula's Abscheu gegen die Ketzerei.

Seit diesem Tag begann sie diesen Menschen und alle seine Anhänger so zu verabscheuen, daß sie dieselben öffentlich als Feinde des Herrn erklärte. Das habe ich erwähnt, nicht um kurz eine Ketzerei zu widerlegen — denn das muß man in vielen Büchern thun, — sondern um den tiefen Glauben dieser so großen Frau zu zeigen, welche lieber immerwährende Feindschaften bei den Menschen auf sich laden, als durch verderbliche Freundschaften Gott beleidigen wollte.

1) Ps. 35, 7. — 2) Röm. 11, 33.

26. Ihre Liebe zur hl. Schrift und deren Verständniß; ihre Freude über ihre gottgeweihte Enkeltochter Paula.

Wie ich begonnen, so will ich fortfahren. Nichts war gelehriger, als ihr Geist. Sie war langsam zum Reden, schnell zum Hören, eingedenk des Gebots: „Höre, Israel, und schweige.“¹⁾ Die hl. Schrift wußte sie auswendig und, obwohl sie den geschichtlichen Sinn liebte und ihn für die Grundlage der göttlichen Wahrheit hielt, so folgte sie dennoch mehr dem geistigen Verständniß und behauptete, daß auf dieser Höhe des geistigen Verständnisses die Erbauung der Seele mehr gefördert werde. — Endlich nöthigte sie mich, das alte und neue Testament mit ihr und ihrer Tochter durchzulesen, wobei ich den Erklärer machen mußte. Aus Bescheidenheit wies ich dieß zurück, aber bei ihrem inständigen Drängen und oftmaligen Bitten habe ich nachgegeben, so daß ich lehrte, was ich selbst gelernt, nicht etwa aus mir selbst, nämlich aus eigener Einbildung, welche die allerschlechteste Lehrmeisterin ist, sondern von den berühmten Lehrern der Kirche. Wenn ich irgend einmal stecken blieb und frei bekannte, daß ich das nicht wisse, so wollte sie sich doch nicht bei meiner Versicherung beruhigen, sondern zwang mich durch beständiges Fragen, ihr anzugeben, welche von den vielen verschiedenen Meinungen mir als die bewährteste erschiene. — Ich will nun auch noch etwas Anderes erwähnen, was vielleicht denen unglaublich erscheinen möchte, die ihr nacheifern wollen. Die hebräische Sprache, welche ich seit meiner Jugendzeit mit viel Mühe und Schweiß nur zum Theil erlernt habe und unermüdblich zu üben nicht aufhöre, damit sie mir nicht wieder entwische, wollte sie erlernen und hat es erreicht, so daß sie die Psalmen hebräisch sang und diese Sprache ohne Beimischung

1) Deuter. 27, 9. nach Lesart der LXX.

irgend welcher Eigenthümlichkeit des Lateins aussprach. Dieß nehmen wir noch bis heute auch an ihrer hl. Tochter Eustochium wahr, welche ihrer Mutter so tren anhing und ihren Befehlen gehorchte, daß sie niemals ohne sie schlief, niemals ohne sie ausging, niemals ohne sie aß und auch niemals einen Pfennig eigenes Vermögen behielt, sondern das väterliche und mütterliche Erbtheil mit Freuden von der Mutter an die Armen austheilen sah und die Liebe zur Mutter für die größte Erbschaft und den besten Reichtum hielt. — Ich darf auch nicht mit Stillschweigen übergehen wie freudig sie gejubelt, als sie vernommen, daß Paula ihre Enkelin, die Tochter der Lata und des Torotius, welche schon von ihrer Empfängniß an von den Eltern zur beständigen Jungfrauschaft verlobt und versprochen worden war, in der Wiege schon und bei dem Rinderspielzeuge mit stammelnder Zunge Alleluja singe und die Namen der Großmutter und Tante mit halben Worten herstammele. Nur in dieser Hinsicht allein hatte sie eine Sehnsucht nach der Heimath, um sich Gewißheit darüber zu verschaffen, daß ihr Sohn, ihre Schwiegertochter und die Enkelin der Welt entsagt und dem Dienste Christi sich geweiht haben. Das hat sie auch theilweise erreicht. Denn die Enkelin wird für den Brautschleier Christi aufbewahrt, die Schwiegertochter weiht sich beständiger Keuschheit und folgt den Werken der Schwiegermutter durch Glauben und Almosen spendung nach, indem sie zu Rom thut, was Jene zu Jerusalem vollführte.

27. Ihre letzte Krankheit.

Was sollen wir thun, meine Seele? Warum fürchtest du dich, zu ihrem Tode zu kommen? Schon längst zieht sich das Buch allzusehr hinaus, da wir zum Ende zu kommen uns scheuen, als ob durch unser Schweigen oder durch unsere Beschäftigung mit ihrem Lobe ihr Tod hinausgeschoben werden könnte? Bis hieher sind wir mit günstigem Winde gesegelt und hat der dahingleitende Kiel die sich kränkelnde

den Meereswellen durchfurcht. Nun geräth meine Rede auf Klippen und bei den zu Bergen aufschwellenden Wogen droht beiden von uns unvermeidlicher Schiffbruch, so daß wir sagen müssen: „Meister, hilf uns, wir gehen zu Grunde,“¹⁾ und: „Stehe auf, warum schläfst du, o Herr?“²⁾ — Denn wer könnte trockenen Auges das Sterben der Paula erzählen? Sie fiel in eine schwere Krankheit oder richtiger, sie sah ihren Wunsch erfüllt, uns zu verlassen, um noch inniger mit dem Herrn sich zu verbinden. Bei dieser Krankheit ward die stets bewährte Liebe der Tochter Eustochium gegen ihre Mutter noch mehr von Allen bewährt. Sie saß am Bette, hielt den Fächer, stützte das Haupt, legte das Kissen zurecht, rieb die Füße, wärmte mit der Hand den Magen, schüttelte das Bett weich, pufete das heiße Wasser lauwarm, legte die Serviette zurecht, kam allen Dienstleistungen der Mägde zuvor und, was eine Andere ihr gethan hatte, hielt sie für einen Verlust an ihrem eigenen Lohne. Ach mit welch heißem Flehen, mit welchen Klagen und Seufzern lief sie zwischen der kranken Mutter und der Geburtshöhle des Herrn hin und her, daß sie doch nicht einer solchen Wohnungsgenossin beraubt würde und daß auch sie nicht leben möchte, wenn sie fortgehe, sondern auf derselben Bahre fortgetragen werden möchte! Aber ach! schwach und hinfällig ist die Natur der Sterblichen und mit den wilden Thieren und Lastthieren theilen ihre Leiber einerlei Loos, wenn der Glaube Christi uns nicht zum Himmel erhebt und der Seele nicht die Ewigkeit verheißen ist. Der Gerechte und Ungerechte, der Gute und Böse, der Reine und Unreine, der sich Hingebende und der sich nicht Hingebende, Alle sterben den gleichen Tod. Wie der Gute, so der Sünder! Wie der falsch Schwörende, so der, welcher den Schwur scheut. Auf gleiche Weise werden Menschen und Thiere in Staub und Asche verwandelt.

1) Mark. 4, 38. — 2) Ps. 43, 23.

28. Ihr Tod.

Was zögere ich noch lange und verlängere doch nur durch diese Zögerung meinen Schmerz? Die Klügste aller Frauen fühlte ihren Tod nahe bevorstehend und nur noch einen schwachen Lebensfunken in ihrer heiligen Brust zittern, während der übrige Theil des Körpers und der Glieder kalt war; nichtsdestoweniger, als ob sie zu den Ihrigen heimkehrte und Fremde verlasse, murmelte sie bei sich beständig jene Worte: „Ich liebe die Stube deines Hauses, o Herr, und die Stätte, wo deine Herrlichkeit wohnt,"¹⁾ und: „Wie lieblich sind deine Zelte, o Herr der Heerschaaren, es sehnt sich und schwachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn,"²⁾ und: „Ich will lieber verächtlich sein im Hause meines Gottes, als zu wohnen in den Zelten der Sünder."³⁾ Als ich sie fragte, warum sie schweige, warum sie dem, der sie anrufe, keine Antwort geben wolle, ob sie Schmerzen leide, gab sie in griechischer Sprache zur Antwort: sie habe keine Beschwerden, vor ihrem Blicke sei Alles ruhig und friedlich. Dann schwieg sie und, als ob sie das Sterbliche verachte, wiederholte sie mit geschlossenen Augen bis zu ihrem letzten Athemzuge dieselben Verse, so daß wir fast ihre Stimme kaum vernehmen konnten, und den Finger an den Mund haltend machte sie das hl. Kreuzzeichen auf ihre Lippen. Der Athem ging ihr aus und Todeströcheln trat ein; die Seele, nach Erlösung ringend, verwandelte sogar noch das Stöhnen, womit das Leben der Sterblichen sich endet, zum Lobpreise Gottes.

Es waren anwesend die Bischöfe von Jerusalem⁴⁾ und der andern Städte und eine unzählbare Menge von Priestern und Leviten niederen Grades. Das ganze Kloster

1) Ps. 25, 8. — 2) Ps. 83, 1. — 3) Ps. 83, 11. — 4) Johannes.

hatten Schaaren von Jungfrauen und Mönchen angefüllt. Sobald sie den Ruf des Bräutigams hörte: „Stehe auf und komme, meine Freundin, meine Golde, meine Taube, denn der Winter ist vergangen und zurückgewichen, die Regengüsse haben nachgelassen,“ ¹⁾ antwortete sie freudig: „Blumen sind auf der Erde erschienen, die Zeit des Beschneidens ist gekommen,“ ²⁾ und: „Ich hoffe zu schauen die Güter des Herrn im Lande der Lebendigen.“ ³⁾

29. Ihre Begräbnißfeierlichkeit.

Da war kein Heulen, keine Trauer, wie es bei den Weltmenschen Mode ist, sondern Psalmen in großer Anzahl erschollen in verschiedenen Zungen. Getragen von den Händen der Bischöfe, welche die Bahre auf ihren Schultern trugen, während andere Bischöfe mit Lampen und Kerzen voranschritten, wieder andere die Chöre der Psalmenfänger anführten, warb sie mitten in der Kirche über der Geburtshöhle des Erlösers aufgestellt. Zu ihrem Begräbniß kamen die Einwohner aus den Städten Palästina's schaarenweise herbei geeilt und, welchen Mönch hätte seine Zelle in der Wüste noch verborgen zurückgehalten? Welche Jungfrau wäre in dem geheimnißvollen Versteck ihrer Zelle verborgen geblieben? Man hätte es für ein Verbrechen an Gott gehalten, einer solchen Frau nicht die letzte Ehre erwiesen zu haben. Die Wittwen und Armen zeigten, wie beim Tode der Dorlas, ⁴⁾ die von ihr geschenkten Kleider. Die ganze Menge der Dürftigen jammerte laut, sie hätten ihre Mutter und Ernährerin verloren und, was wunderbar war, die Todtenblässe hatte in Nichts ihr Angesicht entstellt, sondern eine gewisse Würde und ein gewisser Ernst hatte ihre Züge so übergossen, daß man sie nicht für todt, sondern für schlafend gehalten hätte. Der Reihe nach sang man Psal-

1) Hohesl. 2, 10—11. — 2) Ibid. 3. 12. — 3) Ps. 26, 13. — 4) Apostelg. 9, 39.

men in griechischer, lateinischer und syrischer Sprache, nicht bloß in den drei Tagen, bis sie unter der Kirche und neben der Geburtshöhle des Herrn beigesetzt wurde, sondern die ganze Woche hindurch, da Alle, die herbeigekommen waren, ihre eigene Leichenfeier und ihre eigenen Thränen ihr schuldig zu sein glaubten. Ihre ehrwürdige Tochter Eustochium, nun gleichsam von der Mutter entwöhnt, konnte von der Mutter sich nicht trennen, sie küßte ihre Augen, betrachtete ihr Antlitz, umarmte ihren ganzen Leib und wollte am Liebsten mit der Mutter begraben werden.

30. Ihre Hinterlassenschaft.

Jesus ist mein Zeuge, daß sie nicht einen Pfennig der Tochter hinterlassen hat, sondern, wie ich schon gesagt, eine schwere Schuldenlast und, was noch schwieriger, als das Alles ist, eine unermessliche Menge von Brüdern und Schwestern, die zu unterhalten einerseits eine schwere Aufgabe ist, aber, die von sich zu stoßen, gottlos wäre. Was ist wunderbarer, als eine solche Tugend: nämlich, daß ein Weib von der edelsten Familie und ehemals von großen Reichthümern mit solch glänzigem Vertrauen Alles ausgetheilt hat, daß sie fast in die äußerste Armuth fiel! — Andere mögen mit ihren Reichthümern und Schätzen prahlen, die sie Gott zum Opfer gebracht, und mit den Gaben, welche noch an goldenen Stricken hängen.¹⁾ Niemand gab den Armen mehr als sie, die sich selber gar Nichts vorbehielt. Nun genießt sie den Reichthum und die Güter, welche kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und die in keines Menschen Herz gekommen sind.²⁾ Wir bedauern unser Loos, aber wir würden ihr ihre Herrschaft nicht zu gönnen scheinen, wenn wir sie, die nun herrscht, länger beweinen wollten.

1) D. h. die sie nur von ihrem Uebersusse gegeben haben.

2) I. Kor. 2, 9.

31. Trost für Eustochium.

Halte dich versichert, Eustochium, du hast eine reiche Erbschaft gemacht! Dein Antheil ist der Herr und, damit du dich noch mehr freuen mögest, so wisse, daß deine Mutter durch ein langes Marthrium die Krone erlangt. Denn nicht die Blutvergießung allein wird als Bekenntniß angerechnet, sondern auch der unbefleckte Dienst eines gottergebenen Geistes ist ein tägliches Marthrium. Jene Krone wird aus Rosen und Weilchen geflochten, diese aber aus Lilien. Darum steht im Hohenlied geschrieben: „Mein Geliebter ist weiß und roth,“¹⁾ welcher sowohl im Kriege, als im Frieden den Siegern dieselben Belohnungen austheilt. Deine Mutter vernahm mit Abraham das Wort: „Ziehe fort aus deinem Lande, aus deiner Verwandtschaft und gehe in das Land, das ich dir zeigen werde,“²⁾ und das Gebot des Herrn durch den Propheten Jeremias: „Fliehet aus Babylon und rettet eure Seelen.“³⁾ Und bis zu ihrem Tobestage ist sie nicht mehr nach Chaldäa zurückgekehrt, noch hat sie sich nach den Fleischtöpfen Aegyptens und den giftigen Fleischspeisen gesehnt, sondern ist, begleitet von Chören der Jungfrauen, eine Landsmännin des Erlösers geworden und, aus dem engen Bethlehem zu dem himmlischen Reiche emporgestiegen, spricht sie nunmehr zu der wahren Noemi: „Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott.“⁴⁾

32. Schluß.

Dieses Buch habe ich in zwei Nachtwachen für dich mit demselben Schmerze, wie du ihn empfindest, dictirt. Denn so oft ich selbst den Griffel ansetzen und das versprochene

1) Hohesl. 5. 20. — 2) Gen. 12, 1. — 3) Jerem. 48, 6. — 4) Ruth 1, 16.

Wert abfassen wollte, so oft wurden mir meine Finger starr, es sank mir die Hand herab und mein Sinn verging mir. Daher ist die Rede ohne Schmuck, und ohne irgend welche Eleganz und Anmuth bezeugt sie bloß das Verlangen, das der Schreiber getragen hat.

33. Apostrophe an Paula.

Lebe wohl, o Paula, unterstütze durch deine Gebete das letzte Greisenalter deines Lehrers. Dein Glaube und deine Werke gesellen dich Christo bei, und leichter wirst du nunmehr, in seiner Gegenwart weilend, erlangen, was du erstrebst. „Ich habe ein Denkmal errichtet, dauerhafter als Erz,“¹⁾ welches keine Zeit zerstören kann. Ich habe ein Lobgedicht auf dein Grabmal eingraben lassen, welches ich diesem Buche beifüge, damit, wohin auch, immer unser Lob dringt, der Leser sowohl dein Lob als auch dein Begräbniß in Bethlehem kennen lerne.

Grabschrift.

Eine aus Scipio's Haus, aus des Paulus edlem Geschlechte,
 Sprößling Gracchischen Stamm's, Agamemnons rühmlicher
 Nachwuchs,
 Ruht im Grabe dahier. Es nannten die Eltern sie Paula:
 Mutter Eustochiums war sie; aus Rom, der Edelsten Eine.
 Doch erfor sie die Demuth des Herrn und Bethlehems Fluren.

An der Front des Grabes.

Schaust du das Grabmal dir an, so eng, in den Felsen
 gehauen?
 Paula's Aschl ist dieß, die das himmlische Reich nun be-
 wohnet.
 Bruder, Verwandte und Rom und die Heimath und Reich-
 thum und Kinder -

1) Cor. Ob. Buch III. Ob. 80, B. 1.

Hat sie verlassen und ruhet in Bethlehemitischer Grotte.
War deine Krippe doch hier, o Erlöser! Hier nahen aus
Osten
Weise mit mystischen Gaben, die dar sie reicheten, dir Gott-
Mensch!

34. Zeitangabe ihres Todes.

Die heilige und selige Paula starb den sechsundzwanzigsten Januar, am dritten Tage nach dem Sonnabend (d. i. Montag) nach Untergang der Sonne. Sie ist begraben worden am achtundzwanzigsten Januar, als Honorius Augustus zum sechsten Male und Aristänetus Konsuln waren. Sie lebte in ihrem heiligen Berufe zu Rom fünf Jahre, zu Bethlehem zwanzig Jahre. Ihre ganze Lebenszeit beträgt sechsundfünfzig Jahre, acht Monate und einundzwanzig Tage.



V.

An Pammachius.

Über den Tod Paulina's.

(Ed. Vallarsi tom. I. ep. 66.)

1. Entschuldigung wegen seines späten Trostschreibens.

Wenn der Arzt einer geheilten Wunde und der über die Narbe gewachsenen Haut wieder die natürliche Farbe zurückgeben will, so erneuert er, während er die Schönheit des Körpers bezweckt, die Qual des Schmerzes. So fürchte auch ich, ein sehr später Tröster, da ich mit Unrecht zwei Jahre lang geschwiegen, jetzt noch vielmehr zur unpassenden Zeit zu reden und indem ich die Wunde deines Herzens, welche bereits die Zeit und die vernünftige Ergebung geheilt hat, berühre, auf's Neue durch ihre Erwähnung aufzureissen. Welche Ohren sind nämlich so hart, welches Herz wie aus Kieselstein geschnitten und mit der Milch hyrkasischer Tiger genährt, daß sie ohne Thränen den Namen deiner Paulina könnten aussprechen hören? Wer möchte mit gleichgiltig-

gen Augen eine aufbrechende Rosenknospe und den warzenreichen Blüthenkelch, bevor er sich in eine runde Scheibe entfaltet und die ganze Pracht der rothen Blätter sich zeigt, allzu früh geknickt hinwelken sehen? Zerbrochen ist die kostbarste Perle, zertreten der grüne Smaragd! Welch ein Gut die Gesundheit sei, zeigt erst die Krankheit. Tiefer fühlen wir, was wir besaßen, wenn wir's nicht mehr besitzen.

2. Paula, Eustochium und Paulina, ein heiliges Dreigespann der Keuschheit, und Pammachius der Vierte.

Wir lesen von einer dreifachen Frucht auf dem guten Erdbreiche, von einer hundert- sechzig- und dreißigfältigen. In den drei durch Blutsverwandtschaft und Tugend verbundenen Frauen erkenne ich die dreifachen Belohnungen Christi wieder. — Eustochium erntet die Blüthen der Jungfrauschaft; Paula drischt die mühsame Tenne der Wittwenschaft; Paulina bewahrt das Ehebett keusch und rein. Auf ein solches Gefolge ihrer Töchter gestützt, erobert sie auf Erden Alles für sich, was Christus im Himmel verheissen hat. Und damit nun dieses eine Haus ein Viergespann der Heiligkeit in den Wettkampf entsendet und die Männer den Tugenden der Frauen entsprächen, so gesellt sich ihnen der Comes Pammachius bei, ein wahrhafter Cherubim des Ezechiel,¹⁾ als Verwandter, als Schwiegersohn, als Ehemann, ja als ein höchst liebevoller Bruder, weil die Gemeinschaft im hl. Geiste von der ehelichen Verbindung nicht abhängig ist. Dieses Viergespanns Lenker ist Jesus. Von diesen Rossen singt auch Habakuk: „Steige auf deine Roffe und dein Reiten ist ihr Heil.“²⁾ Mit zwar ungleichem Schritte,

1) Pammachius wird ein Cherub genannt, insofern er ganz dem Dienste Gottes sich weihte und sein Herz so zum Throne und Träger seiner Herrlichkeit machte.

2) Habak. 3, 8. Im Hebräischen ist der Sinn etwas anders.

aber gleichem Eifer wird da nach der Palme gerungen. Verschiedenfarbig sind die Rösse, aber der Gesinnung nach einträchtig ziehen sie alle das eine Joch ihres Lenkers, nicht erst harrend auf Peitschenschläge, sondern schon auf den mündlichen Zuruf voll Gluth und Eifer.

3. Die vier Haupttugenden strahlen in diesem heiligen Biergespann wieder.

Sagen wir auch etwas aus den Schriften der Philosophen! Vier Tugenden nennen die Stoiker, die so miteinander verlettet und wechselseitig verschlungen sind, daß, wer Eine nicht hat, alle entbehrt: die Klugheit, die Gerechtigkeit, die Stärke und Mäßigkeit. Diese Alle hat jedes Einzelne von euch, doch so, daß ihr in einer besonderen auch noch besonders hervorleuchtet. Die Klugheit wird an dir, die Gerechtigkeit an der Mutter, die Stärke an der Jungfrau, die Mäßigkeit in der Verehelichten gepriesen.

Was ist nämlich weiser als der, welcher, die Thorheit dieser Welt verachtend Christo nachfolgt, welcher die Kraft und die Weisheit Gottes ist? — Was ist gerechter als die Mutter, welche ihr Vermögen unter die Kinder vertheilte und durch die Verachtung des Reichthums sie lehrte, was ihre Kinder lieben sollten? Was ist stärker als Eustochium, welche die Thore adeliger Paläste und die stolzen Ansprüche eines konsularischen Geschlechts durch den Entschluß beständiger Jungfrauschaft zertrümmerte und in der ersten Stadt des Erbkreises zuerst den Adel der Geburt dem Adel der Keuschheit unterordnete? Was ist mäßiger als Paulina, welche den Ausspruch des Apostels lesend: „Die Ehe sei ehrbar und das Ehebett unbefleckt,“¹⁾ zwar weder das Glück der Schwester noch die Enthalttsamkeit der Mutter anzu-

1) Hebr. 13, 14.

streben wagte und lieber in der Niederung sicher gehen, als in dem höhern Berufe mit unsicheren Schritten wanken wollte. Gleichwohl aber war sie nach einmal eingegangener Ehe Tag und Nacht auf nichts Anderes bedacht, als wie sie, nachdem sie Früchte der Ehe geboren, die zweite Stufe der Keuschheit empfinde und

„Zwar nur ein schwaches Weib, doch zu hohen Dingen begeistert“¹⁾

ohne ihren Mann als Gefährten der Heilswirkung hinternach zu lassen, sondern vielmehr auf seine Nachfolge rechnend, ihn zur zustimmenden Theilnahme an ihrer Enthaltensart gewinne. Während sie trotz wiederkehrender Fehlgeburten und doch wieder eingetretener Fruchtbarkeit nicht an Kindern verzweifelt und gegenüber dem heißen Wunsche ihrer Schwiegermutter und der Betrübniß ihres Mannes ihre eigene Schwäche nicht achtet, hat sie ein gleiches Loos mit Rachel erfahren und statt eines Sohnes der Schmerzen und der Rechten ihren Mann als Erben ihrer eigenen Sehnsucht geboren. Von sichern Zeugen habe ich gehört, daß Jene nicht jenem ersten Urtheilspruche Gottes: „Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde,“²⁾ noch auch der ehelichen Pflicht habe dienlich sein wollen, sondern nur aus dem Grunde Kinder gewünscht habe, um Christo Jungfrauen zu gebären.

4. Ihr Tod ist für Pammachius der Grund seiner geistigen Geburt geworden.

Wir lesen, daß auch die Gemahlin des hohen Priesters Phineas, da sie vernommen, daß die Arche Gottes in Gefangenschaft gerathen sei, plötzlich von Geburtsschmerzen sei

1) Gen. Buch 1. B. 364. *Tanti dux femina facti.*

2) Gen. 1, 28.

ergriffen worden, den Sohn Jakob geboren und dann unter den Händen und Dienstleistungen der Frauen zugleich bei der Geburt ihre Seele ausgehaucht habe.¹⁾ Von der Erstern ist Benjamin, d. h. der Sohn der Kraft und der Rechten, von der Zweiten der Priester Gottes geboren, welcher durch den von der Bundeslade entnommenen Namen berühmt worden ist. Uns aber hat nach dem Entschlafen und Entschlummern der Paulina die Kirche in Pammachius, der durch den Adel seines Vater und seiner Gattin ein Patrizier, aber durch Almosen reich und durch Demuth hoch erhaben ist, einen Mönch, wenn gleich einen Spätling, geboren. Der Apostel schreibt an die Korinther: „Sehet, Brüder, auf eure Berufung; da sind nicht viele Weise, nicht viele Vornehme.“²⁾ So forderten es die Anfänge der erwachsenden Kirche, damit das Senfkörnlein allmählig zu einem Baume heranwachse, damit der Sauerteig nach und nach die ganze Masse der Kirche gährend höher erhebe. In unsern Tagen besitzet Rom Etwas, was die Welt vordem noch nicht gesehen hat. Damals waren die Weisen, die Mächtigen, die Adeligen unter den Christen selten; jetzt gibt es viele Mönche, welche weise, von angesehenem und adeligem Geschlechte sind. Allen diesen an Weisheit, Macht und Adel geht voran mein Pammachius, Er, der Große unter den Großen, der Erste unter den Ersten, der Anführer unter den Mönchen. — Solche Kinder hat uns Paulina durch ihren Tod geboren, wie sie im Leben sie zu besitzen gewünscht hatte: „Freue dich, Unfruchtbare, die du nicht gebärst, juble

1) I. Kön. 4, 19. Ueber der Bundeslade thronte nach dem Glauben der Israeliten die Herrlichkeit Gottes כְּבוֹד יְהוָה und אֲדָבָר heißt daher: keine Herrlichkeit. Es wurde diese Bezeichnung aber auch metonymistisch für Bundeslade selbst gesetzt, wie hier der Fall ist.

2) I. Kor. 1, 26.

und jauchze, die du keine Geburtswehen hast,"¹⁾ weil, so viel es zu Rom Arme gibt, so viele du plötzlich als deine Kinder geboren hast."²⁾

5. Heroische Wohlthätigkeit des Pammachius gegen die Armen und Kranken.

Die funkelnden Edelsteine, mit denen man sich sonst Hals und Gesicht schmückte, sättigen jetzt den Magen der Dürftigen. Die seidenen Kleider und der Goldbrokat sind jetzt mit weichen Wollkleidern vertauscht worden, die vor Kälte schützen, nicht den Hochmuth verrathen. Das einst zum Vergnügen angeschaffte Hausgeräth verzehrt jetzt die Tugend. Jener Blinde, der die Hand ausstreckt und oft schreit, wo Niemand ist, ist jetzt der Erbe der Paulina, der Miterbe des Pammachius. Jenen an den Füßen Verstümmelten, der auf allen Vieren kriechen muß, unterstützt die Hand eines zarten Mädchens. Die Thüren, welche ehedem Schwärme von Bistnenmachern ausspien, sind jetzt von den Elenden belagert. Hier siecht Einer an Leibanschwellung (Wassersucht) dem Tode entgegen, dort ist ein Anderer sprachlos und stumm und besitzt nicht einmal das Organ zum Bitten, fleht jedoch gerade dadurch, daß er nicht bitten kann, nur um so dringender. Dieser ist von Klein an gebrechlich und bettelt nicht für sich um Almosen; Jener, in Folge des Ausfalles schon verwesend, überlebt noch seinen stehenden Leichnam:

„Gätt' ich der Zungen und Sprachen auch tausend, und eherne
Stimme

Nicht vermöcht ich zu nennen die Namen dir aller Gebrechen.“³⁾

1) Jes. 54, 1.

2) Pammachius nahm sich nämlich nach dem Tode Paulina's der Armen wie seiner eigenen Kinder an.

3) Aen. Buch VI. V. 625 und Georg Buch II. V. 43:

Non mihi si linguae centum sint oraque centum,

Ferrea vox

Omnia morborum percurrere nomina possim.

Von solchen Heeren begleitet geht er einher; in ihnen pflegt er Christum; ihr Schmutz ist sein weißes Feierkleid. Ein Beschenker der Armen und ein Bewerber um die Gunst der Bedürftigen, eilt er so zum Himmel. Andere Ehemänner streuen Veilchen, Rosen, Lilien und Byrrpurblüthen auf die Gräber ihrer Gattinen und trösten sich in dem Schmerze ihrer Brust mit solchen Aufmerksamkeiten. Unser Pammachius besuchet die heilige Asche und die ehrwürdigen Gebeine mit dem Balsam des Almosens. Mit solchen Schminken und Wohlgerüchen ehrt er die ruhende Asche, das Schriftwort kennend: „Wie Wasser Feuer auslöscht, so das Almosen die Sünde.“¹⁾ Welche Gewalt die Barmherzigkeit hat und welchen Lohn sie erbt, lehrt der hl. Cyprian in einem umfangreichen Buche²⁾ und stimmt dem Rathe Daniels bei, welcher weiß, daß der gottloseste König, wenn er auf ihn hätte hören wollen, durch die Unterstützung der Armen hätte gerettet werden können.³⁾ Über einen solchen Erben ihrer Tochter freut sich die Mutter. Sie bedauert nicht, daß der Reichtum an einen Andern gekommen, da sie ihn an Evidieselben ausgetheilt sieht, an welche sie ihn selbst austheilen wollte. Ja sie wünscht sich vielmehr Glück, daß ohne ihre Bemühungen ihre Wünsche erfüllt werden. Denn das ist keine Verringerung des Vermögens, sondern nur ein Tausch in dem, der damit wirkt.

6. Des Pammachius Weltverachtung.

Wer möchte es wohl glauben, daß ein Urenkel von Konuln, eine Zierde des Geschlechts der Furier unter den Purpurgewanden der Senatoren in dunkler Tunika einhergeht und nicht erröthet, wenn seine Genossen auf ihn sehen, vielmehr selber die verlacht, so über ihn lachen? „Es gibt

1) Eccles. 3, 33.

2) Cyprian de opere et eleemosyna.

3) Dan. 4, 24.

eine Scham, die zum Tode führt, und eine Scham, die zum Leben führt.“¹⁾ Die erste Tugend eines Mönches ist, die Urtheile der Menschen zu verachten und immer des Wortes des Apostels eingedenk zu sein: „Wenn ich Menschen gefallen wollte, würde ich Christi Diener nicht sein.“²⁾ Etwas Ähnliches spricht auch der Herr zu den Propheten, nämlich, daß er ihr Angesicht gemacht habe wie eine eiserne Stadt und Demantsteine und eine eiserne Säule, damit sie sich nicht fürchteten vor den Schmähungen des Volkes, sondern die Frechheit der Verhöhnner mit fester Stirne zermalmten.³⁾ Geister von guter Erziehung überwinden viel eher die Scham als die Furcht und jene, welche die Marterwerkzeuge überwinden, schlägt bisweilen die Beschämung nieder. Es ist daher nicht zu unterschätzen, wenn ein Mann vom Adel, ein beredter Mann, ein wohlhabender Mann, auf den öffentlichen Straßen die Gesellschaft der Angesehenen vermeidet, unter das gewöhnliche Volk sich mischt, den Armen anhängt, mit den ungebildeten Leuten verkehrt und aus einem Fürsten ein gewöhnlicher Mann wird. Doch je demüthiger desto erhabener ist ein Solcher.

7. Höher steht die Demuth des Christen als alles Ansehen bei der Welt.

Auch im Schmutze leuchtet die Perle und der Glanz des reinsten Edelsteins strahlt auch im Straßenlothe. Darauf bezieht sich die Verheißung des Herrn: „Die mich verherrlichen, werde ich wieder verherrlichen.“⁴⁾ Andre mögen das von der Zukunft verstehen, wann die Trauer sich in Freude verwandeln wird und beim Untergang dieser Welt die Krone der Heiligen nicht mit untergeht: Ich sehe das schon in dem gegenwärtigen Leben sich erfüllen. Ebe er mit ganzer Seele Christo zu dienen begann, war er be-

1) Eccli 4. — 2) Gal. 1, 10. — 3) Jerem. 1 und Ezech. 3. —

4) I. Röm. 2, 30.

bekannt im Senate; aber auch viele Andere trugen die Auszeichnung als Proconsuln; der ganze Erdkreis ist voll solcher Ehrenstellen. Er war ein Erster, aber unter andern Ersten. Er stand Andern an Würde voran, aber wieder Andern nach. Wie hoch auch die Ehrenstelle sein mag, sie verliert, wenn Andere sie theilen, und bei ehrenwerthen Männern wird selbst die Würde gering geschätzt, wenn viele Unwürdige sie bekleiden. Deshalb hat auch Tullius von Cäsar den ausgezeichneten Ausspruch gethan: „Als er Einige auszeichnen wollte, hat er nicht sowohl Jene geehrt, als vielmehr die Auszeichnung selbst als solche vernichtet.“— Aber jetzt reden alle Kirchen Christi von Pammachius. Der ganze Erdkreis bewundert ihn als Armen, während er ihn als Reichen bis jetzt gar nicht einmal kannte. Was bringt mehr Ehren als die Consulatswürde? Aber sie dauert ein Jahr lang und, wenn der Nächste folgt, ist's mit dem Ersten zu Ende. Lorbeerkränze in Menge bleiben eben deshalb verborgen und die Ehren eines Triumphzuges sind oft durch die den Triumphirenden anhaftende Schlechtigkeit besudelt. Was ehemals nur unter den Patriziern sich forterbte und nur der Adel als Vorrecht besaß, wessen der Consul Marius, der Überwinder Numidiens und der Cimbern und Teutonen, wegen seiner niedern Abkunft ehemals für unwürdig erachtet wurde, was Scipio für seine Tapferkeit ohne Rücksicht auf seine Jahre verdiente, das nimmt jetzt für sich in Anspruch ganz allein der Militärstand, und ehemalige Bauersmänner kleiden sich schon seit lange in die strahlende Toga mit goldgestickter Palme.¹⁾ Mehr also haben wir empfangen als hingegeben; Geringeres überlassen und Großes besitzen wir dafür. Hundertfach verginsen sich die Verheißungen Christi. Auf einem solchen Acker hatte einst auch Isaak seinen Saamen aus-

1) Eine toga picta oder palmata trug der Feldherr bei seinem Triumphzuge in Rom als besondere Auszeichnung.

gestreut, der zum Tode bereit schon vor dem Evangelium das Kreuz des Evangeliums trug.

8. Höhere Würde der christlichen Tugend über die heidnische.

Es heißt: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin und verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, und dann komme und folge mir nach.“¹⁾ — Willst du vollkommen sein? — Immer werden diese hohen Dinge dem freien Willen der Zuhörer anheimgestellt. Darum befiehlt auch der Apostel die Jungfrauschaft nicht, weil der Herr, von den Verschnittenen redend, die sich um des Himmelreiches willen verschnitten haben, schließlich hinzufügt: „Wer es fassen kann, der fasse es.“²⁾ Denn „es kommt dabei nicht auf unser Wollen und Kennen, sondern auf Gottes Erbarmen an.“³⁾ Wenn du willst. — Es wird dir kein Zwang aufgelegt; der freie Wille soll dabei nach dem Lohn ringen. Wenn du willst vollkommen sein und wenn du begehrt zu werden, was die Propheten, die Apostel und Christus waren, so verkaufe nicht etwa einen Theil deines Vermögens, nicht soll etwa die Besorgniß vor Mangel dich zur Untreue verführen und nicht sollst du mit Anania und Sapphira zu Grunde gehen, sondern Alles, was du hast; und hast du es verkauft, so gib es den Armen, nicht den Reichen, nicht den Übermüthigen. Gib es, um der Noth abzuhelfen, nicht um die Schätze zu vergrößern. Und wenn du das Wort des Herrn liest: „Dem dreschenden Ochsen sollst du das Maul nicht verbinden,“⁴⁾ und: „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth,“⁵⁾ und: „Die dem Altare dienen, sollen auch vom Altare leben,“⁶⁾ so gedenke auch dieses Ausspruches: „Wenn wir Lebensunterhalt und Kleidung haben,

1) Matth. 19, 21. — 2) Matth. 19, 12. — 3) Röm. 9, 16. — 4) I. Kor. 9, 9. — 5) I. Tim. 5, 18. — 6) I. Kor. 9, 13.

so seien wir damit zufrieden.“¹⁾ Wo du Schüsseln dampfen und Fasanen auf langsamem Feuer schmoren siehst, wo du schwere Geldsäcke, feurige Rosse, üppig frisirte Diener, kostbare Kleider, gestickte Teppiche wahrnimmst, da ist der Empfänger reicher als der Spenber. Es ist ein halber Gottesraub, das Eigenthum der Armen an Nichtarme zu verabreichen.— Auch das ist zu einem vollkommenen und vollendeten Manne nicht genug, die Reichthümer zu verachten, Geld zu vertheilen und wegzuworfen, was in einem einzigen Augenblicke doch verloren oder gewonnen werden kann. Das that auch Krates, der Thebaner, auch Antisthenes und viele Andre, die wir als höchst lasterhafte Menschen kennen gelernt haben. Der Schüler Christi muß Höheres leisten als ein weltlicher Philosoph, dieses rubmsüchtige Geschöpf und dieser für Volksgunst und öffentliche Lobpreisung käufliche Sklave. Es genügt dir nicht, den Reichthum zu verachten; du mußt auch zugleich Christum nachfolgen. Christum aber folgt nach, der die Sünde ablegt und Tugenden sich erwirbt. Christus ist, wie wir wissen, die Weisheit. Dieser Satz aber entspringt für uns auf dem Saatsfelde der heiligen Schriften; dieser Edelstein wird für viele Perlen erkaufte. Wenn du aber das gefangene Weib liebst, nämlich die weltliche Weisheit, und von ihrer Schönheit entzückt bist, so scheere sie kahl und schneide ihr ihre reizenden Locken und den Schmuck der Beredsamkeit sammt ihren abgestorbenen Fingernägeln ab.²⁾ Wasche sie in der Lauge des Propheten,³⁾ und, alsdann erst bei ihr schlafend, sollst du sagen: „Ihre Linke ist unter meinem Haupte und mit der Rechten umarmte sie mich,“⁴⁾ und die Gefangene wird dir viele Kinder gebären und aus einer Moabitin eine Israelitin werden. Christus ist ferner die Heiligkeit, ohne die Niemand das Angesicht Gottes schauen kann. Christus ist die Erlösung, der Erlöser und Lösepreis zugleich. Christus ist Alles, so

1) I. Tim. 6, 8. — 2) Deuteron. 21, 11. — 3) Jerem. 2, 22. — 4) Hoheel. 2, 6.

daß, wer Alles um Christi willen verlassen hat, ihn allein für Alles wiederfindet und frei und öffentlich ausrufen kann: „Der Herr ist mein Theil.“ ¹⁾

9. Ermahnung an Pammachius, das Urtheil der Unverständigen über ihn zu verachten.

Ich merke, daß du für die göttlichen Lehren glühenden Eifer hast und nicht, wie Manche, voreilig lehrest, was du nicht weißt, sondern vorher erst lernst, was du lehren willst. Deine einfachen Briefe athmen den Geist der Propheten und schmecken nach den Aposteln. Du hastest weder nach einer bombastischen Beredsamkeit, noch auch trägst du wie Schüler geschwätzig Sprüchlein in abgerundeten Perioden vor. Der schwülstige Schaum zerrinnt gar schnell, und Aufgebuntheit, mag sie noch so groß sein, ist doch nicht Gesundheit. Bekannt ist jener Ausspruch des Rato: „Schnell genug, wenn nur auch gut genug.“ Diesen Ausspruch haben wir einstmals als Jünglinge, obwohl er von einem vollkommenen Redner in einer Vorrede angeführt wurde, verlacht. Ich denke, du erinnerst dich wohl noch unseres beiderseitigen Irrthums, als die ganze Schule wie aus einem Munde rief: „Schnell genug, wenn nur gut genug.“ Fabius sagt, daß die Künstler glücklich wären, wenn nur Künstler über sie zu Gericht säßen. Einen Dichter kann ja doch nur verstehen, wer selbst Verse machen kann. Philosophen kann ja doch nur der beurtheilen, welcher die verschiedenen Lehrsätze derselben kennt. Handarbeiten und in die Augen fallende Gegenstände beurtheilen Handwerker richtiger. Wie schwer dagegen unsre Lage ist, kannst du daraus abnehmen, daß man dem Urtheile des Volkes Stand halten und den, welchen man einzeln verachten würde, in der Masse fürchten muß. — Ich habe dieß nur so im Vorbeigehen be-

1) Ps. 72, 26.

rührt, damit du mit dem Urtheile der Verständigen zufrieden, dich nicht allzusehr darüber bekümmerst, was Unverständige von dir reden, vielmehr täglich am Markte der Propheten dich labest als ein in den Geist Christi Eingeweihter und als Mitschüler der Patriarchen.

10. Ermunterung zum geistlichen Fortschritt in der göttlichen Liebe und zum Kampfe für Jesus Christus.

Magst du lesen oder schreiben, wachen oder schlafen, stets soll die Liebe¹⁾ mit Trompetenschall in deinen Ohren ertönen. Diese Kriegstrompete soll deine Seele in Alarm setzen, von dieser Liebe begeistert suche auf deinem Lager, den deine Seele liebt und sprich vertrauensvoll: „Ich schlafe, aber mein Herz wacht.“²⁾ Wenn du ihn aber gefunden hast und festhältst, so entlasse ihn nicht mehr. Und wenn er, weil du ein wenig eingeschlummert warst, deinen Armen entschlüpfst sein sollte, so verzweifle nicht sogleich, gehe vielmehr hinaus auf die Straßen, beschwöre die Töchter Jerusalems und du wirst ihn wieder finden, ruhend am Mittage, müde, liebeberauscht, vom Thau der Nacht befeuchtet, unter den Heerden seiner Gefellen, unter vielfachen Wohlgerüchen, unter den Apfelbäumen des Paradieses. Da reiche ihm deine Brüste, da möge er trinken und von einer

1) Im Texte steht die Form *amos* statt *amor*. Diese Gleichlautung des Wortes mit dem Propheten Amos gab dem hl. Hieronymus Veranlassung zu einer Art Spielerei, nämlich von der Liebe Dinge und Umstände auszusagen, welche eigentlich von dem Propheten Amos entnommen sind, z. B. daß die Liebe wie eine Trompete so laut in die Ohren schallen soll, weil Amos aus Thekoa stammte, welches Hieronymus Comment. z. Amos Kap. 1 mit Kriegstrompete verdolmetscht. Es soll darin auch eine feine Anspielung auf die Bedeutung des Namen Pammachius und seinen begonnenen geistigen Kampf liegen.

2) Johesl. 5, 3.

weisen Brust, ruhen mitten in seinem Erbe, „die Taubenflügel sind wie mit Silber überzogen und sein Inneres glänzet wie Gold.“¹⁾ Jener kleine Knabe, der Milch und Honig ißt, der unter Bergen (dem Überfluß) geronnener Milch²⁾ aufwächst, wächst schnell zu einem Jüngling heran, beraubt schnell die Feinde in dir, macht bald Damaskus zur Beute und besiegt den König Assyriens.³⁾

II. Lob der christlichen Liebeswerke des Pamachius und ihre Vergleichung mit Abraham.

Ich höre, daß du ein Pilgerhaus (Hospital) im römischen Hafen erbaut und ein Senkreis von der Therebinthe Abrahams⁴⁾ an das Ausonische Ufer verpflanzt hast. Wie ein zweiter Aeneas steckst du ein neues Lager ab und erbauest an den Wässern der Tiber, wo Jener, von Hunger getrieben, die verhängnißvollen Kuchen und die als Tische dienenden Brodscheiben nicht verschonte,⁵⁾ ein Dörflein, wie das unsrige, nämlich ein zweites Brodhaus (Bethlehem) und

1) Ps. 67, 14. Dieser Vers ist als symbolische Hindeutung auf den hl. Geist oder die göttliche Liebe und deren Wirkungen zu fassen, der sich Pamachius nach seiner Bekehrung ganz überlassen hatte; vgl. dazu Ps. 54, 7.

2) Jes. 7, 22. — 3) Jes. 8, 8—5.

4) Gen. 18, 1, wo Abraham die drei Männer gastlich aufnahm.

5) Virg. Aen. Buch VII. V. 110—180. Die Trojaner bedienten sich der Kuchen und viereckiger Brodscheiben als Tische und es war dem Aeneas vom Fatum verheissen, wenn er vom Hunger getrieben, die Tische mitessen würde, sollten seine Irrfahrten sich endigen; dieß geschah aber so ziemlich an derselben Stelle, wo Pamachius sein Pilgerhaus im römischen Hafen gründete. Darum nimmt Hieronymus bei der Erwähnung der Gründung des Pilgerhauses durch Pamachius darauf Bezug.

stillsst den lange ertragenen Hunger durch unvermuthete Sättigung.¹⁾ Ei ei! Was wir begonnen, darin überholst du uns, ja hast die höchste Vollendung darin erlangt! Du steigst gleich von der Wurzel zum Gipfel; der Erste unter den Mönchen in der ersten Stadt, folgst du zuerst dem Beispiele des Patriarchen. Lot, welches der sich Abwendende bedeutet, mag immerhin die ebenen Gefilde sich wählen und nach dem Pythagoräischen Buchstaben (Y) die leichten Wege zur Linken einschlagen. Du dagegen bereite dir mit Sara dein Denkmal auf erhabenen und felsigen Höhen. In der Nähe sei die Bücherstadt und nach Vertilgung der Giganten, der Söhne Enaks, möge Freude und Jubel dein Erbtheil sein.²⁾ Reich war Abraham an Gold und Silber, an Heerden, Besizthum und Kleibern; er hatte ein so zahlreiches Hausgesinde, daß er bei einer unverhofften Nachricht ein Heer von auserlesenen jungen Leuten bewaffnen und vier Könige, vor denen fünf geflohen waren, in Dan erreichen und niedermekeln konnte, und trotz dessen ward er für würdig erachtet nach so vielen Beweisen geübter Gastfreundschaft, indem er menschliche Pilger nicht abweist, Gott als Gast zu bewirthen. Er befahl nicht den Knechten und Mägden, die Fremden zu bedienen, und verringerte nicht den Werth des Guten, das er that, dadurch, daß er es durch Andere thun ließ, sondern verrichtet, als ob er eine Beute gemacht habe, mit seiner Sara zusammen allein die Pflichten der Menschenliebe. Er selbst wäscht ihnen die Füße; er selbst holt auf seinen Schultern das fette Kalb von der Heerde. Er wartet auf wie ein Diener bei dem Mahle der Fremdlinge und setzt, selbst fastend, die von Sara gekochten Speisen vor.

1) Die auf der Seereise oft Darbenden wurden bei der Landung im Hospital des Pammachius von dessen christlicher Liebe unverhofft gespeist.

2) Jos. 14, 12.

12. Ermahnung an ihn, nicht bloß seine Habe, sondern auch seine Person zu opfern.

Ich ermahne dich aber daran, geliebtester Bruder, mit der ganzen Innigkeit meiner Liebe, nicht bloß dein Vermögen, sondern auch dich selbst Christo zum Opfer darzubringen als ein lebendiges, heiliges, gottwohlgefälliges Opfer und einen vernünftigen Gottesdienst, und den Menschensohn nachzuahmen, der nicht gekommen ist, um sich bedienen zu lassen, sondern selber zu dienen. Denn was der Patriarch Fremden, das hat Christus seinen Schülern und Dienern erwiesen als Meister und Herr. „Haut um Haut und Alles, was der Mensch besitzt, gibt er um sein Leben; aber strecke deine Hand aus und taste sein Fleisch an, ob er dir dann nicht Lebenswohl sagen wird in dein Angesicht hinein.“¹⁾ Der alte Feind weiß recht wohl, daß der Kampf für die Enthaltsamkeit schwerer ist als ums Geld. Es ist leicht, wegzuworfen, was uns äußerlich anhängt; der innerliche Kampf ist dagegen gefährlicher. Was verbunden ist, können wir von einander losknüpfen; was aber eine innige Einheit bildet, müssen wir zerreißen. Zachäus war reich, die Apostel arm. Jener ersetzte vierfach, was er betrogen, und vertheilte die Hälfte seines Vermögens, das ihm geblieben war. Er nahm Christum als Gast auf und seinem Hause ist Heil widerfahren und dennoch zählte er, weil er klein war und bis zur hervorragenden apostolischen Vollkommenheit sich nicht erheben konnte, nicht unter die Zahl der Apostel. — Die Apostel aber hatten an Reichthümern Nichts, dem Willen nach aber haben sie die ganze Welt ohne Vorbehalt verlassen. Wenn wir unsre Schätze zugleich mit unsrer Seele Christo zum Opfer bringen, so wird er sie wohlgefällig und freudig annehmen. Wenn wir aber bloß das Äußerliche Gott, das Innere aber dem Teufel geben, so ist das keine gerechte Theilung und

1) Job 2, 4—5.

es trifft uns das Wort: „Hast du nicht gesündigt, weil du recht opferst, aber nicht recht theilest?“ ¹⁾

13. Warnung vor geistlichem Hochmuth. Vorbild der Demuth in Paula und Eustochium.

Daß du, aus patricischem Geschlechte entsprossen, der Erste unter deinen Standesgenossen Mönch geworden bist, darüber erhebe dich nicht, sondern nimm vielmehr daraus Veranlassung zur Verdemüthigung, der du weißt, daß sogar der Sohn Gottes ein Menschensohn geworden ist. Du magst dich noch so sehr erniedrigen, so wirst du doch nie Christum an Demuth überholen. Mag es sein, daß du barfuß einher gehst, in eine dunkle Tunika dich kleidest, den Armen dich gleich machst, die Hütten der Dürftigen herablassend besuchst, den Blinden Auge, den Schwachen Hand, den Lahmen Fuß bist, selbst Wasser holst, Holz hackst, Feuer anmachst, — aber wo sind die Fesseln? die Backenstreiche? die Verspeltungen? die Geißeln? der Kreuzesstamm? der Tod? — Und wenn du all das Erwähnte wirklich thust, so wirst du doch noch von deiner Eustochium und Paula übertroffen, wenn auch nicht in der That selbst, so doch darum, weil sie schwache Frauen sind. Ich war zwar damals nicht in Rom; damals hielt mich die Wüste fest, — o hätte sie mich ferner festgehalten! — als sie noch bei Lebzeiten deines Schwiegervaters Trogotius der Welt dienten. Aber doch vernehme ich, daß sie, die den Straßenschmutz nicht ertragen konnten, die von den Händen der Eunuchen in Sänften sich tragen ließen, und über den unebenen Boden nur mit vieler Mühe gehen konnten, denen selbst seidene Kleider eine Last waren und die Sonnenhitze als eine wahre Feuersbrunst erschien, jetzt in Buß- und Trauerkleidern einhergehen und im Ver-

1) Gen. 4, 7 nach der Lesart der LXX.

gleich zu früher kräftiger sind, die Lampen zurecht machen, den Ofen heizen, die Zimmer auskehren, Gemüse reinigen, den Kohl im Kessel zum Feuer stellen, den Tisch decken, die Trinkbecher zurecht stellen, die Speisen austheilen und bald dahin und bald dorthin laufen. Und es wohnt doch ein zahlreicher Reigen von Jungfrauen mit ihnen zusammen. Könnten sie also nicht dergleichen Dienstleistungen Anderen auftragen? — Aber sie wollen eben in körperlicher Anstrengung sich nicht von diesen übertreffen lassen, die sie auch selbst an geistiger Tugend weit überragen. Das sage ich nicht, als ob ich irgendwie an dem Eifer deines Geistes zweifelte, sondern, um dich in deinem Laufe noch mehr anzuspornen und in deinem harten Kampfe deinen Eifer durch Aneiferung noch zu erhöhen.

14. Unser Pilgerhaus in Bethlehem nimmt uns über unsre Kräfte in Anspruch. Reise des Paulinian in den Occident.

Wir haben in diesem Lande ein Kloster erbaut und dabei ein Pilgerhaus errichtet, damit nicht etwa auch jetzt, wenn Joseph mit Maria nach Bethlehem käme, er kein gastliches Haus fände, und wir werden von einem solch schaarenweisen Zusammenfluß von Mönchen aus dem ganzen Erbkreise überfluthet, daß wir weder das begonnene Werk aufzugeben, noch auch über unsre Kräfte hinaus es durchzusetzen vermögen. Weil uns also fast widerfuhr, was im Evangelium steht, daß wir nicht zuvor die Baukosten des zu bauenden Thurmes überschlagen haben, sind wir genöthigt worden, den Bruder Paulinian in die Heimath zu entsenden, um die halbverfallenen Landgüthchen, die den Händen der Barbaren noch entronnen sind, und die Zinsrenten der gemeinschaftlichen Eltern zu verkaufen, damit wir nicht den angefangenen Dienst der Heiligen zu verlassen brauchten und den bösen Zungen und Mißgünstigen zum Gelächter würden.

15. Erinnerung an Bläsilla.

Am Ende des Briefes erinnere ich mich, daß zu eurem Biergespann und eurem Berufe die fünfte fehlte, Bläsilla, da ich fast vergessen hätte, von ihr zu reden, die als die Erste von euch zum Herrn vorausgegangen ist. Nun sehen wir wahrhaft die fünf in drei und zwei getheilt. Jene erfreut sich mit Schwester Paulina des süßen Todeschlummers, du aber als der Mittelfte von den Zweien fliegst desto leichter zu Christus empor.



VI.

An Oceanus.

Denkschrift auf das Leben und den Tod Fabiola's.

(Vallarsi ep. 77.)

~~~~~

### Einleitung.

Fabiola war, wie ihr Name schon bezeugt, von einem der ältesten römischen Patriziergeschlechter, dem der Fabier, entsprossen und besaß als Erbin dieses Namens eine ebenso reiche Bildung als unermessliche Reichthümer. In frühester Jugend an einen ungezügeltsten Wollüstling, dessen unnatürliche Laster Stadtkundig waren, verheirathet, ließ sie nach römischem Gesetze sich scheiden und heirathete gegen das Gesetz des Evangeliums, wie es scheint, ohne hinreichende Kenntniß der Folgen ihres unkirchlichen Schrittes einen andern Mann, mit dem sie dem Sinne der Welt nach glücklich lebte. Nach dessen früh erfolgtem Tode aber stellte sie unerwartet sich öffentlich in der Laterankirche ohne Rücksicht auf ih-

ren Adel und die öffentliche Beschämung unter die Bäder und beehrte die Ausöhnung mit der Kirche, die ihr auch zur öffentlichen Erbauung zu Theil wurde, und bewies den tiefen Ernst ihrer Belehrung zu Gott in ihrem ganzen nachfolgenden dem Dienste Gottes und des Nächsten gewidmeten Leben durch eine großartige Wohlthätigkeit, in der sie ihre unermesslichen Reichthümer auf ewige Zinsen anlegte. Darin begegneten sich ihre Absichten mit denen des Pammachius, des vermittelten Schwiegersohns der hl. Paula, dessen gottgeweihtes Leben der vorangehende Brief geschildert hat. Mit ihm verband sie sich und wetteiferte sie im Gutes thun. Das Kranken- und Fremdenhospital im römischen Hafen waren außer vielen Anderen die höchst wohlthätigen Stiftungen, worin sie nicht bloß ihr Vermögen, sondern durch selbstgeübte heldenmüthige Liebedienste ihre Person Gott zum Opfer brachten.

Hieronymus ward mit dieser edlen Bäderin bekannt und lernte ihre Bildung, ihre Tugend, ihren heiligen Wissensdurst nach den Schätzen der heiligen Schriften und ihren heiligen Eifer für Christus hochschätzen bei Gelegenheit ihrer Wallfahrt zu den hl. Stätten Palästinas, wobei sie eine Zeit lang die Gastfreundschaft der hl. Paula und des Hieronymus in Anspruch nahm und von letzterem in die Schätze der hl. Schriften sich einführen ließ. Ja sie war nahe daran, ganz und gar in Bethlehem zu bleiben. Aber der unvermuthete Einfall der Hunnen i. J. 395 in's oströmische Reich, die auch Palästina bedrohten und die Einsiedler von Bethlehem zwangen, zur Sicherung des Lebens und der Ehre der ihrer Leitung anvertrauten Jungfrauen eine Zeit lang am Meere zu wohnen, um bei Annäherung der Gefahr sogleich nach Rom zu fliehen, trieb sie nach Rom zurück, denn sie sollte durch ihr Bäderleben Rom erbauen, welches ihr auch bei ihrem im Jahre 399 erfolgten frühen Tode seine Hochschätzung durch eine außerordentlich feierliche Bestattung zu Theil werden ließ. Hieronymus schrieb für sie in Folge ihrer gemeinschaftlichen Schriftstudien zwei exegetische Abhandlungen: über die hohe-

priesterliche Kleidung<sup>1)</sup> und über die zweiundvierzig Lagerstätten der Israeliten,<sup>2)</sup> welche letztere er aber erst zugleich mit gegenwärtigem Trostbriefe an Oceanus, ihren Verwandten und seinen Freunden, nach Rom abschickte.

Laut Kapitel 1 ist der Brief geschrieben vier Sommer nach dem Trostbriefe an Heliodor über den Tod des Nepotian<sup>3)</sup> und zwei Jahre nach dem vorangehenden an Pammachius über den Tod der Paulina. Diese Angaben führen aber unzweifelhaft auf das Ende des Jahres 399, als Zeit der Abfassung.

### 1. Veranlassung dieses Briefes.

Es sind schon mehrere Jahre her, daß ich der ehrwürdigen Frau Paula, da sie noch die Wunde frisch im Herzen trug, einen Trostbrief über den Hingang der Blasilla geschrieben habe. Vier Sommer sind bereits verflossen, daß ich in der Denkschrift auf den Tod des Nepotian an den Bischof Heliodor, so viel in meinen Kräften stand, meinem Schmerze damals Ausdruck geliehen habe. Vor fast zwei Jahren habe ich wegen des plötzlichen Heimganges der Paulina an Pammachius einen kurzen Brief gerichtet, weil ich mich scheute, zu diesem sehr beredten Manne ein Mehreres zu sprechen und ihm zu sagen, was er sich selber schon sagt, damit es nicht den Anschein gewänne, als wolle ich nicht sowohl den Freund trösten, als vielmehr den ohnehin vollkommenen Mann in thörichter Überhebung belehren. Nun aber legst du, mein Sohn Oceanus, mir, obwohl ich selber will und aus eigenem Antriebe es wünsche, eine schuldige Pflicht auf, nämlich der ganz neuen Gattung von Tugenden entsprechend eine alte Materie auf eine neue Weise zu behandeln. Denn in jenen Schriften war entweder die Liebe der Mutter, oder die Trauer des Infels oder die Sehnsucht des Vatters zu

---

1) Ed. Vallarsi ep. 64. — 2) Ed. Vallarsi ep. 78. — 3) Vgl. II. Abth. X.

lindern und waren je nach Verschiedenheit der Personen verschiedene Heilmittel aus den hl. Schriften anzuwenden.

2. Schwierigkeit der vorliegenden Aufgabe. Nicht der Abel, sondern die Tugend Fabiola's soll Gegenstand dieser Schrift sein.

Nun aber überträgst du mir die Characterzeichnung der Fabiola, die von den Christen gepriesen, von den Heiden bewundert, von den Armen betrauert wird und für die Mönche ein Trost war. Was ich auch immer zuerst in Angriff nehme, es erbleicht bei der Vergleichung mit dem Nachfolgenden. Soll ich ihr Fasten preisen? Aber ihre Almosen übertreffen es! — Soll ich ihre Demuth loben? Aber heisser noch ist ihre Glaubensgluth! Soll ich davon reden, wie sie sehnlich nach Bußkleidern begehrt und zur Strafe für die seidenen Kleider die Tracht des niederen Volkes und Sklavenkleider anlegte? Aber es gilt mehr, die eitle Gesinnung abgelegt zu haben als den äussern Aufwand. Es ist schwerer, vom Hochmuthe als von Gold und Edelsteinen zu lassen. Denn nach Wegwerfung der Letzteren thun wir uns bisweilen auf unsre ruhmbringenden Bußkleider Etwas zu Gute und erkaufen uns mit unsrer Armuth die Volksgunst. Die verborgene Tugend, die nur in der Stille des Gewissens geliebt wird, schaut bloß auf Gott als ihren alleinigen Richter. Daher muß ich diese mit ganz neuen Lobsprüchen erheben und, abweichend von den Regeln der Rhetoren, sie nur allein von dem Anfange ihrer Bekehrung und Buße zu preisen beginnen. Ein Anderer würde vielleicht, eingedenk der angelernten Regeln der Schule den Quintus Maximus,

„Ihn, der allein den Staat uns erhielt durch bedächtiges Zaubern,“<sup>1)</sup>

1) Virg. Aen. B. VI. B. 846.

Unum, qui nobis cunctando restituit rem.

und das ganze Fabische Geschlecht vorführen, die Schlachten nennen, die Kämpfe beschreiben und auch mit der Abstammung Fabiolas von so edlen Ahnen ruhmrednerisch prahlen, um, was er am Sprößling nicht kann, wenigstens an seinen Wurzeln zu loben. — Ich aber, ein Liebhaber der Herberge von Bethlehem und der Krippe des Herrn, wo die Jungfrau und Mutter Gott als Kind gebar, will statt dessen die Magd Christi nicht wegen des Ruhmes ihres altgeschichtlichen Geschlechts, sondern wegen ihrer gegen die Kirche bewiesenen Demuth ins Licht stellen.

### 3. Vertheidigung Fabiola's wegen ihrer doppelten Verheirathung.

Aber weil sogleich im Anfange, wie eine Klippe und ein Sturm von Seiten ihrer Verleumder mir entgegen gehalten wird, daß sie eine zweite Ehe eingegangen und die erste verlassen habe, so will ich ihre Bekehrung nicht eher loben, als bis ich zuvor die Sünderin von ihrem Fehltritte gerechtfertigt habe. Ihr erster Ehemann soll so große Laster an sich gehabt haben, daß nicht einmal eine Lustdirne oder eine gemeine Sklavin Solches ertragen könnte. Wenn ich das schildern wollte, so würde ich die Tugend der Frau zu Grunde richten, die ja lieber selbst die Schuld der ehelichen Zwistigkeit auf sich laden, als ihre eigene Ehehälfte in üblen Ruf bringen und seine Schmach aufdecken wollte. Nur so viel will ich sagen, als zur Rechtfertigung der sittsamen Frau und Christin genug ist. Der Herr gebot, daß die Frau nicht entlassen werden dürfe, außer nur wegen Ehebruch, und wenn sie entlassen worden, daß er (der Mann) unverheirathet bleibe. Was den Männern geboten wird, gilt folgerichtig auch den Frauen. Denn es darf nicht eine Ehebrecherin wohl entlassen, aber ein ehebrecherischer Mann beibehalten werden. „Wenn sich Jemand mit einer Buhlin verbindet, so wird er ein Leib mit ihr.“<sup>1)</sup> Also auch Diejenige, die

1) I. Kor. 6, 16.

sich einem Surrer und Unzüchtigen zugesellt, wird ein Leib mit ihm. Anders sind freilich die Gesetze der Kaiser, anders das Gesetz Christi; etwas Anderes schreibt Papinian, etwas Andres Paulus vor. Bei Jenen werden den Männern die Bügel der Unzucht locker gelassen und bloß Nothzucht und Ehebruch verurtheilt, im Übrigen aber die Befriedigung der Lust in den Unzuchtsböhlen und mit Mägden gestattet, gerade als ob das Ansehen der Geschändeten die Schuld bewirke und nicht vielmehr der fleischliche Wille. Bei uns dagegen ist den Männern ebensowenig erlaubt, was den Frauen nicht gestattet ist. Gleiche Knechtschaft, gleiches Loos! — Sie hat also einen Wollüstling entlassen, sagt man, einen dieses und jenes Verbrechens Schuldigen, sie hat ihn entlassen wegen — fast hätte ich's ausgeplaudert, — was zwar die ganze Nachbarschaft sich öffentlich erzählte, aber bloß die Gattin allein nicht verrieth. Wenn man ihr nun aber vorwirft, daß sie nach der Trennung vom Ehemann nicht unverheirathet blieb, so werde ich zwar gern ihre Schuld eingestehen, während ich jedoch auch die obwaltende Noth anführen möchte. Der Apostel spricht: „Es ist besser, zu heirathen, als zu brennen.“<sup>1)</sup> Sie war eben jung, sie konnte ihre Wittwenschaft nicht bewahren. „Sie fühlte ein anderes Gesetz in ihren Gliedern, welches dem Gesetze des Geistes widersprach,<sup>2)</sup> und, wie eine Gefesselte und Gefangene, zur Lust sich hingezogen. Sie hielt es für besser, offen ihre Schwäche zu bekennen und eine freilich beklagenswerthe Scheinehe einzugehen, als pochen auf den Ruhm, einen einzigen Mann nur gehabt zu haben, Unzucht zu treiben. Derselbe Apostel will, daß die jungen Wittwen heirathen, Kinder gebären und dem Widersacher keinen Anlaß zum Schmähen geben sollen, und setzt es sogleich auseinander, warum er das will: „Denn Einige haben sich schon umgewandt, dem Satan nach.“<sup>3)</sup> So hat auch Fabiola, weil sie sichs eingeredet hatte und ihren Mann mit

1) I. Kor. 7, 9. — 2) Röm. 7, 23. — 3) II. Tim. 5, 14.

Recht entlassen zu haben glaubte, auch nicht die Strenge des Evangeliums recht kannte, worin jeder Vorwand zum Wiederheirathen bei Lebzeiten der Männer den Frauen genommen ist, aus Unvorsichtigkeit, während sie damit vielen Wunden des Teufels auswich, eine Wunde empfingen.

#### 4. Ihre öffentliche Kirchenbuße für ihren Fehltritt.

Doch warum halte ich mich bei allen vergessenen Dingen auf, um eine Schuld zu entschuldigen, die sie selbst bekannt, indem sie dafür Buße that. Wer möchte es wohl glauben, daß sie nach dem Tode des zweiten Mannes, wo flatterhafte Wittwen nach Abschüttelung ihres Sklavenjoches freier zu leben, die Bäder zu besuchen, durch die Straßen zu schwärmen und ihre lüsternten Blicke überallhin herum zu werfen pflegen, in sich ging, den Bußsack anlegte, um ihren Fehltritt öffentlich zu büßen, und Angesichts der ganzen Stadt Rom am Tage vor dem Osterfeste in der Basilika des Lateranus, der durch das Schwert des Kaisers getödtet worden ist,<sup>1)</sup> in die Reihe der Büsser sich stellte, vor dem Bischöfe und den Priestern und dem ganzen Volke, das mit ihr weinte, mit aufgelöstem Haare ihr trauriges Antlitz, ihre bußfertigen Hände und ihren demüthigen Nacken zu Boden senkte.

Welche Sünden sollten jene Bußthränen nicht abwaschen? Welche veralteten Sündenmakeln jene Klagen nicht reinigen? Petrus hat die dreimalige Verleugnung mit einem dreifachen Bekenntniß gesühnt. Den Gottesraub des Aaron,

---

1) Tacit. Annal. lib. XV. cap. 60: Plautius Lateranus in Neronem conjurasse et deprehensus plenus constantis silentii trucidatus est.



die Anfertigung des goldenen Kalbes, haben die Fürbitten des Bruders wieder gut gemacht. Davids, des heiligsten und sanftesten Mannes Mord und Ehebruch zugleich hat ein sieben tägiger Hunger gebüßt. Er lag auf der Erde, wälzte sich in Asche und uneingedenk seiner königlichen Macht, suchte er das Licht in der Finsterniß und, nur auf den beleidigten Gott blickend, sprach er mit weinender Stimme: „Dir allein habe ich gesündigt und Böses vor dir gethan,“ und: „Gib mir wieder die Freude deines Heils und mit fürklichem Geiste befestige mich.“<sup>1)</sup> So ist es gekommen, daß der, welcher mich früher durch seine Tugenden belehrt hatte, wie ich stehend nicht fallen würde, mich durch seine Buße nun belehrte, wie ich vom Falle wieder aufstehen solle. Was finden wir Gottloseres unter den Königen als Achab, von dem die Schrift sagt: „Es war kein Andern so wie Achab, der verkauft war, Böses zu thun vor dem Herrn.“<sup>2)</sup> Als dieser nun wegen des vergossenen Blutes des Naboth vom Propheten Elias zurechtgewiesen worden war und von dem Propheten den Born Gottes vernommen hatte: „Du hast getödtet und noch oben drein Besitz ergriffen und siehe: ich werde Böses über dich bringen und deine Nachkommen abmähen u. s. w.“<sup>3)</sup> da zerriß er seine Kleider, bedeckte mit dem Bußsack sein Fleisch, fastete in Sad und Asche und ging gesenkten Hauptes einher. Da erging das Wort Gottes an Elias, den Thesbiter, welcher sprach: „Hast du nicht Achab gesehen, wie er sich gedemüthiget? Weil er sich gedemüthiget hat um mein willen, will ich das Unglück nicht bringen in seinen Tagen.“<sup>4)</sup> O glückselige Buße, die Gottes Augen auf sich zog, die den grimmigen Urtheilsspruch Gottes durch das Bekenntniß des Fehlers umänderte! Dasselbe haben Manasse, wie wir in den Büchern der Chronik, und Ninive, wie wir beim Propheten Jonas lesen, gethan und auch der Böllner

1) Ps. 50, 6 u. 14. — 2) III. Kön. 21, 25. — 3) III. Kön. 21, 19—21. — 4) III. Kön. 21, 29.

im Evangelium. Von ihnen hat der Erste nicht allein Verzeihung, sondern auch das Königreich wieder erhalten, das Zweite den drohenden Zorn Gottes beschwichtigt, der Dritte ist, indem er sich an die Brust schlug und die Augen nicht zum Himmel aufhob, obwohl ein Zöllner, durch das demüthige Bekenntniß seiner Laster bei Weitem gerechtfertigter von dannen gegangen, als der Pharisäer mit seinem hochmüthigen Pochen auf seine Tugenden. Es ist hier nicht der Ort, die Buße zu preisen und, als schriebe ich gegen Montanus und Novatus, anzuführen: „Jenes Opfer verfühne Gott,“ und: „Ein Opfer für Gott ist ein zerknirschter Geist,“<sup>1)</sup> und: „Ich will lieber die Buße des Sünders als seinen Tod,“<sup>2)</sup> und: „Stehe auf, stehe auf, Jerusalem,“<sup>3)</sup> und andre Aussprüche, welche die Posaunen der Propheten erschallen lassen.

### 5. Fortgesetzte Schilderung ihrer öffentlichen Kirchenbuße.

Dieß Eine will ich nur anführen, was auch den Lesern nützlich sein mag und zu dem vorliegenden Falle paßt. Sie hat sich vor dem Herrn auf Erden nicht geschämt, und Jener wird sie nicht beschämen im Himmel. Sie hat Allen ihre Wunde gezeigt und das entstellende Wundenmal an ihrem Leibe hat ganz Rom mit Thränen angeschaut. Ihre Kleider waren zerrissen, ihr Haupt entblößt, ihr Mund geschlossen. Sie betrat nicht die Kirche des Herrn, sondern außerhalb des Lagers saß sie getrennt mit Maria, der Schwester des Moses,<sup>4)</sup> damit sein Priester, der sie hinausgestoßen hatte, selber sie hereinrufe. „Sie stieg herab vom Throne ihrer sinnlichen Freuden, nahm die Mühle und mahlte Mehl und durchwatete barfuß den Strom der Thränen.“<sup>5)</sup> Sie saß auf glühenden Kohlen; diese brachten ihr Hilfe.<sup>6)</sup>

1) Ps. 50, 19. — 2) Ezech. 18, 23. — 3) Jes. 60, 1. — 4) Num. 12, 25. — 5) Jes. 47, 1—2. — 6) Jes. 47, 14.

Ihr Angesicht, womit sie dem zweiten Mann gefallen hatte, hat sie zerschlagen, sie haßte den Schmutz der Edelsteine, konnte den Anblick feinen Linnenzeugs nicht mehr ertragen, flog alle Schmucksachen. So bereute sie, als ob sie einen Ehebruch begangen und wünschte mit Aufwendung vieler Heilmittel diese eine Wunde zu heilen.

## 6. Ihre heldenmüthige Nächstenliebe und Wohlthätigkeit nach bestandener Buße.

Wir haben lange verweilt bei ihrer Buße, bei welcher wir wie auf Untiefen sitzen geblieben sind, damit jetzt ein um so größeres Feld zu ihrem ungehinderten Lobe sich vor uns aufthue. Nachdem sie vor den Augen der ganzen Kirche die Aufnahme in die Kirchengemeinschaft empfangen, was that sie nun? — Fürwahr, sie hat am glücklichen Tage der bösen Tage nicht vergessen und nicht nachgelittenem Schiffbruch wieder die Gefahren der Schifffahrt versuchen mögen. Im Gegentheil, alle Einkünfte, über die sie zu verfügen hatte, — sie waren aber ihrem Geschlechte entsprechend sehr groß, — hat sie verschwenderisch verschenkt und veräußert, und nachdem sie es zu Gelde gemacht, zum Nutzen der Armen aufgewendet und hat zuerst von Allen ein Krankenhaus eingerichtet, in welchem sie die Kranken von den Straßen auf sammelte und die von Schwäche und Hunger aufgezebrten Glieder der Elenden pflegte. Soll ich nun die verschiedenen menschlichen Leiden beschreiben: die verstümmelten Nasen, die ausgestochenen Augen, die halbbrandigen Füße, die abgestorbenen Hände, die wassersüchtig angeschwollenen Bäuche, Hüftweh, die angeschwollenen Beine und die von fressenden und fauligen Schäden hervorquellenden Maden? Wie oft hat sie von Aussatz und Gestank ganz strotzende Kranke auf ihren eigenen Schultern selbst in's Krankenhaus

---

1) Jes. 47, 14.

getragen, wie oft den schmierigen Eiter der Wunden ausgewaschen, den mancher Andre kaum anbliden konnte! Sie reichte ihnen die Speise mit eigener Hand und erquickte ihren kaum noch athmenden Leib mit labenden Tränkchen. — Ich weiß wohl, daß viele reiche und fromme Leute der aus Magenschwäche entstehenden Übelkeit wegen solche Barmherzigkeit durch fremde Dienstleistungen ausüben lassen und liebreich sind mit ihrem Gelde, aber nicht mit der eigenen Hand. Ich verwerfe Solche auch nicht; ich erkläre keineswegs ihre Verzärtelung für Unglauben. Aber sowie ich einerseits der Magenschwäche Rücksicht widerfahren lasse, so erhebe ich andererseits den glühenden Eifer einer so vollkommenen Seele mit allen Lobeerhebungen bis in den Himmel. Ein großer tiefer Glaube verachtet solchen Edel. Ich weiß aber auch, was der in Purpur gekleidete reiche Praester an Lazarus einst nicht gethan, und mit welcher Vergeltung sein stolzer Geist ist dafür verdammt worden. Jener, auf den wir geringschätzig herabbliden, den wir nicht ansehen können, bei dessen Anblicke uns das Erbrechen kommt, ist unsers Gleichen, aus demselben Lehm mit uns gebildet, aus denselben Bestandtheilen zusammengefügt. Was er zu leiden hat, kann auch uns widerfahren. Lasset uns also seine Wunden wie unsre eigenen ansehen, und alle Parteilichkeit gegen den Nächsten wird sich brechen beim Gedanken an die miloherzige Behandlung, die wir gegen uns selbst geführt wünschen.

„Hätt' ich der Zungen und Sprachen auch tausend und  
eherne Stimmen,“

Nicht vermöcht' ich zu nennen die Namen aller Gebrechen,<sup>1)</sup>

1) Virgil Aen. B. VI. 625.

Non mihi si linguae centum sint oraque centum,  
Ferreus vox . . . . .  
Omnia morborum percurrere nomina possim.

welche Fabiola in eben so viele Erquickungen der Unglücklichen verwandelte, so daß viele Arme, aber Gesunde, die Kranken beneideten. — Jedoch war Jene auch ebenso freigebig gegen die Priester, Mönche und Jungfrauen. Welches Kloster erfuhr nicht ihre Hülfeleistung? Welchen Entblößten und Hinfälligen bedeckte Fabiola nicht mit Kleibern? Bei welcher Noth und Bedürftigkeit ergoß sie nicht ihre ebenso schnelle und plötzliche Freigebigkeit? Rom war für ihre Barmherzigkeit noch zu eng. Sie durchreiste die Inseln und das ganze etruskische Meer, den Landstrich der Volcker, die verborgenen Buchten der gekrümmten Meeresufer, wo Chöre von Mönchen sich aufhielten, und unterstützte sie entweder persönlich oder durch heilige und zuverlässige Männer durch Übersendung reicher Spenden.

#### 7. Ihre Wallfahrt nach den hl. Stätten und ihr Schriftstudium in Bethlehem.

Aus diesem Grunde entschloß sie sich unvermuthet und wider Aller Erwarten, nach Jerusalem zu schiffen, wo sie, unter großem Zulauf der Volksmenge empfangen, eine kurze Zeit von unserer gastlichen Herberge Gebrauch machte. Bei der Erinnerung an das damalige Zusammensein mit ihr glaube ich sie noch vor mir zu sehen, wie ich sie damals sah. — O, mein guter Jesus, von welchem Eifer, von welcher Gluth entbrannte sie für die göttlichen Schriften! Voll Begierde, gleichsam einen geistigen Hunger zu stillen, durchlas sie die Propheten, die Evangelien und Psalmen, stellte Fragen und barg deren Lösung im Schrein ihrer Brust. Aber sie that sich in ihrer Lernbegierde nie genug, sondern je mehr sie in der Erkenntniß zunahm, desto mehr vermehrte sich bei ihr der schmerzliche Hunger, und als ob sie Al ins Feuer göße, vergrößerte sich ihr heiliger Liebeseifer. Als wir einst das vierte Buch Moses vorhatten und sie mich bescheiden fragte, was eine so umfangreiche Zusammenstellung von Namen zu bedeuten habe, warum die einzelnen Stämme an verschiedenen Stellen auch in verschiedenen Zusammen-

hang gebracht würden, warum Balaam, ein Zauberer, die zukünftigen Geheimnisse Christi so klar vorher gesagt, daß fast keiner der späteren Propheten so offenkundig von ihm geweissagt habe, so antwortete ich ihr, so gut ich konnte, und schien sie zu befriedigen. Beim Durchlesen des Buches sofort gelangte sie zu der Stelle, wo das Verzeichniß aller Lagerstätten niedergeschrieben ist, an welche das Volk vom Auszuge aus Aegypten bis zum Jordanflusse gelangte. Als sie nach den Ursachen und Bedeutungen der einzelnen fragte, stuchte ich bei einigen, bei andern gelang es mir ohne Anstoß, und bei mehreren bekannte ich einfach meine Unwissenheit. Aber da fing sie an, noch stärker zu drängen und, als ob es mir nicht erlaubt sei, nicht zu wissen, was ich doch einmal nicht weiß, von mir eindringlich zu fordern und sich selbst als der Kenntniß solcher Geheimnisse für unwürdig anzuklagen. Kurz und gut, sie erpreßte mir gleichsam, was ich ihr auch abzuschlagen mich schenkte, das Versprechen, ein eigenes Werk<sup>1)</sup> über diesen Gegenstand zu schreiben, was bis jetzt, wie ich sehe, nach Gottes Willen hinausgeschoben, aber nun ihrem Andenken gewidmet werden soll, damit sie, angethan mit den hohenpriesterlichen Kleidern eines früher ihr gewidmeten Buches,<sup>2)</sup> sich freue, durch die Wüste dieser Welt endlich einmal zu dem Lande der Verheißung gelangt zu sein.

### 8. Ihre unerwartete Rückkehr in Folge des Einfalls der Hunnen.

Doch fahren wir in unsrer Aufgabe fort. Während wir für eine so ausgezeichnete Frau eine würdige Wohnung su-

---

1) Brief 78 nach der Ausgabe von Ballarzi: Ueber die 42 Lagerstätten.

2) Brief 64 nach der Ausgabe von Ballarzi: Ueber die hohenpriesterlichen Kleider.

chen, da sie selbst die Einsamkeit in der Weise wünschte, daß sie die Herberge Mariens nicht zu entbehren brauche, siehe, da tauchen plötzlich bald hier bald dort Nachrichten auf, über welche der ganze Orient in Schrecken gerieth: von den äußersten Grenzen des mäotischen Sees zwischen dem eisigen Tanais (Don) und den wilden Völkerschaften der Massageten, wo die festen Plätze Alexanders die wilden Völkerschaften hinter den Felsgebirgen des Kantafus zurückhalten, seien Schwärme von Hunnen hervorgebrochen, die auf schnellen Pferden bald dahin, bald dorthin schwärmen und Alles gleichmäßig mit Mord und Schrecken erfüllen. Es gab damals im Oriente kein römisches Heer,<sup>1)</sup> weil es wegen der Bürgerkriege in Italien festgehalten wurde. Dieses Volk soll nach den Berichten Herobots<sup>2)</sup> unter Darins, dem Könige der Medier, zwanzig Jahre lang den Orient gefangen gehalten und von den Aegyptern und Athiopiern einen jährlichen Tribut erzwungen haben. Möge Jesus solche Völker vom römischen Reiche fern halten, die schlimmer als Bestien sind! Unvermuthet waren sie überall, und schneller als das Gerücht schonten sie weder Religion, noch Würden, noch Alter, und hatten kein Erbarmen mit wimmernden Kindern. Die kaum begonnen hatten, zu leben, mußten sterben, und ihr Unglück nicht kennend lächelten sie mitten unter den Händen und Geschossen der Feinde. Allgemein ging das Gerücht ihr Ziel sei Jerusalem, und sie zögen in allzugroßer Goldgier nach dieser Stadt. Die Mauern, während des Friedens vernachlässigt, wurden ausgebessert. Antiochien wurde schon belagert; Thrus, um sich vom Festlande zu trennen, suchte wieder, wie in der Vor-

---

1) Argobastus hatte i. J. 394 den Kaiser Valentinian II. getödtet und den Eugenius in Italien zum Kaiser angerufen, gegen den der orientalische Kaiser Theodosius alle verfügbaren Legionen des Orients an sich zog und nach Italien mit sich führte. Stollberg, Gesch. d. Kel. Jes. Bb. XIII. S. 251 bis 277.

2) Herob. Buch I. Kap. 16; Buch IV. Kap. 1—6.

zeit, Zuflucht auf der alten Inselstadt.<sup>1)</sup> Damals waren auch wir gezwungen, Schiffe bereit zu halten, am Meeresstrande die Wohnung aufzuschlagen, vor der Ankunft der Feinde uns zu schützen und trotz wüthender Stürme mehr die Feinde als den Schiffbruch zu fürchten, nicht sowohl für unser eigenes Heil, als vielmehr in der Sorge für die Keuschheit der Jungfrauen. Es herrschte damals unter uns eine gewisse Uneinigkeit,<sup>2)</sup> und die häuslichen Kriege waren wohl noch schlimmer als die Kämpfe mit den Barbaren. Es hielten uns aber im Oriente fest die festen Wohnsitze, die wir uns bereitet hatten, und die eingefleischte Sehnsucht nach den hl. Stätten. Jene aber, die ganz und gar sich noch auf der Reise befand und in der ganzen Stadt fremd war, lehrte in die Heimath zurück, um dort arm zu leben, wo sie reich gewesen war, in fremdem Eigenthum wohnend, während sie früher viele Gäste bei sich empfangen, und, um kurz zu sein, unter den Augen der ganzen Stadt Rom den Armen auszutheilen, was sie beim Verlaufe ihrer Besitztümer nach dem öffentlichen Zeugnisse jener gelöst hatte.

## 9. Ihre Rückkehr nach Rom und ihr nunmehriges Leben daselbst.

Wir bebauern dabei nur, daß wir diesen höchst kostbaren Schmutz für die heiligen Stätten verloren haben. Rom

1) Alt-Tyrus lag auf einer Insel, vier Stadien vom Lande, wurde von Salmanassar und Nabuchodonosor belagert; vgl. Ezech. 26 und Ezech. 29, 17; es wurde von Alexander, der einen eigens zu diesem Zweck gebauten Erdamm für sein Landheer bauen ließ, eingenommen; vergl. Diod. Sicul. 17, 40; Arrian. 2, 16; Curt. 4, 2, 18. Zu Zeiten der Gefahr zogen sich die Einwohner von Neu-Tyrus auf dem Festlande nach dieser Inselstadt zurück.

2) Mit dem Bischof Johannes von Jerusalem; vgl. Lebens-  
skizze des hl. Hieronymus, S. 27.



empfang wieder zurück, was es verloren, und das voreilige böse Gerede der Heiden ist durch den eigenen Augenschein widerlegt.<sup>1)</sup> Mögen die Übrigen ihre Barmherzigkeit loben, ihre Demuth und ihren Glauben, ich will noch mehr die Inbrunst ihres Herzens preisen. Das Buch, in dem ich einst als Jüngling den Heliodor zum Einsiedlerleben in der Wüste zu begeistern suchte, wußte sie auswendig, und die Manern Roms erblickend beklagte sie sich, daß sie dort wie in einem Kerker sei. Ohne Rücksicht auf ihr Geschlecht, uneingedenk ihrer Gebrechlichkeit und voll der Sehnsucht nach der Einsamkeit, war sie beständig dort, wo sie im Geiste weilte. Sie ließ sich nicht durch den Rath der Freunde zurückhalten; sie wollte aus der Stadt fort, wie aus einem Kerker. Die eigene Verwaltung des Vermögens und eine ängstlich besorgte Vertheilung desselben nannte sie eine Art Unglauben. Sie wünschte nicht Andern Almosen auszutheilen, sondern nach Hingabe all des Ihrigen selbst um Christi willen Almosen zu sammeln. Sie eilte damit so, war über jede Verzögerung so ungeduldig, daß du geglaubt hättest, sie werde darin große Fortschritte machen. Indem sie also stets so sich vorbereitete, konnte der Tod sie nicht unvorbereitet finden.

#### 10. Wettstreit im Gutes thun zwischen Pammachius und Fabiola und ihre vereinte Thätigkeit.

Bei der Lobpreisung dieser Frau taucht plötzlich mein Pammachius vor meinem Geiste auf. Paulina schläft, damit Jener wache. Sie ging ihrem Manne voran, um Christo einen Diener zu vererben. Er ist der Erbe seiner Frau, aber Andere die Besitzer der Erbschaft. Es wetteiferten mit einander dieser Mann und diese Frau, wer im römischen Hofen Abrahams Belt aufschlagen würde, und es erhob sich

1) Man hatte bereits in Rom angefangen, den hl. Hieronymus zu verdächtigen, als ob er die vornehme Fabiola für das Einsiedlerleben in Bethlesem zu gewinnen gesucht hätte.

unter Beiden ein Streit, welches das Andere an Nächstenliebe übertreffen würde. Es siegten aber Beide und wurden besiegt. Beide bekennen sich als Sieger und besiegt, da, was Eines wollte, Beide vollbrachten. Sie vereinigen ihre Mittel, verbinden ihre Pläne, damit, was die Eifersucht vernichten würde, durch Eintracht wachse. Raum gesagt, ist's auch gethan. Es wird eine Herberge angekauft, und eine Menge fremder Gäste eilt herbei. „Denn es ist keine Mühe in Jakob und kein Schmerz in Israel.“ <sup>1)</sup> Die Meere führen herbei, welche das Land in seinem Schooße aufnehmen soll. Rom entsendet seine eigenen Reisenden, welche im Begriffe, eine Seereise zu unternehmen, das gasiliche Ufer zuvor erkunden wird. Was Publius <sup>2)</sup> einmal auf der Insel Melite gegen einen Apostel und, um nicht Widerspruch zu erregen, gegen ein einziges Schiff that, das thaten sie oft und gegen Viele, und es wird nicht allein der Noth der Bedürftigen abgeholfen, sondern die Allen zugeneigte Freigebigkeit sorgt auch bei denen, die haben, wenigstens für Etwas. Vom Fremdenhaus im römischen Hafen hörte die ganze Welt. In demselben Sommer lernte es Britannien kennen, was der Aegypter und Parther bereits im Frühjahre kennen gelernt hatte.

## 11. Ihr heiliger Tod und ihr ehrenvolles Begräbniß.

Was geschrieben steht: „Dem Gottesfürchtigen gereicht Alles zum Guten,“ <sup>3)</sup> das sehen wir beim Tode dieser so ausgezeichneten Frau wieder bestätigt. In einer gewissen Vorahnung der Zukunft hatte sie an viele Mönche geschrieben, daß sie kommen und die schwere Last, welche sie mühsam nachschleppte, ihr abnehmen sollten, damit sie sich Freunde mache von dem ungerechten Mammon, welche sie in die ewigen Wohnungen aufnähmen. <sup>4)</sup> Sie kamen und wurden

1) Num. 23, 21 nach LXX. — 2) Apostelg. 28, 7 ff. — 3) Röm. 8, 28. — 4) Luc. 16, 19.

ihre Freunde. Da entschlief sie, wie sie gewollt, und flog, nachdem sie sich ihres Reisegepäcks entledigt, desto leichter zum Himmel empor. Wie sehr aber Rom Fabiola im Leben bewundert habe, das zeigte es bei ihrem Tode. Noch hatte sie den Geist nicht ausgehaucht, noch nicht ihre Christo schuldige Seele ihm zurückgegeben, so versammelte auch schon „Der geflügelte Ruf, der Bote gewaltiger Trauer“<sup>1)</sup>

das Volk der ganzen Stadt zu ihrer Leichenfeier. Es ertönten Psalmengesänge, und an die vergoldeten Decken der Tempel schlug das Echo des nach oben dringenden Alleluja: „Hier ein Chor von Jünglingen, dort von Greisen, die Thaten zu lobfingen der Frau.“<sup>2)</sup>

So hat nicht Furius über die Gallier, nicht Papirius über die Samniter, nicht Scipio über Numantia, nicht Pompejus über die Völkerschaften von Pontus triumphirt. Jene hatten Leiber überwunden, diese die Bosheit ihres Geistes unterjocht. Ich höre die Schaaren der Vorausgehenden und die Menge, welche haufenweise zu ihrem Leichenbegängniß herbeiströmt. Nicht die Straßen, nicht die Säulenhalle, noch die darüber hängenden Dächer konnten die Zuschauer fassen. Damals hat Rom alle seine Bewohner in Eins versammelt gesehen; es freuten sich alle über die glorreiche Verkürzung der Büsserin. Kein Wunder, wenn über ihre Seligkeit die Menschen frohlockten, über deren Belehrung die Engel im Himmel sich freuten.

## 12. Schluß.

Dieß, meine Fabiola, habe ich in meinem Alter als ein Opfer meines Geistes, als ein pflichtschuldiges Leichenopfer der Liebe dir dargebracht. Wir haben oft Jungfrauen,

1) Bgl. Aen. Buch I.

2) Bgl. Aen. Buch VIII. S. 287:

„Hic juvenum chorus, ille senum qui carmine laudes  
Femineas et facta ferant.“

Wittwen und Verheirathete gepriesen, deren Kleider stets weiß waren, „die dem Lamm folgen, wohin es geht.“<sup>1)</sup> Gewiß ein glückseliges Lob, das durch keinen Schmutz des ganzen Lebens befleckt wird! Fern bleibe die Scheelsucht, es weiche der Neid! Wenn der Hausvater gut ist, warum soll unser Auge scheel sein? Sie ist unter die Räuber gefallen, aber auf Christi Schultern heimgetragen worden. Beim Vater sind viele Wohnungen. Wo die Sünde überflüssig, war die Gnade noch überflüssiger. Wem mehr verziehen wird, der liebt auch mehr.

---

1) Offenb. 14, 4.



## VII.

# An Principia.

Leben der hl. Marcella.

(Vallarsi ep. 127.)

---

### Einleitung.

Sowohl die erste als auch vorzüglichste jener römischen Frauen, welche sich dem hl. Kirchenlehrer bei seiner Rückkehr aus der Wüste nach Rom im Jahr 382 sowohl wegen seiner hohen Gelehrsamkeit bezüglich des Verständnisses der hl. Schriften, als auch wegen seines strengen und heiligen Einsiedlerlebens in der üppigen Weltstadt so bereitwillig angeschlossen und dauernd mit ihm im geistigen Verkehr blieben, war die hl. Marcella, eine damals an Jahren schon vorgerücktere Matrone und wenigstens älter als Hieronymus. Schon ihr Familienname Marcella besagt, daß sie aus einem uralten römischen Patriciergeschlechte stammte und die Erbin eines hochberühmten adeligen Namens und unermesslicher Reichthümer war. Frühzeitig des Vaters beraubt ward sie, die einzige Tochter ihrer Mutter Albina

kaum zur Jungfrau herangeblüht, verheirathet, aber nach siebenmonatlicher Ehe Wittwe. Sie beschloß, um Christi willen dieß auch zu bleiben und der Welt zu zeigen, daß der Ruhm christlicher Tugend und Seelenabels höher zu schätzen sei, als in der Welt zu glänzen. Sie lieferte Rom zuerst den Beweis, welch eine geheimnißvolle Weihe im christlichen keuschen Wittwenstande verborgen liege. Den reichsten Bewerber, den nahen Verwandten der kaiserlichen Familie, (Cerealis,<sup>1)</sup> einen in Jahren schon vorgerückteren, höchst angesehenen Mann, der schon die Consul- und Präfectenwürde bekleidet hatte und sie wie seine Tochter zu halten und ihr seine Reichthümer zu vererben versprach, wies sie mit dem geistreichen Worte zurück, das auf ihren hohen Geist ein glänzendes Licht wirft: „Wenn ich heirathen wollte, würde ich mir einen Mann, aber keine Erbschaft suchen.“ Ihr Palast auf dem aventinischen Hügel, den sie mit der Mutter Albina bewohnte, ward nun fast eine Einsiedelei nach dem Vorbilde des Antonius in Agypten, von dem sie durch die Erzählungen des hl. Athanasius und seines Nachfolgers Petrus bei ihrer Verbannung von Alexandrien in Rom gehört hatte, und nicht bloß ein Vereinigungspunkt, sondern auch eine Pflanzstätte und Lehranstalt vieler solcher gottbegeisterter Personen, wie insbesondere der hl. Paula und Eusebium, die Marcella ihre geistige Mutter und Lehrerinnen nennen.<sup>2)</sup> An den hl. Hieronymus schloß sie sich alsbald bei seiner Erscheinung in Rom an, weil sie aufs Innigste die hl. Schrift, das Wort Gottes, als die köstlichste Speise ihrer Seele liebte und in seinem gelehrten und strengen und über allen Zweifel unverdächtig katholischen Geiste eine reiche Quelle zur Befriedigung dieses hl. Durstes fließen sah, ja sie übte durch ihren reichen, feingebildeten, scharfen

1) Er war ein Bruder der Galla, der Mutter des Cäsar Gallus, des Sohnes des Constantius, Bruders des Kaisers Constantin des Großen; vgl. Ammianus Marcellinus Buch XIV. 11.

2) Vgl. II. Abth. Nr. 5, Kap. 1.

und klaren Geist und ihre weibliche Milde einerseits und durch die Hochachtung, die sie ihm durch ihren Vorrang an Jahren einflößte, andererseits oft einen heilsamen, mildern- den Einfluß auf seinen bei erduldeten Schmähungen <sup>1)</sup> bis- weilen stürmischen und leidenschaftlichen Charakter. Das Verhältniß zwischen diesen beiden verwandten und Gott gleich innig zugewandten Geistern ward daher ein wahrhaft edles und herzliches, von gegenseitiger Hochachtung getragenes, für beide anregendes und genußreiches im edelsten Sinne des Wortes.<sup>2)</sup> Viele an sie gerichtete Briefe und exegetische Abhandlungen des Heiligen — nicht weniger als achtzehn bei Vallarst — geben davon Zeugniß; denn auch nach seiner Abreise von Rom im Jahr 385 ward dieser lebendige Ideen- austausch und diese Freundschaft nie unterbrochen oder ge- trübt. Marcella war des Hieronymus treueste Schülerin und aufrichtigste Freundin und Hieronymus der hochach- tungsvollste Bewunderer ihres Geistes und ihrer Tugen- den. Weil sie nun stets aus dieser reinsten Quelle des katholischen Glaubens, dem Geiste des Hieronymus, schöpfte, hatte sie wegen ihrer Bibellenntniß ein hohes Ansehen er- worben, so daß nach seiner Entfernung aus Rom bei Zwei- feln über den Sinn von Schriftstellen selbst Priester sie um ihre Meinung und Entscheidung angingen. Doch ge- fährdete Dieß nicht bei der tief in der Tugend begründeten Frau ihre Bescheidenheit und Zurückhaltung. Nur als die Reinheit des katholischen Glaubens durch die von Ruffinus in seiner Übersetzung des Werkes *κατὰ ἀρχαίαν* eingeschmug- gelten Irrthümer des Origenes in Gefahr zu gerathen drohte und auch des Hieronymus Namen durch Jenen verdächtigt und geschmäht wurde, trat sie als entschiedene Gegnerin Ruffinus und Vertheidigerin der reinen Lehre hervor und

1) Nach der Ausgabe von Vallarst, Brief 27; I. Abtheilung Nr. 19.

2) Die Schilderung dieses Verhältnisses zu Marcella siehe im Eingange zum Kommentar über den Galaterbrief.

trug nicht wenig zum Siege der Wahrheit und zur Abweisung der Känkelschmeide bei. Nach dem Tode ihrer Mutter Albina um d. J. 387—388 scheint sie, aber erst nach d. J. 393,<sup>1)</sup> aus ihrem väterlichen Palaste auf dem Aventinus in eine ländliche Einsiedelei sich zurückgezogen zu haben, wo sie mit der jugendlichen Principia, die sich ihr als geistliche Tochter und in gleich gestimmter Gesinnung nach der Abreise des Hieronymus aus Rom auf's Innigste angeschlossen hatte, ein gottvertrautes, der Erforschung der hl. Schriften gewidmetes Leben führte, bis die Gefahren in Folge der wiederholten Einfälle der Gothen unter Alarich i. J. 408 bis 410 sie zur Rückkehr in die Stadt genöthigt zu haben scheinen. Bei der Eroberung und Plünderung Roms im August d. J. 410 drangen heutigetierige gothische Soldatenhorben auch in ihr Haus und forderten von ihr, anzuzeigen, wo sie ihre Schätze verborgen habe, und mißhandelten, als sie Dies nicht konnte und auf ihre Armuth hinwies, die fast neunzigjährige Greisin in der rohesten Weise mit Schlägen. Doch sie bat nicht für sich, sondern um Schutz für die Jungfrauschaft ihrer Principia. Von den milder gewordenen Barbaren ward sie daher Schutzes halber in die Kirche des hl. Paulus geleitet, weil Alarich befohlen, die Zuflucht Suchenden in den Kirchen zu schonen. Kurze Zeit darauf starb sie in den Armen ihrer Principia eines sanften, seligen Todes ohne vorhergegangene Krankheit. Hieronymus feiert an vielen Stellen seiner Schriften das Lob dieser ausgezeichneten Frau, besonders aber in der nachfolgenden Biographie an Principia, die er auf deren Wunsch und nach eigenem Antriebe zwei Jahre nach ihrem Tode, i. J. 412, laut seines eigenen Geständnisses verfaßte, und welche seine tiefe Hochachtung für ihre Tugend glänzend bekundet.

---

1) Vgl. I. Abth. Nr. 24; nach der Ausgabe von Ballarzi, Brief 47 Kap. 3 an Desiderius.



1. Veranlassung zu diesem Lobe der christlichen Tugenden Marcella's sind nicht bloß die Bitten Principia's, sondern auch der Drang des eigenen Herzens.

Du bittest mich oft und dringend, o Jungfrau Christi, Principia: ich möchte doch der hl. Frau Marcella ein schriftliches Andenken widmen und das hohe Gut, dessen wir uns in ihr so lange erfreut haben, auch Andern zur Kenntniß bringen und zur Nachahmung aufzustellen. Ich bedaure sehr, daß du mich dazu ermahnst, da ich aus freien Stücken mich dazu angetrieben fühle, und daß du bei mir noch Bitten nöthig zu haben glaubst, da ich doch in der Liebe zu ihr dir Nichts nachgeben möchte und mir durch die Rück Erinnerung an so hohe Tugenden eine viel größere Wohlthat erwiesen wird, als ich selbst erweise. Denn daß ich bisher schwieg und zwei Jahre stillschweigend vorübergehen ließ, daran war nicht, wie du sehr mit Unrecht denkst, Nichtachtung, sondern unglaubliche Traurigkeit Schuld, die mein Gemüth so niederbrückte, daß ich es für besser hielt, für den Augenblick zu schweigen, als Etwas zu Tage zu fördern, was des wohlverdienten Lobes jener Frau nicht würdig wäre. Aber ich will deine Marcella oder die meinige oder, um richtiger zu sprechen, die unsrige, die berühmte Zierde aller Heiligen und der Stadt Rom, welche sie als Eigenthum besaß, nicht nach der Weise der Rhetoren preisen, indem ich ihre berühmte Familie, die Zierde ihres hochadeligen Geblütes und ihren Stammbaum darstelle, welcher lauter Konsuln und Präfecten des Prätorium hinter einander aufweist. Ich will vielmehr an ihr Nichts loben, als was ihr allein eigenthümlich angehörte, und was um so edler ist, weil sie mit Verachtung weltlicher Schätze und des Adels der Geburt durch Armuth und Demuth viel adeliger geworden ist.

## 2. Wie sie als junge Wittwe neue Bewerbungen abwies.

Durch den Tod des Vaters verwaist, wurde sie auch im siebenten Monate nach der Hochzeit ihres Mannes beraubt. Da nun Cerealis, ein Mann, der wegen bereits bekleideter Consulatswürde einen berühmten Namen hatte, wegen ihrer Jugend und ihrer Abstammung aus einer so alten Familie und, was hauptsächlich den Männern gefällt, wegen ihrer körperlichen Schönheit und der Eingezogenheit ihrer Sitten sehr stark als Freier um sie warb und, weil er alt war, ihr seine Reichthümer zu vererben versprach und sie ihr nicht wie einer Gemahlin, sondern wie seiner Tochter als Schenkung vermachen wollte, auch Albina, ihre Mutter, einen so berühmten Vorstand ihres verwitweten Hauses selber gern wünschte; da antwortete sie: „Wenn ich heirathen und mich nicht der beständigen Keuschheit weihen wollte, so würde ich mir jedenfalls einen Mann, aber keine Erbschaft suchen.“ Und als Jener zu bedenken gab, es könnten auch Greise noch lange leben und junge Männer zeitig sterben, da gab sie die seine scherzhafte Antwort: „Ja ein junger Mann kann zeitig sterben, aber ein Greis kann nie lange mehr leben.“ Durch diesen ihren richterlichen Entscheid heimgeschickt, nahmen sich die Andern ein Weispiel an ihm, indem sie die Hoffnung, sie zu ehelichen, aufgaben.

Wir lesen im Evangelium des hl. Lukas: „Es war auch da Anna, die Prophetin, eine Tochter Phannuels vom Stamme Aser, und diese war vorgerückt zu hohem Alter. Sie hatte nach ihrer Jungfrauschaft sieben Jahre mit ihrem Manne gelebt und war nun eine Wittwe von vierundachtzig Jahren und kam nimmer vom Tempel und diente dem Herrn mit Fasten und mit Veten Tag und Nacht.“<sup>1)</sup> Kein Wunder, wenn sie verdiente, den Heiland zu schauen, da sie ihn mit so großer Anstrengung suchte. Vergleichen wir die sieben

1) Luk. 2, 36—37.

Jahre mit den sieben Monaten: Jene hoffte auf Christum, Diese hielt ihn fest; Jene bekannte ihn als Neugeborenen, Diese glaubte an ihn als Gekreuzigten; Jene verleugnete ihn nicht als kleines Kind, Diese erfreut sich seiner Herrschaft als Mann. Ich mache keinen Unterschied zwischen den hl. Frauen, wie ihn manche zwischen hl. Männern und den ersten Begründern der Kirche thörichter Weise aufzustellen pflegen; sondern meine Meinung geht dahin, daß, wo gleiche Anstrengung ist, auch gleicher Lohn ist.

### 3. Ihre außerordentliche Behutsamkeit und Eingezogenheit im Wandel, um nicht Anstoß zu geben.

Es ist schwer, in der böszüngigen Stadt, in der Stadt, wo einmal in der Bevölkerung der ganze Erdbreis repräsentirt wird und es als Siegespreis der Laster galt, ehrbare Leute zu verleumden und das Reine und Lautre zu beflecken, sich da nicht irgend welches schiefes Gerede zuzuziehen. Deshalb drückt der Prophet auch diese sehr schwere und fast unmögliche Sache mehr als einen Wunsch, als eine Forderung aus, wenn er sagt: „Selig die Unbefleckten in ihrem Wandel, die da wandeln im Gesetze des Herrn.“<sup>1)</sup> Unbefleckt auf ihrem Wege in dieser Welt nennt er die, welche nie ein Hauch übler Nachrede befleckt hat, und die ihrerseits keine üble Nachrede gegen ihren Nächsten angenommen haben. Von ihnen sagt der Erlöser im Evangelium: „Sei wohlwollend d. h. versöhnlich mit deinem Widersacher, so lange du mit ihm auf dem Wege bist.“<sup>2)</sup> Wer aber hat von dieser Frau je etwas Mißfälliges gehört und es für glaubwürdig gehalten? Wer hat es geglaubt, ohne sich vielmehr selbst der Bosheit und Schmähsucht schuldig zu erklären? Sie hat das ganze Heidenthum zuerst in Ver-

1) Ps. 118, 1. — 2) Matth. 5, 25.

wirrung gesetzt, indem Allen durch sie die Würde der christlichen Wittwenschaft offenbar wurde, welche sie in ihrem innern und äussern Wandel darstellte. Jene pflegen nämlich mit Karmin und Bleiweiß ihre Gesichter zu schminken, in seidenen Kleidern zu strahlen, von Edelsteinen zu funkeln, goldene Geschmeide um ihren Nacken zu tragen und in den durchbohrten Ohren die kostbarsten Perlen des rothen Meeres sich anzuhängen, von Bisam zu duften und ihre Ehemänner so zu betrauern, daß sie sich freuen, von ihrer Herrschaft losgekommen zu sein, und sich andere suchen, denen sie nicht nach Gottes Gebot dienen, sondern die sie selbst unter dem Pantoffel halten wollen. Deshalb wählen sie sich arme Schluder, welche nur den Namen von Männern zu tragen scheinen, weil sie sich geduldig Nebenbuhler gefallen lassen; wenn sie einmal müßten wollten, würden sie vor die Thüre gesetzt. Unsere Wittwe hat solche Kleider getragen, womit sie sich vor Kälte schützte, nicht aber ihre Glieder entblößte; das Gold hat sie selbst mit Einschluß des Siegelrings von sich gethan und es besser im Magen der Nothleidenden als im Gelbbbeutel aufgehoben. Niemals erschien sie ohne die Mutter; keinen Geistlichen oder Mönch, wenn es das Bedürfniß des angesehenen Hauses bisweilen erbeischte, sprach sie ohne Zeugen. Stets hatte sie in ihrer Begleitung Jungfrauen und Wittwen, die auch selbst ernste Frauen waren, weil sie recht wohl wußte, daß aus der Muthwilligkeit der Mädchen auf die Sitten der Herrin geschlossen werde und Jede an eben solcher Gesellschaft Gefallen finde, wie sie selber sei.

#### 4. Ihre Liebe zur heil. Schrift und ihre eifrige Vollziehung ihrer Lehren.

Ihre Begeisterung für die hl. Schriften war unglaublich, und stets sang sie: „In meinem Herzen habe ich verborgen deine Aussprüche, auf daß ich nicht sündige wider dich,“<sup>1)</sup>

1) Ps. 118, 11.

und jenes Wort über den vollkommenen Mann: „Am Gesetze des Herrn ist sein Wohlgefallen, und in seinem Gesetze sinnet er Tag und Nacht.“<sup>1)</sup> Das Nachsinnen über das Gesetz aber verstand sie nicht von dem beständigen Lesen und Hersagen des Geschriebenen, wie die Pharisäer unter den Juden glauben, sondern von dessen Erfüllung im Werke nach dem Ausspruche des Apostels: „Möget ihr essen oder trinken, oder was ihr auch thuet, so thuet Alles zur Ehre Gottes,“<sup>2)</sup> und des Propheten, welcher sagt: „Von deinen Geboten werd' ich weise,“<sup>3)</sup> so daß sie sich bewußt war, nur nach Erfüllung der Gebote das Verständniß der hl. Schriften erst verdienen zu können. Wir lesen ja auch anderswo: „Jesus fing an zu thun und zu lehren.“<sup>4)</sup> Denn es schämt sich ja jede Lehre, so vortrefflich sie auch sei, wenn sie das eigene Gewissen Lügen straft, und ganz vergeblich preist dessen Zunge die Armuth und lehret das Almosengeben, der von des Krösus Reichthum strotzt und, wenn gleich nur mit schlechtem Mantel bedeckt, dennoch aus seidenen Kleidern die Motten ausklopft.

Sie übte zwar nur mäßiges Fasten, aber Enthaltbarkeit vom Fleisch; sie genoß Wein, doch begnügte sie sich mehr mit dem bloßen Geruche, als mit dessen Genuße, wegen der Schwäche des Magens und der häufigen Kränklichkeiten.

Selten zeigte sie sich in der Öffentlichkeit und vermied vorzüglich die Häuser vornehmer Matronen, um nicht Dinge ansehen zu müssen, die sie verachten gelernt hatte. Die Basiliken der Apostel und Märtyrer besuchte sie oft mit unbeachtetem Herzensgebet, welches große zusammengeströmte Volksmassen vermied. Der Mutter war sie so sehr gehorsam, daß sie bisweilen that, was sie eigentlich nicht wollte. Denn während jene ihr eigenes Fleisch und Blut liebte und, weil selbst ohne Söhne und Enkel, das ganze Vermögen

1) Ps. 1, 2. — 2) I. Kor. 10, 31. — 3) Ps. 118, 104. — 4) Apostelg. 1, 1.

an ihres Bruders Rinder bringen wollte, wählte diese sich die Armen aus und konnte doch auch nicht der Mutter widersprechen: ihre Schmucksachen und sonstiges Hausgeräth als vergänglichcs Gut daher den Reichen überlassend, wollte sie lieber ihr Geld verlieren als die Mutter betrüben.

### 5. Sie war die Lehrmeisterin und das Vorbild des Ordensstandes unter den Frauen Roms.

Keine der adeligen Frauen zu Rom kannte zu jener Zeit den Ordensstand der Mönche oder wagte wegen der Neuheit der Sache einen, wie damals noch die Meinung unter dem Volke herrschte, zur Schmach gereichenden und gemeinen Lebensberuf zu erwählen. Sie erfuhr nun von alexandrinischen Priestern und dem Vater Athanasius und später von Petrus, welche, um der Verfolgung Seitens der Arianischen Ketzerei zu entgehen, nach Rom als zum sichersten Hafen ihrer Kirchengemeinschaft ihre Zuflucht genommen hatten, das Leben des heiligen, damals noch lebenden Antonius und der Klöster in der Thebais, des Pachomius, sowie die Ordensregel der Jungfrauen und Wittwen. Und sie nahm keinen Anstand, sich dazu zu bekennen, was sie als Gott wohlgefällig erlannt hatte. Viele Jahre nachher haben Sophronia und Andere sie nachgeahmt, auf die man jedoch mit Recht das Wort des Ennius anwenden kann:

„O, daß doch nicht im Walde Peliums!“<sup>1)</sup>

1) Eine sprichwörtliche Redensart zur Beilagung eines Mißbrauchs, den man mit einer an sich guten Sache getrieben hat. In dem Fragmente „Medea“ von Ennius beklagt Anna die Erfindung der Schiffe mit folgenden vollständigen Worten:

Utinam ne in nemore Pelio securibus  
Caesa cecidisset abiegna ad terram trabes!

O wär' doch nie im Walde Peliums  
Von der Art gefällt die Lanne hingefunken!

Ihre Freundschaft genoß die ehrwürdige Paula; in ihrem Gemache ward aufgezogen Eustochium, die Blerde der Jungfranschaft, so daß man leicht erachten kann, wie die Lehrmeisterin beschaffen war, wo es solche Schülerinnen gab. — Der ungläubige Leser mag vielleicht lachen, daß ich so lange beim Lobe der Weiber verweile. Aber wenn er sich der hl. Frauen, der Gefährtinnen des Erlösers, unseres Herrn, erinnert, welche mit ihrem eigenen Vermögen ihm dienten, und der drei Marien, welche am Kreuze standen, und insbesondere der Maria Magdalena, welche ob ihres Glaubens eifers und ihrer Glaubensgluth den Namen einer „auf hoher Warte Stehenden“<sup>1)</sup> empfing und noch vor den Aposteln zu allererst den auferstandenen Herrn zu schauen gewürdigt ward: so wird er eher sich selbst der Überhebung als uns der Lächerlichkeit anklagen müssen, weil wir die Tugend nicht nach dem Geschlechte, sondern nach der innern Gemüthsbeschaffenheit beurtheilen und, edle Geburt und Reichthum verachtet zu haben, für einen größern Ruhm halten. Hat doch auch deshalb Jesus den Evangelisten Johannes am meisten geliebt, welcher wegen des Adels seines Geschlechts dem Hohenpriester bekannt war, aber die Nachstellungen der Juden nicht fürchtete, daß er sogar den Petrus in den Vorhof hineinführte und allein von allen Aposteln beim Kreuze stand und als jungfräulicher Sohn die Mutter des Heilands, nämlich die jungfräuliche Mutter, als Erbschaft des jungfräulichen Herrn in Empfang nahm.

## 6. Ihr beständiges Andenken an den Tod.

Sehr viele Jahre hindurch vollbrachte sie in der Art ihr Leben, daß sie sich schon für alt hielt, ehe sie noch ihres jugendlichen Alters sich bewußt worden war, da sie den Ausspruch Plato's lobte, welcher die Philosophie in dem

---

1) Magdalena von מַגְדָּלָה die Warte, Thurm.

Andenken an den Tod bestehen läßt. Demgemäß spricht auch der Apostel: „Wir sterben täglich um eures Heiles willen,“<sup>1)</sup> und der Herr nach alten Bibeleremplaren: „Wenn Jemand nicht täglich sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, kann er mein Schüler nicht sein,“<sup>2)</sup> und noch viel früher hat der heilige Geist durch den Propheten gesprochen: „Deinetwegen sterben wir den ganzen Tag, werden geachtet wie zur Schlachtung bestimmte Schafe,“<sup>3)</sup> und viele Menschenalter später den Ausspruch gethan: „Gedenke immer des Todestages, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen;“<sup>4)</sup> auch der berebte Sathirer<sup>5)</sup> gibt den Rath:

„Denke des Tod's, es entflucht die Zeit; was ich pland're, dahin ist's.“

So also, wie wir schon sagten, hat sie ihre Lebenszeit vollbracht und verlebt, daß sie stets ihrer Sterbestunde gedachte; so sich gekleidet, daß sie, des Grabes eingedenk, sich als ein vernünftiges und Gott wohlgefälliges Opfer darbrachte.

## 7. Ihr eifriger Anschluß aus Fern- und Wißbegierde an Hieronymus.

Als später auch mich in Gesellschaft der hl. Bischöfe Paulinus und Epiphanius, deren Einer die Kirche zu Antiochien in Syrien, der Andere die Kirche zu Salamis auf Cypern regierte, der Nothstand der Kirche nach Rom geführt hatte, und als ich schüchtern den Augen der vornehmen Frauen aus dem Wege ging, da verfuhr sie nach dem Worte des Apostels: „Gelegen oder ungelegen“<sup>6)</sup> so mit mir, daß sie meine Schüchternheit durch ihr Drängen überwand. Und

1) I. Kor. 15, 31. — 2) Matth. 16, 24 und Luk. 14, 27. — 3) Ps. 43, 22 und Röm. 8, 36. — 4) Prediger 7, 40.

5) Persius Sat. V. vers. 152:

Vive memor leti, fugit hora, hoc, quod loquor, inde est.

6) II. Tim. 4, 2.



weil man damals glaubte, daß ich in den biblischen Studien einigen Ruf habe, so kam sie nie mit mir zusammen, ohne daß sie irgend eine Frage über die hl. Schrift stellte, dabei sich auch keineswegs allsobald beruhigte, sondern im Gegentheil neue Fragen aufwarf nicht etwa, um zu streiten, sondern durch Fragen die Lösung der etwa möglichen Einwürfe kennen zu lernen. Welche Tugend, welchen Geistesreichthum, welche Heiligkeit, welche Reinheit ich in ihr gefunden habe, fürchte ich mich fast zu sagen, um nicht das Maaß der Glaubwürdigkeit zu überschreiten und dir durch die Rückerinnerung an den erlittenen großen Verlust einen noch größeren Schmerz zu verursachen. Nur so viel will ich sagen: Was ich durch langwieriges Studium gesammelt und durch beständiges Nachdenken, so zu sagen, mir ganz und gar zu eigen gemacht hatte, das hat sie mir weggenommen, das hat sie gelernt und zu ihrem Eigenthum gemacht, so daß, wenn nach unsrer Abreise ein Streit über einen Ausspruch der hl. Schrift entstand, man zu ihr als der Richterin die Zuflucht nahm. Und da sie sehr verständig war und das, was die Philosophen τὸ πένον d. h. das Wohlansändige nennen, ganz vortrefflich kannte, so antwortete sie auf die gestellten Fragen so, daß sie auch ihre eigene Meinung nicht für die eigene ausgab, sondern für die meinige oder die eines Andern und sich auch da, wo sie Lehrerin war, als eine Schülerin geberdete. Sie kannte nämlich den Ausspruch des Paulus: „Zu lehren aber erlaube ich dem Weibe nicht,“ damit sie nicht dem männlichen Geschlechte, bisweilen sogar Priestern, die sie über dunkle und doppelstinnige Stellen der hl. Schrift zu Rathe zogen, eine Beleidigung zufüge.

**8. Ihr vertrautes Verhältniß zu Principia und die Fortdauer der Freundschaft mit Hieronymus.**

An unsrer Statt, haben wir gehört, bist du alsbald in Genossenschaft mit ihr getreten und niemals, wie man sagt,

auch nicht einen Finger breit von ihr gewichen. In demselben Hause, im selben Zimmer hast du gewohnt, damit Allen in der berühmten Stadt kund würde, daß du eine Mutter und jene eine Tochter gefunden habe. Ein Grundstück vor der Stadt war euer Kloster und das selbst erwählte Landleben eure Einöde. Und lange Zeit habt ihr nun so mit einander gelebt, daß wir uns freuen, es auszusprechen, wie durch Nachahmung eurer Viele durch ihren Wandel Rom in ein anderes Jerusalem umgewandelt haben.

Viele Jungfrauenklöster, eine unzählbare Menge von Mönchen sind entstanden, so daß wegen der Menge der Diener Gottes nunmehr zum Ruhme gereicht, was früher für eine Schmach galt. — Übrigens haben wir in unserer Entfernung uns durch gegenseitigen Briefwechsel getröstet und geistig ersetzt, was wir uns durch leibliche Gegenwart nicht gewähren konnten. Stets kamen wir einander entgegen durch Briefe, übertrafen uns in Freundschaftserweisungen, kamen einander zuvor durch Begrüßungen. Die Entfernung brachte keinen großen Schaden, weil sie durch beständigen Briefwechsel aufgehoben wurde.

### 9. Ihr entschiedenes Auftreten für die Reinerhaltung des Glaubens bei den Origenistischen Streitigkeiten.

Bei diesem friedlichen Leben und dem eifrigen Dienste Gottes brachte ein in den hiesigen Gegenden durch eine Pesterei entstandenes Unwetter Alles in Verwirrung und tobte mit solcher Wuth, daß es weder sich selbst noch irgend einen Guten schonte. Und als ob es zu wenig wäre, hier Alles in Aufregung gebracht zu haben, hat man ein ganzes Schiff mit Schmähungen beladen und ist damit im römischen Hafen gelandet. Die Schüssel fand auch alsbald ihren Deckel, und unsaubere Füße trübten die reinste Quelle des römischen Glaubens mit ihrem Schmutze. Kein Wunder also, wenn ein verkleideter Bissenreißer auf den Straßen

und dem Trödelmarkte einige Thoren mit der Narrenpritsche auf den Hintern schlägt und mit geschwungenem Knotenstocke denen, die ihn beißen wollen, die Zähne zerschmettert,<sup>1)</sup> da ja die vergiftete und schmutzige Lehre zu Rom einige verlockte Anhänger gefunden hat. Damals erschien die schändliche Übersetzung der Bücher *περὶ ἀρχῶν*; damals trat auf der Schüler *Ὀλβιος*<sup>2)</sup> der Selige, der wahrhaft seines Namens würdig wäre, wenn er nur nicht auf einen solchen Lehrmeister gestoßen wäre; damals erhob sich der zerstreute, unorganisirte Widerspruch unsrer Anhänger dagegen, welcher die Schule der Phariseer in Aufregung versetzte. Dann aber leistete die hl. Marcella, nachdem sie sich lange zurückgehalten hatte, um nicht den Schein zu erregen, als ob sie dabei aus Eifersucht handle, und nachdem sie den von den Aposteln gepredigten Glauben bei sehr Vielen verlegt sah, so daß der Irrthum auch Priester und einige Mönche, zum meist aber Weltmenschen zur Verstimmung verleitete und der unbefangenen Einfalt des Papstes,<sup>3)</sup> der die Übrigen nach sich selber beurtheilte, spottete, öffentlich Widerstand, indem sie Gott mehr gefallen wollte als den Menschen.

#### 10. Fortsetzung. Ihre Mitwirkung zur Verurtheilung des Rufinus.

Der Erlöser lobt im Evangelium den ungerechten Haushalter, weil er zwar gegen den Herrn betrügerisch, für sich selber aber klug gehandelt habe. Die Ketzer, da sie aus einem kleinen Funken einen großen Brand entstehen sahen, und

1) Diese Worte beziehen sich auf seine etwas leidenschaftlichen Streitschriften gegen Rufinus und auf seine etwas verben Zurechtweisungen von dessen Schmähungen gegen ihn.

2) *Ὀλβιος* ist synonym mit Macarius, wie der Schüler des Rufin eigentlich hieß, dem er die Uebersetzung der Bücher *περὶ ἀρχῶν* widmete.

3) Der Papst Sixtus regierte v. J. 384—398.

daß die eben erst angelegten Flammen bereits bis zum First hinaufzünge, und daß nicht verborgen bleiben könne, was Viele getäuscht hatte, erbitten sich und erlangen auch kirchliche Friedensbriefe, wodurch es den Anschein gewann, als ob die mit der Kirche in Gemeinschaft Lebenden die Spaltung gemacht hätten. Kurze Zeit darnach folgt auf dem päpstlichen Stuhle der ausgezeichnete Mann Anastasius, den Rom aber lange zu besitzen nicht werth war,<sup>1)</sup> damit die Hauptstadt des Erdkreises nicht unter der Regierung eines solchen Papstes abgethan werde. Ja gerade deshalb ist er von hier entrückt und entrissen worden, damit er nicht etwa das ein für alle Mal gefällte Urtheil durch seine Bitten zu ändern versuche, wie der Herr zu Jeremias gesagt hat: „Bete nicht für dieses Volk, noch flehe zu seinen Gunsten! Wenn sie fasten, will ich ihre Bitten nicht erhören, und wenn sie Brandopfer und Schlachtopfer darbringen, werde ich sie nicht annehmen. Mit Schwert und Hunger und Pest will ich sie aufreiben.“<sup>2)</sup> Du möchtest sagen: „Was hat Dieß mit dem Lobe der Marcella zu schaffen?“ — Sie war die erste Veranlassung zur Verurtheilung der Ketzer, weil sie Zeugen herbeiführte, welche früher von jenen waren unterrichtet worden, aber später sich hatten vom ketzerischen Irrthum überzeugen lassen, weil sie nachwies die Menge der Verführten, herbeibrachte die Bücher *περὶ ἀρχῶν*, welche als nur von der Hand eines Storpionen verbessert sich erwiesen, weil endlich die durch mehrere Briefe zur Vertheidigung citirten Ketzer nicht zu erscheinen wagten und ihr Gewissen mit solcher Kraft sie zurückhielt, daß sie lieber fern bleibend sich wollten verurtheilen als erscheinend sich wollten überweisen lassen.

Dieses so ruhmvollen Sieges erste Förderin ist Marcella, und du, die du dabei eine Hauptperson und die Ursache des glücklichen Ausganges gewesen bist, weist am besten, daß ich die Wahrheit berichte, sowie auch, daß ich aus

1) Anastasius v. J. 398—402.

2) Jerem. 14, 11—12.

der großen Masse nur Weniges heraushebe, um dem Leser nicht durch gebässigte Wiederholung Überdruß zu bereiten und bei den Übelgesinnten nicht den Schein auf mich zu laden, als wolle ich die Gelegenheit, eine Andere zu loben, dazu benutzen, meinem Zorn Luft zu machen. Ich gehe zum Übrigen weiter.

## 11. Ende der leserischen Umtriebe.

Aus dem Abendlande pflanzte sich der Sturmwind weiter fort nach dem Oriente und bedrohte sehr Viele mit großem Schiffbruch. Damals ging in Erfüllung: „Glaubst du wohl, daß der Sohn Gottes Glauben finden werde auf der Erde?“<sup>1)</sup> Da die Liebe bei Vielen erkaltet, haben nur Wenige, welche die Wahrheit des Glaubens liebten, sich zu uns gehalten, zu uns, deren Tod sogar öffentlich gefordert wurde, gegen die alle Mittel angewendet wurden, so daß auch Barnabas in den heuchlerischen Plan, ja sogar in den offenen Brudermord mit hineingezogen wurde, den er zwar nicht thatsächlich, aber doch in der Gesinnung vollbrachte.<sup>2)</sup> Aber siehe: der Herr sandte einen Hauch, und das ganze Wetter ist zerstoßen und erfüllt die Weissagung des Propheten: „Du nimmst ihnen den Geist, und sie vergehen, und zu ihrem Staube lehren sie zurück. An jenem Tage vergehen alle ihre Gedanken.“<sup>3)</sup> und jener Ausspruch des Evangeliums: „Thor, in dieser Nacht wird deine Seele von dir genommen werden. Was du aber gesammelt hast, wessen wird es sein?“<sup>4)</sup>

## 12. Schilderung der Einnahme Roms durch Alarich.

Während Dieß in Jebus (Jerusalem) geschah, gelangte hierher die schreckliche Kunde aus dem Abendlande: Rom

1) Luk. 18, 8.

2) Anspielung auf seine Streitigkeiten mit dem Bischof Johannes von Jerusalem.

3) Ps. 103, 29. — 4) Luk. 12, 20.

werde belagert, und mit Gold hätten die Bürger sich die Rettung erkaufte, und die also Verräuben würden doch wieder belagert, um nach Verlust ihrer Habe nun auch noch das Leben zu verlieren.<sup>1)</sup> Es verstummt die Sprache, und Schluchzen unterbricht die Worte des Diktirenden. Erobert wird die Stadt, die den ganzen Erdbreis eroberte, ja wird mehr vom Hunger als vom Schwerte aufgerieben, und nur Wenige sind noch da, um in Gefangenschaft zu gehen! Bis zu wahrhaft entsetzlichen Nahrungsmitteln treibt die Wuth die Hungernden, und gegenseitig zerfleischen sie sich die Glieder, da die Mutter sogar ihren Säugling nicht schont und ihn, den sie erst kurz vorher geboren hatte, wieder verschlingt. „In der Nacht wird Moab erobert; in der Nacht fiel seine Mauer.“<sup>2)</sup> „O Gott, Heiden drangen in dein Erbe und besleckten deinen hl. Tempel. Sie machten Jerusalem zu einer Wächterhütte im Obstgarten und die Leiber deiner Heiligen zu einer Speise der Vögel des Himmels, das Fleisch deiner Heiligen für die wilden Thiere. Sie vergossen ihr Blut wie Wasser in der Umgebung Jerusalems und Niemand war, der sie begrub.“<sup>3)</sup>

„Wer wohl vermöchte getreu zu schildern das Schlachten und Morden

Jener Nacht, wer den Jammer durch Klagegesang zu erreichen?

Sie, die Jahrhunderte lang geherrscht, die heilige Stadt, fällt,

Und es häufen die Straße entlang sich Hügel von Leichen  
Allerwärts, und es herrscht das Gespenst, der Tod, in den Häusern.“<sup>4)</sup>

1) Alarich, der Führer der Westgothen, ließ sich mehrmals vor den Thoren Roms mit Geld abfinden und zog wieder ab, bis er i. J. 410 im August die Belagerung und Einnahme vollendete.

2) Jes. 15, 1. — 3) Ps. 78, 1—3.

4) Vergl. Aeneis B. II. V. 361:

Quis cladem illius noctis, quis funera fando  
Explicet aut possit lacrimis aequare dolorem?

### 13. Muth der Marcella bei der Einnahme Roms.

Während dessen bringt bei dieser allgemeinen Verwirrung ein blutgieriger Sieger auch in das Haus der Marcella.

„ . . . . Es sei mir erlaubt, Gehörtes zu sagen,“<sup>1)</sup> ja, was heilige Männer beobachtet haben, zu berichten, welche gegenwärtige Augenzugen waren, und die auch bezeugen, wie du die Gefahr getreu mit ihr getheilt hast. Mit unerschrockener Miene soll sie die Eintretenden empfangen haben, und als man Gold von ihr forderte und sie sich wegen der muthmaßlich vergrabenen Schätze mit ihrer armseligen Tunika entschuldigte, konnte sie sie doch nicht von ihrer freiwilligen Armuth überzeugen. Mit Stöcken und Geißeln geschlagen, soll sie diese Qualen zwar nicht gefühlt haben, sondern weinend zu ihren Füßen hingestreckt nur darum allein sich bemüht haben, von deiner Gesellschaft nicht getrennt zu werden, damit du bei deiner Jugend nicht erdulden müchtest, wovor sie ihr Alter schützte. Christus erweichte die harten Herzen, und zwischen blutigen Schwertern fand auch noch die Menschenliebe eine Stätte. Als dich und sie die Barbaren zur Basilika des Apostels Paulus hingeleitet hatten, um euch dort entweder die Rettung oder das Grab zu zeigen, soll sie so vor Freuden gejubelt haben, daß sie Gott dafür Dank sagte, daß er dich unverfehrt bewahrt und die Gefangennehmung sie nicht erst arm gemacht, sondern schon arm vorgefunden habe, daß sie des täglichen Brodes zwar entbehre, aber, von Christus satt den Hunger nicht verführe, und daß sie mit Wort und That sprechen könne: „Nackt bin ich aus meiner Mutter Leibe hervorgegangen, nackt werde ich dahin zurückkehren. Wie es dem

---

Urbs antiqua ruit, multos dominata per annos,  
Plurima perque vias sparguntur inertia passim  
Corpora perque domos est plurima mortis imago.

- 1) Virg. Aen. B. VI. B. 266:  
Sit mihi fas audita loqui.

Herrn gut geschienen, so ist es geschehen. Der Name des Herrn sei gebenedeit.“ <sup>1)</sup>

#### 14. Ihr Tod.

Einige Tage nachher ist sie bei gesundem, unverehrtem und frischem Leibe im Herrn entschlafen und hat dich als Erbin ihrer Armuth oder vielmehr die Armen als Erben hinterlassen, indem sie in deinen Armen verschied und unter deinen Küssen den Geist aufgab, aber im Bewußtsein eines guten Wandels und der zukünftigen Belohnung bei deinen Thränen lächelte.

Dieß habe ich für dich, o ehrwürdige Marcella, und dir, o Principia, meine Tochter, in einer und zwar kurzen Nacharbeit distillirt nicht in schön geglätteter Ausdrucksweise, sondern vom Gefühle der größten Dankbarkeit gegen euch und dem Verlangen getrieben, Gott und den Lesern zu gefallen.

---

1) Job 1, 21.







**Polemische Schriften**  
des  
**heiligen Hieronymus.**





I.

Über die

**beständige Jungfranschaft Mariens**  
**gegen Helvidius.**





## Einleitung.

---

Zur Zeit, da Hieronymus mit den beiden Bischöfen Paulinus von Antiochien und Epiphanius von Salamis auf Cypern zu dem von Papst Damasus berufenen Concilium i. J. 382 nach Rom gekommen war, trat in Rom ein gewisser Helvidius, ein Mann ohne Bildung, aber voll legerischer Dünkelhaftigkeit, mit einem Buche öffentlich hervor, worin er die beständige Jungfrauschaft der heiligsten Gottesmutter Maria auch nach der Geburt des Heilands leugnete und seine verabscheuungswürdige Meinung mit einigen mißverstandenen oder absichtlich für seine Meinung fälschlich ausgebeuteten Schriftstellen und Ausdrücken der hl. Schriften zu beweisen suchte. Um seinen Lasterungen gegen die Ehre der Jungfrau Maria einen Schein von Berechtigung zu geben, setzte er den jungfräulichen Stand gegen den ehelichen herab. — Der Heilige kannte den Ketzer nicht persönlich,<sup>1)</sup> sondern nur sein Buch, welches durch die darin aufgestellten frechen Behauptungen gleichwohl unter den Christen Roms Argerniß und Unruhe, vielleicht auch wohl Parteinahme erregte, wie das bei seinem spätern Gesinnungsgegnossen Jovinian noch deutlicher hervortrat. Ob er bloß Laie oder Priester gewesen sei, läßt sich nicht mit Sicherheit ermitteln, da jener Ausdruck im 1. Kapitel: „Der allein in der ganzen Welt sich Laie und Priester zu sein dünkt,“

---

1) Vgl. Kap. 16 und Prolog zum Dialog cont. Pelagianos Kap. 2.

welchen einige für seinen bloßen Laienstand anführen, mehr seinen dunkelhaften Hochmuth, für die gesammte Kirche zu gelten, als seinen wirklichen Stand anzeigen zu sollen scheint. Im Gegentheil möchte man sich fast dafür entscheiden, daß er Priester gewesen oder doch einen gewissen Grad kirchlicher Lehrgewalt inne gehabt habe, einmal, weil sein ärgerliches Buch doch immerhin einige Sensation verursachte, was sich nur bei einem gewissen, wenn auch nur scheinbaren Ansehen des Verfassers erklären läßt, und dann, weil Hieronymus sagt,<sup>1)</sup> daß, wenn man ihn zu sehr beachten würde, er gleichsam von hoher Kanzel herab, „quasi de sublimi loco“ der Welt seine Meinung aufbringen würde. Doch haben wir es nur mit seinem Geistesprodukte zu thun, welches freilich gotteslästerlich und trivial genug in dem hl. Hieronymus einen siegreichen Bekämpfer gefunden hat, und dessen Widerlegung Veranlassung gewesen ist, das unanfechtbare Zeugniß über den beständigen Glauben der Kirche an die absolute Reinheit und Jungfräulichkeit der heiligsten Gottesmutter aufzubewahren.

Nach der Einleitung Kap. 1—3 stellt er Kap. 4 die Schriftstellen und Ausdrücke der hl. Schriften, welche gegen die beständige Jungfrauschaft Mariens und für ihren fleischlichen Umgang mit dem hl. Joseph sprechen sollen, zusammen und weist Kap. 5—8 als einleuchtende Widerlegung ihre verkehrte Auffassung nach, indem er durch eine gesunde Exegese und aus der Vergleichung der sonstigen Ausdrucksweise der heil. Schriften deren rechten Sinn darthut. Es sind dieß besonders zwei Stellen bei Matthäus 1, 18 und 1, 25 und die von Maria gebrauchten Ausdrücke: „Gattin, Weib“ Josephs, in welche Pelvidius ganz willkürlich den fleischlichen Umgang als wesentliches und nothwendiges und nicht bloß accidentelles Attribut hineingetragen hatte. Kap. 9—16 weist er den von den im Evangelium erwähnten „Brüdern Jesu“ hergenommenen Beweis- und Bestätigungsgrund in

1) Kap. 1.

seiner Grundlosigkeit auf und legt endlich den biblisch richtigen Sinn des Wortes „Erstgeborener“ dar, wie es keineswegs einen Nachgeborenen mit Nothwendigkeit voraussetze. Im Epilog Kap. 17–22 beleuchtet er die von Helvidius behauptete Gleichstellung der Ehe und Jungfräuschaft und schildert mit etwas drastischer Feder die Beschwerden und Mißstände der Ehe nicht ohne strafende Anspielung auf das damalige leichtsinnige Leben in Rom. Mag man daran eine gewisse Festigkeit des Angriffes und eine schneidende, ironische Schärfe der Widerlegung tadeln,<sup>1)</sup> so bleibt es doch immer ein ehrendes Zeugniß seines hl. Eifers für die Ehre der heiligsten Gottesmutter und eine für alle Zeiten entscheidende Zurückweisung jener in ihren Hauptumrissen leider immer wieder hie und da auftauchenden Schmähungen gegen Maria, die heiligste Jungfrau.

Der hl. Hieronymus thut in seinen Schriften dieses Büchleins „über die beständige Jungfräuschaft Mariens,“ welches auch die Billigung des Papstes Damasus erhielt,<sup>2)</sup> mehrmals Erwähnung.<sup>3)</sup> Abgefaßt ist dasselbe vor dem Briefe 22 an Eustochium „Über die Bewahrung der Jungfräuschaft“ und dem Tode des Damasus, aber auch nicht in der allerersten Zeit seines römischen Aufenthaltes, also circa 383.

1) Im Dialog adv. Pelagianos Kap. 2 rechtfertigt er seine Schärfe gegen die Ketzer mit seinem Eifer für die Wahrheit und die Kirche: *Nunquam me haereticis pepercisisse et omni egisse studio, ut hostes ecclesiae mei quoque hostes fierent*, und verwahrt sich gegen jegliche Unterstrebung unlauterer Absichten bei seinen Angriffen.

2) Schutzschrift pro libris adv. Jovinian. ad Pammach. Kap. 17. Nach der Ausg. von Vallarst, Brief 48.

3) Brief 22 Kap. 22 an Eustochium. — Comment. zu Ezechiel Buch VIII. zu Kap. 44. — De viris illustr. Kap. 185.





## 1. Veranlassung des Buches.

Jüngst von den Brüdern aufgefordert, gegen das Buch eines gewissen Helvidius eine Gegenschrift zu verfassen, habe ich's doch immer noch hinausgeschoben, nicht als ob jener ungebildete und kaum mit den Anfangsgründen der Wissenschaften bekannte Mensch hinsichtlich der Feststellung der Wahrheit schwer zu widerlegen wäre, sondern um durch meine Antwort ihn auch nicht einmal der Ehre einer Niederlage werth erscheinen zu lassen. Dazu kam noch, daß jener unruhige Kopf, der allein in der ganzen Welt sich ein Laie und Priester zu sein dünkt und nach seiner Meinung Geschwätzigkeit für Wohlredenheit und Schmähsucht gegen Jedermann für das Merkmal eines guten Gewissens hält, wenn er Anlaß zum Streiten erhielte, noch mehr Gotteslästerungen ausstoßen und gleichsam von hoher Kanzel herab der Welt seine Meinung aufbringen und mich, da er durch wahre Gegengründe es nicht vermöchte, mit Schimpfworten zerreißen würde. Da aber all diese so gerechten Ursachen zum Schweigen meinerseits vor einem noch wichtigeren Grunde, wegen des Ärgernisses der Brüder, die bei dem Zutagetreten seiner Tollwuth in Aufregung geriethen, in den Hintergrund traten, so muß man wohl an diesen unfruchtbaren Baum des Evangeliums nunmehr die Art anlegen und ihn sammt seinem unfruchtbaren Laubwerk den Flammen übergeben, damit er, da er niemals gelernt hat, zu reden, endlich lerne zu schweigen.

## 2. Anrufung Gottes um seinen Beistand.

Zunächst muß ich aber den hl. Geist anrufen, daß er die Jungfrauschaft Mariens nach seinem Verständniß durch meinen Mund vertheidige. Ich muß unsern Herrn Jesum Christum anrufen, daß er jene Wohnstätte ihres heiligen Schooßes, welche er durch zehn Monate inne gehabt hat, vor jeglichem Verdachte natürlicher Bewohnung schütze. Auch selbst Gott den Vater muß ich anrufen, daß er mir darlegen helfe, wie die Jungfrauschaft der Mutter seines Sohnes nach der Geburt gerade so fortgedauert habe, wie sie auch Mutter geworden vor ihrer Vermählung. Hierbei wollen wir keinen Gebrauch machen von den rebnerischen Kunststücken, nicht von den Schlingen der Dialektiker und auch nicht nach dem Dornegestrüpp aristotelischer Schlussfolgerungen haschen. Die Worte der hl. Schrift müssen wir im Gegentheil zu Grunde legen, damit er durch dieselben Zeugnisse widerlegt werde, die er gegen uns angeführt hat, und er zur Einsicht komme, daß er ebenso gut hätte lesen können, was geschrieben steht, und daß er andrerseits kein Verständniß von dem habe, was die christliche Frömmigkeit als wohlgegründet festhält.

## 3. Anführung der Beweisgründe des Helvidius zur Bestreitung der beständigen Jungfrauschaft Maria's.

Seine erste Behauptung heißt also: „Matthäus spricht: Mit der Geburt Christi verhielt sich's aber so: Da seine Mutter Maria mit Joseph verlobt war, fand sich's, ehe sie zusammenkamen, daß sie empfangen hatte vom hl. Geiste. Joseph aber, ihr Mann, weil er gerecht war und sie nicht angeben wollte, wollte sie heimlich entlassen. Als er aber mit diesem Gedanken umging, siehe, da erschien ihm der Engel Gottes im Schläfe und sprach: Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu neh-

men. Denn was in ihr erzeugt ist, ist vom hl. Geiste.<sup>1)</sup> Da hast du also eine Verlobte, nicht eine bloß Anvertraute, wie du sagst, und zwar eine aus keinem andern Grunde Verlobte, als um einmal zu heirathen. Denn von Solchen, die niemals hätten zusammenkommen wollen, hätte der Evangelist sicher nicht gesagt: „bevor sie zusammenkamen,“ weil man niemals von Einem, der überhaupt nicht essen will, sagt: „bevor er aß.“ — Ferner wird sie vom Engel „Gattin“ genannt, nicht Verbundene. Hören wir nur, wie sich die hl. Schrift ausdrückt: Joseph stand auf vom Schläfe und that, wie der Engel ihm geheissen hatte, und er nahm sein Weib zu sich und erkannte sie nicht, bis sie ihren Sohn gebär.“

#### 4. Widerlegung dieser Sätze durch Hieronymus.

Sehen wir nun Das einzeln durch, und indem wir die Gottlosigkeit auf ihren eigenen Schleichwegen verfolgen, wollen wir ihre eigenen Widersprüche zeigen, in welche sie sich verstrickt hat.

Er nennt sie „Verlobte“ und macht die, welche er soeben erst „Braut“ genannt, sogleich zu einem „Weibe.“ Hinwiederum soll die, welche er „Weib“ nennt, zu keinem andern Zweck verlobt worden sein, als um einmal zu heirathen. Damit wir aber das nicht für zu nichtsagend hielten, so betont er die Worte: sie war ja eine „Verlobte,“ nicht eine bloß „Anvertraute,“ d. h. nur noch nicht eine Gattin, nur noch nicht eine durch das eheliche Band Verbundene. In Betreff dessen aber, daß er meint: der Evangelist würde von Solchen, die nie zusammenkommen wollen, nicht die Worte gebraucht haben: „bevor sie zusammenkamen,“ weil man von Einem, der überhaupt nicht essen will, nicht sage: „bevor er

---

1) Matth. 1, 18 ff.

aß," so weiß ich wahrlich nicht, soll ich ihn bedauern, oder auslachen, der Dummheit oder der Frechheit beschuldigen. — Als ob, wenn Jemand sagt: „Bevor ich im Hafen speiste, segelte er nach Afrika," man einen solchen Satz bloß für den Fall aussprechen dürfe, daß man gezwungen sei, einmal in diesem Hafen zu speisen! Oder aber, wenn man sagen wollte: „Bevor der Apostel Paulus nach Spanien reiste, wurde er zu Rom in Fesseln geworfen." Oder noch richtiger: „Ehe Helvidius Buße that, überraschte ihn der Tod." — Nicht wahr, da muß wohl unausweichlich Paulus nach der Gefangenschaft sofort nach Spanien gereist sein, oder Helvidius muß nach dem Tode Buße thun, da doch im Gegentheil die hl. Schrift sagt: „Wer wird in der Hölle dich preisen?"<sup>1)</sup> — Muß man Dieß nicht vielmehr so verstehen, daß, wenn auch die Präposition *ante* oftmals das thatsächlich Darauf folgende anzeigt, sie doch auch bisweilen nur das als früher Gedachte angibt. Deshalb ist nicht gerade immer nothwendig, daß das Gedachte auch eintritt, wann irgend etwas Andres als Hinderniß dazwischen tritt. Wenn also der Evangelist sagt: „Bevor sie zusammenkamen," so gibt das die sehr nahe bevorstehende Zeit der Verheirathung an, wodurch die erst Verlobte Gattin wird, gerade als habe er sich gleichsam folgendermaßen ausgedrückt: „Bevor sie sich küßten und umarmten oder die eheliche Beiwohnung vollzogen, fand sich's, daß sie schwanger war." Das fand aber Niemand anders als Joseph, welcher die zunehmende Schwangerschaft bei seinem Rechte, das schon fast dem eines wirklichen Ehemannes gleichkam, mit Verwunderung wahrnahm. Es folgt aber keineswegs daraus, wie wir Dieß an den vorstehenden Beispielen gezeigt haben, daß er nach der Geburt mit Maria zusammengekommen sei, da das Verlangen nach solcher Zusammenkunft jetzt durch die bereits geschehene Empfängniß beseitigt war. — Was aber dem Joseph im Schlafe gesagt wird: „Fürchte dich nicht,

---

1) Bf. 6, 6.

Maria als dein Weib zu dir zu nehmen,"<sup>1)</sup> und weiter: „Joseph stand vom Schlafe auf und that, wie ihm der Engel des Herrn befohlen, und nahm Maria als sein Weib zu sich,"<sup>2)</sup> so braucht sich daran Niemand zu stoßen, als ob Maria, die nun Weib genannt wird, aufgehört habe, seine Braut zu sein, da wir ja die Ausdrucksweise der hl. Schrift kennen, wonach Bräute auch Gattinen genannt werden. Das beweisen folgende Zeugnisse aus dem Buche Deuteronomium: „Wenn Jemand eine einem Manne verlobte Jungfrau auf dem Felde trifft und ihr gewaltsamer Weise bewohnt, so soll er des Todes sterben, weil er das Weib seines Nächsten geschwächt hat."<sup>3)</sup> Und weiter: „Wenn aber das Mägglein einem Manne verlobt ist, und es trifft sie ein Mann in der Stadt und wohnt ihr bei, so sollet ihr Beide aus der Stadt hinausführen und sie steinigen, und sie sollen sterben, das Mägglein, weil sie nicht geschrieen hat, da sie in der Stadt war, der Mann aber, weil er das Weib seines Nächsten geschwächt hat, und ihr sollet das Übel ausrotten aus eurer Mitte!"<sup>4)</sup> und wiederum: „Wer ist der Mann, dem ein Weib verlobt ist und sie nicht nimmt? Er gehe und kehre heim, damit er nicht etwa sterbe im Streite und ein Anderer sie nehme."<sup>5)</sup> — Wenn aber Jemand daran Anstoß nimmt, warum die Jungfrau als Verlobte und nicht vielmehr ohne Bräutigam oder, wie die Schrift sagt, ohne Ehemann empfangen habe, so möge er wissen, daß dafür ein dreifacher Grund vorhanden ist: erstens, damit durch die Abstammung des Joseph, dessen Blutsverwandte Maria war, der Ursprung Mariens erwiesen werde; zweitens, damit sie nicht gemäß dem mosaischen Gesetze als Ehebrecherin vom Volke gesteinigt werde; drittens, damit sie bei der Flucht nach Aegypten nicht gerade den Trost eines Ehemannes, wohl aber eines Beschützers habe. Denn wer

---

1) Matth. 1, 20. — 2) Matth. 1, 24. — 3) Deuter. 22, 25. — 4) Deuter. 23, 24. — 5) Deuter. 20, 7.

hätte zu jener Zeit der Jungfrau geglaubt, daß sie vom hl. Geiste empfangen und der Engel Gabriel ihr den Befehl des Herrn überbracht habe? Hätten nicht vielmehr Alle das Urtheil der Verdammung über sie als Buhlerin, wie über Susanna, gesprochen, da noch heute, wo der ganze Erdfreis gläubig geworden, die Juden aus dem Ausspruche des Isaias: „Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären,"<sup>1)</sup> als Gegenbeweis anführen, daß es im hebräischen Texte hieße: „eine Mannbare," nicht eine Jungfrau, nämlich Aalma (אֵלְמָה), nicht Bethula (בְּתוּלָה).

Diesen Einwand wollen wir ein anderes Mal genauer widerlegen. Übrigens hielten ja mit Ausnahme Josephs, Elisabeths und Mariens und einiger sehr Wenigen, die es von Diesen mögen gehört haben, Alle Jesum für den Sohn Josephs, so daß auch selbst die Evangelisten als treue Geschichtschreiber dieser allgemeinen Meinung Ausdruck verleihen und ihn als den Vater des Erlösers bezeichnen, wie an der Stelle: „Er (ohne Zweifel Simeon) kam auf Antrieb des hl. Geistes in den Tempel. Und als seine Eltern den Knaben Jesu hineinbrachten, um dafür zu thun, was nach dem Gesetze Gewohnheit war,"<sup>2)</sup> und weiter: „Und sein Vater und seine Mutter wunderten sich über das, was von ihm gesagt wurde,"<sup>3)</sup> und ferner: „Es gingen seine Eltern jedes Jahr zum Osterfeste nach Jerusalem; und als sie am Ende der Festtage zurückkehrten, blieb der Knabe Jesus zu Jerusalem, ohne daß seine Eltern es wußten."<sup>4)</sup> Und auch Maria, die doch zum Engel gesagt hatte: „Wie soll Dieß geschehen, da ich keinen Mann erkenne?"<sup>5)</sup> was spricht sie von Joseph? — „Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht."<sup>6)</sup> Hier tritt nicht die Stimme der Juden, wie etwa diese die Sache auslegen,

1) Jes. 7, 14. — 2) Luk. 2, 27. — 3) Luk. 2, 23. — 4) Luk. 2, 41. — 5) Luk. 1, 34. — 6) Luk. 2, 48.

nicht die Stimme der Schmärer zu Tage, sondern die Evangelisten nennen Joseph den Vater, und Maria nennt ihn Vater, nicht weil er, wie oben angedeutet, der wirkliche Vater des Erlösers gewesen wäre, sondern weil er zur Bewahrung des guten Rufes Mariens von Allen für den Vater gehalten wurde, er, der vor dem Geheisse des Engels: „Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria als dein Weib zu dir zu nehmen; denn was in ihr erzeugt ist, ist vom hl. Geiste,“<sup>1)</sup> damit umging, sie heimlich zu verlassen. Insoweit also wußte er es recht wohl, daß der Empfangene nicht sein Sohn sei. Doch habe ich mehr, um zu lehren, als zu widerlegen, schon genug darüber gesagt, weshalb Joseph der Vater des Herrn und Maria sein Weib genannt wird.

Darin ist aber auch schon kurz bewiesen, weshalb einige Personen seine Brüder genannt werden.

5. Nachweis, daß die Bezeichnung „Weib“ nicht nothwendig die fleischliche Einigung in sich schließt. Behauptung des Helvidius.

Da wir aber der Behandlung dieser Frage ihre eigene Stelle vorbehalten<sup>2)</sup> und die Untersuchung nun zu den übrigen Punkten fortschreitet, so müssen wir nunmehr den Sinn des folgenden Ausspruches der hl. Schrift besprechen: „Es stand aber Joseph vom Schläfe auf und that, wie ihm der Engel befohlen, und er nahm sein Weib und erkannte sie nicht, bis sie ihren Sohn geboren, und er nannte seinen Namen Jesus.“<sup>3)</sup>

Hier quält sich unser Gegner sehr überflüssiger Weise damit ab, daß das Wort „cognoscere“ „erkennen“ vom ehe-

---

1) Matth. 1, 20. — 2) Unten Kap. 11 ff. — 3) Matth. 1, 24 ff.

lichen Beilager, nicht aber von der geistigen Thätigkeit des Erkennens zu verstehen sei, als ob das Jemand leugnete und solche Albernheiten, die er widerlegt, je ein verständiger Mensch argwöhnen könnte! Dann will er zeigen, daß die Abverbien *donec* (bis) oder *usque* einen bestimmten Zeitpunkt anzeigen, nach dessen Verlauf das eintritt, was bis zu dieser angegebenen Zeit nicht eingetreten ist, wie z. B. hier: „Er erkannte sie nicht, bis sie ihren Sohn gebar.“ Es ist klar, meint er, daß sie nach der Geburt erkannt worden sei, da Dieß nur die Geburt des Sohnes verschoben habe. — Und um Solches zu erweisen, häuft er eine Masse Beispiele aus der hl. Schrift zusammen, wie ein blinder Fechter mit dem Schwerte im Dunkeln herumfuchtelnd und mit seiner Zungendrescherei nur sich selbst durchbohrend.

#### 6. Widerlegung der vorstehenden Behauptung.

Darauf erwidern wir nun kurz, daß die Wörter *agnoscere* (erkennen) und *usque* (bis) in der hl. Schrift in doppeltem Sinne verstanden werden. Insofern es vom ehelichen Beilager zu verstehen sei, darüber hat er selbst sich ausgelassen, ohne daß Jemand bezweifelte, es sei auch von der geistigen Thätigkeit des Erkennens zu verstehen, z. B.: „Es blieb der Knabe Jesus zu Jerusalem, ohne daß seine Eltern es erkannten.“<sup>1)</sup> — Hier muß ich nun aber darthun, daß, wenn er in diesem Falle wohl dem Sprachgebrauch der hl. Schrift folgt, er beim *usque* und *donec* durch das Ansehen derselben widerlegt wird, die, wie er selbst zugeibt, oftmals einen bestimmten Zeitpunkt durch dessen Anwendung bezeichnet, oft aber auch einen unbestimmten, z. B. wenn Gott beim Propheten zu Einigen sagt: „Ich bin, ich

---

1) Ent. 2, 43.



bin, und bis ihr altert, bin ich.“<sup>1)</sup> Höret etwa Gott auf, Gott zu sein, wenn Jene gealtert sind? — Im Evangelium spricht der Herr zu den Aposteln: „Siehe, ich bin bei euch bis an's Ende der Welt.“<sup>2)</sup> — Also nach dem Ende der Welt wird sich der Herr von seinen Schülern trennen, und wenn sie auf zwölf Stühlen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten werden, werden sie um die Gesellschaft des Herrn betrogen sein? — Auch Paulus schreibt den Korinthern: „Der Erstling ist Christus, darnach die, welche Christo angehören und an seine Ankunft geglaubt haben. Dann ist das Ende, wann er das Reich Gott und dem Vater übergeben und jede Herrschaft und Gewalt und jede Macht vernichtet hat. Denn er muß herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße lege. Denn Alles hat er seinen Füßen unterworfen.“<sup>3)</sup>

Es mag immerhin Dieß von einem Menschen gesagt sein, wir leugnen es ganz und gar nicht, daß es eben von dem gilt, der am Kreuz gelitten und dann zur Rechten Gottes sich zu setzen geheissen wird. Aber was bedeutet es denn: „Jener muß herrschen, bis er alle Feinde seinen Füßen unterwirft“? Wird er etwa bloß so lange herrschen, bis seine Feinde unter seine Füße gebracht sind, und dann zu herrschen aufhören, da doch erst recht seine Herrschaft dann beginnt, wenn seine Feinde erst unter seinen Füßen sind? — Auch David im vierten Stufenpsalm sagt: „Sowie die Augen der Magd in den Händen der Herrin sind, so schauen unsere Augen auf den Herrn unsern Gott, bis er sich unser erbarmt.“<sup>4)</sup> Demnach wird wohl der Prophet bloß so lange die Augen auf den Herrn gerichtet halten, bis er Barmherzigkeit erlangt, und dann sie zur Erde kehren? Er, der ein ander Mal sagt: „Meine Augen schwachten nach deinem Heile und nach dem Worte deiner Gerechtigkeit“?<sup>5)</sup> — Ich könnte darüber noch unzählige Beispiele

1) Jerem. 7, 11 nach der Lesart der LXX.

2) Matth. 28, 20. — 3) I. Kor. 15, 23–26. — 4) Ps. 122, 3. — 5) Ps. 118, 123.

zusammenhäufen und die ganze Frechheit des Angreifers in eine wahre Wolke von Zeugnissen einhüllen; aber ich will bloß noch wenige anführen, damit der Leser selbst sich ähnliche auffuche.

## 7. Fortsetzung.

In der Genesis spricht das göttliche Wort: „Sie übergaben dem Jakob die fremden Götter, die in ihren Händen waren, und die Ohrringe in ihren Ohren, und es vergrab sie Jakob unter der Therebinthe in Sichem, und er vernichtete sie bis auf den heutigen Tag.“<sup>1)</sup> — Ohne Zweifel ist unter dem heutigen Tage jener zu verstehen, wo die Geschichte verfaßt wurde, mag man nun den Moses als den Verfasser oder den Esdras als Wiederhersteller des Pentateuchs annehmen, gleichviel. Es fragt sich also, ob der Ausdruck „bis auf diesen Tag“ auf jenen Tag der Herausgabe oder der Abfassung des Buches sich bezieht. Möge er uns nun beweisen, daß nach jenem Tage, nach so vielen Kreisläufen von Jahren jene unter der Therebinthe vergrabenen Götzenbilder wieder aufgefunden worden seien, oder daß das Grab des Moses aufgefunden worden sei, da er so dreist behauptet: nach dem durch *donec* und *usque* bezeichneten Zeitpunkt beginne das, was so lange hinausgeschoben war, bis das *usque* und *donec* oder der dadurch bezeichnete Zeitpunkt sich erfüllte. Oder richtiger, er möge vielmehr die Ausdrucksweise der hl. Schrift in Betracht ziehen und mit uns in Bezug auf den anflößigen Punkt erkennen, daß das uns klar ausgedrückt werde, was man bezweifeln könnte, wenn's nicht eben geschrieben stände, das übrige aber unsrer Deutung überlassen werde. Denn wenn noch bei frischem Andenken und bei Lebzeiten derer, die Moses gesehen, sein Grab nicht mehr gekannt wurde, um wie viel weniger nach Verlauf so vieler Jahrhunderte! Demgemäß ist auch hin-

1) Gen. 35, 4 nach LXX.

sichtlich Josephs der Sinn dieser, daß der Evangelist habe eben anzeigen wollen, woraus Jemandem hätte ein Ausstoß erwachsen können: sie sei eben von ihrem Manne nicht erkannt worden bis zur Geburt, damit wir daraus um so mehr erkennen lernen möchten, sie sei auch nach der Geburt nicht erkannt worden, weil er sich sogar damals von ihr fern hielt, als er noch über die Erscheinung des Engels in zweifelhafter Ungewißheit sein konnte.

### 8. Fortsetzung.

Zum Schlusse frage ich, warum sich Joseph bis zum Tage der Geburt enthalten habe? — Jedenfalls wird der Gegner antworten: „Weil er vom Engel vernommen: was in ihr gezeugt sei, sei vom hl. Geiste.“ Darauf entgegnen wir: Aber er hatte doch auch gehört: „Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria als dein Weib zu dir zu nehmen!“ Es war ihm verboten worden, sie zu verlassen und sie für eine Ehebrecherin zu halten. War er denn etwa von dem Zusammenkommen mit dem Weibe abgehalten worden, wenn er vielmehr geradezu ermahnt wird, sich nicht von ihr zu trennen? — „Und hätte wohl, spricht er, der gerechte Mann gewagt, da er hörte, daß der Sohn Gottes empfangen sei, an das eheliche Beilager zu denken?“ — Nun gut! — Sollte der, welcher so fest einem Traumgesichte glaubte, daß er in Folge dessen sein Weib nicht anzurühren wagte, nachdem er aus dem Munde der Hirten die Erscheinung eines Engels vom Himmel vernommen hatte, der ihnen gesagt habe: „Fürchtet euch nicht, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke zu Theil werden wird; denn heute ist euch in der Davidstadt der Heiland geboren, welcher Christus der Herr ist,“<sup>1)</sup> und wie mit ihm der Lobgesang der himmlischen Heerschaaren erschollen sei: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden allen Menschen, die eines guten

1) Luk. 2, 10.

Willens sind,"<sup>1)</sup> und nachdem er den gerechten Simeon bei der Umarmung des Kleinen den Lobgesang hatte ausrufen hören: „Man lässest du deinen Diener in Frieden fahren nach deinem Worte, denn meine Augen haben dein Heil gesehen;"<sup>2)</sup> nachdem er die Prophetin Anna, die Weisen, den Stern, den Herodes und wieder den Engel gesehen hatte, nachdem er, sage ich, so viele Wunder geschaut, sollte er wohl dann noch gewagt haben, diesen Tempel Gottes, diesen Thron des hl. Geistes, die Mutter seines Herrn zu berühren? — Und Maria bewahrte ja alle diese Worte und erzog sie in ihrem Herzen. —

Damit du jedoch nicht unverschämter Weise etwa behauptest, Joseph habe das nicht verstanden, so spricht Lukas: „Es wunderten sich sein Vater und seine Mutter über das, was von ihm gesagt wurde."<sup>3)</sup> Freilich wohl behauptest du mit merkwürdiger Unverschämtheit, daß diese Stelle in den griechischen Abschriften gefälscht sein soll, welche doch nicht allein fast alle Schriftsteller Griechenlands in ihren Werken uns hinterlassen haben, sondern die auch einige Lateiner so gebrauchen, wie sie im griechischen Text lautet. Doch ist's jetzt nicht nothwendig, über die verschiedene Lesart der Exemplare zu streiten, da das ganze alte und neue Testament aus dem Griechischen ins Lateinische übertragen worden ist und man glauben muß, daß das Wasser der Quelle reiner fließe als das des Flusses.

## 9. Helvidius behauptet einen ehelichen Umgang nach der Geburt Christi.

Du sprichst: „Das seien unbedeutende Nebensachen bei mir und ganz unnütze Beweisführungen und eine mehr die Neugierde befriedigende, als die Wahrheit darlegende Unter-

1) Luk. 2, 14. — 2) Luk. 2, 27. — 3) Luk. 2, 33.

Pierouimus' ausgew. Schriften. II. Band.

suchung. Konnte nicht auch die hl. Schrift sagen: „Er nahm sie zu seinem Weibe und wagte sie nicht mehr zu berühren, wie sie auch von Thamar und Judas sagte? — Oder haben etwa dem Matthäus die Worte gefehlt, um seinen Gedanken verständlich auszudrücken? Er aber spricht: „Er erkannte sie nicht, bis sie gebar.“ Also nach der Geburt erkannte er sie und hatte Dieß bloß bis zur Geburt hinausgeschoben.“

#### 10. Widerlegung vorstehenden Einwurfs.

Wenn du es so eilig hast, so sollst du nun durch deinen eigenen Sinn geschlagen werden. Du sollst mir gar keinen Zwischenraum zwischen der Geburt und der Beiwohnung gestatten. Du sollst mir gar nicht sagen wollen: „Wenn ein Weib empfangen und ein Männliches geboren, so soll sie sieben Tage lang unrein sein, wie zur Zeit ihrer monatlichen Reinigung, und am achten Tage soll das Knäblein beschnitten werden. Sie soll aber dreißig Tage daheim bleiben im Blute ihrer Reinigung und nichts Heiliges anrühren u. s. w.“<sup>1)</sup> Gleich mag Joseph über sie herfallen; gleich den Propheten Jeremias sagen hören: „Sie sind mir geworden gleich tollen Dämonen gegen die Weiber; Jeder wiehert nach dem Weibe des Nächsten.“<sup>2)</sup> — Aber wie bleibt bei solcher Annahme der Satz bestehen: „Er erkannte sie nicht, bis sie geboren hatte, wenn er bis nach der Zeit der Reinigung wartet; wenn die ohnehin schon so lange hinausgeschobene Begierde sich wieder einen Zeitraum von vierzig Tagen weiter hinausgeschoben sieht? — Nicht wahr? — Es liege noch in der Befleckung ihres Blutes die Gebärerin; kaum daß die Wehmutter den wimmernden Knaben in Empfang genommen, soll der Ehemann die noch ermattete Gattin umarmen! — So sollen die Ehen beginnen, damit nur der Evangelist nicht gelogen habe! — Pfui, das sei ferne, Solches von der Mutter des Erlösers und von dem ge-

1) Levit. 12, 2—3. — 2) Jerem. 5, 8.

rechten Manne zu denken! Da war keine Wehmutter, keine eifrige Bethusamkeit der Weiberlein. Sie selbst wickelte das Kind in Windeln; sie selbst war Mutter und Geburtshelferin. „Sie selbst,“ heißt es, „legte es in die Krippe, weil kein Platz in der Herberge war.“<sup>1)</sup> Dieser Satz widerlegt auch die Fäseleien der apokryphischen Schriften, indem Maria selbst das Kind in Windeln wickelte, und gestattet nicht, daß das sich erfülle, woran Helvidius seine Lust hat, da in der Herberge kein Platz zum ehelichen Beilager war.

## 11. Helvidius behauptet, Maria habe noch andere Kinder geboren.

Doch da wir schon überflüssig hinreichende Antwort auf seine aufgestellten Behauptungen: „Bevor sie zusammenkamen“ und: „Er erkannte sie nicht, bis sie geboren hatte,“ gegeben haben, so wollen wir nun zur dritten Frage übergehen, so daß nach der Reihenfolge seiner Erörterung auch unsre Beantwortung fortschreite. Er meint nämlich, daß Maria auch noch andere Söhne geboren habe, und aus der Schriftstelle: „Es ging auch Joseph in die Stadt Davids hinauf, um sich mit Maria, seinem Weibe, welche schwanger war, anzugeben. Und es geschah, als sie daselbst waren, wurden erfüllt die Tage, wo sie gebären sollte, und sie gebar ihren Erstgeborenen,“ will er weiß machen: man könne den nicht „Erstgeborenen“ nennen, welcher keine Brüder habe, wie Jener der Einziggeborene heiße, der das einzige Kind der Eltern allein ist.

## 12. Widerlegung durch Feststellung des Begriffes „Erstgeborener.“

Wir aber erklären so: Jeder Einziggeborene ist der Erstgeborene; dagegen ist nicht jeder Erstgeborene auch der

1) Luk. 2, 7.

**Einziggeborene.** Erstgeborener ist nicht sowohl der, nach welchem Andere geboren sind, sondern vor welchem kein Anderer geboren ist. „Alles,“ spricht der Herr zu Aaron, „was die Mutterscheide öffnet, von allem Fleische, das dem Herrn geopfert wird, vom Menschen bis zum Vieh, soll dein sein, nur sollen sie den Erstgeborenen unter den Menschen mit Geld lösen, sowie das Erstgeborene von den unreinen Thieren.“<sup>1)</sup>

Das Wort Gottes hat es also erklärt, was unter dem „Erstgeborenen“ zu verstehen sei: „Alles, was den Mutterleib öffnet.“ Wenn aber nur der Erstgeborener heißt, nach welchem Brüder folgen, so ist man den Erstgeborenen den Priestern nicht eher zu geben schuldig, bis andere geboren sind, damit er nicht etwa bei fehlender nachfolgender Geburt der Einziggeborene und nicht der Erstgeborene sei. — Es heißt aber: „Du sollst ihn nach einem Monate lösen mit fünf Selel Silber; der Selel, nach dem Selel des Heilighums gerechnet, ist zwanzig Obolen. Nur das Erstgeborene an Kälbern, Schafen und Ziegen sollst du nicht lösen, weil sie dem Herrn heilig sind.“<sup>2)</sup> — Also zwingt mich das Wort Gottes, Alles, was den Mutterleib öffnet, von den reinen Thieren Gott zu weihen, von den unreinen zu lösen durch einen den Priestern gezahlten Preis. Ich kann freilich antworten: Warum verpflichtest du mich innerhalb eines Monats? Warum nennst du Erstgeborenen, von dem ich noch nicht weiß, ob ihm Brüder nachfolgen? — Warte doch, bis der Zweite geboren wird! Ich schulde ja dem Priester Nichts, wenn nicht ein Zweiter geboren wird, weil dieser dadurch erst zum Erstgeborenen gestempelt wird. Werden nicht selbst die Buchstaben für mich reden und mich der Thorheit überführen, daß nämlich der der Erstgeborene sei, welcher den Mutterleib öffnet, nicht der, welcher Brüder hat? — Auch stelle ich noch die Frage bezüglich des Johannes, ob der, welcher bekanntlich der Einziggeborene war, nicht auch

1) Num. 18, 15. — 2) Num. 18, 16.

der Erstgeborene gewesen? Ob er nicht auch ebenfalls nach dem Gesetze ganz und gar dieser Vorschrift unterlag? — Das ist unbezweifelbar. Vom Erlöser spricht die Schrift: „Als die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetze Moses vollendet waren, brachten sie ihn nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen, wie im Gesetze Moses geschrieben steht: Jede männliche Erstgeburt soll dem Herrn heilig sein, und um das Opfer zu entrichten, wie es im Gesetze des Herrn vorgeschrieben ist, ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben.“<sup>1)</sup> Wenn dieß Gesetz nur die Erstgeborenen betrifft, zum Erstgeborenen aber ihn erst die nachgeborenen Söhne machen, so brauchte ja das Gesetz vom Erstgeborenen bei dem nicht gehalten zu werden, bei welchem es noch zweifelhaft war, ob ihm Brüder nachfolgen würden. Da jedoch das Gesetz vom Erstgeborenen auch jenen verpflichtete, dem keine anderen Brüder nachfolgten, so muß man den Schluß ziehen: nicht der, dem ein später geborener Bruder nachfolgt, heiße Erstgeborener, sondern der, welcher den Mutterleib öffnet, und vor dem kein Anderer geboren ist. Moses schreibt: „Es geschah aber um Mitternacht, und der Herr schlug alle Erstgeburt im Lande Aegypten, vom Erstgeborenen des Königs Pharao, der auf dem Throne saß, bis zum Erstgeborenen der Gefangenen im Kerker, und alle Erstgeburt des Viehes.“<sup>2)</sup> Antworte mir: „Waren die damals vom Würgengel getödteten Erstgeborenen auch die Einziggeborenen? — Wenn jene nur Erstgeborene heißen, die Brüder haben, so blieben die Einziggeborenen von der Tödtung befreit. Wenn aber auch die Einziggeborenen getödtet wurden, so geschah es entgegen dem Urtheile, wenn unter den Erstgeborenen auch die Einziggeborenen starben. Also befreist du entweder die Einziggeborenen von der Strafe, und das ist lächerlich, oder du gibst zu, daß sie sterben sollten, und wir behaupten dann dir zum Troß, daß auch die Einziggeborenen Erstgeborene heißen.“

---

1) Luk. 2, 22. — 2) Exod. 12, 29.



### 13. Helvidius behauptet, Jesus habe noch Brüder gehabt.

Seine letzte Behauptung lautet, — obwohl er Dieß auch schon bei der Untersuchung über den Erstgeborenen darthun wollte, — daß in den Evangelien Brüder Christi erwähnt würden, z. B.: „Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draussen und wollen mit dir reden,“ <sup>1)</sup> und anderswo: „Darnach ging er hinab nach Kapharnaum, er und seine Mutter und seine Brüder,“ <sup>2)</sup> und ebendasselbst: „Es sprachen seine Brüder zu ihm: „Gehe von hier fort hinauf nach Judäa, damit auch deine Schüler die Werke sehen, die du thust. Niemand thut Etwas im Verborgenen, sondern strebt, offenbar zu werden. Wenn du Solches thust, so offenbare dich der Welt,“ <sup>3)</sup> und Johannes fügt hinzu: „Denn seine Brüder glaubten damals noch nicht an ihn.“ — Ebenso sprechen Markus und Matthäus: „Und er lehrte sie in ihren Synagogen in seinem Vaterlande, so daß sie staunten und sagten: Woher kommen Diesem solche Weisheit und diese Kräfte? Ist er nicht der Zimmermannssohn? Heißt seine Mutter nicht Maria und seine Brüder Jakobus, Joseph, Simon und Judas, und sind seine Schwestern nicht bei uns?“ <sup>4)</sup> — Auch Lukas berichtet in der Apostelgeschichte: „Sie alle waren einmütig im Gebete mit den Weibern und Maria der Mutter Jesu und seinen Brüdern.“ <sup>5)</sup> Auch der Apostel Paulus stimmt in der Zuverlässigkeit dieser Geschichte überein: „Ich zog gemäß einer Offenbarung hinauf nach Jerusalem und sah Niemanden ausser Petrus und Jakobus, den Bruder des Herrn,“ <sup>6)</sup> und wiederum: „Haben wir nicht die Vollmacht, uns Essen und Trinken reichen zu lassen? Haben wir nicht die Vollmacht, Weiber mit uns zu führen, wie auch die übrigen Apostel und Brüder des Herrn und Kephas?“ <sup>7)</sup>

1) Luk. 8, 20. — 2) Joh. 2, 12. — 3) Joh. 7, 3—4. — 4) Matth. 13, 54; Mark. 6, 24. — 5) Apostelg. 1, 14. — 6) Gal. 2, 2. — 7) I. Kor. 9, 4—5.

Und damit Niemand die Zulässigkeit des Zeugnisses der Juden bemängle, welche sogar die Namen seiner Brüder angeben, indem er behauptet, daß sie, welche sich rüchftlich seines Vaters geirrt haben, auch über seine Brüder im Irrthum befangen sein könnten, so hat er vorsichtig bemerkt: Dieselben Namen würden auch sonst von den Evangelisten genannt und zugleich als Brüder Jesu und Söhne Mariens bezeichnet. Matthäus spricht: „Es waren daselbst“ (ohne Zweifel vor dem Kreuze des Herrn) „viele Frauen, welche von ferne zuschauten, welche Jesu von Galiläa her gefolgt waren und ihm dienten. Unter diesen war Maria Magdalena und Maria, des Jakobus und Joseph's Mutter, und die Mutter der Söhne des Zebedäus.“ <sup>1)</sup> Ebenso Markus: „Es waren aber daselbst Frauen, von ferne zuschauend, unter welchen Maria Magdalena und Maria, Jakobus des Kleinern und Joseph's Mutter, und Salome,“ <sup>2)</sup> und bald darauf: „Und auch viele andere Frauen, die mit ihm nach Jerusalem hinaufgezogen waren.“ <sup>3)</sup> Auch Lukas: „Es waren daselbst Maria Magdalena, Johanna und Maria des Jakobus und die andern mit ihnen.“ <sup>4)</sup>

#### 14. Widerlegung des von den Brüdern Jesu hergenommenen Beweisgrundes.

Das alles haben wir hier deßhalb wiederholt, damit er nicht ein verleumderisches Geschrei erhebe, als ob wir das, was für ihn spreche, unterdrückt und seine Ansicht nicht durch Zeugnisse der hl. Schrift, sondern durch ein hinfälliges Gerebe beseitigt hätten. „Sieh da,“ spricht er, „Jakobus und Joseph, die Söhne Marias, dieselben, welche auch die Juden Brüder Jesu nannten! Sieh da Maria, die Mutter Jakobus des Jüngern und des Joseph! des Jüngern

---

1) Matth. 27, 55—56. — 2) Mark. 15, 40. — 3) Mark. 15, 41. — 4) Luk. 24, 10.

Jakobus aber zum Unterschiede von dem Ältern, der ein Sohn des Zebedäus war, wie auch Markus an einer andern Stelle erwähnt: „Maria Magdalena aber und Maria, des Jakobus und Josephs Mutter, sahen, wohin sie ihn legten, und nach dem Sabbathe kauften sie Spezereien und kamen zum Grabe.“<sup>1)</sup> Und dann meint er: „Wie erbärmlich und gottlos ist es, von Maria zu denken, daß, während die andern Frauen um das Begräbniß Christi Sorge trugen, seine Mutter dabei gefehlt haben sollte, oder diese für eine andere, ich weiß nicht, was für eine Maria zu halten, zumal das Evangelium Johannes ausdrücklich ihre Gegenwart bezeugt, da der Herr sie, die bereits Wittwe war, dem Johannes als Mutter empfahl! Oder sind etwa die Evangelisten im Irrthum und täuschen auch Andere damit, daß sie Maria als die Mutter Derjenigen bezeichnen, welche die Juden seine Brüder nennen?“

### 15. Fortsetzung.

O blinde Wuth und zum eigenen Verderben thörichter Geist! Du sagst, die Mutter des Herrn sei beim Kreuze gegenwärtig gewesen und wegen ihres Wittwenstandes und ihrer Verlassenheit dem Johannes, seinem Schüler, anempfohlen worden, als wenn sie nach deiner Meinung nicht vier Söhne und ungezählte Töchter hätte, deren Gesellschaft sie genoß! Du nennst sie auch Wittwe, wovon die Schrift Nichts sagt, und obwohl du alle Beispiele aus den Evangelisten herbeiholst, gefallen dir doch nicht des einzigen Johannes Worte.

So im Vorbeigehen sagst du, sie sei beim Kreuze gegenwärtig gewesen, damit es nicht den Anschein habe, als habest du sie absichtlich angeführt; wohlweislich aber schweigst du von den Frauen, die bei ihr waren. Wenn es Unkennt-

1) Mat. 15, 47.

niß wäre, würde ich dir verzeihen; aber ich sehe es dich absichtlich verschweigen. Höre also, was Johannes sagt: „Es standen aber beim Kreuze Jesu seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria des Kleophas Weib, und Maria Magdalena.“<sup>1)</sup>

Niemandem ist's zweifelhaft, daß unter den Aposteln den Namen Jakobus getragen haben Jakobus, der Sohn des Zebedäus, und Jakobus, der Sohn des Alphäus. Gibst du nun zu, daß jener sogenannte Jakobus der Jüngere, welchen die hl. Schrift als den Sohn einer Maria, aber nicht der Mutter des Herrn aufführt, der Apostel sei oder nicht? Wenn er der Apostel ist, so war er der Sohn des Alphäus und glaubt an Jesus und gehört nicht zu den Brüdern, von denen geschrieben steht: „Denn seine Brüder glaubten damals nicht an ihn.“ Ist er aber nicht der Apostel, sondern Gott weiß, welcher ein dritter Jakobus, wie soll man ihn dann für den Bruder des Herrn halten, und wie soll ein Dritter zum Unterschiede vom Älteren der Jüngere genannt werden, da die Worte „älter und jünger“ nicht unter Dreien, sondern nur unter Zweien die Verschiedenheit zu bezeichnen pflegen, und wie soll dann ein Bruder des Herrn Apostel sein, da Paulus sagt: „Dann ging ich nach drei Jahren nach Jerusalem hinauf, um den Petrus zu sehen, und blieb daselbst vierzehn Tage. Einen andern der Apostel sah ich nicht außer Jakobus, den Bruder des Herrn,“<sup>2)</sup> und in demselben Briefe: „Und nachdem sie die Gnade erkannt hatten, die mir gegeben war, gaben Petrus und Jakobus und Johannes, die als Säulen angesehen wurden, mir die Hand?“<sup>3)</sup> — Damit du aber nicht diesen für den Jakobus, den Sohn des Zebedäus, hältst, so lies die Apostelgeschichte. Denn er war bereits von Herodes getödtet worden. Es bleibt also nur der Schluß übrig, daß Maria, die als die Mutter Jakobus des Jüngern bezeichnet wird, die Frau des Alphäus und Schwester der Mutter des Herrn

1) Joh. 19, 25. — 2) Gal. 1, 18—19. — 3) Gal. 2, 9.

gewesen sei, welsch erstere der Evangelist Johannes, Maria Kleophä zubenannt hat, mag er ihr nun diesen Namen von ihrem Vater oder dem Adel ihrer Familie oder von irgend einem andern beliebigen Umstande beilegen. Wenn sie dir aber deshalb als eine Andere erscheint, weil es anderswo heißt „Maria, Jakobus des Jüngern Mutter“ und hier „Maria Kleophä,“ so lerne die Weise der hl. Schrift kennen, denselben Menschen mit verschiedenen Namen zu bezeichnen. Raguel, der Schwiegervater Mosfs, wird auch Jethro genannt. Gedeon, ohne einen Grund zur Namensänderung voranzuschicken, wird plötzlich Jerobaal, Oziab, der König von Juda, abwechselnd Azarias genannt. Der Berg Tabor heißt auch Stabhrum. Dann wiederum nennen die Phöniciier den Hermon Sanior und die Amoriter Samir. Dieselbe Himmelsgegend wird beim Ezechiel mit drei Namen bezeichnet: Nageb, Theman und Darom. Petrus heißt Simon und Kephas. Judas der Eiferer auch Judas Thaddäus. Viele andre dergleichen Beispiele kann sich der Leser selbst aus allen Büchern der hl. Schrift zusammentragen.

## 16. Die Brüder Jesu sind die Söhne seiner Base.

Nunmehr wollen wir beweisen, wie die Söhne seiner Base Maria Brüder des Herrn genannt werden, — diese glaubten anfangs nicht an ihn, später aber glaubten sie, obwohl es auch möglich ist, daß Einer alsbald glaubte, während die Andern ungläubig blieben, — und wie diese, nämlich Maria Kleophä, die Gattin des Alphäus, die Mutter des Jakobus und Joses gewesen sei und auch wohl Maria Jakobus, des Jüngeren, Mutter heiße. Wenn diese die Mutter des Herrn wäre, so würde der Evangelist, wie er sonst immer thut, wohl eher sie dessen Mutter genannt haben und nicht sie als Mutter dieser bezeichnet, als Mutter Jesu sie aber verstanden haben. Jedoch will ich darüber keinen Streit erheben: es mögen meinethal-

ben Maria Kleophä und Maria des Jakobus und Joses Mutter zwei verschiedene Personen gewesen sein, sobald nur das feststeht, daß Maria des Jakobus und Joses Mutter nicht dieselbe Person mit der Mutter des Herrn ist. — Aber, sprichst du, weshalb werden sie denn Brüder des Herrn genannt, wenn sie nicht seine Brüder waren? —

Da sollst du nun erfahren, daß die Bezeichnung „Bruder“ in der hl. Schrift in vierfachem Sinne vorkommt, hergeleitet von der natürlichen Abstammung, von der Stammgenossenschaft, von der Familienverwandtschaft und von der liebevollen Zuneigung. Durch natürliche Verwandtschaft Brüder waren Esau und Jakob, die zwölf Stammväter, Andreas und Petrus, Jakobus und Johannes; aus Stammverwandtschaft nennen sich alle Juden unter einander Brüder, wie im Deuteronomium zu lesen ist: „Wenn du aber deinen Bruder kaufst, der ein Hebräer oder eine Hebräerin ist, so soll sie dir sechs Jahre dienen, und im siebenten sollst du sie frei von dir entlassen,“<sup>1)</sup> und ebendasselbst: „Du sollst über dich setzen einen Fürsten, den der Herr dein Gott erwählt hat, der aus deinen Brüdern sein soll. — Denn du sollst nicht über dich setzen dürfen einen fremden Fürsten, weil er nicht dein Bruder ist,“<sup>2)</sup> und wiederum: „Wenn du das Kalb oder Schaf deines Bruders herumirren siehst, so sei darob nicht unbekümmert. Du sollst sie deinem Bruder wieder zurückführen, und wenn dein Bruder nicht nahe bei dir wohnt und du ihn nicht kennst, so sollst du sie in dein Haus führen, und sie sollen so lange bei dir bleiben, bis dein Bruder darnach suchet und du es ihm zurückgibest,“<sup>3)</sup> und der Apostel Paulus sagt: „Ich wünschte selbst im Banne zu sein von Christo für meine Brüder, meine Verwandten dem Fleische nach, welche die Israeliten sind.“<sup>4)</sup> Ferner der Familienverwandtschaft nach nennen sich Brüder, die von

---

1) Deuter. 15, 12. — 2) Deuter. 17, 15. — 3) Deuter. 22, 1—2. — 4) Röm. 9, 3.

derselben Familie, nämlich von väterlicher Seite abstammen, welche die Lateiner als Paternitatos bezeichnen, da aus einer Wurzel gleichsam eine ganze Sippschaft entsprossen ist. Zum Beweise dient die Genesis: „Es sprach aber Abraham zu Lot: Nicht sei Streit zwischen mir und dir, zwischen meinen Hirten und deinen Hirten, denn wir sind Brüder; und es wählte sich Lot die Gegend am Jordan, und es brach Lot auf nach Morgen, und sie trennten sich jeder von seinem Bruder.“<sup>1)</sup> Und doch war Lot nicht der Bruder Abrahams, sondern der Sohn seines Bruders Haran. Thara zeugte Abraham, Nabor und Haran, und Haran zeugte Lot. Und wiederum heißt es: „Abraham aber war fünfundsiebzig Jahre alt, als er von Haran auswanderte; und es nahm Abraham mit sich Sara, sein Weib, und Lot, den Sohn seines Bruders.“<sup>2)</sup> Wenn du nun noch zweifelst, daß des Bruders Sohn auch Bruder genannt werde, so vernimm noch folgendes Beispiel: „Als Abraham gehört hatte, daß Lot, sein Bruder, gefangen fortgeführt werde, musterte er seine Hausleute dreihundert und achtzehn u. s. w.“ und nach der Schilderung des nächtlichen Überfalls fügt er bei: „Und er brachte zurück alle Habe der Sodomiter und führte zurück seinen Bruder Lot.“<sup>3)</sup>

Das genügt zum Beweise meiner Behauptung. — Aber damit du keine Ausflüchte habest und nicht etwa wie eine glatte Natter entwischest, so muß man dich mit festen Zeugnissen fesseln, damit dein Klagegeschrei nicht verfange, wenn du etwa sagest, du seiest mehr durch gezwungene Deutungen als durch den wahren Sinn der Schrift widerlegt worden. Als Jakob, Isaaß und der Rebekka Sohn, aus Furcht vor den Nachstellungen seines Bruders nach Mesopotamien wanderte, trat er zum Brunnen und wälzte den Stein von seiner Öffnung und tränkte die Schafe Labans, des Bruders seiner Mutter. „Und Jakob küßte Rachel, und mit lauter Stimme weinte er und zeigte ihr an, daß er der Bruder

1) Gen. 13, 8—11. — 2) Gen. 12, 4. — 3) Gen. 14, 14.

ihres Vaters und der Sohn der Rebekka sei.“<sup>1)</sup> Und so ist hier nach demselben Gesetze der Sohn der Schwester Bruder genannt. Und wiederum: „Es sagte aber Laban zu Jakob: Da du mein Bruder bist, sollst du mir nicht umsonst dienen. Sage mir, was soll dein Lohn sein?“<sup>2)</sup> Als er daher nach Verlauf von zwanzig Jahren ohne Wissen seines Schwiegervaters, von seinen Weibern und Söhnen begleitet, ins Vaterland zurückkehrte, holte ihn Laban am Gebirge Gilead ein. Und als er die von Rabel verborgen gehaltenen Götzenbilder im Gepäc nicht gefunden, antwortete Jakob und sprach zu Laban: „Was ist meine Schuld und mein Vergehen, daß du mir nachgejagt bist? Weßhalb hast du alle meine Geräthschaften durchsucht? Was hast du von all dem Deinigen gefunden? Lege es hierher vor deine Brüder, und meine Brüder und sie sollen zwischen uns zweien richten.“<sup>3)</sup> Wer waren denn jene Brüder Jakobs und Labans, die damals gegenwärtig waren? Antworte doch. — Esau, der Bruder Jakobs, war abwesend, und Laban, der Sohn Bathnells, hatte außer Rebekka, seiner Schwester, keine Brüder.

### 17. Fortsetzung.

Vergleichen gibt es Unzähliges in der hl. Schrift. Doch um die Sache nicht in die Länge zu ziehen, lehre ich zum letzten Theile der gemachten Eintheilung zurück, nämlich daß man sich auch Bruder heißt aus liebevoller Zuneigung, und zwar aus geistiger und gewöhnlicher Liebe. Aus geistiger Liebe heißen alle Christen Brüder z. B.: „Siehe wie gut und wie lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig beisammen wohnen.“<sup>4)</sup> und in einem andern Psalme spricht der Erlöser: „Ich will deinen Namen verkündigen deinen Brüdern.“<sup>5)</sup> und anderswo heißt es: „Gehe hin und sage es meinen Brüdern.“<sup>6)</sup> In gewöhnlichem Sinne sind wir alle

1) Gen. 29, 11. — 2) Gen. 29, 15. — 3) Gen. 31, 36 bis 37. — 4) Ps. 132, 1. — 5) Ps. 21, 23. — 6) Joh. 20, 17.



unter einander, weil vom selben Vater entsprungen, durch gleiche Verwandtschaft verbunden. „Saget denen, die euch hassen:“ so heißt es, „ihr seid unsre Brüder,“<sup>1)</sup> und der Apostel spricht zu den Korinthern: „Wenn Einer Bruder heißt und ist ein Hurer, Geizhals, Götzendiener und Lasterer oder Säufer und Räuber, mit einem Solchen sollet ihr nicht einmal essen“ und noch dergleichen mehr.<sup>2)</sup>

Nun stelle ich die Frage: Nach welcher Weise glaubst du, daß im Evangelium Brüder Jesu genannt werden? — Nach der natürlichen Abstammung? — Aber die hl. Schrift sagt Dieß nicht und nennt sie weder Söhne Mariens noch Josephs. — Nach der Stammverwandtschaft? — Aber das ist widersinnig, daß Einige aus den Juden sollten Brüder genannt worden sein, da alle dort Anwesenden ebenfalls so hätten genannt werden können. — Nach der natürlichen oder geistigen Zuneigung? — Aber wenn in solchem Sinne, wer waren mehr seine Brüder als seine Apostel, die er innerlich belehrte, die er Mütter und Brüder nannte? — Und wenn Alle als Menschen seine Brüder heißen, so war es thöricht, es als etwas Besonderes zu bezeichnen: „Siehe, deine Brüder suchen dich,“ da ja im Allgemeinen alle Menschen mit gleichem Rechte Brüder sind. — Es bleibt also nur übrig, daß man gemäß unsrer obigen Auseinandersetzung nur Brüder nach der Familienverwandtschaft verstehe, nicht nach Zuneigung, nicht nach Stammesverwandtschaft, auch nicht natürliche Brüder, sondern, wie Lot Abrahams und Jakob Labans Bruder heißt, wie auch die Töchter Salphaabs<sup>3)</sup> ihr Erbe erhalten unter ihren Brüdern, wie auch Abraham sogar eine Schwester zur Frau hatte, denn er sagt: „Du bist ja meine Schwester,“ vom Vater, nicht von der Mutter her, d. h. eine Tochter des Bruders, nicht aber der Schwester. Wie sollte sonst Abraham, ein gerechter Mann, die Tochter seines Vaters

---

1) Jes. 66, 5 nach LXX. — 2) I. Kor. 5, 11. — 3) Num. 27, 1.

zur Frau genommen haben, da die hl. Schrift bei den ersten Menschen aus Zartgefühl für die Ohren Dieß sogar nicht mit Namen bezeichnet, mit dem Verständniß sich begnügend, ohne es auszusprechen, und Gott selbst später durch ein Gesetz es verbietet und die Drohung ausspricht: „Wer seine Schwester von väterlicher oder mütterlicher Seite nimmt und schauet ihre Scham und sie schauet seine Scham, so sollen sie ausgerottet werden vor den Söhnen ihres Geschlechts. Er hat die Scham seiner Schwester entblößt und soll seine Sünde büßen.“<sup>1)</sup>

### 18. Strafende Zurechtweisung des Helvidius wegen eines solchen Beweisgrundes.

Unwissendster aller Menschen, du hattest das nicht gelesen und doch mit gänzlicher Beiseitsetzung der hl. Schriften deine Wuth bis zur Lästerung der Jungfrau getrieben, wie Jener, von dem die Rede geht, er habe, weil er, von ganz unbekannter Herkunft, nichts Gutes ausdenken konnte, den Tempel der Diana angezündet, um sich berühmt zu machen, und sei, da Niemand sein Verbrechen verrieth, selbst aufgetreten und habe seine Brandstiftung ausgeschrien. Auf die Erkundigung der Angesehenen von Ephesus, weshalb er Solches gethan habe, soll er geantwortet haben: „Damit, weil ich mit etwas Gutem nicht konnte berühmt werden, ich es wenigstens durch ein Verbrechen würde.“ So erzählt wenigstens die griechische Geschichte. Du aber hast den Tempel des menschlichen Leibes des Herrn angezündet, das Heiligthum des hl. Geistes befleckt, aus welchem je vier Brüder und vier Schwestern hervorgegangen sein sollen. Deine Stimme mit den Juden vereinigend sprichst du: „Ist das nicht der Zimmermannssohn? Heißt seine Mutter nicht Maria und seine Brüder Jakobus, Josef, Simon und Ju-

1) Levit. 18, 9.

das, und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns?“<sup>1)</sup> Alle wird nur von einem Haufen gesagt. — Ich bitte dich doch: wer hat dich denn vor Ausstoßung dieser Gotteslästerung gekannt? Wer hat dich auch nur eines Bagen für werth erachtet? Du hast deine Absicht erreicht. — Du bist berühmt geworden durch deine Schlechtigkeit. Ich selbst, der ich gegen dich schreibe, lebe mit dir in derselben Stadt und weiß nicht, ob du nach dem Sprichworte weiß oder schwarz bist. Ich übergehe die Sprachfehler, von denen dein ganzes Buch stroget. Ich verschweige den lächerlichen Anfang: O Zeiten, o Sitten! Ich suche keine Beredsamkeit, die du, obwohl selbst keine besitzend, beim Bruder Craterius vermischt hast. Ich fordere keine glänzende Sprache, aber Reinheit der Seele. Bei Christen gilt als arger Schnitzer und Fehler, etwas Schandbares zu erzählen oder zu thun. Ich komme zum Schlusse und umstricke dich mit einer gehörnten Frage (Dilemma) und will so mit dir verfahren, als ob ich bisher Nichts bewiesen hätte: nämlich, daß die Brüder des Herrn auf dieselbe Weise zu verstehen sind, wie Joseph sein Vater heißt. „Ich und dein Vater,“ spricht sie, „haben dich mit Schmerzen gesucht.“ Das sprach die Mutter und nicht die Juden, und der Evangelist selbst berichtet: „Und sein Vater und seine Mutter wunderten sich über das, was von ihm gesagt wurde“; und dergl. mehr, was wir bereits aufgezählt haben, und wobei seine Eltern erwähnt werden.

Und damit du nicht etwa über Verschiedenheit der Lesart in den Abschriften schwagest, weil du, o unwissendster Thor, dich willst überzeugen haben, daß die griechischen Codices gefälscht sein sollen, so komme ich zum Evangelium Johannes, wo auf's Deutlichste geschrieben steht: „Es fand Philippus den Nathanael und sprach zu ihm: Von dem Moses und die Propheten im Gesetz geschrieben haben, den habe ich gefunden, Jesus, den Sohn Josephs von Nazareth.“

1) Matth. 13, 55 u. Mark. 6, 3.

reth.“<sup>1)</sup> Das steht doch gewiß in deinem Roder. Antworte mir also, wie Jesus der Sohn Josephs sei, der doch bekanntlich vom hl. Geist gebildet ist. — War Joseph der wirkliche Vater? — Obwohl du dumm genug bist, wirst du das doch nicht zu behaupten wagen. — Oder wurde er dafür gehalten? Nun so mögen auch seine Brüder in gleicher Weise wie sein Vater beurtheilt werden.

### 19. Zurückweisung der von Helvidius für seine Meinung angeführten kirchlichen Schriftsteller.

Aber weil die Rede von schroffen Klippen und unebenen Orten ausgegangen ist, so muß man wohl die Segel spannen und gegen seine Schlußrede losfahren, worin der dunkelhafte Mensch sogar den Tertullian zur Zeugschaft heranzieht und des Viktorinus, Bischofs von Petavium, Worte herseht. Von Tertullian sage ich nun Nichts weiter, als daß er der Kirche nicht angehört; von Viktorin aber behaupte ich Dasselbe wie von den Evangelisten, daß er von den Brüdern Christi, aber nicht von Söhnen Marias gesprochen habe, von Brüdern aber in dem oben auseinander-gesetzten Sinne der Verwandtschaft, aber nicht von natürlichen Brüdern. Indessen wir streiten hier nur gegen Kleinigkeiten, und indem wir die Quelle der Wahrheit verlassen, laufen wir den Bächlein der Meinungen nach. Kann ich dir nicht die ganze Reihenfolge der alten Schriftsteller beibringen, den Ignatius, Polikarpus, Irenäus, Justinus den Märtyrer und viele andere apostolische und beredte Männer, die gegen Ebion, Theodotus von Byzanz, Valentinus in voller Übereinstimmung Schriften voll Weisheit verfaßt haben? Wenn du diese gelesen hättest, würdest du ohne Zweifel klüger sein. Doch halte ich's für besser, kurz auf das

---

1) Joh. 1, 45.

Einzelne zu antworten als allzulange mich aufhaltend meine Schrift in die Länge auszuspinnen.

## 20. Über die Gleichstellung der Ehe mit der Jungfrauschaft.

Ich will nun meinen Angriff darauf richten, womit du durch Gleichstellung der Jungfrauschaft und der Ehe dir die Sporen in der Verebsamkeit hast verdienen wollen. Lachend habe ich dabei an das Sprichwort gedacht: „Wir haben ein Kameel tanzen sehen.“ Du sagst: „Sind denn die Jungfrauen besser als Abraham, Isaak und Jakob, welche verehelicht waren? Werden nicht noch täglich durch Gottes Hand die Kinder in dem Mutterleibe gestaltet, als daß wir billig darüber erröthen müßten, daß Maria nach ihrer Geburt ehelich gelebt habe? Wenn ihnen das so garstig erscheint, so bleibt Nichts übrig, als daß sie auch nicht glauben, Gott sei aus dem Schooße einer Jungfrau geboren worden. Denn es ist noch garstiger, daß nach ihrer Meinung Gott aus dem Schooße einer Jungfrau sei geboren worden, als daß die Jungfrau nach der Geburt ihren Mann gehehlicht habe.“

Füge auch noch dazu, wenn dir's beliebt, die andere demüthigende Schmach der Natur, nämlich die neun Monate lang steigende Schwangerschaft, die lästigen Beschwerden, die Geburt, das Blut, die Windeln, stelle dir sogar vor das von den gewöhnlichen schützenden Häuten umhüllte Kind; schildere die harte Krippe, das Wimmern des Kindes, seine Beschneidung am achten Tage, die Zeit der Reinigung, um seine Unreinheit nachzuweisen. — Wir erröthen nicht darüber; wir verschweigen es nicht. Im Gegentheil: je Niedrigeres er für uns erduldet, desto mehr bin ich ihm verpflichtet. Und nachdem du Alles wirst wieder vorgebracht haben, so wirst du schließlich nichts Schmachvolleres vorbringen können als das Kreuz, das wir laut bekennen, an das wir glauben, und in dem wir über die Feinde triumphiren.

## 21. Fortsetzung.

Aber wie wir keineswegs leugnen, was geschrieben steht, so weisen wir auch zurück, was nicht geschrieben steht. Wir glauben, daß Gott von der Jungfrau geboren worden sei, weil wirs lesen; aber, daß Maria nach der Geburt ehelich gelebt habe, glauben wir nicht, weil wirs nicht lesen. Und wir sagen das nicht, als ob wir die Ehe verdammt hätten; geht ja doch aus der Ehe die Jungfrauschaft als Frucht hervor; sondern weil wir von hl. Männern keinen freventlichen Argwohn haben dürfen. Denn wenn man sich auf Möglichkeiten einläßt, so können wir eben so gut behaupten, Joseph habe mehrere Weiber gehabt, weil Abraham mehrere hatte, und von diesen stammten die Brüder des Herrn, was Manche nicht sowohl aus frommem Sinne als aus lecker Voreiligkeit sich einbilden. Du behauptest: Maria sei nicht Jungfrau geblieben; ich gehe noch weiter und behaupte, daß auch sogar Joseph durch Maria jungfräulich geblieben sei, damit aus einem jungfräulichen Ehebunde der jungfräuliche Sohn geboren würde. Wenn nämlich auf den hl. Mann der Verdacht der Hurerei nicht fallen kann und er keine andere Frau gehabt hat, wie geschrieben steht; für Maria aber, die er nach der öffentlichen Meinung als Gattin hatte, vielmehr der Beschützer, als der Ehemann war: so blieb nur zu denken übrig, daß auch er mit Maria Jungfrau geblieben sei, wodurch er verdiente, Vater des Herrn genannt zu werden.

22. Die Ehe steht der Jungfrauschaft nach weil sie ein Hinderniß der vollen Hingabe an Gott ist.

Und da ich nun zur Vergleichung der Jungfrauschaft und Ehe Einiges sagen will, so bitte ich die Leser, sie möchten nicht glauben, daß ich mit dem Lobe der Jungfrauen die Ehe herabsetzen wolle, und als ob ich einen Unterschied

machte zwischen den Heiligen des alten und neuen Testaments, nämlich zwischen denen, die verheiratet waren, und denen, welche sich der Verührung der Weiber gänzlich enthielten, sondern nur, daß Jene nach der Verschiedenheit der Zeitläufte damals einer andern Bestimmung dienten, und wir einer andern, die wir in den letzten Zeiten leben. So lange das Gesetz galt: „Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde!“<sup>1)</sup> und: „Verflucht ist die Unfruchtbare, die keinen Samen erweckt in Israel,“<sup>2)</sup> heiratheten Alle und ließen sich heirathen und wurden, Vater und Mutter lassend, ein Fleisch. Aber seitdem erscholl die Stimme: „Die Zeit ist kurz; es bleibt nur übrig, daß die, welche Weiber haben, so sind, als hätten sie keine; dem Herrn anhängend werden wir ein Geist mit ihm,“<sup>3)</sup> und weshalb: „Weil der, welcher kein Weib hat, darauf denkt, was Gottes ist, wie er Gott gefalle;<sup>4)</sup> wer aber ein Weib hat, für das sorgt, was von der Welt ist, wie er dem Weibe gefalle, und das Weib getheilt ist,“ rücksichtlich der Jungfrau aber es heißt: „Die nicht verheirathet ist, sorgt um das, was Gottes ist, wie sie heilig sei an Körper und Geist. Denn die Verheirathete sorgt um das, was von der Welt ist, wie sie dem Manne gefalle.“

Was beßtest du nun dagegen? Was widerstrebst du? Es ist das auserwählte Gefäß, welches so spricht: „Getheilt ist das Weib und die Jungfrau.“<sup>5)</sup> Ach siehe doch, welches Glückes sie theilhaft wird, wie sie sogar die Bezeichnung des Geschlechtes verliert. Eine Jungfrau heißt ja gar nicht mehr Weib!

„Die Nichtverheirathete denkt auf das, was Gottes ist, daß sie heilig sei an Körper und Geist.“ Eine Jung-

1) Gen. 1, 28. — 2) Jes. 66, 9 nach LXX. — 3) I. Kor. 7, 29. — 4) Ebenas. 32—33.

5) Hieronymus folgt hier einer andern Lesart: *divisa est mulier et virgo*, wie es vielleicht damals fälschlich in dem Texte stand.

frau sein heißt so viel als heilig sein an Körper und Geist, weil es einer Jungfrau Nichts nützt, Fleisch an sich zu tragen, wenn sie eine geistige Ehe schließt. „Die aber verheirathet ist, denkt auf das, was von der Welt ist, wie sie dem Manne gefalle.“ Hältst Du es etwa für einerlei, Tag und Nacht dem Gebete obliegen und das Fasten üben, und bei der Ankunft des Eheherrn ein freundliches Gesicht zu machen, ihm entgegen zu eilen, Schmeicheltreden zu heucheln? Jene ist nur darnach bestrebt, sich noch häßlicher zu machen und die natürliche Schönheit mit Gewalt sehr zu Unrecht zu entstellen. Diese schminkt sich vor dem Spiegel, und dem Schöpfer zum Troste will sie schöner sein, als sie von Natur aus ist. Da schwätzen die Kinder, da lärmt das Hausgezinde, da hängen an ihren Rüffen und an ihrem Munde die Kleinen, es werden die Ausgaben zusammengerechnet, Vorbereitungen zu den veranstalteten Festen getroffen. Hier zerhacken die Köche mit aufgeschürzten Armen Fleisch, hier flüstert die Schaar der Weberinnen; inzwischen wird der Hausherr mit Gästen gemeldet. Sie durchfliegt wie eine Schwalbe alle Gemächer, ob der Polster strotzt, ob man den Fußboden gekehrt, ob die Becher gescheuert seien, ob das Mittagsmahl fertig sei. Wo bleibt unter solchen Dingen der Gedanke an Gott? Antwort! Und dieses sollen glückliche Häuser sein? — Da, wo übrigens die Pauken erschallen, die Flöte bläst, die Lyra schwirrt, die Cymbel klingt, wo bleibt da die Furcht Gottes? Der Schmarotzer sucht seine Bravour in schändlichen Reden, es treten ein zur fleischlichen Befriedigung preisgegebene Opfer und, in ihren dünnen Kleidern fast nackt, stellen sie sich den unzünftigen Blicken dar.

An solchen Dingen ergötzt sich entweder das unglückliche Weib und geht zu Grunde, oder nimmt Anstoß daran und geräth mit dem Eheherrn in Streit. Daher kommt dann Zwietracht, diese Brutstätte der Ehescheidung. Oder wenn es irgend ein Haus gibt, worin Solches nicht geschieht, was aber wahrlich eine große Seltenheit ist, wen ziehen denn doch nicht die bloße Verwaltung des Hauswe-



fens, die Erziehung der Kinder, die Bedürfnisse des Gatten, die Zurechtweisung der Diener von dem Gedanken an Gott ab?

Die hl. Schrift sagt: „Es erging Sara nicht mehr nach Art der Weiber.“<sup>1)</sup> Nach dieser Zeit wird zu Abraham gesagt: „Alles, was Sara dir sagt, so höre ihre Stimme!“<sup>2)</sup> Die nicht mehr in den Ängsten und Schmerzen der Geburt sich befindet, die beim Aufhören der monatlichen Reinigung die weibliche Natur ablegt, wird frei vom Fluche Gottes, und ihr Schmachten geht nicht mehr nach dem Manne, im Gegentheil wird der Mann ihr unterworfen und ihm durch die Stimme des Herrn geboten: „Alles, was Sara dir sagt, höre ihre Stimme!“ Dann beginnen sie, dem Gebete obzuliegen. Denn so lange in der Ehe die Pflicht geleistet wird, bleibt das eifrige Gebet weg.

### 23. Die Jungfrauschaft steht höher als die Ehe.

Wir leugnen nicht, daß unter den Wittwen und Verehelichten heilige Frauen sich finden, aber freilich nur solche, welche dem ehelichen Leben entsagt haben und selbst bei der unvermeidlichen Pflicht des Zusammenlebens die Keuschheit der Jungfrauen nachahmen. Das ist's ja, was der Apostel in Folge der innerlichen Offenbarung Christi kurz bezeugt hat: „Die Unverheirathete denkt auf das, was Gottes ist, wie sie Gott gefalle; die Verheirathete aber denkt auf das, was von der Welt ist, wie sie dem Manne gefalle,“<sup>3)</sup> indem er darüber das Verständniß uns frei und offen läßt. Er legt aber Keinem ein Gebot auf oder eine Schlinge, sondern räth bloß an, was ehrbar ist, weil er wünscht, daß Alle wie er seien. Und obwohl er über die Jungfrauschaft kein Gebot des Herrn hat, weil sie über die menschlichen Kräfte hinausgeht und es gewissermaßen unverschämt ist, gegen die Natur einen Zwang auszuüben und in andrer Weise so zu

1) Gen. 18, 21. — 2) Gen. 21, 12. — 3) I. Kor. 7, 34.

sprechen: Ich will, daß ihr sein sollet, wie die Engel sind, — deßhalb aber empfängt auch die Jungfrau einen höhern Lohn, weil sie das verschmäht, was sie ohne Sünde thun könnte, — so fügt er nichtsdestoweniger im Folgenden bei: „Ich gebe euch aber einen Rath, weil auch ich Barmherzigkeit vom Herrn empfangen habe, um tren zu sein. Ich glaube also, daß es um der dringenden Noth willen gut sei; denn es ist dem Menschen gut, also zu sein.“ <sup>1)</sup> Was ist das aber für eine Noth? Die mit den Worten Angeedeutete: „Wehe den Schwängern und Säugenden an diesem Tage!“ <sup>2)</sup> Der Wald wächst heran, um nachher gefällt zu werden. Der Acker wird besäet, um von ihm zu ärnten. Schon ist der Erdkreis bevölkert; die Erde faßt uns beinahe nicht mehr. Täglich mähen uns Kriege darnieder, Krankheiten vermindern uns, Schiffbrüche verschlingen uns, und nichtsdestoweniger liegen wir noch im Streite darüber, ob wir uns enthalten sollen. Unter dieser Zahl befinden sich Jene, welche dem Lamm folgen, die ihre Kleider nicht besleckt haben, denn sie sind Jungfrauen geblieben. Beachte wohl, was es bedeutet: „Sie haben nicht besudelt!“ Ich wage es nicht, zu erklären, um dem Helvidius keinen Anlaß zum Schmähzen zu geben.

Wenn du aber sagst, es gebe unter diesen auch Wirthshausjungfern, so gebe ich noch weiter und sage: es gibt auch unter ihnen Ehebrecherinnen, und, was du noch mehr anstaunen wirst, es gibt auch Kleriker, welche Kneipwirths, und Mönche, welche unzüchtiges Gesindel sind. Aber wer möchte nicht sogleich einsehen, daß eine Wirthshausjungfer keine Jungfrau und ein Ehebrecher kein Mönch und ein Kleriker kein Kneipwirth sein könne? — Ist der jungfräuliche Stand daran schuld, wenn Einer sich des Verbrechens schuldig macht, die Jungfrauschaft bloß zu heucheln? — Ich meinerseits, um von Andern zu schweigen, will von einer solchen Wirthshausjungfer nur so viel sagen: ich weiß nicht, ob sie

---

1) I. Kor. 7, 25. — 2) Matth. 24, 19.

dem Fleische nach Jungfrau geblieben; aber daß sie es nicht dem Geiste nach ist, weiß ich gewiß!

## 24. Schluß.

Da haben wir uns wieder das Herz ausgeschüttet und nach Art der öffentlichen Vorträger uns ein wenig gehen lassen. Aber du, Helvidius, hast uns genöthigt, da du bereits beim Litzglanze des Evangeliums die Jungfrauen und Verheiratheten auf dieselbe Stufe der Ehre stellen willst. Und da ich dich nunmehr durch die Wahrheit für überwunden halte und mir denke, daß du dich auf Herabsetzung meines Wandels und auf Schimpfreden verlegen wirst, — denn so pflegen es auch die Weiber zu machen, die ihren die Oberhand behaltenden Herrn in dem Schmolzwinkel alles Böse anwünschen, — so will ich dir nur im Voraus versichern, daß deine Beschimpfungen mir zur Ehre gereichen sollen, da du mich mit demselben Munde zerreißest, mit dem du Maria gelästert hast, und der Diener des Herrn und die Mutter des Herrn von deinem hündischen Gellaff die gleiche Behandlung erfahren.



**II.**

**Gegen Iovinianus.**



**Zwei Bücher.**



## Einleitung.

---

Um das Jahr 388 n. Chr. trat in Rom ein Mönch mit Namen Jovinian auf, der des Mönchslebens überdrüssig war, jedoch unter dem Schutze des Mönchskleides das Leben eines Lebemanns führte und nach dem innerlich vollzogenen Abfalle seiner Gesinnung von den strengen Lehren des Evangeliums und der christlichen Vollkommenheit, zu der sein Stand ihn verpflichtete, zur Rechtfertigung und Beschönigung seines nunmehrigen Wandels die leichtsinnigen Lehren und Grundsätze des Epikuräismus, denen er huldigte, als die wahren und ächten Lehren und Grundsätze des christlichen Glaubens aufstellte. Anfangs nur mündlich, versuchte er, allmählich dreister geworden, seinen Irrthümern durch kleine Traktätlein (Commentarioli) allgemeinen Eingang zu verschaffen, welche jedoch nach Buch I. Kap. 1 in einem barbarischen unverständlichen Stile geschrieben waren und ein schlechtes Zeugniß für den Stand seiner gelehrten Bildung ablegten. Hauptsächlich richtete er seinen Widerspruch in der christlichen Lehre gegen Das, was einerseits die schönste Frucht des christlichen Glaubens und ein starker Erweis seiner Göttlichkeit ist, weil es dessen Befähigung zum vollen Siege über die Welt und das Fleisch bekundet, und andrerseits hinwiederum zur Erlangung eben dieses vollen Sieges

das tauglichste Hilfsmittel ist und dem Christenthume eine gewisse ideale Schönheit verleiht, nämlich gegen das Streben nach Vollkommenheit in den evangelischen Rätthen, gegen die volle Ausgestaltung des christlichen Glaubens zur Heiligkeit im Leben der dazu berufenen Christen durch vorbehaltlose Hingabe an Gott aus Liebe zu ihm. Er verrückte demnach das höchste Ziel der christlichen Moral und die Mittel zu diesem Ziele; er verdunkelte und verfälschte das Ideal der christlichen Heiligkeit. Es waren daher durchweg auf das praktische Leben Bezug habende, dem Streben nach Tugend hinderliche Lehren, mit denen er hervortrat, und wo hätten solche Lehren und Grundsätze, welche den natürlichen Gang der verderbten Natur entfesselten und Dieß als ächtes Christenthum rechtfertigten, nicht stets einen großen Troß von Anhängern gefunden, zumal in der üppigen Weltstadt Rom? Alle Liebhaber der Welt und ihrer Gelüste sind der Strenge des christlichen Glaubens feindlich und bejubeln solche Sätze der Leichtlebigkeit gerne als rechte christliche Weisheit. Durch den trügerischen Schein der von ihm angewandten falschen Schriftbeweise verführte er selbst einige Gott geweihte Jungfrauen, so daß sie sich noch Männer nahmen, und einige in Enthaltksamkeit lebende Männer. Doch bezeugt der hl. Augustinus, daß er keine Priester und Kleriker von etwelchem Ansehen in den Irrthum verstrickt habe.

Der hl. Hieronymus faßt seine Irrthümer kurz in vier Punkte zusammen:

- I. Der jungfräuliche, Wittwen- und Ehestand unter den Christen stehen an Verdienstlichkeit und Würde sich gleich, wenn die sonstigen guten Werke gleich sind.
- II. Die Getauften oder geistig Wiebergebornen könnten vom Teufel nicht mehr versucht und zu Falle gebracht werden.
- III. Die Enthaltksamkeit von Speise und das Fasten sei nicht mehr werth als der Genuß, wenn er mit Danksagung geschehe.
- IV. Im Himmel hätten Alle einerlei Lohn ohne Unterschied ihres größern oder geringern Verdienstes.

Ambrosius<sup>1)</sup> und Augustinus<sup>2)</sup> legen ihm auch noch die weitem Irrthümer bei, daß alle Sünden gleich seien, und daß die Jungfrauschaft Mariens zwar nicht bei der Empfängniß, aber doch bei der Geburt des Sohnes verletzt worden sei, zwei freilich sehr nahe liegende Folgerungen aus Nr. I. und IV. Den letztern Satz hatte Hieronymus bereits im Buche: „Gegen Helvidius“ hinlänglich zurückgewiesen, und den erstern widerlegt er einschließlic mit dem vierten.<sup>3)</sup>

Der Papst Siricius sprach auf einer Synode zu Rom i. J. 390 gegen „diesen Lehrmeister der Üppigkeit“ und acht seiner Anhänger: Aurentius, Genialis, Germinator, Felix, Plotinus, Martianus, Januarius und Ingeniosus, sowie über dessen Schriften das Verdammungsurtheil.<sup>4)</sup> Aus Rom vertrieben, ging er mit seinen Anhängern nach Mailand, um beim Kaiser Theodosius Schutz zu suchen, wo ihn aber ebenfalls Ambrosius auf das Betreiben der eifrigen römischen Priester Crescens, Leopardus, Alexander und Maximus durch Synodalbeschluss zwang, die Stadt zu verlassen, sowie er auch später seine beiden Anhänger Sarmatio und Barbatianus vertrieb, welche noch weitergehende antinomistische Konsequenzen aus seinen Sätzen zogen,<sup>5)</sup> z. B. die Getauften brauchten nicht mehr nach Tugend zu streben; es sei Wahnsinn, den Leib durch Fasten dem Geiste gehorsam zu machen. — Mit diesen kirchlichen Censuren war zwar nicht das üppige lockere Leben beseitigt, wohl aber der Heiligenschein der Gesetzmäßigkeit und Erlaubtheit desselben im christlichen Gesetze, wie es die Kirche vorstellt, mit welchem diese Lehre zu prahlen sich erdreistete, ihr entrisen, und Jovinian scheint nicht mehr die öffentliche Aufmerksamkeit

1) Epist. VII. ad Siricium. Tom. V. pag. 145 ff. ed. Rom.

2) Augustin. de heresib. 82 et Retract. II. 22.

3) Lib. II. cap. 31.

4) Siricii epist. ad divers. episc. adv. Jovinian. (inter epist. Ambrosii Nr. 6, pag. 145 ff.)

5) Ambros. ep. 25 pag. 187 ff.



auf sich gezogen zu haben, sondern als üppiger Lebemann mit seiner Gesellschaft gebrandmarkt nach einem wüsten Leben einem baldigen Tode entgegen geeilt zu sein. Wenigstens sagt Hieronymus i. J. 406 adv. Vigilant. Kap. 1, daß er bei Fasanen und Schweinefleisch nicht sowohl seinen Geist ausgehaucht als vielmehr ausgespien habe.

Wiewohl nun die Lehren Jovinians mit dem Brandmal des Irrthums bezeichnet waren, so wucherten doch seine Grundsätze, die dem üppigen Weltleben Vorschub leisteten und in der verderbten Natur des Menschen einen stets bereiten Bundesgenossen finden, unausgerottet bei Vielen fort, und es war daher durchaus kein überflüssiges Werk, durch einen überzeugenden Nachweis aus der hl. Schrift und mit allen möglichen Gründen der Philosophie diese schlechten antichristlichen Grundsätze der Moral zu bekämpfen und die heiligen Grundsätze und die idealen Ziele des christlichen Glaubens zu rechtfertigen und einzuschärfen. Denn wenn auch nur eigentlich Wenige zum Leben im Stande der Vollkommenheit berufen sind und noch Wenigere dieses Ziel wirklich erlangen, so ist's doch etwas Anderes, das Ideal der christlichen Vollkommenheit aus menschlicher Schwäche nicht zu erreichen, wohl aber daran zu glauben, und etwas Anderes, dasselbe zu leugnen, herabzusetzen und dadurch den Eifer dafür abzustumpfen. Zu diesem Zwecke hatte Pammachius, der Schwiegersohn der hl. Paula und Freund und Mitschüler des Hieronymus, wie er sich auch bei der kirchlichen Verdammung eifrig theiligt, demselben die Pamphlete des Jovinian mit der Bitte um eine gründliche und überzeugende Widerlegung aus der hl. Schrift zugesandt. Dieß ist die Veranlassung zu den zwei Büchern „gegen Jovinian,“ worin der Heilige nicht bloß aus der hl. Schrift, sondern auch aus den Grundsätzen der Philosophen und sonstigen Profanschriftsteller mit ungeheurer Erudition und Gelehrsamkeit Alles zusammentrug und in seiner gewohnten, schneidigen Sprache, die ihm der Eifer für die heilige Sache der Wahrheit eingab, zusammengruppirte, was

zu Gunsten der kirchlichen Lehre und gegen die Sätze und Beweisgründe Jovinians beweisen konnte. Obwohl er nun mit Ausnahme einiger Beispiele allegorischer Schriftdeutungen, welche keinen zwingenden Beweis liefern und mehr kühn und geistreich als strenggegründet sind, Nichts sagte, was nicht die reine Lehre des echten katholischen Glaubens diesen Irrthümern gegenüber ist, alles Dieses aber freilich scharf und streng betonte und die gegentheiligen Grundsätze in ihrer innern Verwerflichkeit oft mit unbarmherzigem Sarkasmus den römischen Sittenzuständen gegenüber geißelte; so nahmen an seinem Werke doch auch selbst manche katholische, aber schwache Seelen Anstoß, während andre sich bitter getroffen fühlten. Selbst Solche, die die Verurtheilung der Jovinianischen Irrthümer eifrig betrieben hatten, scheinen, freilich nur von Neid und Verleumdungssucht wegen des hohen Ansehens des Heiligen aufgestachelt, gegen diese Schrift geeifert zu haben.<sup>1)</sup> Hauptsächlich beschuldigte man ihn der Übertreibung in der Erhebung der Jungfräuschaft und Enthalttsamkeit, die fast einer manichäischen Verdamnung der Ehe gleich komme. Pammachius kaufte bei dem allgemein laut gewordenen Unwillen die Exemplare soviel wie möglich auf, um sie der Öffentlichkeit zu entziehen, indem er ihn zugleich hat, das Mißverständene zu erklären und die etwaigen Übertreibungen zu mildern und zu retraktiren. Ein anderer seiner Freunde, der ehrwürdige Priester Domnio, stellte ihm ein Verzeichniß der hauptsächlich anstößigen Stellen zu. Darauf schrieb Hieronymus an Pammachius, der selbst ein wenig verstimmt gewesen zu sein scheint, „die Vertheidigungsschrift für die Bücher gegen Jovinian“ nebst einem Begleitschreiben,<sup>2)</sup> worin er zwar Nichts zurücknahm, weil bezüglich der wirklichen Glaubenslehre über den Vorzug der Jungfräuschaft vor der Wittwenschaft und Ehe eigentlich Nichts zurückzunehmen war, sondern wiederholt auf die volle Übereinstimmung seiner Lehre

1) Vgl. unten Nr. V. An Domnio. Nach Ballarst Br. 50.

2) Unten Nr. III. u. IV. Nach Ballarst Br. 48 u. 49.

mit der des Paulus hinwies, dagegen die ihm untergeschobenen Mißverständnisse rügte und nur manche Ausführungen, die nicht ganz zutreffend sein könnten, mit dem polemischen Zwecke der Schrift entschuldigte. In dem Briefe an Dominio aber beklagt er sich über das unbillige Gebahren seiner Reider, besonders des einen, der ehemals gegen Jovinian und nun gegen ihn wüthete, um bei Bekräftigung Aller sein eigenes Licht desto heller leuchten lassen zu können.

Den Inhalt anlangend, so widerlegt er im ersten Buche den ersten und im zweiten Buche die drei letzten Sätze Jovinians. Nach der Einleitung Kap. 1—4, welche eine Charakteristik des Bildungsgrades und der Traktate Jovinians und die Feststellung seiner zuwiderlegenden Irrthümer, sowie die Angabe der Widerlegungsmethode enthält, skizzirt er Kap. 5 im Allgemeinen die von Jovinian vorgebrachten Beweisgründe für seinen ersten Satz und führt dann seinen Gegenbeweis für den Vorzug der Jungfräuschaft aus der Schrift von Kap. 6—40 und aus den Lehren und Beispielen der Philosophen und der Geschichte von Kap. 41 bis Ende des Buches durch. Zunächst führt er den hl. Paulus ins Feld und zeigt durch eine genaue, gründliche, von Satz zu Satz durchgeführte Erklärung des siebenten Kapitels im ersten Korintherbriefe schlagend und unwidersprechlich den Sinn des Apostels von dem Vorzuge, der Würde und den Vortheilen der Jungfräuschaft als des Ideals christlicher Heiligkeit, wenn sie auch kein eigentliches Gebot, sondern nur ein Rath der Vollkommenheit sei, zugleich die einschlagenden Fragen über die Erlaubtheit und die Nachtheile der zweimaligen Verheirathung und der Ehe mit den Ungläubigen behandelnd; Kap. 6—15. Von Kap. 16—27 bekräftigt er seinen Beweis durch die Beispiele aus der ganzen hl. Schrift alten und neuen Testaments, die er der Reihe nach durchgeht, rektifizirt die einschlägigen verkehrten Schriftdeutungen Jovinian's, der diese Beispiele für sich in Anspruch genommen hatte, widerlegt alsdann von Kap. 28 bis 40 die sonstigen scheinbaren, theils aus falsch verstandenen Stellen der hl. Schrift, theils aus der Natur der Jungfräuschaft entnom-

menen Einwendungen, in all dem seine Lehre stets auf die Aussprüche der hl. Schrift stützend. Von Kap. 41 bis Ende führt er für seinen Satz den Beweis aus den Beispielen der Profangeschichte und den Grundsätzen der Philosophen, mit einer wahren Fluth von Zeugnissen seinen Gegner erdrückend.

Im zweiten Buche widerlegt er von Kap. 1—4 durch Erklärung der dahin bezüglichen Schriftstellen a. u. n. Text. den Satz, daß die Getauften nicht mehr vom Teufel versucht und zu Falle gebracht werden könnten. In Kap. 5 bis 17 handelt er über das Fasten und die Gaumenlust, wobei Kap. 5 die Beweisgründe des Gegners vorführt, Kap. 6 die gnostische Ansicht von den Dingen der Schöpfung zurückweist und den christlichen Glauben, daß alle Dinge ihren guten gottgewollten Zweck haben, bekräftigt; Kap. 7—14 beweist die Nothwendigkeit der Einschränkung der fünf Sinne und der ganzen verderbten Natur aus den Schriften der Philosophen, die leiblichen und sittlichen Nachtheile der Gaumenlust und die Vortheile des Fastens; Kap. 15—17 enthalten die Zeugnisse der hl. Schrift über das Fasten unter steter Rektificirung ihres durch Jovinian gefälschten Verständnisses. Von Kap. 18—34 erörtert er den vierten Satz von der Gleichheit des himmlischen Lohnes für Alle in derselben Weise, daß er Kap. 18—20 die Beweise Jovinians für seine Behauptung zusammenfaßt, Kap. 21—34 die Trugschlüsse und falschen Grundlagen darin aufdeckt, den falschen Erklärungen das rechte Verstandniß entgegenhält und durch Anführung und Erklärung anderer darauf bezüglicher Schriftzeugnisse den Gegenbeweis von der Verschiedenheit der Verdienste und des entsprechenden himmlischen Lohnes führt, sowie die etwa möglichen Einwendungen zerstreut. Die Kap. 35—38 bilden den Schluß mit einer Recapitulation der ganzen Schrift, einer beissenden Charakteristik dieser Irrlehren und deren praktischen Konsequenzen und einer Abmahnung und Warnung Roms vor diesen schmachvollen Grundsätzen der Üppigkeit.

Wenn nun auch Manches in dieser Schrift sich findet, was unserm jetzigen Geschmack nicht mehr entspricht und unbrauchbar ist, so ist und bleibt sie dennoch ein in vieler anderer Hinsicht interessantes und gediegenes Zeugniß für den Geist des hl. Hieronymus und die Tiefe und den Umfang seiner kirchlichen und weltlichen Gelehrsamkeit, besonders der exegetisch-dogmatischen Behandlung der hl. Schrift. Dabei zeichnet sie sich durch viele ebenso schöne, herrliche und anziehende Stellen und Schilderungen des Ideals christlicher Heiligkeit aus. Man hat gleich bei ihrem Erscheinen und bis heute noch sehr Vieles daran getabelt. Wenn man aber unterscheidet die idealen Ziele des Christenthums und die Nachsicht der Kirche mit der Schwäche der Menschen auf dem Gebiete des wirklichen Lebens, und wenn man bedenkt, daß es dem Heiligen nur auf die Darstellung und Geltendmachung der ersteren allein ankam, weil er wohl wußte, daß er der gefallenen Natur des Menschen zwar wehe thue, aber auch, daß man anders als durch strenge Vorhaltung der höchsten Ziele der Heiligkeit sie nicht zu Gott empor ziehen könne, so wird man über Vieles darin ein milderes Urtheil fällen müssen und auch dabei in Betracht ziehen, daß Manches, was unserm theologischen und sonstigen literarischen Geschmack nicht mehr behagt, aus dem Geiste und den Umständen jener Zeit beurtheilt werden muß. Allerdings gleicht er in seiner Sprache und oft recht drastischen Darstellungsweise mehr dem göttlichen Heiland, wie er mit der Geißel die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel treibt, als dem sanftmüthigen Lehrer seiner Jünger, und wir würden diesen Born bisweilen tabeln, wenn nicht das gänzliche Gebrochenhaben mit der Welt und die volle Hingabe an Gott allein und der tiefe heilige Haß gegen alles ungöttliche Wesen, das aus seinem Charakter und Lebenswandel so hell herausleuchtete, gerade in ihm zu diesem heiligen Born doch eine gewisse Berechtigung gäbe. Vieles konnte eben zu jener Zeit der gottlosen Welt und den lax gewordenen Christen Niemand anders mit solcher Eindringlichkeit sagen als der hochangesehene gelehrte Einsiedler von Bethlehem, der zuerst sich selbst mit

solcher Entschiedenheit um des Himmelreichs willen wehgethan hatte.

Die Abfassungszeit fällt in das Ende des Jahrs 392 oder den Anfang des Jahrs 393; denn in dem bis zum 14. Jahre des Theodosius d. i. 392 fortgeführten Verzeichniß seiner Schriften <sup>1)</sup> zählt er sie nicht auf, und es geht auch aus der Schrift selbst hervor, daß er sie erst nach jenem Werke *de viris illustribus* abgefaßt habe. <sup>2)</sup> Auf dieselbe Zeit zeigt auch der Termin hin, welchen er für die Abfassungszeit in der Präfatio zu Jonas <sup>3)</sup> und am Ende des Briefes an Furia angibt. Dort bemerkt er, es sei seit Ausgabe der ersten Kommentare über die kleinern Propheten ein Zeitraum von drei Jahren verflossen, in welchem er das Werk *de viris illustribus*, die Bücher gegen Jovinian und die Vertheidigungsschrift, sowie die Briefe an Nepotian und über Nepotian abgefaßt habe; hier, daß er zwei Jahre vor dem Briefe an Furia dieselben Fragen und Einwendungen in den Büchern gegen Jovinian widerlegt habe. Die Vertheidigungsschrift und die andern diese Schrift betreffenden Briefe sind demnach verhältnißmäßig später, gegen Ende des Jahrs 393 oder gar erst i. J. 394 abgefaßt.

1) *De viris illustribus* am Ende.

2) *Adv. Jovin. lib. I. cap. 25.*

3) Präfatio zum. Proph. Jonas und am Schluß des Briefes an Furia. Abth. II. Nr. VIII.



# Erstes Buch.

---

## 1. Eingang. Veranlassung der Schrift und Charakteristik der Schriften des Gegners.

Es sind nur wenig Tage her, daß heilige Brüder aus der Stadt Rom mir die Pamphlete eines gewissen Jovinian überschickt haben und mich baten, ich möchte doch auf die darin enthaltenen sinnlosen Behauptungen eine Gegenschrift verfassen und sie durch die Wucht des apostolischen, aus dem Evangelium entnommenen Wortes niederschmettern. Als ich sie gelesen hatte und ganz und gar nicht verstand, begann ich, sie mehrmals wiederholt durchzulesen und nicht bloß die Worte und Sätze, sondern auch fast die einzelnen Silben zu überlegen, weil ich doch zuvörderst wissen wollte, was er denn eigentlich auszudrücken beabsichtige, um alsdann das Gesagte entweder zu bestätigen oder zu widerlegen. Aber das Geschreibsel ist so barbarisch und die höchst fehlerhafte Sprache so unverständlich, daß ich weder herauszubringen im Stande war, was er denn eigentlich wolle, noch auch, mit welchen Beweisgründen er das Gesagte begründen wolle. Denn die Sprache ist ganz

schwülstig und trivial. Erhebt sie sich bei einzelnen Stellen, so liegt sie doch wie eine zertretene Natter beim bloßen Versuche schon wieder am Boden. Er ist nicht zufrieden, wie wir d. h. mit menschlicher Sprache zu reden, er strebt Höheres an.

„Wohl kreist mächtig der Berg, doch entspringt nur ein lächerlich Mäuschen.“<sup>1)</sup>

„Selber Dreck schwört, Selbst ein Narr, es sei im Gehirn eines Narren entsprungen.“<sup>2)</sup>

Außerdem hüllt er Alles so in Dunkelheit ein und verwirrt das Ganze mit unauflösbaren Knoten, daß man jenes Wort des Plautus darauf anwenden könnte:

„Das versteht kein Mensch außer einer Sibylla.“<sup>3)</sup>

Denn man muß raten. Wohl habe ich diese wahnsinnigen Seherinnen des Apollo gelesen und jenes Wort des Virgil: „Sie gibt einen Ton von sich ohne Sinn.“<sup>4)</sup> Auch den Heraclit mit dem Zunamen des Räthselhaften (*ομοιωτόν*) verstehen die Philosophen trotz großer Mühe kaum. Aber was ist das im Vergleiche zu unserm Räthselaufgeber, dessen Bücher schwerer zu verstehen als zu widerlegen sind? Doch auch bei Erlämpfung des Sieges waltet noch eine nicht geringe Schwierigkeit. Denn wer könnte den überwinden, dessen Behauptungen man gar nicht kennt? Ich will jedoch den Leser nicht länger hinhalten. Welcher Gestalt seine Veredsamkeit ist und mit welchen Redebäumen geschmückt er einberstolzirt, soll der Eingang des zweiten Buches darthun, worin er, vom geistigen Rausche sich erbrechend, folgendes Gespeie von sich gibt.

1) Horat., de art. poet. v. 139.

2) Persius, Satyr. III. v. 118.

3) Plaut. in Pseudolo.

4) Aeneis lib. 10.



## 2. Eine Probe der Beredsamkeit und des barbarischen Stils des Jovinianus.

„Ich genüge den Eingeladenen, nicht um mir einen berühmten Namen zu machen, sondern um von dem Vorwurf eitler Ruhmsucht gereinigt mein Leben zu verbringen. Ich beschwöre das Saatsfeld, die frische Pflanzung, die zarten Zweige, welche dem Strudel der Laster entrissen worden sind, meine Zuhörerschaft, die in Schaaren sich verstärkt. Wir wissen, daß die Kirche im Glauben, in der Hoffnung und Liebe unangreifbar, unbesiegbar ist. Es ist in ihr kein Unreifer, Jeder gelehrt: in unverhofftem Angriff sie überfallen oder hinterlistig ihr nachstellen kann Keiner.“<sup>1)</sup>

## 3. Kritik dieser Stilprobe und Feststellung der zu widerlegenden Sätze Jovinians.

Ich frage, was sind das für entsetzliche Worte? Welche ungeziemliche Darstellung? Sollte man nicht glauben, er spreche in Fieberträumen oder im Irrsinn und bedürfe die Zwangsjacke des Hippokrates? So oft ich ihn lese, finde ich da erst ein Unterscheidungszeichen, wo mir der Athem ausgeht. Alles fängt an; Alles hängt vom Andern ab; du findest keinen Zusammenhang, und mit Ausnahme der Zeugnisse aus der hl. Schrift, die er trotz des herrlichen Blumenschmuckes seiner Beredsamkeit doch nicht zu ändern gewagt hat, paßt die übrige Sprache für jeden Stoff, weil sie

---

1) Der lateinische ganz verständliche Text lautet: Satisfacio invitatis, non ut claro curram nomine, sed a rumore purgatus vivam vano: obsecro agrum, novella plantationum, arbusta teneritudinis, erepta de vitiorum gurgitibus, audientiam communitam agminibus. Scimus ecclesiam fide, spe, caritate inaccessibilem, inexpugnabilem. Non est in ea immaturus, omnis docibilis: impetu irrumpere vel arte illudere potest nullus.

für keinen paßt. Dieser Umstand hat mich (in etwa den Sinn errathen lassen, daß er nämlich die Ehe so preisen wolle, daß er dadurch die Jungfrauschaft herabsetzt.

Wenn man nämlich Niedrigeres dem Höheren gleichstellt, so ist diese Zusammenstellung des Niederen ein dem Höhern angethaner Schimpf; wir aber setzen keineswegs, der Meinung des Marcion und des Manichäers folgend, die Ehe herab, noch halten wir, etwa vom Irrthum Tatians, des Stifters der Enkratiten, befangen, jede geschlechtliche Vereinigung für unanständig; Dieser nämlich verwirft nicht bloß die Ehe, sondern auch die Speisen, welche Gott zum Gebrauche geschaffen hat. Wir wissen, daß es in einem großen Haushalte nicht bloß goldene und silberne, sondern auch hölzerne und irdene Gefäße gibt und auf dem Grunde Christi, den der Baumeister Paulus gelegt hat, die Einen ein Haus aus Gold und Silber und Edelgestein aufzuführen, Andere hingegen Heu, Holz und Stoppeln aufzubauen.<sup>1)</sup> Wir kennen recht wohl „eine ehrbare Ehe und ein unbeflecktes Ehebett.“<sup>2)</sup> Wir haben auch den ursprünglichen Ausspruch Gottes gelesen: „Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde!“<sup>3)</sup> Aber wir nehmen die Ehe so auf, daß wir der Jungfrauschaft, die aus der Ehe entspringt, den Vorzug geben. Ist denn das Silber nicht Silber, wenn auch das Gold kostbarer ist, als Silber? Oder ist's für einen Baum oder für ein Saatkorn eine Schmach, wenn den Früchten und Körnern der Vorzug vor der Wurzel, den Blättern, dem Halme und den Hülzen der Ähren gegeben wird? Wie die Äpfel aus dem Baum, das Getreide aus der Stoppel, so sproßt die Jungfrauschaft aus der Ehe hervor. — Obwohl aus demselben Ackerlande und aus demselben Samen entsproßend, unterscheidet sich doch die hundert-, sechzig- und dreißigfältige Frucht gar sehr von einander in der Zahl. Die Zahl dreißig bezieht sich

1) I. Kor. 3, 10—12. — 2) Hebr. 13, 4. — 3) Gen. 1, 28.

auf die Ehe. Denn auch die Verbindung der Finger selbst, die sich gleichsam in süßem Kusse umarmen und vereinigen, versinnbildet den Gatten und die Gattin.<sup>1)</sup> Die Zahl sechzig aber bezieht sich auf die Wittwen, weil sie in Angst und Trübsal wandeln. Deshalb werden sie auch mit dem oberen Finger niedergebrückt. Je schwerer nämlich für sie die Enthaltung von dem Reiz der einst genossenen geschlechtlichen Befriedigung ist, desto größer ihr Lohn. Die Zahl hundert endlich — ich bitte den Leser, wohl darauf Acht zu haben — springt von der Linken auf die Rechte über und brückt, mit demselben Finger zwar, aber nicht an derselben Hand, womit an der Linken die Verheiratheten und Wittwen angedeutet werden, indem sie einen Kreis bilden, den Kranz der Jungfrauschaft aus.

Indessen möchte ich Dieß mehr aus Ungebuld als in regelrechter Erörterung gesagt haben. Denn da ich bisher kaum den Hafen verlassen und die Segel gespannt habe, hat mich der plötzliche Redeeifer in's Meer der Fragen mitten hineingetrieben. So will ich demnach meinen Lauf einhal-

1) Diese hier erwähnte exegetische Spielerei bezieht sich auf die Sitte der Römer, durch gewisse Verbindungen und Stellungen der Finger zu einander bestimmte Zahlen auszudrücken und beim Rechnen sich dadurch zu Hilfe zu kommen. So zeigte die Verbindung des Daumens und Zeigefingers an der linken Hand die Zahl dreißig, die Einbiegung des Daumens mit vorn darüber gelegtem Zeigefinger die Zahl sechzig, dieselbe Stellung der Finger, wie bei dreißig, aber an der rechten Hand die Zahl hundert an. Beda Venerabilis sagt darüber: Cum triginta notare volueris, unguis pollicis et indicis blando conjunges amplexu. Cum dicis sexaginta, pollicem curvatum indice circumflexo diligenter a fronte praecinges. Raiffan Collat. Buch 24, Kap. 26: Centenarius numerus de sinistra transfertur in dextram et licet eandem in supputatione digitorum figuram tenere videatur, nimium tamen quantitatis magnitudine supercrescit. Darauf bezieht sich auch Juvenal Satyr. 19, V. 246:

Felix nimirum, qui per tot saecula mortem  
Distulit atque suos jam dextra computat annos.

ten und die Segel ein wenig einziehen und dem Dolche nicht gestatten, trotz seiner Begierde, für die Jungfrauschaft einen Stoß zu führen. Je mehr man die Wurfmachine zurückzieht, desto heftiger entsendet sie ihr Geschöß. Die Hinausschiebung bringt keinen Schaden, wo dadurch der Sieg um so gewisser wird.

Ich will kurz die Sätze des Gegners hinstellen und sie, wie Schlangen aus ihren Löchern, aus den räthselhaft dunklen Büchern hervorziehen und sie nicht ihr giftiges Haupt mit den Bindungen ihres gefleckten Leibes decken lassen. Es werde offenbar deren Schädlichkeit, damit sie, an's Licht gezogen, zermalmt werden könne.

- a) Er behauptet: Die Jungfrauen, Wittwen und Bereuhten, die einmal in Christo getauft seien, hätten das gleiche Verdienst, vorausgesetzt, daß sie in den übrigen Werken nicht verschieden wären.
- b) Er müht sich ab, zu beweisen, daß Jene, welche mit vollem Glauben in der Taufe geistig wiedergeboren sind, vom Teufel nicht könnten zum Falle gebracht werden.
- c) Drittens stellt er die Behauptung auf: es sei zwischen der Enthaltung von Speisen und deren mit Danksagung vollzogenem Genuß kein Unterschied.
- d) Viertens, was das Übertriebenste ist: es empfangen Alle, die ihre Taufnade bewahrt hätten, im Himmelreiche eine gleiche Belohnung.

#### 4. Darlegung des Weges zur Widerlegung dieser ketzerischen Sätze.

Das ist das Bischen der alten Schlange; durch solche Rathschläge hat der Drache den Menschen aus dem Paradiese vertrieben. Denn wenn sie die Sättigung der Enthaltbarkeit vorzögen, so versprach er ihnen die Unsterblichkeit, als ob sie niemals zu Grunde gehen könnten, und indem er ihnen Gleichheit mit Gott verbieth, stieß er sie aus dem Paradiese, wovon die Folge war, daß sie, welche nackend und ohne Bescher als fleckenlose Jungfrauen sich des Umganges mit

Gott erfreuten, ins Thal der Thränen verstoßen, mit Nöden aus zusammengenähten Fellen sich bekleiden mußten. — Aber um den Leser nicht länger aufzuhalten, will ich der dargelegten Eintheilung Schritt für Schritt folgen und gegen seine einzelnen Behauptungen vorzugsweise mit Zeugnissen aus der Schrift streiten, damit er sich nicht etwa mit seinem Geschwätz darüber beklagen möge, als sei er mehr durch die blendende Kraft der Beredsamkeit als durch die Wahrheit überwältigt worden. Wenn ich das werde fertig gebracht und ihn mit einer Wolke von Zeugnissen aus beiden Testamenten werde erdrückt haben, dann will ich auch Beispiele aus weltlichen Schriften heranziehen, auf die er ja auch selber sich beruft. Ich werde ihn belehren, daß auch bei den Philosophen und ausgezeichneten Staatsmännern die Tugenden vor den Lüssen, daß nämlich Pythagoras, Plato und Aristides den Vorzug vor Aristipp, Epikur und Alcibiades zu haben pflegten. Euch aber bitte ich, Jungfrauen und Enthaltsame beiderlei Geschlechts, euch einmal und zweimal Verheirathete, mein Unternehmen mit eurem Gebete zu unterstützen. Jovinian ist ja unser aller gemeinschaftlicher Feind. Denn indem er die Gleichheit aller Verdienste behauptet, thut er ebensowohl der Jungfrauschaft Unrecht, indem er sie mit der Ehe zusammenstellt, als auch der Ehe, indem er sie für uns ebenso erlaubt erklärt wie die zweite und dritte Verheirathung. Aber er ist sogar auch der zweimal und dreimal Verheiratheten Feind, indem er die früher geistigen und unzüchtigsten Surer, wenn sie Buße thun, auf gleiche Linie mit der zweiten und dritten Verheirathung stellt, es wäre denn, daß die zweimal und dreimal Verheiratheten darüber sich nicht schmerzlich betroffen fühlten, weil der Surer, welcher Buße thut, im Himmel auch mit den Jungfrauen gleich geachtet wird. Ich will also mit etwas verständlicheren und folgerichtigen und zusammenhängenden Worten seine Beweisgründe und angeführten Beispiele über die Ehe vorlegen und in derselben Reihenfolge Alles, was er darüber gesagt hat, durchgehen. Und der Leser möge es nicht lästig finden, wenn er sein Gespöte und sein Ausgebrochenes zu

lesen gezwungen ist. Er wird alsdann um so lieber das von Christus gereichte Heilmittel trinken, wenn das Gift des Teufels ihm vorher kredenzt worden ist. — Höret geduldig an, ihr Jungfrauen, ich bitte euch, den Prediger der Lasterheit, oder richtiger, gehet mit verstopften Ohren an diesen Strengegefängen und erlogenen Fabeln vorüber! Ertraget eine kurze Zeit die euch angethanen Beleidigungen; denket euch, ihr seiet mit Christus gekreuziget und hörtet die Lasterungen der Pharisäer.

### 5. Anführung der Beweisgründe Iovinian's zum Erweise seines ersten Satzes.

Er spricht: Der erste Urtheilsspruch Gottes heißt: „Deshalb wird der Mann Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und sie werden zwei in einem Fleische sein.“<sup>1)</sup> Und damit wir nicht etwa sagen möchten, es stehe Dieß im alten Testamente geschrieben, so führt er an, daß ganz Dasselbe auch vom Herrn im Evangelium bestätigt werde: „Was Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht scheiden“, und fügt sofort hinzu: „Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde!“<sup>2)</sup> Der Reihe nach führt er nun den Seth, den Enos, Kainan, Malaleel, Jareb, Enoch, Methusalem, Lamech, Noe an, welche alle Frauen gehabt und nach Gottes Anordnung Kinder gezeugt hätten, als ob die Geschlechtsfolge und Geschichte der Menschheit ohne Frauen und Kinder hätte dargestellt werden können. Da ist jener Enoch, spricht er, welcher vor Gott wandelte und in den Himmel hinauf entführt wurde; jener Noe, welcher, obwohl es sicher viele Jungfrauen schon des jugendlichen Alters wegen gab, dennoch allein mit seinen Kindern und den Weibern aus dem Schiffbruche der Welt gerettet worden ist. Auch nach der Sündfluth werden wieder, gleichsam als bei einem zweiten Beginne des Menschengeschlechts, Menschen-

1) Gen. 2, 24 und Matth. 19, 5. — 2) Gen. 1, 28.

paare von Männern und Weibern verbunden und der Segen der Zeugung von Frischem erneuert: „Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde!“<sup>1)</sup> Obendrein wird auch die Freiheit, Fleisch zu essen, zugelassen: „Und Alles, was sich regt, soll euch zur Speise sein; wie Gemüse und Kraut habe ich euch Alles gegeben.“<sup>2)</sup>

Dann geht er über zu Abraham, Isaak und Jakob, von denen der erste dreimal, der zweite einmal, der dritte mit vier Weibern verheirathet war: Lea, Rachel, Bala und Zelpha, und behauptet, daß Abraham um des Verdienstes seines Glaubens willen den Segen bei der Erzeugung des Sohnes empfangen habe, daß Sara als Vorbild der Kirche durch den trotz des Aufhörens der Weiblichkeit empfangenen Segen der Geburt den Fluch der Unfruchtbarkeit beseitigt habe, daß Rebekka wie eine Prophetin den Herrn zu befragen gegangen sei und von ihm vernommen habe: „Es sind zwei Völker und zwei Nationen in deinem Leibe;“<sup>3)</sup> daß Jakob für ein Weib Sklavendienste verrichtet und der Rachel, die da glaubte, es sei des Mannes Sache, ihr Kinder zu geben, und deßhalb zu ihm sagte: „Gib mir Kinder, sonst werde ich sterben,“<sup>4)</sup> geantwortet habe: „Bin ich wie Gott, der deinen Schooß verschlossen hat?“<sup>5)</sup> So sehr, behauptet er, war sich derselbe bewußt, daß die Früchte der Ehe vom Herrn und nicht vom Manne herkommen. Ferner, daß Joseph, der heilige und keuschest Mann, und alle Stammväter Weiber gehabt, welchen doch Gott bei Moses den gleichen Segen ertheile. Auch den Judas und die Thamar führt er auf und deutet an, wie Onan zur Strafe dafür sei getödtet worden, daß er, einen Bruder um die Nachkommenschaft beneidend, den Zeugungsakt fruchtlos gemacht habe. Weiter führt er den Moses und den Aussatz der Mirjam an, welche ihren Bruder wegen seines Weibes schmähte und dafür auf der Stelle von der Strafe Gottes

---

1) Gen. 8, 17. — 2) Gen. 9, 1. — 3) Gen. 25, 22. — 4) Gen. 30, 1. — 5) Ebenbas. B. 2-3.

betroffen worden ist.<sup>1)</sup> Er lobt den Samson und preist ganz übermäßig den webersüchtigen Naziräer. Auch Debhora und Barak führt er an, daß sie, ohne Jungfrauen gewesen zu sein, den Sisara und Jabin und seine eisernen Streitwagen überwunden hätten. Er zieht auch die Jabel, die Frau des Haber des Kiniters, heran und preiset die mit dem Pflocke bewaffnete Hand.<sup>2)</sup>

Zwischen Jephtha, dem Vater, und seiner jungfräulichen Tochter, welche dem Herrn zum Opfer geschlachtet worden, wäre nach seiner Behauptung kein Unterschied gewesen; ja er gibt der gewissenhaften Treue des Vaters sogar den Vorzug vor ihr, die trauernd ihren Tod erduldet habe. Dann kommt er auf Samuel zu sprechen, einen zweiten Naziräer des Herrn, der von Kind auf in der Stiftshütte erzogen worden und mit einem Ephod, d. h. verdolmetscht mit einem leinenen Schulterkleide, umgürtet war, und sagt, daß er Söhne gezeugt, und daß seine priesterliche Keuschheit keineswegs durch die Umarmung einer Gattin sei verringert worden.

Er führt auf den Booz mit seiner Ruth auf der Tenne und läßt daraus den Jesse und David hervorsprossen, auch den David selbst, wie er um zweihundert Vorhäute sogar mit Lebensgefahr sich das Weilager mit der Tochter des Königs errungen habe. Was soll ich sagen von Salomo, den er in das Verzeichniß der Verheiratheten stellt und trotz dessen ein Vorbild des Erlösers nennt? Ja er meint, daß von ihm gelte, was geschrieben steht: „O Gott, gib dein Gericht dem Könige und deine Gerechtigkeit dem Sohne des Königs,“<sup>3)</sup> und: „Es wird ihm gegeben werden vom Golde Arabiens, und sie werden stets vor ihm anbetend niederfallen.“<sup>4)</sup>

Dann geht er eiligst über zu Elias und Elisäus und erzählt als ein großes Geheimniß, daß der Geist des

---

1) Num. 12, 10. — 2) Richt. 4, 21. — 3) Ps. 71, 2. — 4) Ps. 71, 11.



Elias auf Elisäus geruht habe, verschweigt aber, warum? es wäre denn, daß er glaube, es hätten auch Elias und Elisäus Weiber gehabt. Dann geht er weiter zu Ezechias, und obwohl er sich bei seiner Lobpreisung aufhält, wundre ich mich nur, daß er vergessen hat, anzuführen: „Von jetzt ab will ich Kinder zeugen.“<sup>1)</sup> Von Josias, dem gerechtesten Manne, unter dessen Regierung das Deuteronomium im Tempel aufgefunden worden ist, erzählt er, daß er von Hulda, dem Weibe Sellums, sei belehrt worden.<sup>2)</sup> Auch den Daniel und die drei Jünglinge zählt er unter die Verheiratheten. Und dann plötzlich zum Evangelium überspringend führt er Zacharias und Elisabeth, den Petrus und seine Schwiegermutter und die übrigen Apostel an, und fährt alsdann fort: „Wenn man aber als eitle Vertheidigung anführen und vorwenden wollte, daß die noch unbevölkerte Welt der Vermehrung der Menschen bedurft habe, so möge man den Paulus anhören, welcher spricht: „Die jüngern Wittwen sollen heirathen und Kinder gebären.“<sup>3)</sup> und: „Die Ehe sei ehrbar und das Ehebett unbefleckt.“<sup>4)</sup> und: „Das Weib ist, so lange der Mann lebt, an den Mann gebunden. Wenn er aber gestorben ist, so heirathe sie, wenn sie will, jedoch im Herrn!“<sup>5)</sup> und: „Adam ist nicht verführt worden, das Weib aber ist verführt worden und fiel in Übertretung. Sie wird aber selig werden durch Kindergebären, wenn sie im Glauben und in der Liebe und Heiligung sammt Sittsamkeit verharret.“<sup>6)</sup> Gewiß, meint er, finde hier keine Anwendung jenes apostolische Wort: „Die da Weiber haben, sollen so sein, als hätten sie keine.“<sup>7)</sup> außer ihr wollet behaupten: er, Paulus, wolle, daß sie deshalb heirathen sollen, „weil Einige sich umgewandt haben, dem Satan nach.“<sup>8)</sup> als ob's etwa nicht auch vorkäme, daß eine Jungfrau fiele, und als ob

1) Jes. 38 nach LXX., abweichend vom hebr. Text.

2) IV. Rön. 22, 14. — 3) I. Tim. 5, 14. — 4) Hebr. 13, 4. — 5) I. Kor. 7, 39. — 6) I. Tim. 2, 14. — 7) I. Kor. 7, 29. — 8) I. Tim. 5, 15.

deren Fall nicht noch größer sei. Daraus ist offenbar, daß ihr die Lehre der Manichäer befolget, welche verbieten, zu heirathen und Speise zu genießen, welche Gott zum Gebrauche geschaffen hat, und welche damit ein gebrandmarktes Gewissen haben. — Nach vielem andern Gerede, was anzuführen unnütz wäre, ergießt er sich gleichsam in einem rednerischen Schwunge und richtet eine Apostrophe an die Jungfrau mit den Worten: „Ich thue dir, Jungfrau, keinen Zwang an; du hast die Keuschheit erwählt wegen der obwaltenden Noth; es gefiel dir, heilig zu sein an Leib und Geist, um nicht übermüthig zu werden. Du bist derselben Kirche Glied, der auch die Verheiratheten angehören.“

## 6. Einleitungsworte zum Beginne der Widerlegung.

Ich bin vielleicht zu weitschweifig in der Darlegung seiner Sätze gewesen und habe dem Leser Überdruß bereitet. Aber ich hielt es für nützlich, seine sämtlichen Vollenwerke, wie eine aufgestellte Schlachtreihe, gegen mich hinzupflanzen und sein ganzes feindliches Heer mit allen seinen Abtheilungen und Anführern gleichsam zusammen zu blasen, damit mir nicht nach dem ersten Siege weitere Kämpfe der Reihe nach erwüchsen. Ich werde also nicht gegen Einzelnes kämpfen, auch nicht zufrieden sein, hie und da mit Wenigen handgemein zu werden; nein, mit einem Totalangriff muß man kämpfen und die zerstreuten Haufen der Feinde, welche wie Räuberbanden fechten, mit kampfgerechter Schlachtreihe zum Weichen bringen. — Ich werde im ersten Gliede den Apostel Paulus entgegenstellen und diesen gleichsam tapfersten Anführer mit seinen eigenen Geschossen, nämlich mit seinen eigenen Aussprüchen, bewaffnen. Denn als die Korinther über diese Streitfrage bei ihm Erkundigung einzogen, antwortete ihnen der Lehrer der Völker und Lehrer der Kirche auf's Vollständigste. Was er aber festgestellt hat, wollen wir als das Gesetz des aus ihm redenden Christus ansehen. Zugleich aber soll der Leser nicht in seinem

stillen Nachdenken bei der begonnenen Widerlegung der einzelnen Behauptungen immer sich bloß an den Apostel gewiesen sehen, sondern beim Studium der sehr gewichtigen Fragen ohne Berücksichtigung des Vorangehenden zur Hauptsache hineilen.

## 7. Beweis des höhern Vorzugs der Jungfrauschaft aus I. Kor. 7.

Unter Andreem hatten die Korinther brieflich angefragt, ob sie nach Annahme des christlichen Glaubens ehelos bleiben und um der Enthaltensameit willen ihre geedelichten Frauen entlassen sollten oder, wenn sie noch jungfräulich zum Glauben gekommen wären, Ehen schließen dürften; ferner, wenn von zwei heidnischen Eheleuten das Eine christgläubig würde, ob der gläubige Theil den nichtgläubigen verlassen sollte; endlich, wenn man Frauen nehmen müsse, ob er bestimme, bloß christliche oder auch heidnische zu nehmen.

Sehen wir also, was der Apostel darauf geantwortet hat. — „Was das aber anbelangt, worüber ihr mir geschrieben habt, so ist es dem Menschen gut, kein Weib zu berühren. Doch um die Hurerei zu vermeiden, habe Jeder sein Weib und jedes Weib ihren Mann. Dem Weibe leiste der Mann die Pflicht und ebenso das Weib dem Manne. Das Weib hat keine Macht über ihren Leib, sondern der Mann; ebenso hat der Mann keine Macht über seinen Leib, sondern das Weib. Entziehet euch einander nicht, ausser mit gegenseitiger Einwilligung eine Zeit lang, um dem Gebete abzuliegen; dann kommet wieder zusammen, damit euch der Satan nicht versuche wegen eurer Unenthaltensameit. Dieß sage ich aber aus Nachsicht, nicht als Gebot; denn ich wünschte, daß alle Menschen so wären, wie ich selbst. Aber ein Jeder hat seine eigene Gabe von Gott, der Eine so, der Andere so. Ich sage aber den Unverheiratheten und Wittwen: es ist ihnen gut, wenn sie so bleiben, wie ich. Wenn sie

sich aber nicht enthalten können, so mögen sie heirathen; denn es ist besser zu heirathen als Brunst zu leiden.“<sup>1)</sup>

Gehen wir zum Anfang dieses Schriftzeugnisses zurück. Er sagt: „Es ist dem Menschen gut, kein Weib zu berühren.“ Wenn es gut ist, kein Weib zu berühren, so ist es also böse, eines zu berühren. — Denn dem Guten steht als konträrer Gegensatz das Böse gegenüber. Wenn es aber böse ist und doch nachgesehen wird, so ist es deshalb zulässig, damit nicht noch etwas Schlimmeres als das Böse daraus entstehe. Welchen Werth aber hat ein Gut, welches nur zur Verhinderung des Schlechtern zugelassen wird? — Denn nie und nimmer hätte der Apostel hinzugefügt: „So habe ein Jeder sein Weib,“ wenn er nicht vorausgeschickt hätte: „Zur Vermeidung der Hurerei.“ Nimm die Hurerei weg, und er wird nimmer sagen: „So habe ein Jeder sein Weib.“ Das ist ungefähr so, als ob Jemand den Satz aufstellte: „Es ist gut, Weizenbrod zu essen und die reinste Semmel zu genießen. Damit aber nicht Jemand gezwungen sei, vor Hunger Rohmist zu essen, so erlaube ich ihm, auch Gerstenbrod zu genießen.“ Hat deshalb der Weizen etwa nicht den Vorzug der größern Reinigkeit, wenn Gerste dem Dünger vorgezogen wird? — Das ist seinem innersten Wesen nach ein Gut, welches in gar keinen Vergleich mit einem Übel gebracht werden kann, und welches dadurch keine Verbunkelung erleidet, daß es bloß höher als etwas Andres steht. Dabei muß man doch auch die Vorsicht des Apostels in Betracht ziehen: er spricht nicht: Es ist gut, kein Weib zu haben, sondern, es ist gut, kein Weib zu berühren, als ob auch schon in der Berührung Gefahr sei, als ob, wer nur eines berührt, der Gefahr gar nicht entgehe, „weil das Weib die kostbaren Seelen der Männer fängt“<sup>2)</sup> und „den Jünglingen die Herzen fortfliegen macht.“ „Wird denn Jemand Feuer in seinem Busen bergen und nicht sich verbrennen?

1) I. Kor. 7, 1—9. — 2) Sprüche. 6, 26.

oder auf feurigen Kohlen einerschreiten und nicht seine Fußsohlen verbrennen?"<sup>1)</sup> — Wie also, wer Feuer berührt, gleich anbrennt, so wird auch der Mann und das Weib bei der Berührung seine Natur gewahr und erkennt die Verschiedenheit des Geschlechts.

Es erzählen auch die Fabeln der Heiden, daß Mithras und Erichthonius, jener im Felsen, dieser auf der Erde, durch die bloße Brunst der fleischlichen Begierden gezeugt worden seien.<sup>2)</sup> Deshalb entfloh auch unser Joseph, weil ihn die Ägypterin berühren wollte, ihren Händen und ließ, als ob ihn ein toller Hund gebissen, damit das Gift nicht allmählig weiter bringe, seinen Mantel fahren, woran sie ihn gefaßt hatte.

„Zur Vermeidung der Hurerei habe Jeder sein Weib und jedes Weib seinen Mann.“ Er hat nicht gesagt: „Zur Vermeidung der Hurerei nehme sich Jeder ein Weib;“ sonst hätte er ja durch diese Entschuldigung der Fleischeslust die Zügel nachgelassen, so daß, so oft das Weib stirbt, ebenso oft man auch eine Andre nehmen müßte, um nicht der Hurerei zu verfallen, sondern: „Jeder habe sein Weib.“ Sein Weib, spricht er, soll er behalten, mit dem seinen Umgang pflegen, welches er hatte, ehe er gläubig ward, welches nicht zu berühren, sondern nach der Annahme des Glaubens nur als Schwester, nicht als Gattin zu erkennen gut wäre, wenn nicht die Hurerei ihre Berührung entschuldigte. — „Das Weib hat keine Macht über seinen Leib, sondern der Mann; ebenso hat der Mann keine Macht über seinen Leib, sondern das Weib.“ Die ganze Frage handelt hier über Diejenigen, die sich in der Ehe befinden, ob es ihnen erlaubt sei, ihre Weiber zu entlassen, was auch der Herr im Evangelium verboten hat. Deshalb spricht auch der Apostel: „Es ist dem Manne gut, kein Weib zu

1) Sprüchw. 8. 27.

2) Apollodor. bibl. mythol. lib. 3, 14, 6. Selden, de Diis Syris II. pag. 261.

berühren.“ Aber weil der, welcher einmal ein Weib genommen, nur mit gegenseitiger Einwilligung sich enthalten und Derjenigen, welche sich keines Vergehens schuldig macht, nicht den Scheidebrief geben kann, so soll er dem Weibe die Pflicht leisten, weil er sich freiwillig sie zu leisten gebunden hat.

„Entziehet euch einander nicht, es sei denn mit gegenseitiger Einwilligung eine Zeit lang, um dem Gebete obzuliegen.“ Ich bitte dich, was ist das für ein Gut, welches dem Gebete hinderlich ist? welches den Empfang des Leibes Christi nicht gestattet? So lange ich die Pflicht eines Ehemannes erfülle, erfülle ich nicht die Pflicht der Enthaltsamkeit. Derselbe Apostel aber befiehlt uns an einem andern Orte, „alle Zeit zu beten.“<sup>1)</sup> Wenn man allezeit beten soll, so darf man also niemals dem ehelichen Leben dienen, weil, so oft man dem Weibe die Pflicht leistet, man nicht beten kann. Siehe doch, wie der Apostel Petrus, der die ehelichen Fesseln aus Erfahrung kannte, die Kirche unterweist, und was er die Christen lehrt: „Ebenso sollet ihr Männer vernünftig ihnen beiwohnen, als dem schwächeren, dem weiblichen Gefäße, und sie in Ehren halten, weil auch sie Miterben vielfältiger Gnade sind, damit eure Gebete nicht verhindert werden.“<sup>2)</sup> Siehe, in demselben Sinne, weil vom selben Geiste erleuchtet, sagt auch er, daß durch die eheliche Pflicht das Gebet verhindert werde. Wenn er aber sagt: „ebenso“, so fordert er deshalb die Männer zur Nachahmung auf, weil er schon im Vorhergehenden den Weibern den Befehl ertheilt hatte: „Die Männer sollen euern keuschen, gottesfürchtigen Wandel sehen, weil euer Schmutz nicht äußerlich ist in Haargeflechten und Goldgeschmeiden und Kleiderpracht, sondern der verborgene Herzensmensch in der Unvergänglichkeit eines stillen, sanften Geistes. Denn Dieß ist vor Gott wohlgefällig.“<sup>3)</sup>

1) I. Theßf. 5. — 2) I. Pet. 3, 7. — 3) I. Petr. 3. 2. 3.

Siehst du, was für ein eheliches Zusammenleben zwischen Männern und Weibern er vorschreibt? Sie sollen vernünftig ihnen beiwohnen, so daß sie die Absicht und den Willen Gottes dabei erkennen und das weibliche Gefäß in Ehren halten möchten. Wenn wir uns vom Beischlase enthalten, so halten wir die Weiber in Ehren. Wenn wir uns davon aber nicht enthalten, so thun wir ihnen offenbar das Gegentheil von Ehre, Schmach an. Auch zu den Weibern spricht er: „Damit die Männer euren keuschen Wandel sehen und den Schmutz des verborgenen Herzensmenschen in der Unvergänglichkeit eines sanften und stillen Geistes.“ O wahrhaft eines Apostels und Felsen Christi würdiger Ausspruch!

Den Männern und Weibern gibt er ein Gesetz, verdammt den Aufputz des Fleisches, preiset die Keuschheit und den Schmutz des innern Menschen in der Unvergänglichkeit eines sanften und stillen Sinnes, gleichsam so sprechend: „Weil euer äußerlicher Mensch verborben ist und ihr aufgehört habt, die Seligkeit der Unverborbenheit, die das besondere Besizthum der Jungfrauen ist, zu besizzen, so ahmet wenigstens die Unverborbenheit des Geistes durch eure allerdings späte Enthalttsamkeit nach und leistet wenigstens im Geiste, was ihr auch dem Leibe nach nicht mehr vermögct. Diese Reichthümer und diesen Schmutz eurer ehelichen Verbindung verlangt und sucht Christus von euch.“

## 8. Fortsetzung. Die Ehe ist nur gestattet.

Damit aber Niemand aus den nachfolgenden Worten: „um dem Gebete obzuliegen, und dann kommet wieder zusammen“ den Schluß ziehe, der Apostel wünsche Solches und gestatte es nicht vielmehr bloß wegen eines noch schlimmeren Falles, so fügt er sofort hinzu: „damit euch der Satan nicht mehr versuche wegen eurer Unenthalttsamkeit.“

Das ist wahrlich eine prächtige Nachsicht: „und dann kommet wieder zusammen.“ Was er mit seinem wahren

Namen zu nennen sich schämt, dem er bloß den Vorzug vor der Versuchung des Satans gibt, wofür er nur die Unenthaltsamkeit als Entschuldigungsgrund anführen kann, — darüber, als ob dabei noch eine Dunkelheit herrsche, können wir kaum eine Erörterung anstellen, zumal er selbst, der Verfasser, seine Worte erklärt hat. Er spricht: „Das sage ich aber bloß aus Nachsicht, nicht als Befehl.“ Und wir flüstern uns bei alledem noch zu und meinen: das „Heirathen sei keine bloße Nachsicht, sondern ein Befehl? — Als ob nicht in derselben Weise auch die zweite und dritte Heirath gestattet wäre? Als ob nicht auch den Unzüchtigen durch die Buße die Kirchenthüren offen stünden und sogar, was noch weiter geht, den Blutschändern? Denn jenen Schänder seiner Stiefmutter, den er im ersten Briefe an die Korinther „dem Satan übergeben hatte zum Verderbniß des Fleisches, damit der Geist gerettet würde,“<sup>1)</sup> nimmt er im zweiten<sup>2)</sup> wieder auf und trägt mitleidsvoll Sorge, damit der Bruder nicht durch allzutiefe Traurigkeit sich aufreibe. Es ist ein Unterschied zwischen dem, was der Apostel ausdrücklich will, und dem, was er nachsieht. Wenn er es ausdrücklich will, so haben wir dabei ein Verdienst; wenn er uns aber Nachsicht gewährt, so liegt ein Mißbrauch bei uns vor. Willst du den ausdrücklichen Willen des Apostels kennen lernen, so füge die folgenden Worte bei: „Ich wünschte aber, daß alle Menschen so wären, wie ich selbst.“ Glückselig der, welcher dem Paulus ähnlich ist. Glückselig der, welcher auf den Befehl des Paulus hört, aber nicht auf das, was er nachsieht. Das will ich, das wünsche ich, spricht er, daß ihr meine Nachahmer seiet, wie ich, Christi. Christus stammt, eine Jungfrau, von einer Jungfrau, ein Unversehrter von einer Unversehrten. Wir als Menschen können freilich nicht die Geburt unsers Heilands nachahmen; ahmen wir wenigstens seinen Wandel nach! Jenes ist ein Werk der Gottheit und Seligkeit, dieß ein Werk menschlichen Könnens und Strebens. Ich will, daß alle Menschen mir ähnlich seien, damit sie durch die Ähnlichkeit mit mir Christo ähnlich wer-

1) I. Kor. 5, 5. — 2) II. Kor. 2.



den, dem ich ähnlich bin. „Denn wer an Christum glaubt, muß so, wie er wandelte, auch selbst wandeln.“<sup>1)</sup> „Aber Jeder hat seine eigene Gabe von Gott, der Eine so, der Andere so.“<sup>2)</sup> Was ich wünschte, spricht er, ist offenbar; aber weil in der Kirche verschiedene Gaben sind, gestatte ich auch die Ehe, damit es nicht den Anschein gewinne, als verdamme ich die Natur. — Zugleich betrachte, daß die Gabe der Jungfräuschaft und die Gabe des ehelichen Standes eine verschiedene ist. Denn wenn den Verehelichten und Jungfrauen derselbe Lohn zu Theil würde, so hätte er nimmermehr nach erteiltem Befehle der Enthalttsamkeit gesagt: „Aber Jeder hat seine eigene Gabe von Gott, der Eine so, der Andre so.“ Wo jedes Einzelne seine Besonderheit hat, dort ist auch gegenseitige Verschiedenheit. Ich gebe zu, daß auch die Ehe eine Gabe Gottes sei; aber zwischen Gabe und Gabe ist ein großer Unterschied. Auch hat ja ferner andrerseits der Apostel von demselben, der nach der Blutschande Buße that, gesagt: „Vergebet ihm und tröstet ihn, und wenn ihr es ihm verziehen habet, so auch ich.“<sup>3)</sup> Und damit wir nicht die Gabe eines Menschen für verachtungswerth halten möchten, fügte er hinzu: „Denn was ich vergeben habe, wenn ich Etwas vergeben habe, so geschah es um euretwillen an Christi Statt.“<sup>4)</sup>

Verschieden sind die Gaben Christi; deßhalb hat auch Joseph als sein Vorbild eine vielfarbige Tunika gehabt, und im 144. Psalm lesen wir: „Es stehet die Königin zu deiner Rechten im goldenen Kleide, im bunten Gewande,“<sup>5)</sup> und der Apostel Petrus sagt: „als Miterben vielfältiger Gnade,“<sup>6)</sup> was im Griechischen bezeichnender durch ποικίλης, „bunt“ ausgedrückt ist.

9. Fortsetzung. Die Ehelosigkeit ist vorzuziehen.

Es folgt nun: „Ich sage aber den Unverehelichten und Wittwen: es ist ihnen gut, wenn sie so bleiben wie ich. Wenn

1) I. Joh. 1, 6. — 2) I. Kor. 7, 7. — 3) II. Kor. 2, 7. — 4) II. Kor. 2, 10. — 5) Ps. 44, 10. — 6) I. Petr. 3, 7.

sie sich aber nicht enthalten können, so mögen sie heirathen; denn es ist besser zu heirathen als Brunst zu leiden." Nachdem er den Verheiratheten den Gebrauch der Ehe gestattet und gezeigt hatte, was er selber wünsche, oder was er nur nachsehe, geht er nun zu den Unverheiratheten und Wittwen über und stellt sich ihnen selbst als Vorbild auf und preist sie glücklich, wenn sie so bleiben. Wenn sie sich aber nicht enthalten können, so mögen sie heirathen; ganz so wie oben: „um der Hurerei willen," und: „damit euch der Satan nicht versuche wegen eurer Unenthaltbarkeit." Er gibt nämlich den Grund an, weshalb er gesagt habe: „Wenn sie sich nicht enthalten können, so mögen sie heirathen;" „denn es ist besser heirathen als Brunst leiden." Deshalb ist nur besser, zu heirathen, weil es noch weniger gut ist, Brunst zu leiden. Nimm die Gluth der sinnlichen Begierde hinweg, und er wird nicht mehr sagen: „es ist besser, zu heirathen." Das Bessere betrachtet er immer nur vergleichsweise zum weniger Guten, nicht zu dem in sich selbst unvergleichbar Guten schlechthin, ungefähr wie wenn Jemand spräche: „Es ist besser, ein Auge zu haben als keines. Es ist besser, auf ein Bein sich zu stützen und den andern Theil des Körpers mit einem Stöcke aufrecht zu halten, als mit zerschlagenen Beinen am Boden zu kriechen."

Ei was machst du doch, o Apostel! — Ich glaube dir nicht, wenn du sagst, „du seiest, wenn auch unerfahren in der Rede, so doch nicht in der Erkenntniß." <sup>1)</sup> Wie jener Ausspruch: „Ich bin nicht würdig, ein Apostel zu heißen," und: „Mir, dem Geringssten aller Apostel und gleichsam einer Fehlgeburt," <sup>2)</sup> aus deiner Demuth hervorging, so halte ich auch Dieß für einen Ausdruck deiner Demuth. Du bist ja im Gegentheil recht wohl bekannt mit den Eigenthümlichkeiten der Ausdrucksweisen, weshalb du ja auch manche Zeugnisse aus Epimenides, Menander und Aratus entlehnt. Wenn du nun über die Enthaltbarkeit und Jungfrauschaft

1) I. Kor. 2, 4. — 2) I. Kor. 15, 8—9.

sprichst, meinst du: „Es ist den Menschen gut, kein Weib zu berühren,“ und: „Es ist ihnen gut, wenn sie so bleiben wie ich,“ und: „Ich halte dafür, daß es ihnen gut sei wegen der obwaltenden Noth, und weil es dem Menschen gut ist, so zu sein.“<sup>1)</sup>

Wenn du aber auf die Ehen zu sprechen kommst, so sprichst du nicht: „Es ist gut, zu heirathen,“ weil du daran nicht die Worte knüpfen kannst: „als Brunst leiden;“ sondern du drückst dich so aus: „Es ist besser, heirathen als Brunst leiden.“ Wenn das Heirathen an sich selbst gut ist, so vergleiche es doch nicht mit der Brunst, sondern sage einfach: „Es ist gut, zu heirathen.“ Die Güte dieser Sache ist mir verdächtig, welche die Größe des zu verbindenden Übels nur nothgedrungen zu einem geringeren Übel macht. Ich aber mag kein leichteres Übel, sondern will das schlechtthin in sich selbst Gute.

10. Fortsetzung der Widerlegung aus I. Kor. 7, 10 ff. Vorschriften des hl. Paulus über die Ehe mit Ungläubigen.

Bis hierher ist der erste Abschnitt erklärt worden; kommen wir nun zum Folgenden. — „Denen aber, welche durch die Ehe verbunden sind, gebiete nicht ich, sondern der Herr, daß das Weib sich nicht vom Manne scheide. Wenn sie aber geschieden ist, so bleibe sie ehelos oder versöhne sich mit dem Manne. Auch der Mann entlasse sein Weib nicht. Den Übrigen aber sage ich, nicht der Herr: Wenn ein Bruder ein ungläubiges Weib hat und es ihr gefällt, bei ihm zu wohnen, so entlasse er sie nicht u. s. w. bis zur Stelle, wo es heißt: Und wie einen Jeden Gott berufen hat, so soll er wandeln, und so lehre ich auch in den übrigen Gemeinden.“<sup>2)</sup> Diese Stelle gehört nicht zur gegenwärtigen Streitfrage. Denn sie lehrt nach dem Ausspruche des Herrn,

1) I. Kor. 7, 1. 8. 26. — 2) I. Kor. 7, 10—17.

daß das Weib mit Ausnahme des Falles der Hurerei nicht den Scheidebrief erhalten solle und die Geschiedene bei Lebzeiten des Mannes keinen Andern heirathen oder sich mit ihrem Manne versöhnen solle. Denen aber, die in der Ehe zum Glauben gekommen sind, d. h. wenn Eins von den Beiden gläubig geworden ist, schreibt er vor, daß der gläubige Theil den ungläubigen nicht verschmähen möge. Nachdem er die Gründe angeführt, daß nämlich der Ungläubige, der sich von dem Gläubigen nicht trennen will, schon ein Kandidat des Glaubens sei, befiehlt er im entgegengesetzten Falle, daß, wenn der Ungläubige den Gläubigen wegen des christlichen Glaubens verschmäht, auch der Gläubige ihn verlassen und den Gatten nicht für wichtiger halten solle als Christum, dem man sogar vor seiner eigenen Seele den Vorrang einräumen müsse. — Aber jetzt verbinden sich unter Verachtung des Gebotes des Apostels sehr viele Frauen mit Heiden und schänden die Tempel Christi, ihre Leiber, durch Aufstellung von Gözenbildern in ihren Herzen und wollen nicht einsehen, daß sie ein Theil des Leibes Desjenigen werden, dessen Rippen sie ja sind. Es gewährt der Apostel Verzeihung für eine Verbindung mit Ungläubigen, wenn sie Ehemänner bereits habend erst zum Glauben an Christum gelangten, nicht aber denen, welche als Christinen Heiden heiratheten. Zu diesen spricht er anderswo: „Ziehet nicht an einem Joche mit den Ungläubigen. Denn welche Gemeinschaft hat die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit? Oder wie kann sich Licht zu Finsterniß gesellen? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was hat der Gläubige mit dem Ungläubigen zu thun? Wie verträgt sich der Tempel Gottes mit Gözen? Denn ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes.“<sup>1)</sup> Obwohl ich recht wohl weiß, daß sehr viele Frauen wüthend gegen mich losziehen werden; obwohl sie mit derselben Schamlosigkeit, mit der sie Gott verachteten, auch auf mich armen Floh und allergeringsten der Christen

---

1) II. Kor. 6, 14 ff.

wettern werden: so will ich dennoch sagen, was ich meine, ich will aussprechen, was mich der Apostel gelehrt hat, daß Jene nicht Tempel der Gerechtigkeit, sondern der Ungerechtigkeit, nicht des Lichts, sondern der Finsterniß, nicht Christi, sondern Belials, nicht Tempel des lebendigen Gottes, sondern Tempel und Götzenbilder von todtten Göttern seien. —

Willst Du es noch deutlicher erfahren, daß es einer Christin nicht erlaubt sei, einen Heiden zu heirathen? — Höre denselben Apostel, welcher spricht: „Das Weib ist gebunden, so lange ihr Mann lebt. Wenn ihr Mann entschlafen ist, mag sie heirathen, wen sie will; nur im Herrn“, d. h. einen Christen.<sup>1)</sup> Er, der die zweit- und drittmalige Ehe im Herrn erlaubt, verbietet die erste mit einem Heiden! — Deshalb läßt auch Abraham seinen Knecht bei seiner Leibe, d. h. bei Christo, der aus seinem Samen geboren werden sollte, schwören, seinem Sohne Isaaß kein Weib aus einem fremden Stamme anzuführen.<sup>2)</sup> Und Esbras besänftigt die Beleidigung Gottes dadurch, daß er solche fremde Weiber verwirft.<sup>3)</sup> Und der Prophet Malachias spricht: „Juda hat gesündigt und hat einen Greuel vollzogen in Israel und Jerusalem. Es hat das Heiligthum des Herrn befleckt, und es hat geliebt und gehabt die Töchter eines fremden Gottes. Es vertilge der Herr den Mann, der Solches gethan, sei er Lehrer oder Schüler, aus den Zelten Jakobs, oder opfere er Gaben dem Herrn der Heerschaaren.“<sup>4)</sup>

Dies habe ich zu dem Zwecke gesagt, damit die, welche die Ehe der Jungfranschaft gleich stellen, wenigstens wissen, daß solche Ehen noch hinter die zweite und dritte Ehe zu stehen kommen.

## 11. Weitere Vorschriften über die Ehen mit den Ungläubigen.

Zur Verdeutlichung der vorstehenden Rede, worin er gezeigt hatte, daß der Gläubige vom Ungläubigen sich nicht

1) I. Kor. 7, 39. — 2) Gen. 24, 1—4. — 3) II. Esbr. 10, 30. — 4) Malach. 2, 10—12.

trennen, sondern in der Ehe verharren solle, wie ihn der Glaube vorgefunden hätte, und daß Jeder so ausharren solle, wie ihn die Taufe Christi getroffen habe, sei er ehelos oder verheirathet, führt er sofort die Gleichnisse vom Beschnittenen und Heiden, vom Freien und Sklaven an und redet unter diesen Bildern von den Verheiratheten und Unverheiratheten. „Ist Einer beschnitten berufen, so mache er sich keine Vorhaut. Ist Einer unbeschnitten berufen, so lasse er sich nicht beschneiden. Die Beschneidung ist Nichts, und die Vorhaut ist Nichts, sondern die Beobachtung der Gebote. Ein Jeder bleibe bei dem Berufe, in dem er berufen ward. Bist du als Knecht berufen, so laß dich nicht kummern. Aber wenn du frei werden kannst, so mache dir's um so mehr zu Nuze. Denn wer im Herrn berufen ist als Knecht, ist ein Freigelassener des Herrn. Ebenso ist, wer als Freier berufen ward, ein Knecht des Herrn. Ihr seid theuer erkauft; werdet nicht Sklaven der Menschen. Worin ein jeder Bruder berufen ist, darin verbleibe er bei Gott.“<sup>1)</sup> Weil ich nun glaube, daß zunächst Manche dieses Verständniß jener Worte beanstanden werden, so will ich doch fragen, wo denn sonst der Nebenzusammenhang bleibt, daß er, von den Ehemännern und Weibern handelnd, auf einmal zu der Vergleichung des Juden und Heiden, des Freien und Knechtes übergeht und nach Beendigung dieses Punktes wieder zu den Jungfrauen zurückkehrt, indem er spricht: „Über die Jungfrauen aber habe ich keine Gebote vom Herrn.“<sup>2)</sup> Was hat zwischen den Ehebandnissen und der Jungfrauschaft diese Zusammenstellung des Juden und Heiden, des Freien und des Knechtes zu bedeuten?

Zweitens wie könnte sonst der Satz verstanden werden: „Wenn Einer beschnitten berufen ist, so mache er sich keine Vorhaut? „Kann denn der, welcher sie ein für allemal weggeschnitten hat, auch wenn er wollte, sich wiederum

---

1) I. Kor. 7, 18 ff. — 2) I. Kor. 7, 25.

eine Vorhaut machen? Ferner in welchem Sinne sollte man erklären: „Denn wer im Herrn als Knecht berufen ist, ist ein Freigelassener des Herrn; ebenso ist, wer als Freier berufen ist, ein Knecht Christi“? Viertens wie mag denn der, welcher sonst den Knechten gebietet, ihren leiblichen Herrn zu gehorchen, jetzt sprechen: „Werdet nicht der Menschen Knechte“? Schließlich was geht denn wohl die Knechtschaft oder die Beschneidung das Wort an: „Worin ein jeder Bruder berufen ist, darin verbleibe er bei Gott“? Denn Dieß ist ja dem vorhergehenden Gedanken entgegengesetzt. Wenn wir nämlich vernommen haben: „Werdet nicht der Menschen Knechte,“ in welcher Weise können wir dann in dem Berufe noch verharren, worin wir berufen sind, da ja Viele gläubig geworden, welche leibliche Herren hatten, wenn diesen jetzt noch zu dienen ihnen verboten wird? — Was hat es weiter bezüglich der Beschneidung zu bedeuten, in demselben Berufe zu verbleiben, in dem wir berufen sind, da an einer andern Stelle derselbe Apostel ausruft: „Siehe, ich Paulus, der Apostel, sage euch, daß, wenn ihr euch beschneidet, Christus euch Nichts nutzen wird.“<sup>1)</sup> — Es erübrigt also nur, daß die Ausdrücke „Beschneidung und Vorhaut, Sklave und Freier“ dem vorangehenden Gedanken angepaßt und mit dem Vorangehenden in eine innere Beziehung gebracht werden. „Ist Jemand als Beschnittener berufen, der mache sich keine Vorhaut,“ d. h. wenn du zu der Zeit, wo du berufen worden bist und an Christum geglaubt hast, frei oder beschnitten von einem Weibe berufen wurdest und ledig warst, so nimm kein Weib, d. h. mache dir keine Vorhaut, damit du die Freiheit, welche in der Beschneidung und Keuschheit liegt, dir nicht durch die Last der Ehe beschwereest. Andererseits wenn Jemand in der Vorhaut berufen ist, der lasse sich nicht beschneiden. Du hattest

---

1) Gal. 5, 6.

ein Weib, als du gläubig wurdest; halte den Glauben an Christus nicht für einen Grund zur Scheidung, weil uns Gott im Frieden berufen hat. „Die Beschneidung ist Nichts und die Vorhaut ist Nichts, sondern die Beobachtung der Gebote Gottes.“<sup>1)</sup> Denn die Ehelosigkeit und die Ehenutzen Nichts ohne die Werke des Glaubens, da auch der Glaube, der etwas den Christen ganz Eigentümliches ist, wenn ihm die Werke fehlen, todt genannt wird und in solcher Weise auch die Vestalischen Jungfrauen und die Priesterinnen der nur einem Manne zugehörigen Juno zur Zahl der Heiligen gehören könnten. „Jeder bleibe in dem Berufe, in dem er berufen ist.“ Hatte er eine Frau, als er gläubig ward, oder hatte er keine, so bleibe er dabei, wie er berufen ist. Damit will der Apostel nicht sowohl die Jungfrauen zum Heirathen anspornen, sondern vielmehr die Ehescheidung verhindern. Wie er denen, die Frauen haben, nicht erlaubt, sie zu entlassen, so redet er auch nicht den Jungfrauen rücksichtlich der Freiheit, zu heirathen, das Wort. — „Bist du als Knecht berufen, so kümmernere es dich nicht; aber wenn du frei werden kannst, so mache es dir um so mehr zu Nutzen.“ Wenn du auch eine Frau hast, spricht er, und, an sie gebunden, ihr die Pflicht leistest und keine Macht über deinen Leib besitzest, ja, um mich deutlicher auszudrücken, du ein Knecht deiner Frau bist, so sei darüber nicht traurig, noch seufze über den Verlust deiner Jungfrauschaft. Aber, wenn du auch einige Ursachen zur Trennung finden kannst, um ledig zu werden und der Keuschheit dich zu erfreuen, so suche dein Heil nicht durch den Untergang eines Andern. Behalte eine Zeit lang deine Frau, laufe ihr nicht zum Voraus fort, wenn sie zögert; warte ihr, bis sie folgt. Wenn du Geduld übst, wird sich dir die Frau in eine Schwester verwandeln. „Wer nämlich im Herrn als Knecht berufen ist, ist ein Freigelassener des Herrn, ebenso, wer als Freier berufen ist, ein Knecht Christi.“ Damit gibt er die Gründe an, weshalb er die Trennung von den Weibern nicht gern sieht. Deshalb gebiete ich, spricht er, daß die aus dem

1) I. Kor. 7, 19; Gal. 5, 6.



Heidenthume übergehenden Christgläubigen ihre vor der Bekehrung geschlossenen Ehen nicht aufgeben sollen, weil der gläubig Gewordene, der ein Weib schon hatte, nicht so sehr im Dienste Gottes abgehalten werde als die Jungfrauen und Unverheiratheten, sondern gewissermaßen Freier, weil der Slavenfesseln entledigt worden ist und, obwohl so zu sagen zuvor ein Slave des Weibes, doch ein Freigelassener des Herrn ist. Weiter: „Wer ohne Frau gläubig geworden und frei von der Knechtschaft der Ehe vom Herrn berufen worden ist, der ist wahrhaft ein Diener Christi.“

Welch eine Glückseligkeit, nicht ein Knecht des Weibes, sondern ein Diener Christi zu sein, nicht dem Fleische, sondern dem Geiste dienstbar zu sein! „Denn wer dem Herrn anhängt, wird ein Geist mit ihm.“<sup>1)</sup> — Damit er jedoch nicht etwa mit seinen obigen Worten: „Bist du als Knecht berufen, so kümmere es dich nicht; kannst du aber frei werden, so mache dir's um so mehr zu Nutzen“ dem Scheine Vorschub leiste, als habe er damit die Enthaltksamkeit verspottet und uns in den Knechtsdienst der Weiber überantworten wollen, so fügt er noch einen Satz hinzu, der jeden Spott abschneidet: „Ihr seid theuer erlauft; werdet nicht der Menschen Knechte!“ — Wir sind mit dem kostbarsten Blute Christi erlauft; das Lamm ist für uns geopfert worden, und mit dem heissesten Thau des Mosos besprengt haben wir die ganze Verschleimung schädlicher Fleischeslust ausgeschwigt. Wir, denen in dem Taufbade Pharao ersäuft und sein ganzes Heer ersoffen ist, warum suchen wir denn wieder Aegypten auf und lecken, nachdem wir das Manna, die Speise der Engel genossen, wieder nach dem Knoblauch, den Zwiebeln und Melonen und den Fleischtöpfen Pharaos?<sup>2)</sup>

1) I. Kor. 6, 17.

2) Im Texte steht *carnes Pharias*. Dieß würde eine Anspielung auf die in der Wüste Pharan gesendeten Wachteln sein. Die Verbindung mit Knoblauch, Zwiebeln sowie der ganze Zusammenhang scheint aber für den Aufenthalt in Aegypten und für die obige Lesart zu sprechen.

**12. Fortsetzung. Die Jungfrauschaft ist nach I. Kor. 7, 25 kein Gebot, aber ein Rath evangelischer Nothwendigkeit.**

Nach vorhergegangener Erörterung über die Berehelichten und Enthalt samen kommt er nun endlich auf die Jungfrauen und spricht: „Über die Jungfrauen habe ich aber kein Gebot des Herrn; ich gebe aber einen Rath, wie Einer, der auch vom Herrn Barmherzigkeit erlangt hat, um treu zu sein. Ich halte also dafür, daß es gut sei um der obwaltenden Noth willen; denn es ist dem Menschen gut, also zu sein.“<sup>1)</sup> Hier raset unser Gegner mit gewaltigem Jubel; damit will er als mit dem stärksten Sturmbock die Schutzmauer der Jungfrauschaft einrennen und spricht: „Siehst du also: der Apostel bekennt selbst, kein Gebot vom Herrn über die Jungfrauen zu haben, und er, der mit dem Ansehen eines Lehrers Befehle über Männer und Weiber ertheilt, wagt keinen Befehl zu erteilen, wo ihm der Herr keinen gegeben hatte.“ — Wohl — und zwar mit Recht! — was befohlen wird, ist ein Gebot; was ein Gebot ist, muß erfüllt werden; was erfüllt werden muß, zieht Strafe nach sich, wenn es nicht erfüllt wird. Denn eitel ist ein Gebot, dessen Erfüllung in das Belieben dessen gestellt ist, dem es geboten wird. Wenn der Herr die Jungfrauschaft geboten hätte, so würde es den Anschein haben, als verdamme er die Ehe und zerstöre die Fortpflanzung der Menschen, woraus auch selbst wieder die Jungfrauschaft ihren Ursprung hat. Wenn er die Wurzel weggeschnitten hätte, wie sollte er da noch Früchte verlangen? Wenn er nicht vorher den Grund gelegt, wie sollte er das Gebäude aufbauen und das das Ganze bedeckende Dach oben darauf legen? Mit großer Mühe schachten die Bergleute die Berge aus und bringen fast bis ins Innerste derselben vor, um Gold zu entdecken. Und wenn sie aus dem kleinsten Körnchen zunächst durch

1) I. Kor. 7, 25 ff.

die Ofenschmelze und dann mit kunstfertiger Hand einen Halschmuck zusammengefügt haben, so wird nicht der glücklich gepriesen, der das Gold aus den erbigigen Theilen ausgeschieden, sondern, welcher den schönen Halschmuck trägt. Wundere dich also nicht, wenn bei den Versuchungen unseres Fleisches und bei der verlockenden Stimme der Laster von uns nicht ein englisches Leben gefordert, sondern ein solches uns nur gelehrt wird. Wo ein Rath gegeben wird, dort steht es bei dem freien Willen des sich Hingebenden; wo aber ein Gebot ist, dort waltet die Nothwendigkeit, den Dienst zu leisten. „Ich habe kein Gebot vom Herrn,“ spricht er, „aber ich gebe einen Rath, wie Einer, der auch Barmherzigkeit vom Herrn erlangt hat.“ Wenn du keinen Befehl vom Herrn hast, warum unterfängst du dich, einen Rath zu geben, wozu du keinen Auftrag hast? — Der Apostel wird mir antworten: Darf ich befehlen, was der Herr lieber anbietet als befiehlt? Jener Schöpfer und Bildner, wohl bekannt mit der Gebrechlichkeit des Gefäßes, das er gemacht hatte, überließ die Jungfrauschaft der freien Wahl des Zuhörers, und ich, der Völkerlehrer, der ich Allen Alles geworden bin, um Alle zu gewinnen, soll gleich im Anfang die Keuschheit dem Nacken der noch schwachen Gläubigen auferlegen? Erst mögen sie lernen, vom ehelichen Leben zeitweise abzulassen, zeitweise dem Gebete obzuliegen, um der Keuschheit Geschmack abzugewinnen und dann sich für immer zu ersehen, woran sie eine kleine Weile sich ergötzt haben. Der Herr, von den Pharisäern auf die Probe gestellt, ob es nach dem Gesetze Moses erlaubt sei, die Weiber zu entlassen, verbot Dieß durchaus ganz und gar. In Anbetracht dessen sprachen nun seine Schüler zu ihm: „Wenn die Sache des Mannes mit seinem Weibe sich so verhält, so ist es nicht gut zu heirathen,“ worauf ihnen jener erwiderte: „Nicht Alle fassen das Wort, sondern nur, denen es gegeben ist. Es gibt Verschnittene, die vom Mutterleibe an so geboren sind, und es gibt Verschnittene, die von den Menschen dazu gemacht wurden, und es gibt Verschnittene,

welche sich um des Himmelreichs willen verschnitten haben. — Wer es fassen kann, der fasse es.“<sup>1)</sup>

Es liegt auf der Hand, warum der Apostel gesagt hat: „In Betreff der Jungfrauen habe ich kein Gebot,“ weil ja der Herr schon früher gesagt hatte: „Nicht Alle fassen es, sondern nur, denen es gegeben ist;“ und: „Wer es fassen kann, der fasse es.“

Der Kampfrichter setzt den Preis aus; er labet zum Wettlauf ein; er hält in der Hand empor den Kampfpriest der Jungfräuschast; er zeigt die reinste Quelle an und ruft laut: „Wer durstet, der komme und trinke;“ „wer es fassen kann, der fasse es.“<sup>2)</sup> Er sagt nicht: „Ihr müßet trinken, ob ihr wollet oder nicht; ihr müßet laufen;“ sondern: Wer laufen und trinken will und kann, der wird siegen und satt werden. Und darum liebt Christus die Jungfrauen mehr, weil sie freiwillig spenden, was ihnen nicht geboten war. Es erwirbt größere Gunst, anzubieten, was du nicht nöthig hättest, als das dir Abgeforderte zu leisten. Die Apostel, welche die Last betrachteten, die ein Weib auflegt, sprechen: „Wenn die Sache des Mannes mit dem Weibe sich also verhält, so ist's nicht gut, zu heirathen.“ Der Herr billigt ihre Meinung und spricht: Ihr habt zwar Recht, daß es nicht gut ist für den Mann, der nach dem Himmelreiche strebt, zu heirathen; indessen ist das eine schwierige Sache, und nicht Alle fassen das Wort, sondern, denen es gegeben ist. Einige macht die Natur zu Verschnittenen, Andere die Gewaltthätigkeit der Menschen. Mir gefallen jene Verschnittene, die nicht irgend ein Zwang, sondern der freie Wille zu Verschnittenen gemacht hat. Gern nehme ich sie an mein Herz auf, die sich um des Himmelreichs willen verschnitten und um mir zu dienen ihre Natur verleugnet haben. Dabei muß man auch zugleich den Gedanken erwägen: „Die sich um des Himmelreichs willen verschnitten haben.“ Wenn den Verschnittenen das Himmelreich

1) Matth. 19, 10 ff. — 2) Joh. 7, 37.

als Preis ausgesetzt wird, so können also die Nicht-Verschnittenen den Platz der Verschnittenen nicht erlangen. „Wer es fassen kann,“ spricht er, „der fasse es.“ Es wird ein tiefer Glaube, eine hohe Tugend dazu erfordert, der reinste Tempel Gottes zu sein, sich ganz und gar dem Herrn zum Brandopfer hinzugeben und, wie derselbe Apostel sagt, „beiliegend zu sein an Körper und Geist.“<sup>1)</sup> Das sind die Verschnittenen, welche sich wegen ihrer Unfruchtbarkeit für ein dürres Holz halten und von Jesaias vernehmen, daß sie statt Söhne und Töchter einen Platz im Himmel haben.<sup>2)</sup> Ihr Vorbild war Abimelech, der Verschnittene beim Propheten Jeremias,<sup>3)</sup> und jener Verschnittene der Königin Randa in der Apostelgeschichte,<sup>4)</sup> der wegen der großen Kraft seines Glaubens den Namen eines Mannes beigelegt erhielt. An Solche richtet auch Clemens, der Nachfolger Petri, dessen auch der Apostel Paulus erwähnt, seine Briefe und handelte fast in seiner ganzen Rede von der Reinigkeit der Jungfrauschaft, ferner viele apostolische ebenso durch Heiligkeit wie durch Beredsamkeit berühmte Männer und Märtyrer, welche man aus ihren eigenen Schriften leicht kennen lernen kann. — Es heißt: „Ich halte dafür, daß es gut ist wegen der obwaltenden Noth.“ Was ist das aber für eine Noth, welche mit Verachtung des ehelichen das ledige Leben der Jungfrauschaft erfordert? „Wehe den Schwängern und Säugenden an jenem Tage!“<sup>5)</sup> Hier werden nicht die Huren, nicht die lächerlichen Dirnen mit dem Fluche belegt, deren Verdammung keinem Zweifel unterliegt, sondern die schwangern Leiber, das Kindergeheiß, die Früchte der Ehe und die eheliche Zeugung. „Weil es dem Menschen gut ist, so zu bleiben.“ — Wenn es dem Menschen gut ist, so zu bleiben, so ist es also nicht gut für den Menschen, nicht so zu bleiben. „Bist du gebunden an ein Weib, so suche keine Scheidung; bist du ledig von einem Weibe, so suche kein Weib.“

1) I. Kor. 7, 34. — 2) Jes. 56, 3—5. — 3) Jerem. 38, 7—9. — 4) Apost. 8. — 5) Matth. 24, 16.

Ein Jeder von uns hat seine eigenen Grenzen: laß mir die meinige und behalte du die deinige. Bist du gebunden an ein Weib, so gib ihr nicht den Abschied; bin ich aber frei von einem Weibe, so will ich auch keines suchen. Ich löse nicht die einmal geschlossenen Bündnisse; du sollst aber auch nicht binden wollen, was ledig ist. Auch muß man dabei das Bezeichnende in den Wörtern wohl beachten. Wer ein Weib hat, heißt ein Schuldner und: er befinde sich in der Vorhaut, sei des Weibes Sklave und sei, wie die nutzlosen Sklaven, angebunden. Wer aber ohne Weib ist, heißt zunächst keines Menschen Schuldner, dann ein Beschnittener, drittens ein Freier, endlich ein Lediger.

13. Der Vorzug der Jungfrauschaft ist die Möglichkeit, vollkommener Gott sich zu weihen.

Durchgehen wir schnell nun das Übrige, denn die allzugroße Vergrößerung des Buches gestattet uns nicht, länger bei dem Einzelnen zu verweilen. — „Wenn du ein Weib genommen hast, so hast du nicht gesündigt.“<sup>1)</sup> — Es ist nun aber etwas ganz Andres: „nicht sündigen,“ und etwas ganz Andres: „gut handeln.“ Und wenn die Jungfrau heirathete, so hat sie nicht gesündigt! Jedoch nicht jene Jungfrau, die sich ein für alle Mal dem Dienste Gottes geweiht hat. Denn wenn von diesen Eine heirathet, „so wird sie die Verdammniß sich zuziehen, weil sie die erste Treue gebrochen hat.“<sup>2)</sup> Wenn man aber einwendet, daß dieses Wort von den Wittwen gesagt sei, so antworte ich: Um wie viel mehr wird es dann von den Jungfrauen seine Geltung haben, da ja auch diesen nicht mehr erlaubt ist, was ihnen ehemals erlaubt war! Die Jungfrauen nämlich, welche nach ihrer Aufopferung heirathen, sind nicht sowohl Ehebrecherinnen

1) I. Kor. 7, 28. — 2) I. Tim. 5, 12.

als vielmehr Blutschänderinnen. Und damit es nicht den Anschein gewinne, als ob der Apostel mit dem Ausspruche: „Und wenn die Jungfrau heirathet, sündigt sie nicht,“ wiederum die Ledigen zum Heirathen auffordere, so schränkt er den Sinn seiner Worte sofort ein und schwächt, einen neuen Umstand hinzufügend, seine gegebene Erlaubniß wieder ab, indem er spricht: „Jedoch werden Solche Drangsal des Fleisches haben.“<sup>1)</sup> Wer sind die, welche Drangsal des Fleisches haben? — Jene, denen er es oben nachgesehen hatte: „Wenn du ein Weib nimmst, so hast du nicht gesündigt, und wenn die Jungfrau heirathet, so hat sie nicht gesündigt, jedoch werden solche Drangsal des Fleisches haben.“ — Wir, mit der Lage der Verhältnisse nicht vertraut, hielten dafür, daß die Ehen wenigstens fleischliche Freuden in ihrem Gefolge hätten. Wenn aber sogar den Heirathenden noch Drangsal des Fleisches folgt, worin allein sie schießen noch Wonne zu genießen, was bleibt da noch als Grund übrig, zu heirathen, da im Geiste und in der Seele und sogar selbst im Fleische Drangsal dabei ist? — „Ich schone eurer aber.“<sup>2)</sup> Ich nehme, meint er, so die Drangsal des Fleisches zum Vorwande, als ob es keine wichtigern Gründe gebe, die euch vom Heirathen abhalten müßten. — „Also, Brüder, ich meine Dies: die Zeit ist kurz. Es erübrigt, daß die, welche Frauen haben, so seien, als hätten sie keine.“<sup>3)</sup>

Nunmehr rede ich keineswegs über die Jungfrauen, deren glücklicher Stand außer Zweifel steht. Ich komme auf die Verheiratheten zu sprechen. Die Zeit ist kurz; der Herr ist nahe. Wenn wir auch neunhundert Jahre lebten, wie die Alten, so muß man doch für kurz halten, was einmal ein Ende nimmt und aufhört. Da nun aber nicht eigentlich die Freude als vielmehr die Drangsal der Ehe kurz ist, wozu nehmen wir die Weiber, die wir bald wieder verlieren müs-

---

1) I. Kor. 7, 28. — 2) Ebendaj. — 3) I. Kor. 7, 29.

sen? — „Und die da weinen,“ spricht er, „und sich freuen und kaufen und diese Welt genießen, sollen so sein als weinten sie nicht, als freuten sie sich nicht und kauften nicht und genößen nicht diese Welt. Denn die Gestalt dieser Welt geht vorüber.“ <sup>1)</sup> Wenn die Welt, mit welchem Worte alle Dinge bezeichnet werden, oder richtiger die Gestalt und die gegenwärtige Beschaffenheit dieser Welt wie eine Wolke vorüber geht, dann werden mit den übrigen Dingen dieser Welt auch die Ehen vergehen. Und es wird auch in der That nach der Auferstehung keine Ehe mehr geben. Wenn aber der Tod das Ende der Ehe ist, warum verwandeln wir da nicht lieber das, was uns dann aufgezwungen wird, in ein Werk unseres freien Willens? Und warum bieten wir das, wozu man wider unsern Willen uns zwingt, nicht Gott freiwillig in der Hoffnung eines ewigen Lohnes an? „Wer ohne Weib ist, denkt auf das, was des Herrn ist, wie er Gott gefalle. Wer aber ein Weib hat, denkt auf das, was der Welt ist, wie er dem Weibe gefalle, und er ist getheilt.“ <sup>2)</sup> Betrachten wir genauer den Unterschied zwischen den Sorgen einer Jungfrau und eines Verehelichten. Die Jungfrau strebt Gott, der Verehelichte dem Weibe zu gefallen, und um dem Weibe zu gefallen, sorgt er für das, was von der Welt ist und jedenfalls mit der Welt vergeht, und er ist getheilt, nämlich von vielen Sorgen und Mühsalen hin- und hergezerrt. Es ist hier nicht der Ort, die Bedrängnisse des ehelichen Lebens zu schildern und in Gemeinplätzen mit rednerischem Prunke zu prahlen. Ich glaube, ich habe Dieß schon vollständiger in dem Buche: „Gegen Helvidius“ und in dem, welches ich an Eustochium geschrieben habe, abgethan.<sup>3)</sup> Auch Tertullian hat sich in seinen jungen Jahren in dieser Materie erlustigt, und mein Lehrer, Gregorius von Nazianz, die Jungfrauschaft und die Ehe in griechischen

1) I. Kor. 7, 30. — 2) I. Kor. 7, 32.

3) Siehe Nr. 1 vierte Abtheilung und Nr. 1 zweite Abtheilung.



Versen gefeiert. — Hier will ich bloß kurz anmerken, daß in den lateinischen Handschriften diese Stelle so steht: „Die Jungfrau und das Weib ist getheilt.“ Obwohl Dieß auch einen Sinn gibt und auch ich es nach der Beschaffenheit der Stelle so übersezt habe,<sup>1)</sup> so entspricht es doch nicht dem ächten apostolischen Worte. Denn der Apostel hat so geschrieben, wie wir oben übersezt haben: „Er denkt auf das, was von der Welt ist, und ist getheilt,“ und nach dem Ausdrucke dieses Gedankens geht er zu den Jungfrauen und Enthaltamen über und spricht: „Die unverehelichte Frau und Jungfrau denkt auf das, was des Herrn ist, daß sie heilig sei an Körper und Geist.“<sup>2)</sup> — Nicht jede Unverehelichte ist auch Jungfrau. Jede Jungfrau aber ist unbedingt auch unverehelicht. Freilich ist es möglich, daß er um der Eleganz des Ausdruckes willen mit dem zweiten Worte gerade Dasselbe wiederholt: „Ein unverheirathetes Weib und eine Jungfrau,“ oder aber, daß er habe erklären wollen, was er unter „Unverheirathete“ verstehe, nämlich eine Jungfrau, damit wir nicht etwa auch die Buhlerinnen unter dem Worte „Unverheirathete“ verständen, die doch auch an keine bestimmte Ehe gebunden sind. — Woran also denkt eine Unverheirathete und Jungfrau? — „Was des Herrn ist, daß sie heilig sei an Körper und Geist.“ — Wenn es sich auch um nichts Anderes handelte, wenn auch kein größerer Lohn einer Jungfrau zu Theil würde, so würde dieser Vorzug allein schon hinreichen, nämlich zu denken an das, was des Herrn ist. Manche sind freilich Jungfrauen, dem Fleische, nicht dem Geiste nach, deren Leib unverfehrt, während die Seele verderbt ist. Aber nur jene Jungfrauschaft ist ein Christo dargebrachtes Opfer, deren Geist weder ein böser Gedanke, noch deren Fleisch eine böse Lustbegier besleckt hat. — Dagegen denkt die Verheirathete an das, was der Welt ist, wie sie dem Manne gefalle. Wie der, welcher ein Weib hat,

1) Vgl. adv. Helvid. Kap. 22.

2) I. Kor. 7, 34.

darum besorgt ist, was von der Welt ist, und wie er dem Weibe gefalle, so denkt andererseits; die Verheirathete an weltliche Dinge, wie sie dem Manne gefalle. Wir aber sind nicht von dieser Welt, die im Argen liegt, und deren Gestalt vorübergeht, und von welcher der Herr zu den Aposteln sprach: „Wenn ihr von der Welt wäret, so würde die Welt euch als das Ihrige lieben.“<sup>1)</sup> Und damit man nicht glaube, er wolle die sehr schwere Bürde der Keuschheit den Menschen wider ihren Willen aufladen, so fügt er sofort die Gründe für seinen gegebenen Rath bei: „Dieß aber sage ich zu eurem Nutzen, nicht, um euch einen Fallstrich zu legen, sondern um zu dem zu ermahnen, was wohlansständig ist und geschieht macht, ohne Hinderniß dem Herrn zu dienen.“<sup>2)</sup> Den eigentlichen Sinn des Griechischen drückt der lateinische Ausdruck nicht vollkommen aus. Denn wer könnte erschöpfend die griechischen Worte: *πρὸς τὸ εὖσχημον καὶ εὐπρόσ-  
εδρον τῷ κυρίῳ ἀπαρισπάζεται* übersetzen? Wegen der Schwierigkeit der Übersetzung steht Dieß auch gar nicht in den lateinischen Texten. Bedienen wir uns also unserer eigenen Übersetzung. Der Apostel legt uns keinen Fallstrich auf noch zwingt er uns zu Etwas, was wir nicht sein wollen; aber er rath uns das Wohlansständige und Geziemende an und macht uns geschickt, dem Herrn zu dienen und stets besorgt und bereit zu sein, den Willen des Herrn zu vernehmen, um, so bald er Etwas befiehlt, wie ein flinker und bewaffneter Soldat den Befehl zu vollziehen und zwar ohne jedwedes Säumniß, von welchem sich zurückhalten zu lassen nach dem Prediger<sup>3)</sup> dem Weltmenschen überlassen bleibt. Wenn Jemand aber sieht, daß seine Jungfrau d. h. sein Fleisch geil und hitzig in Fleischeslust aufwalle, und er kann sich nicht zügeln, so muß er Zweierlei thun: entweder ein

1) Joh. 15, 19.

2) I. Kor. 7, 35.

3) Eccle. 3, 11 abweichende Lesart der LXX.

Weib nehmen oder die Fleischeslust verachten. „Er mag thun, was er will; er sündigt nicht, wenn er heirathet.“ Er sagt: „Er mag thun, was er will, nicht was er muß. Er sündigt nicht, wenn er ein Weib nimmt; er handelt aber nicht gut, wenn er eins nimmt.“ „Denn wer einen festen Entschluß gefaßt hat in seinem Herzen, aber nicht genöthigt ist, sondern Freiheit hat, nach seinem Willen zu handeln, und er hat es in seinem Herzen beschlossen, seine Jungfrau zu bewahren, der thut wohl. Also wer seine Jungfrau verheirathet, thut wohl, und wer sie nicht verheirathet, thut besser.“<sup>1)</sup>

Deutlich und ohne Bild hatte er oben gesagt: „Wer ein Weib nimmt, sündigt nicht;“ hier: „Wer seine Jungfrau bewahrt, handelt gut.“ Das ist aber zweierlei: „nicht sündigen“ und „gut handeln.“ „Meide das Böse und thue das Gute,“ heißt es.<sup>2)</sup> Jenes meiden wir, Diesem folgen wir. In dem Ersten ist der Anfang; im Andern die Vollendung. — Aber damit nicht Jemand glaube, daß unsre Bemerkung mit den Worten: „Wer seine Jungfrau verheirathet, handelt gut,“ nicht bestehen könne, so verringert er sofort gerade dieses „Gut“ und verbunkelt es durch die Vergleichen mit dem „Bessern“ und spricht: „Und wer sie nicht verheirathet, handelt besser.“ Wenn er nicht das „handelt besser“ hinzugefügt hätte, so hätte er nie vorausgeschickt: „er handelt gut.“ Wo aber ein Gutes und ein Besseres ist, da ist auch nicht der Lohn des Guten und des Bessern derselbe, und wo der Lohn nicht derselbe, dort sind auch die Gaben ganz gewiß von verschiedenem Werthe. Zwischen der Ehe und der Jungfrauschaft ist also ein so großer Unterschied, wie zwischen „nicht sündigen“ und „gut handeln“ oder, um es eleganter auszudrücken, zwischen dem Guten und Bessern.

1) I. Kor. 7, 37–38. — 2) Ps. 36, 27.

# 14. Vorzug der einmaligen vor der öftern Verheirathung.

Nach der Erörterung über die Ehe und die Jungfräuschaft, maassvoll zwischen beiden das Gebotene festlegend, so laß er weder zur Linken noch zur Rechten vom Wege abweicht, sondern auf gerader Straße einherschreitet und die Vorschrift erfüllt: „Sei nicht zu viel gerecht,“<sup>1)</sup> vergleicht er hingegen die einmalige mit der zweimaligen Verheirathung.

Wie er nun die Ehe der Jungfräuschaft nachsetzt, so stellt er jetzt die zweimalige Verheirathung der ersten Ehe nach und spricht: „Das Weib ist gebunden, so lange ihr Mann lebt; wenn ihr Mann gestorben ist, ist sie frei; sie mag heirathen, wen sie will, aber im Herrn. Aber glücklicher wird sie sein, wenn sie so bleibt nach meinem Rathe. Ich glaube aber auch den Geist des Herrn zu haben.“<sup>2)</sup> Er gestattet die zweite Ehe, aber nur denen, die darauf bestehen, Denjenigen, welche sich nicht enthalten können, damit sie nicht etwa, nachdem sie im Dienste Christi übermüthig geworden, dann heirathen wollen, sich die Verdammniß zuziehend, weil sie die erste Treue gebrochen haben; und er gestattet sie, „weil Viele abgewichen sind dem Satan nach.“<sup>3)</sup> Ubrigens, spricht er, werden sie glücklicher sein, wenn sie so bleiben, und sofort weist er hier auf sein apostolisches Ansehen hin: „Nach meinem Rathe.“ Noch weiter, damit nicht etwa sein apostolisches Ansehen als das eines bloßen Menschen zu geringfügig erscheine, fügt er bei: „Ich glaube aber auch den Geist des Herrn zu haben.“ — Wo er also zur Enthaltensamkeit auffordert, beruft er sich nicht auf einen bloß menschlichen Rath, sondern auf den Rath des Geistes Gottes. Wo er aber die Nachsicht, sich zu verheirathen, gestattet, erwähnt er den Geist Gottes nicht, sondern geht bloß mit der Klugheit zu Rathe, solchergestalt mit den Einzelnen

1) Eccles. 7, 17. — 2) I. Kor. 7, 39–40. — 3) I. Tim. 5, 11–15.

Nachsicht ühend, wie es Jeder zu tragen vermag. In diesem Sinn ist auch alles das Folgende zu verstehen und aufzufassen. „Denn das Weib, das einen Mann hat, ist an das Gesetz gebunden, so lange der Mann lebt; wenn aber der Mann gestorben ist, so ist sie frei von dem Gesetze des Mannes. Bei Lebzeiten des Mannes heißt sie also eine Ehebrecherin, wenn sie mit einem andern Manne lebt. Wenn aber ihr Mann gestorben ist, so ist sie ledig des Gesetzes, so daß sie keine Ehebrecherin ist, wenn sie sich zu einem andern Manne gesellt.“<sup>1)</sup> und ferner jener Ausspruch zu Timotheus: „Ich will, daß die jüngeren Wittwen heirathen und Kinder gebären und Familienmütter werden und dem Widersacher keine Veranlassung zum Schmähē geben. Denn schon haben sich einige umgewandt dem Satan nach“<sup>2)</sup> und die übrigen ähnlichen Aussprüche. Wie er nämlich den Jungfrauen zur Vermeidung der Hurerei die Ehe nachsieht und sie entschuldigt, insofern sie nicht um ihrer selbst willen begehrt wird, so sieht er zur Verhütung derselben Hurerei den Wittwen die zweite Ehe nach. Denn — wiewohl die zweite und dritte Ehe erlaubt ist — besser ist's freilich, nur einen Mann zu erkennen als mehrere, d.h. es ist erträglicher, sich einem preiszugeben, als Vielen.

Es wird ja auch jene Samariterin im Evangelium Johannis, welche gesagt, sie habe den sechsten Gatten, vom Herrn zurechtgewiesen, daß das nicht ihr Mann sei. Denn wo die Ehegatten eine ganze Anzahl sind, da ist kein Mann mehr, welcher eigentlich nur einer ist. Eine Rippe ist im Ursprunge in eine Frau umgewandelt worden. Und es werden Zwei in einem Fleische sein, heißt es, und nicht drei und nicht vier, sonst sind ja nicht mehr Zwei in einem Fleische, sondern Mehrere.<sup>3)</sup> Zuerst hat Lamech, der Blutmensch und Menschenmörder, das eine Fleisch an zwei Frauen getheilt. Den Brudermord und die doppelte Ehe

---

1) Röm. 7, 2 ff. — 2) I. Tim. 5, 14 — 15. — 3) Gen. 2, 24.

hat ein und dasselbe Strafgericht der Sündfluth von der Erde vertilgt. Für das Eine kam eine siebenfache, für das Andere eine siebenmal siebenfache Rache. So groß der Unterschied in der Zahl, um so viel größer ist auch die Schuldhaftigkeit des Verbrechens. Wie heilig die Doppelehe ist, ergibt sich daraus, daß der doppelt Verhehelichte nicht in den geistlichen Stand gewählt werden kann, worüber der Apostel zu Timotheus spricht: „Als Wittwe werde gewählt Eine, die nicht unter sechzig Jahren und eines Mannes Weib gewesen ist.“<sup>1)</sup> Diese ganze Vorschrift handelt hier von den Wittwen, welche von dem Almosen der Kirche unterhalten werden. Deshalb wird ein bestimmtes Alter vorgeschrieben, damit nur Jene den Armenunterhalt erhielten, die nicht mehr arbeiten können. Zugleich betrachte, daß eine Doppelverheirathete, auch wenn sie alt und gebrechlich und bedürftig ist, die Unterstützung der Kirche nicht verdient. Wenn ihr aber das Almosenbrod entzogen wird, um wie viel mehr alsdann jenes Brod, das vom Himmel herabgekommen, durch dessen unwürdigen Genuß man sich der Verunehrung des Leibes und Blutes Christi schuldig macht!

15. Fortsetzung des Nachweises, daß die einmalige Ehe vor der zweiten den Vorzug hat.

Manche verstehen freilich die oben angeführten Aussprüche, worin den Wittwen gestattet wird, wenn sie wollen, sich wieder zu verheirathen, von jenen Wittwen, welche nach bereits erlittenem Verluste ihrer Männer erst zum christlichen Glauben übergetreten sind. Denn es wäre nicht folgerichtig, daß der Apostel, wenn der Tod des Mannes nach der Taufe erfolgte, den Befehl ertheilen sollte, einen zwei-

1) I. Tim. 5, 9.

ten zu heirathen, da er den Männern, welche Frauen haben, befehlt, sie sollten so sein, als hätten sie keine, und daß deshalb die Zahl der Gattinen nicht angegeben worden sei, weil nach der christlichen Taufe auch die dritte und vierte für die erste angerechnet werde. Warum sollte übrigens nicht, wenn nach der Taufe der erste Mann stirbt und ein zweiter genommen wird, nach dem Tode des zweiten, dritten, vierten und fünften auch noch der sechste und die übrigen genommen werden können? Denn es kann vorkommen, daß durch einen Unglücksfall oder nach dem Rathschlusse Gottes, welcher zwar die wiederholten Ehen verbietet, ein junges Weib mehrere Männer nimmt und ein altes erst im späten Alter von ihrem ersten Manne verwittwet wird. Der erste Adam hatte nur ein Weib, der zweite gar keines. Wer die zweite Ehe billigt, zeige uns einen dritten Adam, welcher zweimal beweibt gewesen ist, dem er nachfolgen könne. Aber sowie der Apostel die zweite Ehe gestattet hat, auf dieselbe Bedingung hin gestattet er auch die dritte und vierte Ehe und so oft der Mann stirbt. Der Apostel muß oft gar Manches wollen, was er nicht will. Er beschneidet den Timotheus; er scheert sich selbst eine Glatze; er geht barfuß; er läßt sich das Haar wachsen und scheert es in Kenchrä.<sup>1)</sup> Und doch hatte er die Galater getadelt und den Petrus zurecht gewiesen, daß er sich wegen der jüdischen Gebräuche von den Heiden absondere. Wie er also in den übrigen kirchlichen Gebräuchen mit den Juden ein Jude und mit den Heiden ein Heide und Allen Alles geworden ist, um Alle zu gewinnen, so hat er auch die doppelte Verheirathung den Unenthaltlichen gestattet und die Zahl der Verheirathungen nicht beschränkt, damit, indem die Frauen sehen, daß ihnen nach dem Tode des Gatten der zweite in eben solcher Weise wie der dritte und vierte gestattet wird,<sup>2)</sup> — um nicht den drei- und viermal Verheiratheten gleichgestellt zu

1) Aposß. 18, 18. — 2) I. Kor. 6, 12; 10, 23.

werden, — sie sich scheuen möchten, den zweiten zu nehmen. Denn wenn einmal über den ersten hinausgegangen wird, dann macht's keinen Unterschied, ob's der zweite oder dritte sei, weil es einmal nicht mehr der Einzige ist. „Alles ist erlaubt, aber es frommt nicht Alles.“<sup>1)</sup> Ich verdamme nicht die zweimal Verheiratheten, auch nicht die dreimal Verheiratheten, und wenns gesagt werden darf, auch nicht die achtmal Verheiratheten. Noch mehr, ich nehme auch den Hurer als Büßer auf; was auf gleiche Weise erlaubt ist, muß nach gleicher Wage gewogen werden.

# 16. Nachweis des Vorzuges der beständigen Keuschheit aus den Beispielen der hl. Schrift.

Aber da uns Iovinian auf das alte Testament verweist und von Adam anfangend bis zu Zacharias und Elisabeth die Sache verfolgt und dann den Petrus entgegensehlt und die übrigen Apostel, so müssen auch wir die Fragen auf denselben Spuren verfolgen und zeigen, daß die Keuschheit immer vor dem ehelichen Leben den Vorzug gehabt habe. Von Adam und Eva ist nun das zu sagen, daß sie vor der Sünde im Paradiese Jungfrauen waren; nach der Sünde aber und außerhalb des Paradieses alsbald sich ehehlicht; daß endlich gerade Dieß der Apostel mit den Worten erklärt: „Deßhalb wird der Mann Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und sie werden Zwei in einem Fleische sein,“<sup>2)</sup> und alsbald fügt er hinzu: „Das ist ein großes Geheimniß. Ich sage aber in Christo und in der Kirche.“<sup>3)</sup> Christus war dem Fleische nach eine Jungfrau, dem Geiste nach mit einer Einzigen vermählt. Denn er hat nur eine Kirche, von der der Apostel sagt: „Ihr Männer, liebet eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt hat.“<sup>4)</sup> Wenn Christus heilig, wenn er keusch, wenn

---

1) I. Kor. 6, 12; 10. 23. — 2) Ephes. 5, 31. — 3) Ephes. 5, 32. — 4) Ephes. 5, 25; Koloss. 3, 19.



er die Kirche ohne Makel liebt, so sollen auch die Männer in Keuschheit ihre Frauen lieben, und Jeder soll sein Gefäß in Heiligung und Ehrbarkeit zu besitzen verstehen, ohne die Leidenschaft fleischlichen Verlangens, wie die Heiden, welche Gott nicht kennen; „denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung, indem wir den alten Menschen mit seinen Werken ausziehen und den neuen anziehen, welcher nach dem Bilde seines Schöpfers zur Erkenntniß desselben erneuert wird, wo alsdann weder Mann noch Weib, weder Grieche noch Jude, weder Beschneidung noch Vorhaut, weder Ausländer noch Sythe, weder Knecht noch Freier, sondern Alles in Allem nur Christus gilt.“<sup>1)</sup> Die Ebenbildlichkeit mit dem Schöpfer schließt keine eheliche Verbindung in sich. Wo aber die Verschiedenheit des Geschlechts ausgeschlossen und der alte Mensch ausgezogen, der neue aber angezogen ist, dort werden wir wiedergeboren in die Gestalt des jungfräulichen Christus, der sowohl aus einer Jungfrau geboren ist als auch durch jungfräulichen Sinn immer in uns wiedergeboren wird. Wenn es aber heißt: „Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde!“<sup>2)</sup> so war es zuerst nothwendig, den Wald zu pflanzen und ihn wachsen zu lassen, um dann später Etwas zum Ausroden zu haben. Zugleich muß man die Bedeutung des Wortes: „Erfüllet die Erde!“ in Betracht ziehen. Die Ehe erfüllt die Erde, die Jungfrauschaft das Paradies. Auch das ist, wenigstens nach dem hebräischen Originaltexte, zu erwägen, daß die Schrift, obgleich sie am ersten, dritten, vierten, fünften und sechsten Tag nach Vollendung des Werkes eines jeden einzelnen Tages gesagt hat: „Und es sah Gott, daß es gut war,“ beim zweiten jedoch Diefß gänzlich verschwieg, um uns das Verständniß zu überlassen, die Zahl Zwei sei nicht gut, weil sie sich von der Einheit trennt und die Ehebindnisse vorbildet. Deshalb sind auch in der Arche Noa alle Thiere, welche zu je zweien in die Arche eintreten, unrein. Die ungleiche

1) I. Theff. 4, 7 u. Koloss. 3, 10. — 2) Gen. 1, 28.

Zahl ist rein. Freilich wird in der Zweizahl auch eine andere geheimnißvolle Lehre gegeben, nämlich: daß auch nicht einmal bei den Thieren und unreinen Vögeln die Doppel-ehe gebilligt ist. Die Zweizahl geht nämlich als unrein ein und die Siebenzahl als rein, damit Noa nach der Sündfluth von der ungleichen Zahl sogleich ein Opfer bringen könne.

17. Fortsetzung der Widerlegung, als ob die alttestamentlichen Beispiele dem Vorzuge der Jungfrauschaft vor der Ehe widerstritten.

Wenn aber Enoch in den Himmel aufgenommen und Noa in der Sündfluth erhalten wird, so glaube ich, daß Enoch nicht deshalb in den Himmel versetzt worden sei, weil er ein Weib gehabt, sondern weil er zuerst den Namen Gottes angerufen und an den Schöpfer geglaubt hat, worüber uns der Apostel Paulus im Briefe an die Hebräer vollständig belehrt.<sup>1)</sup> Ferner mußte Noa, der gleichsam als zweiter Stammvater des Menschengeschlechtes aufbewahrt wurde, schlechterdings mit Weib und Kindern erhalten bleiben, obwohl auch darin eine geheimnißvolle Andeutung der hl. Schrift enthalten ist. Jene Arche, in welcher acht Seelen gerettet wurden,<sup>2)</sup> war nämlich nach dem Apostel Petrus ein Vorbild der Kirche. Als Noa in sie eintrat, wird er sowohl als seine Söhne von den Weibern getrennt; als er aber austrat, verbinden sich die Paare, und was in der Arche d. i. in der Kirche getrennt ist, gesellt sich in dem Wandel der Welt zusammen. Wenn die Arche mehrere Wohnungen und Abtheilungen hatte, zweigetheilte und dreigetheilte Kammern und verschiedene Thiere und nach der Verschiedenheit der Thiere auch größere und kleinere Wohnungen,

1) Hebr. 10, 5. — 2) I. Petr. 3, 20.

so glaube ich, daß die Verschiedenheit jener Wohnungen die Mannigfaltigkeit in der Kirche vorbedeutete.

### 18. Fortsetzung. Aufdeckung der Schriftverbrehungen Iovinians zu Gunsten seiner Sätze.

In Betreff des Einwurfs, daß bei der zweiten Segnung die bei der ersten nicht ertheilte Erlaubniß, Fleisch zu essen, gegeben worden sei, möge er wissen, daß, wie nach dem Ausspruch des Erlösers im Anfange keine Scheidung gestattet war, aber wegen unsrer Herzenshärte durch Moses dem menschlichen Geschlechte zugestanden worden ist, so auch das Fleisessen bis zur Sündfluth unbekannt gewesen sei. Nach der Sündfluth aber seien, wie dem murrenden Volke in der Wüste Wachteln, so auch unsern Bähnen die Fleisken des giftigen Fleisches zum Rauen gegeben worden. Es lehrt der Apostel im Briefe an die Epheser: Gott habe beschlossen, in der Fülle der Zeiten Alles, was im Himmel und auf Erden ist,<sup>1)</sup> zu erneuern und zu seinem Ursprunge zurückzuführen, zu Jesum Christum. Deshalb spricht auch der Erlöser selbst in der Apokalypse des Iohannes: „Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende.“<sup>2)</sup> Vom Beginne des Menschengeschlechts aßen wir weder Fleisch, noch gaben wir den Scheidebrief, noch wurden wir zum Zeichen des Bundes beschnitten. So kamen wir bis zur Sündfluth. Nach der Sündfluth aber bei der Verleihung des Gesetzes, welches Niemand erfüllen konnte, ward das Fleisessen eingeführt, und der Herzenshärte wurden die Ehescheidungen gestattet und ward das Messer der Beschneidung angelegt, als ob Gottes Hand zu viel an uns erschaffen habe. Nachdem aber Christus am Ende der Zeiten gekommen war und das Omega zum Alpha wieder zurückgeführt hatte, das Ende zum Anfange, da wird

1) Ephes. 1, 10. — 2) Offenb. 1, 17 u. 22, 13.

weber uns erlaubt, den Scheidebrief zu geben, noch werden wir beschnitten, noch essen wir Fleisch, da der Apostel sagt: „Es ist gut, keinen Wein zu trinken und kein Fleisch zu essen.“ <sup>1)</sup> Und der Wein ist ja mit dem Fleische zugleich nach der Sündfluth gespendet worden.

### 19. Fortsetzung.

Was soll ich von Abraham sagen, wie er selbst (Jovinian) ihn nennt, von dem dreimal Verheiratheten, welcher das Merkmal des Glaubens in der Beschneidung empfing? Wenn wir durchaus die Zahl seiner Weiber nachahmen wollen, so laffet uns doch auch die Beschneidung nachmachen! Denn man darf ihm doch nicht bloß theilweise folgen und theilweise ihn verschmähen. Da ist ferner Isaa!, der einzigen Rebekka Mann, ein Vorbild der Kirche Christi, und verdammt die Ehelichkeit der doppelten Verheirathung. Wenn aber Jakob zwei Zweigespanne von Weibern und Beischläferinnen hatte und der Gegner sich damit nicht zufrieden geben will, daß die trübselige, häßliche und stinkende Lea ein Vorbild der Synagoge darstellt, die schöne, aber lange Zeit unfruchtbare Rachel dagegen in geheimnißvoller Vorbedeutung die Kirche angezeigt habe, so möge er wissen, daß Jakob Solches zu der Zeit gethan habe, wo er bei den Aegyptiern und in Mesopotamien dem sehr harten Herrn Laban diente. Als er aber das hl. Land betreten wollte, da errichtete er auf dem Berge Gilead, wo Mesopotamiens Besitzer unter seinem Reisegepäck Nichts gefunden, den Steinhäufen des Zeugnisses, schwörend, daß er nie mehr zu dem Orte, wo er gedient, zurückkehren werde, und nachdem er am Bache Jabok mit dem Engel gerungen, fing er zu hinken an, und es verdorrte die Sehne seiner Hüfte, und er erhielt sofort den Namen Israel, und jene einst geliebte Gat-

1) Röm. 14, 21.

tin, für welche er gebient hatte, starb bei Bethlehem, woher der Herr, der Herold der Jungfrauschaft, entstammen sollte, an der Geburt des Schmerzenssohnes.<sup>1)</sup> So ersterben also die ehelichen Begattungen von Mesopotamien in dem Reiche des Evangeliums.

## 20. Fortsetzung des Nachweises von dem Vorzuge der Jungfrauschaft und Widerlegung der falsch erklärten Beispiele Jo- vinian's.

Ich wundre mich jedoch, weshalb er Judas und Thamar uns zum Vorbild aufgestellt hat. Etwa, weil er an Huren seine Freude hat, oder weil Onan getödtet worden, der seinem Bruder die Nachkommenschaft beneidet? Als ob etwa auch wir jedwede Verschwendung der Zeugungskraft ohne Kinder zu erzeugen, billigten! Es ist klar, daß Moses umgekommen wäre in der Herberge, wenn Sephora, welches Vogel bedeutet, den Sohn nicht beschnitten und die Vorhaut der Ehe mit dem Messer des Evangeliums nicht weggeschnitten hätte.<sup>2)</sup> Das ist nämlich jener Moses, welcher, nachdem er die große Erscheinung und den Engel oder den im Dornbusch redenden Herrn gesehen, durchaus nicht zu ihm kommen konnte, außer er hätte zuvor die Schuhe ausgezogen und der Fesseln der Ehe sich entledigt. Auch ist Solches nicht zu verwundern von dem Freunde, Propheten und Gesetzgeber Gottes, da alles Volk, welches dem Berge Sinai nahezukam und den Ausspruch des Herrn vernehmen wollte, drei Tage lang sich heiligen und der Weiber sich enthalten mußte. Das ward auch, wie wir wissen, — obwohl ich sehr unrecht thue, die geschichtliche Ordnung zu stören, — von Abimelech, dem Priester, zu David auf seiner Flucht

1) Gen. 31, 45 ff.; 35, 16 ff. — 2) Exod. 4, 25.

gesagt: „Wenn die Knaben rein sind von den Weibern.“<sup>1)</sup> Und Jener antwortete: „Seit gestern und vorgestern.“ Denn die Schanbrode, gleichsam den Leib Christi, durften die vor dem Belager der Frauen Aufstehenden nicht essen. Auch müssen wir im Vorübergehen erwägen, was Jener sagt: „Wenn die Knaben rein sind von den Weibern,“ womit angedeutet ist, daß im Vergleich zur Reinheit des Leibes Christi jeder Beischlaf unrein ist. Auch steht im Gesetze die Vorschrift, daß der Hohepriester nur eine Jungfrau zur Frau nehmen soll, aber keine Wittwe. Wenn Jungfrau und Wittwe gleich gilt, warum wird die Eine angenommen und die Andre verworfen? Und eine Priesterwittwe soll im Hause ihres Vaters wohnen und keine zweite Ehe schließen. Wenn eine Schwester eines Priesters, die noch Jungfrau ist, stirbt, so soll er, wie zu dem Leichenbegängniß des Vaters, so auch zu dem andern gehen dürfen.<sup>2)</sup> Ist sie aber vermählt, so wird sie, wie eine Fremde, nicht weiter berücksichtigt. Wer eine Frau nimmt und einen Weinberg pflanzt, gleichsam Schößlinge von Kindern, der soll nicht in den Krieg ziehen.<sup>3)</sup> Denn ein Knecht des Weibes kann nicht dem Herrn Kriegsdienst leisten.

Aus den Spiegeln der fastenden Weiber d. h. gleichsam von den reinsten Leibern der Jungfrauen wird das eherne Waschbecken in der Stiftshütte gegossen, und inwendig im Allerheiligsten sind ebensowohl die Cherubim als auch die Sühnstätte und die Bundeslade und der Tisch zu den Schanbroden und der Leuchter und das Rauchfaß aus dem reinsten Golde gemacht. Denn in das Allerheiligste darf kein Silber gebracht werden.

## 21. Fortsetzung.

Doch wozu halte ich mich bei Moses auf, da ich doch schnell und eilig dittirend das Einzelne kurz nur berühren

1) I. Kön. 21, 45. — 2) Lev. 21, 3 u. 7. — 3) Deut. 20, 6.  
20\*

und nur allgemeine Umriffe zum Verständniſſe zeichnen will? Ich will zu Joſua, dem Sohne Nave's, übergehen, der vorher Aſe oder, wie im Hebräiſchen richtiger, Oſee d. h. Befreier hieß. Er befreite nämlich nach dem Briefe des Judas das Volk Iſrael und führte es aus Agypten heraus und in das Land der Verheißung hinein. Sobald dieſer Joſua an den Jordan kam, trockneten ſofort die Gewäſſer der Ebe, die unter dem Geſetze geſtoſſen waren, aus und ſtanden ſtill, ſo daß das ganze Volk trockenen Fußes hindurch ging und nach Galgala kam und daſelbſt zum zweiten Male beſchnitten wurde.<sup>1)</sup>

Wenn wir das buchstäblich auffaſſen, ſo gibt es durchaus gar keinen Sinn. Denn wenn wir eine doppelte Vorhaut hätten oder die bereits beſchnittene aufs Neue wüchſe, ſo könnte eine zweite Beſchneidung ſtattfinden. So aber wird dadurch angedeutet, daß Jeſus mit dem Meſſer des Evangeliums das durch die Wüſte gekommene Volk beſchnitt und zwar mit einem ſteinernen Meſſer, ſo daß, was bei dem Sohne des Moſes<sup>2)</sup> vorher nur für Wenige vorbedeutet wurde, unter Joſuas Anführung für Alle ſich erfüllte. Aber auch die Vorhäute wurden auf einen Haufen geworfen, begraben und mit Erde überſchüttet und die Schmach Agyptens entfernt, und der Name des Ortes heißt Galgala, d. h. verdolmetscht Enthüllung (Offenbarung). Dieß alles zeigt, daß, während das Volk in der Wüſte in ſeiner Vorhaut wandelte, ſeine Augen verblendet waren.

Erwägen wir aber auch das Folgende. — Nach der Beſchneidung durch das Evangelium und nach der Weihe der zwölf Steine an der Stätte der Enthüllung wird alſobald die Oſterfeier gehalten, ein Lamm geſchlachtet und von den Früchten des hl. Landes geſſen. Es geht Joſua aus dem Lager, es tritt ihm entgegen der Oberſte des Kriegsheeres mit dem Schwerte in der Hand zum Zeichen, daß er für das beſchnittene Volk kämpfe, d. h. die eheliche Verbindung

1) Joſ. 5, 2. — 2) Exod. 4, 25.

zerreisse. Wie dem Moses befohlen wird, so auch ihm: „Ziehe deine Schuhe aus; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliges Land.“<sup>1)</sup> Weil das Kriegsheer des Herrn durch die Bosanne der Priester in solcher Weise bewaffnet worden war, wird Jericho und unter dem Bilde Jerichos die Welt gleichsam bei der Predigt des Evangeliums zerstört. Und um Unzähliges zu übergehen, — denn ich habe nicht die Absicht, alle Geheimnisse des alten Testaments aufzuschließen, — so widerstanden fünf Könige,<sup>2)</sup> welche im Lande der Verheißung herrschten, dem evangelischen Heere und wurden unter Anführung Jesu im Kampfe überwunden. Dafür glaube ich, legt sich das Verständniß nahe, daß, bevor der Herr sein Volk aus Aegypten führte und es beschnitt, vorher das Gesicht, der Geruch, der Geschmack, das Gehör und Gefühl herrschte und diesen fünf Fürsten gleichsam Alles unterworfen gewesen sei. Als dieselben in der Höhle ihres Leibes ihre Zuflucht suchten und in einen dunkeln Ort d. h. in den Körper selbst eintraten, tödtete sie Jesus, damit sie durch diesen getödtet würden, durch welchen sie vordem herrschten.

## 22. Fortsetzung.

Doch es ist Zeit, die Fahne der Keuschheit Josuas zu erheben. Von Moses steht geschrieben, daß er eine Frau gehabt. Durch Moses aber bezeichnet unser Herr und die Apostel das Gesetz: „Sie haben Moses und die Propheten,“<sup>3)</sup> und: „Von Adam bis Moses herrschte die Sünde auch über die, welche nicht durch eine ähnliche Übertretung, wie Adam, sündigten.“<sup>4)</sup> Es ist keinem zweifelhaft, daß in beiden Aussprüchen das Gesetz bezeichnet werde. Wie wir also einerseits lesen, daß Moses, d. h. das Gesetz, eine Frau gehabt, so zeige mir doch andererseits, daß Josua, der Sohn Nave's, eine Frau oder Kinder gehabt, und wenn du mir's zei-

1) Jos. 5, 16. — 2) Jos. 10, 5 ff. — 3) Luk. 16, 29. —

4) Röm. 5, 14.



gen kannst, so will ich mich für überwunden erklären! Und sicher erhielt er bei der Vertheilung den schönsten Platz des Landes Judäa und stirbt nicht mit einer Zahl zwanzig, welche Zahl in der hl. Schrift stets eine unglückliche Vorbedeutung hat, weil Jakob so lange diente, Joseph mit zwanzig Jahren verkauft ward, Esau sie liebte, weil er in solchem Alter das Pönsengericht annahm; sondern mit der Zahl zehn, die wir schon oft gepriesen haben, und wird begraben in Thamnath Sare, d. h. im vollkommensten Fürstenthum, oder in der Zahl „der neuen Verschleierung,“ um dadurch die Schaa ren der Jungfrauen anzudeuten, welche mit Hülfe des Erlösers verschleiert worden sind auf dem Gebirge Ephraim, d. h. auf dem fruchtbringenden Berge im Norden des Berges Gaas, welches Aufregung heißt. „Denn gegründet ist der Berg Sion; an der Seite gegen Mitternacht liegt die Stadt des großen Königs,“<sup>1)</sup> welche stets der Anfeindung ausgesetzt ist und bei allen Versuchungen spricht: „Bald wären meine Füße ausgeglitten.“<sup>2)</sup> — Da mit dem Leichenbegängnisse Josua's das Buch, welches nach ihm benannt ist, zu Ende geht, so wird er im Buche der Richter als gleichsam wieder lebend und auferstehend geschildert und mit einer Recapitulation werden seine Thaten gepriesen, und es heißt: „Es sandte Jesus das Volk aus, und es gingen die Söhne Israels, Jeder in sein Erbe, um das Land in Besitz zu nehmen. Und es diente das Volk dem Herrn in allen Tagen Josua's u. s. w.“ Dann heißt es bald: „Und es starb Josua, der Sohn Nave's, der Diener des Herrn, hundertzehn Jahre alt.“<sup>3)</sup> Weiter sah Moses nur von ferne das Land der Verheißung, aber er konnte nicht eingehen und starb im Lande Moab; und es begrab ihn der Herr im Thale des Landes Moab, gegenüber dem Tempel Phogors, und es weiß Niemand sein Grab bis auf diesen Tag. Vergleichen wir Beide Begräbniß: Moses stirbt im Lande Moab, Josua im Lande Juda. Jener wird begra-

1) Ps. 47, 3. — 2) Ps. 72, 2. — 3) Jos. 24, 28 ff.

ben im Thale gegenüber dem Tempel Phogors, welches *Schmach* bedeutet (eigentlich wird der Priapus im Hebräischen Phogor genannt), Dieser auf dem Gebirge Ephraim nördlich vom Berge Gaas. — Es liegt auch in den bloßen Worten der hl. Schrift stets ein heiliger Sinn. — Bei den Juden galten die Geburten und die Geburtswehen als Ruhm, und die Unfruchtbare, welche keine Nachkommen in Israel hatte, war verflucht, und glücklich der, dessen Samen in Sion und dessen Hausgenossen zu Jerusalem waren, und als größter Segen galt: „Dein Weib ist wie ein fruchtbarer Weinstock an den Seiten deines Hauses; deine Kinder wie Ölbaumschößlinge rund um deinen Tisch.“<sup>1)</sup> Deshalb wird erwähnt, daß sein Grab im Thale gegenüber dem Tempel eines Höhlen war, welcher eigentlich der fleischlichen Lust gewidmet war. Wir aber, die wir unter der Anführung Jesus streiten, wissen bis auf den heutigen Tag nicht, wo Moses begraben liegt. Wir verachten den Phogor und alle seine Schmach, wohl wissend, daß die, welche nach dem Fleische wandeln, Gott nicht gefallen können. Auch vor der Sündfluth hatte der Herr gesagt: „Es soll mein Geist nicht in diesen Menschen bleiben, weil sie Fleisch sind.“<sup>2)</sup> Deshalb wird Moses beim Tode vom Volke Israel beklagt. Denn die Ehen endigen mit dem Tode, die Jungfräuschaft aber empfängt nach dem Tode erst ihre Krone.

### 23. Die Beispiele aus dem Buche der Richter.

Auch den Samson führt er auf und bedenkt nicht, daß er, ein Naziräer des Herrn, von einem Weibe kahl geschoren worden ist; obschon Vorbild des Erlösers, sofern er eine Buhlerin aus dem Heidenthum, die Kirche, liebte und sterbend weit mehr Feinde tödtete als Lebend, so bietet er doch keine Musterbilder ehelicher Schamhaftigkeit.

1) Ps. 127, 3. — 2) Gen. 6, 3.

Und ohne Zweifel ist nach der Prophezeiung Jakobs<sup>1)</sup> er es, welcher, von der Schlange gestochen, während er auf bebenden Kissen dahinstürmt, rücklings herabstürzt. — Weßhalb er aber Debora und Barak und das Weib des Kintners Aber aufgezählt, verstehe ich nicht, da es doch wohl etwas Anderes ist, die Kriegshelden und die Reihenfolge der geschichtlichen Thatfachen darzustellen, und wieder etwas Anderes, Vorbilder für die Ehe anzugeben, die doch in jenen Personen durchaus nicht sichtbar hervortreten. — Der Vorzug, den er der Treue des Vaters Jephthe in der Haltung des Gelübdes vor den Thränen seiner jungfräulichen Tochter gibt, spricht hingegen für uns. Wir preisen ja nicht sowohl die Jungfrauen im Sinne der Welt, als vielmehr jene, die es um Christi willen sind, und von sehr vielen Juden wird der Vater wegen seines voreiligen Gelübdes getadelt, das er that mit den Worten: „Wenn du die Söhne Ammons in meine Hände übergibst, so soll, wer mir immer bei meiner Rückkehr nach dem Frieden mit den Söhnen Ammons aus meinem Hause entgegenkommen wird, dem Herrn gehören, und ich will ihn zum Brandopfer aufopfern.“<sup>2)</sup> Wenn ein Hund oder ein Esel ihm begegnet wäre, sprechen sie, was sollte er thun? Es sei deßhalb, sagen sie, durch Gottes Veranstaltung geschehen, daß er, der ohne Vorsicht das Gelübde gemacht, seinen Irrthum im Tode der eigenen Tochter erkennen sollte. — Wenn aber Samuel, der in der Stifthschütte erzogen worden war, ein Weib nahm, was thut denn Dieß der Jungfrauschaft für einen Eintrag? Als ob nicht auch heute noch sehr viele Priester Ehen geschlossen hätten und der Apostel den Bischof nicht als eines Weibes Mann schildere, der seine Kinder in aller Keuschheit halte!<sup>3)</sup> Auch muß man zugleich wohl wissen, daß Samuel ein Levit, aber kein Priester, kein Hohenpriester gewesen ist. Deßhalb machte ihm auch seine

1) Gen. 49, 17. — 2) Richt. 11, 30. — 3) I. Tim. 3, 2—4.

Mutter ein Ephod-bab, ein leinenes Schulterkleid, welches das eigenthümliche Kleid der Leviten niederer Ordnung ist. Deshalb wird er in den Psalmen<sup>1)</sup> nicht unter den Priestern, sondern unter denen aufgezählt, welche den Namen des Herrn anrufen: „Moses und Aaron unter seinen Priestern, und Samuel unter denen, die den Namen des Herrn anrufen.“ Denn Levi zeugte Raath, Raath zeugte Aminadab, Aminadab zeugte Core, Core zeugte Assir, Assir zeugte Elkana, Elkana zeugte Sub, Sub zeugte Tou, Tou zeugte Eliu, Eliu zeugte Jeroam, Jeroam zeugte Elkana, Elkana zeugte Samuel. Niemand zweifelt, daß die Priester aus dem Stamme Aaron und Eleazar und Phineas abstammen. Da auch sie Weiber hatten, so könnten sie wohl uns als Gegenbeweise aufgestellt werden, wenn wir dem Irrthume der Enkratiten gemäß behaupteten, daß man die Ehen verwerfen müßte, und wenn nicht unser Hoherpriester nach der Ordnung des Melchisedech ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister d. h. ohne Ehe wäre. Und wahrlich, große Früchte hat Samuel aus seinen Kindern geerntet, solche, daß, obwohl selbst Gott wohlgefällig, er doch solche zeugte, die Gott mißfällig waren! — Wenn man uns Booz und Ruth entgegenstellt, um die doppelte Verheirathung zu rechtfertigen, so möge man wissen, daß im Evangelium als Vorbild der Kirche auch Rahab, die Buhlerin, unter der Zahl der Vorfahren des Herrn aufgezählt wird.

## 24. Die Beispiele aus den Büchern der Könige.

Wenn er weiter damit sich brüstet, daß David mit zweihundert Vorhäuten sich eine Gattin erkaufte, so möge er wissen, daß Jener auch andre und zwar sehr viele Weiber gehabt und Michol, die Tochter des Saul, die der Vater einem Andern gegeben hatte, später zurückgehalten und noch

1) Ps. 98, 6.

als Greis in den Umarmungen des sunanitischen Mädchens sich erwärmt habe. Und ich sage Dieß nicht, als ob ich die hl. Männer etwa herabzusehen wagte, sondern, weil es etwas sehr Verschiedenes ist, unter dem Geseze und unter dem Evangelium zu leben. Er tödtete den Urias, den Hethäer, und war ein Ehebrecher mit Bethsabe. Weil er ein mit Blut besetzter Mann war, nicht wie die Meisten glauben, wegen der geführten Kriege, sondern wegen des Mordes, durfte er den Tempel des Herrn nicht bauen. Wir aber, wenn wir einem der Allergeringsten Argerniß geben und zum Bruder sagen „Naka“ und ihn nicht gerade ansehen, so ist es besser, daß uns ein Mühlstein an den Hals gehängt werde, und wir werden des höllischen Feuers schuldig erklärt, ja ein bloßer Blick wird uns als Ehebruch angerechnet werden. — Er geht nun über zu Salomo, durch dessen Mund die Weisheit selbst gesungen hat, und da er ihn weiberfüchtig nennt und bei seinem Lobe länger verweilt, so wundere ich mich nur, daß er nicht auch den Ausspruch aus dem hohen Liede anführt: „Sechzig sind Königinnen und achtzig Beischläferinnen und Mädchen ohne Zahl“<sup>1)</sup> und jenes Wort aus dem dritten Buche der Könige, „daß er sieben hundert Weiber gehabt und dreihundert Beischläferinnen und andre unzählbare.“<sup>2)</sup> Diese sind es ja eben, welche sein Herz vom Herrn abwendeten, und doch errichtete er, bevor er mehrere Weiber hatte und in die Lüste des Fleisches fiel, im Anfang seiner Regierung und seiner Jugend dem Herrn den Tempel. Denn Jeder wird nicht nach dem Zukünftigen, sondern nach dem Gegenwärtigen beurtheilt. Wenn er nun an den Beispielen Salomons sein Gefallen hat, so muß er sich nicht bloß zweimal oder dreimal verhebelichen, sondern kann seinem Vorbilde und Verdienste nur gleichkommen, wenn er siebenhundert Weiber und dreihundert Beischläferinnen hat! Ich bitte dich, Leser, und er-

---

1) Hohzsl. 6, 7 — 2) III. Kön. 11, 3.

mahne dich oft daran, daß du wohl wissen mögest, wie ich Solches nur gezwungen sage, und wie ich keineswegs Diejenigen herabsetze, welche unsre Vorfahren unter dem Geseze gewesen, wie ich im Gegentheil der Meinung bin, daß auch sie nach ihren Zeitverhältnissen und Lebenslagen Gott gedient und jenen Ausspruch des Herrn erfüllt haben: „Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde!“<sup>1)</sup> und was noch wichtiger ist, Vorbilder der zukünftigen Dinge gewesen seien; daß dagegen uns, zu denen gesagt ist: „Die Zeit ist kurz; es erübrigt, daß die, welche Frauen haben, so seien, als ob sie keine hätten,“<sup>2)</sup> etwas Andres geboten und die Jungfrauschaft vom jungfräulichen Herrn als heiliges Geschenk angeboten worden sei.

## 25. Die Beispiele unter den Propheten.

Wie unverständlich es aber ist, den Elias und den Elisäus zu den Verheiratheten zu zählen, ist offenbar, ohne daß ich es sage. Denn wenn Johannes der Täufer im Geiste und in der Kraft des Elias kam und er eine Jungfrau war, so kam er jedenfalls nicht bloß in seinem Geiste, sondern auch in der Keuschheit seines Leibes.

Was weiter von Ezechias gesagt werden kann, obwohl er (Iovinian) es bei seiner angeborenen Stumpfheit nicht einseht, daß er nämlich nach Wiedererlangung seines Lebens und einer Verlängerung desselben für den Zeitraum von fünfzehn Jahren gesagt habe: „Von jetzt an will ich Söhne zeugen,“ so möge er wissen, daß es so im Hebräischen nicht steht, sondern dafür zu lesen ist: „Der Vater wird seinen Kindern deine Treue kund thun.“<sup>3)</sup> Es ist auch nicht zu verwundern, wenn Oda, das Weib Sellums, die Prophetin, von Josia, dem Könige Juda's, um Rath gefragt wird, als die Gefangenschaft sich schon nahte und der Zorn des Herrn auf Jerusalem niederträufelte, da in der heiligen

1) Gen. 1, 28. — 2) I. Kor. 7, 29. — 3) Jes. 34, 19.

Schrift die Regel beobachtet wird, daß, wenn es an heiligen Männern gebricht, zur Schande der Männer Frauen gepriesen werden.<sup>1)</sup> Es ist aber überflüssig, von Daniel zu reden, da die Juden bis heute noch vermeinen, er und die drei Jünglinge seien Verschnittene gewesen nach jenem Ausspruche Gottes, den Isaias zu Ezechias gethan: „Auch von deinen Söhnen, die aus Dir hervorgehen werden, werden sie nehmen und sie zu Verschnittenen machen im Palaste des Königs.“<sup>2)</sup> — Und auch bei Daniel lesen wir: „Und es sprach der König zu Asbenez, dem Vorsteher der Verschnittenen, daß er aus den Söhnen der Gefangenschaft Israels und zwar von königlichem und fürstlichem Geschlechte Knaben herbeiführen solle ohne Fehl und schön von Gestalt und bewandert in aller Weisheit.“<sup>3)</sup>

Sie führen nun den Beweis so: wenn Daniel und die drei Knaben aus königlichem Geschlechte erwählt worden sind, die Schrift aber früher sagte, daß aus königlichem Geschlechte es Eunuchen geben werde, so seien es Diese, die zu Eunuchen gemacht worden seien. Wenn man aber entgegnet, was bei Ezechiel gesagt ist, daß Noa und Daniel und Job in dem sündigen Lande nicht ihre Söhne und Töchter retten könnten,<sup>4)</sup> so ist darauf zu antworten, daß Dieß nur voraussetzungsweise gesagt sei. Denn zu jener Zeit lebte weder Job noch Noa, sondern, wie wir wissen, viele Jahrhunderte zuvor, und der Sinn dieser Worte ist: wenn selbst solche und solche Männer in dem sündigen Lande gelebt hätten, so hätten sie nicht ihre Söhne und Töchter retten können, weil weder die Gerechtigkeit des Vaters den Sohn rettet, noch die Sünde eines Andern dem Andern zugerechnet wird: „denn die Seele, welche sündigt, soll sterben.“<sup>5)</sup> Man muß aber auch daran erinnern, daß Daniel nach der Erzählung seines Buches um die Zeit, wo Ezechiel in die Gefangenschaft abgeführt wurde, mit dem Könige Joachim gefangen

1) IV. Rön. 22, 14 ff. — 2) IV. Rön. 20, 18. — 3) Dan. 1, 3. — 4) Ezech. 14, 16. — 5) Ezech. 18, 4.

worden ist. Wie konnte er also Söhne haben, da er noch ein Knabe war? Und erst nach drei Jahren wurde er doch zum Dienst des Königs angenommen. Und damit Niemand glaube, Ezechiel habe schon eines Mannes, nicht eines Knaben Namens Daniel Erwähnung gethan, so spricht er: „Es geschah im sechsten Jahre, nämlich der Regierung des Königs Joachim, im sechsten Monat am fünften Tage des Monats, und ich saß in meinem Hause, und die Ältesten Juda's saßen mir gegenüber.“<sup>1)</sup> Und am selben Tage ward zu ihm gesagt: „wann Noa, Daniel und Job gelebt hätten.“ Es war also Daniel noch ein Knabe und bekannt beim Volke theils wegen der Auslegung der Träume des Königs, theils wegen Befreiung der Susanna und der Tödtung der ehebrecherischen Priester, und es ist somit deutlich erwiesen, daß um diese Zeit, wo Solches von Noa, Daniel und Job gesagt wurde, Daniel noch ein Knabe war und weder Söhne noch Töchter haben konnte, um sie durch seine Gerechtigkeit retten zu können. Bisher über das Gesetz.

## 26. Aufzählung der Beispiele und Beweisgründe Iovinians aus dem neuen Testamente.

Nun kommt er zum Evangelium und führt uns Zacharias und Elisabeth vor, den Petrus und seine Schwiegermutter, und sieht mit gewohnter Verkehrtheit nicht ein, daß auch Jene noch eigentlich unter die Diener des Gesetzes gezählt werden müssen. Denn das Evangelium beginnt nicht vor dem Kreuze Christi, weil es erst durch sein Leiden und sein Blut ist geheiligt worden. Nach dieser Regel hatten zwar Petrus und die übrigen Apostel, um ihm das inzwischen zum Überflusse zuzugeben, Weiber, die sie aber in der Zeit genommen hatten, wo sie das Evangelium noch nicht kannten. Später zu Aposteln gewählt, verließen sie die ehe-

1) Ezech. 18, 14.



liche Pflicht. Denn da Petrus im Namen der Apostel zum Herrn spricht: „Siehe, wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt,“ antwortete ihm der Herr: „Wahrlich, ich sage euch, daß Jeder, der sein Haus, seine Eltern oder Brüder oder sein Weib oder seine Kinder um des Reiches Gottes willen verlassen hat, viel mehr in jener Welt wieder erhalten und das ewige Leben ernten wird.“<sup>1)</sup> Wenn er uns aber zum Beweise, daß alle Apostel Frauen gehabt, entgegen: „Haben wir nicht das Recht, Weiber oder Gattinen, (weil nämlich im Griechischen das Wort *γυνή* Beides bedeutet) mit uns zu führen, wie die übrigen Apostel und Kephas und die Brüder des Herrn?“ so möge er doch damit auch in Verbindung bringen, was in den griechischen Manuscripten steht: „Haben wir nicht das Recht, schwesterliche Weiber oder Gattinen mit uns zu führen?“<sup>2)</sup> Daraus erhellt nämlich, daß er über andere heilige Weiber redet, welche nach jüdischer Sitte mit ihrem Vermögen den Lehrern dienten, wie wir das auch beim Herrn selber lesen. Denn die Reihenfolge der Wörter bezeichnet Dieß: „Haben wir nicht das Recht, zu essen und zu trinken oder schwesterliche Weiber mit uns zu führen?“ Wenn die ersten Ausdrücke vom Essen und Trinken und von den Bestreitungen des Lebensunterhaltes handeln und dann die Rede auf Weiber, Schwestern kommt, da ist's wohl klar, daß man nicht Gattinen darunter verstehen müsse, sondern solche, welche, wie gesagt, mit ihrem Vermögen dienten. So steht auch im alten Testamente von jener Sunamiterin geschrieben, welche den Elisäus aufzunehmen, ihm Nahrung, Brod und Licht u. s. w. vorzusetzen pflegte. Oder wenn wir *γυναῖκας* als Gattinen nehmen und nicht als Weiber, so hebt das hinzugefügte Wort „Schwester“ doch wahrlich die Bedeutung „Gattinen“ auf und beweiset, daß sie im Geiste Geschwister gewesen, aber keine Gattinen. Es steht aber auch mit Ausnahme des Petrus von den übrigen Aposteln gar nicht fest, daß sie

1) Matth. 19, 27. — 2) I. Kor. 9, 4—5.

Frauen gehabt, und da es von dem Einen geschrieben steht, von den Andern aber nicht, so müssen wir wohl denken, Jene seien ohne Gattinen gewesen, weil die hl. Schrift Nichts von ihnen anzeigt. Jedoch soll er, der uns Zacharias und Elisabeth, den Petrus und seine Schwiegermutter entgegenstellt, wissen, daß aus Zacharias und Elisabeth Johannes hervorgegangen ist, d. h. aus der Ehe eine Jungfrau, aus dem Geseße das Evangelium, aus dem ehelichen Leben die Keuschheit, damit der Herr, diese Jungfrau, auch von einem jungfräulichen Propheten vorherverkündigt und getauft würde. Wir können aber auch von Petrus behaupten, daß er wohl eine Schwiegermutter gehabt, aber ein Weib zu der Zeit schon nicht mehr, wo er gläubig wurde, obwohl in dem Buche „Periodi Petri“ von einem Weibe und einer Tochter die Rede ist.<sup>1)</sup> Für jetzt haben wir es aber bei unserm Streite mit den kanonischen Schriften zu thun. Weil er sich nun auf die Apostel beruft, daß nämlich die Urheber unsrer kirchlichen Ordnung und Anführer des christlichen Glaubens keine Jungfrauen gewesen seien, so möge er wissen, wenn wir ihm Dieß auch einstweilen zugeben, — denn es kann ja von Keinem als von Petrus nachgewiesen werden, — daß es die Apostel sind, von welchen Isaias weisagt: „Hätte der Herr der Heerschaaren uns nicht einen Samen gelassen, so wären wir wie Sodom, so wären wir Gomorrha ähnlich.“<sup>2)</sup>

Die also aus dem Judenthume abstammten, konnten die Jungfrauschaft, die sie im Judenthume verloren hatten, unter dem Evangelium freilich nicht mehr haben. Aber trotzdem blieb Johannes allein von den Schülern, welcher der Jüngste unter den Aposteln gewesen sein soll und als Jungfrau zum Glauben an Christus gelangt war, eine Jungfrau

1) Periodi Petri, auch clementinische Homilien genannt, sind ein fälschlich dem Clemens von Rom zugeschriebenes apokryphisches Werk eines Ebionitischen Verfassers aus der ersten christlichen Zeit.

2) Jes. 1, 9.

und wird deshalb vom Herrn mehr geliebt und ruht an der Brust Jesu, und was Petrus, der ein Weib gehabt hatte, nicht zu fragen wagte, darum bittet er Jenen zu fragen, und nach der Auferstehung liefen auf die Nachricht Maria Magdalena's, "daß der Herr auferstanden sei, beide zum Grabe, aber Jener lief voraus. Und als sie im Schiffe waren und im See Genesareth fischten, stand Jesus am Ufer, und die Apostel wußten nicht, wen sie schauten; bloß die Jungfrau erkannte die Jungfrau und spricht zu Petrus: „Der Herr ist es.“<sup>1)</sup> Als ferner Petrus den Ausspruch vernommen, daß er von einem Andern gegürtet und dahin geführt werden solle, wohin er nicht wolle, und nachdem ihm sein Kreuzestod vorher gesagt worden war und er sagte: „Herr, was soll mit Jenem geschehen?“ weil er den Johannes, mit dem er immer innig verbunden gewesen war, nicht verlassen wollte, sprach der Herr zu ihm: „Was kümmerst's dich, wenn ich will, daß er so bleibe?“<sup>2)</sup> Deshalb ging auch die Rede aus unter die Brüder, daß jener Schüler nicht sterben werde.<sup>3)</sup> Daraus erhellt, daß die Jungfrauschaft nicht stirbt, sowie daß die Makel der Ehe auch nicht durch das Blut des Martyrthums getilgt werde, sondern daß jene bei Christus bleibt und ihr Todesschlaf nicht ein Tod, sondern ein Hinübergang sei. Wenn er aber hartnäckig auch den Johannes will keine Jungfrau sein lassen und nur wir seine Jungfrauschaft als Grund für die besondere Liebe sollen angegeben haben, so möge er doch darthun, warum anders, als weil er Jungfrau war, er mehr als die andern Apostel geliebt worden ist. — Aber du sagst: „Auf Petrus wird die Kirche gegründet.“ Obwohl Dieß auch an einer andern Stelle auch auf alle Apostel geschieht und alle die Schlüssel des Himmelreichs empfangen und gleichmäßig auf sie die Festigkeit der Kirche gegründet wird, so wird dennoch Einer unter den Zwölfen ausgewählt, damit nach Einsetzung des Oberhauptes jede Möglichkeit eines Schisma aufgehoben würde.

1) Joh. 21, 7. — 2) Joh. 21, 21. — 3) Joh. 21, 23.

Aber warum ist dazu nicht Johannes, die Jungfrau, ausersehen worden? — Das ist dem Altersvorrang überlassen worden, weil Petrus älter war, damit nicht der Jüngling und fast noch ein Knabe Männern vorgeschrittenen Alters vorgezogen würde und der gute Lehrmeister, welcher seinen Schülern jede Veranlassung zu Streit nehmen mußte, und der zu ihnen gesagt hatte: „Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden lasse ich euch,“<sup>1)</sup> und: „Wer unter euch der Größte sein will, sei der Geringste von Allen,“<sup>2)</sup> nicht durch die Wahl eines geliebten Jünglings einen Grund zum Reide zu legen schiene. Damit wir aber wüßten, daß Johannes damals noch ein Knabe war, so lehrt uns Dieß aufs Deutlichste die Kirchengeschichte, daß er bis zur Regierung Trajans gelebt, d. h. im achtundsechzigsten Jahre nach dem Leiden des Herrn entschlafen ist, was wir in dem Buche de illustribus viris cap. 9 kurz berührt haben. Petrus ist Apostel, und Johannes ist Apostel, ein Verheiratheter und eine Jungfrau. Aber Petrus ist nur Apostel, Johannes aber Apostel, Evangelist und Prophet: Apostel, weil er an die Kirche wie ein Lehrer schrieb, Evangelist, weil er das Evangelienbuch verfaßt hat, was mit Ausnahme des Matthäus kein Anderer der zwölf Apostel gethan hat; Prophet: er schaute nämlich auf der Insel Patmos, wohin er von dem Kaiser Domitian wegen seines Zeugnisses für den Herrn verbannt worden war, die geheime Offenbarung, welche unerklärbare Geheimnisse der Zukunft enthält. Es berichtet aber auch Tertullian, daß er, zu Rom in ein Faß stehenden Oles geworfen, reiner und blühender daraus hervorgegangen als hineingegangen sei. Aber auch sein Evangelium unterscheidet sich gewaltig von den andern. Matthäus beginnt von Christus wie von einem Menschen zu schreiben: „Das Buch der Abstammung Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams.“<sup>3)</sup> Lukas beginnt mit dem Priesterdienste des Zacharias, Markus mit der Pro-

1) Joh. 14, 27. — 2) Matth. 20, 26. — 3) Matth. 1, 1.  
Hieronymus' ausgew. Schriften. II. Band.

phetie des Malachias und Jesaias. Der Erste hat die Gestalt eines Menschen wegen des Stammregisters, der Zweite die Gestalt eines Kalbes wegen des priesterlichen Opferdienstes, der Dritte die Gestalt eines Löwen wegen der Stimme des Rufenden in der Wüste: „Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seine Pfade!“<sup>1)</sup>

Unser Johannes aber schwingt sich wie ein Adler in die Höhe und bringt bis zum Vater selber, sprechend: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dieses war im Anfange bei Gott u. s. w.“<sup>2)</sup> Die Jungfrauschaft hat in's Licht gestellt, was die Ehe nicht wissen konnte, und um Vieles kurz zusammenzufassen und zu zeigen, welchen Vorrang Johannes oder richtiger die Jungfrauschaft in Johannes gehabt habe, so wird von dem jungfräulichen Herrn seine jungfräuliche Mutter einem jungfräulichen Schüler anempfohlen.

## 27. Fortsetzung der Widerlegung der aus den Schriften der Apostel entnommenen Beweisgründe.

Aber wir mühen uns vergeblich ab. Unser Gegner setzt uns nämlich den apostolischen Ausspruch entgegen und spricht: „Zuerst ist Adam gebildet worden, dann Eva; und Adam ward nicht verführt, sondern Eva, das Weib, ward verführt und fiel in Übertretung. Sie wird aber selig werden durch Kindergebären, wenn sie im Glauben und in der Liebe und in Heiligung und Sittsamkeit verharret.“<sup>3)</sup> Betrachten wir, weshalb und durch welche Veranlassung der Apostel auf diesen Gedanken verfallen ist. — „Ich will demnach, daß die Männer an allen Orten beten, heilige Hände ohne Zorn und Streitsucht aufhebend.“<sup>4)</sup> Nun weiter gehend gibt er den Weibern Lebensvorschriften und meint: „Ebenso sollen sich auch die Weiber in anständiger Klei-

1) Jes. 40, 3 u. Ezk. 3, 4. — 2) Joh. 1, 1 ff. — 3) I. Tim. 2, 13—15. — 4) Ebendas. 3. 8.

dung mit Sittsamkeit und Keuschheit schmücken, nicht mit  
 Haargeflechten, oder Gold und Perlen, oder kostbaren Klei-  
 dern, sondern, wie sich's für Weiber geziemt, die Gottesfurcht  
 an den Tag zu legen durch gute Werke. Das Weib solle  
 sich stille verhalten und lernen mit aller Unterthänigkeit.  
 Zu lehren aber gestatte ich dem Weibe nicht, noch auch sich  
 zu erheben über den Mann, sondern sie solle sich still ver-  
 halten." <sup>1)</sup> Und damit die Lage des Weibes, wodurch sie dem  
 Dienste des Mannes unterworfen ist, nicht als hart er-  
 scheine, erinnert er an das alte Gesetz und führt sie zurück  
 auf das ursprüngliche Vorbild, wonach Adam zuerst er-  
 schaffen ward, dann das Weib aus seiner Rippe, und den  
 Adam der Teufel nicht habe verführen können, sondern die  
 Eva, und wie sie nach der Beleidigung Gottes sofort dem  
 Manne unterworfen worden und ihre Sehnsucht nach dem  
 Manne gelehrt worden sei, und wie eine solche einmal an's  
 Eheband Geseffelte und in die Lage der Eva Gebrachte die  
 alte Verirrung durch Kindergebären tilgen solle, so jedoch  
 nur, wenn sie ihre Kinder im Glauben, in der Liebe Christi,  
 in Heiligung und Schamhaftigkeit erzieht. Denn nicht ist,  
 wie im lateinischen Text fälschlich steht, *sobrietas* zu lesen,  
 sondern Keuschheit, *σωφροσύνη*. — Siehe also, wie du auch  
 selbst durch diesen Ausspruch überwunden wirst und,  
 was du der Ehe für günstig erachtest, als Beweis für die  
 Jungfrauschaft anzuerkennen gezwungen bist. Denn wenn  
 wirklich das Weib selig wird durch Kindergebären und die  
 Zahl der Kinder das Heil der Mütter ist, warum fügt er  
 denn da hinzu: „Wenn die Kinder in der Liebe, Heiligung  
 und Keuschheit verharren"? <sup>2)</sup> Dann also nur wird das  
 Weib selig werden, wenn sie solche Kinder erzeugt hat, welche  
 Jungfrauen bleiben, wenn, was sie selbst verloren hat, sie  
 in den Kindern wieder empfängt und den Schaden und  
 die Fäulniß, welchen die Wurzel erlitten, durch die Blüthe und  
 die Früchte ausgleicht.

1) I. Tim. 2, 9—12. — 2) Ebenbas. 15.

## 28. Eingehendere Widerlegung des von Salomo entnommenen Beweisgrundes.

Als uns unser Gegner oben den Salomo, welcher mehrseitig verheirathet war und doch den Tempel Gottes aufbaute, entgegenstellte, hatten wir eigentlich nur so im Vorbeigehen kurz geantwortet, um die übrigen Fragen schnell zu erledigen. Damit er nun nicht schreie, daß dieser und die andern Patriarchen unter dem Gesetze, die Propheten und heiligen Männer von uns unbeachtet geblieben seien, so wollen wir nun die Meinung eben Dieses, der viele Weiber und Beischläferinnen hatte, über die Ehe vorlegen. Denn Niemand kann besser wissen, was an einem Weibe und einer Gattin sei, als er, der es erfahren hat. Er spricht also in den Sprichwörtern: „Ein thörichtes und freches Weib wird ein armseliges Brod,“<sup>1)</sup> und sofort fügt er bei: „Die Erdentsprossen gehen bei ihr zu Grunde und rennen in die Tiefe der Hölle.“<sup>2)</sup> — Wer sind nun die Erdentsprossen, die bei ihr zu Grunde gehen? Jedenfalls Jene, die dem ersten Adam folgen, welcher von der Erde stammt, und nicht dem zweiten, der vom Himmel stammt. Und an einem andern Ort heißt es wieder: „Wie der Wurm im Holze, so verdirbt ein böses Weib ihren Mann.“<sup>3)</sup> Wenn du aber sagst, das sei bloß von den schlechten Weibern gesagt, so will ich dir auch kurz antworten: Wie muß ich denn nicht daran zweifeln, ob es eine gute oder schlechte sein werde, die ich mir nehme? — Es heißt aber: „Besser ist's, in einer öden Wüste zu wohnen, als bei einem zankstüchtigen, zornmüthigen Weibe.“<sup>4)</sup> Wie selten aber ein solches Weib ohne diese Fehler zu finden ist, weiß der, welcher ein Weib genommen hat. Deshalb spricht sehr treffend der ausgezeich-

1) Sprichw. 9, 13 nach der Variante der LXX.

2) Sprichw. 9, 18 nach der Lesart der LXX. 1

3) Sprichw. 25, 20 nach LXX. — 4) Ebenas. 21, 9 nach LXX.

nete Redner Varins Geminus: „Wer nicht im Streite lebt, ist unbeweibt.“ — „Besser ist's, im Winkel eines Hauses zu sitzen, als bei einem zänkischen Weibe zu sein und im gemeinsamen Hause.“<sup>1)</sup> Wenn schon das gemeinsame Haus des Gatten und der Gattin dieselbe zum Übermuth anreizt und dem Manne Schmach bereitet, um wie viel mehr erst dann, wenn das Weib die Reichere ist und der Mann in ihrem Hause wohnt! Dann beginnt sie nicht ein Weib zu sein, sondern eine Herrin, und wenn der Mann sie beleidigt hat, dann mag er sehen, daß er sich fort mache. Das Tränken des Wassers zur Winterszeit jagt den Mann aus seinem Hause, ebenso ihn aber auch ein böses Weib aus ihrem eigenen Hause. Mit ihrem beständigen Gezänke und ihrer täglichen Zungenfertigkeit überfluthet sie sein ganzes Haus und jagt ihn aus seiner Behausung, nämlich aus der Kirche. Deshalb gibt derselbe Salomo oben das Gebot: „Mein Sohn, weiche nicht ab,“<sup>2)</sup> und der Apostel spricht zu den Hebräern: „Deshalb müssen wir um so mehr an dem halten, was wir gehört haben, damit wir nicht ausschweifen.“<sup>3)</sup> — Wer könnte auch noch von dem schweigen, was gleichnißweise gesagt wird? „Der Blutegel hat drei Töchter, die er mit großer Liebe liebt, aber sie sind nicht zu ersättigen, und die vierte sagt nie: Es ist genug: die Hölle, ein geiles Weib und ein Land, das vom Wasser nicht satt wird, und das Feuer, welches nie sagt: Es ist genug.“<sup>4)</sup> Der Blutegel ist der Teufel, und seine sehr geliebten Töchter, die sich nicht ersättigen können an dem Blute ihrer Schlachtopfer, sind: die Hölle, ein geiles Weib, ein dürres Land und ein glühendes Feuer. Hier ist nicht von der Vuhldirne, nicht von der Ehebrecherin die Rede, sondern die geile Liebe des Weibes im Allgemeinen wird angeklagt, welche stets unersättlich ist und, erloschen, doch sich immer wieder entzündet und nach übergewollter Befriedigung wieder hungrig den

1) Sprüchw. 25, 24 nach LXX. — 2) Sprüchw. 5, 7. — 3) Hebr. 2, 1. — 4) Sprüchw. 30, 16.



Geist des Mannes entnervt und auſſer an ihre Leidenschaft, unter welcher ſie ſchwachet, an nichts Anderes ihn denken läßt. — Etwas Ähnliches leſen wir auch in dem folgenden Gleichniß: „Durch drei Dinge wird das Land erſchüttert, und das vierte kann es nicht ertragen: wenn ein Knecht zur Herrſchaft kommt; wenn ein Narr ſatt an Brod, wenn ein haſſenswürdiges Weib einen guten Mann hat, wenn eine Magd ihre Herrin verjagt.“<sup>1)</sup> Siehe auch hier wird unter den großen Übeln das Weib aufgeführt. Wenn du dagegen antworteſt: „Es ſteht geſchrieben: ein haſſenswürdiges Weib,“ ſo antworte ich dir wie oben: alſo iſt doch die Gefahr groß, daß Dieß mir widerfahren kann. Denn wer ein Weib nimmt, iſt im Ungewiſſen, ob er ein haſſenswürdiges oder ein liebenswürdiges bekommt. Bekommt er nun ein haſſenswürdiges Weib, ſo kann das nicht überſtanden werden; wenn dagegen ein liebenswürdiges, ſo iſt ihre Liebe der Hölle, dem dürren Lande und dem Feuer vergleichbar!

## 29. Widerlegung aus dem Prediger.

Gehen wir über zum Prediger, um auch aus ihm einige Zeugniſſe anzuführen. „Alles hat ſeine Zeit und jedes Ding unter dem Himmel ſeine Stunde. Es iſt eine Zeit der Geburt und eine Zeit des Todes; eine Zeit des Pflanzens und eine Zeit, das Geſpflanzte auszurotten.“<sup>2)</sup> Wir haben unter dem Geſetze geboren mit Moſes; ſterben wir nun unter dem Evangelium mit Chriſto. Wir haben geſpflanzet in der Ehe, rothen wir nun durch Keuſchheit das Geſpflanzte aus. „Es iſt eine Zeit zur Umarmung und eine Zeit, ſich davon zu enthalten; eine Zeit, zu lieben, und eine Zeit, zu haſſen, eine Zeit des Krieges und eine Zeit des Friedens.“<sup>3)</sup> Zugleich ermahnt er uns, nicht das Geſetz dem Evangelium

1) Sprüchw. 30, 21. — 2) Pred. 3, 1—2. — 3) Ebendaſ. 3, 3 ff.

vorzuziehen, die Keuschheit der Jungfräuschafft nicht mit der Ehe auf gleiche Stufe zu stellen. „Besser ist das Ende einer Sache als der Anfang,“ spricht er und fügt sogleich hinzu: „Sage nicht: Wie kommts, daß die vorigen Zeiten besser waren als die jetzigen? Denn eine solche Frage ist nicht klug,“<sup>1)</sup> und er gibt die Ursache an, weshalb die spätern Tage besser sind als die früheren: „Weil Weisheit mit dem ererbten Reichthume gut ist.“<sup>2)</sup> — Im Geseze folgte auf die Weisheit des Fleisches der Tod, welcher ein Ende macht; im Evangelium harret auf die Weisheit des Geistes die ewige Erbschaft. „Siehe, das habe ich gefunden,“ spricht der Prediger: „einen Mann habe ich gefunden aus Tausenden, aber ein Weib unter denselben habe ich nicht gefunden. Das aber habe ich gefunden, daß Gott den Menschen recht erschaffen; aber sie selbst suchen schlechte Gedanken.“<sup>3)</sup> Einen rechten Mann behauptet er gefunden zu haben. Beachte wohl die Bedeutung des Wortes! Im Menschen ist Mann und Weib enthalten, und ein Weib, spricht er, habe ich unter allen diesen nicht gefunden. Lesen wir den Anfang der Genesis, und wir finden Adam, d. h. den Menschen, der sowohl Mann als Weib genannt wird. Da wir also gut und recht von Gott erschaffen worden sind, so sind wir durch eigene Schuld in's Verderbniß gerathen, und was im Paradiese in uns recht gewesen war, wurde bei der Vertreibung aus dem Paradiese verderbt. Wenn du entgegnest, schon vor der Sünde sei das männliche und weibliche Geschlecht getrennt worden und, auch ohne Sünde hätten sie sich verbinden können, so antworte ich: Was geschehen wä r e. ist ungewiß; denn wir können nicht die Rathschläge Gottes ermessen und nach unserem Bedünken seinem Urtheile vorgreifen. Was geschehen i st, das wissen wir: die im Paradiese Jungfrauen geblieben, haben sich, aus dem Paradiese vertrieben, geehelicht. Oder was schädete es dann, wenn das Paradies die Ehe gestattet, und

1) Pred. 7, 9 u. 11. — 2) Pred. 7, 12. — 3) Pred. 7, 29—30.

wenn kein Unterschied zwischen der Verhehlchten und Jungfrau ist, sich auch im Paradiese vorher zu vereinigen? Nein, sie werden aus dem Paradiese verstoßen, und was sie dort nicht thaten, das thun sie jetzt auf der Erde, so daß gleich vom Anfange der Erschaffung des Menschen an das Paradies der Jungfrauschaft und die Erde der Ehe geweiht war. „Zu jeder Zeit seien deine Kleider weiß.“<sup>1)</sup> Der weiße Glanz der Kleider bedeutet die Reinheit der Jungfrauschaft. In der Frühe haben wir unsern Samen gesät, und des Abends lasset uns nicht aufhören. Die wir unter dem Gesetze der Ehe gebient, wollen unter dem Evangelium der Jungfrauschaft dienen.

### 30. Widerlegung aus dem hohen Liede.

Ich gehe nun zum hohen Liede und werde zeigen, daß, was unser Gegner nur als Zeugniß für die Ehe anführen zu können vermeint, die geheiligten Geheimnisse der Jungfrauschaft enthalte. — Vernehmen wir, was die Braut sagt, bevor ihr Bräutigam zur Erde hernieder kommt, leidet, zur Vorhölle bringt und wieder aufsteht: „Wir wollen dir dem Golde ähnliche Halskettlein machen mit Pünktchen von Silber, bis der König auf sein Lager kommt.“<sup>2)</sup> Bevor der Herr erstand und das Evangelium leuchtete, hatte die Braut kein Gold, sondern nur Aehnlichkeiten des Goldes. Das Silber aber, das sie in der Ehe zu haben den Anschein hat, besaß sie nur in bunten und einzelnen Pünktchen bei den Wittwen, Enthalt samen und Verhehlchten. Dann aber antwortet der Bräutigam seiner Braut und belehrt sie, daß der Schatten des alten Testaments vorübergegangen und die Wahrheit des Evangeliums gekommen sei. „Steh' auf, meine Freundin, meine Braut, meine Taube denn der Winter ist vergangen, und die Regenströme sind abgelaufen.“<sup>3)</sup> Das gilt vom alten Testament. Wiederum heißt es aber

1) Pred. 9, 8. — 2) Hohesl. 1, 10. — 3) Hohesl. 2, 10.

vom Evangelium und der Jungfrauschaft: „Blumen sind erschienen auf Erden; die Zeit des Beschneidens ist gekommen.“ <sup>1)</sup> Scheint das nicht Dasselbe zu sagen, was auch der Apostel spricht: „Es erübrigt, daß die, welche Frauen haben, so seien, als hätten sie keine“? <sup>2)</sup> — Und noch deutlicher spricht er vom Preise der Keuschheit: „Die Stimme der Turteltaube ist in unserm Lande gehört worden.“ <sup>3)</sup> Die Turteltaube ist ein höchst schamhafter Vogel, immer auf den hohen Gipfeln wohnend, ein Vorbild des Erlösers. Lesen wir die Naturkundigen, und wir werden finden, daß die Turteltaube die Eigenthümlichkeit hat, daß, wenn sie ihr Pärchen verloren hat, sie mit keinem andern sich mehr verbindet, und wir werden erkennen, daß die doppelte Ehe auch von vielen Vögeln verworfen wird. Die Turteltaube sagt zu ihrem Weibchen: „Die Feige trieb ihre Knoten,“ <sup>4)</sup> d. h. die Gebote des alten Testaments fielen, und die blühenden Zweige des Evangeliums gaben ihren Geruch.

Deßhalb spricht auch der Apostel: „Wir sind ein guter Geruch Christi.“ <sup>5)</sup> — „Stehe auf, meine Freundin, meine Braut, und komme, Du, meine Taube, in den Felsenklüften, in der Mauerhöhlung und zeige mir dein Angesicht und laß mich hören deine Stimme, weil deine Stimme lieblich ist und dein Angesicht schön.“ <sup>6)</sup> „Während du dein Angesicht mit Moses bedecktest und unter dem Gesetze ein Schleier darüber war, sah ich dein Angesicht nicht und war nicht gewürdigt, deine Stimme zu hören, indem du sprachest: Und wenn ihr eure Bitten noch so sehr vervielfältiget, so will ich euch auch so nicht hören.“ <sup>7)</sup> Nun aber betrachte nach entschleiertem Antlitze meine Herrlichkeit und bedecke dich mit der Vormauer des festesten Felsen. Dieß hörend, eröffnet nun die Braut die heiligen Geheimnisse der Keuschheit: „Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein, er weidet.

1) 1. Johesl. 2, 12. — 2) I. Kor. 7, 29. — 3) 1. Johesl. 2, 12. — 4) 1. Johesl. 2, 13. — 5) II. Kor. 2, 15. — 6) 1. Johesl. 2, 13–14. — 7) Jerem. 11, 11.

unter Lilien d. h. unter den weißstrahlenden Reihen der Jungfrauen.“<sup>1)</sup> Willst du wissen, was unser wahrer Salomon und unser Friedensfürst für einen Thron und was für Waffenträger habe? „Siehe,“ spricht er, „das Bett Salomon's: sechzig Starke stehen um dasselbe von den Starken Israels; alle tragen Schwerter und sind kriegskundig; eines Jeden Schwert ist an seiner Hüfte um der nächtlichen Schrecknisse willen.“<sup>2)</sup> Die in der Umgebung Salomon's sind, haben das Schwert an der Hüfte, wie Noth, jener Richter, der beide Hände wie die Rechte gebrauchte,<sup>3)</sup> welcher den feistesten und ganz dem Fleische ergebenen Feind tödtete, alle sinnliche Lust dadurch entfernend. — „Ich will, spricht er, zum Myrrhenberge gehen, nämlich zu denen, welche ihre Leiber abtödteten, und zum Hügel des Libanon, zu den reinsten Heerden der Jungfrauen und will zu meiner Braut reden: Du bist ganz schön, meine Freundin, und kein Makel ist an dir.“<sup>4)</sup> Deshalb heißt es beim Apostel: „Damit er sich eine heilige Kirche erwerbe, die weder Makel noch Runzel hat.“<sup>5)</sup> — „Komme vom Libanon, meine Braut, komm vom Libanon, du wirst kommen und vorübergehen vom Anfange des Glaubens, vom Haupte Sanir's und Hermon's, von den Lagern der Löwen, von den Bergen der Leoparden.“ „Libanon“ heißt die Weiße, weißer Glanz. Komm' also, weißstrahlende Braut, von der es sonst heißt: „Wer ist die, welche heraufsteigt, weiß?“<sup>6)</sup> und die auf dem Wege dieser Welt vorübergeht, von dem Anfange des Glaubens und von Sanir, was „Bahn der Leuchte“ bedeutet nach dem Ausspruche der Psalmen: „Eine Leuchte ist mir dein Wort für meine Füße, o Herr, und ein Licht auf meinen Pfaden;“<sup>7)</sup> komm' vom Hermon, welches Heiligung, Weiheung heißt, und fliehe die Lager der Löwen und die Berge der Leoparden, welche nicht ihre buntscheckige Farbe ablegen

1) Hohesl. 2, 16. — 2) Ebenbas. 3, 7--8. — 3) Richt. 3, 15. — 4) Hohesl. 4, 6--7. — 5) Ephes. 5, 7. — 6) Hohesl. 6, 9. — 7) Ps. 118, 105.

können. „Fliehe,“ heißt es, „die Lager der Löwen,“ fliehe den Hochmuth der bösen Geister, damit, nachdem du dich mir gewiebt, ich zu dir sagen könne: „Du hast mein Herz verwundet, meine Schwester, meine Braut, du hast mein Herz verwundet mit einem deiner Augen und mit einem Haare deines Halses.“<sup>1)</sup>

Damit will er Folgendes sagen: ich verschmähe nicht die Ehe; du hast auch ein linkes Auge, welches ich dir gegeben habe wegen der Schwäche derer, welche mit dem rechten nicht sehen können. Aber besser gefällt mir das rechte Auge der Jungfrauschaft, durch dessen Blendung der ganze Körper finster ist. Und damit wir nicht glauben möchten, er deute damit die fleischliche Liebe und die körperliche Hochzeit an, so schließt er diesen Sinn aus und spricht: „Du hast mein Herz verwundet, meine Schwester, meine Braut.“ Wo man aber von einer Schwester spricht, ist jeder Argwohn schändlicher Liebe ausgeschlossen. — „Wie sind deine Brüste schöner als Wein!“<sup>2)</sup> von welchen er vorher gesagt hatte: „Mein Geliebter ist mein und ich bin sein; zwischen meinen Brüsten wird er weilen,“<sup>3)</sup> nämlich in der Tiefe des Herzens, wo das Wort Gottes seinen Wohnsitz hat. — „Wie sind schöner deine Brüste als Wein!“ Welcher Wein ist hier gemeint, der die Brüste der Braut so schön macht und mit der Milch der Keuschheit sie befruchtet? — Jener, von dem der Bräutigam im Folgenden redet: „Ich habe meinen Wein getrunken mit meiner Milch: esset, meine Freunde, und trinket und herauschet euch, ihr Brüder!“<sup>4)</sup> Deshalb heißen auch die Apostel vom süßen Weine betrunken, nicht von altem, sondern von süßem frischem Weine, weil neuer Wein in neue Schläuche gefüllt wird und jene nicht mehr in dem alten Buchstabendienste wandelten, sondern in dem Geiste der Erneuerung. Das ist der Wein, von dem sich

1) 1. Johes. 4, 9. — 2) Ebendas. 4, 10. — 3) Ebendas. 1, 16. — 4) Ebendas. 5, 1.

Jünglinge und Mädchen trinken machen und nach der Jungfrauschaft dürsten und die Keuschheit wie im Rausche üben zur Erfüllung der Weissagung Zachariä, der nach dem hebräischen Texte von den Jungfrauen der Kirche prophezeit: „Die Straßen der Stadt werden mit Knaben und Mägdelein sich erfüllen, die da spielen auf ihren Straßen.“<sup>1)</sup> „Was ist sein Gut und was ist seine Schönheit? Das Getreide der Auserwählten und der Wein, aus dem Jungfrauen sprossen.“<sup>2)</sup> Das sind jene Jungfrauen, von denen im 44. Psalm geschrieben steht: „Hinter ihr her werden Jungfrauen zum Könige geführt, ihre Nächsten werden zu dir gebracht in Freude und Jubel. Sie werden hineingeführt in den Tempel des Königs.“<sup>3)</sup>

### 31. Fortsetzung über das hohe Lieb.

Nun folgt: „Ein verschlossener Garten ist meine Schwester, meine Braut, ein verschlossener Garten, eine versiegelte Quelle.“<sup>4)</sup> Was verschlossen und versiegelt ist, hat eine Ähnlichkeit mit der Mutter des Herrn, welche Mutter und Jungfrau ist. Darum hat auch in dem neuen Grabe des Erlösers, welches in einen harten Felsen eingehauen war, weder vorher noch nachher Jemand gelegen, und doch war die beständige Jungfrau die Mutter vieler Jungfrauen. Denn es folgt ja: „Deine Schößlinge sind ein Paradies von Granatapfelbäumen mit der Frucht ihrer Äpfel.“<sup>5)</sup> In den Granatapfelbäumen und Granatäpfeln ist die in der Jungfrauschaft enthaltene Vereinigung aller Tugenden angedeutet. „Mein Geliebter ist weiß und roth,“<sup>6)</sup> weiß in der Jungfrauschaft, roth im Märtyrertume, und weil er roth und weiß ist, so wird deshalb sofort hinzugefügt: „Sein Gaumen ist Süßigkeit und er ganz Lieblichkeit.“<sup>7)</sup> Der

1) Zach. 6, 5. — 2) Ebenbas. 9, 17. — 3) Ps. 44, 15. — 4) Hohesl. 4, 12. — 5) Ebenbas. 4, 13. — 6) Ebenbas. 5, 10. — 7) Ebenbas. 5, 16.

jungfräuliche Bräutigam wird von der jungfräulichen Braut gepriesen und preiset seinerseits seine jungfräuliche Braut und spricht zu ihr: „Schön sind deine Schritte in den Schuben, o Tochter Aminadabs!“<sup>1)</sup> d. h. verdolmetscht: des sich selbst opfernden Volkes. Denn die Jungfrauschaft ist ein freiwilliges Opfer, und deshalb werden die Schritte der Kirche um der Schönheit ihrer Keuschheit willen gepriesen.

Doch es ist nicht an der Zeit, nach Art eines Kommentars alle geheimen Andeutungen über die Jungfrauschaft im hohen Liede darzulegen, weil auch schon über das Vorstehende der gelangweilte Leser, wie ich nicht zweifle, die Nase rümpfen wird.

### 32. Nachweis des Vorzugs der Jungfrauschaft aus Jesaias.

Nun möge Jesaias das Geheimniß unsres Glaubens und unsrer Hoffnung verkünden: „Siehe, eine Jungfrau wird in ihrem Schooße empfangen und einen Sohn gebären, und du wirst seinen Namen Emmanuel nennen.“<sup>2)</sup> Ich weiß wohl, daß die Juden zu entgegen pflegen, daß das hebräische Wort **עלמה** nicht eine Jungfrau, sondern ein erwachsenes Mädchen bedeute, und wirklich heißt Jungfrau eigentlich **בתולה**; mannbares Mädchen heißt auch nicht **עלמה**, sondern **נערה**. Was bedeutet also **עלמה**? — Eine verborgene Jungfrau, d. h. nicht bloß Jungfrau, sondern Jungfrau mit Auszeichnung, weil nicht jede Jungfrau verborgen und dem zufälligen Anblicke der Männer nicht entzogen ist. Auch Rebekka wird in der Genesis wegen ihrer sehr großen Keuschheit und als Vorbild der Kirche, das sie durch ihre

1) Hohesl. 7, 1. — 2) Jes. 7, 14.



Jungfrauschaft darstellte, עַלְמָה und nicht בְּתוּלָה genannt, wie das aus den Reden des Knechtes Abrahams, die er in Mesopotamien sprach, einleuchtet: „O Herr, du Gott meines Herrn Abraham! Wenn du meinen Weg leitest, auf dem ich wandle, siehe, ich stehe jetzt vor dem Wasserbrunnen. Die Jungfrau, die heraustritt, um Wasser zu schöpfen, und ich sage zu ihr: Gib mir ein wenig Wasser zu trinken aus deinem Krüge, und sie antwortet: Trinke du, und auch deinen Kameelen will ich schöpfen, Diese soll das Weib sein, welches Gott dem Sohne meines Herrn bestimmt hat.“<sup>1)</sup> Wo er nun an dieser Stelle spricht: „Die Jungfrau, welche heraustritt, Wasser zu schöpfen,“ da steht im Hebräischen עַלְמָה, d. h. abgesonderte, durch die allzu ängstliche Sorgfalt der Eltern bewachte Jungfrau. Oder man möge doch nachweisen, wo auch die Verheiratheten also bezeichnet werden; dann will ich meine Unwissenheit über die Worte: „Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären,“ eingestehen. Wenn die Jungfrauschaft nicht den Vorzug vor der Ehe hat, warum hat denn der hl. Geist nicht eine Verheirathete oder Wittwe auserkoren? Da war zu jener Zeit Anna, die Tochter Phanuels aus dem Stamme Aser, von ausgezeichnete Keuschheit und stets obliegend dem Beten und Fasten im Tempel. Wenn nur allein der Wandel und die guten Werke und Fasten ohne Jungfrauschaft es verdienen, daß der hl. Geist über sie komme, so konnte ja auch Diese die Mutter des Herrn werden. — Eilen wir zum Ubrigen: „Dich verachtet und verschmäht die Jungfrau, die Tochter Sions.“<sup>2)</sup> Die er Tochter nennt, nennt er auch Jungfrau, damit man nicht glaube, sie sei, wenn er sie bloß als Tochter bezeichnet hätte, vermählt. Dieß aber ist die Jungfrau Tochter, zu der an einer andern Stelle gesagt wird: „Freue dich, Unfruchtbare, die du

1) Gen. 24, 42 ff. — 2) Jes. 37, 22.

nicht gebärft; jauchze und juble, die du keine Geburtswehen hast; denn viele Kinder hat die Verlassene, mehr, als die den Mann hat,<sup>1)</sup> Jene, von welcher Gott durch den Propheten Jeremias spricht: „Wird wohl die Braut ihren Schmuck vergessen, oder die Jungfrau ihres Brustgürtels?“<sup>2)</sup> Von Dieser wird in derselben Propheetie das große Wunder gepriesen, „daß ein Weib einen Mann umschlossen und der Schooß der Jungfrau den Schöpfer des Alls umfassen habe.“<sup>3)</sup>

### 33. Widerlegung des Einwurfs, daß die Jungfrauschaft und die Wittwenschaft an Vorzug und Verdienstlichkeit einander gleich seien.

„Sei es immerhin,“ spricht er; „mag die Ehe und die Jungfrauschaft verschieden sein; was kannst du aber darauf sagen: Wenn eine Jungfrau und eine Wittwe getauft worden sind und in ihrem Stande verharren, was ist dann für ein Unterschied unter ihnen?“ — Was wir soeben erst von Petrus und Johannes, von Anna und Maria gesagt haben, das gelte auch hier. Denn wenn zwischen einer getauften Jungfrau und Wittwe kein Unterschied besteht, weil die Taufe einen neuen Menschen schafft, so werden auf dieselbe Bedingung hin auch Huren und öffentliche Dirnen, wenn sie getauft sind, den Jungfrauen gleich sein. Wenn nämlich die früher bestandene Ehe der getauften Wittwen keine Zurücksetzung bringt, so werden ja auch ebenso die früher genossene Fleischeslust und die Preisgebung der Leiber zur öffentlichen Unzucht nach empfangener Taufe den Preis der Jungfrauschaft erlangen. Es ist aber etwas Anderes, einen durchaus reinen und von keiner sinnlichen Erinnerung befleckten Geist mit Gott zu einigen, und etwas

1) Jes. 54, 1. — 2) Jerem. 2, 32. — 3) Jerem. 31, 22.

Anderes, der geschlechtlichen Umarmung sich zu erinnern — eine häßliche Lage! — und in der Erinnerung die Vollziehung dessen sich vorzustellen, was man körperlich freilich wohl nicht thut. Jeremias, der im Mutterleibe geheiligt und schon im Schooße der Mutter anserwählt worden ist, erfrent sich deshalb dieses Vorzuges, weil er für das glückselige Leben der Jungfrauschaft vorher bestimmt war. Als Alle gefangen wurden und auch die Tempelgefäße durch die Verwüstung des Königs von Babylon zertrümmert worden waren, blieb er allein frei von den Feinden und lernte die Unbilden der Gefangenschaft nicht kennen, erhielt von den Siegern sogar Geschenke, und Nabuzardan, welchem Nabuchodonosor sogar über das Allerheiligste keine Aufträge gegeben, erhielt bezüglich des Jeremias Bestimmungen.<sup>1)</sup> Denn das ist der rechte Tempel Gottes und das rechte Allerheiligste, welches dem Herrn in jungfräulicher Reinigkeit geweiht wird. Andererseits spricht auch Ezechiel, welcher zu Babylon gefangen gehalten wurde und den Sturm von Norden kommen und den Wirbelwind Alles dahinraffen gesehen hatte: „Mein Weib ist gestorben gegen Abend, und des andern Morgens in der Frühe habe ich gethan, wie mir befohlen ward.“<sup>2)</sup> Es hatte ihm nämlich der Herr vorhergesagt, daß an jenem Tage sein Mund sich aufthun und er sprechen und nicht mehr schweigen sollte. — Gib wohl Acht: so lange sein Weib lebte, hatte er keine Freiheit, das Volk zu ermahnen; es stirbt das Weib, das eheliche Band löst sich, und ohne Fagen erfüllt er nun beständig die Pflicht eines Propheten. „Denn wer als frei berufen ist, der ist ein Knecht Christi.“ Ich leugne nicht, daß die Wittwen glückselig sind, welche nach empfangener Taufe in ihrem Stande ausharren; ich verringere auch nicht deren Verdienst, die mit ihren Männern in Keuschheit beharren. Aber wie Jene bei Gott eine höhere Belohnung empfangen, als die Ver-

1) Jerem. 39, 11. — 2) Ezech. 24, 18.

ehelichten, welche der ehelichen Pflicht dienen, so mögen sie auch selbst es mit Gleichmuth hinnehmen, wenn ihnen die Jungfrauschaft vorgezogen wird. Denn wenn eine späte Keuschheit, nachdem die körperliche Sinnenlust verrauscht ist, Jene gegen die Verehelichten höher stellt, warum sollen sie denn nicht einsehen, daß sie der beständigen Keuschheit nachstehen?

### 34. Entkräftung des Einwandes, der aus der Priesterweihe Verehelichter hergenommen wird.

„Deine Gegenrede ist vergeblich,“ spricht er, „weil auch Männer einer einzigen Frau und mit Kindern zu Bischöfen, Priestern und Diakonen vom Apostel bestellt werden.“ — Wie der Apostel sagt, daß er über die Jungfrauen kein Gebot habe, und demnach einen Rath gibt als Einer, der Barmherzigkeit vom Herrn erlangt habe, und in der ganzen Erörterung darauf ausgeht, den Vorzug der Jungfrauschaft vor der Ehe zu zeigen, und das anrät, was er sich, um nicht einen Fallstrick zu legen und eine größere Last aufzubürden, als die menschliche Natur zu ertragen vermag, nicht zu befehlen getraut; ebenso ertheilt er auch bezüglich der Bestellung des Klerikalstandes, weil damals die Kirche noch im Anfangszustand war und sich aus den Heiden ergänzte, den eben erst gläubig Gewordenen leichtere Vorschriften, damit sie nicht etwa darüber in Angst gerathen und dieselben nicht zu tragen vermöchten. Senden doch auch die Apostel und Ältesten von Jerusalem Briefe aus, um denen, welche aus dem Heidenthume gläubig geworden waren, nicht eine zu schwere Last aufzulegen: sie sollten sich bloß enthalten des Götzendienstes, der Hurerei und des Blutes vom Erstickten. Sie geben gleichsam kleinen Kindern Milch zu trinken, aber nicht feste Speise, und geben weder Gebote über die Enthaltksamkeit noch eine Andeutung über die Jungfrauschaft, noch fordern sie zum Fasten auf, noch spre-

chen sie: man solle nicht, wie das im Evangelium zu den Aposteln gesagt worden, zwei Röcke haben, noch eine Tasche, noch Geld im Gürtel, noch einen Stab in der Hand, noch Schuhe an den Füßen; noch endlich jenes Wort: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin und verkaufe all das Deinige und gib es den Armen und dann komme und folge mir nach!“<sup>1)</sup> Denn wenn jener Jüngling, der sich rühmte, alle Gebote des Gesetzes erfüllt zu haben, bei diesen Worten traurig davon ging, weil er viele Besitzthümer hatte, und wenn die Pharisäer einen solchen Ausspruch des Herrn verhöhnten, um wie viel mehr hatte eine so große Menge Heidenchristen, deren höchste Tugenden darin bestanden, fremdes Eigenthum nicht zu rauben, keine Vorschrift über ewige Keuschheit und Enthaltbarkeit nothwendig! Diesen wurde vielmehr bloß die Enthaltbarkeit vom Götzendienste und von der Hurerei auferlegt, zumal bei ihnen Hurerei im Schwange ging und zwar eine derartige, wie sie selbst bei den Heiden nicht bestand.

Aber auch gerade die Bischofswahl spricht für mich. Denn der Apostel sagt nicht: Es möge zum Bischof geweiht werden, wer ein Weib nimmt und Kinder zeugt; sondern: wer nur ein Weib gehabt hat und Kinder, welche in aller Zucht unterwürfig sind. Gewiß gibst du zu, daß Bischof nicht sein kann, wer als Bischof Kinder zeugt; im Gegentheil, wenn er dabei betroffen wird, so wird er nicht wie ein Mann angesehen, sondern wie ein Ehebrecher verurtheilt werden. Entweder also gestatte den Priestern, ehelich zu leben, um die Gleichheit der Verdienstlichkeit zwischen Jungfrauen und Ehemännern zu behaupten, oder gib zu, daß, wenn es den Priestern nicht erlaubt ist, Weiber anzurühren, sie eben darin heilig sind, weil sie sich der jungfräulichen Keuschheit befleißigen. — Aber man muß auch noch auf Folgendes hinweisen. Wenn ein Laie und irgend ein beliebiger Gläubiger nicht beten kann, ohne sich des ehelichen

1) Matth. 19, 21.

Umgangs zu enthalten, so erwäge: der Priester, der immer für das Volk Opfer darzubringen hat, muß auch beständig beten. Wenn er aber beständig beten soll, so muß er sich auch immer der Ehe enthalten. Denn auch im alten Gesetz weilten die, welche für das Volk Opfer darbrachten, nicht bloß nicht in ihren Häusern, sondern mußten sich, zeitweise von ihren Weibern getrennt, rein halten und tranken keinen Wein und kein berausches Getränk, welches die Sinnenlust reizt. — Freilich werden auch Verheirathete zu Priestern gewählt, ich leugne es nicht, weil es nicht so viele jungfräuliche Männer gibt, als Priester nothwendig sind. Werden denn etwa, weil zum Kriege die Allerstärksten auszuwählen sind, deshalb keine Schwächeren angenommen, da doch nicht Alle stark sein können? Wenn das Heer bloß in der Körperstärke, nicht zugleich auch in der Zahlstärke der Soldaten bestünde, so müßte man freilich die Schwächeren ausmerzen. Nun nimmt man aber Männer zweiten und dritten Grades rücksichtlich der Körperstärke an, damit die Menge und die Zahl des Heeres vollzählig werde. — Du wirst sprechen: Wie kommt's denn aber, daß bei der Priesterweihe sehr häufig ein jungfräulicher Mann übergangen, ein Verheiratheter dagegen angenommen wird? — Weil vielleicht sein übriges Betragen mit seiner Jungfrauschaft nicht übereinstimmt und er entweder nur für einen jungfräulichen Mann gehalten wird, ohne es zu sein, oder er eine Jungfrauschaft mit schlechtem Rufe besitzt, oder weil die Jungfrauschaft ihn aufgeblasen macht, insofern er bloß mit der leiblichen Keuschheit sich brüstend die übrigen Tugenden vernachlässigt. Er nimmt sich nicht der Armen an, ist allzu geldsüchtig. — Es kommt auch bisweilen vor, daß eine allzu mürrische Miene, eine hochgetragene Nase und ein einem dahingetragenen Prozessionsbilde ähnlicher Gang beim Volke Anstoß erregte und dieses, weil es im Lebenswandel nichts Tadelnswerthes findet, seine Abneigung auf sein Benehmen und seinen Gang wirft. Viele verdanken ihre Wahl nicht der Liebe zu ihnen, sondern dem Hass gegen einen Andern. Bei sehr Vielen

erwirbt die bloße Einfalt die Wahlstimme, und man setzt sich der Klugheit und Einsicht eines Andern entgegen, als ob sie Bosheit wäre. Bisweilen irrt das Urtheil des gemeinen Volkes, und Jeder nimmt bei der Wahlbestätigung der Priester seine eigenen Sitten zur Richtschnur, so daß er nicht sowohl einen Guten als vielmehr einen sich selber Ähnlichen zum Vorgesetzten sich zu geben sucht. Es kommt recht oft vor, daß die Ehemänner, welche den größern Theil des Volkes ausmachen, Ehemännern gleichsam zuflatschen, weil sie alsdann jungfräulichen Männern nicht nachzustehen glauben, wenn sie einem Ehemann vor einem Jungfräulichen den Vorzug geben. Ich möchte Etwas sagen, aber es wird Vielen zum Anstoß gereichen; jedoch werden die Guten mir nicht zürnen, weil ihr Gewissen ihnen keinen Vorwurf machen wird. Bisweilen kommt Dieß auch aus Schuld der Bischöfe vor, die nicht die Besseren, sondern die Verschlageneren in den Klerus aufnehmen und die Einfältigeren und Unversehrten für unfähig halten oder Schwächeren und Verwandten, wie bei dem irdischen Soldatenstande, die Ämter übertragen oder dem Befehle der Reichen gehorchen oder, was das Allerschlimmste ist, Jenen die Würde des Klerikalstandes verleihen, welche durch ihre Gefälligkeiten sie für sich eingenommen haben. Sonst hätte ja, wenn nach dem Ausspruche des Apostels nur Verheirathete Bischöfe sein sollen, auch der Apostel selbst es nicht sein dürfen, welcher sagte: „Ich will aber, daß Alle so bleiben, wie ich selbst.“<sup>1)</sup> Auch Johannes muß dieser Würde für unwürdig gehalten werden sammt allen Jungfrauen und Enthalt samen, mit welchen als den schönsten Edelsteinen der Halschmuck der Kirche geziert ist. — Bischof, Priester und Diakon sind keine Bezeichnungen für Löhnungen, sondern für Pflichten. Es heißt nicht: „Wenn Jemand ein bischöfliches Amt erstrebt, der begehrt eine gute Stellung, sondern ein gutes Werk.“<sup>2)</sup>

1) I. Kor. 7, 7. — 2) I. Tim. 3, 1.

weil er, in eine höhere Ordnung versetzt, bessere Gelegenheit hat, Tugenden zu üben, wenn er will.

### 35. Fortsetzung.

„Es muß also der Bischof untadelhaft sein,“ <sup>1)</sup> so daß er keinem Laster fröhnet; „eines Weibes Mann,“ der bloß ein Weib hatte, nicht noch hat; „nüchtern“ oder, wie es richtiger im Griechischen heißt, wachsam, *νηφάλειον*; „keusch,“ — denn das bezeichnet das Wort *σωφρονα*; „geschmückt“, sowohl mit Keuschheit als Sitte; „gastfreundlich,“ um Abraham nachzuahmen und mit den Pilgern oder eigentlich in den Pilgern Christum aufzunehmen; „ein Lehrer“ — denn es frommt nicht, eines tugendhaften Gewissens sich zu erfreuen, wenn man nicht auch das anvertraute Volk unterrichten kann, so daß man in der Lehre ermahnen und die Widersprecher zurückweisen könne; — „nicht ein Weinsäufer,“ weil er stets im Allerheiligsten sich befindet, und weil der, welcher Opfer darbringt, Wein und berauschendes Getränk nicht trinkt, da im Weine Ausschweifung liegt. Der Bischof trinke so, daß man nicht merkt, daß er getrunken habe; — „kein Schläger,“ d. h. der das Gewissen der Einzelnen nicht beschädigt; denn der Apostel beschreibt nicht einen Faustkämpfer, sondern unterweist einen Bischof, wie er nicht handeln solle. — Nun aber lehrt er geradezu, wie er handeln solle: „Sondern er soll bescheiden sein, nicht zänkisch, nicht gelbgierig; seinem Hause gut vorstehen und in aller Keuschheit unterwürfige Kinder haben.“ <sup>2)</sup> Siehe, wie große Keuschheit vom Bischof gefordert wird, so daß, wenn seine Söhne unkeusch sind, er selbst nicht Bischof sein kann und mit demselben Verbrechen wie der Hohenprieester Heli Gott beleidigt, welcher zwar seine Söhne zurechtgewiesen hatte, aber, weil er

1) I. Tim. 3, 2. — 2) Ebenas. 3, 3 ff.



die Fehlenden nicht gestraft, rücklings vom Stuhle fiel und starb, bevor die Leuchte Gottes verlöschte. — „Ebenso auch sollen die Weiber keusch sein.“<sup>1)</sup> Auf jeder Stufe und in jedem Geschlechte hat die Keuschheit den ersten Platz. Du siehst also, daß der Bischof, Priester und Diakon nicht deshalb glücklich sind, weil sie Bischöfe, Priester und Diakonen sind, sondern, weil sie die Tugenden besitzen, die für ihren Namen und ihr Amt geziemen. Übrigens wird ja, wenn der Diakon heiliger als sein Bischof ist, er nicht darum, weil er auf einer niedrigeren Stufe steht, bei Christus für schlechter gehalten. Oder wird der Diakon Stephanus, der zuerst mit der Märtyrerkrone gekrönt ward, im Reiche Gottes etwa geringer sein als viele Bischöfe, Timotheus und Titus, die ich zwar nicht ihm nach-, aber ebensowenig ihm voranstellen wage. Wie es in den Legionen und im Heere Feldherrn, Obersten und Hauptleute gibt, Bogenschützen, Leichtbewaffnete, gemeine ausschwärmende Soldaten und geschlossene Kompagnien gibt und bei der Schlacht die Bezeichnung der Würde von keinem Einfluß ist, sondern allein es nur auf die Tapferkeit ankommt; ebenso fragt man auf diesem Kampfplatze und bei diesem Kampfe, worin wir gegen den Teufel kämpfen, nicht nach den Namen der Stellung, sondern nach den Werken, und ruhmwürdiger ist unter dem wahren Heerführer Christus nicht der, welcher von einer höhern Stellung und Abstammung ist, sondern, welcher der Tapferste ist.

**36. Widerlegung des Einwurfs, es wäre Gefahr vorhanden, daß das Menschengeschlecht aussterbe.**

Aber du wendest ein: Wenn Alle Jungfrauen bleiben, wie wird das Menschengeschlecht bestehen bleiben? — Ich

---

1) I. Tim. 3, 11.

will zu deinen Beispielen noch ein anderes anführen: Wenn Alle Wittwen oder in der Ehe enthaltsam bleiben, wie wird das Menschengeschlecht fortgepflanzt werden? — Auf solchen Grund hin wird es überhaupt Nichts geben, wodurch nicht ein Andres zu sein aufhörte. Wenn Alle Philosophen sind, so gibts keine Landbebauer. Was sage ich bloß Landbebauer? Auch keine Redner, keine Geseßkundigen, keine Lehrmeister der übrigen Gewerbe. Wenn Alle Fürsten, wer ist Soldat? Wenn Alle das Haupt, von was sollen sie Haupt genannt werden, da alle andern Glieder dadurch aufgehört haben? Du fürchtest wohl, es möchten, wenn allzu Viele nach der Jungfrauschaft sich sehnten, die gemeinen Dirnen aufhören oder die Ehebrecherinnen, oder es möchten keine Kinder in den Städten und Dörfern mehr schreien. Täglich wird das Blut von Eheschändern vergossen, die Ehebrüche gerichtlich verdammt, und dennoch, sogar mitten unter den Geseßen, Hentkerbeilen und Gerichtshöfen herrscht noch die Fleischeslust. Fürchte dich nicht, es werden nicht Alle Jungfrauen werden; es ist eine schwierige Sache, die Jungfrauschaft, und daher selten, weil schwierig. „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt.“<sup>1)</sup> Viele beginnen wohl, Wenige aber harren aus bis ans Ende. Daher ist der Lohn derer so groß, welche ausharren. Wenn Alle Jungfrauen sein könnten, so würde auch nimmer der Herr sagen: „Wer es fassen kann, der fasse es,“<sup>2)</sup> und der Apostel würde beim Rathertheilen nicht zägend sprechen: „Über die Jungfrauen habe ich kein Gebot vom Herrn.“<sup>3)</sup> —

Und warum, sprichst du weiter, sind denn die Geschlechtswerkzeuge geschaffen, und warum sind wir von dem höchst weisen Schöpfer so gebildet worden, daß wir eine gegenseitige Brunnst zu einander empfinden und nach der natürlichen geschlechtlichen Vereinigung so heftig begehren? — Bei der Antwort darauf kommen wir mit unserer

1) Matth. 20, 16 u. 22, 14. — 2) Matth. 19, 12. — 3) I. Kor. 7, 25.

Schamhaftigkeit in Gefahr und Verlegenheit, weil wir gleichsam zwischen zwei Klippen und Schlingen, nämlich zwischen der Nothwendigkeit zu antworten einerseits, und der Nothwendigkeit die Schamhaftigkeit zu bewahren andererseits, eingezwängt hier oder dort einen Schiffbruch erleiden, entweder mit unsrer Schamhaftigkeit oder mit der Sache, die wir vertheidigen. Wenn wir auf den vorgebrachten Einwand antworten, überkommt uns die Schamröthe. Wenn aber diese uns Stillschweigen abnötigt, so scheinen wir vom Kampfplatze zu weichen und lassen dem Gegner gewonnenes Spiel. Jedoch ist's besser, mit geschlossenen Augen, wie die Andabaten,<sup>1)</sup> zu kämpfen, als die auf uns gerichteten Geschosse nicht mit dem Schilde der Wahrheit zurückzuwerfen. — Ich könnte zwar sagen: wie der hintere Theil des Körpers und der Kanal, durch welchen der Koth aus dem Bauche geschafft wird, fernhin von den Augen verwiesen und gleichsam hinter den Rücken verlegt worden ist, so ist auch dieser unter dem Bauche befindliche Kanal zur Verdauung der Flüssigkeiten und Getränke, durch welche die Abern des Körpers angefeuchtet werden, von Gott in's Verborgene verlegt worden. Aber weil nun einmal die Organe selbst und die Werkstätte der Zeugungskräfte und unsre Unterscheidung von den Frauen und ihr zur Empfängniß und Ernährung der Leibesfrucht gebildeter Mutterschooß die Verschiedenheit des Geschlechts anzeigen, so will ich auch nur Dieß kurz antworten: „Lasset uns also niemals von der fleischlichen Lust ablassen, damit wir nicht umsonst solche Glieder tragen! Denn warum sollte sich der Ehemann des Weibes enthalten? Warum sollte eine Wittwe leusch bleiben, wenn wir nur dazu geboren sind, wie das Vieh zu leben? Oder was wird es mir Eintrag thun, wenn ein An-

---

1) Andabatae waren nach Cic. *opp. fam.* VII. 10 eine Klasse römischer Gladiatoren, welche zu Pferde mit verbundenen Augen fochten.

derer bei meinem Weibe schläft? Denn wie es die Aufgabe der Zähne ist, zu kauen und das Zerkaute dem Magen zu übermitteln, und wie der kein Verbrechen begeht, der meinem Weibe Speise reicht; nun ja — so mögen auch, wenn es die Aufgabe der Geschlechtswerkzeuge ist, stets ihre natürliche Bestimmung zu erfüllen, — wenn ich müde geworden bin, die Kräfte eines Andern statt meiner eintreten und, um mich so auszudrücken, die Lustbefriedigung mit dem ersten Besten meiner eigenen Gattin heftigen Lusthunger stillen.“ Wohin denkt denn aber der Apostel, daß er sich unterfängt, zur Enthaltbarkeit zu ermahnen, wenn dieselbe der Natur zuwider ist? Wohin denn der Herr selber, der über die verschiedenen Arten von Verschnittenen uns belehrt? Gewiß der Apostel, der uns zur Nachahmung seiner Keuschheit aufmuntert, verdient beständig das Wort zu hören: „Wozu hast du denn deine Scham, o Paulus? Warum unterscheidest du dich denn vom Frauengeschlechte durch Bart, Haare und die sonstige Beschaffenheit der Glieder? Warum schwellen nicht auch bei dir die Brüste, warum ist nicht auch deine Nierengegend erweitert, warum nicht auch deine Taille um die Brust so schmal? Deine Stimme ist rauher, die Sprache tiefer, die Augenbrauen buschiger. Du hast alle diese männlichen Eigenthümlichkeiten vergebens, wenn du nicht die Frauen umarmst.“ Ich bin genöthigt, Etwas zu sagen und trivial zu werden; aber ihr habt mich zu diesem Wagestück gezwungen: wozu hatte denn unser Herr und Erlöser, der, da er in Gottes Gestalt war, Knechtsgestalt anzunehmen sich herabließ und dem Vater gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, wozu hatte er denn nöthig, mit solchen Gliedern geboren zu werden, wenn er sich ihrer nicht bedienen wollte? Denn um sein Geschlecht zu zeigen, ist er auch beschnitten worden. Warum hat er Johannes, den Apostel, wie auch den Täufer vermittelt der Liebe zu ihm zu Verschnittenen gemacht, die er doch als Männer hatte geboren werden lassen? —

Die wir also an Christum glauben, wollen daher auch Christi Beispiele nachfolgen und wollen ihn, wenn wir ihn

auch im Fleische kennen gelernt haben, doch nicht nach dem Fleische kennen. Ohne Zweifel wird bei der Auferstehung dasselbe Wesen der Leiber vorhanden sein, welches wir jetzt an uns tragen, obwohl erhöht durch die Auferstehungsherrlichkeit. Denn auch der Erlöser hatte nach der Zurückkunft aus der Vorhölle so sehr denselben Leib, in welchem er gekreuzigt worden war, daß er die von den Nägeln durchbohrten Hände und die Seitenwunden den Aposteln zeigte. Wenn er ferner bei verschlossenen Thüren eingegangen ist, was mit der Natur der menschlichen Leiber nicht vereinbar ist, so werden wir wohl also auch dem Petrus und dem Herrn wahre Leiber abstreiten, weil sie auf dem Wasser wandelten, was doch auch gegen die Natur ist. — „Bei der Auferstehung der Todten werden sie weder heirathen noch geheirathet werden, sondern den Engeln Gottes ähnlich sein.“<sup>1)</sup> Was Andre später erst im Himmel sein werden, das werden die Jungfrauen bereits auf Erden zu sein beginnen. Wenn uns die Ähnlichkeit mit den Engeln versprochen wird, bei den Engeln aber besteht keine Geschlechtsverschiedenheit; so werden wir entweder ohne Geschlecht sein wie die Engel, oder aber, was offenbar richtiger ist, zwar im selben Geschlechte auferstehen, aber nur nicht die Geschlechtsverrichtungen erfüllen.

### 37. Schriftbeweise für die Keuschheit und Jungfrauschaft aus den Schriften der Apostel.

Doch wozu die Beweisgründe, und warum bestreben wir uns, die Behauptungen des Gegners durch eine geschickte Antwort zurückzuschlagen? „Siehe, das Alte ist vergangen, und Alles ist neu geworden.“<sup>2)</sup> Ich will nur noch schnell die Aussprüche der Apostel durchgehen, und wie ich bei den Beispielen Salomo's kurze erklärende Bemerkungen beige-

1) Matth. 22, 30. — 2) I. Kor. 5, 17.

fügt, um ihr Verständniß zu erleichtern, so will ich auch jetzt die Beispiele der christlichen Keuschheit und Enthaltensamkeit vorführen und aus vielen Beugnissen gleichsam ein einziges Ganzes machen, um einerseits Nichts von dem, was die Keuschheit betrifft, zu übergehen, aber andererseits auch wegen allzugroßer Breite den Überdruß zu vermeiden. — Es schreibt unter Anderm der Apostel Paulus an die Römer: „Welche Frucht hattet ihr damals von den Dingen, deren ihr euch jetzt schämet? Denn ihr Ende ist der Tod. Jetzt aber frei geworden von der Sünde und Knechte Gottes geworden habet ihr als Frucht die Heiligung, als Ende aber das ewige Leben.“<sup>1)</sup> Ich glaube, daß auch für die Ehen das Ende der Tod ist. Die Frucht der Heiligung aber, welche entweder auf die Jungfräuschaft oder die Enthaltensamkeit sich bezieht, wird für ewiges Leben erachtet. Und weiter: „Daher seid auch ihr, meine Brüder, durch den Leib Christi dem Gesetze abgestorben, so daß ihr einem Andern gehört, dem von den Todten Auferstandenen, um für Gott Früchte zu bringen. Denn als wir im Fleische lebten, wirkten die sündhaften Lüfte in Folge des Gesetzes in unsern Gliedern, so daß wir dem Tode Frucht brachten. Jetzt aber sind wir vom Gesetze des Todes, in welchem wir festgehalten waren, befreit, so daß wir im neuen Geiste und nicht im alten Buchstaben dienen.“<sup>2)</sup> Er spricht: „als wir im Fleische lebten“ und nicht im neuen Geiste, sondern im alten Buchstaben, thaten wir, was des Fleisches ist, und brachten Frucht für den Tod. Jetzt aber, weil abgestorben dem Gesetze durch den Leib Christi, lasset uns für Gott Frucht bringen, so daß wir dem angehören, der von den Todten auferstanden ist. — Auch an einem andern Orte, als er zum Voraus gesagt hatte: „Ich weiß, daß das Gesetz geistig ist,“<sup>3)</sup> und als er über die Festigkeit der fleischlichen Begierlichkeit, die uns so oft treibt, zu thun, was wir

1) Röm. 6, 21 ff. — 2) Ebenbas. 7, 4 ff. — 3) Ebenbas. 7, 14.

nicht wollen, weitläufiger geredet hatte, fährt er schließlich fort: „Ich unglückseliger Mensch, wer wird mich von dem Leibe dieses Todes befreien? Die Gnade Gottes durch Jesum Christum, unsern Herrn.“<sup>1)</sup> Und wiederum: „Ich diene also mit dem Geiste dem Gesetze Gottes, mit dem Fleische aber dem Gesetze der Sünde.“<sup>2)</sup> und: „Es gibt keine Verdammniß für Diejenigen, welche in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln. Denn das Gesetz des Geistes in Christo Jesu hat mich von dem Gesetze der Sünde und des Todes befreit.“<sup>3)</sup> Und deutlicher lehrt er es im Nachfolgenden, daß die Christen nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste, indem er spricht: „Welche fleischlich sind, trachten nach dem, was des Fleisches ist; die aber geistig sind, streben nach dem, was des Geistes ist. Denn die Klugheit des Fleisches ist Tod; die Klugheit des Geistes aber ist Leben und Frieden, weil die Klugheit des Fleisches Feindschaft gegen Gott ist. Denn dem Gesetze Gottes unterwirft sie sich nicht und kann es nicht. Die aber im Fleische sind, können Gott nicht gefallen. Ihr aber seid nicht im Fleische, sondern im Geiste, sofern nämlich der Geist Gottes in euch wohnt“ u. s. w. bis zur Stelle, wo es heißt: „Also Brüder, wir sind nicht Schuldner des Fleisches, daß wir nach dem Fleische leben. Denn wenn ihr nach dem Fleische lebet, werdet ihr sterben. Wenn ihr aber mit dem Geiste die Werke des Fleisches abtödtet, so werdet ihr leben. Denn die vom Geiste Gottes getrieben werden, sind Kinder Gottes.“<sup>4)</sup> Wenn die Klugheit des Fleisches Feindschaft gegen Gott ist und, die im Fleische leben, Gott nicht gefallen können, so halte ich dafür, daß die, welche der ehelichen Pflicht dienen, weil sie die Klugheit des Fleisches lieben, auch im Fleische leben. Davon aber will uns der Apostel abziehen und uns mit dem Geiste verbinden. Darum spricht er sogleich: „Ich beschwöre euch, Brüder, bei der Barmherzigkeit Gottes, daß

1) Röm. 7, 24. — 2) Ebendas. 7, 25. — 3) Ebendas. 8, 1 ff. — 4) Ebendas. 8, 5—14.

ihr eure Leiber darstellt zu einem lebendigen, heiligen, gottgefälligen Opfer, zu einem vernünftigen Gottesdienste eurerseits. Und machet euch der Welt nicht gleichförmig, sondern wandelt euch um in Erneuerung eures Sinnes, so daß ihr prüfet, was Gottes Wille sei, gut, wohlgefällig und vollkommen. Denn ich sage euch vermöge der Gnade, die mir gegeben ist, euch allen, die unter euch sind, nicht höher (von sich) zu denken als sich geziemt, sondern gemäß schamhafter Zucht zu denken (nicht „nach Bescheidenheit zu denken“, wie fälschlich in den lateinischen Übersetzungen zu lesen ist), sondern „gemäß schamhafter Zucht“, sagt er, zu denken.“<sup>1)</sup> Griechisch heißt es: *εἰς τὸ σωφρονεῖν*. Betrachten wir den Gedanken des Apostels: „Wandelt euch um in Erneuerung eures Sinnes, so daß ihr prüfet, was der Wille Gottes sei, was gut, wohlgefällig und vollkommen,“ das heißt aber: es gestattet Gott zwar die Ehe, er gestattet die zweimalige und gibt, wenns nothwendig ist, sogar der dreimaligen Verheirathung vor der Hurerei und dem Ehebruch den Vorzug. Aber wir, die wir unsre Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer, als einen von uns ihm dargebrachten, vernünftigen Gottesdienst darstellen sollen, wir sollen nicht darauf sehen, was Gott gestattet, sondern, was er will, daß wir nämlich prüfen sollen, was der Wille Gottes, was gut, wohlgefällig und vollkommen sei. Also was er zuläßt, ist weder gut noch wohlgefällig noch vollkommen, und er gibt die Gründe an, weshalb er diesen Rath ertheilt: „weil wir die Zeit verstehen sollen, daß die Stunde schon da ist, vom Schlafe aufzustehen. Jetzt aber ist unser Heil näher, als da wir gläubig worden. Die Nacht ist vorüber, der Tag aber hat sich genahet,“ und zum Schusse: „Ziehet den Herrn Jesum Christum an und pfleget nicht der Sinnlichkeit zur Erregung der Lüste!“<sup>2)</sup> Etwas Andres ist

1) Röm. 12, 1 u. Phil. 4, 8. — 2) Röm. 13, 11—14.



der Wille Gottes und etwas Andres, was er nachsieht. Deshalb schreibt er an die Korinther: „Ich konnte nicht zu euch, meine Brüder, wie zu Geistigen reden, sondern wie zu Fleischlichen; wie kleinen Kindern in Christo habe ich euch Milch gereicht, nicht Speise, denn ihr konntet sie noch nicht ertragen; aber ihr könntet es auch jetzt noch nicht, denn ihr seid fleischlich.“<sup>1)</sup> Wer thierisch ist und nicht annimmt, was des Geistes Gottes ist, — denn das ist ihm Thorheit, und er kann es nicht verstehen, weil es geistig beurtheilt werden muß, — ein Solcher wird nicht durch die Speise vollkommener Keuschheit, sondern durch die unvollkommene Milch der Ehe genährt. — „Wie durch einen Menschen der Tod, so kommt auch durch einen Menschen die Auferstehung der Todten. Wie wir in Adam alle sterben, so werden wir in Christo alle lebendig werden. Unter dem Gesetze haben wir dem alten Adam gedient: so laßt uns unter dem Evangelium dem neuen Adam dienen. Denn es ward der erste Mensch, Adam, zu einer lebendigen Seele und der neue Adam zu einem lebendig machenden Geiste. Der erste Mensch war von der Erde ein irdischer; der zweite Mensch ist vom Himmel ein himmlischer. Wie der Irdische, so auch die Irdischen; wie der Himmlische, so auch die Himmlischen. Wie wir das Bild des Irdischen getragen haben, so laßt uns auch das Bild des Himmlischen tragen. Das aber sage ich, Brüder, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht besitzen kann, noch die Verderbniß die Unverdorbenheit besitzen wird.“<sup>2)</sup> Dieß ist so klar, daß es durch keine Erläuterung noch klarer werden kann. Fleisch und Blut, spricht er, können das Reich Gottes nicht besitzen, noch das Verderbniß die Unverdorbenheit. Wenn das Verderbniß auf die geschlechtliche Vermischung Bezug hat, die Unverdorbenheit aber eigentlich der Keuschheit eigenthümlich zukommt, so kann also die Ehe nicht den Lohn der Keuschheit empfangen. „Denn wir wissen, daß, wenn das irdische Gebäude, in dem

1) I. Kor. 3, 1—2. — 2) I. Kor. 15, 47 ff.

wir hier wohnen, zerstört sein wird, wir aus Gott die Wiederherstellung empfangen, nicht ein von Menschenhänden gebautes, sondern ein ewiges Haus im Himmel. In dem jetzigen seuffzen wir darnach, unsre himmlische Wohnung anzuziehen. Denn wir begehren, aus dem Leibe hinauszugehen und bei Christus zu wohnen. Deshalb bestreben wir uns aufs Eifrigste, sei es im Leibe oder ausser dem Leibe, Gott zu gefallen.“<sup>1)</sup> Um es noch vollständiger zu sagen, wie er uns haben wolle, belehrt er uns an einer andern Stelle: „Ich habe euch einem Mann verlobt, Christo euch als eine keusche Jungfrau darzustellen.“<sup>2)</sup> Wenn du Dieß auf die gesammte Kirche der Gläubigen beziehen willst und meinst, daß in dieser Vermählung mit Christo sowohl die Verehelichten als die zweimal Verehelichten, als auch die Wittwen und Jungfrauen enthalten seien, so beweiset auch Dieses für uns. Denn indem er Alle zur Keuschheit und zur Erlangung des Preises der Jungfrauschaft einlabet, zeigt er, daß dieselbe vor allen übrigen Rangstufen den Vorrang habe. An die Galater schreibt er ferner: „Aus den Werken des Gesetzes wird kein Mensch gerechtfertigt.“<sup>3)</sup> Werke des Gesetzes sind auch die Ehen, weßhalb unter denselben auch jene der Fluch trifft, welche keine Kinder haben. Wenn dieselben unter der Herrschaft des Evangeliums auch zugelassen sind, so bleibt doch immer etwas Andres, mit der Schwäche Nachsicht zu tragen, und etwas Andres, Belohnungen für die Tugenden zu verheissen.

**38.** Dem wahren Christenthum entspricht am vollkommensten die Jungfrauschaft.  
Fortsetzung.

Ich möchte auch meinen Heirathslustigen, welche nach beobachteter Keuschheit und nach langer Enthaltfamkeit nach

---

1) II. Kor. 5, 1 ff. — 2) II. Kor. 11, 2. — 3) Gal. 2, 16.

einem Weibe gelüsten und nach Art des Viehes geil werden, noch sagen: „Seid ihr denn so nährisch geworden, daß ihr, nachdem ihr im Geiste begonnen, nun im Fleische vollendet? Habt ihr umsonst so viel gelitten?“<sup>1)</sup> Wenn der Apostel Manchen die Fesseln der Enthaltbarkeit lockerer läßt und den Kennenden die Zügel schießen läßt, so thut er Solches um der Gebrechlichkeit des Fleisches willen. Gegen dieses aber schreibt und spricht er wiederholt: „Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Gelüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüftet wider den Geist und der Geist wider das Fleisch.“<sup>2)</sup> Es ist unnöthig, hier von den Werken des Fleisches zu handeln, weil es zu weitläufig ist und Jeder es leicht dem Briefe des Apostels entnehmen kann. Ich will daher bloß vom Geiste reden, dessen Früchte sind: „Liebe, Freude, Friede, Langmuth, Milde, Güte, Treue, Sanftmuth, Enthaltbarkeit.“ Alle Tugenden des Geistes stützt und schützt als festeste Grundlage und als höchster Gipfel die Enthaltbarkeit. Gegen Dergleichen ist das Gesetz nicht. „Die aber Christi sind, haben ihr Fleisch sammt seinen Lasten und Gelüsten gekreuzigt. Wenn wir im Geiste leben, so laßt uns auch im Geiste wandeln.“<sup>3)</sup> Die wir mit Christus unser Fleisch und dessen Leidenschaften und Gelüsten gekreuzigt haben, warum sollen wir denn wieder darnach Begierde tragen, Fleischliches zu thun?

Was der Mensch säet, wird er auch ernten. Wer in seinem Fleische säet, wird vom Fleische das Verderben ernten. Wer aber im Geiste säet, wird vom Geiste das ewige Leben ernten.“<sup>4)</sup> Ich glaube nun, daß der, welcher ein Weib hat, so lange er dazu zurückkehrt, „damit der Satan ihn nicht versuche,“<sup>5)</sup> im Fleische und nicht im Geiste säe. Wer aber im Fleische säet, — nicht ich sage es, sondern der Apostel, — erntet das Verderben. Es hat uns vor Anbeginn der Welt Gott der Vater in Christo auserwählt, hei-

1) Gal. 3, 4. — 2) Ebenas. 5, 16. — 3) Ebenas. 5, 24 ff. — 4) Ebenas. 6, 8. — 5) I. Kor. 7, 5.

tig und unbefleckt zu sein vor seinem Angesichte. Wir wandelten aber in den Gelüsten des Fleisches, den Willen und die Gedanken des Fleisches erfüllend, und waren Kinder des Zorns, wie die Übrigen. Nun aber hat er uns mit Jesu Christo auferweckt und uns durch ihn einen Sitz angewiesen im Himmel, damit wir ablegen den alten Menschen nach dem frühern Wandel, der nach den Gelüsten des Irrthums verborben ist, und damit jener Segen uns zu Theil werden könne, welcher am Ende des Briefes an die Epheser zu lesen ist: „Gnade sei euch sammt Allen, die unsern Herrn Jesum Christum in Unverweslichkeit (unwandelbar) lieben.“<sup>1)</sup> „Unser Wandel ist im Himmel, woher wir auch den Heiland erwarten, unsern Herrn Jesum Christum, welcher den Leib unsrer Niedrigkeit umgestalten wird, auf daß er gleich gestaltet sei dem Leibe seiner Herrlichkeit.“<sup>2)</sup> „Was immer also wahr, was ehrbar, was gerecht ist, was zur löblichen Zucht gehört, dem wollen wir anhängen, dem folgen.“<sup>3)</sup> „Christus hat uns in seinem Leibe wieder versöhnt mit Gott dem Vater durch seinen Tod und uns heilig und unbefleckt und tadellos gemacht vor seinem Angesichte, in dem wir auch beschnitten sind, nicht mit einer von Menschenhänden vollzogenen Beschneidung zur Hinwegnahme des Fleisches am Leibe, sondern durch die Beschneidung Christi, indem wir mit ihm in der Taufe begraben sind, in welchem wir auch mitauferstanden sind.“<sup>4)</sup> „Wenn wir also mit Christo auferstanden sind, so laßet uns suchen, was droben ist, wo Christus ist, der zur Rechten Gottes sitzt, laßet uns im Sinne tragen, was droben ist, nicht was auf der Erde. Denn wir sind abgestorben, und unser Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Denn wenn Christus, unser Leben, erscheinen wird, dann werden auch wir mit ihm erscheinen in Herrlichkeit.“<sup>5)</sup> „Niemand, welcher Gott dient, verwickelt sich in weltliche Geschäfte, damit er dem gefallen könne, der ihn auserwählt hat.“<sup>6)</sup> „Denn es ist erschienen die Gnade

1) Ephes. 6, 24. — 2) Phil. 3, 20 ff. — 3) Ebenbas. 4, 8. — 4) Kol. 2, 11. — 5) Ebenbas. 3, 1–4. — 6) II. Tim. 2, 4.

Hieronymus' ausgew. Schriften. II. Bd.

Gottes unfres Heilands allen Menschen und hat uns gelehrt, daß wir der Gottlosigkeit und allen weltlichen Lüste entsagen, keusch, gerecht und gottselig leben sollen in dieser Welt.“<sup>1)</sup>

### 39. Nachweis aus den übrigen Schriften der Apostel über den Vorzug der Jungfräuschaft.

Der Tag ginge mir zu Ende, wenn ich alle Vorschriften über die Keuschheit aus dem Apostel<sup>2)</sup> anführen wollte. Sie bildeten mit den Inhalt dessen, worüber der Herr zu den Aposteln sagte: „Ich habe euch noch Vieles zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, so wird er euch alle Wahrheit lehren.“<sup>3)</sup> Nach dem Kreuzestod Christi, gleich in der Apostelgeschichte, führt allein das Haus des Evangelisten Philippus ein Viergespann von jungfräulichen Töchtern vor, so daß Cäsarea, wo durch den Hauptmann Cornelius eine Gott geweihte Gemeinde aus den Heiden sich gebildet hatte, auch Vorbilder jungfräulicher Mädchen lieferte.<sup>4)</sup> Und obwohl der Herr im Evangelium gesagt hatte: „Das Gesetz und die Propheten reichen bis auf Johannes,“ so wird doch von Jenen berichtet, daß sie, weil Jungfrauen, auch noch nach Johannes Prophetinnen gewesen seien. Denn es konnten nicht unter dem Gesetze des alten Testaments gelebt haben, die in jungfräulicher Klarheit strahlten. Gehen wir zu Jakobus über, der ein Bruder des Herrn genannt wird und eine so große Heiligkeit, so große Gerechtigkeit und beständige Keuschheit besaß, daß selbst Josephus, der jüdische Geschichtschreiber, erzählt, daß zur Strafe für seine Ermordung Jerusalem sei zerstört worden.<sup>5)</sup> Dieser erste Bischof der

1) Tit. 2, 11 ff.

2) Die zweite Abtheilung des neutestamentlichen Kanon hieß in alter Zeit „Apostolus“; sie umfaßte außer den Briefen der Apostel auch die Apostelgeschichte und die Apokalypse.

3) Joh. 16, 12. — 4) Apostelg. 21, 8. 9.

5) Davon steht bei Flav. Josephus im jetzigen Texte nirgends etwas geschrieben, obwohl auch Origenes Dief anführt; cf. de

gläubigen Juchendchristengemeinde zu Jerusalem, zu welchem Paulus mit Titus und Barnabas gingen, spricht in seinem Briefe: „Irrt nicht, meine geliebten Brüder! Alle gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben, dem Vater der Lichter, bei dem kein Unterschied und kein Schatten der Veränderlichkeit ist; aus freiem Willen hat er uns gezeugt durch das Wort der Wahrheit, daß wir die Erstlinge seiner Schöpfung wären.“<sup>1)</sup> Diese Jungfrau lehrt auf geheime verborgene Weise die Jungfrauschaft: jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, wo es keine Ehen gibt; es steigt herab nicht von jedem Beliebigen, sondern vom Vater der Lichter, der zu den Aposteln spricht: „Ihr seid das Licht der Welt.“<sup>2)</sup> Bei ihm ist kein Unterschied zwischen dem Juden oder Heiden, und jener Schatten, der auf dem alten Testamente lagerte, laßt nicht mehr auf denen, die aus den Heidenvölkern gläubig geworden sind, weil Schatten und Vorbild und ein gewisser Schein der Wahrheit im Geseze voranging, damit wir die Erstlinge seiner Schöpfung wären. Und wie er selbst, der Erstgeborene unter den Todten, alle Todten in sich auferweckte, so hat er auch, selbst eine Jungfrau, die Erstlinge unter seinen Jungfrauen in sich, der Jungfrau, geweiht. —

Lasset uns auch erwägen, was Petrus über die Berufung der Heiden denkt. „Gepriesen sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi,“ spricht er, „der nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergeboren hat zur Hoffnung des Lebens durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, welches euch im Himmel aufbewahrt wird, die ihr durch Gottes Kraft mittelst des Glaubens behütet werdet zum Heile, das euch vorbereitet ist, um in den letzten Zeiten geoffenbart zu werden.“<sup>3)</sup> Wo die Erbschaft gepriesen wird als eine unverwesliche, unbefleckte

illustrir. viris cap. 2, wo Hieronymus Dasselbe behauptet. Nur der Tod des Jakobus wird Antt. Buch 20 Kap. 9 kurz erwähnt.

1) Jak. 1, 16. — 2) Matth. 5, 14. — 3) I. Petr. 1, 3 ff.

und unverwundliche, welche vorbereitet ist im Himmel, aufbewahrt für den jüngsten Tag und als eine Hoffnung des ewigen Lebens, allda man nicht mehr heirathet, noch geheirathet wird, dort wird bloß mit andern Worten der Vorzug der Jungfräuschaft geschildert. Denn auch im Nachfolgenden lehrt er uns Dasselbe: „Darum umgürtet die Lenden eures Gemüthes, seid vollkommen wachsam, hoffet auf die Gnade, die euch bei der Erscheinung Jesu Christi dargeboten werden soll. Als gehorsame Kinder ergethet euch nicht den früheren Lüsten eurer Unwissenheit; sondern dem Heiligen gemäß, der euch berufen hat, seid auch ihr selbst heilig in eurem ganzen Wandel. Denn es steht geschrieben: Seid heilig, wie auch ich heilig bin. Denn wir sind nicht mit vergänglichem Golde und Silber erkaufte, sondern mit dem kostbaren Blute des unbefleckten Lammes Jesu Christi, damit wir unsre Seelen keusch machen im Gehorsam der Wahrheit, wiedergeboren nicht aus vergänglichem, sondern unvergänglichem Samen durch das Wort des lebendigen und ewigen Gottes, und damit wir als lebendige Steine aufgebaut werden zu einem geistigen Tempel, zu einem heiligen Priesterthume, geistige Opfer darbringend durch Jesum Christum, unsern Herrn. Denn wir sind ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk, ein erkaufte Volk. Christus ist für uns im Fleische gestorben. Bewaffnen nun auch wir uns mit demselben Wandel wie Christus, weil, wer im Fleische gelitten hat, von der Sünde abgelaufen hat, so daß wir nicht mehr in den Lüsten der Menschen, sondern nach dem Willen Gottes die übrige Zeit unsers Fleisches hinbringen. Denn es ist genug, daß wir die vergangene Zeit in Ausschweifungen, Lüsten und andern Lasten gewandelt sind.“ Er hat uns große und kostbare Versprechungen für die Jungfräuschaft gegeben, daß wir nämlich durch sie der göttlichen Natur theilhaftig werden, wenn wir die Begierlichkeit des Verderbnisses fliehen, die von dieser Welt ist. „Denn es weiß der Herr die Frommen der Versuchung zu entreißen und die Unge rechten zur Qual für den Tag des Gerichts aufzubewahren, vorzüglich Jene, die in den Lüsten der Befleckung dem

Fleische nachwandeln und frech und vorwitzig, wie sie sind, die Obrigkeiten verachten. Denn Jene sind, wie unvernünftige Thiere, bloß auf den Bauch und die Sinnenlust bedacht, gotteslästerisch, die in ihrer Verderbtheit sich verderben und Ausschweifung als den Lohn ihrer Ungerechtigkeit empfangen, die für Genuß erachten die Ungerechtigkeit, Schmutz und Befleckungen und nur an sinnliche Lust denken, welche Augen haben voll Ehebruch und unersättlicher Begierde und ihre Seelen täuschen, die in der Liebe Christi noch nicht erkräftigt sind. Denn sie sprechen hochtrabende Worte und locken Ungelehrte leicht in die Netze fleischlicher Reize, versprechen ihnen die Freiheit, während sie selber Sklaven der Laster sind, der Ausschweifung und der Verdorbenheit. Denn Jeglicher ist Sklave der Leidenschaft, von der er besiegt wird. Wenn sie nun die Befleckungen der Welt vermittelt der Kenntniß unseres Erlösers Jesu Christi fliehend von eben denselben sich wiederum überwinden lassen, die sie vorher überwunden hatten; so werden die letzten Dinge bei ihnen schlimmer sein als die ersten. Denn es wäre für sie besser gewesen, den Weg der Gerechtigkeit gar nicht kennen gelernt zu haben, als nach dessen Erkenntniß wieder rückfällig zu werden und das heilige Gebot zu verlassen, das ihnen überliefert worden war. Es ist bei ihnen jenes sehr wahre Sprichwort erfüllt: „Der Hund lehrt zum eigenen Gespeie wieder zurück, und das Schwein wälzt sich nach dem Bade wieder im Schmutzpfuhle.“<sup>1)</sup> Ich wollte nicht jede einzelne Stelle des zweiten Briefes Petri anführen, um nicht zu weitläufig zu werden; nur gezeigt habe ich, daß durch den prophetischen Ausspruch des hl. Geistes sowohl die Irrlehrer als auch die Irrlehre der gegenwärtigen Zeit vorher angekündigt worden sind. Deutlicher aber zeichnet er sie endlich mit den Worten: „Es werden nämlich in den letzten Zeiten verführerische Spötter kommen, welche nach ihren eigenen Lüsten wandeln“ u. s. w.<sup>2)</sup>

---

1) I. Petr. 2, 9; II. Petr. 2, 9. — 19–22. — 2) II. Petr. 3, 3.



#### 40. Fortsetzung dieses Nachweises aus den Briefen des hl. Johannes.

So hat also das Wort des Apostels schon den Jovinian geschildert, welcher mit hochgeschwollenen Backen redet und mit aufgeblasenen Worten sich spreizet, Freiheit im Himmel verspricht, während er doch selbst ein Sklave der Laster und der Ausschweifung ist, ein Hund, der zum eigenen Gespöie zurückkehrt. Denn da er sich brüstet, ein Mönch zu sein, und, nachdem er ein Bußkleid getragen und barfuß gegangen und hausbakenes Brod gegessen und Wasser getrunken, nunmehr zu hübschen Kleidern, zur Pflege des Teints, zu gewürztem Wein und künstlich zugerichteten Fleischspeisen, zu den Rechten des Apicius und Paramus,<sup>1)</sup> auch zu den Bädern und Abreibungen und dahin wieder zurückkehrt, wo es etwas Leckeres gibt; so ist offenbar, daß er die Erde dem Himmel, die Laster den Tugenden, den Bauch Christo vorzieht und seine kupferrothe Gesichtsfarbe für das Reich Gottes hält. Indessen möge doch dieser schmutze Mönch, feist, glatt, geledt und wie ein Freier einhergehend, entweder sich ein Weib nehmen, um den Beweis für seine Behauptung, daß Ehe und Jungfräuschaft gleich gut seien, zu führen, oder er ereifert sich, wenn er sich keins nimmt, ganz vergeblich mit Worten gegen uns, da er durch seine Handlungsweise für unsre Behauptung spricht. Aber auch Johannes thut die gleichen Aeußerungen, da er spricht: „Liebet die Welt nicht, noch was von dieser Welt ist. Wenn Jemand die Welt liebt, in dem ist die Liebe des Vaters nicht. Denn Alles, was in dieser Welt ist, ist Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen und Höffart des Lebens, was nicht vom Vater, sondern von dieser Welt

---

1) Apicius und Paramus waren zwei Feinschmecker in der Zeit des Augustus, und davon abgeleitet die Titel von Kochbüchern, vielleicht auch deren Verfasser.

ist," und: „Die Welt vergehet und ihre Lust. Wer aber den Willen Gottes thut, bleibet in Ewigkeit.“<sup>1)</sup> „Ich gebe euch ein neues Gebot, welches wahrhaft (neu ist) sowohl in ihm als in uns, da die Finsterniß vorüber ist und das Licht schon leuchtet.“<sup>2)</sup> und wiederum: „Geliebteste! Wir sind jetzt Kinder Gottes, und es ist noch nicht sichtbar, was wir sein werden. Wir wissen aber, daß, wenn es sichtbar werden wird, wir ihm ähnlich sein werden, weil wir ihn sehen werden, wie er ist, und Jeder, der diese Hoffnung hat, macht sich selber keusch, wie auch er keusch ist. Darin ist unsre Liebe vollkommen, daß wir Vertrauen haben auf den Tag des Gerichts, und daß, wie er ist, auch wir seien in dieser Welt.“<sup>3)</sup> — Auch der Brief des Judas deutet etwas Dergleichen mit den Worten an: „Die da hassen das befleckte Kleid des Fleisches.“<sup>4)</sup> Lesen wir die geheime Offenbarung des Johannes, und auch da werden wir das Lamm auf dem Berge Sion finden und mit ihm hundert vier und vierzig Tausend Bezeichnete, welche seinen und des Vaters Namen an ihrer Stirne tragen und ein neues Lied singen, welches Niemand singen kann außer Jenen, die von der Erde erkaufte sind. Das sind Jene, die sich mit Weibern nicht befleckt haben, denn sie sind Jungfrauen geblieben. Sie folgen dem Lamm, wohin es geht: denn sie sind erkaufte aus den Menschen als die Erstlinge für Gott und für das Lamm, und in ihrem Munde ist keine Lüge, erfunden worden, und sie sind ohne Fehl. Aus den einzelnen Stämmen mit Ausnahme des Stammes Dan, für welchen der Name Levi steht, werden zwölf Tausend als Jungfrauen Bezeichnete genannt, welche glauben werden und mit Weibern sich nicht befleckt haben. Damit wir aber nicht etwa Dieß von Solchen gesagt halten, die keine Huren angerührt, so fügt er gleich hinzu: „denn sie sind Jungfrauen geblieben.“ Daraus zeigt er nun, daß Alle, die nicht Jungfrauen geblieben, im Vergleich zur reinsten Keuschheit der Engel und unsers

1) I. Joh. 2, 15 ff. — 2) Ebendas. 2, 8. — 3) Ebendas. 3, 2–3 u. 4, 14, 17. — 4) Jud. B. 23.

Herrn Jesu Christi selbst befleckt seien. „Diese sind es, welche das neue Lied singen, das Niemand singen kann, ansser wer Jungfrau ist. Diese sind die Erstlinge Gottes und des Lammes und sind ohne Makel.“<sup>1)</sup> Wenn die Jungfrauen die Erstlinge Gottes sind, so stehen also die Wittwen und die in der Ehe Enthaltssamen den Erstlingen nach d. h. auf der zweiten und dritten Stufe, und das dem Verderben verfallene Volk kann nicht eher gerettet werden, als bis es solche Opfer der Keuschheit Gott darge stellt und das makellose Lamm durch die reinsten Opfer versöhnt hat. — Unendlich tief ist das Geheimniß von den zehn Jungfrauen im Evangelium, von den fünf Thörichten und den fünf Klugen. Für jetzt sage ich darüber bloß so viel, daß, wie ohne die übrigen guten Werke die Jungfrauschaft für sich allein noch nicht selig macht, ebenso andrerseits alle guten Werke ohne Jungfrauschaft, Reinheit, Enthaltssamkeit und Keuschheit unvollkommen sind. Deshalb wird uns der Einwurf des Gegners, daß ja der Herr zu Kana in Galiläa der Feier einer Hochzeit beigewohnt, wobei er Wasser in Wein verwandelte, keineswegs stören. Denn ich will nur darauf so kurz wie möglich Folgendes erwidern, daß der, welcher am achten Tage beschnitten worden ist, und für welchen am Tage der Reinigung zwei Turteltauben oder zwei junge Lämmer geopfert worden sind, vor seinem Leiden mit den Andern die jüdischen Ceremonialgesetze mitmachte, um ihnen nicht eine scheinbare Gelegenheit, ihn gerechter Weise zu tödten, zu gewähren, als ob er gleichsam das Gesetz zerstöre und die Natur verdamme. Und doch spricht auch Dieß für uns. Wer nur ein einziges Mal zur Hochzeit kam, lehrt damit auch, daß man nur einmal sich verheirathen solle, und es könnte dieser Umstand der Jungfrauschaft nur alsdann zum Nachtheile gereichen, wenn wir die Ehe nicht hinter der Jungfrauschaft und der Keuschheit der Wittwen auf die

---

1) Offenb. 14, 1—5.

britte Stufe stellten. Da aber nur die Reher die Ehebländnisse verwerfen und die Anordnung Gottes verachten, so vernehmen wir gern, was er zum Lobe der Ehe gesagt hat. Denn es verdammt die Kirche die Ehen nicht, sondern weist ihnen nur einen untergeordneten Rang an; sie verwirft sie nicht, sondern ertheilt die Erlaubniß dazu, weil sie, wie wir oben gesagt haben, recht wohl weiß, daß es in einem großen Hause nicht bloß goldene und silberne, sondern auch hölzerne und irdene Gefäße gebe, und daß die Einen zur Ehre, die andern zu gewöhnlichen Dingen dienen und der, welcher sich gereinigt hat, ein ehrbares Gefäß sein werde und auch ein nothwendiges, zu jeglichem guten Werke geschickt.

#### 41. Zweiter Abschnitt. Nachweis des Vorzuges der Jungfrauschaft aus den Beispielen der Geschichte.

Genug und übergenug haben wir nun Beispiele der christlichen Keuschheit und engelgleichen Jungfrauschaft aus den göttlichen Schriften vorgelegt. Weil ich jedoch aus den Pamphleten des Gegners ersehen habe, daß wir zum Erweise unsres Satzes aus der weltlichen Weisheit ebenfalls herausgefordert werden, insofern nämlich niemals in der Welt diese Lebensweise Billigung gefunden und unsre Religion einen neuen Glaubenssatz, der gegen die Natur verstoße, zu Tage gebracht haben soll; so will ich kurz die Geschichte der Griechen, Lateiner und Barbaren durchgehen und zeigen, daß die Jungfrauschaft stets für den höchsten Gipfel der Keuschheit gegolten habe. — Die Sage erzählt uns, daß Atalante, eine kalydonische Jungfrau, beständig auf der Jagd und in den Wäldern, nicht die Schwangerschaft der Frauen und die Unbehaglichkeiten der Empfängniß, sondern vielmehr die stets fertige und behende Tugend der Keuschheit geliebt habe. Auch Sarpalica, eine thrazische Jungfrau, beschreibt uns ein berühmter Dichter, und von Kamilla, der Königin der Volser, weiß er dem Turnus, dem sie zu Hilfe gekommen war, nichts Vorzüglicheres zu

ihrem Lobe in den Mund zu legen, als daß er sie eine Jungfrau nannte:

O Italiens Zier, Jungfräuliche! . . . <sup>1)</sup>

Auch soll die Chalkioecus,<sup>2)</sup> jenes Mädchen Leo, die eine beständige Jungfrau war, die Pest in ihrem Vaterlande durch ihren freiwilligen Tod aufhören gemacht und soll das Blut der Jungfrau Iphigenia die widrigen Stürme gesänftigt haben. Was soll ich die erithräische, kumäische und die acht andern Sibyllen erwähnen, — denn Varro meint, es seien ihrer zehn gewesen, — deren hervorragende Zierde ihre Jungfrauschaft und als Lohn der Jungfrauschaft ihre Prophe-  
tengabe ist? Wenn im äolischen Dialekt Sibylle so viel als eine Gottberathene, Θεοβούλη, heißt, so wird mit Recht behauptet, daß die Jungfrauschaft allein in den Rath Gottes eingeweiht sei. Auch von Kassandra und Chryseis, den Seherinnen des Apollo und der Juno, lesen wir, daß sie Jungfrauen waren. Auch gab es unzählige Priesterinnen der taurischen Diana und der Vesta, von welchen die Cene, Minutia, wegen des auf ihr lastenden Verdachtes, genothzückt worden zu sein, lebendig begraben worden ist, meines Erachtens eine ungerechte Strafe, wenn nicht eben die Verletzung der Jungfrauschaft für ein großes Verbrechen galt. In welchen Ehren das römische Volk stets die Jungfrauen gehalten habe, leuchtet daraus deutlich ein, daß Consuln und Feldherrn, selbst auf dem Triumphwagen einziehend, während sie die Trophäen über die besiegten Völker im Zuge aufführten, und jeder noch so hohe Stand ihnen auf dem Wege auszuweichen pflegten. Als Claudia, eine vestalische Jungfrau, in den Verdacht, entehrt worden zu sein, gerathen war und das Götzenbild der Mutter der Götter vom Berge Ida (Cybele) auf einer Sandbank der Tiber sitzen blieb, soll sie zum Beweise ihrer Keuschheit das Schiff mit

1) Virg. Aeneis B. XI. V. 508.

2) Chalkioecus ist Beiname der Minerba, die in Sparta einen mit Erz ausgekleideten Tempel hatte. Vielleicht gibt Hieronymus der Leo um ihrer unerschütterlichen (erznen) Keuschheit willen das Prädikat χαλκιοκος.

ihrem Gürtel weiter gezogen haben, welches viele Tausend Menschen vorher nicht hatten in Bewegung setzen können. Besser jedoch hätte es mit ihr gestanden, sagt der Dheim des Dichters Lucanus,<sup>1)</sup> wenn dieß Ereigniß eher eine Zierde ihrer bewiesenen als das Schutzmittel ihrer verdächtigen Keuschheit gewesen wäre. Dieß braucht bei den Menschen nicht Staunen zu erregen, da der Irrthum der Heiden auch Minerva und Diana als jungfräuliche Göttinnen sich gedacht und unter die zwölf Himmelszeichen, in denen nach ihrem Glauben die Welt sich dreht, auch eine Jungfrau gestellt hat. Das ist doch gewiß eine große Beleidigung für die Ehe, daß man nicht einmal unter die Scorpionen, Centauren, Krebse, Fische und Steinböcke einen Ehemann und ein Ehe-  
 weib eingeschoben hat. Als die dreißig Tyrannen der Athenen den Phido beim Mahle getödtet hatten, ließen sie seine jungfräulichen Töchter zu sich kommen und, wie Furen, sich nackt ausziehen und auf dem vom Blute des Vaters befleckten Boden ein Spiel mit schamlosen Geberden auf-  
 führen. Als dieselben eine Zeit lang ihren Schmerz verborgen hatten, aber die trunkenen Bechgenossen sahen, gingen sie angeblich wegen eines natürlichen Bedürfnisses hinaus, umschlangen sich gegenseitig und stürzten sich in einen Brunnen, um durch den Tod ihre Jungfrauschaft zu retten. Die jungfräuliche Tochter des Demotion, des Obersten der Richter des Areopags, tödtete sich selbst, nachdem sie den Tod ihres Bräutigams Perikles vernommen, welcher den Iamischen Krieg angeregt hatte, indem sie behauptete, daß, obwohl körperlich noch unberührt, sie dennoch, wenn sie einen Andern zu nehmen gezwungen würde, gleichsam den Zweiten nähme, da sie im Geiste mit ihm schon verheirathet gewesen sei. Die Spartaner und Messener hatten lange Zeit Freundschaft unter sich, so daß sie sogar zur Feier bestimmter Opfer auch Jungfrauen sich gegenseitig zuschickten. Als

---

1) Seneca, der Philosoph und Lehrer Nero's.

nun einstmals die Messenier fünfzig lacedämonische Jungfrauen zu schänden versucht hatten, willigte keine von einer so großen Anzahl in die Nothzüchtigung ein, sondern alle starben freiwillig und gern für ihre Keuschheit. Daraus entstand ein schwerer und sehr langwieriger Krieg, der nach langer Zeit mit der Zerstörung von Mamertium endigte. Aristolides, der Tyrann von Orchomenos, liebte eine symphallische Jungfrau, die nach Ermordung des Vaters zum Tempel der Diana ihre Zuflucht nahm, das Götterbild umarmte und durch keine Gewalt von da weggerissen werden konnte, weshalb sie auf dieser Stelle erstochen wurde. Wegen ihrer Ermordung ist ganz Arabien von einem solchen Schmerz ergriffen worden, daß es öffentlich zur Rache des Mordes der Jungfrau den Krieg beschloß. Aristomenes, ein Messenier, ein sehr gerechter Mann, welcher die Lacedämonier, als sie eben einst nächtliche Opfer, die sogenannten Phacynthischen,<sup>1)</sup> feierten, besiegt hatte, raubte aus den Reihen der Tanzenden fünfzehn Jungfrauen und überschritt, die ganze Nacht mit beschleunigten Schritten fliehend, mit ihnen die Grenzen der Spartaner. Als seine Gefährten sie schänden wollten, warnte er sie davor, so sehr er nur konnte, und tödtete schließlich einige Ungehorsame und hielt die Übrigen durch Furcht im Zaume. Später von ihren Verwandten losgekauft, kehrten sie, da sie den Aristomenes nun des Mordes angeklagt sahen, nicht eher in ihr Vaterland zurück, bis sie nicht die Richter fußfällig gebeten und den Vertheidiger ihrer Keuschheit freigesprochen sahen. Wie sehr muß man die Töchter des Stedasus zu Leuktra in Böotien preisen, welche nach der Überlieferung in Abwesenheit des Vaters zwei vorübergehende Jünglinge gastfreundlich aufnahmen! Diese aber, dem Weine über Gebühr zusprechend, thaten des Nachts den Jungfrauen Gewalt an. Jene jedoch wollten

---

1) Phacynthus, ein spartanischer Jüngling, von Apollo geliebt und von dessen Wurfscheibe getödtet; vergl. Ovid, Metamorph. 10, 181. Die Spartaner feierten alljährlich die sogen. Phacynthien.

den Verlust ihrer Keuschheit nicht überleben und tödteten sich gegenseitig. Es ist auch billig, die isokratischen Jungfrauen nicht zu verschweigen, welche, der Gewohnheit gemäß alljährlich gegen Tausend an Zahl nach Ilium gesendet, keine einzige irgend eine Veranlassung zu einem unanständigen Gerede wegen besetzter Jungfrauschaft gaben. — Wer möchte die sieben millesischen Jungfrauen stillschweigend übergeben, welche bei dem Einfall der Alles verheerenden Gallier, um nichts Ungeziemliches von den Feinden zu erdulden, der Schändung durch den Tod entflohen, sich selbst allen Jungfrauen zum Beispiele hinterlassend, daß ehrbaren Gemüthern mehr die Keuschheit am Herzen liege, als das Leben? Nachdem Nikanor Theben besiegte und zerstört hatte, wurde er seinerseits wieder von der Liebe zu einer einzigen gefangenen Jungfrau überwunden. Voll Begierde nach der Verbindung mit ihr und nach ihrer freiwilligen Umarmung, — was doch eine Gefangene hätte wünschen müssen, — erfuhr er, daß keuschen Gemüthern die Jungfrauschaft mehr gelte als die Herrschaft, und hielt als ein weinender und trauernder Liebhaber die durch ihre eigene Hand Getödtete in seinen Händen. Es erzählen auch griechische Schriftsteller von einer andern thebanischen Jungfrau, die ein feindlicher Macedonier geschändet hatte, wie sie eine kurze Zeit ihren Schmerz darüber verheimlicht und den Schänder ihrer Jungfrauschaft später im Schlafe erwürgt und sich selbst mit dem Schwerte getödtet habe, so daß sie nach Verlust der Keuschheit nicht mehr leben, aber auch nicht eher sterben wollte, als bis sie ihre eigene Rächerin geworden wäre.

#### 42. Fortsetzung.

Bei den Gymnosophisten Indiens, gleichsam von Einem zum Andern unter den Anhängern dieser Meinung sich forterbend, besteht die Überlieferung, daß den Buddha, den Urheber dieser Religionslehre, eine Jungfrau aus ihrer Seite gezeugt habe. Das braucht uns von den Barbaren nicht zu verwundern, da auch das höchst gebildete Griechen-



land die Fabel erdacht hat, daß Minerva aus dem Haupte des Jupiter und Bacchus aus der Hüfte seines Vaters entsprungen seien. Spenfippus, der Schwefterfohn des Plato, und Plearchus bei dem Lobe des Plato und Anaxilides im zweiten Bude der Philosophie erzählen, daß Perittio, die Mutter des Plato, von einer Erſcheinung des Apollo geſchwängert worden ſei, und ſie glauben alſo, daß der Fürſt der Weiſheit nicht anders als von einer Jungfrau geboren worden ſei. Aber auch Timäus ſchreibt, daß die jungfräuliche Tochter des Pythagoras einem Chor von Jungfrauen vorgeſtanden und ſie durch die Lehre der Keuſchheit unterrichtet und gebildet habe. Diodor, ein Schüler des Sokrates, ſoll fünf Töchter, gelehrte Blauſtrümpfe,<sup>1)</sup> von ausgezeichneter Keuſchheit gehabt haben, über welche auch Philo, der Lehrer des Karneades, eine ſehr umſtändliche Erzählung ſchreibt. — Und damit uns die römischen Allgewaltigen die Geburt unſers Herrn und Erlöſers aus einer Jungfrau nicht vorwerfen können, ſo glauben ſie ſelbſt, daß die Urheber ihrer Stadt und ihres Volkes von der Jungfrau Ilia und von Mars entſproſſen ſeien.

#### 43. Beiſpiele aus der Profangeſchichte für die Keuſchheit der Ehefrauen.

So viel will ich mancherlei Geſchichten eilig durchlaufen und in flüchtiger Rede über die Jungfrauen aus der Weltgeſchichte geſagt haben. Ich komme nun zu den Berechnungen, welche nach dem Tode oder der Ermordung ihrer Gatten ſie nicht mehr überleben mochten, um nicht gezwungen zu ſein, zweite Beilager anzunehmen, und welche gar wunderſam ihre einzigen Ehemänner liebten, damit wir heraus erſehen möchten, wie auch bei den Heiden die zweite Ehe Mißbilligung erfahre. — Dibo, die Schwefter des Phg-

1) Filias dialecticas ſteht im Text.

mation, schiffte mit einer unermesslichen zusammengebrachten Masse Goldes und Silbers nach Afrika und gründete die Stadt Karthago. Als sie von Jarba, dem Könige von Libyen, zur Ehe begehrt wurde, schob sie die Hochzeit auf, bis sie die Stadt gegründet hätte. Bald darauf aber errichtete sie sich zum Andenken an ihren früheren Ehemann Sichäus einen Scheiterhaufen und wollte lieber verbrennen als heirathen. Ein keusches Weib gründete also Karthago, und wiederum endete die Stadt mit dem Preise der Keuschheit. Denn des Hasdrubals Gattin nahm, als sie nach der Einnahme und Verbrennung der Stadt ihre eigene Gefangenennahme durch die Römer voraussah, an jede Hand ihre kleinen Kinder und stürzte sich in ihr brennendes Haus, das man in Brand gesteckt hatte.

#### 44. Fortsetzung.

Was soll ich von der Gattin des Niceratus sagen? Sie konnte das ihrem Manne angethane Unrecht nicht ertragen und gab sich selbst den Tod, um nicht die fleischliche Begier der dreissig Tyrannen ertragen zu müssen, welche Pyssander den besiegten Athenern aufgedrungen hatte. — Auch Artemisia, die Frau des Mausolus, soll von ausgezeichnete Schamhaftigkeit gewesen sein. Königin von Karien und von berühmten Dichtern und Geschichtschreibern gerühmt, wird sie hauptsächlich deshalb hochgepriesen, weil sie ihren Ehemann nach dem Tode noch stets ebenso liebte wie im Leben und ihm ein ungeheurer großes Grabmal errichtete, so daß bis heute noch alle herrlichen Grabmäler von seinem Namen Mausoleen heißen. — Xenta, die Königin der Illyrier, verdankte es unbedingt ihrer wunderbaren Keuschheit, daß sie lange Zeit über die tapfersten Männer herrschte und oft die Macht der Römer brach. — Die Indier, sowie fast alle Barbaren, haben sehr viele Weiber. Bei ihnen besteht nun aber ein Gesetz, daß die bevorzugteste Gattin mit ihrem verstorbenen Manne verbrannt wird. Dieselben streiten sich

daher unter einander über die Liebe ihres Mannes, und es gilt als der höchste Ehrgeiz der Streitenden und als ein Zeugniß ihrer Keuschheit, des Todes für würdig gehalten zu werden. Daher setzt sich die Siegerin in ihrem ehemaligen Brantschmucke neben den Leichnam, umarmt und küßt ihn und verachtet für das Lob ihrer Züchtigkeit das untergelegte Feuer des Scheiterhaufens. Ich denke, wer so stirbt, sehnt sich nicht nach der zweiten Verheirathung. — Alcibiades, jener Schüler des Sokrates, floh nach Bestiegung der Athener zu Pharnabazus. Dieser aber, von Xysander, dem Könige der Lacedämonier, bestochen, ließ ihn tödten. Nachdem man ihn erdrosselt, das Haupt abgeschlagen und zum Beweise des vollbrachten Mordes dasselbe zu Xysander geschickt hatte, blieb der übrige Körper unbegraben. Allein seine Weischläferin ließ ihm gegen den Befehl des grausamen Feindes mitten unter Ausländern und trotz der drohenden Gefahr ein geziemendes Begräbniß zu Theil werden, bereit, mit dem Gemordeten, den sie im Leben geliebt hatte, zu sterben. Mögen die Matronen oder wenigstens die christlichen Matronen die Treue der Weischläferinnen nachahmen und als Freigeborene leisten, was eine Gefangene beobachtet hat.

#### 45. Fortsetzung.

Strato, ein König von Sidon, der sich mit eigener Hand tödten wollte, um nicht den eindringenden Persern, deren Bündniß er wegen seiner Gemeinschaft mit dem Könige Aegyptens verschmäht hatte, zum Spotte zu dienen, ließ sich durch Furcht davon abhalten und wartete, das Schwert, welches er ergriffen hatte, von allen Seiten betrachtend, furchtsam die Ankunft der Feinde ab. Sein Weib aber, da sie seine baldige Gefangennehmung erkannte, wand ihm den Dolch aus der Hand und durchbohrte seine Seite. Nachdem sie der Sitte gemäß seinen Leichnam bestattet hatte, warf sie sich sterbend auf ihn, um nicht nach einem als Jung-

frau eingegangenen Ehebandnisse einem Zweiten dienen zu müssen. — Xenophon schreibt in der *Thropädie*,<sup>1)</sup> daß Panthea nach Ermordung ihres Mannes Abrabotes, den sie als Gattin außerordentlich geliebt hatte, sich neben seinen zerfleischten Leichnam gestellt, sich die Brust durchbohrt und ihr eigenes Blut in die Wunden ihres Mannes ergossen habe. — Für einen gerechten Grund, den König zu tödten, hielt es die Gattin, weil ihr Ehemann, ohne daß sie es wußte, sie nachdenklich einem Freunde gezeigt hatte. Denn sie hielt dafür, daß sie nicht geliebt werde, wenn sie einem Andern gezeigt werden konnte.<sup>2)</sup> — Rhobogune, des Darius Tochter, tödtete nach dem Tode ihres Mannes ihre Amme, welche sie zu einer zweiten Heirath überreden wollte. — Alceſtis<sup>3)</sup> ist, so berichtet die Sage, für Admetus freiwillig gestorben, und Penelope's Keuschheit ist der Preisgefang Homers. Auch Laodamia wird von den Dichtern besungen, weil sie nach dem Tode des Proteſilaus vor Troja nicht mehr am Leben bleiben wollte.

#### 46. Fortsetzung. Beispiele aus der römischen Geschichte.

Ich gehe nun zu den römischen Frauen über und setze auf die erste Stelle Lucretia, welche ihre Schändung nicht überleben mochte und die Makel ihres Leibes mit ihrem Blute ausstülzte. Duellius, welcher den ersten Triumphzug nach einem Seekampfe zu Rom hielt, heirathete Vilia, eine Jungfrau von solcher Bütigkeit, daß sie auch in jener Zeit zum Vorbilde diente, wo die Unzucht als Ungeheuer und nicht bloß als Laster galt. Er nämlich, schon ein Greis und zitternden Leibes, hörte in einem Streite sich den Vor-

1) Buch 7. — 2) Herobot Buch I. Kap. 8 ff. — 3) Apollod. Buch 1, 9, 15.

wurf machen, daß es ihm aus dem Munde sinke, und begab sich traurig nach Hause. Als er sich bei seiner Gattin darüber beklagte hatte, daß sie ihn niemals darauf aufmerksam gemacht habe, um den Fehler zu verbessern, sagte sie: „Ich hätte es schon gethan, wenn ich nicht geglaubt hätte, es rieche allen Männern also aus dem Munde.“ Gewiß verdient in beider Hinsicht die züchtige und edle Frau gepriesen zu werden, sowohl, daß sie den Fehler ihres Mannes nicht als solchen erkannte, als auch, daß sie ihn geduldig ertrug und ihr Ehemann den unglückseligen Zustand seines Leibes nicht aus dem Elend seiner Gattin, sondern durch die Spottrede eines Feindes erfuhr. Wer einen zweiten Mann nimmt, kann sicher Solches nicht sagen. — Marcia, die jüngste Tochter des Kato, gefragt, weshalb sie nach Verlust des Gatten nicht wieder heirathe, antwortete: sie finde keinen Mann, der sie auch nicht vielmehr bloß ihr Vermögen wolle. Damit zeigte sie, daß man bei der Wahl der Frauen mehr auf den Reichthum zu sehen pflege als auf die Züchtigkeit und Viele nicht mit den Augen, sondern mit den Fingern Frauen nehmen. Fürwahr eine sehr treffliche Sache dieß, welche die Habsucht abschließt! — Als eben Dieselbe ihren Mann betrauerte und die Matronen sie fragten, welches der letzte Tag ihrer Trauer sein werde, antwortete sie: „Der letzte Tag meines Lebens.“ Ich denke, die da solchergestalt um ihren abwesenden Gemahl sich härmte, dachte an keine zweite Ehe. — Brutus nahm Portia, eine Jungfrau zur Gattin, Kato Marcia, welche keine Jungfrau mehr war; vielmehr hielt Marcia bald zu Hortensius, bald zu Kato. Marcia konnte wohl ohne Kato, aber Portia nicht ohne Brutus leben. Denn inniger schmiegen sich die Frauen an ihre Männer an, wenn sie deren nur Einen haben, und gar nichts Andres zu kennen, ist ein festes Band innigerer Eingabe. Als ein Verwandter die Annia ermahnte, einen andern Mann zu heirathen, — sie habe ja noch ein jugendliches Alter und ein hübsches Gesicht, — sprach sie: „Das werde ich keinesfalls thun. Denn wenn ich einen guten Mann finde, werde ich fürchten, ihn zu verlieren; wenn aber einen

schlechten, wozu dann nach einem guten noch das Joch eines schlechten tragen?" — Als man in Gegenwart der jüngern Portia eine wohlgefitzte Person lobte, welche den zweiten Mann hatte, antwortete sie: „Eine glückliche und züchtige Frau heirathet nur einmal.“ — Marcella, die ältere, von ihrer Mutter gefragt, ob sie sich denn nicht freue, geheirathet zu haben, antwortete: „So sehr, daß ich kein zweites Mal mehr mag.“ — Valeria, die Schwester der beiden Mesfala, welche ihren Mann Servius verloren, wollte keinen mehr heirathen. Gefragt, weshalb, sprach sie, daß für sie ihr Mann Servius immer fortlebe.

#### 47. Auszug aus Theophrast's „Aureolus“ über die Ehe.

Ich merke wohl, daß ich bei Aufzählung der Frauen weit mehr gesagt habe, als sonst bei Anführung von Beispielen Gewohnheit ist, und daß Dies auch vom gelehrten Leser billig könnte getabelt werden. Doch was soll ich thun, wenn mir die Weiber unsrer Zeit das Ansehen des Apostels vorhalten und, wenn kaum das Leichenbegängniß des ersten Mannes vorüber ist, sie die Vorschriften über die zweite Ehe auswendig abzingen? Möchten sie doch, wenn sie die christliche Lehre über die Enthalttsamkeit gering schätzen, wenigstens von den Heiden die Keuschheit lernen! — Es gibt ein Buch von Theophrastus<sup>1)</sup> mit Namen Aureolus (das goldene Buch) über die Ehe, worin er die Frage behandelt, ob ein weiser Mann sich eine Frau nehme. Nachdem er erklärt hat: „Ja, wenn sie schön ist, wenn sie wohlgeartet, von ehrbaren Eltern, wenn er selbst gesund und reich, dann pflege unter solchen Voraussetzungen bisweilen der Weise eine Ehe einzugehen,“ fügt er bei: „Das alles trifft aber bei den Ehen selten zusammen. Also solle der Weise keine

---

1) Welches außer dem hier angeführten Fragmente gänzlich verloren gegangen ist.

Frau nehmen. Denn zunächst würde dadurch das Studium der Philosophie beeinträchtigt, und es könne Niemand den Büchern und dem Weibe zugleich dienen. Die Frauen brauchten sehr Vieles, kostbare Kleider, Gold, Edelsteine, Aufwand, Mägde, mancherlei Hausrath, Sänften und vergoldete Karrossen. Ferner schwächten und klagten sie ganze Nächte: Diese geht gepuhter aus; Diese wird von Allen geehrt; ich Armselige bin in der Gesellschaft der Weiber verachtet. Warum blickst du nach der Nachbarin? Warum sprichst du mit dem Dienstmädchen? Was hast du mir vom Markte mitgebracht? — Wir können keinen Freund und keinen Gesellschafter haben. — Wenn ein Andern uns liebt, so argwöhnt sie schon, daß man sie hasse. Wenn der gelehrteste Lehrer in irgend einer Stadt Vorträge hielte, so könnten wir weder die Frau verlassen noch mit einem solchen Gepäc hingehen. Eine Arme ernähren, ist schwierig, eine Reiche ertragen, eine Qual. Füge nun hinzu, daß man sie, wie sie kommt, behalten muß, weil denn doch die Auswahl eines Weibes so gut wie keine ist. Ob sie zornmüthig, dumm, häßlich, stolz oder stinkend ist, kurz jedweden Fehler lernen wir erst nach der Hochzeit kennen. Ein Pferd, einen Esel, einen Ochsen, einen Hund und den niedrigsten Sklaven, auch Kleider und Kochgeschirre, eine Bank, einen Becher oder irdenen Krug probirt man erst, ehe man ihn kauft; bloß das Weib offenbart sich nicht vorher, damit sie nicht zuvor mißfalle, ehe man sie nimmt. Immer muß man auf ihr Gesicht Acht geben und ihre Schönheit loben, damit sie nicht, wenn du eine Andre anschaust, glaube, daß sie dir mißfalle. Man muß sie Madame rufen, ihren Geburtstag feiern, bei ihrem Wohlsein schwören, ihr langes Leben anwünschen, ihre Amme ehren, ihre Wartefrau, ihren väterlichen Diener, ihren Pflegesohn, ihren hübschen Begleiter, ihren wohlfrisirten Hausanwalt und ihren zur beständigen und gefahrlosen Befriedigung ihrer Fleischeslust entmannten Verschnittenen. Denn unter allen diesen Namen sind doch nur Ehebrecher versteckt. Wem immer sie zugehan ist, den mußt du auch wider Willen ebenfalls lieben.

Wenn du ihr die Regierung des ganzen Hauses überträgst, so mußt du ihr Sklave sein. Wenn du deiner eigenen Verfügung Etwas vorbehältst, so glaubt sie darin ein Mißtrauen gegen sich zu entdecken, und es gibt Dieß zu Haß und Hänkereien Veranlassung, und wenn du nicht schnell Rath annimmst, so vergibt sie dir mit Gift. Wenn du alte Weiber, Wahrsager, Zeichendeuter, Juwelen- und Seidenstoffhändler zu ihr lässest, so ist ihre Keuschheit in Gefahr; wenn du sie fern hältst, so klagt sie über ungerechten Verdacht; doch was nützt auch eine noch so sorgfältige Bewachung, da ein unzüchtiges Weib nicht kann und ein keusches Weib nicht braucht behütet zu werden. Nur ein treuloser Wächter der Keuschheit ist die Nothwendigkeit, und Jene ist wahrhaft züchtig zu nennen, die sündigen konnte, wenn sie wollte. Eine Süßliche reizt schnell zur Liebe, eine Säßliche entbrennt selbst leicht in Begierde. Was Viele lieben, bewacht sich schwer. Was Niemand mag, besitzt man nicht gern. Doch ist eine Säßliche zu haben ein geringeres Unglück als eine Schöne zu behüten. Worauf die Wünsche des ganzen Volkes sehnüchtig gerichtet sind, das besitzt man nicht sicher. Der Eine lockt und reizt durch seine Schönheit, der Andere mit seinem Geiste, ein Dritter mit seinem Witz, ein Vierter durch seine Freigebigkeit. Irgendwie oder irgend einmal wird zuletzt doch überwunden, wogegen von allen Seiten Sturm gelaufen wird. — Wenn man wegen der Verwaltung des Hauswesens, oder zum Troste in der Krankheit, oder zur Vermeidung der Vereinsamung Weiber nimmt, so verwaltet ein treuer Diener viel besser, welcher dem Ansehen des Herrn gehorcht und seiner Anweisung Folge leistet, als ein Weib, welche sich gerade darin als Herrin fühlt, wenn sie dem Willen des Mannes ein Schnippchen schlägt, d. h. wenn sie thut, was ihr gefällt, nicht, was sie geheißen wird. Dem Kranken aber beizustehen, das vermögen Freunde und das durch Wohlthaten verpflichtete, im Hause aufgewachsene Gesinde viel besser als Eine, welche uns ihre Thränen anrechnet und um die Hoffnung auf die Erbschaft als Lohn ihre Thränenfluth verkauft und durch ihr bekümmertes, zur



Schan getragenes Drängen das Gemüth des Kranken in verzweiflungsvolle Unruhe versetzt. Wenn sie aber selber krank wird, so muß man selbst mit ihr krank sein und niemals von ihrem Bett weichen. Wenn sie aber eine gute und liebe Gattin ist, was aber als seltener Vogel erscheint, so seufzen wir mit ihr, wenn sie in Geburtswehen kreißet, und quälen uns, wenn sie in Todesgefahr ist. Der Weise aber kann nie einsam sein; er hat Alle bei sich, die gut sind und je gut waren, und streift mit freiem Geiste umher, wohin ihm beliebt. Was er körperlich nicht erfährt, erfährt er in Gedanken, und wenn er keinen Menschen bei sich hat, spricht er mit Gott. Er wird niemals weniger allein und einsam sein als wenn er allein ist. — Ferner um Kinder willen ein Weib zu nehmen, damit unser Name nicht untergehe, oder um eine Stütze im Alter und bestimmte Erben zu haben, ist höchst thöricht. Denn was kümmert uns Das beim Scheiden von dieser Welt, ob ein Anderer unsern Namen trägt, da auch der Sohn nicht immer den Namen des Vaters empfängt und unzählige Andre mit unserm Namen genannt werden? Und was ist das für eine Stütze im Alter, zu Hause Jemanden zu erziehen, der vielleicht vor dir stirbt oder höchst verderbte Sitten hat? oder dem du, wenn er zu gereiftem Alter gekommen ist, zu spät zu sterben scheinst? Bessere und sichrere Erben aber sind Freunde und Verwandte, die du nach eigenem Urtheile auswählst, als die du, ob gern oder ungern, zu Erben annehmen mußt. Indessen ist es freilich eine noch sicherere Erbschaft, dein Vermögen bei Lebzeiten gut anzuwenden als die Früchte deiner Mühe zu ungewissem Gebrauche zurück zu lassen."

#### 48. Nuzanwendung des Vorangehenden für die Christen und Fortsetzung der geschichtlichen Beispiele.

Dies und Solcherlei hat Theophrastus aneinandergelegt. Welchen Christen übergießt er nicht mit Scham, deren Wandel im Himmel ist, und die täglich sagen: „Ich

wünsche aufgelöst und bei Christus zu sein" ? <sup>1)</sup> Fürwahr einen menschlichen Erben wünscht sich der Miterbe Christi? Und er wünscht sich Kinder und ergötzt sich an der Reize der Enkel, welche vielleicht der Antichrist in Besitz nehmen wird, während wir doch lesen, daß Moses und Samuel Andern vor ihren Kindern den Vorzug gegeben und Jene nicht für ihre Kinder gehalten haben, die, wie sie sahen, Gott mißfielen!

Cicero, von Firtius gebeten, daß er, nachdem er der Terentia den Scheidebrief gegeben, seine Schwester heirathen solle, ließ Dieß wohl bleiben, indem er sagte, er könne nicht zugleich dem Weibe und der Philosophie Genüge leisten. Jene ausgezeichnete Gattin indessen, die auch aus den Quellen des Tullius die Weisheit geschöpft hatte, heirathete seinen Feind Callustius und drittens den Messalla Corvinus und würdigte sich so gleichsam von einer Stufe der Verebfsamkeit zur andern herab. — Sokrates hatte zwei Frauen, Xantippe und Myros, die Enkelin des Aristides. Da sich dieselben oft unter einander zankten und er sie auszulachen pflegte, daß sie sich feinetwegen, dieses häßlichen Menschen mit einer Stülpnase, kahler Stirne, haarigen Schultern und krummen Beinen wegen, zankten, so machten sie schließlich ihren Angriff auf ihn selber, strasten ihn garstig ab und verfolgten ihn lange Zeit, wenn er dann floh. Als er eines Tages der Xantippe, welche unzählige Schmähworte von dem obern Stodwerke her gegen ihn losließ, Widerstand geleistet und dafür mit schmutzigem Wasser übergossen worden war, antwortete er Nichts weiter als, nachdem er sich das Haupt abgewischt hatte: „Ich wußte wohl, daß auf solchen Donner ein Blatzregen folgen würde.“ — Metella, die Frau des Lucius Sylla, — des Glücklichen, wenn er keine Frau gehabt hätte, — war ganz öffentlich der Unzucht ergeben, und es wurde Dieß, weil wir selbst unsre widrigen Geschide oft zu

---

1) Philipp. 1, 23.

allerlezt erfahren, in Athen auf allen Gassen geiffen; aber Sylla wußte Nichts davon und erfuhr zuerst aus dem Spotte seiner Freunde, was im Innersten seines Hauses vorging. — Dem Cnejus Pompejus zeigte ein Misolbat auf dem Feldzuge den unzüchtigen Wandel seines Weibes Mutia an, welche pontische Eunuchen und mitbribatische Liebhaberschaaren umschwärmten, während die Andern glaubten, er lasse es mit Wissen geschehen, und er versetzte dem Besieger des ganzen Erdkreises mit dieser traurigen Nachricht in Bestürzung. — M. Rato, der Censor, hatte Actoria Paula zur Frau, von niedriger Herkunft, dem Trunke ergeben, zeugungsunfähig und doch, was Niemand glauben würde, gegen Rato übermüthig. Dieß sage ich darum, damit Niemand glaube, wenn er eine Arme nehme, so habe er hinreichend für die Eintracht gesorgt. — Den Philippus, König der Macedonier, gegen welchen Demosthenes in seinen Philippiken donnert, ließ die erzürnte Gattin nicht ins Zimmer, wenn er der Sitte gemäß eintreten wollte. Doch er schwieg darüber und tröstete sich über die ihm widerfahrere Unbill durch einen Vers aus den Tragikern. — Gorgias, ein Rhetor, las zu Olympia den damals zwieträchtigen Griechen ein sehr schönes Gedicht über die Eintracht vor. Sein Feind Melanthius aber sprach zu ihm: Der hält uns eine Vorlesung über die Eintracht, welcher selbst zwischen Dreien: sich, seinem Weibe und seiner Magd, keine Eintracht herstellen konnte. Es war nämlich sein Weib wegen der Schönheit der Magd eifersüchtig und quälte den sehr keuschen Mann tagtäglich mit Vorwürfen. Die sämtlichen Tragödien des Euripides sind Schmähungen gegen die Weiber; weshalb auch Hermione spricht: „Mich haben die Rathschläge schlechter Weiber getäuscht.“<sup>1)</sup> — In der halb barbarischen Stadt Leptis, in der Wüste gelegen, ist es Sitte, daß die Schwiegertochter des andern Tages einen Kochtopf von

1) Eurip. *Andromache*: κακῶν γυναικῶν εἰσοδοὶ μ' ἀπα-  
λεσαν.

ihrer Schwiegermutter entlehnt. Doch diese verweigert ihn ihr sofort, damit man wisse, wie wahr der Ausspruch des Terenz sei, den er absichtlich zweideutig hingestellt hat: „Wie kommt's? Alle Schwiegermütter hassen die Schwiegersöhne.“ — Wir lesen von einem edlen Römer, der, als ihn seine Freunde schalteten, daß er eine schöne, keusche und reiche Frau verschmählt hätte, seinen Fuß vorgestreckt und zu ihnen gesagt haben soll: „Dieser Schuh, den ihr hier sehet, erscheint euch neu und nach der Mode; aber Niemand als ich weiß, wo er mich drückt.“ — Herodot schreibt, daß das Weib mit dem Kleide auch die Scham ablege.<sup>1)</sup> Und unser Komödienschreiber hält den für glücklich, der nie ein Weib genommen habe. Wozu soll ich Pasiphaë, Akthänestira und Eurypbile anführen, von denen die Erste als Gattin eines Königs in Freudenegenüssen schwelgend die Vermischung mit einem Stiere begehrte,<sup>2)</sup> die Andre aus Liebe zu ihrem ehebrecherischen Buhlen ihren Gatten Agamemnon getödtet und die Dritte den Amphiarauos verrathen und ein goldenes Halsband dem Leben ihres Mannes vorgezogen haben soll.<sup>3)</sup>

Was immer die Tragödien in hochtrabendem Schmuck darstellen, was Häuser, Städte und Reiche zerstört, ist der Streit zwischen den Weibern und Rebweibern. Es bewaffnen sich die Ältern gegen die Kinder; Gastmähler werden gehalten zur Verübung des Verbrechens, und wegen des Raubes eines einzigen Weibleins schlagen sich Europa und Asien in zehnjährigen Kriegen mit einander. — Von Einigen, die verschmählt worden waren, lesen wir, daß sie gleich am folgenden Tage nach der Hochzeit wieder geheirathet haben. Da ist nun jeder der beiden Ehemänner zu tadeln, sowohl der, welchem sie so schnell mißfiel, als Jener, dem sie so schnell wohl gefiel. — Epitur, der Vertheidiger des sinnlichen Vergnügens, — obwohl Metrodorus, sein Schüler, Leontia zur Frau hatte, — meint: der Weise

1) Herod. Buch I. Kap. 8. — 2) Apollod. Buch III. Kap. 1, 4. — 3) Ebendas. Kap. 6, 2.

dürfe nur selten eine Ehe schließen, weil mit der Ehe die Unbequemlichkeiten verbunden seien. Und wie Reichthum, Ehren, körperliche Gesundheit und die übrigen Dinge, welche wir als gleichgiltige bezeichnen, weder gut noch böse sind, sondern, gleichsam in der Schwebelage gehalten, erst durch den Gebrauch oder den Erfolg gut oder böse werden; so ständen auch die Frauen auf jener Linie, wo das Gute und Böse mit einander grenzten. Es sei aber hart für den Weisen, weiseln zu müssen, ob er eine Gute oder Böse heirathen werde. Es ist ein lächerlicher Grund, aus welchem Chrysippus dem Weisen vorschreibt, ein Weib zu nehmen, nämlich um nicht den Jupiter Gamelius und Genethlius zu verletzen. Denn darauf hin brauchen die Lateiner kein Weib zu nehmen, weil sie keinen Jupiter nuptialis, den Beschützer der Heirathen, haben.

Wenn die Götternamen für das Leben der Menschen, wie er glaubt, eine Vorbedeutung in sich schließen, so wird ja Jeder, der gern sitzt, den Jupiter Stator, den Stehenden, beleibigen.

49. Fortsetzung. Nachweis aus den Schriften der Philosophen, daß die Ehe keinen Vorzug habe.

Aristoteles, Plutarch und unser Seneca schrieben Bücher über die Ehe, woraus Manches von dem Vorstehenden und das Nachfolgende geschöpft ist. Die schöne Körperform lieben heißt die Vernunft vergessen und fast ein Narr sein und ist für einen gesunden Geist ein häßlicher und durchaus unpassender Fehler. Er zerrüttet die Besonnenheit, knickt tiefe und großherzige Geister, zieht von hohen Gedanken zu dem Trivialsten nieder, macht die Männer nerglich, zornmüthig, vorwitzig, zu harten Tyrannen und zu slavischen Schmeichlern, für Alles und zuletzt auch für die Liebe sogar untuglich. Denn obwohl er von unersättlicher Begierde nach ihrem Genuße brennt, verliert er doch viel mehr Zeit mit Argwohn, Thränen und Klagen, macht sich selbst

verhaßt und ist sich schließlich selbst gram. — Das ganze Jagen nach der Liebe ist bei Plato auseinandergelegt,<sup>1)</sup> und alle Unbequemlichkeiten derselben schildert Eustas, daß es nämlich nicht von der Vernunft, sondern vom Wahnsinne geleitet wird und zumeist ein sehr strickendes Bewachen der Schönheit der Gattinen sei. Es erzählt außerdem Seneca, er habe einen angesehenen Mann gekannt, der beim Ausgehen auf die Straße die Brust seiner Gattin mit einem Gürtel verschloß und nicht einmal eine Stunde lang ihre Gegenwart entbehren konnte, und Mann und Weib genoßen kein Getränk, wenn es nicht des Andern Rippen berührt hatte, und begingen noch andre nicht geringere Albernheiten, wozu sie unvorsichtiger Weise die Macht der brennenden Liebe trieb. Der Ursprung der Liebe war ehrbar, die Übertreibung aber widerwärtig. Darauf aber kommts nicht an, ob Jemand aus einer ehrbaren Ursache ein Narr ist. Deshalb spricht auch Eustas in seinen Denksprüchen: „Wer sein Weib zu hitzig liebt, bricht mit ihr die Ehe.“ Gegen ein fremdes Weib ist jede Liebe schändlich; gegen das eigene die übertriebene. Ein weiser Mann muß seine Gattin mit Verstand lieben, nicht mit Leidenschaft. Er beherrscht den Anbrang der sinnlichen Lust und stürzt sich nicht jählings auf die Befriedigung des Beischlafs. Es ist Nichts häßlicher, als sein Weib wie eine Ehebrecherin zu lieben. Fürwahr, die da behaupten, daß sie um des Staates und des menschlichen Geschlechts willen mit Weibern sich verbinden und Kinder erziehen, sie mögen wenigstens die Thiere nachahmen und, wenn die Frauen schwanger sind, nicht die Kinder zu Grunde richten und ihren Frauen sich nicht als Liebhaber, sondern als Ehemänner erweisen. Die Ehen von gar Manchen grenzen an Ehebruch und — o Gottlosigkeit, o Frechheit! — eben Dieselben fordern von ihnen Schamhaftigkeit, welche sie ihnen doch selber geraubt haben! Daher werden solche Ehen gar bald aus Übersät-

---

1) Im Phädrus.

tigung gelöst. Sobald der Reiz der Sinnlichkeit geschwunden ist, hat das keinen Werth mehr, was früher gefiel. Denn, meint Seneca, was soll ich von den armseligen Männern sagen, deren sehr viele bloß dem Namen nach zu Ehemännern angenommen werden, um die Gesetze gegen die Ehelosen zu umgehen? Wie kann der, welcher sich heirathen ließ, die Sitten regeln, die Keuschheit fordern und das Ansehen eines Ehemannes bewahren? Ein sehr gelehrter Mann hat den Ausdruck gethan, daß man die Keuschheit vor allen Dingen bewahren müsse; denn nach ihrem Verluste gehe jede Tugend zu Grunde. In ihr besteht die vorzüglichste aller weiblichen Tugenden. Sie empfiehlt die Arme, erhebt die Reiche, gleicht die Pölichkeit aus, schmückt die Schönheit; sie erwirbt sich ein großes Verdienst um die Vorfahren, deren Blut sie nicht durch eine heimlich eingeschmuggelte Nachkommenschaft verfälscht, großes Verdienst auch um die Kinder, welche sie nicht zwingt, über ihre Mutter zu erröthen, noch am Vater zu zweifeln, großes Verdienst hauptsächlich um sich selber, da sie die Pölichkeit der äußern bloß leiblichen Gestalt aufwiegt und ersetzt. Es gibt keine unseligere und größere Gefangenschaft, als sich zur Sinnenlust mit einem Fremden hinziehen zu lassen. Die Männer macht die Consulatswürde berühmt; Beredsamkeit bringt einen ewigen Namen; Kriegerthum und der Triumph über ein bisher unbekanntes Volk verleiht eine gewisse Weihe. Es gibt Vieles, was ausgezeichnete Talente adelt. Des Weibes Tugend aber ist recht eigentlich nur die Keuschheit. Sie stellt die Lutretia dem Brutus gleich, ja wer weiß, ob nicht gar über ihn, da Brutus von dem Weibe lernte, kein Sklave zu sein. Sie stellte die Cornelia dem Gracchus gleich, die Portia dem zweiten Brutus. Berühmter ist Tanacuilla als ihr Mann. Ihn hat schon unter den vielen Namen der Könige die lange Zeit in Vergessenheit gebracht, sie dagegen ihre seltene Frauentugend tiefer dem Gedächtnisse aller Jahrhunderte eingepreßt, als daß es verloren gehen könnte. Es mögen also die Verheiratheten die Ehe-

ano, <sup>1)</sup> Kleobolina, Gorgus, Timostia, die Klaudien und Kornelien nachahmen, und wenn sie sehen, daß der Apostel schlechten Weibern die Ehe nachsieht, so mögen sie lesen, daß die, welche vor dem Aufglänzen unserer Religion in der Welt nur einem Manne zugesellt waren, stets unter den Frauen einen ehrenvollen Vorrang gehabt haben, daß durch solche der weiblichen Glücksgöttin die Opfer dargebracht zu werden pflegten, daß kein Priester zweimal verheirathet, kein Flamen zweimal Ehemann sein durfte, auch die Opferpriester der Athener bis heute durch das Trinken von Schirring entmannt werden und, nachdem sie in das hohe Priesterthum erwählt worden sind, aufhören, Ehemänner zu sein.

Ende des ersten Buches.

---

1) Die Gattin des Pythagoras.





## **Zweites Buch.**

---

### **1. Die zweite Behauptung Iovinian's: die Getauften können nicht mehr versucht werden.**

Die zweite Behauptung heißt, daß die Getauften nicht mehr vom Teufel versucht werden könnten. Und damit es nicht den Anschein habe, als sage er Dieß unüberlegter Weise, fügt er hinzu: Die aber doch versucht worden sind, legten damit den Beweis ab, daß sie nur mit Wasser, aber nicht mit dem Geiste getauft worden sind, wie wir Dieß bei Simon Magus lesen, weshalb auch Johannes spreche: „Jeder, der aus Gott geboren ist, sündigt nicht, weil Gottes Samen in ihm bleibt, und er kann nicht sündigen, weil er aus Gott ist. Und darin offenbaren sich die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels.“<sup>1)</sup> Und am Ende des Briefes: „Jeder, der aus Gott geboren ist,“ sündigt nicht, sondern die Zeugung aus Gott bewahrt ihn, und der Böse berührt ihn nicht.“<sup>2)</sup>

---

1) I. Joh. 3, 9. — 2) Ebendas. 5, 18.

## 2. Widerlegung dieser Behauptung durch Schriftzeugnisse des neuen Testaments.

Wahrlich ein gewaltiger Einwurf, der auch unauflöslich bleiben würde, wenn er nicht durch das Zeugniß des Johannes selbst gelöst würde! Denn alsbald fährt er fort: „Kindelein, hütet euch vor den Götzenbildern!“<sup>1)</sup> Wenn Reiner, der aus Gott geboren ist, sündigt und vom Teufel nicht versucht werden kann, wie ist der Befehl alsdann zu verstehen, sie möchten sich vor der Versuchung in Acht nehmen? Und in demselben Briefe an einer andern Stelle heißt es: „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Bekennen wir aber unsre Sünden, so ist er treu und gerecht, daß er uns unsre Sünden vergibt und uns von aller Ungerechtigkeit reinigt. Wenn wir sagen: Wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.“<sup>2)</sup> Ich denke, Johannes habe als Getaufte an Getaufte geschrieben, und alle Sünde sei vom Teufel. Er bekennt sich als Sünder und hofft Verzeihung der nach der Taufe begangenen Sünden, und mein guter Iovinian dagegen behauptet: Nähre mich nicht an, denn ich bin rein. — Wie also? Redet der Apostel sich Widersprechendes? Nein. — Denn weshalb er an derselben Stelle Dieß gesagt habe, legt er uns sogleich vor: „Meine Kindelein, ich schreibe euch Dieses, damit ihr nicht sündigt. Wenn aber Jemand gesündigt hat, so haben wir einen Fürsprecher beim Vater, Jesum Christum, den Gerechten, und dieser ist selbst die Versöhnung für unsre Sünden. Aber nicht bloß für die unsrigen, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt. Und daraus ersehen wir, daß wir ihn erkennen, wenn wir seine Gebote halten. Wenn Jemand sagt, er kenne ihn, und hält nicht seine Gebote, der ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm. Wer aber sein Wort hält, in

1) I. Joh. 5, 21. — 2) Ebenbas. 1, 8.

dem ist wahrhaft die Liebe Gottes vollkommen, und daraus erkennen wir, daß wir in ihm sind. Wer sagt, daß er in ihm bleibe, muß, wie er wandelte, so auch selber wandeln.“<sup>1)</sup> Deshalb schreibe ich auch, meine Kindlein, spricht er: „Jeder, der aus Gott geboren ist, sündigt nicht,“ damit ihr nicht sündigt, und ihr sollet wissen, daß ihr in dem Gezeugtsein aus Gott so lange verharret, als ihr nicht sündigt, ja, die in dem Gezeugtsein aus Gott verharren, können nicht sündigen. „Denn welche Gemeinschaft ist zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Christus und Belial?“<sup>2)</sup> Wie Tag und Nacht sich nicht vermischen können, so auch nicht die Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, die Sünde und die guten Werke, Christus und der Antichrist. Wenn wir Christum in der Wohnung unsers Herzens als Gast aufgenommen haben, werden wir den Teufel daraus verschrecken; wenn wir sündigen und durch die Sündenpforte der Teufel seinen Eingang bei uns gehalten hat, so wird alsbald Christus weichen. Deshalb spricht auch David nach der Sünde: „Gib mir wieder die Freude deines Heils,“<sup>3)</sup> die er nämlich durch Sündigen verloren hatte. „Wer da sagt, er kenne ihn, und hält doch nicht seine Gebote, der ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm.“<sup>4)</sup> Christus ist die Wahrheit: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“<sup>5)</sup> Wir erfreuen uns vergeblich in ihm, wenn wir seine Gebote nicht vollziehen. Wer das Gute kennt und es nicht thut, der thut Sünde. „Wie der Leib ohne Geist todt ist, so ist auch der Glaube ohne die Werke todt.“<sup>6)</sup> Halten wir es ja nicht für etwas Großes, Gott zu kennen, da auch die Teufel glauben und zittern. „Wer sagt, daß er in ihm bleibe, muß, wie er selbst wandelte, auch selber wandeln.“<sup>7)</sup> Es wähle also der Gegner aus Beiden, was er will, wir lassen ihm die Wahl. Bleibt

---

1) Joh. 2, 1 ff. — 2) II. Kor. 6, 14. — 3) Ps. 50, 14. — 4) I. Joh. 2, 8. — 5) Joh. 14, 6. — 6) Jak. 2, 26. — 7) I. Joh. 1, 6.

er in Christo oder bleibt er nicht? Wenn er bleibt, möge er wie Christus wandeln. Wenn es aber voreilig ist, einen dem Herrn gleichen Tugendwandel zu versprechen, so bleibt er nicht in Christo, weil er nicht wie Christus wandelt. Jener that keine Sünde, und es ist kein Trug in ihm erfunden worden, und als er geschmäht wurde, hat er nicht wieder geschmäht, und wie ein Lamm vor dem, der es scheert, so hat er seinen Mund nicht aufgethan,<sup>1)</sup> und zu ihm kam der Fürst dieser Welt, aber er fand Nichts an ihm: obwohl er keine Sünde gethan, hat ihn dennoch Gott für uns zur Sünde gemacht. — „Wir aber sündigen nach dem Briefe des Jakobus Alle in gar Vielem, und Niemand ist rein von der Sünde, auch nicht, wenn sein Leben nur einen Tag dauert.“<sup>2)</sup> „Denn wer kann sich rühmen, ein reines Herz zu haben?“<sup>3)</sup> Oder wer wird sich zutrauen, rein von Sünden zu sein? Wir werden ja alle als Schuldige festgehalten nach der Ähnlichkeit der Übertretung Adams. Deshalb sagt auch David: „Siehe, in Ungerechtigkeit bin ich empfangen, und in Sünden hat mich meine Mutter empfangen,“<sup>4)</sup> und der selige Job: „Wenn ich gerecht bin, so wird mein Mund Gottlosigkeit reden, und wenn ohne Schuld, werde ich gar klein erfunden werden, und wenn gereinigt im Schnee und gewaschen mit reinen Händen, dann hast du mich reichlich in Schmutz getaucht, und es verflucht mich mein eigenes Gewand.“<sup>5)</sup> Damit wir jedoch nicht gar in Verzweiflung verfielen, indem wir etwa glaubten, wir könnten, wenn wir nach der Taufe gesündigt hätten, nicht mehr gerettet werden, so mildert er Dieß sofort: „Und wenn Jemand gesündigt hat, so haben wir einen Fürsprecher beim Vater, Jesum Christum, den Gerechten, und Dieser selbst ist die Versöhnung für unsre Sünden und nicht bloß für unsre Sünden, sondern die Sünden der ganzen Welt.“<sup>6)</sup> Dieß spricht er zu

1) I. Petr. 2, 22 u. Jes. 53, 7. — 2) Jak. 3, 2. — 3) Sprichw. 20, 9. — 4) Ps. 50, 7. — 5) Job 9, 20 u. ff. nach LXX. — 6) I. Joh. 2, 1. 2.

Gläubigen nach der Taufe und verheißt ihnen einen Fürsprecher für ihre Sünden, den Herrn. Er sagt nicht: Wenn ihr gesündigt habt, so habt ihr einen Fürsprecher beim Vater, Christum, und er selbst ist die Veröhnung für eure Sünden, damit man nicht sagen möchte, sie hätten mit nicht vollem Glauben die Taufe empfangen; sondern er spricht: Wir haben einen Fürsprecher, Jesum Christum, und er selbst ist die Veröhnung für unsere Sünden und nicht bloß für des Johannes und ihre Sünden, sondern für die Sünden der ganzen Welt. In der ganzen Welt sind aber auch die Apostel und alle Gläubigen inbegriffen. Darans erhellt klar, daß man auch nach der Taufe sündigen könne. Denn unnütz ist's, einen Fürsprecher, Jesum Christum, zu haben, wenn man nicht sündigen kann.

### 3. Weitere Schriftzeugnisse des neuen Testaments zur Widerlegung.

Der Apostel Petrus, zu dem gesagt worden war: „Wer gewaschen ist, hat nicht nöthig, sich abermals zu waschen,“<sup>1)</sup> und: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen,“<sup>2)</sup> verleugnet, von der Magd, eingeschüchtert, den Herrn. Und der Herr spricht: „Simon, Simon, siehe der Satan hat verlangt, euch sieben zu dürzen, wie Weizen. Ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht schwinde;“<sup>3)</sup> und an derselben Stelle: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet; der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach.“<sup>4)</sup> Wenn du entgegnest, das sei vor dem Kreutode gesagt, so sagen wir doch auch ohne Zweifel nach dem Kreutode: „Vergib uns unsre Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern, und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel.“<sup>5)</sup> Wenn wir nach der Taufe nicht sündigen, warum

1) Joh. 13, 10. — 2) Matth. 16, 18. — 3) Luk. 22, 31. — 4) Luk. 22, 40. — 5) Matth. 6, 12.

bitten wir um Verzeihung der Sünden, die doch in der Taufe verziehen worden sind? Warum beten wir, daß wir nicht in Versuchung fallen und daß wir vom Übel erlöst werden möchten, wenn der Teufel die schon Getauften nicht mehr versuchen kann? Es ist aber etwas Anderes, ob diese Bitte sich auf die Katechumenen bezieht, aber für die Gläubigen und Christen nicht paßt. Paulus, das auserwählte Gefäß, züchtigt seinen Leib und bringt ihn in Dienstbarkeit, damit er nicht, Andern predigend, selbst verworfen werde, und er spricht: „Es ist mir ein Stachel in mein Fleisch gegeben, ein Engel des Satans, der mir Faustschläge versetzt,“<sup>1)</sup> und: „Ich fürchte, es möchten, wie die Schlange die Eva durch ihre List täuschte, auch eure Gemüther verderbt werden und abfallen von jener Einheit, die in Christo ist,“<sup>2)</sup> und anderswo: „Wem ihr aber Etwas verziehen habet, dem habe auch ich verziehen; denn, was ich vergeben habe, wenn ich Etwas vergeben habe, das geschah eurewillen an Christi Statt, damit wir nicht vom Satan überlistet werden: denn wir kennen seine Anschläge,“<sup>3)</sup> und weiter: „Es möge euch keine Versuchung ergreifen, ausser einer menschlichen. Gott aber ist getreu, welcher euch nicht über eure Kräfte versuchen lassen, sondern auch mit der Versuchung den Ausgang verleihen wird, daß ihr ausharren könnet,“<sup>4)</sup> und: „Wer steht, sehe zu, daß er nicht falle,“ und an die Galater: „Ihr liebet gut; wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen?“<sup>5)</sup> und ein anderes Mal: „Wir wollten zu euch kommen, ich Paulus, einmal und ein ander Mal, aber Satan hat uns gehindert,“<sup>6)</sup> und zu den Verheiratheten: „Kehret wieder dazu zurück, damit euch Satan nicht versuche, wegen eurer Unenthaltbarkeit,“<sup>7)</sup> noch weiter: „Ich sage aber, Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Gelüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den

1) I. Kor. 9, 26 u. II. Kor. 12, 7. — 2) II. Kor. 11, 3. —

3) II. Kor. 2, 11. — 4) I. Kor. 10, 12. — 5) Gal. 5, 7. —

6) Eph. 2, 18. — 7) I. Kor. 7, 5.

Geist und der Geist wider das Fleisch, denn diese Beiden sind einander entgegen, so daß ihr nicht thun dürft, was ihr wollet.“<sup>1)</sup> Aus Beiden zusammengesetzt, müssen wir den Widerstreit Beider gegen einander ertragen. — Und zu den Ephesiern spricht er: „Wir haben nicht bloß zu kämpfen mit Fleisch und Blut, sondern gegen die Fürstenthümer und Mächte, gegen die Beherrscher dieser Finsterniß, gegen die Geister der Bosheit in der Luft.“<sup>2)</sup> — Und es glaubt darnach Jemand, wir dürften etwa nach der Taufe schlafen? — Auch im Briefe an die Hebräer spricht er: „Denn es ist unmöglich, daß die, welche einmal erleuchtet worden sind und die himmlische Gabe verkostet, auch theilhaftig geworden sind des heiligen Geistes und dergleichen gekostet haben das gute Wort und die Kräfte der zukünftigen Welt und doch gefallen sind, wiederum zur Sinnesänderung erneuert werden, da sie, ein Jeder für sich, den Sohn Gottes kreuzigen und verspotten.“<sup>3)</sup> Gewiß wir können nicht leugnen, daß Diejenigen, welche erleuchtet worden und die himmlische Gabe Gottes verkostet haben und des hl. Geistes theilhaftig geworden sind, auch das gute Wort Gottes verkostet haben, getauft worden sind! Wenn sie aber als Getaufte nicht sündigen können, wie sagt denn da der Apostel: sie sind gefallen? — Damit jedoch nicht Montanus und Novatus sich freuen, die da behaupten: die, welche sich selber den Sohn Gottes gekreuzigt und verspottet haben, könnten auch durch Buße nicht mehr erneuert werden; so zerstört er sofort diesen Irrthum und sagt: „Wir versehen uns aber von euch, Geliebteste, eines Bessern und dem Heile Näherkommenden, obwohl wir so reden. Denn Gott ist nicht ungerecht, daß er vergessen sollte eures guten Werkes und eurer Liebe, die ihr gegen seinen Namen bewiesen habet, da ihr den Heiligen gebient und noch dient.“<sup>4)</sup> Und in der That, es wäre eine große Ungerechtigkeit Gottes, wenn er nur die Sünden strafen, aber die guten Werke nicht annehmen wollte. — Ich habe so gesprochen, meint der Apostel, um euch von den Sünden zu-

1) Gal. 5, 16. — 2) Ephes. 6, 12. — 3) Hebr. 6, 4. —  
4) Hebr. 9, 10.

rückzuschrecken und euch durch die Furcht vor der Hoffnungslosigkeit vorsichtiger zu machen. Übrigens versehe ich mich von euch, Geliebteste, eines Bessern und dem Heile Näherkommenden. Denn die göttliche Gerechtigkeit zeigt sich nicht darin, daß er die guten Werke vergißt und auch den Dienst, den ihr um seines Namens willen den Heiligen erwiesen habt und noch erweist, und nur die Sünden strafet. — Aber auch der Apostel Jakobus weiß, daß die Getauften versucht werden können und mit freiem Willen fallen, und spricht: „Glückselig der Mann, der Anfechtung erduldet; denn wenn er erprobt sein wird, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott denen verheissen hat, die ihn lieben.“<sup>1)</sup> Und damit wir nicht nach dem Ausspruche der Genesis, wo geschrieben steht, daß Abraham von Gott versucht worden sei, glauben möchten, daß auch wir von Gott versucht werden, spricht er: „Niemand sage, wenn er versucht wird: Ich werde von Gott versucht. Denn Gott versucht nicht zum Bösen und versucht auch Niemanden. Jeder aber wird versucht, indem er von seiner eigenen Lust gereizt und verlockt wird. Alsdann, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie den Tod.“<sup>2)</sup> Gott schuf uns mit freiem Willen, und wir werden weder zu den Tugenden noch zu den Lastern mit Nothwendigkeit hingezogen. Es ist ja sonst keine Krone, wo Zwang herrscht. Wie bei den guten Werken Gott der Vollbringer ist, — denn es kommt nicht auf das Wollen und Laufen des Menschen an, sondern auf das Erbarmen und den Beistand Gottes, um zur Vollbringung des Werkes gelangen zu können, — so ist bei dem Bösen und den Sünden unser eigener Samen der Zündstoff, daß der Teufel sein Werk vollbringt. Denn wenn er uns auf dem Grunde Christi Heu aufbauen sieht, Holz und Stroh, dann legt er Feuer daran. Lasset uns also Gold und Silber und Edelgestein aufbauen, und der Teufel wird nicht wagen, uns zu versuchen, obwohl auch dabei noch keine Gewißheit und Sicherheit besteht. Denn es lauert der Löwe im Hinterhalt und im Verborgenen, um den Unschuldigen

1) Jakob 1, 12. — 2) Jak. 1, 13.



zu tödten. „Der Gluthofen erprobt das Töpfergeschirr, den Gerechten aber die Versuchung der Trübsal.“<sup>1)</sup> Und an einem andern Orte steht geschrieben: „Mein Sohn, wenn du beginnst, Gott zu dienen, so mache dich auf Anfechtung gefaßt.“<sup>2)</sup> Und wiederum spricht Jakobus: „Seid Befolger des Wortes und nicht bloß Hörer! Wenn Jemand ein Hörer und nicht auch Vollbringer ist, der gleicht einem Menschen, der sein natürliches Antlitz im Spiegel beschaut. Er beschaute es, und fortgehend hat er sogleich vergessen, wie er ausseh.“<sup>3)</sup> Unnütz ist die Ermahnung, mit dem Glauben die Werke zu verbinden, wenn man nach der Taufe nicht mehr sündigen kann. Es heißt: „Wer das ganze Gesetz beobachtet, aber in einem Punkte sündigt, verschuldet sich an Allen.“<sup>4)</sup> Wer von uns ist ohne Sünde? „Gott hat Alles unter der Sünde beschlossen, um sich Aller zu erbarmen.“<sup>5)</sup> Auch Petrus sagt: „Es weiß der Herr die Frommen aus der Versuchung zu erretten,“<sup>6)</sup> und über die falschen Lehrer spricht er: „Diese sind Brunnen ohne Wasser und Nebelwollen, die vom Sturmwinde hin- und hergetrieben werden, denen die Nacht der ewigen Finsterniß aufbewahrt ist. Denn mit Übermuth nicht würdige Dinge redend reizen sie durch fleischliche Begierden Diejenigen zur Ausschweifung, die, kaum ihnen entronnen, zum Irrthum zurückgelehrt sind.“<sup>7)</sup> Kommt es Dir nicht gerade so vor, als habe die Rede des Apostels eine Schilderung von der neu auftauchenden unwissenden Partei gegeben? Sie erschließen gleichsam die Quellen der Wissenschaft, insofern sie den befruchtenden Regen der Lehren, die sie nicht besitzen, wie prophetische Wolken, zu denen die göttliche Wahrheit dringe, verheissen, und doch werden sie nur von den Wirbelwinden der bösen Geister und der Laster hin- und hergetrieben. Sie führen eine hochtrabende Sprache, und der ganze Gehalt ihrer Rede ist Hochmuth. „Unrein aber ist vor Gott Jeder, der sein Herz überhebt,“<sup>8)</sup> so daß die, welche eine kurze Zeit sich der

1) Eccl. 27, 6. — 2) Ebdas. 2, 1. — 3) Jak. 1, 22. —  
4) Ebdas. 2, 10. — 5) Röm. 11, 32. — 6) II. Pet. 2, 9. —  
7) Ebdas. 2, 17—18. — 8) Sprüchw. 16, 5.

Sünde ent schlagen haben, zu ihrem alten Irrwahn wieder zurückkehren, und nun überreden sie in ihrer Ausschweifung Andere zu dem Genüssen der Gaumen- und Fleischeslust. Wer möchte ihnen denn nicht gern zuhören, wenn sie sprechen: Lasset uns essen und trinken, und wir werden trotzdem in der Ewigkeit herrschen? Die Weisen und Vorsichtigen nennt man schlecht; Diejenigen aber, welche eine sinnenkügelnde Sprache führen, hört man lieber an. Der Apostel Johannes aber, oder richtiger in Johannes der Erlöser, spricht in der Zuschrift an den Engel der Kirche von Ephesus: „Ich kenne deine Werke, deine Mühen und deine Geduld, und daß du ausgeharrt hast um meines Namens willen und doch nicht abgefallen bist: aber ich habe gegen dich, daß du die erste Liebe verlassen hast. Bedenk' also, von woher du herabgefunten bist, und thue Buße und thue die ersten Werke. Wenn aber nicht, so werde ich dir kommen und deinen Leuchter von seinem Orte rücken, wenn du nicht Buße thust.“<sup>1)</sup> Ähnlich fordert er auch die andern Kirchen zur Buße auf, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodicea, und droht ihnen, im Falle sie nicht zu den frühern Werken zurückkehren. Und in Sardes, sagt er, habe er einige Wenige, die ihre Kleider nicht befudelt, und die mit ihm wandeln werden in weissen Kleidern, denn sie sind es werth. Zu dem er aber sagt: „Bedenk', von woher du herabgefallen bist,“ und: „Siehe, der Teufel steht im Begriff, Einige aus Euch in den Kerker zu schicken, damit ihr geprüft werdet,“ und: „Ich weiß, wo du wohnst, wo der Thron des Satan ist,“ und: „Behalte im Gedächtniß, was du empfangen und gehört hast, und bewahre und thue Buße u. s. w.“, das sagt er unbedingt zu einem Gläubigen und Getauften, zu Etnem, der einst stand, aber in Sünden gefallen ist.

---

1) Offenb. 2, 2 ff.

#### 4. Schriftzeugnisse des alten Testaments zur Widerlegung des Satzes Jovinians.

Ich hatte die Beweisstellen aus dem alten Testamente anzuführen ein wenig verschoben, weil, wo es immer gegen sie (Jovinian und seine Anhänger) spricht, sie zu sagen pflegen: das Gesetz und die Propheten gelten bloß bis zu Johannes. Wer weiß übrigens nicht, daß alle früheren Heiligen unter einer andern Heilsordnung Gottes ganz dasselbe Verdienst gehabt haben, wie jetzt die Christen? Wie ehedem Abraham Gott gefiel in der Ehe, so jetzt die Jungfrauen in beständiger Keuschheit. Jener diente dem Gesetze und seiner Zeit; also laßt uns doch jetzt dienen dem Evangelium und unsrer Zeit, weil wir am Ende der Zeiten leben! David, ein Auserwählter nach dem Herzen Gottes, der ihm allen seinen Willen that, und der in einem Psalme gesagt hatte: „Richte mich, o Herr, denn ich bin in meiner Unschuld gewandelt, und weil ich auf den Herrn gehofft, will ich nicht nachlassen: prüfe mich, o Herr, und versuche mich, erforsche mit Feuer meine Nieren und mein Herz,“<sup>1)</sup> wird später vom Teufel versucht und spricht mit bußfertiger Gesinnung nach der Sünde: „Erbarme dich meiner, o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit!“<sup>2)</sup> Die große Sünde will er also durch eine große Erbarmung getilgt wissen. — Salomo, der Liebling des Herrn, dem zweimal der Herr sich geoffenbart hat, wich, weil er ein Liebhaber der Weiber geworden war, von der Liebe Gottes ab. — Manasses, der gottvergeßene König, ist nach der Gefangenschaft in Babelon, wie das Buch der Chronik berichtet,<sup>3)</sup> in seine frühere Würde wieder eingesetzt worden, und Josias, ein heiliger Mann, wird auf der Ebene von Mageddo von dem Könige der Ägyptier erstochen. Auch Jesus, der Sohn Josebeds, der hohe Priester, obwohl er ein Vorbild unseres Erlösers war, der unsre Sünden getragen hat und

1) Ps. 26, 2. — 2) Ps. 50, 2. — 3) II. Chron. 33, 11—13.

sich eine fremdgeborene Kirche aus dem Heidenthume vermählte, wird nach dem Wortlaute der Schrift nach empfangenem Priesterthume als ein Befleckter aufgeführt, und es steht der Teufel auf seiner Rechten, und doch werden ihm nachher die weissen Kleider wieder zurückgegeben.<sup>1)</sup> Es ist überflüssig, von Moses und Aaron anzuführen, daß sie beim Habermasser Gott beleidigt und das Land der Verheißung nicht betreten haben, da auch der selige Job erwähnt, daß selbst Engel und jegliche Kreatur sündigen können, mit den Worten: „Der Mensch, ist er denn gerecht im Vergleiche mit Gott? Oder ist ein Mann ohne Fehl in seinen Werken? Wenn er gegen seine Diener kein Vertrauen hegt und an seinen Engeln Böses findet, um wie viel mehr an uns, die wir in lehmernen Hütten wohnen!“<sup>2)</sup> zu deren Zahl auch wir, ebenfalls aus Lehm entsprossen, gehören. „Eine Versuchung ist des Menschen Leben auf Erden.“<sup>3)</sup> Es fiel Lucifer, der an alle Nationen seine Befehle entsandte, und er, welcher im Paradiese der Freuden unter zwölf Steinen aufgezogen worden ist, ist verwundet vom Berge des Herrn zur Hölle niedergefahren.<sup>4)</sup> Deshalb spricht auch der Erlöser im Evangelium: „Ich sah den Satan wie den Blitz vom Himmel fallen.“<sup>5)</sup> Wenn diese höchste Höhe fiel, wie wäre es möglich, nicht zu fallen? Wenn es selbst im Himmel gefallene Trümmer gibt, um wie viel mehr auf Erden? Und dennoch, nachdem Lucifer gefallen, richtiger, nachdem er durch den Fall die alte Schlange geworden, „ist seine Kraft in seinen Lenden und seine Stärke in dem Nabel seines Bauches: große Bäume bieten ihm Schatten, und er schläft neben Vinsfen und Röhricht und Niedgras. Er ist der König aller Dinge, die im Wasser sind,“<sup>6)</sup> — wo nämlich das sinnliche Vergnügen, die Geilheit, die geschlechtliche Fortpflanzung und die eheliche Befruchtung ihren Sitz haben. — „Denn wer wird die Oberfläche seines Gewandes aufdecken, und

1) Apg. 1, 1—12 und Esdr. 3, 2 u. 8. — 2) Job 4, 17 bis 18. — 3) Job 7, 1. — 4) Isai. 14, 15 u. 25. — 5) Luk. 10, 18. — 6) Job 40, 10—17.

die Pforten seines Angesichtes, wer wird sie aufthun? An ihm fressen sich feist die Nationen der Aethiopier, und die Völker der Phönicier theilen sich in ihn.“<sup>1)</sup> Damit jedoch nicht der Leser im Stillen denke, es würden bloß diese Völker der Phönicier und Nationen der Aethiopier bezeichnet, denen der Drache zur Speise dient, so wird alsbald von denen, die durch das Meer dieser Welt schiffen und zu den Pforten des Heils eilen, gesagt: „Und in den Schiffen der Fischer ist sein Haupt; er steht, wie ein Ambros, unerweichlich; er achtet das Eisen wie Stroh, und das Erz wie faules Holz. Und alles Gold des Meeres ist unter ihm gebettet wie Lehm. Er macht aufwallen den Abgrund wie einen ehernen Kessel; er schält das Meer wie vernichtet und den Rachen des Abgrunds wie gefangen. Alles Hohe schaut er.“<sup>2)</sup> — Und mein lieber Jovinian meint, ihn sich leicht unterwerfen zu können! — Was soll ich sagen von den heiligen Männern und den Engeln, die als Creaturen Gottes unstreitig sündigen können? Er hat gewagt, den Sohn Gottes zu versuchen, und obwohl durch seinen ersten und zweiten Ausspruch zurückgeschlagen, erhebt er dennoch wieder sein Haupt und weicht, zum dritten Male verwundet, allerdings auf eine Zeit lang zurück, mehr die Versuchung aufschiebend als aufgebend: und wir schmeicheln uns mit der Taufe, welche, wenn sie auch die früheren Sünden nachläßt, so doch für die Zukunft uns nicht schützen kann, wenn die Getauften nicht mit der höchsten Behutsamkeit ihr Herz bewahren?! —

**5. Dritter Satz Jovinians bezüglich des Unterschiedes der Speisen und über das Fasten.**

Endlich kommen wir zu den Speisen, und es wird uns als Schwierigkeit der dritten Frage entgegen gehalten, daß

1) Job 40; 41, 4—5.

2) Job 41, nach der alten lateinischen Übersetzung vielfach abweichend vom Hebräischen.

alle Dinge dazu geschaffen seien, um den Sterblichen zum Gebrauche zu dienen. Und wie der Mensch als ein vernünftiges, belebtes Wesen, als ein Bewohner und Inhaber der Welt, Gott unterthan ist und seinen Schöpfer ehrt, so seien auch alle lebenden Wesen entweder zur Speise der Menschen oder zu ihrer Bekleidung oder zur Bearbeitung der Erde oder zum Fortschaffen der Feldfrüchte oder auch zum Fortschaffen des Menschen selber geschaffen. Deshalb führten auch die Zugthiere von dem Beistande, den sie durch Ziehen den Menschen leisten, diesen Namen *jumenta* von *juvare*. „Was ist der Mensch,“ spricht David, „daß du sein gedenkst, und das Menschenkind, daß du dich seiner annimmst? Du hast ihn um Weniges unter die Engel gestellt, mit Ruhm und Ehre ihn gekrönt und ihn über die Werke deiner Hände gesetzt. Alles hast du unter seine Füße gelegt, Schafe und Stiere allzumal, auch die Thiere des Feldes, die Vögel des Himmels und die Fische des Meeres, so die Pfade des Meeres ziehen.“<sup>1)</sup> Es mag sein, spricht er (Iovinian), daß der Ochse zum Pflügen, das Pferd zum Reiten, der Hund zum Wachen, die Ziegen zur Milch- und die Schafe zur Wollerzeugung geschaffen seien. Doch wozu sind die Schweine, wenn man ihr Fleisch nicht ißt? Wozu die Steinböcke, die Hirsche, die Rehe, die Eber, die Hasen und dergleichen Wild? Wozu die wilden und zahmen Gänse? Wozu die Enten, die Schnepfen, das Haselhuhn, das Bläshuhn, die Drossel? Wozu läuft die Henne im Hofe? Wenn sie nicht gegessen werden, so ist Das alles unnütz von Gott geschaffen worden. Doch wozu erst Beweise, da die heilige Schrift auf's Klarste lehrt: „Alles, was sich reget, sei uns sowie das Kraut zur Speise gegeben,“<sup>2)</sup> und der Apostel ausruft: „Den Reinen ist Alles rein, und man soll Nichts zurückweisen, was mit Dankagung genossen wird,“<sup>3)</sup> und: „es würden in den letzten Zeiten Menschen kommen, welche ver-

1) Ps. 8, ff. — 2) Gen. 9, 3. — 3) Röm. 14, 20.

bieten werden, zu heirathen und Speisen zu essen, welche Gott zum Gebrauche geschaffen hat.“<sup>1)</sup> Der Herr selbst wird ein Weinsäufer und Vollfresser von den Pharisäern genannt und ein Bechgenosse der Zöllner und Sünder, er habe des Zachäus Mahl nicht zurückgewiesen und sei auf die Hochzeit zu Kana gegangen. Anders steht die Sache, wenn ihr in thörichte Streitsucht behauptet, er sei zur Hochzeit gegangen, um zu fasten, und er habe wie ein Betrüger gesprochen: Das esse ich und Jenes nicht: ich mag keinen Wein trinken, obwohl ich ihn aus Wasser geschaffen habe. — Zur abbildlichen Darstellung seines Blutes hat er nicht Wasser, sondern Wein geopfert. Nach der Auferstehung hat er Fisch und Honigseim gegessen, nicht Sesam oder Nüsse oder zubereitete Tränken. Petrus, der Apostel, wartet nicht nach jüdischer Sitte das Erscheinen des Sternes ab, sondern steigt schon um die sechste Stunde auf das Dach, um zu speisen. Paulus bricht auf dem Schiffe Brod, nicht Kastanien. Dem Timotheus, der am Magen leidet, rath er, Wein zu trinken, nicht Birnenwein. Sie gefallen sich in der Enthaltensamkeit von Speisen, als ob nicht auch der Aberglaube der Heiden den Castus der Göttermutter und Isis beobachtete.<sup>2)</sup>

## 6. Widerlegung.

Ich will nun also Schritt für Schritt der dargelegten Behauptung folgen; aber ehe ich zu den hl. Schriften über-

1) I. Tim. 4, 1—3.

2) Castus war eine von den Priestern der Cybele und Isis beobachtete Enthaltensamkeit von Brod und Cerealien, wobei sie aber desto gieriger Fleischspeisen verschlangen; vergl. Brief an Eata Kap. 10, Abtheil. II. Nr. 15; ferner Tertull. advers. Psychicos cap. 16: nostris Xerophagiis blasphemias ingerens Casto Isidis et Cybeles eos adaequas. Cf. Arnob. lib. 5: Quid temperatis ab alimonia panis, cui rei nomen dedistis Castus. Vergl. unten Kap. 17.

gebe und aus ihnen die Gottwohlgefälligkeit des Fastens und die Guttheißung der Enthaltbarkeit dardue, will ich erst aus den Philosophen die Beweise herholen und zeigen. daß wir nicht den Grundsatz des Empedokles und Pythagoras befolgen, welche wegen der Seelenwanderung dafür hielten, daß man Alles, was sich bewegt und lebt, nicht essen dürfe, und daß wir nicht für gleich große Verbrecher, wie Vaternörder und Giftmischer, Jene halten, welche eine Tanne oder Eiche fällen, sondern daß wir unsern Schöpfer verehren, der Alles zum Gebrauche der Menschen geschaffen hat. Und wie der Ochse zum Pflügen, das Pferd zum Reiten, der Hund zum Wachen, die Ziegen zum Milchgeben und die Schafe zur Wollerzeugung geschaffen sind, so auch die Schweine, Hirsche, Steinböcke und Hasen u. s. w., daß aber dieselben nicht immer zum Essen, sondern zu anderm Nutzen für die Menschen geschaffen seien. Denn wenn Alles, was sich bewegt und lebt, zum Essen gemacht und für die Gaumenlust zubereitet ist, so mögen sie mir doch auch darauf Antwort geben, weshalb Elephanten, Löwen, Bären, Leoparden und Wölfe, weshalb Nattern, Storpione, Wanzen, Flöhe und Schnaden, weshalb Geier, Adler, Kabe, Habicht, weshalb Wallfische, Delfhinen, Pholen und die kleinen Schneden geschaffen sind? Denn wer von uns hat einen Löwen, eine Natter, einen Geier, Storch, Habicht, wer das am Meeresstrande kriechende Gewürm je verspeißt? Wie also diese Dinge ihren eigenthümlichen besondern Nutzen haben, so können wir auch sagen, daß auch die übrigen Thiere und Fische nicht zum Essen, sondern zu Arzneimitteln geschaffen worden seien. Zu wie vielen Dingen das Fleisch der Natter, woraus der Theriak bereitet wird, gut sei, wissen die Ärzte. Elfenbeinabschnitte werden zu verschiedenen Heilmitteln verwandt. Hyänengalle stellt die Klarheit der Augen wieder her, und ihr Mist sowie Hundemist heilt faulige Wunden, und — was dem Leser vielleicht sonderbar vorkommen wird — zu welchen Heilungen der Menschenoth nützt, lehrt Galenus in seinem Buche: *ανά. Die Naturkundigen behaupten, daß das Otternfell abgezogen und in*



Ol gelocht ganz wunderbar Ohrenschmerz stille. Was erscheint denen, die es nicht kennen, so unnütz als die Wangen? Wenn der Blutegel im Schlunde angebissen hat, so wird er alsbald, nachdem er die Entzündung ausgezogen, ausgespieden, und die Urinbeschwerden werden durch Anlegung eines solchen gelindert. Welchen Vortheil Schweinefett, Gans-, Hühner- und Fasanenfett gewährt, erklären alle Arzneibücher. Wenn man sie liest, sieht man, daß so viele Heilmittel im Geier vorhanden sind, als er Glieder hat. Pfauenmist mildert die Heftigkeit des Podagra. Die Kraniche, Störche, die Galle des Ablers, das Habichtsblood, der Strauß, die Kröten, das Chamäleon, Schwalbenmist und Schwalbenfleisch, gegen wie viele Krankheiten sie sind, würde ich auseinanderlegen, wenn ich hier die Aufgabe hätte, über die ärztliche Behandlung der Leiber zu schreiben. Wenn dir's beliebt, so lies Aristoteles, Theophrast in Prosa, den Marcellus Sidetes und unsern Flavius, die in Hexametern sich darüber ergeben; auch den Plinius Secundus und Dioskorides und die übrigen, Naturkundige sowohl als Ärzte, welche jedes Kraut, jeden Stein, jedes Thier, sowohl kriechendes, wie fliegendes und schwimmendes Thier zum Vortheile ihrer Kunst verwenden. Wenn Du mir also sagst: „Wozu ist das Schwein geschaffen?“ so antworte ich dir sofort wie wettstreitende Knaben: wozu Rattern und Skorpionen? Du wirst doch nicht Gott für den Schöpfer überflüssiger Dinge halten, weil es sehr viele Landthiere und Vögel gibt, die dein Schnabel nicht mag? Doch damit Dieß nicht mehr wie Streitsucht und Klopffechterei erscheine denn als Wahrheit, so vernimm, daß Schweine, Eber, Stiere und die übrigen lebendigen Wesen deshalb geschaffen sind, damit die Soldaten und Krieger, die Schiffer, Rebner und Bergknappen und die übrigen zu hartem Tagwerk Verurtheilten Speisen hätten, weil Diesen Körperkraft nothwendig ist, welche Waffen tragen und Lebensmittel herbeischleppen, mit Händen und Füßen sich abstrapaziren und sich die Glieder schwächen, welche die Ruder schlagen und kräftige Seiten zum Schreien und Sprechen brauchen, die in Bergschächten arbeiten und bei

hellem Wetter und bei Regenwetter im Freien schlafen. Übrigens ist unsre Religion nicht eine Unterweisung für Faulkämpfer und Fechter, für Schiffer und Soldaten und Vergnappen, sondern für den, der nach Weisheit strebt, der sich dem Dienst Gottes geweiht hat und weiß, wozu er geschaffen ist, in der Welt lebt, und wohin er geht. Deshalb spricht auch der Apostel: „Wenn ich schwach bin, bin ich stark,“<sup>1)</sup> und: „Wenn auch unser äußerlicher Mensch aufgerieben wird, so wird dagegen der innerliche erneuert von Tag zu Tag,“<sup>2)</sup> und: „Ich wünsche aufgelöst und bei Christus zu sein,“<sup>3)</sup> und: „Pfleget nicht die fleischliche Sinnlichkeit zur Erregung neuer Gelüste.“<sup>4)</sup> — Ist denn Allen geboten, nicht zwei Röcke zu haben, keinen Speisevorrath in der Tasche, kein Geld im Gürtel, keinen Stab in der Hand, keine Schuhe an den Füßen zu tragen: Alles zu verkaufen, was sie haben, den Armen zu geben und Jesum nachzufolgen? Nein, aber jedenfalls Denen, welche vollkommen sein wollen! Übrigens ertheilt Johannes der Täufer den Soldaten andre Gebote als den Büßnern. Aber zu dem, der sich rühmt, das Gesetz erfüllt zu haben, spricht der Herr im Evangelium: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen und dann komme und folge mir nach!“<sup>5)</sup> Damit er nicht wider seinen Willen ihm eine allzuschwere Last aufzubürden scheine, so überließ er Dieß dem eigenen Willen des Zuhörers: „Willst du vollkommen sein.“ Deshalb sage ich auch Dir: „Wenn du vollkommen sein willst, so ist es gut, keinen Wein zu trinken und kein Fleisch zu essen. Willst du vollkommen sein, so ist's besser, die Seele als den Leib zu mästen. Wenn du aber schwach bist und an den Rocklängsten Geschmack findest, so entreißt Niemand deinem Magen das ledere Mabl. Ich und trink und, wenn Dir's beliebt, stehe auf, tanze mit

1) II. Kor. 12, 10. — 2) Ebenbas. 4, 16. — 3) Phil. 1, 23. — 4) Röm. 13, 14. — 5) Matth. 19, 21.

Israel und sänge: „Lasset uns essen und trinken; denn morgen werden wir sterben.“<sup>1)</sup> Mag doch der essen und trinken, der nach dem Essen Nichts weiter als die Vernichtung erwartet und mit Epikur spricht: „Nach dem Tode ist Nichts mehr, und der Tod selbst ist das Nichts.“ — Wir aber glauben der donnernden Stimme des Paulus: „Die Speise ist für den Bauch und der Bauch für die Speise; Gott aber wird diesen und jene vernichten.“<sup>2)</sup>

## 7. Die verschiedenen Gegenden bedingen eine Änderung der christlichen Speise- und Fastengebote.

Dies Wenige haben wir aus der Schrift entnommen, um die Übereinstimmung unsrer Lehre mit den Vorschriften der Philosophen darzutun. Wer weiß übrigens nicht, daß jedes einzelne Volk nicht nach einer einzigen gemeinsamen Lebensweise, sondern davon zu leben pflegt, woran bei ihm gerade Überfluß ist? Die Araber und Saracenen und alle Wüstenbewohner z. B. leben von Kameelmilch und Kameelfleisch, weil diese Art Thiere bei der Temperaturbeschaffenheit und Unfruchtbarkeit jener Gegenden sich leicht bei ihnen fortpflanzt und aufzieht. Sie halten es für ein Verbrechen, Schweinefleisch zu essen. Denn die Schweine, welche Eicheln, Kastanien, Farrenwurzel und Gerste zu fressen pflegen, sind entweder bei ihnen selten oder gar nicht anzutreffen, und wenn sie vorkommen, finden sie nicht die genannte Nahrung. Wenn du dagegen die Völkerschaften des Nordens zum Genuß von Esels- und Kameelfleisch auffordern möchtest, so werden sie den Genuß dieses Fleisches für einerlei halten, als ob man sie zwingen wollte, einen Wolf oder Raben zu verspeisen. In Pontus und Phrygien lauft der Familienvater die weissen und fetten Holzwürmer mit schwarzen Köpfen, die in faulem Holze entstehen, für theuern.

1) I. Kor. 15, 32. — 2) Ebenbas. 6, 13.

Preis. Und wie bei uns das Haselhuhn und die Schnepfe, die Rothbarbe und der Lippfisch für Lederbissen gehalten werden, so ist bei ihnen ein leederer Schmaus, einen Holzwurm verschmaust zu haben. — Bei den Orientalen und den Völkern Libyens ist hinwiederum Sitte, Heuschrecken zu essen, weil in der Wüste und in der ausgebrannten Einöde wahre Wolken von Heuschrecken sich vorfinden. Die Wahrheit dessen bestätigt auch Johannes der Täufer. Rede nun dem Phrygier und Pontier zu, Heuschrecken zu essen, so hält er das für eine Beleidigung; zwingt den Syrer, Afrikaner und Araber, pontische Würmer zu verschlingen, so wird er sie so verächtlich ansehen, wie Fliegen, Tausendfüßler und Eidechsen. Und doch essen die Syrier auch Landkrocodile und die Afrikaner grüne Eidechsen. In Aegypten ist Niemand wegen der Seltenheit des Rindviehs die Kuh, und man nimmt Stier-, Ochsen- und Kalb-Fleisch zu Speisen. Aber in unserm Lande hält man es für ein Verbrechen, Kälber zu essen. Deshalb hatte auch der Kaiser Valens neuerlich für den Orient ein Gesetz gegeben, es solle Niemand Kalbfleisch essen aus Vorsorge für den Ackerbau und um die häßliche Gewohnheit des jüdischen Volkes abzustellen, statt Geflügel und Saugferkel Kälber zu essen. Die Romaden, Troglodyten und Scythien und neuerdings die wilden Hunnen essen halb rohes Fleisch. Ferner die Fischesser, eine an der Küste des rothen Meeres herumschweifende Völkerschaft, trocknen auf Felsen an der Sonnenhitze die bähenden Fische und leben ganz allein von diesem Nahrungsmittel. Die Sarmaten, Quaden, Vandalen und andere unzählbare Völkerschaften halten Pferdefleisch und Füchse für Lederbissen. Was soll ich von den andern Nationen sagen, da ich selbst als Jüngling in Gallien die Attiloten, ein britannisches Volk, Menschenfleisch habe essen sehen, die, wenn sie in den Wäldern auf Schweinheerden, Rindvieh- und Schafheerden stoßen, den Hirten und den Weibern die Hinterbacken und die Brüste abschneiden und diese allein für einen köstlichen Schmaus halten? Das Volk der Schotten hat keine eigenen Frauen und, als ob es das

Buch Plato's „Über den Staat“ gelesen hätte und dem Beispiele des Rato folgte, es hat Niemand dort ein eigenes Weib, sondern pflegt nach Belieben wie das Vieh der geilen Lust. Die Perser, Meder, Indier und Aethiopier, keine kleinen Königreiche und mit dem römischen Reiche von gleicher Macht, verbinden sich ehelich mit ihren Müttern und Großmüttern, mit ihren Töchtern und Enkeln. Die Massageten und Derbiler halten Jene für sehr unglücklich, welche an einer Krankheit sterben, erdrosseln ihre altgewordenen Eltern, Verwandten und Angehörigen und fressen sie auf, weil sie es für besser halten, daß sie von ihnen als von den Wärmern gefressen werden. Die Tibarener hängen die Alten, welche sie lieb gehabt, am Kreuze auf, die Sirkulier werfen sie halb lebend den Vögeln und Hunden vor, die Rastier todt denselben Thieren. Die Scythien scharren die, welche von den Gestorbenen geliebt worden, lebendig mit den Gebeinen der Todten ein. Die Baktrer werfen die Greise den zu diesem Zweck eigens gehaltenen Hunden vor. Als Nikanor, der Statthalter des Alexander, Dieß abstellen wollte, verlor er fast die Provinz. Zwingt den Aegypter, Schafmilch zu genießen, dränge, wenn du kannst, den Bewohner von Pelusium, Zwiebeln zu essen! Fast jede einzelne Stadt in Aegypten verehrt ihre besondern Thiere und Ungeheuer und, was sie anbeten, das halten sie für unantastbar und heilig. Daher haben bei ihnen die Städte von den Thieren ihre Namen empfangen: Leontopolis, Rhynopolis, Tylopolis, Busiris, Thmuis, was Bock heißt. Und damit wir diese Art Götter kennen lernten, welche Aegypten angenommen hat, so ist neulich eine ihrer Städte von dem Lieblinge Hadrians Antinous benannt worden. Du siehst also, daß nicht bloß in der Lebensweise, sondern auch in den Begräbnissitten, den Ehen und überhaupt in allen Lebensverhältnissen jede Nation ihren eigenen Gebrauch und ihre Eigenthümlichkeiten hat und das für Naturgesetz ausgibt, woran sie eben gewöhnt ist.

Aber gesetzt, es wäre der Genuß von Fleischspeisen allen Nationen gemeinsam, und es sei ohne Unterschied erlaubt,

was allenthalben sich findet, was kummert das uns, deren Wandel im Himmel ist, und die wir mehr als Pythagoras und Empedokles und alle Erforscher der Weisheit nicht dem verpflichtet sind, welchem wir durch die natürliche Geburt, sondern dem, welchem wir durch die Wiebergeburt angehören, und das widerstrebende Fleisch, das uns zur Erregung der Sinnenslust hinreißt, durch Hunger in Notmäßigkeit bringen? Das Fleisessen und Weintrinken und die Überfüllung des Bauches ist eine Brutstätte fleischlicher Begierde. Deshalb spricht der Komiker: „Ohne der Ceres und des Bacchus Spende friert die Venus.“

8. Die fünf Sinne sind die Gefahren für das geistige Leben und müssen durch Enthaltensamkeit im Maße gehalten werden.

Durch die fünf Sinne lehren, wie durch ebensoviele Fenster, die Laster bei der Seele ein. Man kann die Stadt und die Burg des Geistes nicht erobern, wenn nicht das feindliche Heer durch deren Thore eindringt. Durch die von den Sinnen erregten Leidenschaften wird der Geist beschwert: er wird gefangen genommen durch die Augen, die Ohren, den Geruch, den Geschmack, das Gefühl. Wenn sich Jemand an den circensischen Spielen ergötzt, an den Wettkämpfen der Fechter, an der Gewandtheit der Schauspieler, an der Schönheit der Frauen, an dem Glanze der Edelsteine, der Kleider, der Goldgeschmeide und anderer dergleichen Dinge, so wird durch die Fenster der Augen die Freiheit seines Geistes beeinträchtigt, und es erfüllt sich das Wort des Propheten: „Der Tod stieg ein durch die Fenster.“<sup>1)</sup> Das Gehör hinwiederum wird durch das mannigfaltige Spiel von Musikinstrumenten und die Abwechslung der Töne angenehm geschmeichelt, durch den

---

1) Jerem. 9, 21.

rhythmischen Vortrag poetischer Gedichte und Komödien, durch die feinen Witze und Anspielungen der Darsteller, und was so durch die Ohren eingeht, verweicht den mannhaften Sinn des Geistes. Daß aber angenehme Gerüche und verschiedenes Räucherwerk, die Balsampflanze und Kypsi,<sup>1)</sup> Weinblume, Moschus und Bisampelzwert nur für Geden und Liebhaber paßt, leugnet bloß der Ged selber. Daß ferner die Bier nach Lederbissen die Mutter der Sabsucht ist und den Geist wie mit Fesseln beschwert und nach unten ziehe, wer weiß das nicht? Wegen einer kurzen Befriedigung der Gaumenlust wird Land und Meer durchstöbert und, damit gewürzter Wein und köstliche Speisen unsere Gurgel passiren, dazu quälen wir uns mit allen möglichen Mühen unsers Lebens ab! — Die Betastung fremder Leiber und die gar sehr heiße Brunst nach den Frauen steht geradezu dem Wahnsinn nahe. Für diesen Sinn begehren wir, zürnen wir, streben wir, beneiden wir, eifern wir, beunruhigen wir uns, und ist die Lust nach dem Genuße in Reue verwandelt, so entbrennen wir auf's Neue und verlangen zu vollbringen, was uns nach der That doch nur wieder Reue verursacht. — Wenn also durch diese Pforten die leidenschaftlichen Begierden wie Schlachtreihen zur Feste unseres Geistes eingedrungen sind, wo wird dann die Freiheit, die Stärke, das Andenken an Gott bleiben, zumal wenn der Gefühlsinn sich auch die früheren Lustbefriedigungen vormalt und die Seele durch das Andenken an die Laster in Mit-

---

1) Kypsi ist ein aromatisches Räucherwerk und Arzneimittel der Ägypter, eine Mischung aus 16 = 4 mal 4 Ingredienzen, welche während der Vorlesung der hl. Schriften gemischt wurden; cf. Plutarch. de Iside et Osiride cap. 81, wo es beschriebener wird: 1. Wein, 2. Honig, 3. Rosinen, 4. Galgan, 5. Harz, 6. Myrrhen, 7. Aspalathus, 8. Steinflee, 9. Mastix, 10. Asphalt, 11. Feigenblätter, 12. Ampfer, 13. großer, 14. kleiner Wachholder, 15. Carbazum, 16. Kalmus.

leidenschaft versetzt und sie zwingt, gewissermaßen zu üben, was sie doch nicht thut?

### 9. Wie die alten Philosophen ihre Sinne im Zaume hielten.

Von diesen Gründen bewogen, verließen viele Philosophen das Getümmel der Städte und die vor den Städten gelegenen Lustgärten, wo ein üppiges Land und laubreicher Baumwuchs und das Flöten der Vögel, eine spiegelklare Quelle, ein murmelnder Bach und viele andere Reizmittel für Augen und Ohren sich finden, um nicht durch den Aufwand und den Überfluß des Reichthums die Seelenstärke verweichlichen und ihre Bächtigkeit beflecken zu lassen. Denn es schafft keinen Nutzen, oft anzusehen, wodurch du dich einmal könntest fangen lassen, und damit bei dir selbst einen Versuch zu machen, was hernach schwer zu entbehren ist. Denn auch die Pythagoräer pflegten in der Einsamkeit und an öden Orten zu wohnen, um solchem Getriebe aus dem Wege zu gehen. Auch die Platoniker und Stoiker weilten in den Tempeln und Säulengängen, um, durch die Heiligkeit ihrer dürftigeren Wohnung erinnert, an nichts Anderes als an die Tugenden zu denken. Aber auch Plato, obwohl reich, und obwohl Diogenes es seinen lothbesprühten Füßen auf dessen Lehnseffeln bequem machte, wählte, um der Philosophie obliegen zu können, das akademische Landhaus fern von der Stadt sich aus, das nicht allein einsam gelegen, sondern auch der Pest sehr ausgesetzt war, damit durch die Pflege und Beständigkeit der Krankheiten der Anfall der sinnlichen Lust gebrochen würde und seine Schüler kein anderes Vergnügen hätten, als an den Dingen, welche sie lernten. Von Manchen wird berichtet, daß sie sich die Augen ausgestochen haben, um nicht durch das Gesicht von der Betrachtung der Philosophie abgezogen zu werden. Deshalb hat auch der Thebaner Krates, welcher eine nicht geringe Masse Gold ins Meer geworfen hatte, gesagt: „Fort mit



euch in die Tiefe, ihr bösen Begierden! Ich will euch ertränken, damit ich nicht von euch ertränkt werde.“ Wenn also Jemand meint, reichlich Speisen und Trank genießen und doch dabei der Weisheit obliegen zu können, d. h. im Sinnengenuß leben und doch von den mit den sinnlichen Genüssen verknüpften Lastern sich frei erhalten zu können, der täuscht sich selber. Denn wenn wir, obwohl weit von ihnen entfernt, oft sogar durch den Reiz der Natur verführt und gezwungen werden, das zu begehren, was uns nicht bei der Hand ist, um wie viel weniger möchten wir da glauben, frei davon bleiben zu können, wenn wir von den Reizen des Sinnengenußes ringsum umgarnt sind! Unser Sinn denkt nur an das, was er sieht, hört, riecht, schmeckt und tastet, und fühlt sich begehrlieh nur dahin gezogen, wohin ihn sinnliche Lust locket. — Daß der Geist sieht und der Geist hört und wir weder Etwas hören noch Etwas sehen, sofern der Sinn auf das Gehörte und Gesehene nicht achtet, ist auch schon ein alter Satz. Es ist schwierig, ja unmöglich, in sinnlichen Freuden und Vergnügungen schwimmend, nicht an das zu denken, was wir treiben, und ganz vergeblich stellen sich Manche, als ob sie unbeschadet ihres Glaubens und ihrer Keuschheit und ihrer Geisteslauterkeit das sinnliche Vergnügen genießen könnten, da es doch gegen die Natur ist, die gebotenen Vergnügungen ohne Vergnügen zu genießen, und der Apostel, diesem gerade vorbeugend, sagt: „Die Wittwe aber, die in Freuden lebt, ist lebendig todt.“<sup>1)</sup>

#### 10. Die Vernunft muß die Sinne im Zügel halten.

Die körperlichen Sinne sind wie Pferde, die ohne Verstand dahinrennen; die Seele aber hält, wie ein Wagenlenker, die Kennenden am Zügel zurück. Und wie Rosse ohne

1) I. Tim. 5, 6.

Denker jählings dahinstürmen, so stürmt auch der Leib ohne die Vernunft und ohne die Herrschaft der Seele in sein Verderben. Auch noch eine andere Vergleichung zwischen Seele und Leib wird von den Philosophen vorgebracht: daß nämlich der Leib der Knabe und die Seele der Erzieher sei. Daher spricht auch ein Geschichtschreiber:<sup>1)</sup> „Die Seele führt die Herrschaft, der Leib ist mehr der Knecht. Das Eine ist uns mit den Göttern, das Andere mit den Thieren gemein.“ Wenn also die Klugheit des Erziehers die Fehler des Jünglings und Knaben nicht leitet, so geht all dessen Beginnen und Begehren auf muthwillige Streiche. Ohne vier Sinne können wir leben, nämlich: ohne Gesicht, Gehör, Geruch und Tastsinn; ohne Geschmack aber ist es unmöglich, den menschlichen Leib mit Speise zu ernähren. Es muß also die Vernunft Beistand leisten, um solche und so viel Speisen zu genießen, daß einerseits nicht der Leib beschwert und andererseits auch nicht die Freiheit der Seele erdrückt werde, weil man ebensowohl essen als gehen, schlafen und verdauen und nachher, wenn die Adern angeschwollen sind, das aufflackernde Feuer der sinnlichen Begierde beherrschen muß. „Es ist der Wein ein üppiges Ding und die Trunkenheit eine Schmach.“<sup>2)</sup> Keiner, der sich dazu mischt, wird die Weisheit bewahren. Nehmen wir doch auch keine solchen Speisen zu uns, die man schwer verdauen kann oder bedauert gegessen zu haben, weil man sie sich mit großer Mühe und Beschwerniß verschafft und vergeudet hat. Ein Mahl von Kohl und Früchten und Gemüse ist einerseits leichter zu beschaffen, andererseits bedarf es keiner Kochkunst und keines Aufwandes und erhält ohne Beschwerde den menschlichen Körper und wird, mäßig genossen, — weil eben nicht so begierig verschlungen wird, was den Gaumen nicht kitzelt, — leichter verdaut. Niemand beschwert sich nämlich durch eine oder zwei und noch dazu gewöhnliche Spei-

1) Sallustius de conjurat. Catilinae cap. 1.

2) Sprüchw. 26, 1 nach LXX.

sen bis zur Aufreibung des Bauches, welche man aber wohl bei den verschiedenartigen Fleischspeisen und dem Ritzel ihrer geschmackvollen Zubereitung empfindet. Wenn die Schüsselfen von verschiedenen Wohlgerüchen duften, ziehen sie uns wie Sklaven an, doch davon zu essen, mag auch der Hunger schon gestillt sein. Daher entstehen auch aus der übermäßigen Sättigung die Krankheiten, und Viele müssen die ungeduldige Befriedigung der Gaumenlust durch Speien bezahlen, und, was sie schmäblich hineingeschluckt, noch schmäblicher von sich geben.

## II. Nachtheile der Gaumenlust und Vortheile der Mäßigkeit.

Hippokrates in seinen Aphorismen lehrt, daß die fetten feisten Körper, wenn sie über das Maas hinaus stark werden, gern der Gicht und andern sehr schlimmen Krankheitsgattungen unterworfen seien, wenn ihnen nicht Blut entzogen werde, und eine Blutentziehung sei deshalb nothwendig, damit sie den dadurch erlittenen Verlust wieder ersetzen müßten. Denn es bleibe die Beschaffenheit der Körper nie in demselben Zustande stehen, sondern wachse entweder oder nehme beständig ab, und es könne ein belebtes Wesen gar nicht leben, wenn es nicht des Wachsthums fähig sei. Deshalb sagt auch Galenus, ein sehr gelehrter Mann, der Erklärer des Hippokrates, in der Ermahnung zur Arzneikunde,<sup>1)</sup> daß die Fechter, deren ganzes Leben und Kunst in der Raftung bestehe, weder lange leben noch gesund bleiben könnten, und daß ihre Seelen, durch das Übermaaß des Blutes und des Fettes wie von einer Lehmsschicht deshalb ringsum eingehüllt, an nichts Gescheidtes, an nichts Himmlisches, sondern nur an Fleisch und Fraß und Völlerei dächten. — Diogenes behauptet, daß, wenn Tyrannen aufstreten, Städte zerstört würden, auswärtige oder bürgerliche Kriege sich ent-

1) Eigentlich betitelt: προτροπικὸς λόγος πρὸς τὰς τέχνας.

zündeten, Dieß nicht für den einfachen Lebensunterhalt von Kobl und Früchten, sondern für Fleisch und die Genüsse der Tafel geschehe. Und — sonderbar! — Epitur, der den Sinnengenuss vertheidigt, spricht in allen seinen Büchern von Kobl und Früchten und sagt, daß man von gewöhnlichen Speisen leben solle, weil die Beschaffung und Zubereitung von Fleisch und ausgesuchten Gastmählern ungeheure Sorge und Beschwerniß verursache und das Mißvergnügen bei ihrer Beschaffung größer sei als das Vergnügen des Genusses, daß aber unsre Leiber eben bloß Speise und Trank bedürften. Wo Wasser und Brod sei und dergleichen, habe die Natur genug. Was darüber hinausgehe, gehöre nicht zur Nothdurft des Lebens, sondern zum Laster des Wohllebens; Essen und Trinken lösche nur Hunger und Durst, aber keineswegs die leidenschaftliche Empfänglichkeit für Freuden genüsse. Die Fleisch äßen, bedürften auch Solches, was nicht von Fleisch ist. Die sich aber einfacher Kost bedienten, vermißten das Fleisch nicht. Wir können auch nicht nach Weisheit streben, wenn wir auf den Überfluß einer vollen Tafel bedacht sind, welcher allzugroße Mühe und Sorge in Anspruch nimmt. Was die Natur braucht, ist schnell beschafft: Kälte und Hunger kann mit einfacher Kleidung und Speise beseitigt werden. Deshalb spricht auch der Apostel: „Wenn wir Kleidung und Nahrung haben, so lasset uns zufrieden sein.“<sup>1)</sup> Tafelgenüsse und deren Mannigfaltigkeit nähren die Habsucht. Es ist ein großer Triumph für deine Seele, die Welt, weil du mit Wenigem dich begnügst, unter den Füßen zu haben und alle ihre Herrlichkeit, die Schmausereien und die fleischlichen Lüste, um derenwillen man nach Reichthum jagt, mit ordinären Speisen zu vertauschen und einer groben Tunika gleich zu schätzen. Nimm die Üppigkeit in Schmauserei und Fleischelast weg, und Niemand jagt mehr nach Reichthum, der doch nur zur Befriedigung des Bauches oder noch niedrigerer Lust dient.

1) I. Tim. 6, 8

Wer krank ist, empfängt die Gesundheit nur wieder von schmaler Kost und eingeschränkter Lebensweise, was man magere Diät nennt. Mit den Speisen, mit denen wir die Gesundheit wieder erlangen, kann sie demnach auch bewahrt werden. Niemand möge glauben, daß Kohl Krankheiten erzeuge. Wenn Kohl aber keine solchen Kräfte gibt, wie sie jener Milo aus Kroton besaß, die nur eine Folge von Fleischspeisen sind und durch sie erhalten werden, so ist darauf zu sagen: wozu ist denn auch dem weisen Manne und dem christlichen Philosophen eine solche Stärke zu besitzen nothwendig wie dem Fechter und Soldaten, deren Besitz doch nur zu Lastern aufreizt? Mögen Jene Fleisch für ihre Gesundheit für angemessen halten, welche der Sinnenlust fröhnen und, in die Rotblache der Fleischeshlust versunken, unaufhörlich nach Weischlaf lechzen. Dem Christen ist Gesundheit ohne allzugroße Körperkraft nothwendig. — Es braucht uns auch nicht zu stören, wenn wir sehen, daß die Anhänger dieser Lebensweise selten sind, weil ebenso wie die guten und treuen Freunde, so auch die Keuschen und Enthalt samen selten sind und die Tugend überhaupt selten ist. Lies von der Enthalt samkeit des Fabricius, von der Armuth des Curius, und du wirst in einer so großen Stadt kaum nur einige Wenige finden, denen du nachfolgen kannst. Fürchte dich nur ja nicht, als ob deshalb, wenn du auch kein Fleisch issest, die Vogelfänger und Jäger vergeblich ihr Handwerk gelernt haben.

## 12. Fortsetzung.

Wir lesen von Manchen, daß sie, an Gliederreißen und dem Zipperlein leidend, dadurch gesund geworden sind, daß sie die leckern Speisen geächtet und zu einem einfachen Tische und zu den Speisen der Armen zurückgelehrt sind. Sie hatten sich nämlich losgemacht von der unruhigen Sorge, ihr Haus zu repräsentiren, und von den übervollen Tafeln, welche Leib und Seele zugleich aufreißen. — Es spottet

Horaz über die Eßgier, welche, befriedigt, nur Reue hinter sich zurückläßt:

„Gliehe die Lust, die, mit Schmerzen erkaufte, nur Schaden dir einträgt.“<sup>1)</sup>

Und da er zur beißenden Verhöhnung vergnügungsfüchtiger Menschen sich als ein auf dem angenehmsten Gefilde weidendes, dickes und fettes Schwein beschreibt, macht er sich mit folgenden Versen darüber lustig:

„Schmeerbauch und Vollmondsgeſicht zeigt meine feiße Geſtalt dir,

Wenn zum lustigen Spaß mich, Schwein Epikurs, du dir anschauſt.“<sup>2)</sup>

Aber auch bei den gewöhnlichsten Speisen muß man die Uebersättigung vermeiden. Denn Nichts stumpft so den Geist ab wie ein voller und stöhnender Bauch, der sich hierhin und dorthin wälzt und nach oben und unten sich Luft macht.<sup>3)</sup> Was ist das für ein Fasten und was für eine Labung nach dem Fasten, wenn uns noch der Magen spannt von dem Schmause des Tages zuvor und unsre Outgel bloß für den Abtritt bedacht ist, und wenn wir, um den Ruhm längerer Enthaltſamkeit zu erhaschen, so viel verschlingen, als man kaum in der Nacht des darauffolgenden Tages verdauen kann? Das ist nicht sowohl Fasten, als vielmehr ein Rausch und eine stinkende und Beschwerben verursachende Verdanung zu nennen.

1) Horat. epp. lib. I. ep. 2. v. 55.

Sperne voluptates, nocet empta dolore voluptas.

2) Horat. epp. lib. I. 4. v. 15. seq.

Me pinguem et nitidum bene curata cute vises,  
Quum ridere voles Epicuri de grege porcum.

3) Im Texte steht: Et in ructus et in crepitus ventorum efflatione respirans.

### 13. Geschichtliche Beispiele für die Heilsamkeit der Enthaltensamkeit vom Fleisessen.

Dicaearchus<sup>1)</sup> in den Büchern „von den Alterthümern“ und zwar bei der Beschreibung Griechenlands erzählt: „Unter Saturnus d. h. im goldenen Zeitalter, da der Erdboden Alles reichlich von selber spendete, habe Niemand Fleisch gegessen, sondern Alle hätten von Feldfrüchten und Baumfrüchten gelebt, die das Land ohne Anbau hervorbrachte. — Das Leben des Cyrus, des Königs der Perser, schildert Xenophon in acht Büchern<sup>2)</sup> und behauptet, daß dieselben von Gerstengraupe, Kresse, Salz und haushaftenem Brode leben. Über die Einfachheit des Tisches der Lacedämonier haben der eben erwähnte Xenophon und Theophrast und fast alle Schriftsteller Griechenlands Zeugniß abgelegt. Chäremon, ein Stoiker, ein sehr berebter Mann, erzählt von dem Leben der alten ägyptischen Priester, daß sie mit Beiseitsetzung aller Weltgeschäfte und Welt sorgen beständig im Tempel weilten, die Natur der Dinge, die Ursachen und die gegenseitigen Verhältnisse des Sternenlaufes beobachtet hätten, niemals mit Weibern sich vermischt, niemals Verwandte und Bekannte, nicht einmal ihre Kinder gesehen; daß sie von der Zeit an, wo sie sich dem göttlichen Dienste zu widmen begonnen hätten, von Fleisch und Wein sich stets enthalten hätten und zwar zur Erlangung feiner Sinne und der Beweglichkeit des Hauptes, welche sie in Folge der wenigen Speise empfingen, zumeist aber zur Vertreibung der fleischlichen Lust, welche aus solchen Speisen und diesem Tranke entsteht. Brod aßen sie selten, um den Magen nicht zu beschweren. Und wenn sie aßen, so

1) Dicaearchus war ein Peripatetiker, von dem Porphyrius erzählt, daß er die ehemalige Lebensweise Griechenlands beschrieben, und den noch Varro de re rustica lib. 2. cap. 1. erwähnt. Seine Schriften sind aber verloren gegangen.

2) Cyropaëdie.

nahmen sie zugleich in der Speise einen zerstoßenen Pflanzstengel, um schwerere Speisen durch dessen Hitze besser zu verdauen.<sup>1)</sup> Ob kannten sie bloß im Rohl, aber auch nur wenig, um den Ueberdruß und den rauhen Geschmack zu mildern? Was soll ich sagen, spricht er, von dem Geflügel, da sie auch das Ei und die Milch als Fleischspeisen vermieden. Das Eine nannten sie flüssiges Fleisch, das Andere Blut mit veränderter Farbe. Ihr Lager war aus Palmblättern, die sie Bajas nennen, geflochten, ein aufwärts steigendes und auf der einen Seite schräges Bänkehen legten sie auf der Erde als Kissen unter ihr Haupt, zwei bis drei Tage lang hungernd. Die Feuchtigkeiten des Körpers, welche aus dem Nichtsthun und dem Ruhen auf derselben Stelle entstehen, trockneten sie durch übertriebene Kasteiung bezüglich der Lebensmittel aus.

#### 14. Fortsetzung.

Josephus im zweiten Buche über den jüdischen Krieg<sup>2)</sup> und im achtzehnten Buche der Antiquitäten und in den zwei Büchern gegen Appion beschreibt die drei Religionssecten der Juden, die Pharisäer, Sadducäer und Essener, von denen er die letzteren außerordentlich hoch erhebt, weil sie von Weibern, Wein und Fleisch beständig sich enthielten und tägliches Fasten ihnen zur andern Natur geworden sei. Ueber ihre Lebensweise hat auch Philo, ein sehr gelehrter Mann, ein eigenes Werk geschrieben.<sup>3)</sup> Neanthes aus Cyrcum, Asclepiades aus Cypern schreiben: zur Zeit, da Pygmaleon im Oriente herrschte, habe man kein Fleisch gegessen. Auch Eubulus, der die Geschichte des Mithras in vielen Büchern

1) Dasselbe berichtet Philo de vita contemplativa von den Therapeuten oder Essenern Aegyptens.

2) Flav. Josephus de bello Judaico lib. 2, cap. 8, 2—18; Antiq. lib. XVIII. cap. 1, 55.

3) Philo de vita contemplativa.



erörtert hat, erzählt: es gebe bei den Persern dreierlei Magier: die ersten, welche sehr gebildet und berecht seien, äßen keine Speisen mit Ausnahme von Mehl und Kobl. — Bei eleusinischen Geheimnissen ist es ein feierlicher gottesdienstlicher Gebrauch, auch des Geflügels, der Fische und einiger Arten Äpfel sich zu enthalten. — Bardesanes, ein Babylonier, theilt die Gymnosophisten bei den Indiern nach zweierlei Religionsgrundsätzen ein, nennt die Einen Brahmanen, die Andern Samanäer, welche eine so große Enthalttsamkeit üben, daß sie sogar nur von den Äpfeln der Bäume am Flusse Ganges oder von dem öffentlich ihnen dargebotenen Reife oder Mehle essen, und daß, wenn der König zu ihnen kommt, derselbe sie anbetet und glaubt, der Friede seines Landes hänge von ihrem Gebete ab. — Euripides erzählt, die Propheten des kretischen Jupiter hätten sich nicht allein des Fleisches, sondern auch gekochter Speisen enthalten. Xenokrates, ein Philosoph, schreibt über die Gesetze des Triptolemus bei den Athenern, daß nur drei Gebote im eleusinischen Tempel eingeschärft worden seien: die Eltern zu ehren, die Götter anzubeten und kein Fleisch zu essen. — Orpheus verabscheut in seinen Gedichten den Genuß des Fleisches. Ich könnte die Enthalttsamkeit des Pythagoras, Sokrates, Antisthenes und der Übrigen zu unserer eigenen Beschämung anführen, wenn es nicht zu weit führte und ein eigenes ganzes Werk dazu erforderlich wäre. Doch da ist Antisthenes, welcher ruhmvoll die Redekunst gelehrt und den Sokrates gehört und doch zu seinen Schülern gesagt haben soll: „Gehet und suchet euch einen Meister; denn ich habe schon einen gefunden.“ Und nachdem er sofort all sein Besitzthum verkauft und öffentlich vertheilt, behielt er sich gar Nichts mehr vor als seinen Mantel. Seine Armuth und sein arbeitsames Leben bezeugen auch Xenophon im *Oeconomico* und seine unzähligen Bücher, welche theils philosophischen, theils rhetorischen Inhalts sind.<sup>1)</sup> Sein be-

1) Antisthenes war der Stifter der Cyniker und Stoiker; cf. Cicero de oratore, lib. III. cap. 7.

rühmtester Anhänger war jener Diogenes, der, mächtiger als der König Alexander, selbst die menschliche Natur besiegt hatte. Denn da Antisthenes seinen Schüler annahm, aber den zähe ihm anhängenden Diogenes nicht los werden konnte, so hat er ihm zuletzt mit einem Knotenstock gedroht, wenn er sich nicht forttröle. Jener aber soll vor ihm sein Haupt gebeugt und zu ihm gesagt haben: „Kein Stock kann so hart sein, der mich von dem Gehorsam gegen dich abwendig machen könnte.“ Sathrus,<sup>1)</sup> der die Geschichte berühmter Männer geschrieben hat, erzählt, daß sich Diogenes eines gedoppelten Mantels zur Abwehr der Kälte bedient, in der Tasche seine Speisefammer gehabt, einen Stock wegen der Gebrechlichkeit seines Körpers bei sich getragen, womit er, schon ein Greis, seine Glieder stützte, und gewöhnlich *ἡμυρόβιος*, in den Tag hinein lebend, genannt worden sei, weil er vom ersten Besten sich nur für den Augenblick die Nahrung erbettelte und erhielt. Er schlug seine Wohnung in den Vorhallen der Thore und in den Säulengängen der Städte auf, und als er sich in eine Tonne eingezwängt, sagte er im Scherze: er habe ein rollendes Haus, das er nach den Jahreszeiten ändern könnte. Bei Kälte wandte er nämlich die Öffnung der Tonne nach dem Mittage, bei der Hitze nach Norden, und wie die Sonne sich auch immer geneigt haben mochte, so wendete sich darnach der Palast des Diogenes. Als er aber noch zum Trinken ein hölzernes Geschirr hatte, sah er einen Knaben aus der hohlen Hand trinken und soll dasselbe am Boden zerschmettert haben mit den Worten: Ich wußte nicht, daß die Natur selber einen Becher besitze. — Seine Mannhaftigkeit und Enthaltbarkeit bezeugt auch sein Tod; denn als er, schon im Greisenalter, zu den olympischen Wettkämpfen, die unter großem Zusammenlauf von ganz Griechenland gefeiert wurden, sich begab, soll er, auf der Reise vom Fieber ergriffen, am Rande

---

1) Ein griechischer Geschichtschreiber; cf. Hieron. Prologus de viris illustribus.

der Straße niedergeessen sein, und als ihn seine Freunde auf ein Lastthier oder auf einen Wagen laden wollten, ließ er Dieß nicht zu, sondern in den Schatten eines Baumes sich begebend sprach er: Gebet, ich bitte euch, und sehet den Spielen zu: diese Nacht wird mich entweder als Sieger oder Besiegten bewähren. Wenn ich das Fieber besiege, so komme ich zu den Wettkämpfen; wenn es dagegen mich besiegt, so werde ich zur Unterwelt fahren. Und als er sich daselbst des Nachts die Kehle abgeschnitten, meinte er nicht sowohl zu sterben, als dem Fieber durch den Tod den Vorrang zu machen. Ich habe bloß das Beispiel eines Philosophen angeführt, damit unsere Bierbengel und geschniegelten Gecken, welche kaum mit den Fußspitzen eine Spur ihres Schrittes in den Boden eindrücken, die ihre Worte in den Fäusten und ihre syllogistischen Beweisgründe in ihren Fersen sitzen haben und die Armuth der Apostel und die Härte des Kreuzes entweder nicht kennen oder verachten, wenigstens die Enthaltensamkeit der Heiden nachahmen.

### 15. Beweise aus der hl. Schrift für die Nothwendigkeit und Heilsamkeit des Fastens.

Soviel von den Beweisgründen und Beispielen, welche die Philosophen darboten. Nun will ich zum Ursprunge des Menschengeschlechts d. h. zu unseren eigenen christlichen Beweisen übergehen und zeigen, daß der erste Adam im Paradiese das Gebot empfing, von allen Bäumen zu essen, aber bezüglich eines Baumes zu fasten. Die Glückseligkeit des Paradieses konnte also ohne Enthaltung von einer Speise nicht erhalten bleiben. So lange der Mensch fastete, blieb er im Paradiese, er aß und wurde daraus vertrieben; nach der Vertreibung aber nahm er alsbald ein Weib. Der fastend im Paradiese eine Jungfrau gewesen, verehelicht sich auf Erden; sowie er sich satt gegessen hatte, empfängt er aber, obwohl vertrieben, doch nicht sofort die Erlaubniß,

Fleisch zu essen, sondern nur Baumfrüchte, Getreidefrüchte und Pflanzentohl werden ihm zur Speise angewiesen, damit er auch als Verbannter aus dem Paradiese nicht Fleisch, das im Paradiese nicht war, sondern ähnliche Früchte, wie sie im Paradiese waren, genießen möchte. Nachher aber, als Gott sah, daß des Menschen Herz von Jugend auf ganz eifrig dem Bösen zugethan sei und sein Geist in ihnen nicht bleiben könnte, weil sie Fleisch waren, verdamnte er die Werke des Fleisches durch die Sündfluth, und die heißhungerige Gaumenlust der Menschen wahrnehmend gab er ihnen die Erlaubniß, Fleisch zu essen, damit sie, zwar erkennend, es sei ihnen Alles erlaubt, das Erlaubte doch nicht heftig begehren möchten und ein etwa gegebenes Verbot nicht zur Veranlassung der Übertretung nähmen. Und doch wurde auch damals theilweise ein Fasten vorgeschrieben. Denn da einige Thiere für rein, andre für unrein erklärt wurden und auch in der Arche Noa's von den unreinen je zwei, von den reinen eine ungleiche Anzahl aufgenommen werden, — jedenfalls sollte der Genuß des Unreinen ausgeschlossen bleiben, damit sie nicht ohne Grund unrein genannt würden, — so wurde damit auch ein theilweises Fasten geweiht, indem es in dem Verbote einiger die Enthaltensamkeit von allen lehrte. Warum verlor Esau das Recht der Erstgeburt? Etwa nicht wegen einer Speise? — Und er konnte das Ungestüm seiner Gaumenlust mit keinerlei Thränen mehr gut machen. — Das aus Aegypten befreite Volk Israel, welches in das von Milch und Honig fließende Land der Verheißung geführt werden sollte, verlangte nach den ägyptischen Fleischöpfen, Zwiebeln und Knoblauch. „Wenn wir doch gestorben wären,“ spricht es, „im Lande Aegyptens von Gott geschlagen, als wir bei den Fleischöpfen saßen!“<sup>1)</sup> und wiederum: „Wer wird uns Fleisch zu essen geben? Wir gedenken der Fische, die wir in Aegypten umsonst aßen, und

1) Exod. 16, 3.

entstammen und der Kürbisse, Melonen, Lanche, der Zwiebeln und des Knoblauchs. Nun aber ist unsre Seele dürr, und unsre Augen sehen Nichts als Manna.“<sup>1)</sup> Die Speise der Engel verschmähenb senkzten sie nach dem Fleische Agyptens. — Moses, vierzig Tage und vierzig Nächte auf dem Berge Sinai fastend, erfahrt auch damals, daß der Mensch nicht vom Brode allein lebe, sondern von jedem Worte Gottes, und spricht mit dem Herrn; das voll gegessene Volk aber macht sich Götzen. Jener empfängt mit leerem Magen das vom Finger Gottes geschriebene Gesetz; dieses ißt und trinkt und steht auf, um zu tanzen, und gießt sich ein goldenes Kalb und gibt dem ägyptischen Stiere den Vorzug vor der Majestät des Herrn. So vieler Tage Mühe geht durch die Böllerei einer Stunde zu Grunde. Moses zerbricht im Unmuthe die Gesetztafeln; denn er erkannte, daß ein beraushtes Volk nicht das Wort Gottes hören kann. „Aber der Liebling ward dick und fett und breit und schlug aus und verließ den Herrn, der ihn erschaffen hatte, wich von Gott, seinem Heil.“<sup>2)</sup> Deshalb wird in demselben Deuteronomium das Gebot gegeben: „Wenn du wirfst gegessen und getrunken und sehr schöne Häuser gebaut haben, deine Schafe und Rinder, dein Gold und Silber sich vermehrt haben wird, soll dein Herz nicht stolz werden und des Herrn, deines Gottes, nicht vergessen.“<sup>3)</sup> Schließlich aß das Volk, und es wurde verhärtet sein Herz, um mit den Augen nicht zu sehen und mit den Ohren nicht zu hören und mit dem Herzen nicht zu verstehen, und es konnte das gemästete und feiste Volk das Antlitz des fastenden und, nach dem hebräischen Texte, durch die Unterredung mit Gott gehörnten Moses nicht ertragen. Deshalb hat auch unser Herr und Erlöser, nicht aus dem Grunde, wie Manche glauben, weil kein Unterschied zwischen der Jungfrauschaft und der Ehe sei, sondern wegen der Gemeinsamkeit des Fastens bei der Ver-

1) Num. 11, 4—5. — 2) Deuter. 32, 15. — 3) Ebenbas. 8, 12 ff.

Nahrung auf dem Berge, den Moses und Elias mit sich zusammen in der Herrlichkeit gezeigt. Es waren ja eigentlich Moses und Elias die Repräsentanten des Gesetzes und der Propheten, wie die Schrift deutlich bezeugt. „Sie sprechen mit ihm von dem Ausgange, der sich in Jerusalem erfüllen sollte.“<sup>1)</sup> Denn das Leiden des Herrn haben nicht die Jungfräuschaft und die Ehe, sondern das Gesetz und die Propheten voraus verkündigt. Wollen sie jedoch voll Streitsucht behaupten, daß in Moses die Ehe, in Elias die Jungfräuschaft dargestellt werde, so mögen sie kurz hören, daß Moses gestorben und begraben worden, Elias in einem feurigen Wagen aufgefahren sei und so schon vor dem Tode die Unsterblichkeit begonnen habe. — Aber auch die zweiten Tafeln mit dem niedergeschriebenen Gesetze konnten ohne Fasten nicht erlangt werden. Was die Trunkenheit an Schanden gemacht, hat die Nüchternheit wieder erlangt. Daraus aber erweist es sich, daß wir durch das Fasten in's Paradies zurückkehren können, aus dem wir durch die Eßlust sind vertrieben worden. Nach dem Buche Exodus ist gegen Amalek durch das Gebet des Moses und des ganzen Volkes bis gegen Abend, ohne zu essen, gekämpft und gesiegt worden.<sup>2)</sup> Jesus, der Sohn Davids, befahl der Sonne und dem Monde still zu stehen, und das siegende Heer überwand längern als eintägigen Hunger.<sup>3)</sup> Saul sprach, wie im ersten Buche der Könige geschrieben steht: „Verflucht sei, wer Brod ißt bis zum Abend, bis ich Rache genommen an meinen Feinden. Und es aß das ganze Volk und das ganze Land keine Speise und hielt keine Mahlzeit.“<sup>4)</sup> Und so groß war das Ansehen des Gott einmal gelobten Beschlusses, daß auf Jonathan selbst, der doch der Urheber des Sieges gewesen war, das Loos fiel und er das aus Unkenntniß begangene Unrecht nicht von sich abwenden konnte.

1) Ent. 9, 31. — 2) Exod. 17, 8 ff. — 3) Jos. 10, 12 ff. — 4) I. Kön. 14, 24.

des Vaters Hand gegen sich reizte und kaum durch die Bitten des Volkes vom Tode gerettet wurde. — Elias, durch ein vierzigstägiges Fasten vorbereitet, schaut Gott von dem Berge Soreb und vernimmt von ihm: „Was willst du hier, Elias?“<sup>1)</sup> Diese Sprache ist viel vertraulicher als jene in der Genesis: „Adam, wo bist du?“<sup>2)</sup> Diese nämlich erschreckte Einen, der gegessen hatte und der Verdammiß verfallen war; jene sprach freundlich mit einem fastenden Diener. Als Samuel das Volk in Masphat versammelt hatte, machte er es durch ein angesagtes Fasten stark und siegreich über die Feinde. Den Überfall der Affyrer und die Heeresmacht des Sennacherib haben die Thränen des Ezechias, der Bußsack und die Verdemüthigung durch Fasten niedergeschlagen, zerschmettert und besiegt. Hinwiederum hat die Stadt Ninive den drohenden Zorn Gottes abgewendet, indem es Erbarmung durch Fasten erlangte. Diesen hätte auch Sodom und Gomorrha besänftigt, wenn es hätte Buße thun und den Thränen der Buße durch Fasten zur Erlangung der Veröhnung hätte Nachdruck geben wollen. — Achab, der gottloseste König, erlangte durch Fasten und Bußsack, daß er dem Urtheilsspruche Gottes entging und die Vernichtung seines Hauses bis zu den Nachkommen verschoben wurde.<sup>3)</sup> — Anna, die Gattin des Heli, verdiente sich's, ihren von Speise leeren Leib durch die Empfängniß eines Sohnes sich anfüllen zu sehen.<sup>4)</sup> Die Magier zu Babylon sind in Lebensgefahr; alle Weissager, Wahrsager und Traumdeuter werden getödtet. Daniel und die drei Jünglinge allein erlangen durch Fasten die Offenbarung, und mit Gemüse genährt sind sie schöner und verständiger als Jene, welche am Tische des Königs Fleisch aßen.<sup>5)</sup> Ferner steht geschrieben, daß Daniel drei Wochen lang gefastet habe, süßes Brod nicht gegessen, daß er Fleisch

1) III. Rön. 19, 13. — 2) Gen. 3, 9. — 3) III. Rön. 21, 27—29. — 4) I. Rön. 1, 7—8. — 5) Dan. Kap. 1 u. 2.

und Wein in seinen Mund nicht bekommen und mit Öl sich nicht gesalbt habe, und dann sei der Engel zu ihm gekommen und habe ihm gesagt: „Daniel, du bist ein erbarmungswürdiger<sup>1)</sup> Mensch.“ Er, der Gott als erbarmungswürdig erschienen war, ist nach dem Fasten dem Löwen in der Löwengrube schreckenerregend! Welch' schöne Sache, die Gott versöhnt, die Löwen bändigt, die Teufel schreckt! — Zu ihm, obwohl Dieß im hebräischen Texte nicht zu finden ist, wird Sabatuf mit dem Mable für die Schnitter gesendet: einen solchen Schüsselträger hatte ihm der Hunger von einer Woche verdient. — Als nach seinem Ehebruche des Davids Kind in Todesgefahr schwebte, thut er Buße in Sad und Asche und spricht: „Denn Asche esse ich wie Brod, und meinen Trank mische ich mit Thränen,“<sup>2)</sup> und: „Es schlottern meine Knie vom Fasten.“<sup>3)</sup> Und doch hatte er schon von Nathan gehört: „Der Herr hat deine Sünde von dir genommen.“<sup>4)</sup> — Samson und Samuel tranken keinen Wein und kein berauschendes Getränk; denn es waren Kinder der Verheißung, in Enthaltbarkeit und Fasten empfangen. Wenn Aaron und die übrigen Priester im Begriff standen, den Tempel zu betreten, tranken sie nichts Berauschendes, um nicht des Todes zu sterben.<sup>5)</sup> Daraus erkennen wir, daß diejenigen sterben, welche nicht nüchtern in der Kirche den heiligen Dienst verrichtet haben. Deshalb wird Israel auch gescholten: „Ihr gebet meinen Nasiräern Wein zu trinken.“<sup>6)</sup> Jonadab, der Sohn Rechabs, befahl seinen Söhnen, sie sollten in Ewigkeit keinen Wein trinken. Da ihnen Jeremias Wein zu trinken gibt und Jene nicht wollten, spricht

1) Im Hebräischen (Dan. 9, 23) steht אֱלֹהֵינוּ, ein wohlgefälliger Mann bist du. Hieronymus scheint statt וְ ein וְ gelesen und sein Wort von der Wurzel אָבַל abgeleitet zu haben.

2) Ps. 101, 10. — 3) Ps. 108, 24. — 4) II. Rön. 12, 13. — 5) Levit. 10, 9. — 6) Amos 2, 12.



der Herr durch den Propheten: „Weil ihr gehorsam gewesen seid dem Gebote eures Vaters Jonadab, so soll es im Stamme Jonadabs, des Sohnes Rechabs, niemals an einem Manne gebrechen, der alle Tage vor meinem Angesichte steht.“<sup>1)</sup> An der Pforte des Evangeliums wird Anna, die Tochter Phanuels, eingeführt, die nur einen Mann gehabt und beständig fastet; und diese lange bewahrte Keuschheit und dieses lange beobachtete Fasten werden würdig, den Herrn, den Jungfräulichen, in ihre Arme zu nehmen. Sein Vorläufer und Herold Johannes nährt sich von Heuschrecken und wildem Honig, nicht von Fleisch, und das Wohnen in der Wüste und der Beginn des Mönchslebens beginnt mit solchen Nahrungsmitteln. Aber auch der Herr selbst heiligte nach seiner Taufe eine vierzigtägige Faste und lehrte uns, daß die schlimmeren Teufel nur durch Gebet und Fasten überwunden werden könnten.<sup>2)</sup> — Der Hauptmann Kornelius verdiente durch Almosen und oftmaliges Fasten den heiligen Geist sogar noch vor der Wassertaufe zu empfangen. — Der Apostel Paulus zählt hinter Hunger und Durst und seinen übrigen ertragenen Mühsalen und Gefahren von Räubern, Schiffbrüchen und Gefahren in der Einsamkeit auch die häufigen Fasten auf. Und seinem Schüler Timotheus, der an schwachem Magen leidet und sehr viele Kränklichkeiten erdulden muß, rath er, ein wenig Wein zu trinken; er spricht: „Trinke kein Wasser mehr!“<sup>3)</sup> Indem er ihm aber sagt: „Trinke kein Wasser mehr,“ zeigt er, daß er vordem Wasser getrunken habe. Er würde es aber nicht gestatten, wenn es die Kränklichkeit und das Magenleiden nicht erforderten.

---

1) Jerem. 35, 18—19. — 2) Mat. 9, 28. — 3) I. Tim. 5, 23.

# 16. Der richtige Sinn einiger von den Gegnern falsch erklärten Schriftstellen wird festgestellt.

Freilich tabelte der Apostel Diejenigen, welche die Ehe verboten und sich von den Speisen zu enthalten geboten, welche Gott zum Gebrauche mit Dankagung geschaffen hat;<sup>1)</sup> aber er deutet damit auf Marcion und Tatian und die übrigen Ketzer hin, welche zur Zerstörung der Werke des Schöpfers und aus Verachtung und Abscheu vor denselben eine beständige Enthaltksamkeit befahlen. Wir aber loben jedes Geschöpf Gottes und ziehen nur die Magerkeit der Mäßigung, die Enthaltksamkeit der Uppigkeit und das Fasten dem Übersatessen vor. „Der Mann müht sich ab in seinen Mühen zur eigenen Qual und thut sich Gewalt an zu seinem Untergang.“<sup>2)</sup> „Von den Tagen Johannes des Täufers — des Fasters und Jungfräulichen — leidet das Himmelreich Gewalt, und welche Gewalt brauchen, reißen es an sich.“<sup>3)</sup> Wir fürchten uns nämlich, von der Ankunft des ewigen Richters essend und trinkend und heirathend und zur Ehe gehend, wie in den Tagen der Sündfluth und der Zerstörung von Sodom und Gomorrha, überrascht zu werden. Es kam die Sündfluth und das Feuer vom Himmel und traf satte Vöuche und Ehen, um sie zu zerstören. — Auch braucht man sich nicht zu wundern, wenn der Apostel Alles, was auf dem Fleischmarke feilgeboten wird, zu kaufen und zu essen befiehlt,<sup>4)</sup> da es für Abgötterer und noch in den Gözentempeln Opferfleisch Essende schon als die höchste Enthaltksamkeit galt, sich bloß der Speisen der Heiden zu enthalten. Wenn er nun im Briefe an die Römer spricht: „Wer ist, verachte den nicht, welcher nicht ist; und wer nicht ist, richte den nicht, welcher ist,“<sup>5)</sup> so theilt er

---

1) I. Tim. 4, 8. — 2) Sprüchw. 16, 26—27. nach der LXX. — 3) Matth. 11, 12. — 4) I. Kor. 10, 25. — 5) Röm. 14, 14.

damit nicht dem Fasten und Essen gleiche Verdienstlichkeit zu, sondern spricht sich bloß gegen Diejenigen aus, welche, an Christum glaubend, noch dem jüdischen Ceremonialgesetze anhängen, und ermahnt Diese, welche aus dem Heidenthume gläubig geworden waren, durch ihre Speisen Jene nicht zu ärgern, welche bisher im Glauben noch allzu schwach waren. Dasselbe klingt endlich auch aus den nachfolgenden Worten heraus: „Ich weiß es und habe mein Vertrauen darauf in dem Herrn Jesu, daß Nichts an sich unrein ist; nur dem, der es für unrein hält, ist es unrein. Wenn aber dein Bruder wegen einer Speise betrübt wird, so handelst du nicht nach der Liebe. Sei doch nicht durch deine Speise Jemem zum Verderben, für welchen auch Christus gestorben ist. Darum gebet unser Gutes nicht der Lästerung preis. Denn das Reich Gottes ist nicht Speise und nicht Trank.“<sup>1)</sup>

Und damit nicht etwa Jemand glaube, Dieß sei von dem Fasten gesagt und nicht vielmehr der jüdischen Gewissensbedenkllichkeit wegen, so setzt er sogleich aus einander: „Der Eine glaubt, er dürfe Alles essen. Wer aber schwach ist, ist Kahl;“<sup>2)</sup> und wiederum: „Einer unterscheidet Tag und Tag, ein Anderer hält jeden Tag gleich. Ein Jeder sei nur von seiner Meinung vollkommen überzeugt. Wer auf den Tag hält, hält darauf um des Herrn willen. Wer isset, isset um des Herrn willen. Denn er sagt Gott Dank. Wer aber nicht isst, isset auch um des Herrn willen nicht und sagt auch Gott Dank.“<sup>3)</sup>

Die nämlich noch im Glauben schwach waren, hielten das eine Fleisch für rein und andres für unrein und glaubten ferner, es sei ein Unterschied zwischen Tag und Tag, z. B. der Sabbath, die Neumonde und das Laubbühttenfest seien heiliger als die andern Tage, und noch ferner, es sei ihnen geboten, Kraut zu essen, welches von Allen ohne Unter-

1) Röm. 14, 14. — 2) Ebenbas. 14, 2. — 3) Ebenbas. 14, 3—5.

schied genossen wird. Die dagegen stärkern Glaubens waren, hielten alles Fleisch und alle Tage für gleich.

### 17. Fortsetzung.

Was aber Iovinian uns vorzuhalten gewagt hat, daß nämlich der Herr ein Freßer und Weinsäufer von den Pharisäern genannt worden sei, daß er zu Hochzeitschmausen gegangen und die Gastmähler der Sünder nicht verschmäht habe, so spricht das, glaube ich, viel eher für uns. Es ist ja dieser Herr, wie du glaubst, ein Freßer, der durch vierzig Tage die Faste der Christen heiligte, die Hungernden und Durstigen selig pries und von sich selber sagt, er habe eine Speise, nicht wie sie die Schüler vermutheten, sondern die in Ewigkeit nicht zu Grunde ginge; welcher ferner an den nächsten Tag zu denken verbietet und, wenn es von ihm heißt, er habe gehungert und gedurstet und sei auch häufig zu den Gastmählern gegangen, nur damit ein vorbildliches Geheimniß seines Leidens dargestellt und die wahre Menschennatur gezeigt habe, aber keineswegs als ein seiner Gaumenlust und seinem Bauche dienstbarer Sklave gezeichnet wird. Er, der erzählt, daß der Reiche im Purpur in der Hölle sich befinde, sagt auch, daß der arme Lazarus für sein Hungerleiden in Abrahams Schooße sei. Er befiehlt uns auch, wenn wir fasten, das Haupt zu salben und das Angesicht zu waschen, damit wir nicht von den Menschen gerühmt werden, sondern für den Herrn fasten. Er ist zwar nach der Auferstehung einen Theil eines gebratenen Fisches und Honigseim, nicht aus Hunger oder Pederei, sondern um die Wahrhaftigkeit seines Leibes zu beweisen. Denn so oft er einen Todten auferweckte, befahl er, ihm zu essen zu geben, damit man die Auferweckung nicht für eine Täuschung halte, und von Lazarus wird deshalb berichtet, daß er nach seiner Auferweckung mit dem Herrn zum Mahle gegangen sei. Wir sagen Dieß nicht, als ob wir meinten, Fische und das übrige dürfe nicht als Speise genossen werden, wenn

man Lust dazu habe, sondern wir geben bloß, wie der Jungfräuschaft vor der Ehe, so dem Fasten und dem Geiste vor der Sättigung und dem Fleische den Vorzug. — Wenn aber Petrus um die sechste Stunde in's Speisegemach hinaufsteigt, um zu speisen, so spricht der zufällige Hunger noch nicht gegen das Fasten. Denn demnach werden ja, weil der Herr ebenfalls ermüdet um die sechste Stunde am Brunnen der Samariterin niedersaß und zu trinken begehrt, Alle genöthigt sein, ob sie wollen oder nicht, um diese Stunde zu trinken. Es konnte ja aber auch gerade Sabbath oder ein Tag des Herrn sein und er nach zwei- oder dreitägigem Fasten um die sechste Stunde gehungert haben. Denn nimmer möchte ich glauben, daß der Apostel, sofern er Tags zuvor zu Nacht gegessen und bei diesem Mahle bis zur Anspannung des Bauches sich vollgeessen hatte, schon am Mittage des andern Tages gehungert habe. Wenn er Tags vorher zu Nacht aß und des andern Tags schon vor der Essenszeit hungerte, so glaube ich eben, daß er sich nicht satt gegessen habe, da er so schnell hungern konnte. — Wenn Gott ferner durch den Mund des Jesajas spricht: „An den Tagen eures Fastens zeigt sich euer Eigenwille, und alle eure Schuldner drängen ihr, und zu Streit und Hader fastet ihr und schlaget gottlos mit Fäusten zu; solches Fasten wünsche ich nicht,“ spricht der Herr;<sup>1)</sup> so sagt er aber alsbald, was für eines er wünscht: „Brich dem Hungrigen dein Brod, und Arme und Obdachlose führe in dein Haus. Wenn du einen Nackenden siehst, so bekleide ihn und verachte nicht die Abtömmlinge deines Hauses.“<sup>2)</sup> Also nicht das Fasten hat er getadelt, sondern bloß gezeigt, wie er es wünsche; denn nicht der Hunger des Bauches ist Gott angenehm, dessen Werth Zank und Raub und Fleischeslust vernichten. — Wenn Gott das Fasten nicht haben will, warum gibt er im Buche Levitikus das Gebot, daß im

---

1) Jes. 58, 3—4. — 2) Ebenda. 58, 7.

stehenden Monat am zehnten Tage des Monats alles Volk fasten solle bis zum Abend, und daß, wer seiner Seele nicht wehe thut, sterben und aus seinem Volke ausgerottet werden solle? <sup>1)</sup> Warum dauern die Gräber der Lüsternheit, wodaß auf das Fleisessen erpichte Volk in den Tod dahin sank, in der Wüste bis auf den heutigen Tag? <sup>2)</sup> Und warum wird berichtet, das gemästete Volk habe an den Wachteln sich zu Tod erbrechen müssen? Warum ist der Mann Gottes, auf dessen Weissagung die Hand des Königs Jeroboam vertrocknet war, auf der Stelle, wo er gegen Gottes Befehl gegessen hatte, getödtet worden, und warum hat der Löwe, welcher den Esel unversehrt ließ, den Propheten nicht geschont, der sich vom Mahle erhoben hatte? <sup>3)</sup> Er, der fastend Wunder gewirkt, hat dort nach dem Mahle die Strafe für sein Sattessen bezahlt. — Aber auch Joel ruft: „Weihet ein Fasten, verkündet eine Heilung,“ <sup>4)</sup> um zu zeigen, daß das Fasten seine Heiligkeit von den sonstigen guten Werken empfangen und ein geheiligtes Fasten zur Heilung der Sünden nütze. Wie aber die wahre Jungfrauschaft nicht herabgesetzt wird durch das nachgeahmte Herrbild der Jungfrauen des Teufels, so auch nicht das wahre Fasten durch die Kasteiung der Isis- und Cybele-Priester und ihre beständige Enthaltensamkeit von gewissen Speisen, zumal bei ihnen die Enthaltensamkeit von Brod durch die Mastung mit Fleisch reichlich aufgewogen wird. <sup>5)</sup> Und wie die Zeichen der Ägyptier die Wunderzeichen, welche Moses in Ägypten verrichtete, nachahmten, aber keine wahren Wunder waren, — denn der Stab Mo-

1) Levit. 23, 27—29. — 2) Num. 11, 31. — 3) III. Kön. 3.

4) Joel 2, 15. Im Hebräischen steht: Verkündet eine Festversammlung. Wahrscheinlich las Hieronymus mit den LXX statt צִוְּיָהּ coetus אֲזִינָהּ auxilium, was die Vulgata mit curatio übersetzt.

5) Vergleiche Anmerkung zu Kap. 5 oben.

ses verschlang die Zauberstäbe der Magier, — so wird auch durch Alles, was der Teufel aus Eifersucht gegen Gott bewirkt, nicht unsre Religion als Aberglaube erwiesen, sondern nur unsre Nachlässigkeit gestraft, weil wir nicht üben mögen, was auch die Weltmenschen recht wohl als gut anerkennen.

#### 18. Der vierte Satz Iovinians von der Gleichheit des himmlischen Lohnes für Alle.

Der vierte und letzte Satz heist, „daß es nur zwei Ordnungen, nämlich von Schafen und Böcken, gebe, die Gerechten und die Sünder, und daß die Einen zur Rechten und die Andern zur Linken stehen würden und die Gerechten den Spruch vernehmen würden: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, nehmet in Besitz das Reich, das euch von Anbeginn bereitet ist,“ und daß zu den Sündern gesagt wird: „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.“<sup>1)</sup> Es könne ein guter Baum nicht schlechte, und ein schlechter Baum nicht gute Früchte bringen. Deshalb spricht der Erlöser auch zu den Juden: „Ihr habet den Teufel zum Vater und wollet nach den Gelüsten eures Vaters thun.“<sup>2)</sup> Er (Iovinian) führt die zehn thörichten und weisen Jungfrauen an: fünf, welche kein Öl hatten, seien ausgeschlossen worden, die fünf andern, welche sich das Licht guter Werke zubereitet hatten, seien mit dem Bräutigam in's Brautgemach gegangen. Er steigt bis zur Sündfluth hinauf und sagt: „Die mit Noa waren, sind als Gerechte erhalten geblieben; die aber Sünder waren, gingen einer wie der andere zu Grunde. Bei Sodom und Gomorrha finde sich keine weitere Verschiedenheit als die zwei Rangordnungen, die Guten und die Bösen. Wer gerecht ist, wird

1) Matth. 25, 34—41. — 2) Joh. 8, 44.

gerettet; wer Sünder, in der gleichen Feuersbrunst verschlungen. Einerlei Heil für die Befreiten, einerlei Untergang für die Zurückbleibenden. Iots Weib diene zum Beweise, daß man auch nicht im Geringsten von der Gerechtigkeit abweichen dürfe. Wenn man mir aber einwendet, spricht er: „Warum müht sich denn da der Gerechte im Frieden oder in Verfolgungen ab, wenn es keinen Fortschritt und keine größeren Belohnungen gibt?“ so mügest du wissen, daß er Dies thue, nicht, um ein größeres Verdienst zu erlangen, sondern um die empfangene Gabe nicht zu verlieren. In Aegypten empfinden alle Sünder in gleicher Weise die zehn Plagen: die gleiche Finsterniß lagert über dem Herrn wie über dem Knechte, über dem vornehmen wie über dem gemeinen Manne, über dem Könige wie über dem Volke. Den Heiligen Gottes aber und dem Volke Israel leuchtet ein und dasselbe Licht. Auch durch das rothe Meer gehen alle Gerechten gleichmäßig hindurch, und die Sünder werden gleichmäßig ersäuft. Sechsmalhunderttausend Menschen ohne die Unmündigen und Weiber sterben gleichmäßig in der Wüste, und zwei, die an Gerechtigkeit sich gleich standen, werden gleichmäßig befreit. Durch vierzig Jahre müht sich das ganze Volk Israel gleichmäßig ab und stirbt auch so. Für jedes Alter gilt ein Somer Manna als das gleiche Maß der Speise, die Kleider verschleissen Allen gleichmäßig nicht; das Haar wächst ihnen allen gleichmäßig nicht; der Bart wächst dem Einen so wenig wie dem Andern; die Fußbekleidung dauert Allen ganz gleich. Es bekamen die Füße keine Schwielen, die Speise schmeckt im Munde dem Einen wie dem Andern; zum nämlichen Lagerplatze streben sie mit gleicher Mühe und gleichem Lohne hin. Jeder Hebräer hat dasselbe Passafest, dasselbe Laubbüttenfest, den gleichen Sabbath, die gleichen Neumonde. Im siebenten Ruhejahr findet ohne Ansehen der Person ein Erlass statt, und im Jubeljahre werden Allen sämtliche Schulden nachgelassen, und wer sein Besitztum verkauft hat, lehrt wieder dazu zurück.“



# 19. Weitere Scheinbeweise, die Iovinian für seinen Satz beibringt.

„Das Gleichniß vom Säemann im Evangelium, wonach auf dem guten Boden hundert-, sechzig- und dreißigfältige Frucht wächst, und dem gegenüber bei dem schlechten Boden eine dreifach verschiedenartige Unfruchtbarkeit angegeben wird, theilt er dagegen nur in zwei Klassen, gutes und schlechtes Land. Und wie der Herr den Aposteln dafür, daß sie Kinder und Weiber verlassen, an der einen Stelle im Evangelium hundertfache, an einer andern Stelle siebenfache Vergeltung und in dem Jenseits das ewige Leben verheißt, und wie demnach kein Unterschied zwischen hundert und sieben gemacht wird, ebenso sei auch die Angabe der Zahlen da, wo die Fruchtbarkeit dieses Bodens gerühmt werde, kein Gegenbeweis, zumal auch der Evangelist Markus umgekehrt dreißig, sechzig und hundert zähle. — Es spricht der Herr: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm.“<sup>1)</sup> Wie also ohne irgend welche Gradverschiedenheit Christus in uns ist, so sind auch wir ohne eine höhere oder niedere Rangstellung in Christo. — „Jeder, der mich liebt, wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und bei ihm Wohnung nehmen.“<sup>2)</sup> Wer gerecht ist, liebt; wer liebt, zu dem kommt der Vater und der Sohn und nehmen Wohnung bei ihm. Wo aber ein solcher Inwohner ist, dort kann meines Erachtens dem Wohnungsgeber Nichts abgehen. Wenn er aber spricht: „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen,“<sup>3)</sup> so bezeichne er keineswegs im Reiche Gottes verschiedene Wohnungen, sondern nur die Zahl der Kirchen auf dem ganzen Erdbreise, welche als eine einzige in sieben Kirchen bestehe. Er sagt ja auch: Ich gehe hin und werde euch einen Platz, nicht aber Plätze

1) Joh. 6, 56. — 2) Ebenbas. 14, 23. — 3) Ebenbas. 14, 2.

bereiten. Wenn diese Verheißung eigentlich den zwölf Aposteln gelte, so sei also Paulus von diesem Platze ausgeschlossen, und das auserwählte Werkzeug gelte als überflüssig und unwürdig. Johannes und Jakobus, weil sie Größeres als die Übrigen forderten, erlangten es zwar nicht, aber dennoch ist ihre Würdigkeit nicht verringert worden, weil sie den übrigen Aposteln gleich waren. „Wisset ihr nicht, daß eure Leiber ein Tempel des hl. Geistes sind?“<sup>1)</sup> Er sagt: „Ein Tempel,“ nicht in der mehrfachen Zahl, um zu zeigen, daß Gott Allen auf gleiche Weise inne wohne. — „Nicht allein für Diese bitte ich, sondern auch für Jene, welche durch ihr Wort an mich glauben werden, daß, wie du, Vater, in mir und ich in dir und wir eins sind, so auch Alle in uns eins seien. Die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, ich habe sie geliebt, wie du mich geliebt hast.“<sup>2)</sup> Und wie wir, Vater, Sohn und heiliger Geist, ein Gott sind, so soll auch in ihnen ein einiges Volk sein, d. h. als geliebteste Kinder, die der göttlichen Natur theilhaftig sind. Braut, Schwester, Mutter und jede andere beliebige Bezeichnung bildet die Heerde der einen Kirche, die niemals ohne Bräutigam, Bruder und Sohn ist. Sie hat einerlei Glauben und wird nicht geschändet durch Verschiedenheit der Glaubenssätze und ist nicht gespalten in Heterereien. Sie bleibt Jungfrau. Wohin immer das Lamm gehet, folgt sie ihm nach. Sie allein kennt die Stimme Christi.“

## 20. Weitere Begründung Iovinians.

„Wenn man aber entgegnet,“ spricht er weiter: „Ein Stern unterscheidet sich an Lichtglanz vom Andern, so vernimm, daß sich freilich wohl ein Stern vom andern unterscheidet, nämlich die Geistigen von den Fleischlichen. Wir

1) I. Kor. 8, 16 u. 6, 19. — 2) Joh. 17, 20.

Isteben alle unsere Glieder gleichmäßig und ziehen das Auge nicht dem Finger, noch den Finger dem Ohre vor; aber beim Verluste eines einzelnen Gliedes leiden alle gemeinschaftlich Schmerzen. — Auf gleiche Weise treten wir alle in dieses Leben ein und wieder hinaus. Ein Adam war irdisch, der zweite himmlisch; wer dem irdischen angehört, steht zur Linken und geht zu Grunde; wer dem himmlischen, steht zur Rechten und wird selig. Wer zu seinem Bruder sagt: „Du Narr und Natta!“ wird des höllischen Feuers schuldig sein. Wer ein Menschenmörder und Ehebrecher ist, wird gleichfalls in's höllische Feuer geworfen werden. Wer in der Verfolgung verbrannt wird, wer erstickt und enthauptet wird, wer auf der Flucht oder im Kerker stirbt: so sind das wohl verschiedene Kampfarten, aber es ist die gleiche Siegerkrone. Zwischen dem Bruder, der immer beim Vater geblieben, und dem, — der später bußfertig wieder aufgenommen worden ist, besteht keine Verschiedenheit. — Den Arbeitern der ersten, dritten, sechsten, neunten und elften Stunde wird gleichmäßig derselbe Denar ausgezahlt und, was noch mehr zu verwundern ist, die Auszahlung des Lohnes beginnt mit denen, welche weniger im Weinberge gearbeitet haben.“

## 21. Widerlegung des Hieronymus.

Welcher von den Auserwählten Gottes sollte nicht durch diese und ähnliche Zeugnisse der hl. Schriften, die der eifrigste Klugspriester zum Erweise seines verkehrten Glaubenssatzes dreht und bengt, in Versuchung geführt werden? Wenn der Apostel Johannes sagt, daß viele Widerchristen gekommen seien, so ist Solches wahrlich die rechte Predigt des Antichrist, welche zwischen Johannes und dem letzten Büsser keinen Unterschied macht. Zugleich bewundere ich, wie die glatte Schlange und dieser unser Proteus sich in die verschiedenen ungeheuerlichen Gestalten verwandelt. Denn der in der Unkeuschheit und Böllerei ein Epiluräer ist, wird plötzlich, wenn er auf die Vergeltung der Verdienste zu spre-

den kommt, ein Stoiker. Er vertauscht Jerusalem mit Cistium,<sup>1)</sup> Judäa mit Cypern, Christum mit Zeno. Wenn es nicht erlaubt ist, von der Bahn der Tugenden auch nur ein wenig abzuweichen, und wenn alle Sünden gleich sind und desselben Verbrechens sich schuldig macht, wer aus Hunger Brod stiehlt, und wer einen Menschen tödtet, dann bist auch du der allergrößten Verbrechen schuldig. Freilich verhielte sich's dann etwas anders, wenn du etwa nicht die geringste Sünde zu haben behaupten möchtest und, während alle Apostel, Propheten und Heiligen nach der bei Widerlegung des zweiten Satzes gegebenen Darlegung sich mit Betrübnis als Sünder bekennen, du dich allein der Gerechtigkeit rühmen möchtest! — Sonst gingst du barfuß, jezt trägst du nicht bloß Stiefeln, sondern auch was für nettel! Früher trugst du eine zottige Tunika und ein schwarzes Hemde, warst schmutzig und fahl und hattest eine vom Arbeiten schwielige Hand; jezt stolzirst du gepußt in feinen Linnen und seidenen Kleidern, in von den Artrebatern und von Laodicea bezogenen Gewanden einher. Es leuchten roth deine Backen, es glänzt die Haut, die Frisur ist nach hinten und vorn gekräuselt, es stößt der Schmeerhauch hervor, du bist breitschulterig, der Kehltraten ist angeschwollen, und aus dem aufgedunsenen Halse kommen nur halb erstickte Worte. Gewiß bei solcher Verschiedenheit der Lebensweise und der Kleidung muß nothwendig hier oder dort Sünde sein; nicht als ob ich etwa behauptete, die Sünde stecke in der Speise oder im Kleide, sondern nur, die Veränderung, die Wandelung zum Schlechtern komme dem Tadel sehr nahe. Was aber Tadel verdient, ist nicht tugendhaft und fröhnt dem Laster. Was sich als lasterhaft erweist, ist Sünde. Was aber Sünde ist, steht nach deiner eigenen Meinung auf der Linken unter der Herde der Böcke. Kehre also entweder zur alten Lebensweise zurück, damit du als

1) Eine Stadt auf der Insel Cypern, Geburtsort des Zeno, des Urhebers der stoischen Philosophie.

Schaf zur Rechten zu stehen kommest, oder du wirst, falls dir dein erster Entschluß in verkehrter Reue leid geworden ist, ob du willst oder nicht, unter die Böcke zählen, magst du dir immerhin auch noch so sehr den Bart rasiren.

## 22. Fortsetzung. Aufbedung der Trugschlüsse in dem Beweisverfahren Iovinian's.

Doch was nützt es, den Blödsichtigen blöde zu nennen und den innern Widerspruch, in den sich der Ankläger selbst verwickelt, zu zeigen, da man vielmehr seinen Rettenschluß in seinen einzelnen Gliedern selbst vernichten muß? — Wir leugnen nicht, daß die Schafe zur Rechten und die Böcke zur Linken stehen, und daß es zwei Ordnungen gebe, Gerechte und Sünder. Daß der gute Baum nicht schlechte Früchte bringe und der schlechte Baum nicht gute Früchte bringe, steht auch außer Zweifel. Die zehn Jungfrauen theilen wir auch in thörichte und kluge, gute und böse ein. Wir wissen recht wohl, daß bei der Sündfluth die Gerechten gerettet, die Sünder aber im Wasser ertränkt worden sind. Allen ist auch bekannt, daß in Sodom und Gomorrha der Gerechten der Feuersbrunst entrissen, die Gottlosen aber vernichtet worden sind. Auch wissen wir, daß Aegypten mit zehn Plagen ist geschlagen worden, während Israel unverfehrt blieb. Auch die Schulknaben leirn es in den Schulen ab, daß die Gerechten durch's rothe Meer gegangen und Pharaon mit seinem Heer ertränkt worden ist. Daß sechshunderttausend Menschen in der Wüste, weil sie unglaublich gewesen waren, gestorben und nur zwei in's Land der Verheißung eingegangen sind, lehrt die Schrift und so alles Ubrige, was du bis zu den Arbeitern im Weinberge in zwei Klassen, Gute und Böse, gebracht hast. Aber wie kommt es, daß, weil doch die Guten von den Bösen getrennt sind, du dagegen behauptest, daß zwischen den Guten selbst einerseits und zwischen den Bösen selbst andererseits kein Unterschied sei und es Nichts darauf ankomme, ob man als

Schaf ein Stähr oder ein Schäflein sei, ob sie die erste Wolle tragen oder die zweite, ob es ein räudiges oder ein kränkliches oder ein gesundes und lustig herumhüpfendes sei, zumal Ezechiel kraft des Ansehens seiner Prophezeiung uns zeigt, daß es vernünftige Schafe sind, und daß eine Verschiedenheit zwischen Schaf und Schaf obwalte: „Ich richte zwischen Schaf und Schaf, zwischen Widbern und Böden, zwischen dem fetten und mageren Schafe, weil ihr mit Seiten und Schultern stiehet und mit euren Hörnern alle schwachen Schafe wegschleudert, bis sie zerstreut waren.“<sup>1)</sup> Und damit wir wüßten, was für Schafe damit gemeint seien, fährt er sogleich fort: „Ihr Menschen seid meine Heerde, die Schafe meiner Weide.“<sup>2)</sup> — Es soll also Dasselbe gelten Paulus und jener Bäufer, der beim Weibe seines Vaters geschlafen, weil er nach geleisteter Buße in die Kirche ist aufgenommen worden? — Und weil er zugleich zur Rechten steht, soll er mit Paulus in derselben Klarheit glänzen? — Und wie kommt's, daß auf demselben Ackerlande Unkraut und Weizen bis zur Ernte am Ende der Welt zusammen aufwachsen? — Mit welcher Folgerichtigkeit sind denn im Netze Christi und im Garne des Evangeliums gute und schlechte Fische gefangen? — Warum sind in dem Vorbilde der Kirche, in der Arche Noa, verschiedene Thiere und nach Beschaffenheit ihrer Verdienste auch ihre Wohnungen verschieden? — Warum stand die Königin zur Rechten des Herrn im goldgestickten Kleide, im bunten Gewande? — Warum hatte Joseph, als Vorbild Christi, eine bunte Tunika? — Warum spricht der Apostel: „Wie einem Jeden Gott theilt hat nach dem Maße des Glaubens? — Denn wie wir an einem Leibe viele Glieder haben, alle Glieder aber nicht dieselbe Verrichtung haben, so sind wir Viele ein Leib in Christo, einzeln unter einander aber Glieder. Wir haben aber vermöge der Gnade, die uns gegeben ist, verschie-

1) Ezech. 34, 17—21. — 2) Ebenbas.

dene Gaben. Ist es die Gabe der Weissagung, so geschehe sie nach Maßgabe des Glaubens. Hat Jemand ein Kirchenamt, so bleibe er bei dem Amte; wer lehrt, der bleibe bei der Lehre; wer ermahnt, bleibe beim Ermahnen; wer gibt, gebe mit Einfalt; ist Jemand Vorsteher, der sei es mit Sorgfalt u. s. w." <sup>1)</sup> Und an einer andern Stelle: „Einer unterscheidet Tag und Tag; der Andre hält jeden Tag gleich. Ein Jeder sei nur von seiner eigenen Meinung vollkommen überzeugt," <sup>2)</sup> und im Briefe an die Korinther: „Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen, Gott aber ist es, der das Gedeihen gibt. Daher ist weder der Etwas, welcher pflanzt, noch der, welcher begießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. Der da pflanzt und begießt, sind Eins; ein Jeder aber wird gemäß seiner Arbeit seinen Lohn empfangen. Denn wir sind Gottes Mitarbeiter, Gottes Ackerfeld, Gottes Gebäude seid ihr." <sup>3)</sup> — Und dann wieder anderswo: „Nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich als ein weiser Baumeister den Grund gelegt; ein Andre aber baut darauf. Ein Jeder aber sehe zu, was er darauf baue. Denn einen andern Grund kann Niemand legen, als der gelegt ist, Christus Jesus. Wenn aber Jemand auf diesen Grund bauet, Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stoppeln, so wird eines Jeden Werk offenbar werden; denn der Tag des Herrn wird es an's Licht bringen, weil es im Feuer wird offenbar werden, und wie das Werk eines Jeden sei, wird das Feuer erproben. Wenn Jemandes Werk, welches er darauf gebaut hat, besteht, so wird er Lohn empfangen. Brennt aber Jemandes Werk, so wird er Schaden leiden, er selbst aber wird selig sein, jedoch so wie durch's Feuer." <sup>4)</sup> — Wenn der, dessen Werk brannte und unterging und der Schaden an seiner Arbeit litt, zwar den Lohn für seine Arbeit verlieren, aber selbst gerettet werden wird, jedoch nicht ohne Erprobung durch's Feuer; so wird

1) Röm. 12, 3 ff. — 2) Ebenbas. 14, 5. — 3) I. Kor. 3, 6 ff. — 4) Ebenbas. 3, 10—15.

also der, dessen Wert besteht, welches er darauf gebaut hat, ohne Erprobung durch's Feuer gerettet werden, und somit wird unbedingt zwischen Rettung und Rettung noch ein Unterschied sein. — Auch an einem andern Orte spricht er: „So halte uns Jedermann für Diener Christi und Auspender der Geheimnisse Gottes. Hier wird vom Verwalter verlangt, daß Jeder treu erfunden werde.“<sup>1)</sup> — Willst du wissen, warum zwischen Auspender und Auspender ein großer Unterschied sei, — ich meine nicht zwischen guten und bösen, sondern gerade zwischen den guten, welche zur Rechten stehen, — so höre das Folgende: „Wisset ihr nicht, daß die, welche dem Heiligthum dienen, vom Heiligthum auch essen, daß die, welche dem Altar dienen, vom Altare ihren Theil bekommen? Also hat auch der Herr verordnet, daß die, welche das Evangelium predigen, vom Evangelium leben sollen. Ich aber will von allem Dem keinen Gebrauch machen. Doch schreibe ich euch Dieß nicht, damit mir Solches geschehe; denn lieber will ich sterben, als daß mir Jemand meinen Ruhm vernichte. Denn wenn ich das Evangelium predige, so gereicht mir Das, nicht zum Ruhme, weil es mir als Pflicht obliegt. Denn wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predige! Denn thue ich das gern, so habe ich Lohn; wenn aber ungern, so ist mir das Amt dennoch anvertraut. Welches ist also mein Lohn? Dieß: daß ich, wenn ich das Evangelium predige, es unentgeltlich predige, so daß ich keinen Gebrauch mache von der Vollmacht, die mir mit der Predigt des Evangeliums geboten ist. Denn obwohl ich frei war von Allen, habe ich mich zum Diener Aller gemacht, um desto Mehrere zu gewinnen.“<sup>2)</sup> Kannst du behaupten, daß Jene sündigen, welche vom Evangelium leben und von den Opfergaben ihren Antheil empfangen? Gewiß nicht. Denn der Herr hat es also angeordnet, daß, die das Evangelium predigen, auch vom Evangelium leben.

1) I. Kor. 4, 1. — 2) Ebenbas. 9, 13—19.



Der Apostel aber, der von dieser Erlaubniß keinen Gebrauch macht, sondern mit seinen Händen arbeitet, um Niemandem beschwerlich zu fallen, und der Tag und Nacht arbeitet und denen dient, welche mit ihm sind, thut Sieß jedenfalls in der Absicht, um durch größere Arbeit auch größeren Lohn zu empfangen.

### 23. Fortsetzung. Nachweis der Verschiedenheit der Verdienste und guten Werke.

Gehen wir zum Übrigen über! „Es sind verschiedene Gaben, aber es ist derselbe Geist. Und es sind verschiedene Ämter, aber es ist derselbe Herr. Und es sind verschiedene Wirkungen, aber es ist derselbe Gott, der Alles in Allem wirkt. Einem Jedem aber ist die Offenbarung des Geistes zum Nutzen gegeben,“<sup>1)</sup> und weiter: „Denn gleichwie der Leib einer ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes, ob schon ihrer viele sind, ein Leib sind; so auch Christus.“<sup>2)</sup> — Damit du jedoch nicht behaupten könntest, daß die verschiedenen Glieder an dem einen Körper einerlei Verdienste hätten, so hat er sofort die Rangordnung in der Kirche beschrieben: „Einige nun hat Gott in der Kirche erstlich zu Aposteln gesetzt, zweitens zu Propheten, drittens zu Lehrmeistern. Dann verlieh er Einigen Wunderkräfte und Krankenheilungen, Hilfe zu leisten, wohl zu verwalten, mancherlei Sprachen zu reden. Sind alle Apostel oder Alle Propheten? oder Alle Lehrer? Oder haben Alle Wunderkräfte? oder die Gabe, Kranke zu heilen? Oder reden Alle in fremden Sprachen? Oder sind Alle Ausleger? Beeifert euch nun um die vorzüglicheren Gaben, und einen noch vorzüglicheren Weg will ich euch zeigen.“<sup>3)</sup> Und nachdem er über die hohe Wichtigkeit der Liebe des Breiteren sich ergangen, fügt er hinzu: „Wenn auch die Weissagungen aufhören, die

1) I. Kor. 12, 4. — 2) Ebendas. 12, 12. — 3) Ebendas. 12, 28—31.

Sprachen ein Ende nehmen, die Wissenschaft vergeht. Denn Stückwerk ist unser Wissen und Stückwerk unser Weisagen. Wenn aber das Vollkommene kommt, dann wird das Stückwerk aufhören," und im Nachfolgenden: „Jetzt aber bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei. Das Größte aber unter diesen ist die Liebe. Trachtet nach der Liebe, beeifert euch um die Geistesgaben, vorzüglich, daß ihr weisaget,"<sup>1)</sup> und weiter: „Ich wünsche aber, daß ihr alle in Sprachen redet; mehr aber noch, daß ihr weisaget. Denn vorzüglicher ist, wer weisaget als wer in Sprachen redet,"<sup>2)</sup> und weiter: „Ich danke Gott, daß ich euer aller Sprachen rede."<sup>3)</sup> — Wo verschiedene Gaben sind und die eine größer, die andere kleiner, alle jedoch geistige Gaben, da sind sicher Schafe und stehen zur Rechten, und es ist zwischen Schaf und Schaf ein Unterschied. Es spricht zwar der Apostel aus seiner Demuth heraus: „Denn ich bin der geringste der Apostel, der ich gar nicht würdig bin, Apostel zu heißen, weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe. Durch Gottes Gnade aber bin ich, was ich bin, und seine Gnade ist in mir nicht unwirksam gewesen; denn ich habe mehr gearbeitet als sie alle, aber nicht ich, sondern die Gnade Gottes, die in mir ist."<sup>4)</sup> Dadurch aber, daß er sich demüthigt, zeigt er, daß die einen der Apostel größer, die andern geringer sein können, und er, der ein auserwähltes Gefäß genannt wird und mehr arbeitete als Alle, — gewiß ist Gott nicht ungerecht, daß er seiner Arbeit vergilt und das ungleiche Verdienst mit gleichem Lohn ablohne. Daher lesen wir: „Wie in Adam Alle sterben, so werden auch in Christo Alle lebendig gemacht werden, Jeder aber in seinem Range."<sup>5)</sup> Wenn Jeder nach seinem Range aufersteht, so gibt's ohne Zweifel unter den Auferstandenen verschiedene Verdienste. „Nicht alles Fleisch ist dasselbe Fleisch, sondern ein andres ist das Menschenfleisch, ein andres das

1) I. Kor. 13, 8 ff. — 2) Ebenas. 14, 1—5. — 3) Ebenas. 14, 18. — 4) Ebenas. 15, 9—10. — 5) Ebenas. 15, 22.

der vierfüßigen Thiere, ein andres der Vögel, ein andres der Fische. So gibt es himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andre Herrlichkeit haben die himmlischen und eine andere die irdischen. Anders ist die Klarheit der Sonne, eine andere die Klarheit des Mondes, eine andere die Klarheit der Sterne. Ein Stern aber unterscheidet sich vom andern an Klarheit. So wird es auch mit der Auferstehung der Todten sein.<sup>1)</sup> Freilich hast du, gelehrter Ausleger, Dieses so erklärt, daß du sagest: es unterscheiden sich die Geistigen von den Fleischlichen. Also werden wohl gar Geistige und Fleischliche unter den Himmlischen sein, und nicht bloß Schafe, sondern auch deine Böcke werden zum himmlischen Reiche emporsteigen! — Er spricht (der Apostel): Ein Stern unterscheidet sich vom andern an Klarheit, nicht Schafe und Böcke, sondern Schafe und Schafe, d. i. Stern und Stern. Dann spricht er: „Anders ist die Klarheit der Sonne, anders die Klarheit des Mondes.“ Damit du nun nicht behaupten könntest: Stern und Stern bedeute das ganze zahlreiche Menschengeschlecht, so setzte er: „Sonne und Mond“, die du doch sicher nicht wirst unter die Böcke zählen können. So, heißt es, wird es auch mit der Auferstehung der Todten sein, daß nämlich Gerechte mit der Klarheit der Sonne glänzen und die Gerechten der zweiten Rangstufe mit dem Glanze des Mondes leuchten, daß der Eine ein Morgenstern, der Andere ein Arktur, der dritte ein Orion, ein Vierter Mazuroth und wie die übrigen Namen geheiligter Sterne im Buche Job noch heißen.<sup>2)</sup> Der Apostel sagt: „Wir müssen alle vor dem Richterstuhle Christi offenbar werden, damit ein Jeder, je nachdem er in seinem Leibesleben Gutes oder Böses gethan, darnach empfangen.“<sup>3)</sup> Und damit du nicht vorgehest, wir müßten vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden, damit die Guten Gutes, die Bösen Böses empfangen, belehrt er uns in demselben Briefe: „Wer sparsam säet, wird auch spar-

1) I. Kor. 15, 39—41. — 2) Job 9, 9 u. 38, 32. — 3) II. Kor. 5, 10.

sam ernten, und wer reichlich säet, wird auch reichlich ernten.“<sup>1)</sup> Gewiß stehen zur Rechten, wer mehr und wer weniger säet. Und obwohl der Samen einerlei Art ist, so ist er doch in Maß und Zahl verschieden. Derselbe Apostel schreibt an die Epheser: „Damit den Oberherrschaften und Mächten im Himmel die mannigfaltige Weisheit Gottes durch die Kirche kund würde.“<sup>2)</sup> Siehst du, daß in den verschiedenen Schaaren der Gläubigen der Kirche eine mannigfaltige und vielfältige Weisheit Gottes gepriesen wird? — Und in demselben Briefe heißt es: „Einem-Jeden von uns ist die Gnade gegeben nach dem Maße der Gnade Christi.“<sup>3)</sup> nicht als ob das Maß Christi verschieden sei sondern es wird nur Jedem so viel von seiner Gnade eingegossen, als wir zu fassen im Stande sind.

#### 24. Fortsetzung des biblischen Nachweises von der Verschiedenheit der Verdienste.

Du führst also ganz vergeblich die Schafe und die Böcke, die fünf und fünf Jungfrauen, die Ägyptier und Israeliten und das Übrige dieser Art als Erwiderung an, weil die Vergeltung ja nicht im gegenwärtigen, sondern erst im künftigen Leben stattfindet. Deßhalb wird der Tag des Gerichts auch bei der Vollendung der Dinge in Aussicht gestellt, weil jetzt kein Gericht stattfindet. Denn ganz ungehöriger Weise wird der letzte Tag der Tag des Gerichts genannt, sofern Gott jetzt schon richtet. Für jetzt schiffen wir, kämpfen und streiten wir, um am Ende in den Hafen zu gelangen, Krone und Sieg zu erringen. Du aber verlegst verkehrter und betrügerischer Weise den Wandel in dieser Welt in die Zustände der zukünftigen, obwohl hier offenbar Ungerechtigkeit, dort aber Gerechtigkeit waltet, bis

1) II. Kor. 9, 6. — 2) Ephes. 3, 10. — 3) Ebendaf. 4, 7.

wir eingehen in das Heiligthum Gottes und es erkennen lernen am letzten Ende. Es stirbt der Heilige nicht anders als der Sünder. In demselben Meere trifft die Schiffe — den auch dieselbe Windstille und derselbe Sturm. Der Räuber wird nicht anders als der Märtyrer getödtet. Auch werden aus Ehebruch und Prostitution nicht anders Kinder geboren, als aus keuschen Ehen. Gewiß — der Herr und die Schächer sind nach einem und demselben Urtheils — spruche gekreuzigt worden. Wenn das Urtheil dieser und der zukünftigen Welt gleich ist, so werden demnach auch die, welche hier Einer wie der Andere gekreuzigt wurden, in der zukünftigen auch gleich gelten. Paulus und die ihn gefesselt hielten, schiffen mit einander, erleiden Sturm mit einander, gelangen nach dem Scheitern des Schiffes aus den Fluthen an's Gestade mit einander. Du kannst nicht leugnen, daß zwischen dem Gefesselten und denen, die ihn fesseln, ein Unterschied an Verdiensten ist. Und doch — wie ist der gleiche Schiffbruch des Apostels und der Soldaten zu verstehen? — Es erwähnt der Apostel Paulus eine Offenbarung und sagt, daß ihm die, welche mit ihm im Schiffe gewesen waren, seien vom Herrn geschenkt worden. Sind denn etwa der, dem sie geschenkt wurden, und die, welche ihm geschenkt wurden, von einerlei Verdienst? — Zehn Heilige können die Stadt retten. Loth wurde mit seinen Töchtern der Feuersbrunst entzissen; auch seine Eidame wären gerettet worden, wenn sie hätten mit fortgehen wollen. Gewiß ist doch ein großer Unterschied zwischen Loth und seinen Eidamen. — Segor allein von den fünf Städten wird gerettet, und sie, die desselben Mißverdienstes schuldig und demselben Urtheilspruch verfallen war wie Sodom und Gomorrha, Adama und Seboim, wird durch die Fürbitte eines Heiligen bewahrt. Siehe ein verschiedenes Verdienst bei Loth und Segor, und dennoch entgehen beide gleichmäßig der Feuersbrunst. — Die Räuber, die in Davids Abwesenheit Siceleg verwüstet hatten und Weiber und Kinder der Einwohner als Beute mit fortgeführt, werden am dritten Tage auf dem Schlachtfelde erschlagen, und vier-

hundert Jünglinge fliehen auf Rameelen davon.<sup>1)</sup> Gib also doch zu, daß ein Unterschied sei zwischen denen, welche getödtet wurden, und zwischen denen, welche fliehen konnten. — Wir lesen im Evangelium, der Thurm Siloa habe achtzehn Mann verschüttet und getödtet.<sup>2)</sup> Gewiß waren sie nach der Meinung des Erlösers nicht allein die Sünder, sondern wurden zur furchtbaren Warnung für die Übrigen bestraft, damit durch die Bestrafung des Bösen der Thor weiser würde. Wenn alle Sünder gleiche Strafe verdienen, so wird zu Unrecht der Eine getödtet und durch den Tod des Einen der Andre gewarnt.

## 25. Fortgesetzte Berichtigung der von Iovinian fälschlich angeführten biblischen Beweise.

Du stellst mir den Homer Manna entgegen, daß alle Israeliten gleichmäßig dasselbe Maß erhalten, daß Kleidung, Haare, Bart und die Fußbekleidung bei ihnen allen sich gleich geblieben seien. — Als ob nicht auch wir alle gleichmäßig den Leib Christi empfangen? — In dem geheimnißvollen Brode ist dieselbe Heiligung enthalten, ob's der Herr oder der Knecht, der Vornehme oder der Gemeine, der König oder der Soldat empfängt, und doch wird je nach dem Verdienste der Empfänger die Wirkung dessen, was wesentlich Dasselbe ist, verschieden. „Denn wer unwürdig ist und trinkt, macht sich des Leibes und Blutes Christi schuldig.“<sup>3)</sup> — Oder hatte etwa Judas, weil er von demselben Kelche wie die übrigen Apostel trank, mit den andern das gleiche Verdienst? Wenn du nun das Sakrament nicht als Gegenbeweis willst gelten lassen, so leben wir doch alle sicher auf gleiche Weise, athmen dieselbe Luft, trinken das-

1) I. Kön. 30, 17 ff. — 2) Luk. 13, 4. — 3) I. Kor. 10, 27.

selbe Wasser, nähren uns von denselben Speisen. Wenn ferner die Nahrungsmittel durch die Kochkunst besser, durch Gewürze wohlgeschmeckender werden, so befriedigen solche Speisen nicht sowohl die Natur als vielmehr die Gaumenlust. Wir hungern Einer wie der Andere, frieren Einer wie der Andere, werden von der Kälte in gleicher Weise zusammengezogen und durch Hitze ausgedehnt. Auch der Lauf der Sonne, des Mondes und des Reigens der übrigen Sterne verläuft für uns in der gleichen Weise; es fällt der Regen laut des Evangeliums auf Alle gleich, auf Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte. Wenn die gegenwärtige Weltordnung uns ein Bild der zukünftigen darstellt, so muß auch die Sonne der Gerechtigkeit den Gerechten und Sündern, den Gottlosen und Heiligen, den Christen und Juden und Heiden in gleicher Weise aufgehen, während doch die Schrift sagt: „Denen, die den Herrn fürchten, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen.“<sup>1)</sup> Wenn sie aufgehen soll denen, die ihn fürchten, so wird sie also wohl untergehen den Gottverächtern und falschen Propheten. — Die Schafe, die zur Rechten stehen, werden in's Himmelreich eingelassen, die Böcke in den Abgrund verstoßen. Jenes Gleichniß schildert nicht die Verdienste der Schafe unter einander und der Böcke unter einander, sondern macht bloß den Unterschied zwischen Schafen und Böcken. Denn nicht wird an jeder Stelle Alles gelehrt, sondern jedes Gleichniß kann bloß darauf bezogen werden, zu dessen Vergleichung es dient. So stellen auch die zehn Jungfrauen nicht das ganze Menschengeschlecht, sondern nur die Eifrigen und Lauen dar, von denen die Einen beständig der Ankunft des Herrn gewärtig sind, die Andern, dem Schläfe und der Trägheit sich hingebend, denken, das Gericht werde nicht kommen, weshalb es auch am Ende des Gleichnisses heißt: „Wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde.“<sup>2)</sup> Wenn Noa aus der

1) Malach. 1. — 2) Matth. 25, 13.

Sündfluth errettet worden ist, während der ganze Erdbreis zu Grunde ging, so gingen sie darum zu Grunde, weil Alle Fleisch waren. Entweder mußt du zugeben, daß die Söhne Noas und Noa, dessentwegen seine Söhne gerettet wurden, nicht gleiches Verdienst gehabt haben, oder aber du mußt den verfluchten Cham mit dem Vater auf gleiche Stufe stellen, weil er zugleich ist aus der Sündfluth gerettet worden. — Beim Leiden Christi „sind Alle abgewichen, Alle zugleich unnütz geworden, und es war Keiner, der Gutes that, auch nicht Einer.“<sup>1)</sup> Wagst du also etwa zu behaupten, Petrus und die übrigen Apostel, welche flohen, hätten ihn so verleugnet, wie Kaiphas und die Pharisäer und das ganze Volk, welches: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn!“ schrie? — Und um von den Aposteln zu schweigen, scheint dir etwa Annas und Kaiphas und Judas, der Verräther, desselben Verbrechens schuldig wie Pilatus, welcher wider seinen Willen so weit gebracht wurde, das Urtheil über den Herrn zu fällen? Je größer des Judas Verdienst war, desto größer nun seine Verschuldung, desto härter die Strafe: „denn die Gewaltigen werden auch gewaltig gestraft werden.“<sup>2)</sup> — Ein schlechter Baum bringt nicht gute Früchte, und ein guter Baum nicht schlechte Früchte. — Wenn sich das so verhält, so antworte mir doch, wie Paulus, ein schlechter Baum, da er die Kirche verfolgte, nachher gute Früchte brachte, und wie Judas, ein guter Baum, da er als Apostel Wunderzeichen verrichtete, nachher in einen Verräther verkehrt, schlechte Früchte gebracht habe. So lange also bringt ein guter Baum keine schlechten und ein schlechter Baum keine guten Früchte, als er in seiner Güte oder Schlechtigkeit verharret. — Weiter: Ein Hebräer feiert wie der andere das Pascha und wird im Sabbathjahr frei, und im Jubeljahre d. h. im fünfzigsten lehrt jede Sache zu ihrem Besitzer zurück. Das gilt nicht vom gegenwärtigen, sondern vom zukünftigen Leben, weil wir in den sechs Tagen dieses

1) Ps. 13, 3. — 2) Weish. 6, 7.



Lebens dienſtbar ſind, am ſiebenten Tag aber, dem wahrhaften und ewigen Tage frei werden, wenn wir nämlich die Freiheit bewahren, ſo lange wir noch in dieſem Leben dienen. Wenn wir ſie aber nicht bewahren wollen, ſo wird uns das Ohr durchſtochen zum Beweiſe <sup>1)</sup> unſeres Ungehorsams gegen das göttliche Geſetz, und mit Weibern und Kindern, die wir der Freiheit vorgezogen, d. h. mit dem Fleiſche und ſeinen Werken werden wir beſtändig Knechte bleiben.

## 26. Jovinians Erklärung des Gleichniſſes vom Säemann wird berichtigt.

Das Gleichniß vom Säemann aber, welches uns auf beiden Seiten dreierlei Früchte zeigt, — und nach dem Ausbruche des Apoſtels baut auf dem Grunde Chriſti der Eine Gold, Silber, Edelgeſtein, ein Anderer Holz, Heu und Stoppel, da es auch in einem großen Hauſe verſchiedene Gefäße gibt, — iſt in ſeinem Verſtändniſſe klar, und es wäre eine offenbare Unverſchämtheit, demſelben widerſprechen zu wollen. Damit er (Jovinian) ſich jedoch nicht in der Lüge überhebe und nicht das Beiſpiel der Apoſtel zur Befeitigung der hundert-, ſechzig- und dreißigfältigen Frucht anführen kann,<sup>2)</sup> ſo möge er wiſſen, daß bei Matthäus und Markus den Apoſteln, die all das Ihrige verlaſſen hatten, hundertfältige Vergeltung verheiſſen wird, im Evangelium Luſas aber noch viel mehr, d. h. *πολύ πλεονα*, und in keinem Evangelium ſtatt hundert ſieben geſchrieben ſtehe und er ſomit entweder als ein Fälfcher oder als ein unwiſſender Menſch ertappt wird. Auch thue es unſerer Behauptung keinen Eintrag, daß in dem einen Evangelium von hundert, in dem andern von dreißig zu zählen angeſangen werde, da ja die ganze heilige Schrift, zumal das

1) Ezech. 21, 2 ff. — 2) Vergl. oben Kap. 19.

alte Testament die kleinere Zahl voransetzt und zur höheren stufenweise fortstreitet. Wenn sie z. B. sagt: es sei Jemand fünfundsiebenzig und hundert Jahre alt gewesen, so werden doch fünf sowohl als siebenzig nicht mehr sein können als hundert, obwohl jene Zahlen zuerst genannt sind. Wenn du die Verschiedenheit der Zahl hundert, sechzig und dreißig nicht für den guten Boden gelten lässest, so wirfst du sie auch nicht für den schlechten gelten lassen, und es wird deiner Ansicht nach einerlei Verlust obwalten, ob der Same an den Weg, auf felsigen Grund oder unter die Dornen gefallen sei. Wenn aber jene drei und diese drei Bezeichnungen sowohl beim guten als beim schlechten Boden nur Eins bedeuten sollen, so war es doch thöricht, für zwei Dinge sechs aufzuzählen, zumal in der bei Matthäus, Markus und Lukas erzählten Parabel<sup>1)</sup> stets der Erlöser hinzufügt: „Wer Ohren hat, zu hören, der höre.“ Worin keine innerliche Bedeutung verborgen liegt, darüber ist's unnütz, uns zum verborgenen geistigen Verständniß aufzufordern!

## 27. Weitere Berichtigung der für seinen falschen Satz in Anspruch genommenen Bibelstellen und Nachweis der Verschiedenheit der Verdienste.

Wenn aber der Vater und Sohn Wohnung bei den Gläubigen nehmen und du glaubst, daß, wo Christus Gast ist, dort Nichts gebreche, so glaube ich, daß Christus doch anders in den Korinthern, anders in den Ephesern, d. h. anders in denen, bei denen der Apostel Paulus viele Sünden antrifft, und anders in denen, welchen er die der Welt unbekannten Geheimnisse auseinandersetzt, anders in Titus und Timotheus und anders in Paulus gewohnt habe. Gewiß stand unter den vom Weibe Geborenen kein Größerer

1) Matth. 11, 15; Mark. 4, 9; Luk. 8, 8.

auf als Johannes der Täufer. Wenn er aber größer heißt, so muß es auch Geringere geben. Und: „Der Kleinste im Himmelreich ist größer als er.“<sup>1)</sup> Du siehst also, daß es im Himmelreiche einen Größten und Kleinsten gebe und auch unter den Engeln und den unsichtbaren Creaturen eine vielfältige und unendliche Verschiedenheit bestehe. — Warum sagen denn die Apostel: „Herr, vermehre uns den Glauben,“<sup>2)</sup> wenn bei Allen ein und dasselbe Maß gilt? — Und warum spricht der Herr zu seinem Schüler: „Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“<sup>3)</sup> Auch beim Propheten Jeremias lesen wir vom zukünftigen messianischen Reiche: „Siehe, es kommen Tage,“ spricht der Herr, „da ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Jakob einen neuen Bund schließe, nicht einen Bund, wie ich ihn mit euren Vätern geschlossen habe.“<sup>4)</sup> und bald nachher: „Ich will mein Gesetz in ihr Inneres legen und es in ihr Herz schreiben, und ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein, und es wird hinfür Keiner seinen Nächsten, Keiner seinen Bruder lehren, sprechend: „Lerne den Herrn kennen. Denn Alle werden mich kennen, vom Kleinsten bis zum Größten.“<sup>5)</sup> Aus dem Zusammenhange dieser Stelle ist klar, daß der Prophet das zukünftige Reich Christi beschreibt, und wie soll denn da ein Kleinstler und ein Größter sein, wenn Alle gleich sein sollen? Ebenfalls so, wie es auch im Evangelium heißt: „Wer so lehrt und thut, soll der Größte im Reiche Gottes heißen. Wer aber lehrt und nicht thut, wird der Kleinste sein.“<sup>6)</sup> — Der Erlöser gibt das Gebot, bei dem Gastmahl den letzten Platz einzunehmen, „damit man nicht, wenn ein Höherer kommt, mit Schande untenan zu sitzen komme.“<sup>7)</sup> — Wenn wir nicht fallen können, sondern nur durch Buße emporgerichtet werden, was soll dann jene Leiter zu Bethel

1) Matth. 11, 11. — 2) Luk. 17, 5. — 3) Matth. 14, 31. —

4) Jerem. 31, 31. — 5) Ebenbas. 31, 33–34. — 6) Matth. 5, 19. — 7) Luk. 14, 8–9.

bedeuten, auf der die Engel, die vom Himmel auf die Erde kommen, auf und ab steigen? Gewiß standen sie unter den Schafen und zur Rechten, als sie dort waren. — Die Engel steigen vom Himmel abwärts, — aber Iovinian hält sich seines Besitzes für sicher! —

## 28. Fortsetzung. Über die vielen Wohnungen im Himmel.

Wer könnte aber darüber das Lachen verhalten, daß er unter den vielen Wohnungen beim Vater die auf dem Erdbreise zerstreute Kirche versteht, während doch die hl. Schrift nach dem Evangelium Johannes offenbar lehrt, daß der Herr nicht von der Zahl der Kirchen, sondern von den Wohnungen im Himmel und in den ewigen Gezelten, nach denen der Prophet seufzet, geredet habe? „Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen,“ heißt es. „Wenn es nicht so wäre, würde ich es euch gesagt haben. Denn ich gehe hin, euch einen Ort zu bereiten, und wenn ich werde hingegangen sein und euch einen Ort bereitet haben, will ich wieder kommen und euch zu mir nehmen, damit, wo ich bin, auch ihr seid.“<sup>1)</sup>

Der Ort und die Wohnungen, welche Christus den Aposteln vorzubereiten verspricht, sind unbedingt im Hause seines Vaters, d. h. im Himmelreiche, nicht auf Erden, wo er die Apostel augenblicklich zurückschickte. Zugleich muß man den Sinn der Schrift betrachten: „Ich würde es euch sagen,“ spricht er, „weil ich hingehbe, euch einen Ort bereit zu halten,“ wenn es nicht viele Wohnungen beim Vater gäbe, d. h. wenn nicht Jeder sich seine Wohnung, nicht sowohl nach dem Reichtume der Barmherzigkeit Gottes, sondern nach seinen eigenen Werken zubereitete. Daher ist's auch nicht meine Sache, sondern die eurige, sie euch zu bereiten,

1) Joh. 14, 2—3.

weil auch dem Judas der ihm bereit gehaltene Platz Nichts nuzte, den er aus eigener Schuld verlor. — Darnach ist auch Dieß zu verstehen, wenn zu den Söhnen des Zebedäus gesagt wird, von denen Einer zur Linken, der Andere zur Rechten zu sitzen begehrte: „Meinen Kelch werdet ihr wohl trinken, aber das Sitzen zu meiner Rechten oder Linken euch zu geben, steht nicht mir zu, sondern, denen es von meinem Vater bereitet ist.“<sup>1)</sup> Es steht dem Sohne nicht zu, Dieß zu geben, und wie steht's denn dem Vater zu, es bereit zu halten? Er meint: es sind den vielen und verschiedenen Tugenden im Himmel auch verschiedene und sehr zahlreiche Wohnplätze bereitet, welche nicht sowohl die Personen, als vielmehr ihre Werke in Besitz nehmen. Es ist also unnütz, von mir zu erbitten, was an euch selbst liegt, und was mein Vater denen bereitet hat, welche sich durch Tugenden würdig machen, zu einer so hohen Würde empor zu steigen.

Wenn es ferner heißt: „Ich komme wieder und werde euch zu mir nehmen, damit, wo ich bin, auch ihr seid,“<sup>2)</sup> so sagt er Dieß eigentlich zu den Aposteln, von denen auch sonst geschrieben steht: „Und wie wir, ich und du, Vater, Eins sind, so mögen auch Jene in uns Eins sein“,<sup>3)</sup> welche geglaubt haben, welche vollkommen sind und also sagen können: „Mein Antheil bist du, o Herr!“<sup>4)</sup> Wenn aber nicht sehr viele Wohnungen sind, — warum hat im alten und im neuen Testamente eine andere Rangstufe der Hohepriester, eine andere der Priester, eine andere der Levit, eine andere der Thürhüter, eine andere der Kirchenaufseher inne? — Im Buche Ezechiel, wo die Ordnung der zukünftigen Kirche und des himmlischen Jerusalems beschrieben wird, werden die Priester, welche gesündigt hatten, zu Tempelaufsehern und Thürhütern herabgesetzt und gehören, obwohl im Tempel Gottes d. h. zur Rechten stehend, doch nicht zu den

1) Matth. 20, 23. — 2) Joh. 14, 3. — 3) Ebenbas. 17 21. — 4) Ps. 72, 26.

starken Widbern, sondern zu den geringsten Schafen.<sup>1)</sup> — Auch in jenem Flusse, der aus dem Tempel hervorströmt und das Salzmeer bewässert und Alles gesund macht, werden viele Arten Fische geschildert.<sup>2)</sup> Warum sind im Himmelreiche Erzengel, Engel, Thronen, Mächte, Herrschaften, Cherubim und Seraphim und was sonst noch nicht bloß in dieser, sondern auch in der zukünftigen Welt einen Namen führt? Es gibt keinen Grund zu dieser Verschiedenheit der Namen, wo es keine Verschiedenheit der Verdienste gibt. Der Erzengel ist jedenfalls Erzengel für andere Geringere, und die Mächte und Herrschaften haben Andre unter sich, durch die sie die Herrschaft ausüben, und über die sie als Untergebene herrschen. So ist's im Himmel, im Dienste vor Gott, damit du mich nicht nach gewohnter Art verlachest und verhöhnest, wenn wir von Feldherren, Präfecten und Grafen, Obersten und Hauptleuten und Korporalschaften und der ganzen übrigen soldatischen Ordnung beispielsweise reden.

29. Berichtigung des aus II. Kor. 6, 19 hergenommenen Einwandes.

In Beziehung darauf aber, daß er sagt: „Wisset ihr nicht, daß eure Leiber ein Tempel des heiligen Geistes sind?“<sup>3)</sup> so ist das leichtsinnig, da die heilige Schrift sowohl die Einzahl für die Mehrzahl als auch die Mehrzahl für die Einzahl zu setzen pflegt. Und doch möge er erfahren, daß es auch in einem Tempel viele Plätze gibt, den äußern und innern Vorhof, die Vorhallen, das Heilige und das Allerheiligste. Es gibt im Tempel auch Küchen und Kammern, Keltern, Aufbewahrungsorte für die Gefäße. Also gibt es auch im Tempel unsers Leibes verschiedene verdienstliche Dienstleistungen. — Gott wohnt nicht auf gleiche Weise in

1) Ezech. 44, 10 ff. — 2) Ebenbas. 47, 1 ff. — 3) II. Kor. 6, 19.

uns allen, und nicht dasselbe Maß der Gnade wird Allen eingegossen. Von dem Geiste Moses wird genommen und den siebenzig Ältesten eingegossen.<sup>1)</sup> Ich halte auch dafür, daß der Wasserreichthum der Flüsse ein andrer sei als der der Bäche. Der Geist des Elias wird dem Elisens doppelt gegeben; deßhalb verrichtet er auch mit der doppelten Gnade größere Zeichen. Jener hatte bei Lebzeiten einen Todten auferweckt; Dieser weckte nach seinem Tode noch einen Todten auf.<sup>2)</sup> Jener hat Hunger über das Volk herabgeschleht, Dieser an einem Tage der umringten Stadt feindliche Truppen zugeführt.<sup>3)</sup> Freilich wohl gilt das Wort: „Wisset ihr nicht, daß eure Leiber ein Tempel Christi sind?“ von der ganzen Kirche der Gläubigen, welche, zusammengefaßt, den einen Leib Christi ausmachen. Hier aber handelt sich's beim Leibe darum, wer für die Füße Christi paßt, wer für's Haupt, wer sein Auge und wer seine Hand ist. — Darauf deuten auch jene zwei Frauen im Evangelium hin, die blüßende und die heilige, deren Eine die Füße, die Andere das Haupt salbet,<sup>4)</sup> obwohl Manche sie für eine und Dieselbe halten, die zunächst mit den Füßen angefangen und stufenweise bis zum Scheitel hinaufgekommen sei. — Aber auch in Betreff des aus den Worten entnommenen Einwurfs: „Nicht bloß für Diese bitte ich, sondern auch für Jene, welche durch ihr Wort an mich glauben werden, daß, sowie wir, ich, Vater, in dir und du in mir, Eins sind, so auch sie alle in uns Eins sind,“<sup>5)</sup> und daß das ganze christliche Volk in Gott Eins sei als geliebteste Kinder, die der göttlichen Natur theilhaftig seien, haben wir schon oben gesagt und müssen es jetzt noch vollständiger einschärfen, daß wir nicht nach der Wesenheit, sondern nach der Gnade in Gott dem Vater und dem Sohne Eins sind; denn die menschliche Seele und Gott sind nicht gleicher Wesenheit,

---

1) Num. 11, 17. — 2) IV. Kön. 13, 21. — 3) Ebendaf. 6, 14 ff. — 4) Luk. 7, 37 u. Matth. 26, 7. — 5) Joh.

wie die Manichäer behaupten. Im Gegentheil spricht er: „Du hast sie geliebt, wie du mich geliebt hast.“<sup>1)</sup> Du siehst also, daß wir zur Theilnahme seiner Wesenheit aufgenommen werden nicht nach der Natur, sondern nach der Gnade, und deshalb liebt er uns, weil der Vater den Sohn liebte und die Glieder geliebt werden zugleich mit dem Leibe. „Denen nämlich, die Christum aufnehmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus dem Geblüte, nicht aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind.“<sup>2)</sup> Das Wort ist Fleisch geworden, damit wir von dem Fleische in's Wort übergangen. Und das Wort hörte nicht auf zu sein, was es gewesen war, und der Mensch verlor nicht seine ihm angeborene Natur. Die Herrlichkeit ist vermehrt, aber die Natur nicht geändert worden. Willst du wissen, wie wir mit Christus ein Leib werden? Er, der dich erschaffen hat, möge Dieses selber lehren: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Sowie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich durch den Vater lebe, so wird, wer mich ißt, durch mich leben. Das ist das Brod, das vom Himmel gestiegen ist.“<sup>3)</sup> Aber auch der Evangelist Johannes, welcher aus der Brust des Herrn die Weisheit geschöpft hatte, stimmt mit diesen Worten überein, da er sagt: „Darin erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geiste gegeben hat. Wenn Jemand bekennet, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in dem ist Gott und er in Gott.“<sup>4)</sup> Wenn du an Christum glaubst, wie auch die Apostel geglaubt haben, so wirst du mit ihnen ein Leib in Christo werden. Wenn es aber verwegen ist, dir deren Glauben und Werke zuzuschreiben, so kannst du, der du denselben Glauben und dieselben Werke nicht hast, mit ihnen dieselbe Stellung auch nicht einnehmen.

1) Joh. 17, 23. — 2) Joh. 1, 12. — 3) Ebenbas. 6, 55 ff. — 4) I. Joh. 4, 13 ff.



**30. Widerlegung des weiteren Beweisgrundes** Iovinians, daß wir alle Glieder gleich hoch schätzen und alle in gleicher Weise in die Welt ein- und austreten.

Womit du ferner um Dich wirfst, daß Braut, Schwester, Mutter, alles Dieses gemeinschaftliche Bezeichnungen der einen Kirche seien und alle Gläubigen mit diesen Namen bezeichnet würden, so spricht das gegen dich. Denn wenn es bloß in der Kirche eine einzige Rangordnung gibt und sie nicht sehr viele Glieder an dem einen Leibe hat, wozu soll sie dann Braut, Schwester und Mutter genannt werden, ausser weil sie für die Einen Braut, für die Andern Schwester, für wieder Andere Mutter sei? Sie stehen wohl alle zur Rechten, aber der Eine steht als Bräutigam, der Andre als Bruder, der Dritte als Sohn. — Es heißt: „Meine Kindlein, die ich immer wiedergebäre, bis Christus in euch ausgestaltet ist.“<sup>1)</sup> Glaubst du wohl, die Gebärende und die Geborenen ständen an Verdienst sich gleich? Deshalb hast du auch thörichter Weise behaupten wollen, als ob wir alle Glieder gleich lieb hätten und dem Auge nicht den Vorzug vor den Fingern und der Hand nicht vor dem Ohre geben, daß im Gegentheil der Schmerz beim Verluste der einzelnen Glieder gleich groß sei, während doch der Apostel im Briefe an die Korinther spricht, „daß die einen Glieder ehrbarer, die andern unansehnlicher seien und wir die, welche die unansehnlicheren sind, mit größerem Schmucke umkleiden; die aber an sich selbst ehrbar seien, bedürften unsrerseits keiner Sorgfalt.“<sup>2)</sup> Hältst du etwa Mund und Bauch, Auge und die Kanalgänge, durch welche die Unreinigkeiten fortgeschafft werden, für gleich an Rangordnung und Wichtigkeit? Es heißt doch: „Das Auge ist die Leuchte deines Leibes. Wenn dein Auge blind ist, wird dein ganzer

1) Gal. 4, 19. — 2) I. Kor. 12, 22—23.

Leib in Finsterniß sein.“<sup>1)</sup> Wenn du dir den Finger weg-schneidest oder das Ohrläppchen, so ist dieß zwar ein Schmerz, aber kein so großer Verlust, und es ist bei dem Schmerze keine so große Entstellung, als wenn du dir da-gegen die Augen ausreißest, die Nase abschneidest, den Mund aufschlüsselst. Ohne die einen Glieder können wir leben, ohne andere nicht. Es gibt leichte und schwere Sünden. Es ist etwas Anderes, zehntausend Talente, und etwas Anderes, ein viertel Aß schuldig zu sein. Gewiß sind wir Sünder ge-worden durch ein müßiges Wort und einen Ehebruch; aber es ist nicht gleich, ob wir bloß beschämt oder gequält werden, ob wir bloß zu erröthen brauchen oder einer langen Reinigung unterworfen sind. Glaubst du etwa, dieß seien unsre Worte? So höre den Apostel Johannes: „Wer da weiß, daß sein Bruder sündigt, aber nicht zum Tode, der bitte, und er wird dem, der nicht zum Tode sündigt, das Leben geben. Wer aber zum Tode sündigt, wer wird für Diesen bitten?“<sup>2)</sup> — Du siehst also, daß, wenn wir für kleine Sünden bitten, wir Verzeihung erlangen, wenn aber für große, die Verzeihung schwer erlangt wird, und daß also zwischen Sünde und Sünde ein großer Unterschied sei. Deßhalb heißt es auch vom Volke Israel, welches eine Sünde zum Tode begangen hatte, zum Propheten Jeremias: „Bitte nicht für dieses Volk und bringe für sie nicht Für-bitte und widersteh' mir nicht; denn ich will dich nicht er-hören.“<sup>3)</sup> Nun wir aber alle in gleicher Weise in die Welt ein- und austreten und Dieß eine Hinweisung auf die Zukunft in sich schließen soll, so werden demnach Alle, Ge-rechte und Sünder, bei Gott gleichgeschätzt werden, weil wir jetzt Einer wie der Andere geboren werden und ster-ben. — Wenn du behauptest, es seien zwei Adam, ein irdi-scher und ein himmlischer, und es würden die, welche dem irdischen angehörten, zur Linken, die aber dem himmlischen angehörten, zur Rechten stehen; so antworte mir einstweilen

1) Luk. 11, 34. — 2) I. Joh. 5, 16. — 3) Jerem. 7, 16.

auf meine Frage über die zwei Brüder. Gehörte Esau dem irdischen Adam an, oder dem himmlischen? Ohne Zweifel antwortest du: dem irdischen. Welchem gehörte aber Jakob an? Du sagst ohne Verzug: dem himmlischen. Aber wie konnte er dem himmlischen angehören, da Christus, welcher der zweite und himmlische Adam heißt, noch nicht im Fleische gekommen war? Entweder also wirfst du alle Menschen vor der Menschwerdung Christi, auch die Gerechten, als zum alten oder irdischen Adam gehörig hinzurechnen müssen, und sie werden als Böcke zur Linken zu stehen kommen, oder — wenn es gottlos ist, den Isaak mit Israel auf dieselbe Seite den Jakob zu Esau und die Heiligen zu den Sündern zu stellen, der neue Adam aber erst von der Zeit an gerechnet wird, wo Christus aus der Jungfrau geboren worden ist, — oder es wird eben dein von den zwei Adam hergenommener Beweisgrund für deine Schafe und Böcke Nichts beweisen, weil wir darthun können, daß es auch unter dem alten Adam Schafe und Böcke gegeben habe und von den demselben Adam Angehörigen Einige zur Rechten und Andere zur Linken gestanden haben. „Von Adam bis Moses herrschte der Tod über Alle, auch über Jene, welche nicht durch eine ähnliche Übertretung, wie Adam, gesündigt haben.“<sup>1)</sup>

31. Die von Jovinian behauptete Gleichheit großer und kleiner Sünden wird widerlegt.

Darauf aber, daß du uns weiß machen willst, ein Schimpfwort und ein Todschlag, ein Mord und ein Ehebruch, ein unnützes Wort und eine Gottlosigkeit werde mit der gleichen Strafe bestraft, so ist darauf eigentlich schon oben geantwortet worden, und ich will jetzt kurz nochmals darauf antworten. — Entweder hältst du dich für

1) Röm. 5, 14.

keinen Sünder, um dich nicht des höllischen Feuers schuldig zu bekennen, oder du wirst, wenn du doch ein Sünder bist, wegen eines leichten Vergehens in den Abgrund der Hölle gestoßen werden. Es heißt aber: „Wer lügt, tödtet seine Seele.“<sup>1)</sup> Ich vermuthe wohl, daß du, ein Mensch, wohl schon gelogen habest, „denn jeder Mensch ist lügnerrisch,<sup>2)</sup> so daß Gott allein nur wahrhaftig und in seinen Reden gerechtfertigt ist und den Sieg erhält, wenn man mit ihm zu Gericht sitzt.“<sup>3)</sup> Also bist du entweder kein Mensch, um nicht lügenhaft zu sein, oder du wirst, wenn du ein Mensch und darum lügenhaft gewesen bist, mit Vaternmördern und Ehebrechern gleiche Strafe leiden. Es gibt ja eben keine Verschiedenheit unter den Sündern, und Diese, welche du so hoch empor hebst, werden dir nicht so dankbar sein, als Jene dir zürnen werden, die du wegen einer leichten und alltäglichen Verschuldung in die äußerste Finsterniß hinabgestoßen hast. Wenn dagegen der in der Verfolgung Erdrückte und Enthauptete und der auf der Flucht oder im Kerker Gestorbene trotz der verschiedenen Kampfesweisen einerlei Siegestrone empfängt, so spricht das eigentlich für uns. Denn im Märtyrer wird eigentlich sein guter Wille, aus dem der Märtyrertod selbst erst hervorging, getrönt. Es steht bei mir, mich der Wuth der Heiden entgegen zu stellen und den Herrn nicht zu verleugnen. In deren Belieben aber liegt es, zu köpfen, zu brennen oder einzufrieren oder sonstige Todesqualen anzuwenden. Wenn ich nun fliehe und in der Einsamkeit sterbe, so wird die Siegestrone des natürlich Sterbenden nicht die gleiche sein, weil Christus nicht auch zugleich die Ursache des Todes ist. —

Dazu aber, daß du sagest: Zwischen dem Bruder, der immer beim Vater geblieben, und dem, der später als Reuiger wieder angenommen worden ist, sei durchaus kein Unter-

1) Weish. 1, 11. — 2) Ps. 115, 2. — 3) Ps. 50, 4—5.

schied, füge ich, wenn du willst, auch noch hinzu, daß auch die eine verlorene und wiedergefundene Drachme zu den übrigen hinzugethan worden sei, auch das eine Schaf, welches der gute Hirt unter Zurücklassung von neunundneunzig aufsuchte und zurücktrug, die Zahl Hundert wieder vollgemacht habe. Aber doch ist's etwas Anderes, ein Büßer zu sein und mit Thränen um Verzeihung zu bitten, und etwas Anderes, stets beim Vater zu sein. Deshalb spricht der Hirt und Vater durch Ezechiel zu dem zurückgebrachten Schafe und zu dem früher verloren gewesenem Sohne: „Ich will meinen Bund mit dir aufrichten, und du sollst erfahren, daß ich der Herr bin, und du sollst dich erinnern und schamroth werden, so daß es dir nicht mehr beikommt, deinen Mund aufzuthun vor Beschämung, wenn du über Alles wirst versöhnt sein, was du gethan hast.“<sup>1)</sup> Damit die Büßer nicht den Gerechten nachstehen, dazu reicht statt aller Strafe allein nur die Beschämung hin. Deshalb wird auch an einer andern Stelle zu ihnen gesagt: „Gedenket eurer schlechten Wege und eurer Verbrechen, womit ihr befleckt waret; mißfallet euch vor euch selbst wegen aller Bosheiten, die ihr gethan, und wisset, daß ich der Herr bin, da ich euch Gutes thun werde um meines Namens willen und nicht nach euren schlechten Wegen, noch nach euren sehr schlimmen Verbrechen.“<sup>2)</sup> Es wird auch der Sohn vom Vater zurechtgewiesen, daß er auf die Rettung seines Sohnes neidisch ist und, während die Engel im Himmel sich freuen, von Neid gepeinigt werde. Doch bezieht sich das Gleichniß von den zwei Brüdern, dem guten und dem leichtsinnigen, nicht auf die Verdienste des ganzen Menschengeschlechts, sondern entweder auf die Juden und Christen oder die Heiligen und Büßer. Über dieß Gleichniß habe ich ein Büchlein geschrieben und dem Papste Damasus noch bei seinen Lebzeiten gewidmet.<sup>3)</sup>

1) Ezech. 16, 62—63. — 2) Ebenas. 16.

3) De filio frugi et prodigo.

### 32. Widerlegung des aus dem Gleichniß von den Arbeitern im Weinberg entnommenen Beweisgrundes.

Wenn ferner den Arbeitern der ersten, dritten, sechsten, neunten und elften Stunde der gleiche Denar ausgezahlt wird und die Ablohnung sogar mit denen beginnt, welche zuletzt im Weinberge gearbeitet haben, so werden auch hier nicht die Menschen einer und derselben Zeit oder desselben Zeitalters, sondern das Geheimniß der verschiedenen Berufungen vom Anfang bis an's Ende der Welt geschildert. Zur ersten Stunde ist Abel und Seth, um die dritte Henoch und Noa, um die sechste Abraham, Isaac und Jakob, um die neunte Moses und die Propheten, um die elfte das Volk der Heiden berufen worden, welchem zuerst der Lohn gegeben wird, weil es, an den gekreuzigten Herrn glaubend, für die Schwierigkeit, die es bietet, den Glauben sich anzueignen, die Größe des Lohnes verdiente. Denn viele Könige und Propheten begehrten zu sehen, was wir sehen, und haben es nicht gesehen. Jedoch bedeutet der gleiche Denar nicht auch schon die gleich große Belohnung, sondern vielmehr das gleiche ewige Leben und die gleiche Befreiung aus der Hölle.<sup>1)</sup> Wie übrigens bei der Amnestie eines Fürsten verschiedener Verbrechen Schuldige aus dem Kerker entlassen werden und jeder je nach seiner Bemühung oder seinen Werken in diesem oder jenem Lebensberufe sich befindet,

1) Cf. Augustin. de Virginitate cap. 26: Quid denarius ille aliud significat, nisi quod omnes communiter habebunt, sicuti est ipsa vita aeterna, ipsum regnum coelorum. Quia ergo ipsa vita aeterna pariter erit omnibus electis aequalis, denarius omnibus attributus est; quia vero in ipsa vita aeterna distincte fulgebunt lumine meritorum, multae sunt mansiones apud Patrem; ac per hoc in Denario quidem non impari non vivet alius prolixius, in multis autem mansionibus honoratur alius alio clarius.

so ist auch der Denar gleichsam eine Amnestie des wahren Fürsten, welche Alle durch die heilige Taufe aus dem Kerker der Sünde entläßt. Unsere Aufgabe ist es, nun nach der Verschiedenheit der Fähigkeiten und Kräfte uns verschiedene Belohnungen vorzubereiten.

### 33. Allgemeine Beweise, welche für die Verschiedenheit der Verdienste sprechen.

Bis hierher haben wir nun im Einzelnen auf die aufgestellten Behauptungen geantwortet. Die nachfolgende Rede soll auf Alles im Allgemeinen antworten. — Der Herr spricht zu seinen Aposteln: „Wer unter euch der Größte sein will, der sei der Kleinste von Allen.“<sup>1)</sup> Wenn wir also alle im Himmel gleich groß sein sollen, so demüthigen wir uns hier ganz unnöthiger Weise, um dort desto größer zu werden. — Von den zwei Schuldnern, welche je fünf-hundert und je fünfzig Denare schuldeten, liebt der mehr, welchem mehr nachgelassen wird. Deshalb spricht auch der Erlöser: „Ich sage dir: ihr werden viele Sünden erlassen, weil sie viel geliebt hat. Wem aber weniger erlassen wird, liebt weniger.“<sup>2)</sup> Wer weniger liebt, und dem weniger erlassen wird, der wird sich jedenfalls auf einer niedrigeren Stufe befinden. Der Hausvater übergibt bei seiner Abreise seinen Knechten sein Vermögen, dem einen fünf Talente, dem andern zwei, dem dritten eins, jedem nach seinen eigenen Kräften. Etwas Ähnliches wird auch in einem andern Evangelium beschrieben, wie ein vornehmer Mann in ein fernes Land reisete, um die Herrschaft anzutreten, und dann zurückzukehren, und zehn Knechte ruft und jedem eine Mna übergibt, mit welcher der eine zehn Mna erwuchert, ein andrer fünf, und wie jeder nach seinen Kräften und seinem Gewinnste zehn oder fünf Städte empfangen habe.<sup>3)</sup> Der

1) Matth. 20, 26. — 2) Luk. 7, 47. — 3) Matth. 25, 14 ff. u. Luk. 19, 12 ff.

Eine, welcher ein Talent oder eine Mina empfangen hatte, vergrub, was er empfing, oder band es in's Schweißtuch und hob es für die Ankunft des Herrn auf. Zunächst muß man erwägen, daß, wenn die Gerechten nicht in der Hoffnung auf Fortschritt sich mühen, wie unser neumodischer Seno will, sondern nur, um das Empfangene nicht zu verlieren, Jener, der das Talent oder die Mina vergrub, um das Anvertraute nicht zu verlieren, nicht sündigte, ja, daß seine Vorsicht im Aufbewahren eher noch zu loben ist als die nutzlose Mühe derer, welche ohne Lohn ihrer Arbeit sich in Schweiß gesetzt haben; dann, daß gerade dieß Talent, welches dem furchtsamen oder faumseligen Knechte genommen wird, nicht dem gegeben wird, welcher weniger, sondern dem, welcher mehr erwuchert hatte, d. h. der über zehn Städte gesetzt worden war. Wenn nun die Zahl keine höhere Rangordnung ausmacht warum spricht er: „Er gab Jedem nach seinen Kräften“? Wenn fünf und zehn Talente gleicher Gewinn ist, warum werden dem, welcher geringern Gewinn erlangt hatte, nicht zehn und dem, welcher größern erlangt, nicht fünf Städte gegeben? Daß aber der Herr nicht damit zufrieden ist, was wir haben, sondern Größeres fordert, zeigt er selber mit den Worten: „Warum hast du mein Geld nicht zu den Tischen der Wechslers gegeben, damit ich es bei meiner Rückkunft mit Zinsen zurückfordern könnte?“<sup>1)</sup> Das erkannte auch der Apostel Paulus und vergißt deshalb auf das Vergangene und langt nach dem, was vor ihm ist, d. h. er schreitet täglich fort. Er hebt nicht feige im Schweißtuch die empfangene Gabe auf, sondern zeigt sich von Tag zu Tag immer wieder auf's Neue als ein gewinnstüchtiger Wucherer, ja er meint sogar, zurückzukommen, wenn er nicht beständig wachse. — Sechs Zufluchtsstädte für die Flüchtigen werden im Geseze bezeichnet, welche ohne ihren Willen Menschen tödteten, und zwar Priesterstädte. Man kann nun die Frage stellen, ob

---

1) Matth. 25, 27; Luc. 19, 23.



du diese Flüchtigen unter deine Böcke oder unter unsere Schafe stellst. Wenn sie Böcke wären, so würden sie getödtet werden wie die andern Mörder und dürften nicht die Städte der Diener Gottes betreten. Wenn du sie Schafe nennst, so sind's jedenfalls doch nicht solche, welche ohne Furcht vor den Wölfen in voller Freiheit weiden. Es drängt sich dir daher der Beweis von selber auf, daß sie zwar Schafe, aber irrende, seien, zwar zur Rechten stehen, aber eigentlich nicht stehen, sondern auf der Flucht sich befinden, bis der Hohenpriester stirbt und in die Vorhölle herniedersteigt und die Seelen der Flüchtigen befreiet. — Die Gabaoniten kommen den Kindern Israels entgegen und werden, obwohl alle Übrigen getödtet wurden, „zu Holz- und Wasserträgern bei der Stiftshütte erhalten.“<sup>1)</sup> Sie haben bei Gott ein so hohes Verdienst, daß das Geschlecht Sauls wegen der ihnen angethanen Unbilben ausgerottet wird.<sup>2)</sup> Unter welche wirfst du sie rechnen? Unter die Böcke? — Aber sie sind nicht getödtet worden und werden durch den Urtheilsspruch Gottes losgegeben. Unter die Schafe? — Aber es sagt die hl. Schrift, daß sie nicht ein gleiches Verdienst haben, wie die Israeliten. Du siehst also: sie stehen zwar zur Rechten, aber auf einer viel niedrigeren Stufe. — Zwischen David, dem heiligen Manne, und Saul, dem gottlosen Könige, stand Jonathas in der Mitte. Diesen können wir nicht unter die Böcke stellen, weil er der Liebe eines Propheten würdig ist, und doch auch nicht unter die starken Widder, um ihn nicht dem David gleich zu stellen, zumal auch er getödtet worden ist. Und wie zwischen David und Jonathas, so bist du auch gezwungen, zwischen Schaf und Schaf Unterschiede gelten zu lassen. — „Der Knecht, welcher den Willen seines Herrn kennt und sich nicht bereit gehalten hat, nach seinem Willen zu thun, wird viele Streiche empfangen; der ihn aber nicht kannte und darum nichts

1) Jos. 9, 27. — 2) II. Kön. 2, 14. ff.

Gutes gethan, wird wenig Schläge erhalten. Denn von einem Jeden, dem Viel gegeben ist, wird Viel gefordert werden, und wem Viel anvertraut ist, von dem wird Viel zurückverlangt werden.“<sup>1)</sup> Siehe, dem einem Knechte wird Viel, dem andern Wenig vertraut, und nach Maßgabe des Anvertrauten und der Sünde wird ihm auch die Zahl der Schläge zuerkannt. —

### 34. Fortsetzung.

Das ganze Land Judäa und die Vertheilung der Stämme ist ein Vorbild der zukünftigen Kirche im Himmel. Lesen wir Josua, Nave's Sohn, lesen wir die letzten Theile des Ezechiel, und wir werden sehen: was hier dem Einen geschichtlich auf Erden zugetheilt wird, das wird dort im Himmel geistiger Weise vergolten. Was bedeuten denn in der Beschreibung des Tempels die sieben Stufen? — Warum steigen wir in dem Psalmenbuche nach dem Alphabet des hundertachtzehnten Psalmes,<sup>2)</sup> durch welches wir ein Alphabet voller Geheimnisse gelehrt werden, bis dahin empor, daß wir singen können: „Siehe nun lobet den Herrn alle Diener des Herrn, die ihr im Hause Gottes stehet, in den Vorhöfen des Hauses unsers Gottes“?<sup>3)</sup> Warum wohnen zwei und ein halber Stamm jenseits des Jordans, wo es viele Kinder gibt, und warum treiben neun und ein halber, die Übrigen, die alten Bewohner des Landes aus ihren Sitten oder wohnen mit ihnen zusammen? Warum empfing der Stamm Levi keinen Antheil, sondern es war der Herr

1) Luk. 12, 47—48.

2) Der 118. Psalm heißt das goldene Alphabet, weil je acht Verse der Reihe nach mit den Buchstaben des hebräischen Alphabets beginnen und meist herrliche Sainsprüche enthalten.

3) Ps. 133, 1. Die Psalmen von 119—133 sind die sogenannten Stufenpsalmen.

sein Theil, und warum geht der hohe Priester von den Leviten und Priestern allein in's Allerheiligste, wo die Cherubim und die Sühnstätte sich befindet? Warum sind die übrigen Priester nur mit linnenen Kleidern bekleidet und haben kein Gewand, aus Gold, Hyacinthfarbe, Purpur, Scharlach und Byssus gewebt? Die Leviten und Priester niedern Grades nehmen Wagen und Stiere, jene höhern Grades aber tragen die Bundeslade auf ihren Schultern." Wenn du die Ordnung der Stiftshütte, des Tempels und der Kirche aufhebst, wenn Alle, die zur Rechten stehen, bei ihrem Kampfe, wie man zu sagen pflegt, mit demselben Maße gemessen werden und gleich viel gelten, dann ist es fürwahr unnütz, daß es Bischöfe, umsonst, daß es Priester, grundlos, daß es Diakonen gibt. Wozu bleiben dann die Jungfrauen standhaft? Wozu quälen sich die Wittwen ab? Warum sind Verheirathete enthaltsam? Sündigen wir lieber alle, und wir werden, wenn wir Buße thun, dann ebensoviel gelten als die Apostel.

### 35. Kurze Recapitulation des ganzen Buches zum Schlusse.

Doch schon schaue ich vom Meer her Land, und nach Bewältigung der Riffe in den Strudeln und den schäumenden Wogen, wobei das Schiff bald auf thurmhohe Wellen empor, bald in den tiefsten Schlund hinabgeschleudert wurde, öffnet sich allmählich uns Müden und Ermatteten der Hafen.

Wir haben gehandelt von den Verheiratheten, Wittwen, Jungfrauen. Wir haben den Vorzug der Jungfräuschaft vor der Wittwenschaft und den Vorzug dieser vor der Ehe nachgewiesen. Es ist der Abschnitt aus dem Briefe des Apostels erklärt worden, wo er über solche Fragen spricht, auf die einzelnen Einwendungen geantwortet worden. Auch aus der Profanliteratur ist angeführt worden, wer Jungfrau geblieben, mit einem Manne verheirathet gewesen, und was für Beschwerden andrerseits das Eheband mit sich

Dann sind wir zur zweiten Abtheilung übergegangen, worin geleugnet wird, daß Die, welche mit vollem Glauben die Taufe empfangen haben, noch sündigen können. Wir haben da gezeigt, daß, Gott ausgenommen, jede Creatur der Möglichkeit des Sündigens unterliegt, nicht als ob Alle gesündigt hätten, sondern sündigen könnten, und daß der Fall unsers Gleichen uns Furcht einflößen müsse, wenn wir stehen.

Drittens kamen wir zum Fasten und haben, weil der Gegner seinen Satz in doppelter Weise begründete, sofern er auf die Philosophen und auf die Beispiele der hl. Schrift uns herausfordernd verwies, auf jeden dieser beiden Punkte auch geantwortet.

In der vierten und letzten Abtheilung hatte er die Schafe und die Böcke, die Rechte und die Linke, die Gerechten und die Sünder, in zwei Ordnungen getheilt und bemühte sich, zu zeigen, daß zwischen dem einen und andern Gerechten, zwischen dem einen und andern Sünder kein Unterschied sei, und hatte, um Dieß glaublich zu machen, eine unermessliche Anzahl von Beispielen aus der hl. Schrift zusammengestellt, welche mit seiner Behauptung übereinstimmen sollten. Auf diese Frage haben wir mit Beweisgründen und Beispielen geantwortet und die alte Meinung des Zeno sowohl durch den gemeinsamen gesunden Menschenverstand als auch durch die hl. Schrift zerschmettert.

### 36. Anrede an Iovinian; Charakteristik seiner Person und seiner Lehre sowie seiner Anhänger.

Nun erübrigt uns nur noch eine Anrede an unsern in seinen Lustgärten zwischen Jünglingen und Weibervolk herumspringenden, geilen Epikur. Die Schmeerbäuche, die Geschminkten und die Gecken halten es mit dir. Dazu noch, wenn du willst, nach der sokratischen Spottrede, alle Schweine und Hunde und, weil du das Fleisch liebst, auch die Geier,

die Adler, Habichte und Eulen. Mich wird nie erschrecken die Menge der Schüler des Aristipp. Wen ich gepuht, mit gekräuselttem und frisirtem Kopf, wen ich mit rothglühenden Bädern erblicke, der ist von deiner Heerde und grunzt unter deinen Schweinen. Von unsrer Heerde sind die Ernsten, die Blassen, die mit dem dunkelfarbigen Bußgewand Bekleideten, die gleichsam Fremdlinge in dieser Welt sind, die zwar mit dem Munde schweigen, aber durch ihren Anzug und ihr Auftreten predigen: „Wehe mir, daß meine Pilgerschaft so lange dauert, daß ich wohne unter den Zelten Cedars!“<sup>1)</sup> d. h. nämlich in der Finsterniß dieser Welt, weil zwar „das Licht leuchtet in der Finsterniß, aber die Finsterniß hat es nicht begriffen.“<sup>2)</sup> — Brüste dich nur ja nicht mit der Menge deiner Schüler: der Sohn Gottes lehrte in Judäa, und es folgten ihm nur zwölf Apostel nach. Er spricht: „Ich habe die Kelter allein getreten, und aus den Völkern ist Niemand mit mir.“<sup>3)</sup> Er blieb allein beim Leiden; auch des Petrus Festigkeit gegen ihn wankte. Der Pharisäer Lehre dagegen klatschte das ganze Volk Beifall und rief: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn! Wir haben keinen König, als den Kaiser,“ d. h. wir folgen den Laster, nicht den Tugenden; dem Epikur, nicht Christo; dem Iovinian, nicht dem Apostel Paulus. Daß Viele zu deiner Meinung halten, ist ein Zeichen ihrer Vörlichtigkeit. Denn sie billigen nicht sowohl dein Wort, als begünstigen vielmehr ihre eigenen Laster. In den Straßenklubs schlägt täglich Einer, der sich als Bajazzo anstellt, die Narren auf den Hintern und schlägt mit umgedrehtem Stocke den schmähennden Platschern die Zähne ein, und doch fehlt es niemals an Solchen, die (von ihm) sich anführen lassen. Und du hältst es für große Weisheit, wenn zahlreiche Schweine dir nachlaufen, die du zum fetten Braten der Hölle mästest? Nach deiner Predigt und nach deinen Bädern, wo sich Männer

1) Ps. 119, 5. — 2) Joh. 1, 5. — 3) Jes. 63, 8.

und Frauen zusammen haben, ist aller Zwang, der sonst die brennende Fleischeslust, wie durch das Gewand der Scham, schützte, beseitigt und preisgegeben. Was sonst verborgen gehalten wurde, wird nun offen in der Schürze getragen. Solche Schüler hast du jedoch bloß zu Tage gefördert, aber nicht gebildet. Deine Lehre hat den Fortschritt zu Stande gebracht, daß man die Sünde auch nicht einmal mehr bereut.

Deine Jungfrauen, die du mit dem trefflichsten Rathe, wie ihn bisher Niemand weder gelesen noch gehört hat, aus dem heil. Apostel belehrt hast: „Es ist besser, zu heirathen als in Lust zu brennen,“ haben bloß geheime Bühler in offen sich bekennende Ehemänner verwandelt. Das hat aber der Apostel nicht gerathen, dieses auserwählte Gefäß. Das ist vielmehr ein Rath des Virgil:

„Ehe benannt sie Dieß wohl, doch dient's nur der Schande zur Abwehr.“ <sup>1)</sup>

### 37. Fortsetzung.

Es sind fast vierhundert Jahre, daß die Predigt Christi in der Welt glänzet. Seitdem haben unzählige Ketereien sein Gewand zerrissen. Fast alle Irrthümer waren chaldäischen, syrischen und griechischen Ursprungs. Basilides, der Lehrer der Geilheit und der schändlichsten Umarmungen, hat sich nach so vielen Jahren solchermaßen in einen Iovinian, wie in einen Euphorbus, umgestaltet, <sup>2)</sup> daß nun auch die lateinische Sprache ihre Keterei habe. Gab es denn in der ganzen Welt kein andres Land, welches dieser Pre-

1) Virg. Aeneis Buch IV. V. 172:

Conjugium vocat, hoc praetexit nomine culpam.

2) Pythagoras glaubte nämlich nach seiner Vorstellung von der Seelenwanderung, daß die Seele des Trojaners Euphorbus auf ihn übergegangen sei; cf. adv. Vigilant. cap. 1.

bigt der Wollust Aufnahme gewährte, wohin diese geringelte Schlange sich einschleichen könnte, als das, wo die Lehre des Petrus auf dem Felsen Christus gegründet ist? — Die Fahne des Kreuzes und die Strenge der gepredigten Lehre hatte die Tempel der Götzen zerstört: und nun versucht die unzüchtige Geilheit, der Bauchdienst und die Gaumenlust die Kraft des Kreuzes zu untergraben! — Gott spricht daher durch den Propheten Isaias: „Mein Volk, die dich selig preisen, betrügen dich und verderben die Pfade deines Wandels,“<sup>1)</sup> und durch Jeremias: „Fliehet aus Babylon, und es rette Jeder seine Seele und glaubet nicht den falschen Propheten, die zu euch sagen: Friede, Friede, und es ist doch nicht Friede, die beständig wiederholen: Der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn.“<sup>2)</sup> „Deine Propheten schauten dir Falsches und Thörichtes, sie offenbarten dir nicht deine Ungerechtigkeit, um dich zur Buße aufzufordern, sie verschlingen wie einen Bissen Brod das Volk Gottes und rufen Gott nicht an.“<sup>3)</sup> Jeremias verkündigt die Gefangenschaft und wird vom Volke gesteinigt. Ananias, der Sohn Azurs, zerbrach für einen Augenblick die hölzernen Ketten, schmiedete aber für die Zukunft eiserne.<sup>4)</sup> Die falschen Propheten verheissen stets Süßes und gefallen eine kleine Weile. Die Wahrheit dagegen ist bitter, und die sie predigen, schmecken reichlich ihre Bitterkeit. Denn im ungesäuerten Brode der Wahrheit und Aufrichtigkeit wird das Passah des Herrn gefeiert, und mit bittern Kräutern wird es genossen. — Fürwahr ein herrliches Wort das, welches sich auch die Braut Christi anhören soll, das man unter Jungfrauen, Wittwen und Ehelosen, die, wie ihr lateinischer Name *coelibes* bedeutet, weil sie sich des Beischlafs enthalten, des Himmels würdig sind, laut verkündigt: „Fastet selten, heirathet aber desto öfter! Denn ihr könnet

1) Jes. 3, 12. — 2) Jerem. 51, 6. — 3) Klage. 2, 14. — 4) Jerem. 28, 13.

ja nicht die ehelichen Verpflichtungen vollziehen, wenn ihr nicht gewürzten Wein, Fleisch und kräftige Speisen genießet. Zur Befriedigung der Fleischeslust braucht man Kräfte. Ein abgezebrtes Fleisch wird schnell matt. Fürchtet nicht die Surrerei! Wer einmal in Christo getauft ist, kann ja nicht mehr fallen; denn er hat ja den Trost, um seine Lust verrauschen zu lassen, sich zu verheirathen. Und wenn ihr auch fallet, so bringt euch die Buße wieder in den alten Stand zurück, und wenn ihr bei der Taufe Heuchler waret, so werdet ihr bei der Buße einen festen Glauben haben. Lasset euch auch nicht verwirren dadurch, daß ihr glaubet, es sei zwischen dem Gerechten und Böser ein Unterschied, und die erlangte Verzeihung verleihe zwar einen geringeren Rang, raube aber die Ehrenkrone. Die Vergeltung ist ja eine gleiche. Wer einmal zur Rechten steht, wird ins Himmelreich eingehen."

Bei solchen Rathschlägen sind deine Schweinehirten reicher als unsre rechten Hirten, und die Böcke ziehen sehr viele Ziegen mit sich fort. „Sie sind wiehernde Hengste geworden auf die Weiber.“<sup>1)</sup> Sobald sie Weiber erblicken, wiehern sie sofort und — o Verbrechen! — sprechen ihrer Ungebuld Muth und Ermunterung zu mit den Beispielen der hl. Schritten! Aber auch das Weibervolk selber, das wohl elend, aber keineswegs bedauerungswürdig ist, leiert die Worte seines Lehrers ab: „Was verlangt denn Gott Anderes als Nachkommenschaft?“ Es hat damit nicht bloß die Keuschheit, sondern auch die Scham eingebüßt und vert he i d i g t mit größerer Frechheit die Fleischeslust, als es sie übt. — Du hast außerdem in deinem Heere mehrere Erfahmannschaften: die Boffenreisser und Neder als Bedeckung, die Schmeerbäuche, Frisirten und Geschniegelten und Schreier, die alle dich mit Häufen und Sporen vert he i d i g e n. Dir gehen ehrerbietig aus dem Wege die Vornehmen, und es küssen dein

1) 3. rem. 5, 8.



Haupt die Reichen. Denn wenn du nicht aufgetreten wärest, so könnten ja die Säufer und Speier nicht ins Paradies kommen. Glück auf deiner Tugend, oder richtiger deinem Laster! Du hast in deinem Lager Amazonen mit entblößter Brust, mit nacktem Arme und Knie, welche die ihnen begegnenden Männer zu fleischlichen Begierden reizen. Und weil du Vater einer recht zahlreichen Familie bist, so werden in deinem Vogelbauer nicht Turteltauben, sondern schmutzige Wiebehopfe gehalten, welche in allen Höhlen der stinkenden Unzucht herumflattern. Zerreiße mich und beschimpfe mich, wirf mir Verbrechen vor, welche du willst, beschuldige mich der Heiligkeit und der Uppigkeit! Wenn ich so bin, wirst du mich mehr lieben, denn dann gehöre ich zu deiner Herde.

### 38. Apostrophe an die Stadt Rom, sich von dieser Ketzerei fern zu halten.

Aber auch dich rede ich an, die du ausgelöscht hast die auf deine Stirne geschriebene Gotteslästerung durch das Bekenntniß Christi. Mächtige Stadt, Erbkreisbeherrscherin, Stadt von dem Apostel gepriesen, mache deinem Namen Ehre! *Πωμή* oder Stärke heißt der Name bei den Griechen, *Hohheit*<sup>1)</sup> bei den Hebräern. Bewahre, was dein Name besagt! Die starke Tugend möge dich hoch erheben, nicht die Wollust gemein machen! Dem Fluche, den dir der Erlöser in der geheimen Offenbarung<sup>2)</sup> gedroht hat, kannst du entgehen durch Buße nach dem Beispiele der Niniviten.

Nimm dich in Acht vor dem Namen Iovinians, der von einem Götzen (Jupiter) abgeleitet ist! Es strogt vor

1) *רָמָה* von *רָמָה* und *רָם*, erhaben sein.

2) Offenb. Kap. 17 u. 18.

Schmutz das Kapitol, und der Tempel des Jupiter und die heidnischen Opfergebräuche sind in Verfall gerathen. Warum sollen denn da seine Namen und seine Laster bei dir in Ehren stehen? Unter der Regierung der Könige und unter Numa Pompilius haben deine Vorfahren leichter die Enthaltfamkeit des Pythagoras, als unter der Herrschaft der Konsuln die Üppigkeit eines Epikur angenommen!





### III.

## An Pammachius.

Vertheidigungsschrift für die Bücher gegen  
Jovinian.

(Ed. Vallarsi ep. XLVIII.)





# 1. Grund des bisherigen Stillschweigens und Äußerung der Freude, nun antworten zu können.

Daß ich bis jetzt an dich nicht geschrieben habe, daran war dein Stillschweigen schuld. Denn ich fürchtete, wenn ich bei deinem Schweigen an dich schriebe, so möchtest du mich eher für einen aufdringlichen als aufmerksamen Freund halten. Jetzt aber durch deinen Brief aufgefordert und zwar durch einen solchen, der mich anregt, über unsern Ordnungsstand zu philosophiren, komme ich dir als meinem ehemaligen Mitschüler und Jugendgenossen, wie man sagt, mit offenen Armen entgegen und werbe mir zugleich einen Vertheidiger meiner Schriften, jedoch unter der Bedingung, daß ich dich als Richter zuvor besänftigt oder richtiger meinen Fürsprecher über Alles, worüber man mich beschuldigt, vorher aufgeklärt habe. Denn das hat auch dein Tullius und schon vor ihm Antonius in dem kurzen und einzigen Buche geschrieben: „Das erste Mittel zum Siege sei, über die Sache, worüber man sprechen will, sich sorgfältig zuvor zu unterrichten.“ <sup>1)</sup>

---

1) Cicero de oratore lib. I.

## 2. Berichtigung einiger mißverstandener und übel gedeuteter Beweisgründe für den Vorzug der Jungfräuschaft.

Es tabeln mich Einige, daß ich in den Büchern „wider Jovinian“ allzufehr in Ubertreibung gerathen sei sowohl hinsichtlich des Lobes der Jungfrauen, als auch rüdsichtlich der Herabsetzung der Verheiratheten, und meinen: es sei einer Verdamnng der Ehe gewissermaßen gleich zu achten, so sehr die Keuschheit zu preisen, daß zwischen einer Jungfran und einem Eheweibe fast gar kein Vergleich scheine übrig zu bleiben. —

Wenn ich mich recht der Aufgabe erinnere, so bestand der Streitpunkt zwischen mir und Jovinian darin, daß Jener die Ehe der Jungfräuschaft gleich stellt, wir sie ihr nachsetzen; daß Jener sagt: es sei zwischen ihnen ein geringer oder gar kein Unterschied, wir dagegen sagen: es sei ein großer Unterschied. Schließlich ist er nächst dem Herrn auf dein Verdröben deßhalb verurtheilt worden, weil er es gewagt hat, die Ehe der beständigen Keuschheit gleich zu stellen. Wenn Jungfran so viel gilt wie Eheweib, warum hat denn Rom dieses verbrecherische Wort nicht hören können? Das Wort virgo, Jungfran, wird von vir, dem Manne, nicht aber vir, der Mann, von virgo, Jungfran, abgeleitet. Es gibt kein Mittelbing: entweder muß man meine oder Joviniäns Meinung festhalten. Wenn ich getabelt werde, weil ich die Ehe der Jungfräuschaft nachsetze, so möge er gelobt werden, der sie einander gleichstellt. Wenn er aber verurtheilt worden ist, weil er sie für gleich hält, so ist seine Verurtheilung ein Zeugniß für mein Buch. — Wenn nun auch die Weltmenschen es übel empfinden, daß sie auf niedrigerer Stufe stehen als die Jungfrauen, so wundre ich mich aber nur, daß Mönche, Priester und Enthalttsame das nicht loben, was sie selber üben. Sie enthalten sich von eigenen Weibern, um die Keuschheit der Jungfrauen nachzuahmen, und doch wollen sie, daß Verheirathete gerade so

viel gelten sollen als Jungfrauen! Entweder mögen sie sich Weiber nehmen, denen sie doch entsagt haben, oder wenn sie sich ihrer enthalten, so werden sie, auch wenn sie schweigen doch bekennen, daß das besser sei, dem sie vor dem Ehestand den Vorzug geben. Oder bin ich etwa unbewandert in der Schrift und verlege erst jetzt mich auf das Lesen der hl. Schriften und vermag die Grenzlinie und so zu sagen, den feinen Unterschied im Ausdruck zwischen Jungfrauschaft und Ehe nicht zu erkennen? — Ich kannte freilich nicht den Ausspruch: „Wolle nicht allzusehr gerecht sein,“<sup>1)</sup> und bin, während ich eine Seite decke, an der andern verwundet worden und, um es offener heraus zu sagen, während ich in geschlossenem Glibe gegen Jovinian kämpfe, im Rücken von einem Manichäer durchbohrt worden. — Ich bitte dich doch: habe ich nicht gleich in der Einleitung meines Buches Folgendes ausgesprochen: „Denn wir setzen nicht nach der Lehrmeinung des Marcion und des Manichäers die Ehe herab, noch auch halten wir, keineswegs vom Irrthume des Tatian, des Stiflers der Entratiten, getäuscht, jedes geschlechtliche Zusammenkommen für unrein, welcher nicht bloß den Ehestand, sondern auch die Speisen, so Gott zum Genuße geschaffen hat, verdammt und verwirft.“ „Wir wissen, daß es in einem großen Hause nicht bloß goldene und silberne, sondern auch hölzerne und irdene Gefäße gebe,“<sup>2)</sup> und daß auf dem Grunde Christi, den der Baumeister Paulus legte, „die Einen Gold, Silber und kostbare Edelsteine aufbauen, die Andern dagegen Heu, Holz und Stoppeln.“<sup>3)</sup> Wir wissen es recht wohl, daß der Ehestand ehrbar und das Ehebett unbefleckt ist.“<sup>4)</sup> Wir haben den ersten Beschluß Gottes recht wohl gelesen: „Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde!“<sup>5)</sup> Aber wir nehmen die Ehe so an, daß wir der Jungfrauschaft, die aus der Ehe geboren wird, den Vorzug geben. Wird etwa das Silber nicht Silber bleiben,

1) Eccl. 7, 17. — 2) II. Tim. 2, 20. — 3) I. Kor. 3, 12. — 4) Hebr. 13, 4. — 5) I. Mos. 1, 28.



wenn das Gold kostbarer als Silber ist? Oder ist's eine Schmach für den Baum und das Samenkorn, wenn die Äpfel und die Körner den Vorzug haben vor der Wurzel, den Blättern, dem Halme und den Fruchthülsen? Wie die Äpfel vom Baume, der Weizen aus dem Stroh, kommt die Jungfrauschaft aus der Ehe. Die hundertfältige, sechzigfältige und dreissigfältige Frucht, obwohl aus demselben Boden, aus demselben Samenkorn, ist doch unter sich sehr verschieden der Zahl nach. Die dreissigfältige bezieht sich auf die Ehe. Denn auch die Verschlingung der Finger selbst, die sich gleichsam in süßem Kusse gegenseitig umarmen und vereinigen, stellt den Gatten und die Gattin vor. Die sechzigfältige aber auf die Wittwen, weil sie in Angst und Trübsal wandeln. Deshalb wird diese Zahl durch eine Niederbrückung des oberen Fingers dargestellt, weil, je größer die Schwierigkeit für sie ist, von dem Reiz der ehemals genossenen geschlechtlichen Befriedigung sich zu enthalten, um so größer auch ihr Lohn ist. Die Zahl Hundert — ich bitte dich, Leser, wohl darauf Acht zu haben, — springt von der linken Hand auf die Rechte über und drückt mit demselben Finger zwar, aber nicht an derselben Hand, womit an der Linken die Verheiratheten und Wittwen angedeutet werden, indem sie einen Kreis bilden, die Krone der Jungfrauschaft aus.<sup>1)</sup>

3. Nachweis, daß er noch milder über die Ehe geurtheilt als andere Kirchenschriftsteller.

Ich bitte dich doch: verdammt denn der, welcher so spricht, die Ehe? — Wir haben doch die Jungfrauschaft Gold und die Ehe Silber genannt. — Wir haben dargethan, daß die hundert-, sechzig- und dreissigfältige Frucht aus

1) Vergleiche: Gegen Iovinian Buch I. Kap. 3. Anmerk. 1.

demselben Erbreiche und aus demselben Samen hervorsprosse, obwohl sie der Zahl nach sehr unterschieden sei; und wird es wohl nun einen so unbilligen Leser geben, welcher nicht nach meinen Worten, sondern nach seinem Kopfe urtheilt? — Und gewiß, wir sind noch viel milder rücksichtlich der Ehe gewesen als fast alle lateinischen und griechischen Schriftsteller, welche die Zahl Hundert auf die Märtyrer, die Zahl Sechzig auf die Jungfrauen und die Zahl Dreissig auf die Wittwen beziehen. So werden also nach deren Meinung die Verheiratheten ganz und gar von dem guten Erbreiche und dem Samen des Hausvaters ausgeschlossen. — Aber bin ich etwa wohl im Anfange vorsichtig und vielleicht im weitem Verfolge so arglos zu Werke gegangen? Habe ich etwa nicht nach der Theilung des Werkes, da ich zur Behandlung der einzelnen Fragen überging, sofort die Worte angeführt: „Ich bitte euch, Jungfrauen und Enthaltsame beiderlei Geschlechts, auch euch, Verheirathete und zwei Mal Verheirathete, unterstützt meine Arbeit mit euren Gebeten. Jovinian ist der gemeinschaftliche Feind Aller.“ — Deren Gebete ich nun bedürftig bin, die ich mir zu Helfern bei meinem Werke erflehe, kann ich wohl Diese mit manichäischem Irrthume verdammen? —

#### 4. Rechtfertigung seiner Erklärung von I. Kor. 7 und Abweisung des Vorwurfs, als verwerfe er die Ehe.

Gehen wir nun zu den übrigen Punkten; denn die briefliche Kürze gestattet kein längeres Verweilen beim Einzelnen. Bei der Deutung jenes Zeugnisses des Apostels: „Das Weib ist nicht Herr über ihren Leib, sondern der Mann; ebenso ist auch der Mann nicht Herr über seinen Leib, sondern das Weib,“ <sup>1)</sup> haben wir Folgendes hinzuge-

1) I. Kor. 7, 4.

fügt: „Diese ganze Frage handelt von Denjenigen, die sich im Ehestand befinden, ob es ihnen nämlich gestattet sei, die Weiber zu entlassen, was aber der Herr im Evangelium verbietet. Deshalb spricht auch der Apostel: „Es ist dem Menschen gut, keine Gattin oder kein Weib zu berühren,“<sup>1)</sup> als ob in ihrer Berührung Gefahr liege, als ob, wer sie berührt, derselben nicht entgehet. — Deshalb hat auch Joseph, weil ihn das ägyptische Weib berühren wollte, ihren Händen entziehend, den Mantel geworfen. Weil aber der einmal Beweibte nur mit gegenseitiger Übereinstimmung sich enthalten und sie, wenn sie sich keines Vergehens schuldig macht, nicht entlassen kann, so leiste er der Gattin die Pflicht, weil er sich freiwillig gebunden hat, so daß er nun verpflichtet ist, sie zu leisten.“<sup>2)</sup> Wer es nun als ein Gebot des Herrn bezeichnet, die Weiber nicht zu entlassen, und daß ohne gegenseitige Einwilligung der Mensch nicht trennen darf, was Gott verbunden hat, kann man wohl von einem Solchen behaupten, er verdamme die Ehe? — Weiter heißt es im Folgenden: „Es hat aber ein Jeder seine eigene Gabe von Gott, der Eine so, der Andere so.“<sup>3)</sup> Bei Erklärung dieses Satzes haben wir Folgendes angeführt: Er (der Apostel) spricht: Was ich will, ist klar. Aber weil in der Kirche verschiedene Gaben sind, so gestatte ich die Ehe, damit es nicht den Anschein habe, als verdamme ich die Natur. Zugleich betrachte, daß die Gabe der Jungfrauschaft eine andere ist und die Gabe des ehelichen Standes eine andere ist. Denn wenn den Verheiratheten und Jungfrauen derselbe Lohn zu Theil würde, so hätte er nimmermehr nach dem erteilten Gebote der Enthaltensamkeit gesagt: Aber Jeder hat seine eigene Gabe von Gott, der Eine so, der Andere so. Wo jedes Einzelne seine Besonderheit hat, dort ist auch gegenseitige Verschiedenheit. Ich gebe ja

---

1) I. Kor. 7, 1.

2) Gegen Iovinian Buch I. Kap. 7.

3) I. Kor. 7, 7.

zu, daß die Ehe eine Gabe Gottes sei; aber zwischen Gabe und Gabe ist ein großer Unterschied. Auch hat ja ferner der Apostel von einem bußfertigen Blutschänder im Gegentheil gesagt: „Vergebet ihm und tröstet ihn, und wenn ihr ihm Etwas vergeben habet, so vergebe auch ich.“<sup>1)</sup> Und damit wir nicht die Gabe eines Menschen für verachtungswürdig halten möchten, fügt er hinzu: „Denn was ich vergeben habe, wenn ich Etwas vergeben habe, so geschah es um eurerwillen an Christi Statt.“<sup>2)</sup> Verschieden sind die Gaben Christi. Deshalb hat auch Joseph, als sein Vorbild nach dieser Seite hin, ein buntes Gewand, und im einhundertvierundvierzigsten Psalme lesen wir: „Es stehet die Königin zu deiner Rechten im goldenen Kleide, im bunten Gewande,“<sup>3)</sup> und der Apostel Petrus sagt: „Als Miterben vielfältiger Gnade,“<sup>4)</sup> was im Griechischen bezeichnender durch ποικίλος „bunt“ ausgedrückt ist.<sup>5)</sup>

### 5. Fortsetzung.

Ich bitte dich: was ist das für eine Streitsucht: die Augen zu schließen und das offenkundigste Licht nicht anzuschauen? Wir haben gesagt, es seien in der Kirche verschiedene Gaben, die eine die Gabe der Jungfräuschaft, die andere die Gabe des Ehestandes, und gleich nachher: Ich gebe ja zu, daß auch die Ehe eine Gabe Gottes sei; aber zwischen Gabe und Gabe ist ein großer Unterschied. Und was wir nun mit den klarsten Worten für eine Gabe Gottes erklären, das sollen wir verdammen? — Ferner: Wenn Joseph als Vorbild des Herrn aufgefaßt wird, so ist sein Rock bunt und verschieden (an Farben) in den Jungfrauen, Wittwen, Enthaltamen und Verheiratheten. Kann da wohl Derjenige wie ein Fremder angesehen werden, der zum Rocke Christi gehört,

1) II. Kor. 2, 7. — 2) Ebenbas. 2, 10. — 3) Ps. 144, 10. — 4) I. Petr. 3, 7.

5) Gegen Iovinian Buch I. Kap. 8.

Hieronymus' ausgew. Schriften. II. Band.

da wir selbst die Königin, d. h. die Kirche des Erlösers, im golddurchwirkten Gewande von denselben bunten Farben umhüllt genannt haben? — Aber auch im Nachfolgenden von der Ehe handelnd sind wir demselben Sinne gefolgt. Jedoch gehört diese Stelle nicht zur gegenwärtigen Streitfrage. Sie lehrt nämlich gemäß der Meinung des Herrn, daß die Frau mit Ausnahme des Ehebruchs nicht entlassen werden dürfe und die Entlassene bei Lebzeiten des Mannes keinen Andern heirathen dürfe oder vielmehr mit dem Manne sich wieder versöhnen solle. Auch an einer andern Stelle heißt es: „Das Weib ist gebunden, so lange der Mann lebt. Wenn er entschlafen ist, dann ist sie frei von dem Gesetze des Mannes; mag sie heirathen, wen sie will, nur im Herrn,“ d. h. nämlich einen Christen. Der aber die zweit- und drittmalige Verheirathung im Herrn erlaubt, verbietet die erstmalige mit einem Heiden.

#### 6. Fortsetzung.

So mögen doch, ich bitte dich, meine Verdächtiger ihre Ohren aufmachen und erkennen, daß ich die zweite und dritte Ehe im Herrn nachgesehen habe. Der ich nun aber die zweiten und dritten Ehen nicht verdammt habe, konnte ich denn da die erste Ehe verdammen? — Auch an der Stelle, wo wir den Abschnitt des Paulus erklären: „Ist Jemand in der Beschneidung berufen, der mache sich keine Vorhaut; ist er aber in der Vorhaut berufen, so lasse er sich nicht beschneiden,“<sup>1)</sup> nehmen wir da nicht — obgleich manche sehr erfahrene Schrifterklärer Dieß als von der Beschneidung und der Dienstbarkeit des Gesetzes gesagt annehmen — ganz offenbar die Ehebündnisse in Schutz? Denn wir haben gesagt: „Wenn Jemand in der Beschneidung berufen ist, so lasse er sich nicht beschneiden;“ damit will er sagen: Hatteſt du ein Weib, als du gläubig wur-

1) I. Kor. 7, 18.

best, so halte nicht den christlichen Glauben für einen Trennungsgrund, weil uns Gott im Frieden berufen hat. Denn „die Beschneidung ist Nichts, und die Vorhaut ist Nichts, sondern die Beobachtung der Gebote Gottes.“<sup>1)</sup> Es nützt ohne die Werke weder die Ehelosigkeit noch der Ehestand, da ja auch der Glaube, den eigentlich doch nur die Christen besitzen, wenn er keine Werke im Gefolge hat, todt genannt wird,<sup>2)</sup> und da insofern sonst auch die vestalischen Jungfrauen und die nur einem Manne zugethane Juno unter die Reihe der Heiligen gezählt werden könnten. Und bald darauf heißt es: „Bist du als Knecht berufen, so laß dich's nicht kümmern; wenn du aber frei werden kannst, so mache davon um so mehr Gebrauch.“<sup>3)</sup> Er will damit sagen: Auch wenn du ein Weib hast und an sie gebunden bist und ihr die Pflicht leistest, und du bist nicht Herr über deinen Leib und, um deutlicher zu reden, bist ein Knecht des Weibes; so traure darüber nicht und seufze nicht über den Verlust der Jungfrauschaft. Aber auch dann, wenn du einige Trennungsgründe auffindig machen kannst, um dich für die Übung der Keuschheit frei zu machen, so suche dein Heil nicht mit des Andern Untergang. Behalte eine Zeit lang deine Gattin und laß ihr nicht voran, wenn sie zurückbleibt; warte ihrer, bis sie dir folgt. Wenn du Geduld übst, wird sich deine Gattin dir in eine Schwester verwandeln.

## 7. Fortsetzung.

Auch an der Stelle, wo wir davon gehandelt haben, warum Paulus gesagt habe: „Über die Jungfrauen habe ich kein Gebot des Herrn; ich gebe aber einen Rath, als weil auch ich Barmherzigkeit vom Herrn empfangen habe, untren zu sein,“<sup>4)</sup> haben wir der Jungfrauschaft in der Weise

1) I. Kor. 7, 19. — 2) Gal. 5, 6. — 3) I. Kor. 7, 22. — 4) Ebendas. 7, 25.

den Vorzug gegeben, daß wir den ehelichen Stand aufrecht halten. Wenn der Herr die Jungfrauschaft geboten hätte, so würde es den Anschein haben, als verdamme er die Ehe und zerstöre die Fortpflanzung der Menschen, woraus auch selbst wieder die Jungfrauschaft ihren Ursprung hat. Wenn er die Wurzel abgeschnitten hätte, wie sollte er da noch Früchte verlangen können? Wenn er nicht zuvor den Grund gelegt, wie sollte er das Gebäude aufbauen und den das Ganze deckenden First oben drauf legen? <sup>1)</sup> Wenn wir nun die Ehe die Wurzel und die Jungfrauschaft die Früchte, wenn wir die Ehe den Grund und die beständige Keuschheit das Gebäude und den First nennen, wer wird dann ein so gehässiger und so blinder Verleumder von mir sein, daß er in demselben Hause das Gebäude und den First sieht, aber vom Grunde, der Beides trägt, Nichts wissen mag? — Ferner haben wir da, wo wir das Zeugniß des Apostels vorlegten, wo er spricht: „Bist du an's Weib gebunden, suche keine Lösung; bist du ledig des Weibes, suche kein Weib!“ <sup>2)</sup> gerade auch Folgendes hinzugefügt: „Ein Jeder hat seine Grenzen; lasse mir die meinige und behalte du die deinige. Bist du gebunden an ein Weib, so gib ihr nicht den Scheidebrief. Wenn ich aber ledig bin vom Weibe, so will ich auch keines suchen. Ich löse nicht die einmal geschlossenen Bündnisse; du sollst aber auch nicht binden wollen, was ledig ist.“ <sup>3)</sup> — Aber auch bei einem andern Schriftzeugnisse wird ganz klar dargethan, was wir über die Jungfrauschaft und die Ehe denken. „Der Apostel legt uns keinen Fallstrich, noch zwingt er uns zu Etwas, was wir nicht sein wollen; aber er räth uns das Wohlanständige und Geziemende an und macht uns geschickt, dem Herrn zu dienen und stets besorgt und bereit zu sein, den Willen des Herrn zu übernehmen, um, sobald er Etwas befiehlt, wie ein flinker hundbewaffneter

1) Gegen Iovinian Buch I. Kap. 7.

2) I. Kor. 7, 27.

3) Gegen Iovinian Buch I. Kap. 12.

Soldat sofort den Befehl zu vollziehen und zwar ohne jedes Säumniß, von welchem sich zurückhalten zu lassen nach dem Prediger den Weltmenschen überlassen bleibt.<sup>1)</sup> Auch gegen Ende der Vergleichung der Berehelichten und der Jungfrauen haben wir unsre Erörterung mit diesen Worten geschlossen: „Wo ein Gutes und ein Besseres ist, da ist auch der Lohn des Guten und des Besseren nicht derselbe, und wo der Lohn nicht derselbe ist, dort sind auch die Gaben ganz gewiß von verschiedenem Werthe. Zwischen der Ehe und der Jungfrauschaft ist also ein so großer Unterschied, wie zwischen „nicht sündigen“ und „gut handeln“ oder, um es eleganter auszudrücken, zwischen dem Guten und Besseren.“<sup>2)</sup>

8. Fortgesetzte Rechtfertigung seiner Erklärung von I. Kor. 7 und Abweisung des Vorwurfs, als verwerfe er die Ehe.

Weiter in dem Folgenden, da, wo wir nach Beendigung der Erörterung über die Ehe und Jungfrauschaft sagten, daß er maassvoll zwischen beiden das Gebotene festsetzend weder zur Linken noch zur Rechten vom Wege abweicht, sondern auf gerader Straße einerschreitet und die Vorschrift erfüllt: „Sei nicht zu viel gerecht!“<sup>3)</sup> vergleicht er hingegen die einmalige Ehe mit der zweiten und setzt ebenso, wie er die Ehe der Jungfrauschaft nachgesetzt, die zweite Ehe der einmaligen nach.<sup>4)</sup> Haben wir da nicht klar gezeigt, was in der hl. Schrift links und was rechts sei, und was es zu bedeuten habe: „Sei nicht zu viel gerecht“; daß nämlich links sei, der Fleischeslust der Juden und Heiden nachzugeben

1) Pred. 3, 11 nach LXX; vergl. gegen Iovinian Buch I. Kap. 13.

2) Gegen Iovinian Buch I. Kap. 13 Ende.

3) Pred. 7, 17.

4) Gegen Iovinian Buch I. Kap. 14.



gen und voll Brunst nach dem Beischlafe zu lechzen, rechts, dem Irrthume der Manichäer zu folgen und unter dem gleisnerischen Anschein der Bächtigkeit uns in die Netze der Unzucht zu verstricken, daß aber der königliche gerade Weg sei, die Jungfranschaft so anzustreben, daß wir dabei die Ehe nicht verdammen? — Außerdem, wer ist denn ein so ungerechter Richter meiner Schriften, daß er sagt, ich verdamme die Ehe, da er doch auch gelesen hat, daß ich über die zweite Ehe gesagt habe: Es gestattet der Apostel die zweite Ehe, aber nur denen, die sie selber wünschen, denen, die sich nicht enthalten können, „damit sie nicht im Dienste Christi übermüthig geworden alsdann heirathen wollten, die Verdammiß sich zuziehend, weil sie die erste Treue gebrochen.“<sup>1)</sup> und er gestattet Dieß, „weil Viele dem Satan nachgegangen sind.“<sup>2)</sup> Ubrigens werden sie aber glücklicher sein, wenn sie so bleiben. Und sogleich fügt er hier sein apostolisches Ansehen bei: „Gemäß meinem Rathe,“ und damit man nicht etwa das Ansehen eines Apostels wie das eines Menschen zu leicht schätze, fügt er bei: „Ich glaube aber, daß auch ich den Geist Gottes habe.“<sup>3)</sup> Wo er zur Enthaltksamkeit auffordert, da bedient er sich nicht des Rathes eines Menschen, sondern des Geistes Gottes; wo er aber die Erlaubniß zum Heirathen gibt, nennt er den Geist Gottes nicht, sondern wägt es bloß nach dem Rathe der Klugheit ab, so viel den Einzelnen nachsehend, als Jeder ertragen kann.<sup>4)</sup> Nach Darlegung der Zeugnisse, in welchem der Apostel die zweite Ehe gestattet, haben wir alsbald hinzugefügt: „Wie er den Jungfrauen zur Vermeidung der Hurerei die Ehe nachsieht und sie entschuldigt, insofern sie nicht um ihrer selbst willen begehrt wird, so sieht er zur Verhütung derselben Hurerei den Wittwen die zweite Ehe nach. Denn — wiewohl die zweite und dritte Ehe erlaubt ist — besser ist's freilich, nur einen Mann zu erkennen,

1) I. Tim. 5, 12. — 2) Ebenbas. B. 15. — 3) I. Kor. 7, 40.

4) Gegen Iovinian Buch I. Kap. 14.

als mehrere, d. h. es ist erträglicher, sich Einem preiszugeben als Vielen.“<sup>1)</sup> Es bleibe aber ferne die Verleumdung! Hier haben wir nur über die zweite und dritte und meinethalben auch über die vierte Ehe gesprochen, aber nicht über die erste. Damit säber ja Niemand die angeführten Worte: „Es ist erträglicher, einem einzigen Manne sich preiszugeben, als vielen,“ auf den ersten Ehemann bezieht, da unsre ganze Rede von der zweiten und dritten Ehe handelt, so haben wir schließlich diese Abhandlung von der zweiten und dritten Ehe am Ende mit den Worten besiegelt: „Alles ist erlaubt, aber es frommt nicht Alles.“<sup>2)</sup> Ich verdamme nicht die zweimal Verheiratheten, auch nicht die dreimal Verheiratheten und, wenn man's sagen kann, die achtmal Verheiratheten. Ich will noch weiter gehen; ich nehme auch den reumüthigen Surer auf. Was auf gleiche Weise erlaubt ist, muß nach gleicher Wage gewogen werden.<sup>3)</sup>

### 9. Fortsetzung.

Es schäme sich doch mein Verleumder, der da behauptet, als ob ich die erste Ehe verdamme, wenn er liest: „Ich verdamme die zweimal Verheiratheten, auch die dreimal Verheiratheten nicht, auch nicht, wenn man's sagen kann, die achtmal Verheiratheten.“ Es ist aber etwas Anderes, eine Sache nicht verdammen, etwas Anderes, sie anpreisen; etwas Anderes, die Erlaubniß geben, und etwas Anderes, die Tugend loben. Wenn ich aber darin hart erscheine, daß ich gesagt habe: „Was auf gleiche Weise erlaubt ist, muß nach gleicher Wage gewogen werden,“ so glaube ich, daß Derjenige mich nicht für hart halten werde, welcher liest, daß andere Pläße der Jungfrauschaft und den Verheiratheten, andre

1) Gegen Iovinian Buch I. Kap. 14.

2) I. Kor. 6, 12.

3) Gegen Iovinian Buch I. Kap. 15.

den dreimal und achtmal Verheiratheten und Büßern bereitet seien. Daß Christus dem Fleische nach eine Jungfrau, dem Geiste nach ein einmal Verheiratheter sei, weil er nur eine Kirche hat, das hat doch unsere Rede im übrigen Theile des Buches bezeugt: und nun glaubt man von uns, wir verdamnten die Ehe?! Ich soll die Ehe verdammen, der ich also spreche: „Es ist Keinem zweifelhaft, daß die Priester von Aaron, Eleazar und Phineas abstammen, welche, selbst beweibt, mit Recht uns entgegengestellt werden würden, wenn wir, verleitet vom Irrthum der Enkratiten, behaupten wollten, daß man die Ehe verwerfen müsse? — Tatian, den Stifter der Enkratiten, welcher die Ehe verworfen, tabeln wir und sollen doch selbst die Ehe verdammen? — Weiter: wo ich die Jungfrauen und Wittwen vergleiche, legen die niedergeschriebenen Worte klar dar, was ich über die Ehe denke, und wie ich drei Stufen: der Jungfrauschaft, Wittwenschaft oder Enthalttsamkeit und der Ehe festgestellt habe. „Ich leugne ja nicht, daß die Wittwen glücklich sind, welche nach empfangener Taufe in ihrem Stande ausharren; ich verringere auch nicht deren Verdienst, die mit ihren Männern in Keuschheit verharren. Aber wie Jene bei Gott eine höhere Belohnung empfangen als die Verehelichten, welche der ehelichen Pflicht dienen, so mögen sie auch selbst es mit Gleichmuth hinnehmen, wenn ihnen die Jungfrauschaft vorgezogen wird.“<sup>1)</sup>

## 10. Fortsetzung.

Bei Darlegung des Zeugnisses des Apostels im Galaterbrief: „Aus den Werken des Gesetzes wird kein Mensch gerechtfertigt,“<sup>2)</sup> haben wir den Sinn in dieser Weise angegeben: „Werke des Gesetzes sind auch die Ehen, weßhalb unter demselben auch Jene der Fluch trifft, welche keine

1) Gegen Iovinian Buch I. Kap. 33.

2) Gal. 2, 16.

Kinder haben. Wenn dieselben unter der Herrschaft des Evangeliums auch zugelassen sind, so bleibt's doch immer etwas Anderes, mit der Schwäche Nachsicht zu üben, und etwas Anderes, Belohnungen für die Tugenden zu verheifsen.“<sup>1)</sup> — Siehe doch: deutlich sagen wir, daß die Ehe im Evangelium gestattet sei; aber freilich auch, daß dieselben, wenn sie in Übung der ehelichen Pflicht verharren, den Lohn der Keuschheit nicht erlangen können. Wenn das die Ehemänner übel nehmen, so mögen sie nicht mir zürnen, sondern der hl. Schrift, ja den Bischöfen und Priestern und Diakonen und dem ganzen priesterlichen und levitischen Chöre, die da recht wohl wußten, daß sie nicht Opfer darbringen können, wenn sie der ehelichen Pflicht dienlich sind. — Aber auch an der Stelle, wo wir das Zeugniß der geheimen Offenbarung vorgebracht, ist's denn nicht offenbar, was wir von den Jungfrauen, Wittwen und Verheiratheten denken? „Diese sind es, welche ein neues Lied singen, welches Niemand singen kann, ausser wer Jungfrau ist. Diese sind die Erstlinge Gottes und des Lammes und sind ohne Makel.“<sup>2)</sup> Wenn die Jungfrauen die Erstlinge Gottes sind, so stehen also die Wittwen und in der Ehe Enthaltamen hinter den Erstlingen, d. h. auf zweiter und dritter Stufe.<sup>3)</sup> — Auf die zweite und dritte Stufe setzen wir die Wittwen und Verheiratheten, und doch spricht man mit legerischer Wuth von uns, als verdammten wir die Ehe? —

## 11. Neue Zurückweisung des Vorwurfs, als verdamme er die Ehe.

Es ist Vieles noch, was wir mit vorsichtiger Maßhaltung durch das ganze Buch über die Jungfrauschaft, die Wittwen und die Verheiratheten gesagt haben; aber der

1) Gegen Iovinian Buch I. Kap. 37.

2) Offenb. 14, 5.

3) Gegen Iovinian Buch I. Kap. 40.

Stürze mich befließigend will ich nur noch ein Zeugniß setzen, dem, wie ich denke, nur widersprechen wird, wer entweder als Feind oder als Dummkopf sich erweisen will. — Als ich nämlich dargelegt hatte, daß der Herr zur Hochzeit nach Kana in Galiläa gegangen sei, habe ich etwas weiterhin auch Folgendes hinzugefügt: „Der nur ein einziges Mal zur Hochzeit kam, lehrt uns auch damit, daß man nur einmal sich verheirathen solle, und es könnte dieser Umstand der Jungfräuschaft nur alsdann zum Nachtheile gereichen, wenn wir die Ehe nicht hinter der Jungfräuschaft und keuschen Wittwenschaft auf die dritte Stufe stellten. Da aber nur die Ketzer die Ehebildnisse verwerfen und die Anordnung Gottes verachten, so vernehmen wir gerne, was er zum Lobe der Ehe gesagt hat. Denn es verdammt die Kirche die Ehen nicht, sondern weist ihnen nur einen untergeordneten Rang an; sie verwirft sie nicht, sondern ertheilt die Erlaubniß dazu, weil sie, wie wir oben gesagt haben, recht wohl weiß, daß es in einem großen Hause nicht bloß goldene und silberne, sondern auch hölzerne und irdene Gefäße gebe, und daß die einen zur Ehre, die andern zu gewöhnlichen Zwecken dienen und der, welcher sich gereinigt hat, ein ehrbares Gefäß und auch ein nothwendiges sein werde, zu jeglichem guten Werke geschickt.“<sup>1)</sup> Was er immer zum Lobe der Ehe gesagt hat, hören wir gern. Wenn die Ehe gelobt wird, das hören wir gern: und wir sollen die Ehe verwerfen? — Die Kirche verdammt die Ehe nicht, sondern weist ihr einen untergeordneten Rang an. Ihr möget wollen oder nicht: der Ehemann steht der Jungfräuschaft und Wittwenschaft nach. Die Kirche setzt die Ehe und zwar die bei Ausübung der ehelichen Pflicht verharrende nach, verdammt sie aber nicht, verwirft sie nicht, erlaubt sie. Es steht in eurer Macht, ob ihr die zweite Stufe der Keuschheit erklimmen wollet. Warum seid ihr exärrnt, wenn ihr, auf der dritten Stufe stehend, nicht zu Höherem emporsteigen möget?

1) Gegen Iovinian Buch I. Kap. 40.

12. Aufferung seines Unwillens über das Verfahren seiner Feinde, die ihm den Vorwurf gemacht, als verwerfe er die Ehe.

Da ich also so oft und so häufig den Leser erinnerte und auf den einzelnen Meilen des Weges als ein behutsamer Wanderer einhergeschritten bin, daß ich nämlich die Ehe in dem Sinne annehme, daß ich den enthaltsamen Wittwen und Jungfrauen vor ihr den Vorzug gebe, so hätte der einsichtige und gütige Leser auch das, was hart erscheinen könnte, nach dem Übrigen beurtheilen und nicht mich beschuldigen sollen, als ob ich in einem und demselben Buche widersprechende Meinungen vorgetragen habe. Denn wer ist so stumpfsinnig und im Schreiben unerfahren, daß er in einem Athem Dasselbe lobt und verdammt, das Ertaute einreißt und das Eingerißene aufbaut und, wenn er den Gegner besiegt hat, sich mit seinem eigenen Dolche durchbohrt? Wenn ungebildete, in der Rhetorik und Dialektik unerfahrene Menschen mich verkleinerten, so würde ich ihrer Unerfahrenheit Verzeihung angedeihen lassen und die Anklage nicht tabeln, wo ich keinen schuldbaren Willen, sondern nur Unwissenheit erblickte. Nun aber, wo in der Redekunst erfahrene und in den freien Künsten unterrichtete Leute eigentlich mehr verlegen, als das Richtige erkennen wollen, mögen sie diese kurze Abfertigung von mir bekommen, daß sie eher meine Fehler verbessern als tabeln sollten. Der Kampfplatz steht offen, die Schlachtreihe steht sich gerüstet gegenüber, der Satz des Gegners ist offenbar und, um eine Virgilianische Redeweise zu gebrauchen: den Gegner auf's Korn nimm, der dich zum Kampf ruft.<sup>1)</sup>

So mögen sie doch dem Gegner antworten! Anders mögen sie es halten im Wortstreit, anders die Ruthe schwingen,

1) Aeneis. Buch 11. V. 874:

Qui vocat. . . . Illum aspice contra,  
Qui vocat.

wenn sie lehren und in ihren eigenen Schriften mich belehren, was ich zu wenig oder zu viel gesagt habe. — Ich höre jedoch nicht auf sie, wenn sie mich bloß tadeln; ich folge aber, wenn sie mich belehren. Das ist eine feige Lehrweise, dem Kämpfenden von der Mauer herab die Streiche zuzufügen und, während man selbst von Salben trieft, den blutenden Kämpfer der Feigheit anzuklagen. Und wenn ich Dieß auch sage, so bin ich darum nicht gleich eitler Ruhmredigkeit schuldig, als ob ich allein, während die Anderen schliefen, gekämpft hätte; sondern ich will damit nur sagen, daß jene nun freilich vorsichtiger kämpfen können, nachdem sie mich verwundet gesehen haben. Du sollst keinen solchen Kampf antreten, wobei du dich bloß schüttest und, wenn die Rechte ermüdet, du den Schild in die Linke nimmst. Du mußt vielmehr entweder Schläge austheilen oder fallen. Ich kann dich nicht für den Sieger halten, wenn ich deinen Widerpart nicht getödtet sehe.

### 13. Weitere Charakteristik des Verfahrens seiner Verleumder und Tadeln.

Gelehrteste Herren! Wir haben Einer wie der Andere in den Schulen gelesen und entweder die Vorschriften des Aristoteles oder aus den Quellen des Gorgias gemeinschaftlich gelernt, daß es mehrere Redegattungen gebe, und unter Anderm auch, daß es etwas Anderes sei, *γυμναστικῶς* zu schreiben, d. h. nach Fechterweise (polemisch), und etwas Anderes, *δογματικῶς* d. h. als Lehrer zu belehren. Bei der ersteren Art sei das Wortgefecht gleichsam ein Vollstürzen, indem man, dem Gegner antwortend, bald Dieß, bald Jenes aufstelle, Beweisgründe nach Belieben vorbringe, Anderes spreche und auf etwas Anderes hinarbeite, gleichsam Brod zeige und einen Stein zum Werfen bereit halte. Bei der zweiten aber sei eine offene Stirne und Aufrichtigkeit nothwendig. Etwas Anderes sei, untersuchen, etwas Anderes, eine Sache in bestimmte Begriffe fassen. Bei dem Einen

muß man kämpfen, beim Andern belehren. Mögest du mich doch, der ich mitten im Kampfe stehe und fast um's Leben komme, als eifriger Lehrer belehren! Wolle doch aber nicht von der Seite her, und wo man dich nicht erwartet, mir eine Wunde schlagen! Gaue offen auf den Gegner los! Es ist schmachvoll für dich, den Feind hinterlistig zu treffen, nicht in offenem kräftigem Kampfe. — Als ob etwa nicht auch Dieß der höchste Kunstgriff der Fechtenden sei, hier zu drohen und anderswohin den Schlag zu versetzen! Lasset, ich bitte euch, den Demosthenes, lasset den Tullius, und damit euch nicht etwa die Redner mißfallen, zu deren Kunst es gehört, mehr Wahrscheinliches als Wahres zu sagen, so lasset den Plato, Theophrast, Xenophon, den Aristoteles und die Übrigen, die von Sokrates als ihrer Quelle herkommen und in verschiedene Bächlein auseinandergelaufen sind: was ist in ihnen klar verständlich, was einfach? Wie viele Worte sind da nicht, die den Gedanken verhüllen! Welche Gedanken, die nicht auf den Sieg ausgehen! Origenes, Methodius, Eusebius, Apollinaris schreiben viele tausend Zeilen gegen Celsus und Porphyrius. Betrachtet, mit welchen Beweisgründen und mit welcher fein erdachten Aufstellungen sie das vom Geiste des Teufels gefertigte Gewebe zu Schanden machen, und weil sie bisweilen genöthigt sind, zu reden, nicht, was sie selber denken, sondern was für ihren Zweck nothwendig ist, so thun sie Dieß nur im Kampfe gegen die Heiden.

Ich schweige von den lateinischen Schriftstellern, von Tertullian, Cyprian, Minutius, Biktorin, Paltanz, Hilarius, damit es nicht den Anschein habe, als habe ich mich nicht sowohl vertheidigen als gegen Andere eine Anklage erheben wollen. Ich will nur den Apostel Paulus anführen, von dem ich, so oft ich ihn lese, nicht sowohl seine Worte als vielmehr seine Donnerstimme zu vernehmen glaube. Lasset seine Briefe, vorzüglich an die Römer, an die Galater, an die Epheser, in denen er ganz und gar im Wortkampfe sich befindet, und ihr werdet sehen, wie kunstreich, wie klug, wie seine eigentlichen Redezwecke verheimlichend er bei der Wahl



der Zeugnisse aus dem alten Testamente zu Werke geht. Es erscheinen manche Worte zwar so schlicht und wie von einem unbefangenen und ungebildeten Menschen herrührend, der weder eine Falle zu stellen noch zu vermeiden verstehe; aber, wohin du auch blickst, überall sind es Blitze. Er bleibt fest bei der Sache, packt Alles fest, was er berührt, flieht rückwärts, um zu siegen, gibt sich den Anschein der Flucht, um zu tödten. Verleumden wir ihn also und sagen wir ihm: Deine Zeugnisse, deren du gegen die Juden und die übrigen Ketereien dich bedienst, lauten anders an ihren Stellen, woher sie entnommen sind, und anders in deinen Briefen! Wir sehen, daß gezwungen herbeigezogene Beispiele zu deinem Siege dir dienstbar sind, die in ihren ursprünglichen Büchern für dich nicht sprechen. Spricht er aber nicht mit dem Erlöser zu uns: anders reden wir draussen, anders im eigenen Hause? Die Volksmenge vernimmt Gleichnisse, die Schüler die Wahrheit.<sup>1)</sup> Der Herr stellt den Pharisäern Fragen und bleibt ihnen die Lösung schuldig. Es ist etwas Anderes, einen Schüler zu belehren, und etwas Anderes, einen Gegner zu besiegen. Er aber spricht: „Das ist mein Geheimniß für mich, mein Geheimniß für mich und für die Meinigen.“<sup>2)</sup>

#### 14. Weitere Verttheidigung seiner Kampfesweise gegen Jovinian und Rechtfertigung seiner Erklärung der angeführten Schriftstellen.

Ihr seid unwillig darüber, daß ich den Jovinian nicht belehrt, sondern besiegt habe. Richtiger: Es sind unwillig auf mich, welche seine Verdammung bedauern und, indem sie loben, was sie selber sind, eine Anklage erheben gegen das, was sie zu sein nur heucheln. Als ob er hätte gebeten werden müssen, mir nachzugeben, und nicht vielmehr wider

1) Luc. 8, 10. — 2) Jes. 24, 16.

Willen und widerstrebend in die Fesseln der Wahrheit hätte geführt werden sollen! — Und Dieß würde ich aussprechen, wenn ich von Siegesbegier getrieben Etwas gegen die Nichtsahnur der hl. Schrift gesprochen hätte, und ich würde, wie tapfere Männer es bei den Streitigkeiten zu machen pflegen, durch den Siegespreis die Schuld gut machen. Nun aber, da ich mehr nur ein Verdolmetscher des Apostels gewesen bin, als ein Glaubenssagemacher, und nur das Amt eines Erklärers geübt habe, so möge doch das Hartscheinende dabei mehr ihm zugerechnet werden, den wir erläutert haben, als uns, die wir ihn erläutert haben; es wäre denn, daß Jener anders spräche und wir die Einfachheit seiner Worte durch eine böswillige Erklärung verdreht hätten! Wer uns dessen aber beschuldigt, möge es aus der Schrift beweisen! — Wir haben gesagt: „Wenn es gut ist, kein Weib zu berühren, so ist es böse, ein solches zu berühren.“ Denn der conträre Gegensatz zu „gut“ ist nur „böse.“ Wenn es aber böse ist und doch verstattet wird, so geschieht Dieß deshalb, damit nicht noch etwas Schlimmeres daraus hervorgehe u. s. w. bis zur Proposition des nächsten Kapitels.“ Dieß aber haben wir darum hinzugefügt, weil der Apostel gesagt hatte: „Es ist dem Menschen gut, kein Weib zu berühren; aber wegen der Hurerei habe ein Jeder sein Weib und ein jedes Weib ihren Mann.“<sup>1)</sup> Worin weichen denn nun meine Worte von den Gedanken des Apostels ab? — Vielleicht etwa nur darin, daß Jener für gewiß ausspricht, was ich noch im Zweifel lasse; Jener die bestimmte Erklärung abgibt, worüber ich noch die Prüfung anstelle; er offen spricht: „Es ist dem Menschen gut, kein Weib zu berühren;“ ich furchtsam frage, ob es auch gut sei, kein Weib zu berühren? Das Wörtchen „ob“ drückt den Zweifel, nicht die bestätigende Behauptung aus. Jener sagte: Es ist gut, nicht zu berühren;“ ich füge bloß den Gegensatz von „gut“ noch bei. Und alsbald im Folgenden: Man muß wohl die Klugheit des Apostels beachten. Er sagt nicht: „Es ist gut dem

1) I. Kor. 7, 2.

Menschen, keine Gattin zu haben, sondern: „Es ist gut, kein Weib zu berühren,“ als ob auch schon in dessen Berührung Gefahr enthalten sei, und als ob, wer eins berührt, der Gefahr nicht entläuft. — Du siehst also, daß wir nicht von den Gattinnen sprechen, sondern einfach vom Beischlaf reden, weil es zur Erlangung der Keuschheit und Jungfräuschaft und Engelsähnlichkeit gut ist für den Menschen, kein Weib zu berühren. „O Eitelkeit der Eitelkeiten, Alles ist Eitelkeit,“<sup>1)</sup> spricht der Prediger. Wenn alle Kreaturen, weil von einem guten Schöpfer geschaffen, gut sind, wie ist denn da Alles Eitelkeit? Wenn auch die Erde Eitelkeit ist, ist's darum auch der Himmel, die Engel, die Thronen, Herrschaften, Mächte und übrigen Kräfte? Aber, was an sich gut ist, als von einem guten Schöpfer geschaffen, das wird im Vergleich mit dem „Bessern“ Eitelkeit genannt; z. B. eine Lampe ist im Vergleich zu einer Fackel wie Nichts; die Fackel, mit einem Sterne zusammengestellt, leuchtet nicht; den Stern vergleiche nun mit dem Monde, so ist er blind; den Mond vergleiche mit der Sonne, so leuchtet er nicht; die Sonne vergleiche mit Christus, so ist sie Finsterniß. — „Ich bin,“ spricht er, „der ich bin.“<sup>2)</sup> Alle Kreatur, mit Gott verglichen, hat keine Subsistenz. „Übergib nicht,“ spricht Esäher, „dein Erbe Denen, die nicht sind,“<sup>3)</sup> nämlich den Götzen und Dämonen. Und doch bestanden d. h. existirten die Götzen und Dämonen, denen sie nach ihrem Gebete nicht überlassen werden sollen. — Auch im Buche Job lesen wir, daß der gottlose Balbad gesagt hat: „Von seinem Zelte soll losgerissen werden sein Vertrauen, und über ihn hinweg soll schreiten der König des Verderbens. In seinem Zelte, der nicht ist, sollen wohnen seine Genossen.“<sup>4)</sup> Ohne Zweifel heißt Dieß: im Zelte des Teufels, der, da er Genossen hat, nur solche unter Voraus-

1) Pred. 1, 2. — 2) Exod. 3, 14 — 3) Esä. 14, 11. —  
4) Job 18, 14.

setzung seiner Existenz haben kann. Aber weil er Gott gestorben, wird von ihm gesagt, er sei nicht. Also in solch vergleichsweise Sinne haben wir es „böse“ genannt, ein Weib zu berühren, weil es gut ist, keines zu berühren. — Es war aber durchaus nicht von einer Gattin die Rede. — Auch haben wir hinzugefügt, daß wir die Jungfrauschaft Weizen, die Ehe Gerste und die Hurerei Viehdünger nennen. Weizen und Gerste sind schlechterdings Geschöpfe Gottes. Aber doch wird im Evangelium die größere Volksmenge mit Gerstenbrod, dagegen die kleinere Zahl mit Weizenbrod gespeist: „Menschen und Lastthiere,“ heißt es, „wirfst du retten, o Herr.“<sup>1)</sup> Denselben Sinn haben wir nur mit andern Worten ausgedrückt, da wir die Jungfrauschaft Gold und die Ehe Silber nannten und (sagten), daß hundertvierundvierzigtausend Jungfrauen das Siegel empfangen, welche mit Weibern sich nicht befleckt haben, worin wir den Beweis erblickten, daß Alle, welche nicht Jungfrauen geblieben seien, im Vergleich zur reinsten Keuschheit der Engel und unsers Herrn Jesu Christi selbst befleckt seien. Wenn das Jemandem rauh und tadelnswerth erscheint, daß wir einen so großen Abstand der Jungfrauschaft von der Ehe festgesetzt haben, wie der Unterschied von Weizen und Gerste, der lese das Buch des heiligen Ambrosius „über die Wittwen,“ und er wird finden, daß dieser unter Anderem, was er über die Jungfrauschaft und Ehe erörtert, auch Folgendes gesagt habe: „Nicht so hat der Apostel der Ehe den Vorzug gegeben, daß er das Streben nach Jungfrauschaft zerflöre; sondern in dem Bestreben, zur Enthaltksamkeit aufzumuntern, kommt er vielmehr auf die Heilmittel gegen die Unenthaltksamkeit zu sprechen. Und nachdem er den Tapfern den Siegespreis ihres himmlischen Berufes gezeigt hatte, hat er Niemanden auf dem Wege zu Grunde gehen lassen, indem er den Voraneilenden so Beifall klatscht, daß er die Nachfol-

---

1) Ps. 35, 7.

genden nicht gerade verachtet. Denn er hatte ja auch selbst gelernt, daß der Herr Jesus den Einen Gerstenbrod, damit sie auf dem Wege nicht verschmachten, den Andern seinen Leib vorgelegt, damit sie zum Himmelreiche emporstrebten." Und weiter heißt es: „Also ist die eheliche Verbindung nicht wie eine Schuld zu vermeiden, sondern man muß sich ihr wie einer leidigen Bürde der Nothwendigkeit unterziehen. Denn das Gesetz verpflichtet die Gattin, in Drangsal und Schmerzen Kinder zu gebären, sich zum Manne hingezogen zu fühlen, daß er über sie herrsche. Also zu Mühen und Schmerzen bei der Geburt der Kinder wird die Verehelichte, nicht aber die Wittve verurtheilt und der Herrschaft des Mannes nur allein die Verheirathete, nicht die Jungfrau unterworfen." Und an einem andern Orte heißt es: „Ihr seid um einen theuern Preis erlauft; machet euch nicht zu Sklaven der Menschen!"<sup>1)</sup> Ihr sehet also, wie deutlich die Ehe für eine Dienstbarkeit erklärt wird. Und bald darauf: „Wenn also eine gute Ehe eine Dienstbarkeit ist, was wird erst eine schlechte sein, wann sie sich gegenseitig nicht heiligen, sondern möglicherweise sich zu Grunde richten!"<sup>2)</sup> — Alles, was wir über die Jungfrauschaft und Ehe weitläufig auseinandergelegt haben, hat er kurz ausgedrückt, in wenigen Worten Vieles zusammenfassend. Die Jungfrauschaft wird von ihm als eine überzeugende Aufmunterung zur Enthaltbarkeit, die Ehe als ein Heilmittel gegen die Unenthaltbarkeit gepriesen. Und sehr bezeichnend vom Größern zum Geringeren herabsteigend zeigt er den Jungfrauen den Siegespreis ihres himmlischen Berufes und tröstet die Verheiratheten, damit sie auf dem Wege nicht verschmachten möchten. Die Einen lobt er, die Andern verachtet er nicht. Den Ehestand vergleicht er mit Gerstenbrod, die Jungfrauschaft mit dem Leibe Christi. Und ich glaube, daß ein viel geringerer Abstand sei zwischen Weizen und Gerste, als zwischen Gerste und dem Leibe Christi. Endlich sagt er, daß man

1) I. Kor. 7, 23.

2) Ambrosius lib. d. Wittwen B. I. K. 18.

der Ehe wie einer durch die Nothwendigkeit aufgedrungenen Bürde sich unterziehen müsse, und daß sie soviel wie die offenbarste Dienstbarkeit bedeute; und noch vieles Andere, was er in den drei Büchern „Über die Jungfrauen“ auseinander gesetzt hat.

### 15. Rechtfertigung des Vorzuges der Jungfrauschaft vor der Ehe aus I. Kor. 7, 5.

Aus allem Diesem geht klar hervor, daß ich nichts Neues über die Jungfrauen und Verheiratheten gesagt habe, sondern der Vorfahren Meinung stets in Allem gefolgt bin, sowohl dieses als der übrigen, welche über die kirchlichen Glaubenslehren gehandelt haben. Ich wünsche aber lieber deren Geringschätzung (der Ehe) nachzueifern als der unedlen Hochschätzung der Andern. Es mag immerhin den Ehemännern der Borneskamm gegen mich schwellen, daß ich gesagt habe: „Ich bitte dich, was ist das doch für ein Gut, das am Gebete hindert, das den Leib des Herrn zu empfangen nicht gestattet? Wenn ich die Pflicht eines Ehemannes erfülle, so erfülle ich nicht die Pflicht eines Enthalt samen. Es befiehlt aber derselbe Apostel an einem andern Orte, allezeit zu beten. Wenn ich allezeit beten soll, so muß ich niemals der Ehe dienen. Denn so oft ich der Gattin die Pflicht leiste, kann ich nicht beten.“<sup>1)</sup> — Warum ich Dies gesagt habe, ist klar. Weil ich den Ausspruch des Apostels erklärte: „Entziehet euch einander nicht, es sei denn mit gemeinschaftlicher Übereinstimmung auf eine Zeit lang, um dem Gebete obzuliegen.“<sup>2)</sup> Der Apostel also sagt: „Wenn wir mit den Weibern zusammenkommen, können wir nicht beten. Wenn durch den Beischlaf das Geringere, das Gebet, gehindert wird, um wie viel mehr wird das Wichtigere,

1) Gegen Iovinian Buch I. Kap. 7.

2) I. Kor. 7, 5.

der Empfang des Leibes des Herrn, gehindert werden!" — Petrus ermahnt zur Enthaltbarkeit, wenn er sagt: „Es mögen unsere Gebete nicht gehindert werden.“<sup>1)</sup> Was ist denn nun hierbei, ich bitte doch recht sehr, meine Sünde? — Was habe ich mir denn für ein Mißverdienst zugezogen? — Worin habe ich gefehlt? — Wenn die Wasser unruhig und trübe dahinfließen, so ist's nicht die Schuld des Flußbettes, sondern der Quelle. — Werde ich deshalb etwa beschuldigt, weil ich von meinem Eigenen hinzugefügt habe: „Was ist das für ein Gut, das den Empfang des Leibes Christi nicht verstatet?" — Darauf diene als kurze Antwort: Was gilt mehr, beten oder den Leib Christi empfangen? Unbedingt der Empfang des Leibes Christi. Wenn nun durch den Beischlaf das Geringere, das Gebet, gehindert wird, so noch viel mehr das Wichtigere. Wir haben in demselben Buche gesagt, daß David und seine Genossen die Schaubrode des Gesetzes nicht hätten essen dürfen, wenn sie nicht versichert hätten, daß sie drei Tage rein von den Weibern geblieben seien,<sup>2)</sup> — keineswegs von Huhlbirnen, was vom Gesetz ganz verdammt wird, sondern von den Weibern, mit denen sie erlaubter Weise verbunden waren; — ferner, daß das Volk, im Begriffe, das Gesetz auf dem Berge Sinai zu empfangen, den Befehl erhalten habe, drei Tage lang sich von den Weibern zu enthalten.<sup>3)</sup> —

Ich weiß, daß zu Rom bei den Gläubigen die Gewohnheit besteht, allzeit den Leib des Herrn zu empfangen, was ich weder tadle noch gutheisse: „Ein Jeder sei nur von seiner eigenen Meinung vollkommen überzeugt.“<sup>4)</sup> Aber ich berufe mich auf deren Gewissen, welche am selben Tage noch nach dem Beischlase die heilige Kommunion empfangen und nach Persius<sup>5)</sup> „die Befleckungen der Nacht in einem Wasserstrom reinigen," warum wagen sie es nicht, zu den Märtyrern zu gehen? Warum treten sie nicht in die

1) I. Pet. 3, 7. — 2) I. Röm. 21, 4. — 3) Exod. 19, 15. — 4) Röm. 14, 5. — 5) Persius Sat. II.

Kirchen ein? Ist Christus ein Anderer in der öffentlichen Versammlung, ein Andrer zu Hause? — Was in der Kirche nicht erlaubt ist, ist auch zu Hause nicht erlaubt.) Vor Gott ist Nichts verschlossen, und auch die Finsterniß leuchtet bei Gott wie das Licht. Es prüfe sich ein Jeder selbst, und so trete er zum Leibe Christi heran, nicht als ob etwa die Verschiebung der heiligen Kommunion von einem Tage zum andern den Christen heiliger mache, so daß, wessen ich heute nicht würdig bin, ich morgen oder übermorgen verdienen werde, sondern weil ich aus Schmerz darüber, den Leib des Herrn nicht empfangen zu haben, mich eine Zeit lang von der Umarmung der Gattin enthalte, und damit ich lerne, der Liebe Christi vor der Liebe zur Gattin den Vorzug zu geben! — „Das ist hart, das ist nicht zu ertragen! Wer von den Weltleuten kann das aushalten?“ — Wer es ertragen kann, der ertrage es. Wer nicht, möge selbst zusehen! Uns kümmerts nicht, was Jeder ertragen kann oder mag, sondern darzulegen, was die Schrift gebietet.

16. Rechtfertigung seiner Erklärung, daß die Ehe gestattet sei, aber kein Gebot.

Auch daran wird in meinen Erklärungen der Aussprüche desselben Apostels herumgezerrt, daß ich gesagt habe: „damit aber Niemand aus den nachfolgenden Worten: „um dem Gebete obzuliegen, und dann kommt wieder zusammen,“<sup>1)</sup> den Schluß ziehe: der Apostel wünsche Solches und gestatte es nicht vielmehr bloß wegen eines noch schlimmeren Falles, so fügt er sofort hinzu: „Damit euch der Satan nicht versuche, wegen eurer Unenthaltsamkeit.“ Eine treffliche Nachsicht das; „und dann kommet wie-

1) Es bestand damals noch die Sitte, den Leib des Herrn mit nach Hause zu nehmen und daselbst täglich zu kommunizieren.

2) I. Kor. 7, 5.



der zusammen!" — Was er mit seinem wahren Namen zu nennen sich schämt, dem er bloß den Vorzug vor der Versuchung des Satans gibt, wofür er nur die Unenthaltbarkeit als Entschuldigungsgrund anführen kann, — darüber, als ob dabei noch eine Dunkelheit herrsche, können wir kaum uns in eine Erörterung einlassen, zumal er selbst, der Verfasser, seine Worte erklärt hat: „Das sage ich aber bloß aus Nachsicht, nicht aus Befehl.“ Und wir flüstern uns bei alledem noch zu und meinen, das Heirathen sei keine bloße Nachsicht, sondern ein Befehl? Als ob nicht in derselben Weise auch die zweite und dritte Heirath gestattet wäre u. s. w.“<sup>1)</sup> — Was habe ich damit denn gesagt, was der Apostel nicht gesagt hätte? — Wohl etwa, was er mit seinem wahren Namen zu nennen sich schämt? — Ich glaube, wenn er sagt: *ad id ipsum*, zur selben Sache kehret wieder zurück, und diese Sache selbst verschweigt, daß er zwar den Beischlaf nicht öffentlich nenne, aber schüchtern darauf hinweise. — Oder etwa, weil dann folgt: „Dem er den Vorzug vor der Versuchung des Satans gibt, und wofür er nur die Unenthaltbarkeit als Entschuldigungsgrund anführen kann“? — Ist aber Dieß nicht, bloß in andrer Wortfolge, Dasselbe als: „Damit euch der Satan nicht versuche wegen eurer Unenthaltbarkeit?“ — Oder, weil ich etwa gesagt habe: „und wir flüstern uns bei alledem noch zu und meinen, das Heirathen sei keine bloße Nachsicht, sondern ein Gebot“? — Wenn das hart ist, so rechne man es dem Apostel zu, welcher sagt: „Das sage ich aber bloß aus Nachsicht, nicht als Gebot,“ nicht aber mir, der ich mit Ausnahme der Umkehrung der Ordnung weder den Sinn noch die Worte geändert habe.

---

1) Gegen Iovinian Buch I. Kap. 8.

# 17. Fortsetzung der Rechtfertigung seiner Erklärung von I. Kor. 7, 8—9, daß die Ehe nur zur Vermeidung des Schlimmern gut sei.

Gehen wir weiter zu dem Übrigen, denn bei der brieflichen Kürze eilt die Rede. Der Apostel sagt: „Ich sage den Verheiratheten und Wittwen, es sei ihnen gut, wenn sie so bleiben, wie ich. Wenn sie sich aber nicht enthalten können, so sollen sie heirathen. Denn es ist besser, heirathen, als Brunst leiden.“<sup>1)</sup> — Diesen Abschnitt haben wir so erklärt: „Nachdem er den Verheiratheten den Gebrauch der Ehe gestattet und gezeigt hatte, was er selber lieber wünsche, und was er nur nachsehe, geht er nun zu den Unverheiratheten und Wittwen über und stellt sich ihnen selbst als Vorbild auf und preist sie glücklich, wenn sie so bleiben. Wenn sie sich aber nicht enthalten können, sollen sie heirathen. Ganz so, wie oben: „Um der Eurer willen,“ und: „Damit euch der Satan nicht versuche um eurer Unenthaltbarkeit willen.“ Er gibt nämlich den Grund an, weshalb er gesagt habe: „Wenn sie sich nicht enthalten können, so mögen sie heirathen:“ — „denn es ist besser, heirathen, als Brunst leiden.“ Darum nur ist es besser, zu heirathen, weil es noch weniger gut ist, Brunst zu leiden. Nimm die Gluth der sinnlichen Begierde weg, und er wird nicht mehr sagen: „Es ist besser, zu heirathen.“ Das Bessere betrachtet er immer nur vergleichsweise zum weniger Guten, aber nicht zu dem in sich selbst unvergleichbar Guten schlechtbin, ungefähr, wie wenn Jemand spräche: Es ist besser, ein Auge zu haben, als keines.“ Und gleich nachher, nachdem ich eine Apostrophe an den Apostel gehalten hatte, fuhr ich fort: „Wenn das Heirathen an sich selbst gut ist, so vergleiche es doch nicht mit der Brunst, sondern sage einfach: „Es ist gut, zu heirathen.“ Die Güte dieser Sache ist mir ver-

1) I. Kor. 7, 8—9.

dächtig, welche die Größe des zu verhindernden Übels nur nothgedrungen zu einem kleinern Übel macht. Ich aber mag kein leichteres Übel, sondern will das einfach in sich selbst Gute.“<sup>1)</sup>— Der Apostel will, daß die Unverheiratheten und Wittwen ohne Beischlaf bleiben sollen, und fordert sie auf, seinem Beispiele nachzuahmen, und nennt sie glücklicher, wenn sie so bleiben. Wenn sie sich aber nicht enthalten können und die Gluth der sinnlichen Begierde nicht sowohl durch Enthalttsamkeit, als vielmehr durch Hurerei auslöschen wollen, so ist's besser, zu heirathen, wozu wir die Bemerkung gemacht: „Darum ist's besser zu heirathen, weil es schlimmer ist, Brunst zu leiden,“ damit nicht unsere Meinung vorbringend, sondern jenes Wort des Apostels erklärend: „Es ist besser, zu heirathen, als Brunst zu leiden,“ das heißt: Es ist besser, einen Mann zu nehmen, als Hurerei zu treiben. Wenn du lehrst, daß Brunst leiden und Hurerei treiben gut sei, dann wird das Bessere dem Guten vorgezogen. Wenn aber Heirathen bloß besser ist, weil es den Vorzug vor einem Übel hat, so ist es nicht echte und reine unverfährte Vollkommenheit, noch auch jene Glückseligkeit, die mit den Engeln verglichen wird. Wenn ich sage: „Besser ist's, eine Jungfrau zu sein, als eine Verheirathete,“ so habe ich das Bessere dem Guten vorgezogen. Wenn ich aber die andere Vergleichungsstufe anstelle und sage: „Besser ist, heirathen, als Hurerei treiben,“ so habe ich nicht das Bessere dem Guten, sondern das Gute dem Bösen vorgezogen. Es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen dem Besseren, was vor der Ehe, und dem Bessern, was vor der Hurerei den Vorzug hat. — Ich bitte dich, worin habe ich bei dieser Auseinandersetzung gefehlt? — Meine Aufgabe war, die heilige Schrift nicht nach meinem Willen zu verderben, sondern das zu sagen, was ich als den Sinn und Willen der heiligen Schrift erkannte. Es ist das Amt des Erklärers, nicht, was er selbst will, sondern, welchen Sinn der mit seinen Worten verbindet, den er erklärt, auseinander-

1) Gegen Iovinian Buch I. Kap. 9.

der zu sehen. Sonst, im Fall er Entgegengesetztes sagt, wird er nicht sowohl ein Erklärer, als ein Widersacher dessen sein, den er zu erklären sich bestrebt. Wo ich aber immer die heiligen Schriften nicht erkläre, sondern frei nach meinen Gedanken rede, da soll mich doch Jemand überweisen, daß ich dann etwas Hartes gegen die Ehe gesagt habe! — Wenn er aber nichts Dergleichen finden wird, dann möge er aber, was entweder zu streng oder zu hart erscheint, dem heiligen Ansehen des Schriftstellers und nicht dem Amte des Erklärers anrechnen.

### 18. Rechtfertigung seiner Erklärung von I. Kor. 7, 28 und Mißbilligung seiner unbefugten Tadel.

Wer möchte aber das ertragen können, was man an mir tadelt, nämlich: weshalb ich bei Erklärung des Abschnittes des Apostels, worin er von den Eheleuten schrieb: „Solche aber werden Drangsal des Fleisches haben,“<sup>1)</sup> gesagt habe: „Wir, mit der Lage der Verhältnisse nicht vertraut, hielten dafür, daß die Ehen wenigstens fleischliche Freuden in ihrem Gefolge hätten. Wenn aber sogar den Heirathenden noch Drangsal des Fleisches folgt, worin allein sie noch schienen Wonne zu genießen, was bleibt da noch als Grund übrig, zu heirathen, da im Geiste und in der Seele und sogar auch im Fleische Drangsal dabei ist?“<sup>2)</sup> — Was ist denn das für eine Verdamnung der Ehe, wenn wir das Kindergeschrei, das Sterben der Kinder, die Fehlgeburten, die häuslichen Verluste und dergleichen mehr als die Drangsal der Ehe bezeichnet haben? — Als noch Damaskus seligen Andenkens lebte, haben wir ein Buch „Gegen Helvidius“ über die beständige Jungfrauschaft der allerseeligsten Maria geschrieben, worin wir zum Preise der

1) I. Kor. 7, 28.

2) Gegen Iovinian Buch I. Kap. 13.

Glückseligkeit der Jungfräuschaft nothwendiger Weise Vieles über die Beschwerden des Ehestandes reden mußten. — Hat wohl der ausgezeichnete und in der hl. Schrift gelehrte Mann und ein jungfräulicher Lehrer der jungfräulichen Kirche Etwas in diesem Buche getabelt? — Auch im Buche „An Eustochium“<sup>1)</sup> haben wir viel strenger über die Ehe geredet, und Niemand hat sich dabei verletzt gefühlt. Der Diebhaber der Keuschheit lauschte vielmehr mit aufmerksamem Ohre auf den Preis der Bächtigkeit. Lies den Tertullian, lies den Cyprian, lies den Ambrosius, und mit ihnen zusammen klage mich entweder an oder sprich mich frei!

Es haben sich eben Plautinische Komödianten-Sipp-schaften gefunden, Leute, die nur geseheidt sind zur Verleumdung, die sich mit der Gelehrsamkeit gerne brüsten möchten, aller Leute Reden durchzuhecheln und in einer und derselben Sache Beide, mich und den Gegner, zu tadeln und, obwohl doch nothwendiger Weise unter Zweien Einer den Sieg davortragen muß, zu behaupten, es seien Beide besiegt. — Wo wir ferner, über die zweimal und dreimal Verheiratheten handelnd, gesagt haben: „Es ist besser, wenn auch den zweiten und dritten, aber doch nur immer einen Mann zu erkennen, als viele, d. h. es ist erträglicher, einem Manne preisgegeben zu sein als vielen,“ haben wir da nicht auch sofort den Grund für diese Worte angeführt? — weil nämlich auch jenes samaritanische Weib im Evangelium, welche sagte, daß sie den sechsten Mann habe, beschuldigt wird, daß der jetzige ihr Mann nicht sei. — Auch ich rufe jetzt mit freimüthiger Sprache öffentlich aus: Es wird in der Kirche die zweite, ja sogar auch die dritte Ehe nicht verworfen, und in gleicher Weise ist es auch erlaubt, den fünften und sechsten Mann und noch weiter zu heirathen, wie den zweiten; aber wie diese Ehe nicht verdammt wird, so wird sie auch nicht ge-

---

1) Über die Bewahrung der Jungfräuschaft II. Abth. I.

priesen. Es sind Trostmittel für die menschliche Armseligkeit, aber keine Lobpreisung der Enthaltensamkeit. Deshalb habe ich auch an einem andern Orte gesagt: Wo man über den ersten Ehegatten einmal hinausgeht, kommt es nicht mehr darauf an, ob's der zweite oder dritte sei, weil er einmal aufhört, der einzige zu sein. „Alles ist erlaubt, aber es frommt nicht Alles.“<sup>1)</sup> Ich verdamme nicht die zweimal, auch nicht die dreimal Verheiratheten und, wenn man's sagen kann, auch nicht die achtmal Verheiratheten. Mag, wem's beliebt, den achten Gatten haben und dadurch aufhören, eine sich preisgebende Dirne zu sein.

### 19. Rechtfertigung einiger allegorischer Schriftdeutungen für den Vorzug der Jungfrauschaft vor der Ehe.

Ich komme nun zu der Stelle, wo ich beschuldigt werde, daß ich gesagt habe: Wenigstens nach dem hebräischen Originaltexte sei beim zweiten Schöpfungstage nicht, wie beim ersten, dritten und den folgenden, hinzugefügt worden: „Gott sah, daß es gut war,“ und daß ich sogleich hinzugefügt habe: es würde uns dafür das Verständniß anheimgestellt: es sei die Zahl Zwei nicht gut, welche die Einheit theile und die Ehebündnisse vorbilde. Deshalb seien auch in der Arche Noa's alle Thiere, welche zu Zweien eintreten, unrein. Die ungleiche Zahl ist rein.<sup>2)</sup> — Dabei weiß ich nun nicht, was man bezüglich des zweiten Tages tabelt: ob, daß es geschrieben steht und wir sagen, es stünde nicht im Texte, oder weil wir, wenn es auch geschrieben steht, es anders auffassen, als die einfachen Worte der Schrift es gestatten. — Dafür nun, daß die Worte: „Gott sah, daß es gut war,“ beim zweiten Tage nicht geschrieben stehen, mögen

1) I. Kor. 6, 12.

2) Gegen Iovinian Buch I. Kap. 16.

sie nicht mein, sondern das Zeugniß aller hebräischen Exemplare und der andern Übersetzer annehmen, des Aquila, des Symmachus und Theodotion. Wenn es aber nicht angemerkt ist, während es bei allen übrigen Tagewerken der Fall ist, so mögen sie eine billigungswürdigere Ursache dafür beibringen, weshalb es nicht geschrieben steht, oder, wenn sie keine finden, wider ihren Willen hinnehmen, was wir gesagt haben. Weiter: wenn in der Arche Noa's alle Thiere, die zu Zweien eintreten, unrein sind und die ungerade Zahl rein ist, und wenn an diesen geschriebenen Worten Niemand zweifelt, so mögen sie es doch herausgeben, warum es so geschrieben steht; wenn aber nicht, nun, so werden sie, ob sie wollen oder nicht, hinnehmen müssen, was wir geschrieben haben. Entweder trag einen bessern Schmaus auf und lade uns als Gast dazu, oder sei zufrieden mit unfrem armseligen Gerichte! Da muß ich nun freilich aufzählen, welche Kirchenschriftsteller über die ungerade Zahl eine Untersuchung angestellt haben: Clemens, Hippolytus, Origenes, Dionysius, Eusebius, Didymus, von den Unrigen (Lateinischen) Tertullian, Cyprian, Viktorin, Laktanz, Hilarius, von welchen insbesondere Cyprian's ganzes Buch „*An Fortunitas*“ Zeugniß ablegte, was und wie viel er von der Siebenzahl d. h. der ungeraden Zahl gesagt hat. Oder soll ich etwa den Pythagoras, den Architas von Tarent und den Publius Scipio im sechsten Buche „*de republica*“<sup>1)</sup> vorführen, welche über die ungerade Zahl handeln? Und wenn meine Verkleinerer Diese nicht hören wollten, so will ich die Schule der Sprachlehrer im Chore ihnen zurufen lassen:

. . . „das Ungrade erfreuet die Gottheit.“<sup>2)</sup>

## 20. Schlußresultat der bisherigen Berichtigungen.

O großes Verbrechen! Die Kirchen sind zerstückt! Der Erdkreis kann es nicht hören, daß wir die Jungfrauschaft

1) Cicero de republ. Buch VI. Kap. 13. — Plato Timäus.

2) Birg. Celsoq. VIII. B. 75:

. . . Numero deus impare gaudet.

reiner als die Ehe genannt, daß wir der ungeraden Zahl vor der geraden den Vorzug gegeben und nachgewiesen haben, daß die Vorbilder des alten Testaments der evangelischen Wahrheit zum Beweise gebiehn sind! — Das Übrige, was in unsern Buche getabelt worden ist, halte ich entweder für unwichtiger oder auf denselben Sinn hinauslaufend, weshalb ich nicht darauf antworten will, um nicht das Büchlein übermäßig umfangreich zu machen und nicht den Anschein zu haben, als ob ich deinem Talente mißtraute, den ich zum Beschützer meiner Sache schon gehabt, ehe ich darum gebeten. Daher bezeuge ich nun mit meinem allerletzten Worte: ich habe weder die Ehe verdammt noch verdamme ich sie; ich habe dem Gegner geantwortet, nicht den meinen Schriften gelegten Hinterhalt gefürchtet. Die Jungfrauschaft aber erhebe ich bis in den Himmel, nicht als ob ich sie besäße, sondern weil ich mehr bewundere, was ich nicht besitze. Wahrlich ein aufrichtiges und ehrfurchtsvolles Geständniß, bei Andern zu preisen, was man selbst nicht besitzt! Aber bewundere ich etwa nicht, weil ich schwerleibig an der Erde hafte, den Flug der Vögel und preise ich nicht die Taube, weil sie

„schnell beschreibt ihre lustige Bahn und bewegt nicht die Schwingen?“<sup>1)</sup> —

Keiner täusche sich; Niemand stürze sich jählings in die Arme eines lodenden Schmeichlers! — Die erste Jungfrauschaft beginnt mit der Geburt; die zweite mit der Wiedergeburt. Es ist nicht meine Rede, sondern ein alter Satz: „Niemand kann zweien Herren dienen,“<sup>2)</sup> dem Fleische und dem Geiste. „Das Fleisch gelüftet wider den Geist, und der Geist gelüftet wider das Fleisch. Diese sind einander entgegen, so daß wir nicht thun dürfen, was wir wollen.“<sup>3)</sup> Wenn dir Etwas zu streng erscheint in unserm Büchlein,

1) Virg. Aen. Buch V. Z. 217:

Radit iter liquidum celeres neque commovet alas.

2) Matth. 6, 24. — 3) Gal. 5, 17.



so blide nicht auf meine Worte, sondern auf die hl. Schrift, woraus meine Worte entnommen sind.

21. Aufmunterung zum jungfräulichen Leben nach dem Vorbilde Jesus, Maria's und der Heiligen.

Christus war eine Jungfrau; die Mutter dieser unsrer Jungfrau war eine beständige Jungfrau, Mutter und Jungfrau. Jesus ist bei verschlossenen Thüren eingegangen, und in seinem Grabe, welches neu und in einen sehr harten Felsen gehauen war, hat weder vorher noch nachher Jemand gelegen. Sie (Maria) war ein verschlossener Garten, eine versiegelte Quelle, von welcher Quelle jener Strom bei Joel entströmt ist, welcher<sup>1)</sup> den Bach der Stride oder der Dörner trinkt: den Bach der Stride der Sünder, mit denen sie vorher gebunden waren, den Bach der Dörner, welche den Samen des Hausvaters erstickten. Sie ist die Pforte gegen Morgen, wie Ezechiel sagt, die stets geschlossen und leuchtend ist, und die in sich verschließt oder aus sich gebiert das Allerheiligste, durch welche die Sonne der Gerechtigkeit und unser Hohenpriester nach der Ordnung des Melchisedech aus- und eingeht. Sie mögen mir beantworten, wie Jesus bei verschlossenen Thüren eingegangen ist, als er seine Hände zum Betasten und seine Seite zum Anschauen und sein Fleisch und Gebein ihnen darstellte, damit der wirkliche Leib nicht für ein Gespenst gehalten würde, und ich werde ihnen dann antworten, wie die heilige Maria Mutter und Jungfrau ist: Jungfrau (auch) nach der Geburt,

1) Joel 4, 18 (Vulg. 3, 18) übersetzt Hieronymus das נָחַל הַשִּׁטִּים in doppelter Weise: Bach der Stride oder Bach der Dörner, das eine Mal שִׁטִּים von שִׁט, die Geißel, das andere Mal שִׁטִּים von שָׁטָה lesend.

Mutter (schon) vor der Vermählung. Also haben, wie wir Anfangs gesagt, Christus, die Jungfrau, und Maria, die Jungfrau, die Anfänge der Jungfrauschaft für beide Geschlechter geweiht. Die Apostel sind entweder Jungfrauen oder nach der Verehelichung Enthaltene. Zu Bischöfen Priestern und Diakonen werden entweder Jungfrauen erwählt oder Wittwer oder wenigstens nach Empfang der Priesterweihe für ewig Keusche. Warum spielen wir denn uns selbst einen Posse und zürnen, wenn Solchen, die beständig nach der Lustbefriedigung lechzen, die ehrenvollen Belohnungen der Keuschheit vorenthalten werden? — Wir wollen herrlich schmausen, in den Umarmungen der Weiber liegen und dabei doch in der Zahl der Jungfrauen und Wittwen mit Christus herrschen! — Da soll wohl etwa das Fasten und die Böllerei denselben Lohn empfangen, das schmutzige Bußgewand und das saubere Prachtgewand, der Sack und das seidene Kleid? Lazarus empfing Schlimmes in seinem Leben, und jener reiche Brasser im Purpurgewand, feist und gelect, hat die Freude des Fleisches genossen, so lange er lebte. Aber sehr verschieden sind die Plätze, die sie nach dem Tode inne haben: das Elend ist in Freuden, die Freude in Elend verwandelt! Unfrem Willen bleibt's anheimgestellt, dem Lazarus oder dem reichen Brasser zu folgen.





#### IV.

### An Pammachius.

Begleitschreiben zur Schutzschrift für die  
Bücher gegen Iovinian.

(Ed. Vallarsi ep. XLIX.)





## 1. Entschuldigung seines Schweigens.

Bisweilen fordert es die christliche Bescheidenheit, auch gegen Freunde Schweigen zu beobachten und seine Wenigkeit mehr durch Stillschweigen zu trösten, als durch Wiederernewerung der alten Freundschaft das Vergehen der Aufbringlichkeit sich aufzuladen. So lange du geschwiegen, habe ich auch geschwiegen und hatte mir vorgenommen, auch nicht eine Anfrage je über diese Angelegenheit zu stellen, damit es nicht den Anschein gewänne, als ob ich nicht einen Freund frage, sondern nach einem mächtign Beschützer ausgehe. Nun aber aufgefordert durch die Verbindlichkeit, welche dein Brief mir auflegt, will ich stets mich bestreben, der Erste zu sein und nicht sowohl dir eine Rückantwort zu schreiben, als vielmehr einen ersten Brief, damit du erkennest daß ich aus einer gewissen Zurückhaltung geschwiegen und noch bescheidener zu reden angefangen habe.

2. Lob der Freundschaft des Pammachius, weil er seine Bücher gegen Jovinian der Öffentlichkeit entzogen, und Übersendung seiner Schutzschrift.

Rückfichtlich meiner Werkchen „Gegen Jovinian“ habe ich sehr wohl erkannt, wie klug und freundlich du

durch Zurückziehung der Exemplare gehandelt hast. Aber jene Sorgfalt nützte Nichts, da Einige, die von Rom hierher kamen, mir vorlasen, was sie zu Rom empfangen zu haben vorgaben. Auch waren in diesem Lande schon die Bücher verbreitet worden, und wie du selbst gelesen:

. . . . . (Gesprochenes kennt nicht die Rückkehr.<sup>1)</sup>)

Ich bin nicht so glücklich daran, wie sehr viele Bücherschreiber unserer Zeit, daß ich meine Kleinigkeiten, wann ich will, verbessern kann. Sobald ich Etwas geschrieben, so bringen es meine Öbner oder meine Neider zu verschiedenem Zwecke, aber mit gleichem Wettstreit alsbald unter die Leute und übernehmen sich sowohl im Lobe wie im Tadel, ganz und gar nicht das Verdienst der Arbeit, sondern nur ihre eigene Leidenschaftlichkeit berücksichtigend. Ich habe dir also, was ich unter solchen Umständen allein nur thun konnte, eine Vertheidigungsschrift des Werkes selbst gewidmet, nach deren Lesung du selbst an unsrer Statt den Übrigen wirst Genüge thun können. Oder wenn auch du die Nase rümpfst, so wirst du jenen Abschnitt des Apostels, in dem er von der Jungfrauschaft und der Ehe handelt, anders erklären müssen.

3. Ich bin rücksichtlich der Jungfrauschaft noch rüchhaltender gewesen als andere Schriftsteller.

Das sage ich nicht, um dich zum Schreiben aufzureizen, den ich für viel besser in der Schrift bewandert halte als

---

1) Horat. ars poetica V. 390:

. . . . . nescit vox missa reverti.

nich selbst, sondern daß du Andere, die uns zerfleischen, Dieß zu thun aufforderst. Sie kennen ja die Schrift; sie dünken sich geschickt; es steht ihnen frei, nicht mich zu tadeln, sondern zu belehren. Wenn sie eine Schrift werden verfaßt haben, so wird meine Erklärung im Vergleiche zu ihrem Werte von selbst mehr in Abgang kommen. Dies, ich bitte dich, und betrachte sorgfältig die Worte des Apostels, und du wirst dann erkennen, daß ich, um der Verleumdung aus dem Wege zu gehen, viel milder, als er es sein wollte, gegen die Verhehlchten gewesen bin. Origenes, Dionysius,<sup>1)</sup> Pierius,<sup>2)</sup> Eusebius von Cäsarea, Dithyinus, Apollinaris<sup>3)</sup> haben diesen Brief sehr weittläufig erklärt, von denen Pierius, als er gelegentlich der Erörterung und Erwägung des Gedankenganges des Apostels jene Worte zu erklären begann: „Ich will, daß Alle seien wie ich selbst,“<sup>4)</sup> hinzufügte: *Ταῦτα λέγων ὁ Παῦλος ἀντιπρὸς ἀγαπᾶν κηρύσσει* (mit diesen Worten preist Paulus offenkundig die Ehelosigkeit). Welches ist denn also, ich bitte dich, hierbei meine Sünde und meine Härte? Alles, was ich geschrieben habe, ist, mit diesem Gedanken verglichen, sehr mild. Schlage alle erwähnten Kommentare auf, benutze alle Bibliotheken der Kirchen, und du wirst mit schnellerem Schritte zum gewünschten und erstrebten Ziele gelangen.

1) Dionysius, Bischof von Alexandrien, Schüler des Origenes und Vorsteher der alexandrinischen Katechetenschule, im Streite über die Wiedertaufe der Keger mit Cyprian übereinstimmend; cf. Hieron. de viris illustr. cap. 69.

2) Pierius, alexandrinischer Priester unter der Regierung des Bischofs Theonas zur Zeit Diokletians, wurde Origenes junior genannt und ist Verfasser vieler Schriften und biblischer Kommentare; vergl. a. a. O. Kap. 26.

3) Der gelehrte Gründer der Apollinaristen Sekte, Bischof von Laodicea, ehemals Lehrer des Hieronymus.

4) I. Kor. 1, 7.



#### 4. Glückwunsch und Mahnung an Pammachius wegen seiner Priesterweihe und einige literarische Mittheilungen.

Ich höre, daß die Stadt Rom auf dich ihr Augenmerk gerichtet habe. Ich höre auch, daß des Papstes Wille mit dem Volkswillen übereinstimmt. Es ist von geringerem Werthe, das Priesterthum zu besitzen, als es zu verdienen.

Die sechzehn Bücher der Propheten betreffend,<sup>1)</sup> die ich aus dem Hebräischen in's Lateinische übersetzt, so soll, wenn ich erfahren haben werde, daß du nach dessen Lesung an diesem Werke Geschmack findest, Dieß für mich eine Aufforderung sein, auch das übrige im Schrein noch Verschllossene nicht länger darin zurückzuhalten. Neuerdings habe ich das Buch Job in unsre Sprache übersetzt. Ein Exemplar davon kannst du dir von deiner Cousine Marcella entlehnen. Dies dasselbe griechisch und lateinisch<sup>2)</sup> und vergleiche die alte Ausgabe mit unserer Übersetzung, und du wirst klar daraus ersehen, welcher Unterschied zwischen dem richtigen und verfälschten Texte ist. Ich hatte auch Einiges von den Bemerkungen zu den zwölf Propheten, auch zu den Büchern Samuel und der Könige, d. h. zu den vier Büchern der Könige,<sup>3)</sup> dem heil. Vater Donnio gesendet. Wenn du dieselben lesen willst, wirst du erfahren, wie große Schwierigkeiten es bietet, die hl. Schrift und insbesondere die Propheten zu verstehen, und daß durch Schuld der Übersetzer das, was im Urtexte im reinsten Nebel fließt, bei

1) Die vier großen und zwölf kleinen Propheten.

2) In dem Texte der LXX und der alten (vetus editio) nach den LXX, sowie in der von Hieronymus aus dem Hebräischen angefertigten lateinischen Uebersetzung.

3) Diese Commentare zu den vier Büchern der Könige, die bekanntlich der hebräische Text als 2 Bücher Sam. und 2 Bücher der Könige bezeichnet, sind verloren gegangen.

uns<sup>1)</sup> voller Fehler ist. Doch mögest du auch die Verehsamkeit, welche du im Vergleich zu Christus beim Cicero gering achtest, von Unmündigen nicht fordern. Die kirchliche Übersetzung, wenn sie auch der Schönheit des Ausdrucks fähig ist, muß doch von ihr absehen und sie meiden, damit sie nicht etwa bloß zu den müßigen Schulen der Philosophen und einigen wenigen Schülern, sondern zum ganzen Menschengeschlechte rede.

---

1) Hieronymus bezeichnet damit die alte lateinische Kirchenübersetzung, Itala.





**V.**

**An Domnio.**

**Über die Bücher gegen Iovinian.**

**(Ed. Vallarsi ep. L.)**





# 1. Abfertigung eines Schreiers gegen Hieronymus, dessen Dominio in seinem Briefe erwähnt hatte.

Dein Brief widerhallt ebenso von Liebe als von Klage; von Liebe, insofern du mir eifrig ausprüchst und sogar bei mir dafür Besorgniß hegest, wo keine Furcht zu sein braucht; von Klage aber über Diejenigen, welche lieblos sind und, indem sie trotz ihrer eigenen Sünden nach einem Vorwande haschen, gegen ihren Bruder ein Geschwätz erheben und einen Stein des Anstoßes legen gegen den Sohn ihrer Mutter. Du schreibst nämlich, daß man, Gott weiß welcher Pflastertreter auf Kreuz- und Querwegen und öffentlichen Plätzen, ein Mönch, ein Neuigkeitskrämer, ein Zungendrescher, ein verschmitzter Verleumder, der mit dem Balken im eigenen Auge den Splitter aus dem des Andern ziehen will, gegen mich lärme und meine Bücher „Gegen Jovinian“ mit händischem Zahne benage, zerfleische und zerzaufe. Dieser Dialektiker eurer Stadt und Grundpfeiler der Sippenschaft des Plantus (der Komödianten) habe zwar nicht die Kategorien des Aristoteles, nicht seine Hermeneutik noch Analytik, ja nicht einmal die Topik des Cicero gelesen, aber er füge in ungebildeten Kreisen und bei den Gastmählern mit Weiblein unlogische Syllogismen zusammen und demonstriere mit verschlagener Beweisführung das Ungegründete unsrer vermeintlichen Trugschlüsse. O ich Thor, der ich

glaubte, ohne die Philosophen gelesen zu haben, diese Dinge nicht verstehen zu können, der ich für den bessern Theil meines Griffels den hielt, welcher verbeßernb wieder auslöschte, wenn er schrieb! Also habe ich vergeblich die Commentare des Alexander<sup>1)</sup> durchgestöbert, bin vergeblich von meinem gelehrten Lehrer durch die Isagoge des Porphyrius in die Logik eingeführt worden und habe, um die weltlichen Wissenschaften bei Seite zu lassen, unnöthiger Weise den Gregor von Nazianz und den Didymus in den hl. Schriften zu Lehrern gehabt! Nichts hat mich meine Kenntniß des Hebräischen genutzt und das von Jugend an bis in dieses Alter täglich geübte Nachdenken über das Gesetz, die Propheten, die Evangelien und Apostel!

## 2. Weitere Zeichnung dieses Schreiers.

Da hat sich ein Mensch gefunden, der ohne Lehrer ein Vollkommener ist, der den Geist in Erbpacht genommen und sein eigener Schüler ist, der den Tullius an Beredsamkeit, den Aristoteles an Scharfsinnigkeit der Beweisführung, den Plato an tiefer Einsicht, den Aristarch an Gelehrsamkeit, den Chalcenterus<sup>2)</sup> an Menge von Büchern, den Didymus und alle Schriftsteller seiner Zeit an Schriftkenntniß weit übertrifft. Endlich heißt es von ihm, er könne über jeden aufgegebenen Gegenstand aus dem Stegreif reden und wie Carneades nach beiden Seiten hin, d. h. sowohl für als gegen die gerechte Sache sprechen. Da ist die Welt draussen von einer Gefahr befreit worden, und die

1) Alexander von Aphrodisias (in Karien) schrieb zur Zeit des Kaisers Septimius Severus berühmte Commentare zu den Aristotelischen Schriften.

2) *Καλκέντερος* ist Beiname des berühmten griechischen Grammatikers Didymus, welcher 3500 einzelne Schriften verfaßt haben soll; cf. ep. ad Paulam c. 38.

Erbschafts- oder Centumviralprozesse<sup>1)</sup> sind eines Taugenichtses ledig, weil er, das Forum verschmähend, sich zur Kirche gewandt hat! Wer wohl wäre freigesprochen worden, wenn er nicht wollte? Welchen Schuldigen hätte nicht seine Rede losgeredet, wenn er an seinen Fingern die Rechtsache einzutheilen und die Netze seiner Syllogismen zu stricken begonnen? Denn wenn er mit dem Fuße aufgestampft, die Augen emporgerichtet, die Stirne gerunzelt, die Hand prahlerisch ausgestreckt, sich den Bart gestrichen hätte,<sup>2)</sup> so hätte er ja auf derselben Stelle die Richter mit Blindheit geschlagen! Es ist darum kein Wunder, wenn er, der allerbeste Lateiner und beredteste Mensch, mich, der ich schon so lange von Rom fort und ohne Übung in der lateinischen Sprache bin, einen halben Griechen und Barbaren, überwältigt, da er den gegenwärtigen Jovinian — o mein guter Jesus, welch einen Mann und einen wie großen Mann, dessen Schriften ja Niemand versteht, und der sein Vieblein nur für sich und die Muse pfeift! — mit dem Gewicht seiner Beredsamkeit niedergeschmettert hat.<sup>3)</sup>

### 3. Widerspruch zwischen dem Berufe und den Reden dieses Gegners.

Ich bitte dich also, theuerster Vater, ihn zu gemahnen: er solle doch nicht seinem eigenen Lebensberufe durch sein Gerebe widersprechen, die Menschheit, zu der er sich durch sein Kleid bekennt, mit seinen Worten nicht zerflören; er

---

1) Die Gerichtsbarkeit der Centumviri erstreckte sich in Rom nach Cic. de oratore 1, 38 und Pro Caecina 16 und Valerius Maximus VII. 7, 1 hauptsächlich auf Erbschafts- und Testamentshändel.

2) Andere lesen verba tornasset, seine Phrasen gebredchelt hätte.

3) Dieser Gegner des Heiligen war früher auch ein Gegner Jovinians gewesen und hatte zu seiner Verurtheilung auf der Synode zu Rom beigetragen.



solle doch nicht als Junggefell oder der Enthaltfamkeit Be-  
flissener — denn mag er doch selber sehen, wessen er sich  
rühmt, — die Verheiratheten mit den Jungfrauen gleich-  
stellen, und er möge doch nicht vergeblich so lange Zeit gegen  
den höchst berebten Menschen<sup>1)</sup> gestritten haben. Ich höre  
überdies, daß er gerne die Zimmer der Jungfrauen und  
Wittwen besuche und mit gelehrt zusammengezogenen Augen-  
wimpern in ihrer Mitte über die hl. Schriften philosophire.  
Was lehrt er doch im Geheimen, was im Zimmer die Weib-  
lein? Etwa, daß sie wissen möchten, Jungfrauen und Ver-  
heirathete gelten gleich? Daß sie die Blüthe ihres Alters nicht  
vorüber lassen sollten? Daß sie essen und trinken und Bä-  
der besuchen, nach Putz begehren, Salben nicht verschmähen  
sollten? Oder im Gegentheil die Züchtigkeit, das Fasten,  
die körperliche Bußstrenge? — Jedenfalls lehrt er, was  
zur vollkommenen Tugend führt! — Nun so möge er öffent-  
lich vorbringen, was er in den Häusern spricht! Oder aber  
man muß ihn, wenn er in den Häusern Dasselbe lehrt, was  
öffentlich, von dem Umgange mit jungen Mädchen fern halten.  
Ich wundere mich aber, daß er sich nicht schämt, als junger  
Mann, als — wie er von sich meint — berebter Mönch, von des-  
sen Munde Liebeslieder fließen, und dessen Rebe so voller Ele-  
ganz ist, daß sie wie mit Komikermiß und Anmuth bestreut  
erscheint, in den Häusern der Vornehmen herumzustreunen, bei  
Weibervisiten hängen zu bleiben, unsern Mönchsstand in Miß-  
kredit zu bringen, den Glauben Christi in Wortstreiterei zu ver-  
breiten und dabei seinen Bruder zu verkleinern. Wenn er glaubt,  
ich sei im Irrthume, — denn wir stoßen alle an in vielen Dingen,  
und wer mit Worten nicht sündigt, ist ein vollkommener  
Mann,<sup>2)</sup> — so hätte er schlechterdings mir's beweisen oder  
mich brieflich fragen sollen, wie der gelehrte und edle Pam-  
machius gethan, dem ich nach bestem Können eine Verthei-  
digungsschrift geschrieben und in einem längeren Briefe vor-

1) Jovinian.

2) Gal. 3, 2.

gelegt habe, wie ich jedes Einzelne gemeint habe. Hätte er doch wenigstens deine Bescheidenheit nachgeahmt, der du diejenigen Stellen, welche Manchem zum Anstoß zu gereichen schienen, aus dem Buche ausgezogen und in eine Reihenfolge gebracht hast mit der Forderung, sie zu verbessern oder zu erklären, und er hätte mich nicht für so wahnwitzig halten sollen, daß ich in einem und demselben Buche für und gegen die Ehe schreiben würde.

4. Sein geschwätziges Poltern gegen mich widerlegt mich nicht. Er schreibe eine Gegenschrift.

Er möge doch sich selber, mich und den christlichen Namen schonen. Er soll doch wissen, daß man nicht Mönch ist bei Schwätzen und Herumlaufen, sondern bei Schweigen und einsamem Stillsitzen. Er möge doch Jeremias lesen, welcher sagt: „Es ist gut dem Manne, wenn er sein Joch trägt von Jugend auf. Er wird einsam sitzen und schweigen, weil er sein Joch auf sich trägt.“<sup>1)</sup> Oder, wenn er freilich seinen Censorstab gegen alle Schriftsteller schwingt und sich deshalb für gelehrt hält, weil er allein den Jovinian versteht, — es gibt nämlich ein Sprichwort, daß ein Stotterer die Worte eines Stotterers besser verstehe, — so werden wir freilich alle mit strengem Richterspruche, wie ihn Attilius<sup>2)</sup> fällt, als nicht probehaltige Schriftsteller verurtheilt. Auch selbst Jovinian, der ungebildete Subler, wird ihm mit volstem Rechte zurufen: Daß mich die Bischöfe verdammen, geschieht nicht auf Gründe, sondern auf Verabredung hin. — Wir aber soll nicht Dieser oder Jener antworten, dessen Ansehen mich wohl unterdrücken, aber nicht belehren kann. Es schreibe gegen mich ein Mann, dessen Sprache auch ich verstehe, mit dessen Befiegung ich alle Menschen zugleich überzeuge. Denn ich kenne ihn recht wohl, glaubt meiner Erfahrung:

1) Klage. 3, 27.

2) Attilius Regulus, rigoroser Censor c. 294 v. Chr. Vgl. Sib. XXVI, 33.

„wie hoch er sich redet  
 über den Schiß, mit welcher Gewalt die Lanze er schleu-  
 bert.“ <sup>1)</sup>)

Er ist tapfer und beim Disputiren verwickelnd und zäh, und er kämpft mit seitwärts gebeugtem und ränkevollem Haupte. Oft hat er von früh bis Abends gegen uns auf den Straßen gelärmt; er hat die Seiten und die Kraft der Athleten und ist hübsch corpulent. Im Geheimen scheint er mir ein Anhänger meiner Lehre zu sein. Übrigens kommt er nie in Verlegenheit; er wagt nicht, was, sondern wie viel er spricht, und hat dadurch eine so hohe Meinung von seiner Beredsamkeit erzeugt, daß seine Aussprüche die Stich- und Schlagwörter der hold gelockten Krawalköpfe zu sein pflegen. Wie oft hat mich jener Mensch in den gesellschaftlichen Kreisen zum Bohn gebracht und in Festigkeit versetzt! Wie oft geisterte er heftig und ging selbst begeistert von dannen! Aber das sind gewöhnliche Dinge und können von jedwem meiner Anhänger gethan werden. Ich fordere ihn zum Bücherschreiben auf, damit das Andenken daran den Nachkommen eingeprägt bleibe. Lasset uns in Schriften reden, damit der Leser schweigsam bei sich selber über uns urtheile, damit, sowie ich eine Herde Schüler hinter mir herziehe, auch nach seinem Namen seine Anhänger Gnathomiker <sup>2)</sup> (Schmarozzer) oder Phormioniker <sup>3)</sup> (Schwätzer) genannt werden.

1) Aeneis Buch 11, V. 283:

Experto credite, quantus

In clypeum assurgat, quo turbine torqueat hastam.

2) Gnatho in den Eunuchen des Terenz die Person eines feigen Schmarozers.

3) Phormio, ein Philosoph, wollte den Hannibal über Kriegskunst belehren; Phormiones, Leute, die von Dingen reden, welche sie nicht verstehen.

### 5. Tabel über das Verfahren seines schmäh- füchtigen Gegners.

Es ist nichts Großes, mein Domnio, in den Winkelgassen und Quacksalberbuden zu schwätzen und über Jedermann sein Urtheil abzugeben: Der hat gut geredet, Jener schlecht; der kennt die Schrift, Jener faselt; der ist ein Schwätzer, Jener das einfältigste Kind. — Woher hat er denn das Recht erworben, über Alle zu richten? — Gegen Jedweden auf den Kreuzwegen bald da, bald dort lärmern und Schmähungen ausschütten, aber keine Vergehen nachweisen, das thun die Possenreißer und Händelsucher. Er rühre die Hand, führe den Griffel, rühre sich und zeige, was er schreiben kann. Er gebe uns doch Gelegenheit, seiner Beredsamkeit zu antworten. Ich kann auch widerbeißen, wenn ich will; ich kann auch, wenn ich beleidigt worden bin, mit dem Backenzahn einhauen. Auch wir haben die Wissenschaften erlernt und oft Handschmitze bekommen. Auch von uns kann man sagen: „Er hat ein Bündel Heu an den Hörnern; dem gehe aus dem Wege!“<sup>1)</sup> — Aber wir wollen doch lieber Schüler dessen sein, welcher so spricht: „Meinen Rücken habe ich für Geißelstrieche hingehalten, mein Angesicht nicht von dem Anspeien weggewendet,“<sup>2)</sup> der, wann er geschmäht ward, nicht wieder schmähte,<sup>3)</sup> und nach Erduldung von Backenstreichern, Kreuz und Geißelhieben und Lästerungen schließlich für seine Kreuziger gebetet hat, sprechend: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“<sup>4)</sup> Auch ich verzeihe den Irrthum meines Bruders; ich weiß es, daß er durch des Teufels Kunstgriff ist betrogen worden. — Er blünte sich bei Weibern gescheidt und beredt.

1) Horaz Sat. Buch I. 4. S. 34:

Foenum habet in cornu, longe fuge.

Den Ochsen wurde in Rom beim Treiben durch die Straßen zum Zeichen ihrer Gefßigkeit ein Bündel Heu an die Hörner gebunden.

2) Jes. 50, 6. — 3) I. Petr. 2, 23. — 4) Luc. 23, 34.

Hieronymus' ausgew. Schriften. II. Band.

Nachdem nun meine Werke nach Rom gekommen waren, erschauerte er wie vor einem Nebenbuhler und haschte auch von mir sich seinen Ruhm zu erhöhen, damit Niemand auf Erden wäre, der nicht seiner Verebtheit mißfielen mit Ausnahme derer, deren Uebergewicht er nicht sowohl schont, als weichen muß, richtiger, die er nicht sowohl ehrt, als fürchtet. Es wollte nämlich der schlaue Kunde wie ein gebienter Veteran mit einem Ausholen zwei Fliegen todtschlagen und dem Volke zeigen, daß die Schrift so spreche, wie er wolle. Möge er sich also herablassen, uns seine Rede zu übersenden und nicht mit schmähsüchtigem Tadel, sondern mit Belehrung unsre Geschwätzigkeit zu verbessern. Dann wird er zur Erkenntniß kommen, daß, was auf dem Markte gilt, nicht auch im Speisesaale, daß es sich nicht gleich leicht bei den Spindeln und Wollkörbchen der Mädchen und bei unterrichteten Männern über die Lehren des göttlichen Gesetzes disputiren läßt. Jetzt brüstet er sich frech und unverschämt beim Volke und lärmt: „Er, Hieronymus, verdamme die Ehe,“ und verschweigt bei den schwangern Frauen, dem Kindergeschrei und den Ehebetten wohlweislich, was der Apostel sagt, um mich allein verhaßt zu machen. Wann es aber zum Bücherabfassen kommen wird, zum Kampfe Fuß an Fuß, und er entweder seinen Satz aus der heil. Schrift wird bewiesen oder den Andern seinen Beweis aus der heil. Schrift wird vorbringen gehört haben, dann wird er in Schweiß gerathen und stecken bleiben, fort wird dann Epikur sein, weit fort Aristipp, die Schweinehirten werden dann nicht auf ihrem Platze stehen, die trüchtige Sau wird nicht grunzen.

„Pater, nicht schwächliche Lanze von Erz verschieße auch ich hier

„Aus dieser Faust auch meinem Geschloß schießt spritzend das Blut nach.“<sup>1)</sup>

---

1) Aeneis XII. 50 ff.:

Et nos tela, pater, ferrumque haud debile dextra.  
Spargimus, et nostro sequitur de vulnere sanguis.;

Wenn er aber nicht schreiben will und nur mit Schmähungen die Sache auszufechten glaubt, so möge er doch trotz so vieler zwischen uns liegenden Länder, Fluthen und Völker wenigstens das Echo meiner Stimme vernehmen: ich verdamme die Ehe nicht, ich verdamme das Heirathen nicht. Und damit er meinen Gedanken desto gewisser festhalte, so sage ich: Ich will, daß Alle, welche vielleicht wegen der nächtlichen Schrecknisse nicht allein schlafen können, sich Weiber nehmen.





**VI.**

# **Gegen Vigilantius.**







## Einleitung.

---

**Vigilantius**, aus **Calagurrä** (**Cazères**) in **Aquitanien** gebürtig, war bei seiner Reise nach **Palästina** im Jahr 394—395 von dem späteren **Bischof Paulinus** von **Nola** an **Hieronymus** empfohlen, in dem **Kloster** zu **Bethlehem** freundlich aufgenommen worden, obwohl **Hieronymus** nach kurzer Bekanntschaft bald seine Unzuverlässigkeit durchschaut hatte. Besonders hatte er ein feiges und zugleich schamloses Benehmen bei Gelegenheit eines nächtlichen Erdbebens gezeigt<sup>1)</sup> und sich wahrscheinlich dadurch eine Rüge des Heiligen zugezogen.

Mit dem Stachel darob im Herzen war er über **Ägypten** nach dem **Abendlande**, zunächst, wie es scheint, nach **Rom** zurückgekehrt und hatte bald angefangen, den **Hieronymus** **Origenistischer** **Ketzereien** zu verdächtigen, aber auch selbst höchst gottlose Äußerungen über manche Punkte der **hl. Schrift** zu thun, z. B. daß der **Berg** im **Buche Daniel**, von dem sich der **Fels** ohne **Menschenhände** loslöse, der **Teufel** sei, insofern **Christus**, der **Felsen**, ohne menschliche Zeugung aus dem an den **Teufel** vernechteten, be-

---

1) Vergl. gegen **Vigilantius** **Kap. 11**; an **Paulinus**, **II. Abthlg. Nr. IX. Kap. 11**.

steden Menschengeschlechte hervorgegangen sei. Dagegen schrieb Hieronymus zur persönlichen Vertheidigung seinen Brief an ihn.<sup>1)</sup> Während eines Aufenthaltes in Spanien zum Priester in der Stadt Barcelona geweiht scheint er später in Gallien gewirkt zu haben. Um das Jahr 404 hatte er seine früher schon mündlich ausgestreuten und seitdem noch vermehrten Irrthümer auch schriftlich zu verbreiten gesucht. Riparius, ein würdiger, rechtgläubiger Priester in der Nähe, hatte dem Heiligen Mittheilungen über den Inhalt dieser Traktate des Vigilantius gemacht, worauf Dieser den nachfolgenden Brief als vorläufige Zurückweisung der ketzerischen Behauptungen an ihn absandte, eine vollständige Widerlegung verschiebend, bis er die Schriften des Vigilantius selbst eingesehen. Sisinnius, ein Mönch, welcher nach dem Morgenlande reiste, wie es scheint, mit Liebesgaben für die Christen im hl. Lande und die Mönche in Aegypten,<sup>2)</sup> überbrachte ihm von den beiden Priestern Riparius und Desiderius, deren Sprengel von den einreißenden Irrlehren bedroht wurden, diesen Traktat, dessen ketzerische Behauptungen er in den nachfolgenden Abhandlungen kennzeichnet und widerlegt. Sisinnius war der Überbringer derselben bei seiner Heimkehr. Nach der Widerlegung durch Hieronymus zu urtheilen leugnete Vigilantius 1) die Verehrung der Märtyrer und ihrer Reliquien und die Heilsamkeit der zu ihren Ehren abgehaltenen Vigilien, 2) die Kraft ihrer Fürbitte und ihr Interesse an unsern irdischen Nöthen, weshalb die Wunderzeichen bei ihren Gräbern nur für die Ungläubigen seien; 3) er tadelte den Gebrauch der Kerzen und Ceremonien beim hl. Opfer und beim Evangeliumsingem als heidnische Gebräuche, wollte

1) Bgl. I. Abtheilung Nr. 25; in der Ausg. von Ballarzi Nr. 61.

2) Prolog. ad lib. II. in Zachar. Dum frater Sisinnius Aegyptum ire festinat, ut odorem bonae fragrantiae, qui a te (Exuperio) missus est fratribus, illuc quoque perferat et nequaquam Aethiopiae flumine, sed Galliarum largissimis aquis rigentur arva sitientia.

auch nur zu Oftern Alleluja gesungen wissen; 4) er bezeichnet das Behalten seiner irdischen Güter für ebenso gut als die freiwillige Armuth der Mönche, tadelst ihre Zurückgezogenheit in die Einsamkeit als feige Flucht vor dem Kampfe, bekämpft die Sammlung von Liebesgaben für die Christen im heiligen Lande; 5) er bekämpft den Eölibat und nennt ihn eine Brutstätte der Unzucht und räth den Bischöfen, bloß Berberathete zu Diakonen und zu Priestern zu weihen. Er kam also in vielen Punkten mit Jovinian überein, weshalb ihn Hieronymus auch den wieder aufgelebten Jovinian nennt. Alle diese einzelnen Punkte widerlegt nicht sowohl der Heilige in den nachfolgenden zwei Schriften, sondern schlägt sie vielmehr geradezu nieder in einer bisweilen heftigen, oft sogar in Persönlichkeiten sich versteigenden Sprache, die man dem Heiligen in seinen Streitschriften vielfach zum Vorwurf macht. Es muß indessen aber auch zur Entschuldigung bemerkt werden, daß es bei der Beschaffenheit dieser Irrthümer, welche sich gerade an die so leicht zugängliche verderbte Natur des Menschen und an ihre gefährlichsten und leicht erregbaren Neigungen wendeten und deshalb so leicht Eingang fanden, vor Allem galt, der Gefahr die Spitze abzubrechen durch Aufzeigung der unlautern Quelle ihres Vertreters. Noch heute ist das Meiste der vorgebrachten sachlichen Gegengründe für den christlichen Apologeten verwendbar in dem Kampfe gegen Verleumdungen, die trotz Widerlegung vor 1400 Jahren immer wieder erneuert vorgebracht werden.

Die Abfassungszeit ergibt sich für den Brief an Riparius aus R. 9 der Schrift gegen Vigilantius, welche zwei Jahre später verfaßt ist und durch Sisinnius in's Abendland gebracht wurde, welcher zu gleicher Zeit den wegen seiner zu schnellen Abreise kaum vollendeten Kommentar zum Propheten Zacharias an Cruperius von Toulouse mitnahm.<sup>1)</sup> Dieser

1) Vergl. Prolog zu Buch II. über den Proph. Zacharias.

Kommentar wurde aber nach dem Prolog zum III. Buch über Amos im sechsten Consulate des Kaisers Arcadius mit Anicius Probus d. i. im Jahre 406 und zwar nach dem Prolog zum I. Buch über Zacharias im Spätherbste vollendet. Der Brief an Riparius ist also im Jahr 404, die Abhandlung selbst 406 verfaßt.



# An Riparius.

(Ed. Vallarsi ep. CIX.)

---

## 1. Wir erweisen den Heiligen keine göttliche Verehrung.

Deinen soeben empfangenen Brief nicht zu beantworten wäre Stolz; ihn aber zu beantworten ist doch auch Verwegenheit. Denn du fragst bei mir über derartige Dinge an, welche auszusprechen und anzuhören gleich gottschänderisch ist. Du sagst, daß Vigilantius (der Wachende), welcher ganz zu Unrecht so heißt, — er sollte richtiger Dormitantius (der Schlafende) heißen, — wiederum seinen stinkenden Mund öffne und gegen die Reliquien der heil. Märtyrer sein unreines Gespei ausschütte und uns, die wir sie als Gegenstände der Verehrung betrachten, Aschenanbeter und Götzendiener schelte, weil wir die Gebeine Verstorbenen verehren. O der unglückliche, mit dem reichsten Thränenquell beklagenswerthe Mensch, der nicht einsieht, daß er sich mit solchen Reden zu einem Samariter und Juden macht, welche die Leiber der Verstorbenen für unrein halten und sogar glauben, daß die Geräthe eines solchen Hauses, wo sich eine

Leiche befindet, besleckt werden,<sup>1)</sup> weil sie dem Buchstaben folgen, welcher tödtet, und nicht dem Geiste, welcher lebendig macht! Wir aber erweisen eine göttliche Verehrung und Anbetung ebenso wenig den Reliquien der Märtyrer als der Sonne, dem Mond oder den Engeln und Erzengeln, den Cherubim und Seraphim — oder sonst einem Dinge, wie es in dieser oder jener Welt auch heißen möge, damit wir nicht vielmehr dem Geschöpfe als dem Schöpfer dienen, der gepriesen ist in Ewigkeit. Wir ehren aber die Diener, damit die Ehre der Diener auf den Herrn überströme, der da sagt: „Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf.“<sup>2)</sup> Sollen also wohl die Reliquien des Petrus und Paulus unrein sein? — Oder wird der Leib des Moses unrein sein, der nach dem ächten hebräischen Texte vom Herrn selbst beerdigt worden ist?<sup>3)</sup> — Und verehren wir etwa, so oft wir die Tempel der Apostel, Propheten und aller Märtyrer betreten, eben so oft die Tempel von Götzenbildern? — Sind die vor ihren Grabmälern angezündeten Kerzen Anzeichen des Götzendienstes? — Ich will noch etwas mehr sagen, was gewuchtig auf das Haupt des Verfassers fallen und entweder das thörichte Gehirn heilen oder zerschmettern mag, damit nicht die Gemüther der Einfältigen durch solche gottschänderische Neben verberbt werden: also war wohl etwa auch der im Garten ruhende Leib unseres Herrn unrein? und auch die Engel, welche in weißen Feierkleidern bei dem todtten und besleckt sein sollenden Leichnam Wache hielten, damit nach vielen Jahrhunderten ein Dormitantiuß (ein Schnarcher) einen schweren Traum träume, richtiger, seinen unreinen Weinrausch ausspie und mit dem Christenverfolger Julian die Basiliken der Heiligen niederreisse und in heidnische Tempel umwandle?

## 2. Die Reliquien sind ebenfalls verehrungswürdig.

Ich wundre mich nur über den hl. Bischof, in dessen

1) Num. 19, 11—14. — 2) Matth. 10, 40. — 3) Deuter. 34, 6.

Sprengel er Priester sein soll, daß er zu seinen wüthenden Ausfällen schweigt und nicht vielmehr mit apostolischer Strafruthe und zwar mit einer eisernen, dieses unnütze Gefäß zertrümmert und dem „Verderben des Fleisches überantwortet; damit der Geist gerettet werde.“<sup>1)</sup> Möge er sich doch jenes Ausspruches erinnern: „Du sahst den Dieb und ließt mit ihm, und mit den Ehebrechern hast du Gemeinschaft gemacht,“<sup>2)</sup> und einer andern Stelle: „Am Morgen will ich tödten alle Sünder der Erde, um aus der Stadt des Herrn auszurotten alle Übelthäter,“<sup>3)</sup> und weiter noch: „Habe ich nicht gehaßt, die dich hassen, o Herr, und bin vor Schrecken erblaßt über deine Feinde? Mit vollkommenem Hass habe ich sie.“<sup>4)</sup> — Wenn die Reliquien der Märtyrer nicht verehrungswürdig sind, warum lesen wir da: „Köstbar ist vor dem Herrn der Tod seiner Heiligen“?<sup>5)</sup> Wenn die Gebeine der Verstorbenen Diejenigen beslecken, die sie berühren, wie hat denn da Elisäus nach seinem Tode noch einen Verstorbenen auferweckt und dem Körper, der nach der Meinung des Vigilantius unrein dalag das Leben wiedergegeben?<sup>6)</sup> War demnach etwa auch das ganze Lager des israelitischen Heerzuges, des Volkes Gottes, unrein, weil sie die Gebeine Josephs und der Patriarchen in der Wüste mit sich führten und ihre unreine Asche nach dem heil. Lande brachten? Auch Josef, der doch ein Vorbild des Herrn und Erlösers war, war wohl gar etwa ein lasterhafter Mensch, weil er mit so großer ehrerbietiger Sorgfalt die Gebeine Jakobs nach Hebron brachte, um den unreinen Vater dem unreinen Groß- und Urgroßvater zuzugesellen und den Gestorbenen mit früher Verstorbenen zu vereinen? — O diese Zunge, die von den Ärzten sollte herausgeschnitten werden! Ja, o kranker, der Heilung bedürftiger Schädel, damit er, da er nicht zu reden versteht, endlich einmal schweigen

1) I. Kor. 5, 5. — 2) Ps. 49, 18. — 3) Ps. 100, 8. — 4) Ps. 138, 21. — 5) Ps. 115, 6.

6) II. Rön. 13, 21 und Ekkles. 48, 14–15.



lerne! Ich habe einmal diesen gräulichen Menschen gesehen und wollte ihm in seiner Tobsucht gleichsam die Zwangsjacke des Hippokrates mittelst der Zeugnisse der hl. Schrift anlegen; aber er entwischte, verzog sich, riß aus und entkam und poltert nun mit seinem Geschrei gegen uns zwischen den Meeresfluthen des adriatischen Meeres und den nach König Cottius benannten Alpen. Denn was, er in seinem Wahnsinn spricht, muß man Geschwätz und Geschrei nennen.

### 3. Weitere Beweisgründe für die Ehrwürdigkeit der Reliquien der Märtyrer.

Im Stillen tadeltst du mich vielleicht, daß ich gegen einen Abwesenden so losfahre. Ich will dir aber meinen Schmerz nicht verhehlen; ich kann eine solche Schändung des Heiligen nicht geduldig anhören. Ich habe von Phineas gelesen, der im Eifer für Gott die midianitische Hure, die Tochter des Sur, tödtete, von der Strenge des Elias, von dem Eifer des Simon, des Kananiters, von der Strenge des Petrus, der Ananias und Sapphira tödtete, und von der Standhaftigkeit des Paulus, der den Magier Elymas, weil er den Absichten Gottes widerstand, zu ewiger Blindheit verurtheilte. Wenn es für Gott geschieht, kann man's nicht Grausamkeit nennen. Da gibt es kein Mitleid. Deshalb heißt es im Gesetz: „Wenn dein Bruder und dein Freund oder dein Weib, das an deinem Busen ruht, dich verführen will von der Wahrheit, so soll deine Hand über ihnen sein, du sollst ihr Blut vergießen und das Übel wegschaffen aus Israel.“<sup>1)</sup>

Ich will es also nochmals aussprechen: sind etwa die Reliquien der Märtyrer unrein? Warum haben die Apostel es geduldet, den unreinen Leib des Stephanus mit solchem Ehrengeränge zu befluten und eine so große Trauerklage über ihn zu erheben, damit ihre Trauer für uns sich in Freudenfeste verwandle? Denn in Betreff des von dir

1) Deuter. 13 u. 28.

erwähnten Punktes, daß er die feierlichen Nachtwachen verabscheue, so handelt er auch hierin gegen die Bedeutung seines eigenen Namens, weil Vigilantius lieber schlafen und nicht gern das Wort des Erlösers vernehmen möchte: „Also konntet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?“ <sup>1)</sup> „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach.“ <sup>2)</sup> Und an einer andern Stelle läßt der Prophet seine Stimme ertönen: „Ich stehe um Mitternacht auf, dich zu loben, deiner gerechten Gebote wegen.“ <sup>3)</sup> Auch vom Herrn lesen wir, daß er die Nacht im Gebete zugebracht und daß die Apostel, im Kerker eingeschlossen, die ganze Nacht gewacht haben, so daß bei ihrem Psalmengesang die Erde erbebt, der Hüter des Gefängnisses zum Glauben erweckt wurde und die Obrigkeiten sammt der ganzen Stadt in Schrecken geriethen. <sup>4)</sup> Paulus spricht: „Beharret im Gebete und wachet!“ und an einer andern Stelle: „bei vielfältigen Nachtwachen.“ <sup>5)</sup> — Vigilantius mag also immerhin schnarchen und von dem Würgengel Ägyptens mit den Ägyptiern im Schlafe erwürgt werden; wir wollen mit David singen: „Siehe es schlummert und schläft nicht der Hüter Israels.“ <sup>6)</sup> Und wenn er einmal wegen unsrer Sünden schlafen sollte, so wollen wir zu ihm sagen: „Stehe auf, warum schläfst du, o Herr?“ und wollen ihn aufwecken und beim Schwanken des Schiffleins rufen: „Herr, rette uns, wir gehen sonst zu Grunde.“ <sup>7)</sup>

#### 4. Schluß.

Ich wollte noch Mehreres sagen, wenn nicht die briefliche Kürze mir rückhaltendes Schweigen auferlegte, und wenn du mir die kläglichen Trauergesänge seiner Bücher selbst hättest übersenden wollen, damit ich wüßte, worauf ich ant-

1) Matth. 26, 40. — 2) Mark. 14, 37. — 3) Ps. 118, 62. —  
4) Apostelg. 16, 20 ff. — 5) Koloss. 4, 2 u. II. Kor. 11, 7. —  
6) Ps. 120, 4. — 7) Matth. 8, 25.

worten solle. Jetzt haben wir nur Luftstreichs gethan, nicht sowohl, um den aller Welt bekannten Unglauben jenes Menschen, als vielmehr unsern eigenen Glauben darzulegen. Wenn du übrigens wünschest, daß wir ein ausführlicheres Buch gegen ihn schreiben sollen, so sende uns dein Jammergeschrei und seine Albernheiten, damit er Johannes den Täufer predigen höre: „Schon ist die Axt an die Wurzel des Baumes gelegt. Jeder Baum, der keine guten Früchte bringet, wird umgehauen und ins Feuer geworfen.“<sup>1)</sup>

---

1) Luk. 3, 9.



# Gegen Vigilantius.

(Vallarsi ed. Veron. t. II. p. 387.)

---

## 1. Einleitung. Angabe der legerischen Behauptungen des Vigilantius und dessen persönliche Charakteristik.

Viele Ungeheuer sind in der Welt zum Vorschein gekommen. Von den Centauren, Sirenen, Käuzen und Waldteufeln lesen wir bei Jesaias.<sup>1)</sup> Job beschreibt in einer Sprache voll geheimnißvollen Sinnes den Leviathan und das Behemoth (Nilpferd).<sup>2)</sup> Von Cerberus,<sup>3)</sup> den symphalischen Vögeln,<sup>4)</sup> von dem Erhmanthischen Eber<sup>5)</sup> und dem Nemeischen Löwen,<sup>6)</sup> von der Chimära<sup>7)</sup> und der vielköpfigen Hydra<sup>8)</sup> erzählen uns die Fabeln der Dichter. Den Kaktus beschreibt Virgil,<sup>9)</sup> den aus drei Leibern zusammengesetzten Geryon hat Spanien hervorgebracht.<sup>10)</sup> Gallien allein hat

---

1) Jes. 13, 21–22.

2) Job 3, 8; 40, 20; 40, 10 ff. nach dem allegorischen oder mystischen Schriftsinn Bilder des Teufels.

3) Apollodor. II., 5, 12. — 4) Ebendas. II. 5, 6. — 5) Ebendas. II. 5, 4. — 6) Ebendas. II. 5, 1. — 7) Ebendas. II. 3, 1. — 8) Ebendas. II. 5, 2. — 9) Aeneis Buch VIII. V. 193 ff. — 10) Apoll. II. 5, 10.

keine Ungeheuer gehabt, sondern stets nur Überfluß an tapfern und sehr berebten Männern. Da ist aber plötzlich Vigilantius (oder richtiger, der Schnarcher) aufgetreten, welcher mit seinem unsaubern Geiste gegen den Geist Christi streitet und die Verehrung der Gräber der Martyrer leugnet und die Vigilien für verdammungswürdig erklärt und das Allesnüssen nur an Östern erlaubt, die Enthaltensamkeit Kezerei und die Keuschheit als Brutstätte der Wollust bezeichnet. Und wie in Pythagoras Euphorbus wieder aufgelegt sein soll,<sup>1)</sup> so ist auch in Jenem der schlechte Geist des Jovinian wieder erstanden, so daß wir gezwungen sind, wie in Jenem so in Diesem auf die Ränke des Teufels zu antworten.

Mit Recht wird zu ihm gesagt: „Schlechte Brut, bereite deine Söhne zur Tödtung wegen der Sünden deines Vaters!“<sup>2)</sup> Jener nämlich durch das Ansehen der römischen Kirche verdammt, hat bei Hasanen und Schweinbraten nicht sowohl seinen Geist aufgegeben, als vielmehr herausgespiesen; Dieser, ein Kneipwirth in Calagurris und zur Schmach des Namens des Fleckens ein stummer Quintilian,<sup>3)</sup> mischt Wasser zum Wein und sucht gemäß den Kniffen seines ehemaligen Gewerbes das Gift seines Unglaubens dem katholischen Glauben beizumischen, nämlich die Jungfrauschaft zu bekämpfen, gegen die Keuschheit seinen Haß auszuschütten, bei den Gelagen der Weltleute gegen das Fasten der Heiligen zu schreien, während er bei vollen Gläsern philosophirt und nach Kuchen schnalzend an Psalmengesang sich ergötzt, so daß er nur bei Gastmählern sich herabläßt, die Lieder eines David, Idruthun und Asaph und der Söhne Korah anzuhören. Doch will ich durch solche Reden mehr meinem Schmerze als meiner Ironie Lust machen, da ich

1) Vergl. Gegen Jovinian Buch II. 37 Anmerkung 2.

2) Jes. 14, 21 nach LXX.

3) Quintilian war ebenfalls aus einer gleichbenannten Stadt, Calagurris, die aber in Spanien lag, während das Calagurris des Vigilantius in Gallien und zwar in Aquitanien lag.

nich gar nicht fassen und die den Aposteln und Märtyrern angethane Schmach nicht mit tauben Ohren überhören kann.

## 2. Weitere Darstellung seiner lezerischen Behauptungen.

O Schmach! Er soll sogar Bischöfe zu Genossen seines Verbrechens haben, sofern man Jene Bischöfe nennen kann, welche die Diakonatseweihe nur an Solche ertheilen, die sich zuvor Weiber genommen, weil sie keinem Unverheiratheten die Keuschheit zutrauen und damit doch eigentlich nur zeigen, wie heilig sie selber leben, die von Allen Böses argwöhnen, und die nur solchen Klerikern, deren Weiber sie schwanger oder bereits als Mütter schreiende Kinder auf ihren Armen tragen sehen, die Verwaltung der Sakramente Christi durch die Weihe anvertrauen. Was werden da die Kirchen des Orients, Aegyptens und des apostolischen Stuhles machen, die nur Jungfräuliche und Enthalttsame zu Priestern annehmen oder Solche, welche, wenn sie Frauen hatten, dem ehelichen Leben entsagen? Solches aber lehrt dieser Schnarcher, indem er der Fleischeslust die Zügel schießen läßt und die natürliche Brunst des Fleisches, die in der Jugend in der Regel ohnehin übersprudelt, durch seine Ermunterungen verdoppelt oder eigentlich durch den Beischlaf mit Weibern auszulöschen gedenkt, damit wir uns ja in Nichts mehr von den Schweinen und unvernünftigen Thieren oder den Hengsten unterscheiden, von denen es heißt: „Sie sind mir geworden weibertolle Hengste.“<sup>1)</sup> Das sagt auch der hl. Geist durch David: „Werdet nicht wie Pferd und Maulesel, die keinen Verstand haben,“<sup>2)</sup> und dann wieder von unfrem Schnarcher und seinen Gefellen: „Mit Gebiß und Zügel bezwinde die Backen derer, die dir nicht nahest!“<sup>3)</sup>

1) Jerem. 5, 8. — 2) Ps. 31, 9. — 3) Ebenbas.

### 3. Veranlassung und Rechtfertigung dieser Gegenschrift.

Doch nun ist es Zeit, seine eigenen Worte anzuführen und einzeln zu beantworten. Denn es könnte passiren, daß ein böswilliger Ausleger wieder sagen möchte, ich erdichte bloß einen Stoff, um dann in rhetorischer Manier ihn zu widerlegen, wie bei jenem Briefe, den ich an die gallischen Frauen, Mutter und Tochter, geschrieben habe, die in Zwietracht lebten.<sup>1)</sup> Veranlaßt haben diese meine kleine Schrift die hl. Priester Riparius und Desiderius, welche mir schreiben, daß ihre Pfarrsprengel durch die Nachbarschaft jenes Menschen von der Kezerei angesteckt worden seien, und welche durch den Bruder Sisinnius mir die Bücher übersandt haben, welche er im Rausche schnarrend ausgespien hat. Auch versichern sie, daß sich Manche fänden, welche zur Begünstigung ihrer eigenen Laster seinen Lasterungen beistimmten. Er ist zwar ein unwissender Mensch und ohne Würze und ohne Witz in Worten, Wissenschaft und Ausbruch; er kann nicht einmal das, was noch in seinen Büchern Wahrheit enthält, vertheidigen; aber um der Weltleute und der mit Sünden beladenen Weiblein willen, welche stets lernen und nie zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, will ich eine Nacht daran wenden und auf seine Possenlieder antworten, um nicht den Anschein zu geben, die Briefe der hl. Männer, die mich darum gebeten haben, unbeachtet gelassen zu haben.

### 4. Anführung der eigenen Worte, womit Vigilantius seine Behauptungen ausgesprochen.

Ja freilich, er entspricht ganz seiner Sippchaft, insofern er von Räubern und zusammengelaufenem Gesindel abstammt (welches Eneius Pompejus nach Besiegung Spa-

---

1) Vergl. II. Abtheilung Nr. XVI. Ausg. von Wallarff Brief CXVII.

niens bei seiner wegen des Triumphes beschleunigten Rückkehr von dem Vergrüßen der Pyrenäen herabversetzt und zu einer Stadt zusammengebracht hat, weshalb sie auch den Namen Convenae (Gefindelstadt) erhielt) und somit bis heute gegen die Kirche Christi auf Raub auszieht und, aus den Wohnsitzen der Beltonen, Arrebacen und Celtiberier hervorbrechend, die Kirchen Galliens anfällt und nicht die Fahne Christi, sondern das Zeichen des Teufels vor sich her trägt. Etwas ganz Ähnliches that Pompejus auch im Oriente, daß er nach Bewältigung der Seeräuber und Landräuber, der Cilicier nämlich und Isaurier, eine neue Stadt nach seinem Namen zwischen Cilicien und Isaurien gründete. Aber diese Stadt bewahrt heute noch die Sitten der Vorfahren, und in ihr ist kein Schnarcher geboren. Nur Gallien muß seinen aus ihm selbst entsprossenen Feind ertragen und sieht einen unruhigen Kopf, dem man die Hippokratrische Zwangsjacke anlegen müßte, in der Kirche sein Wesen treiben und unter andern Gotteslästerungen auch Folgendes behaupten: „Wozu sollst du mit so hoher Ehrenbezeugung nicht bloß ehren, sondern auch anbeten jenes unbestimmte Etwas, das du in dem kleinen Gefäße zur Verehrung herumträgst?“<sup>1)</sup> Und in demselben Buche: „Warum küssest du anbetend in Linnen gehüllten Staub?“ Und weiter: „Fast heidnische Gebräuche sehen wir unter dem Vorwande der Gottesverehrung in die Kirche eingeführt, beim hellen Sonnenschein eine Menge Kerzen brennen, und überall betet man küssend, ich weiß nicht, was für einen geringen Staub an, den man in einem kleinen kostbaren Gefäße mit Linnen umhüllt. Große Ehrenbezeugungen fürwahr erweisen solche Leute den seligen Märtyrern, die sie mit armseligen Kerzenstümpfen glauben erleuchten zu müssen, während ihnen doch das Lamm mit dem ganzen Glanz seiner Majestät leuchtet, das auf dem Throne sitzt.“

---

1) Prozessionen mit den hl. Reliquien waren damals also schon allgemeine Sitte.



### 5. Widerlegung. Die Reliquienverehrung ist nicht widersinnig.

Wer, o Dummkopf, hat denn je die Märtyrer angebetet? wer einen Menschen für Gott gehalten? — Haben nicht Paulus und Barnabas, von den Thlaoniern für Jupiter und Merkur gehalten und mit deren beabsichtigten Opfern bedroht, ihre Kleider zerrissen und sich als Menschen bekannt? <sup>1)</sup> — Nicht als ob sie nicht vorzüglicher wären als die ehebem gestorbenen Menschen, Jupiter und Merkur; sondern weil ihnen nach heidnischem Irrthume eine Gott allein gebührende Ehre dargebracht werden sollte. — Dasselbe lesen wir von Petrus, der den Cornelius, welcher ihn anbeten wollte, mit der Hand aufrichtete und sprach: „Stehe auf; denn auch ich bin ein Mensch.“ <sup>2)</sup> — Und du wagst zu behaupten Zenos: „Ich weiß nicht, was, das du in dem kleinen Gefäße zur Verehrung herumträgst?“ <sup>3)</sup> Was bedeutet Zenos: „Ich weiß nicht was?“ Ich wills wissen. Erkläre dich deutlicher über jenen „Staub, ich weiß nicht welchen,“ der in dem kleinen kostbaren Gefäße mit Linnen verhüllt ist, damit deine ganze gotteslästerliche Frechheit zu Tage trete. — Nun ja, es schmerzt ihn, daß die Reliquien der Märtyrer mit kostbarer Hülle bedeckt und nicht lieber mit grobem Tuche oder härenem Gewebe zusammengebunden oder auf den Misthaufen geworfen werden, damit alsdann Vigilantius, der Säufer und Schläfer, allein angebetet werde. — Also sind wir Gottesräuber, wenn wir die Basiliken der Apostel betreten? — Der Kaiser Konstantin war Gottesräuber, als er die heiligen Reliquien des hl. Andreas, Lukas und Timotheus nach Konstantinopel übertrug, <sup>3)</sup> bei welchen die bösen Geister krüllen und die, welche den Vigilantius besessen halten, das Bekenntniß ablegen, daß sie deren

1) Apostelg. 14, 10 ff. — 2) Ebenbas. 10, 26.

3) Cf. catalog. de viris illust. cap. 7.

Gegenwart empfinden? — Gottesräuber soll man jetzt heißen den Kaiser Artabius, der die Gebeine des hl. Samuel nach Verlauf langer Zeit von Judäa nach Thracien übertrug? — Alle Bischöfe sollen nicht allein für Gottesräuber, sondern für alberne Tröpfe zu halten sein, welche dieses armselige Ding und diese verwesten Gebeine in seidenen Hüllen und goldenen Gefäßen trugen? für thöricht das Volk aller Kirchen, welches den hl. Reliquien entgegenging und mit solcher Freude, als ob es den Propheten selber lebendig gegenwärtig sähe, sie aufnahm, daß von Palästina bis nach Chalcedone eine Volksprocession sich an die andere reihte und zum Lobe Christi einmüthig einstimmte? — Sie haben ja freilich wohl den Samuel angebetet und nicht Christum, dessen Leuit und Prophet Samuel war! Du hältst ihn für einen Todten, und deshalb lästerst du. Dies aber doch das Evangelium: „Der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen.“<sup>1)</sup> Wenn sie also leben, so können sie nicht in das eingeschlossen werden, was du einen ehrenvollen Kerker nennst.

## 6. Die Heiligen sind nicht todt, sondern lebendig, daher ihre Fürbitte kräftig.

Denn du meinst, daß die Seelen der Apostel und Märtyrer entweder im Schooße Abrahams oder am Orte der Erquickung oder unter dem Altare Gottes ihren Sitz aufgeschlagen haben und nicht schlafen bei ihren Gräbern oder sonst wo an einem beliebigen Orte gegenwärtig sein. — Sie besitzen ja die Senatorenwürde und sind wohl nicht mit den Mördern in düsterm Kerker, aber doch in einer freien und ehrbaren Haft auf den Inseln der Glücklichen und den elyseischen

1) Matth. 12.

Gefilben eingeschlossen.<sup>1)</sup> — Wie? Du willst Gott Gesetze vorschreiben? Du willst den Aposteln Fesseln anlegen, daß sie sollen bis zum jüngsten Gerichte in Haft bleiben und nicht bei ihrem Herrn weilen, da doch von ihnen geschrieben steht: „Sie folgen dem Lamm, wohin es geht.“ Wenn das Lamm überall ist, so muß man auch die beim Lamm für überall gegenwärtig halten. Während der Teufel und die bösen Geister auf dem ganzen Erdbreise herumschwärmen und durch ihre gar große Schnelligkeit überall sind, da sollen die Märtyrer nach Vergießung ihres Blutes in einer Lade eingeschlossen bedeckt bleiben und daraus nicht hervorgehen können? — Du sagst in deinem Buche, daß wir, so lange wir leben, für einander beten können; — aber, wenn wir werden gestorben sein, da soll das Gebet Keines für den Andern erhört werden, zumal ja die Märtyrer, um die Nahrung ihres Blutes bittend, keine Erhörung hätten erlangen können.<sup>2)</sup> — Wenn die Apostel und Märtyrer noch bei ihren Lebzeiten für die Andern bitten können, wo sie noch für sich selbst in Angst leben mußten, um wie viel mehr jetzt nach erlangter Krone, nach Sieg und Triumph! — Ein einziger Mensch, Moses, erlangt für sechsmaalhunderttausend Bewaffnete Verzeihung von Gott.<sup>3)</sup> und Stephanus, der Nachahmer seines Herrn und der Erstlingsmartyrer in Christo, erfleht für seine Verfolger die Verzeihung, und jetzt, wo er bei Christus ist, soll er weniger vermögen? — Der Apostel Paulus versichert, daß zweihundertsechsunfiebzig Seelen, die im Schiffe mit ihm waren, ihm geschenkt worden seien,<sup>4)</sup> und nachdem er jetzt aufgelöst und bei Christus ist, nun wird er den Mund schließen und für die, welche auf dem ganzen Erdbreise an sein Evangelium geglaubt haben, nicht

1) Angesehene Personen wurden nach altem Recht v o r dem Spruche des Gerichts nicht eingekerkert, worauf Vigilantius hier angespielt hatte.

2) Offenb. 6, 10. — 3) Exod. 32, 31. — 4) Apostelg. 27, 24.

mucken können? — Und besser wird sein der lebendige Hund Vigilantius, als jener gestorbene Löwe? <sup>1)</sup> — Dieser Satz aus dem Prediger wäre ganz am Orte, wenn ich zugebe, daß Paulus dem Geiste nach todt sei. — Auch werden ja endlich die Heiligen nicht todt, sondern schlafend genannt, weßhalb es auch von Lazarus, der halb auferstehen sollte, heißt, er habe geschlafen, <sup>2)</sup> und der Apostel verbietet den Thessalonichern, sich über Jene zu betrüben, welche schlafen. <sup>3)</sup> — Du aber schläfst wachend und schreibst schlafend und hältst mir ein apokryphisches Buch entgegen, das von dir und deinesgleichen gelesen wird und den Namen des Esdras führt, <sup>4)</sup> wo geschrieben steht, daß nach dem Tode Keiner wagen solle, für den Andern zu beten, welches Buch ich aber nie gelesen habe. Denn wozu braucht man in die Hände zu nehmen, was die Kirche nicht annimmt? Vielleicht könntest du mir auch den Balsamus und Barbelus und den Thesaurus des Manichäers und den lächerlichen Namen Leusiboras vorbringen <sup>5)</sup> und, weil du an dem Fuße der Pyrenäen in der Nähe Spaniens wohnst, die unglaublichen Namensungeheuer des schon sehr alten Keizers Basilides und einer sehr unverständigen Wissenschaft aufwärmen und aufstellen, was das Ansehen des ganzen Erdkreises verdammt. Denn in deinem kleinen Commentare führst du ein Zeugniß von Salomo, als ob es für dich spräche, an, welches aber Salomo gar nicht geschrieben hat, so daß du, wie du einen andern Esdras, so auch einen andern Salomo hast. Wenn es dir beliebt, so lies auch die erdichteten Offenbarungen aller Pa-

1) Pred. 9, 4. — 2) Joh. 11, 11. — 3) I. Theff. 4, 12.

4) Viertes Buch Esdras Kap. 4, 36—44, eine apokryphische Schrift aus der Zeit bald nach der Zerstörung Jerusalems durch Titus. Cfr. Fabricius, Codex apocryphus.

5) Balsamus und Barbelus und Leusiboras waren abergläubische mythische Namen, an welchen der Gnostiker Basilides sein orientalisches gnostisches System knüpft; vergl. II. Abth. Pro. XIII Brief an Theodora R. 3.

triarchen und Propheten,<sup>1)</sup> und wenn du sie wirst gelernt haben, so singe sie den Weibern bei den Webstühlen vor oder besser, lasse sie in deinen Schenkstuben vorlesen, damit du durch solche Narrenspoffen desto leichter das ungelehrte Volk zum Trinken reizest.

## 7. Über den Gebrauch der Kerzen beim Gottesdienste.

Die Kerzen aber zünden wir nicht bei hellem, lichthem Tage, wie du vergeblich schmähest, sondern darum an, damit wir die Finsterniß der Nacht durch dieses Trostmittel mäßigen und die Nachtwache halten beim Licht, auf daß wir nicht blind mit Dir in der Finsterniß schlafen. Wenn Einige aus Unkenntniß und bei der Einfalt der Laien und religiöser Weiber, von denen man mit Recht sagen kann: „Ich gebe ihnen das Zeugniß, daß sie Eifer für Gott haben, aber nicht nach Einsicht,<sup>2)</sup>“ Dieß zu Ehren der Märtyrer thun, was verlierst du dabei? — Es äusserten sich auch einst die Apostel darüber, daß die Salbe eine Verschwendung sei;<sup>3)</sup> aber sie sind durch das Wort des Herrn zurechtgewiesen worden. Denn es bedurfte weder Christus des Salböls noch die Märtyrer des Kerzenlichtes, und dennoch hat jenes Weib zur Ehre Christi Solches gethan, und der fromme Sinn ihres Geistes wurde angenommen. So haben auch, so Viele ihrer Kerzen anzünden, nach Maßgabe ihres Glaubens ihren Lohn, wie der Apostel sagt: „Ein Jeder sei nur von seiner eigenen Meinung vollkommen überzeugt.“<sup>4)</sup> — Du nennst solche Menschen Götzendiener? Ich gebe gern zu, daß wir alle, die wir an Christus glauben, von dem Irrthum der Abgötterei abstammen. Denn wir werden nicht geboren, sondern

1) Apokryphische Bücher. Cfr. Fabricius, Codex apocryphus.

2) Röm. 10, 2. — 3) Matth. 26, 8. — 4) Röm. 14, 5.

wiedergeboren als Christen. Und weil wir ehedem die Götzen verehrten, so sollen wir wohl jetzt den wahren Gott nicht verehren, damit es nicht den Anschein habe, als ob wir ihn mit gleicher Ehre, wie die Götzen, verehrten? Jenes geschah den Götzen, und darum wars verabscheuungswürdig; das aber geschieht den Märtyrern, und darum muß man es beibehalten. Denn auch ohne die Reliquien der Märtyrer werden in allen Kirchen des Orients, wenn man das Evangelium liest, auch bei dem hellen Sonnenschein Kerzen angezündet, keineswegs, um die Finsterniß zu verschrecken, sondern um die Freude durch ein äußeres Zeichen zu erkennen zu geben. Deshalb halten ja immerwährend jene Jungfrauen des Evangeliums ihre Lampen angezündet in den Händen, und zu den Aposteln wird gesagt: „Eure Lenden sollen umgürtet sein und brennende Lampen in euren Händen,“<sup>1)</sup> und von Johannes dem Täufer heißt es: „Er war eine brennende und Licht gebende Leuchte,“<sup>2)</sup> damit unter dem Sinnbilde des körperlichen Lichtes jenes Licht dargestellt werde, von dem wir im Psalter lesen: „Dein Wort ist eine Leuchte für meine Füße, o Herr, und ein Licht für meine Pfade.“<sup>3)</sup>

#### 8. Zu Ehren der Märtyrer das heil. Opfer zu bringen, ist recht.

Also handelt wohl der römische Bischof unrecht, der über den Gebeinen der gestorbenen Menschen, Petrus und Paulus, die nach unsrer Meinung verehrungswürdig, nach deiner Meinung ein gemeiner Staub sind, das heil. Opfer darbringt und ihre Grabmäler für Altäre Christi hält? — Und nicht allein von einer Stadt, nein die Bischöfe des ganzen Erdkreises irren, welche, den Kneipwirth Vigilantius verachtend, die Basiliken der Todten betreten, in denen ein höchst

1) Luk. 12, 3. — 2) Joh. 5, 35. — 3) Ps. 118, 105.

gemeiner Staub und wer weiß was für eine Asche in Kinnen eingehüllt liegt, so daß dieselbe, selbst befleckt, Alles befleckt und ihre Grabmäler, wie pharisäische, äußerlich weiß überflücht sind, während sie alle inwendig, durch eine nach deiner Meinung unreine Asche selbst unrein, stinkend und voller Schmutz sind. Und darnach wagt er, aus dem schauerlichen Abgrund seines Innern seinen schmutzigen Unflath ausspeiend, zu sagen: „Also lieben wohl die Seelen der Märtyrer ihre Gebeine und flattern um sie herum und sind beständig gegenwärtig, damit es nicht etwa vorkäme, daß, wenn ein Flehender herantritt, sie nicht etwa abwesend seien und denselben nicht erhören könnten.“ O Ungeheuer, das man bis ans Ende der Welt fortjagen sollte! - Du lachst über die Reliquien der Märtyrer und verleumbdest mit dem Urheber dieser Keterei, Eunomius, die Kirche Christi und erschrickst nicht vielmehr über solche Gesellschaft, so daß du vielmehr dasselbe Geschwätz gegen uns schleuderst, was Jener gegen die Kirche redet? - Alle seine Anhänger betreten die Basiliken der Apostel und Märtyrer nicht, um lieber den todten Eunomius anzubeten, dessen Büchern sie ein größeres Ansehen beilegen als dem Evangelium. Und wie andere Ketereien behaupten, daß auf Montanus der Paraklet herabgekommen sei, und den Manichäus selbst für den Paraklet halten, so finden sie in ihm das Licht der Wahrheit.

Gegen deine Keterei, welche schon vormem gegen die Kirche Christi hervorbrach, damit du dich auch nicht einmal der Erfindung einer neuen Schlechtigkeit rühmen könntest, schrieb schon Tertullian, ein sehr gelehrter Mann, ein ausgezeichnetes Buch, das er mit dem richtigsten Namen Scorpianus (Heilmittel gegen Skorpionenstich) nennt, weil sie (diese Keterei), eine bogenförmige Wunde flehend, in den Leib der Kirche jenes Gift hineingießt, welches vormem die Raititische Keterei hieß, aber lange Zeit schlafend und begraben nunmehr von Dormitantius (dem Schnarcher) wieder aufgeweckt worden ist. Ich wundre mich nur, daß du nicht behauptest, man dürfe keinen Märtyrertod erdulden; denn

Gott, der das Blut der Böcke und Stiere nicht fordere, fordere noch viel weniger das Blut der Menschen. Wenn du Dieß behauptest, ja sogar wenn du es auch nicht behauptest, so wird man dich für fähig halten, als ob du es behauptet hättest. Denn da du behauptest, die Reliquien der Martyrer müßten mit Füßen getreten werden, so verbietest du auch die, weil keiner Ehre würdige, Vergießung des Blutes.

### 9. Rechtfertigung der Martyrer-Vigilien und Tadel der Mißbräuche.

In Betreff der öftern Feier der Vigilien und Nachtwachen in den Basiliken der Martyrer habe ich in dem frühern Briefe kurz geantwortet, den ich vor fast zwei Jahren an den hl. Priester Riparius geschrieben habe.

Wenn du sie deßhalb glaubst abweisen zu müssen, damit es nicht den Anschein habe, als feierten wir oftmals das Osterfest, und als feierten wir bei der Wiederkehr des Jahres keine feierlichen Vigilien, so muß man demnach auch am Sonntage Christo keine Opfer darbringen, damit man nicht zu wiederholtem Male das Pascha der Auferstehung des Herrn feiere und wir nicht mehr ein Pascha, sondern nach und nach viele hätten. Die Verirrung und die Schuld von jungen Männern und gemeinen Weibspersonen, die in der Nacht allerdings oft vorkommt, muß man aber nicht religiösen Menschen zur Last legen, weil dergleichen auch oft in den Ostervigilien sich ereignet und die Schuld Weniger doch nicht ein Vorurtheil gegen die Religionsübung überhaupt abgeben darf. Denn Diese können auch ohne Vigilien, sowohl in den eigenen, als fremden Häusern, sündigen. Der Verrath des Judas hat den Glauben der Apostel nicht zerstört. So auch sollen die schlechten Nachtwachen Andre unsrer orbentlichen Vigiliensfeiern nicht aufheben; im Gegentheil sollen Jene genöthigt werden, in Keuschheit zu wachen, die in der



Fleischeslust schlafen. Denn was gut ist, einmal zu thun, kann nicht schlecht sein, wenn es öfter geschieht, oder aber wenn es eine Schuld zu meiden gilt, so kommt das Sündhafte nicht davon her, weil es öfter geschieht, sondern weil es überhaupt schuldbar ist. Lasset uns also auch zum Osterfeste keine Vigilien feiern, damit nicht längst erwartete Wünsche der Ehebrecher sich erfüllen, damit das Weib keine Gelegenheit zum Sündigen finde, damit sie ja in's Ehegemach eingeschlossen werden könne! Glühender aber ist die Begierde nach dem, was seltener befriedigt werden kann.

#### 10. Über die bestrittenen Wunder bei den Gräbern der Märtyrer.

Ich kann nicht Alles durchgehen, was die Briefe der heil. Priester<sup>1)</sup> enthalten; ich will aus seinen Pamphleten nur Einiges citiren. — Er spricht gegen die Zeichen und Wunderkräfte, welche in den Basiliken der Märtyrer sich ereignen, und meint, daß diese bloß den Ungläubigen nützten, nicht den Gläubigen, — als ob sich jetzt darum handelte, zu wessen Gunsten sie geschehen, und nicht vielmehr durch welche Kraft? — Mag's sein, daß die Wunderzeichen für die Ungläubigen sind, die, weil sie dem Worte und der Lehre nicht glauben wollten, durch Zeichen zum Glauben geführt werden, und daß der Herr zu Gunsten der Ungläubigen Wunder verrichtete; jedoch muß man nicht deshalb etwa die Wunder des Herrn beschimpfen, weil Jene ungläubig waren; im Gegentheil flößen sie um so größere Bewunderung ein, weil sie eine solche Kraft besaßen, um auch die härtesten Herzen zu erweichen und ihren Glauben zu erzwingen. Darum brauchst du mir nicht zu sagen: die Zei-

---

1) Riparius und Desiderius, welche dem Heiligen die Schrift des Vigilantius zugesandt hatten.

chen sind für die Ungläubigen; sondern antworte du mir vielmehr darauf, wie in dem geringen Staube und ich weiß nicht in was für einer Asche eine so große Wirksamkeit zu Zeichen und Wundern vorhanden sei? — Ich weiß wohl, ja ich weiß wohl, was dich schmerzt, was du fürchtest, Unglückseligster der Sterblichen! — Jener unreine Geist, der dich zwingt, Solches zu schreiben, ist oft genug durch diesen so geringen Staub gepeinigt worden und wird noch heute gepeinigt. Indem er in dir die Schläge verheimlicht, bekennst er, sie von den übrigen empfangen zu haben; es wäre denn, daß du wie die heidnischen und gottlosen Menschen, Eutomius und Porphyrus, lägst: es seien dieß Blendwerke der bösen Geister, und die Dämonen schrien nicht eigentlich, sondern erheuchelten nur ihre Qualen. — Ich gebe dir den Rath, gehe in die Basiliken der Märtyrer, und du wirst endlich einmal vom unreinen Geiste gereinigt werden; du wirst dort Viele deiner Genossen finden und keineswegs durch die Kerzen der Märtyrer, die dir mißfallen, sondern durch unschreibbare Flammen gebrannt werden und alsdann laut bekennen, was du jetzt leugnest; du wirst deinen Namen, der jetzt in Vigilantius spricht, frei und offen ausrufen, daß du nämlich wegen deiner Geldgier Merkur oder aber Nocturnus feiest, während dessen Schläfe Jupiter nach dem Amphitryo des Plautus, um mit Altmene Ehebruch zu treiben, damit der starke Held Herkules gezeugt würde, zwei Nächte in eine verband,<sup>1)</sup> oder daß du auch wegen der Betrunktheit und des von den Schultern herabhängenden Pumpens und des stets kupferrothen Gesichts und der schäumenden Lippen und der zügellosen Schimpfreden der Vater Bacchus feiest.

1) Zeus nahm in Abwesenheit des Amphitryo dessen Gestalt an und zeugte mit Altmene, seiner Frau, in einer Nacht, die er bis zur Länge von drei Nächten verlängerte, den Herkules. Vergl. Apollod. II. 4, 8.; Ovid Eleg. 13 und Plautus reden dagegen bloß von zwei Nächten.

## 11. Schilderung der Schamlosigkeit des Vigilantius.

Als in diesem Lande ein plötzliches Erdbeben <sup>1)</sup> um Mitternacht Alle aus dem Schlafe aufschreckte, hast du, Weisester und Klügester der Sterblichen, deshalb auch nachend Gebete hergesagt und uns die Gestalt Adams und Evas aus dem Paradiese dargestellt. Jene nun errötheten, als ihre Augen aufgethan worden waren, und bedeckten, als sie sich entblößt sahen, ihre Scham mit Baumblättern; du aber, der Tuna wie des Glaubens ledig und vom plötzlichen Schrecken verwirrt und von einem nächtlichen Rausche taumlich, hast den Blicken der hl. Christen deine eigene Scham zu zeigen dich nicht geschämt, um deine Weisheit zu offenbaren. Solche Widersacher hat die Kirche; das sind die Führer, welche gegen das Blut der Märtyrer streiten; solche Redner lärmten gegen die Apostel, ja bellen wie wüthende Hunde gegen die Schüler Christi.

## 12. Hieronymus bezeugt seine Ehrerbietigkeit vor den Basiliken der Märtyrer, die Vigilantius verspottet.

Ich gestehe meine Furcht, es mag vielleicht nur von religiöser Angstlichkeit herkommen. Wann ich zornig gewesen oder etwas Böses in meinem Herzen gedacht habe oder ein nächtlicher Traum sein Spiel mit mir getrieben, so wage ich nicht, die Basiliken der Märtyrer zu betreten: so sehr zittere ich am ganzen Leibe und an der Seele. Du lachst

---

1) Vigilantius hielt sich 395—396, als das Erdbeben 396 sich ereignete, zu Bethlehem im Kloster auf, wo die oben beschriebene Thatsache vorfiel; vergl. Abtheil. I. Nr. XXV. Brief an Vigilantius.

vielleicht darüber und spottest über diese „Einbildungen von Weibern.“ Doch schäme ich mich nicht ihres Glaubens, da diese zuerst den auferstandenen Herrn gesehen und zu den Aposteln gesandt werden und in der Person der Mutter des Herrn, unsers Erlösers, den Aposteln empfohlen werden. Du magst immerhin mit den Weltmenschen der Unmäßigkeit fröhnen; ich will mit den Frauen und mit den Ordensmännern lieber fasten, welche ihre Keuschheit auch im Auffern darstellen und in ihrem von beständiger Abtödtung blaffen Angesichte die Ehrbarkeit Christi an den Tag legen.

### 13. Zurechtweisung des Vigilantius wegen der Sammlung für Jerusalem.

Dich scheint auch noch ein anderer Punkt zu schmerzen: nämlich es möchten, wenn bei den Galliern die Enthaltensamkeit, Nüchternheit und das Fasten zur Gewohnheit werde, deine Wirthshäuser keinen Gewinnst abwerfen, und du möchtest deine Teufelsnachtsachen und Saufgelage nicht die ganze Nacht hindurch unterhalten können! Außerdem habe ich aus denselben Briefen erfahren, daß du entgegen dem Ansehen des Apostel Paulus, sogar des Petrus, Johannes und Jakobus, die dem Paulus und Barnabas zum Beweise ihrer Gemeinschaft ihre Rechte boten und ihnen befahlen, der Armen eingedenk zu sein, daß du verbietest, zur Unterstützung der Christen nach Jerusalem tröstliche Bruderspenden zu entsenden. Freilich, wenn ich hierauf antworte, wirst du gleich belien: ich spräche für die eigene Sache. Du, der du Alle so reichlich beschenkt hast, so daß, wenn du nicht nach Jerusalem gekommen und dein eigenes und deiner Öbner Geld hingegeben hättest, Alle des Hungers gestorben wären! — Ich aber sage nur, was der Apostel Paulus fast in allen seinen Briefen sagt und den aus Heidenchristen bestehenden Gemeinden anbefiehlt, daß am ersten Tage der Woche d. i. am Sonntage Alle zusammenlegen möchten, um es zum Troste der Heiligen nach Jerusalem zu

scheiden entweder durch seine Schüler oder durch von ihnen selbst erprobte Männer, auch damit er selbst, wenn es passend ist, die Sammlung hinsenden oder überbringen könne. Auch in der Apostelgeschichte spricht er zu dem Präsidenten Felix: „Nach mehreren Jahren bin ich nach Jerusalem gekommen, um meinem Volke Almosen zu bringen, zu opfern und Gelübde zu erfüllen. Darüber fanden sie mich, nachdem ich gereinigt war, im Tempel.“<sup>1)</sup> Konnte er denn nicht sonst in der Welt und in den Kirchen, die er bei ihrem Entstehen durch seinen Glauben unterrichtete, das von Andern Empfangene vertheilen? — Er wünschte es aber den Armen an den hl. Stätten zu geben, die, ihr eigenes geringes Vermögen um Christi willen verlassend, sich mit ganzem Herzen dem Dienste Gottes zugewendet haben. Es wäre für jetzt zu weitläufig, wenn ich aus allen seinen Briefen alle Zeugnisse anführen wollte, worin er darüber handelt und ganz eifrig sich beeilt, die Gelder den Gläubigen nach Jerusalem und zu den hl. Stätten zu entsenden, nicht zur Befriedigung der Habsucht, sondern zur Erquickung, nicht um Schätze zusammen zu häufen, sondern um die leibliche Schwachheit zu unterstützen und Kälte und Hunger von ihnen abzuwenden. Diese Gepflogenheit besteht noch bis heute in Judäa, nicht bloß bei uns, sondern auch bei den Juden, daß die, welche Tag und Nacht im Geseze des Herrn betrachten und keinen Antheil auf Erden haben, als nur Gott allein, durch die Almosen der Synagoge und des ganzen Erdkreises erhalten werden, nach der Gleichheit, — versteht sich, nicht so, daß die Einen Erleichterung, die Andern Bedrängniß haben, sondern so, daß der Überfluß der Einen der Noth der Andern abhelfe.<sup>2)</sup>

14. Nicht die Armen im Allgemeinen, sondern die Armen im Geiste haben Anspruch auf Almosen.

Du wirst dagegen einwenden, das könne Jeder im eige-

1) Apostelg. 24, 17. — 2) II. Kor. 8, 13—14.

nen Vaterlande thun, und es würde auch nie an Armen fehlen, die durch die Güter der Kirche erhalten werden müßten. Wir leugnen nun auch gar nicht, daß man allen Armen, auch den Juden und Samaritern, wenn man es nach seinen Umständen vermag, ein Almosen reichen solle. Aber der Apostel lehrt doch, daß man Allen Almosen spenden solle, am meisten aber den Glaubensgenossen. Darüber spricht sich auch der Erlöser im Evangelium aus: „Machet euch Freunde von dem ungerechten Mammon, damit sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen.“<sup>1)</sup> Können denn aber jene Armen, unter deren Lumpen und körperlichem Schmutze die brennende Fleischeslust herrscht, ewige Wohnungen haben, sie, die weder gegenwärtige noch zukünftige besitzen? Nein, nicht einfach die Armen, sondern die Armen im Geiste werden selig gepriesen, hinsichtlich deren geschrieben steht: „Selig, wer verständig handelt in Betreff des Armen und Dürftigen; am bösen Tage wird ihn der Herr befreien.“ Bei der Unterstützung des Armen aus dem gemeinen Volke bedarf es keines unterscheidenden Verstandes, sondern nur des Almosen. Bei der Unterstützung der Armen unter den Heiligen liegt Seligkeit in der Erkenntniß, daß man einem Armen mittheilt, der sich schämt, (die Gabe) anzunehmen, und, wenn er sie angenommen hat, Schmerz empfindet (darob), daß er Fleischliches erntet und Geistliches sät. — In Betreff seiner Behauptung aber, daß Diejenigen, welche ihr Eigenthum selber gebrauchen und den Ertrag ihrer Besitzungen allmählig an die Armen vertheilen, besser handeln als Jene, welche Alles verkaufen und auf einmal Alles hingeben, so wird ihm die Antwort hierauf nicht von mir, sondern vom Herrn selber ertheilt: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen und komme und folge mir nach!“<sup>2)</sup> Wohl-gemerkt, er spricht zu einem Solchen, der vollkommen sein will, der mit den Aposteln den Vater, das Schifflein und

---

1) Luc. 16, 9. — 2) Matth. 19, 21.

das Netz verläßt. Was du preiseſt, iſt erſt die zweite und dritte Stufe, die auch wir annehmen, ſo bald man nur feſt hält, daß das Erſte dem Zweiten und Dritten vorzuziehen ſei.

### 15. Zurückweiſung der Einwürfe gegen das vollkommene Leben der Armuth und Jungfrauſchaft.

Auch mögen ſich die Mönche von ihrer Lebensweiſe durch deine Ratterzunge und wüthenden Viſſe nicht abſchrecken laſſen, von denen du behaupteſt und ſprichtſt: „Wenn Alle ſich einfchließen und in die Einſamkeit gehen, wer ſoll denn in den Kirchen den Gottesdienſt halten? wer die Weltleute für den Himmel gewinnen? wer die Sünder zur Tugend ermahnen?“ — Gerade ſo könnte man ſagen: „Wenn Alle mit dir Ebores ſind, wie wird es dann noch einen Weiſen geben können?“ — Auch die Jungfrauſchaft iſt dann nicht zu billigen. Denn wenn Alle Jungfrauen bleiben und keine Ehen mehr ſind, ſo geht ja das Menſchengſchlecht zu Grunde, keine Kinder wimmern mehr in den Wiegen, die Wehemütter müſſen aus Mangel an Lohn betteln gehen, und Dormitantiuſ muß in einem Bettchen bei der ſchärfften Kälte ganz allein ſich zuſammenkauern, ohne ſchlafen zu können! Das iſt eine gar ſeltene Tugend und wird von den Meiſten nicht gewünscht! Und ach, möchten doch Alle ſein, was in Wahrheit nur Wenige ſind, von denen es heiſt: „Biele ſind berufen, aber Wenige auſerwählt;“<sup>1)</sup> dann würden die Kerker der ewigen Finſterniß leer ſein.“<sup>2)</sup> — Der Mönch aber hat nicht die Pflicht zu lehren, ſondern zu trauern, indem er ſich entweder über ſich ſelbſt oder die Welt betrübt, voll Furcht und Schrecken der Wiederkunft des Herrn harret und, wohl bekannt mit ſeiner eigenen Schwäche und welch gebrechliches Geſäß er trägt, ſich fürch-

1) Matth. 20, 16. — 2) Matth. 22, 14.

tet, anzustoßen, damit er nicht zerschelle, hinfalle und zerbreche. Darum flieht er den Anblick der Weiber und hauptsächlich der jungen Mädchen und kasteiet sich selbst so sehr, daß er sogar das Ungefährliche fürchtet.

16. Zur Bewahrung der Jungfräuschaft ist die Flucht in die Einsamkeit besser als der Kampf.

Du sprichst: Warum gehst du in die Einsamkeit? — Nun, um dich nicht zu hören und zu sehen, um vor deiner Wuth nicht in Bohn zu gerathen, um deinen Angriffen nicht ausgesetzt zu sein; damit mich nicht die Augen einer Duhlerin verführen, eine Schöne mich nicht zu unerlaubten Umarmungen reize. — Du sagst: „Das heißt man nicht kämpfen, sondern fliehen. Halte Stand in der Schlacht: widerstehe bewaffnet den Feinden, um nach erlangtem Siege gekrönt zu werden!“

Ich gestehe meine Schwachheit ein. Mit bloßer Hoffnung auf Sieg mag ich nicht kämpfen, um den Sieg nicht etwa gar einst zu verlieren. Wenn ich fliehe, so entgehe ich dem Schwerte; wenn ich aber stehen bleibe, so muß ich entweder siegen oder fallen. Wozu aber das Gewisse aufgeben und dem Ungewissen nachgehen? Vor dem Tode muß man sich entweder mit dem Schilde oder mit langen Beinen sichern. Wenn du im Kampfe Stand hältst, so kannst du besiegt werden und siegen. Wenn ich aber fliehe, so ist meine Flucht keine Niederlage, sondern ich fliehe gerade um nicht besiegt zu werden. In der Nähe einer Schlange kann man nicht sicher schlafen. Vielleicht sticht sie mich nicht, aber einstmals kann sie mich doch stechen. — Schwestern (geistliche) und Töchter nennen wir Mütter und erröthen nicht, unsern Lastern durch diese ehrerbietigen Bezeichnungen eine Schranke entgegen zu stellen! — Was thut doch der Mönch in den Zellen der Frauen? Wozu nutzen die abgesonderten und privaten Unterhaltungen, die Zusammenkünfte



ohne Zeugen? Die heilige Liebe ist nicht so ungeduldig. Was wir nun von der Fleischeslust gesagt haben, gilt auch von der Habsucht und von allen Lastern, welche durch die Einsamkeit gemieden werden. Und deshalb weichen wir dem Trübel der Städte aus, damit wir nicht zu thun gereizt werden, wozu uns nicht sowohl die Natur, als vielmehr unser böser Wille treibt.

## 17. Schluß.

Diese Arbeit habe ich, wie gesagt, auf Bitten der heil. Præster in einer einzigen Nacht dictirt, da der Bruder Eufinnius große Eile hatte und zur Trauung der Heiligen nach Aegypten gehen wollte. Ubrigens ist die Gotteslästerung bei dieser Materie so offenbar, daß sie mehr die Aufsehung des Abscheues vom Schreiber als eine Menge von Schriftzeugnissen erforderte. Wenn aber dieser Schnarcher wieder eine Nachtwache halten will, um mich zu beschimpfen, und zwar mit demselben gotteslästerlichen Munde, mit dem er die Apostel und Martyrer zerreißt, auch mich glaubt herabsetzen zu sollen, dann will ich nicht eine kurze Nacharbeit, sondern eine ganze Nachtwache an ihn und seine Genossen, gleichviel ob Schüler oder Lehrer, wenden, welche nur die Ehemänner von schwangern Weibern des heiligen Dienstes Christi für würdig erachten.

# Inhaltsverzeichnis.

|                                                                                           | Seite |
|-------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| <b>Hagiographische Schriften des hl. Hieronymus.</b>                                      |       |
| Einleitung                                                                                | 7     |
| I. Leben des hl. Einsiedlers Pantus                                                       | 12    |
| II. Leben des hl. Pylarion                                                                | 27    |
| III. Leben des hl. Malchus                                                                | 72    |
| IV. Leben der hl. Wittwe Paula, Einsiedlerin von<br>Bethlehem. An Eustochium              | 85    |
| V. An Pammachius. Über den Tod Paulina's                                                  | 148   |
| VI. An Oceanne. Denkschrift auf das Leben und<br>den Tod Fabiola's                        | 167   |
| VII. An Principia. Leben der hl. Marcella                                                 | 186   |
| <b>Polemische Schriften des hl. Hieronymus.</b>                                           |       |
| I. Über die beständige Jungfräuschaft Marien's<br>gegen Helvidius                         | 209   |
| II. Gegen Jovinianus. Zwei Blätter                                                        | 249   |
| III. An Pammachius. Vertheidigungsschrift für die<br>Blätter gegen Jovinian               | 473   |
| IV. An Pammachius. Begleitschreiben zur Schutz-<br>schrift für die Blätter gegen Jovinian | 513   |
| V. An Domnio. Über die Blätter gegen Jo-<br>vinian                                        | 521   |
| VI. Gegen Vigilantius. — An Riparius                                                      | 430   |
| Gegen Vigilantius                                                                         | 545   |

## Druckfehler und Berichtigungen.

---

Seite

- 69 Zeile 12 von oben bleibt der erste Satz mit „Kann aber“ beginnend, weg.
- 87 " 12 " oben lies „nicht bloß selbst.“
- 118 " 4 " unten " „so gern“ statt „sogar.“
- 115 Anmerk. 6 lies נהל statt נדר.
- 120 Zeile 8 von unten lies „spricht“ statt „pricht.“
- 128 Anmerk. 1 Zeile 4 von unten lies „tam“ statt „sam.“
- 137 " 4 letzte Zeile lies „vocatur“ statt „verbatur.“
- 148 Zeile 5 von unten lies „sie aufzureißen.“
- 149 " 9 " " " „entsende“ statt „entsendet.“
- 155 " 13 " oben " „nicht überwinden“ statt „überwinden.“
- 158 " 15 " unten " „dieser Schatz“ statt „Satz.“
- 169 " 4 " oben " „seinen Freund.“
- 286 " 7 " oben " „zwar“ statt „zuvor.“
- 288 " 11 " unten " „sie für immer zu ersehen.“
- 296 " 14 " oben " „nicht“ statt „nich.“
- 456 " 11 " oben " „Ismael“ statt „Israel.“
- 488 " 9 " unten " „warte ihr“ statt „ihrer.“



Kempten.

Buchdruckerei der Jos. Rößler'schen Buchhandlung.